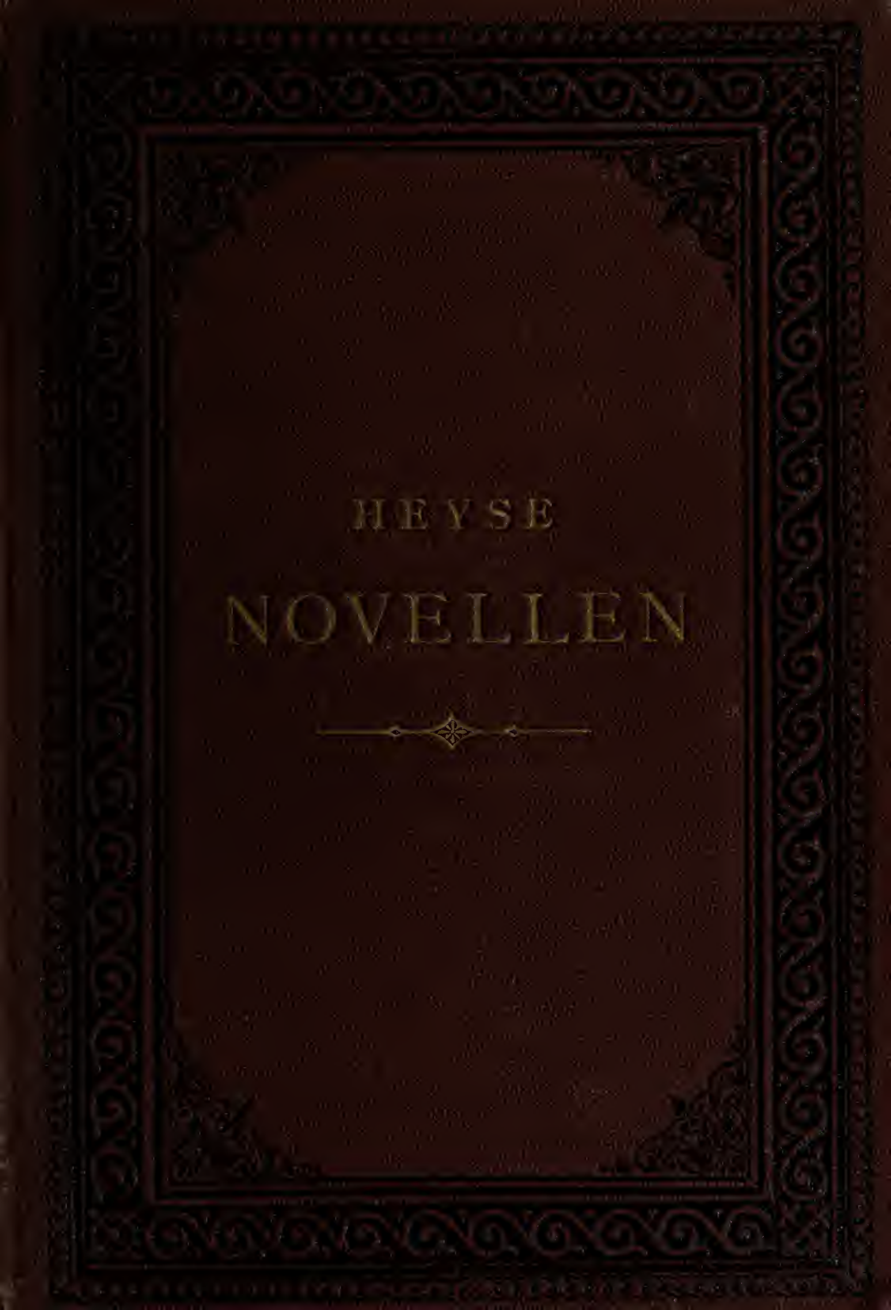
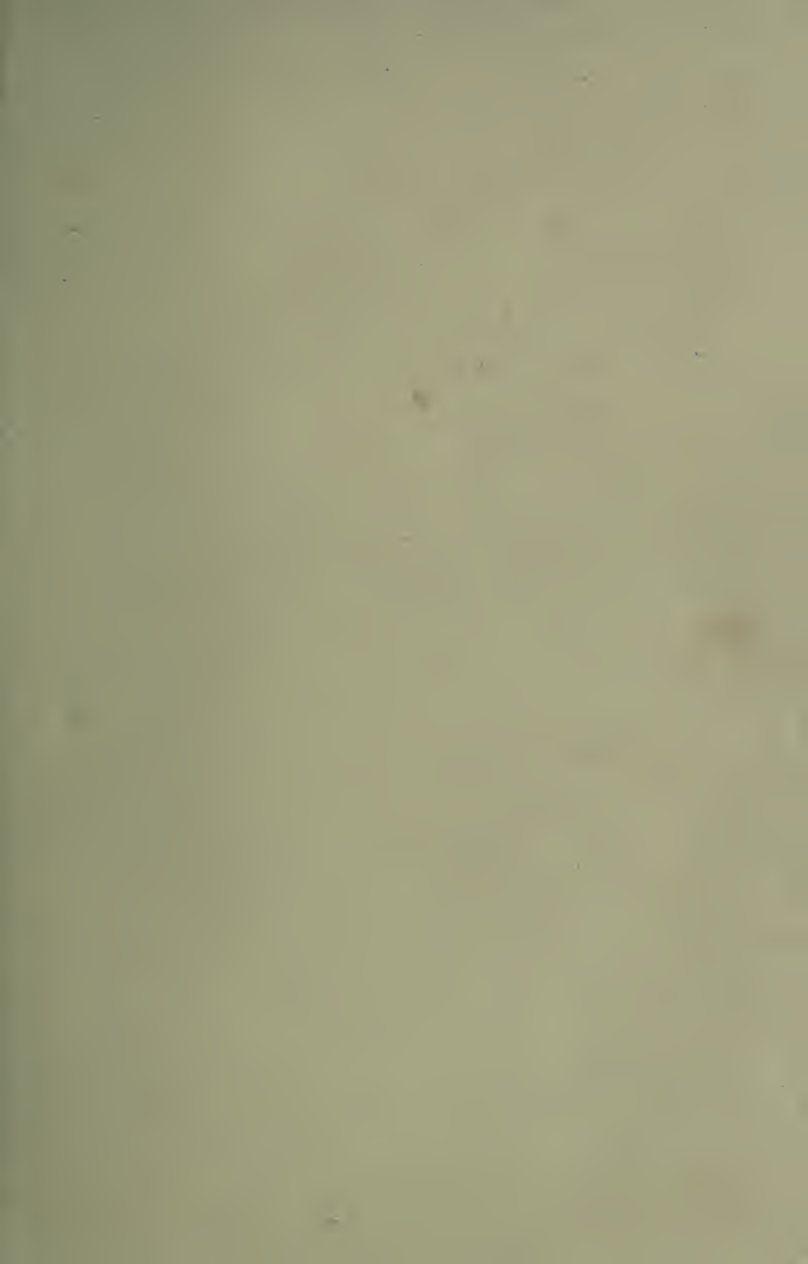

HEYSE
NOVELLEN









Gesammelte Werke

von

Paul Heyse.

~~~~

Neue Serie.

Neunter Band.

(Gesammelte Werke Band XIX.)

Novellen.

X.



Berlin.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Bessersche Buchhandlung.)

1885.
~~~~

Novellen

von

Paul Heyse.

Zehnter Band.

Buch der Freundschaft.

Sechste Auflage.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Bessersche Buchhandlung.)
1885.

David und Jonathan.

(1882.)

In einer ansehnlichen norddeutschen Stadt lebte ein sehr einsamer Mensch. Er hatte weder Feinde noch Freunde, und mit seinem eigenen Ich stand er nicht auf dem besten Fuß, obwohl er sich im Grunde nichts Anderes vorzuwerfen hatte, als daß er sich selbst nicht sonderlich liebenswürdig fand. Dies hielt ihn auch ab, sich Solchen, die ihm wohlwollten, freundschaftlich zu nähern, da er überzeugt war, er habe Niemand etwas zu bieten, was der Mühe werth wäre. Daß hinwiederum Niemand ihm übelwollte, rechnete er sich nicht zum Verdienst. Es wäre ihm gegen das Gemüth gegangen, irgend einer Menschenseele mit Wissen etwas zu Leide zu thun, und da er Sorge trug, sein eigenes Licht ja nicht zu hell leuchten zu lassen und nirgendwo ein Nebenlichtchen zu überglänzen, hielt man ihn für einen völlig harmlosen, brauchbaren, nur leider etwas mißtrauischen und menschenscheuen Gesellen.

Für einen solchen hatte er schon in der Dorfschule gegolten, wo er einen Theil seiner Jugendjahre verbrachte. Sein massives Aeußere, die unbeholfenen Gliedmaßen, die sich selbst immer im Wege waren, der still vor sich hin sinnende Blick der sanften grauen Augen unter gefährlich drohenden fast zusammengewachsenen Brauen — das Alles

hatte ihm schon auf der Schulbank eine Menge von Hänseleien und nicht immer säuberlichen Angriffen eingetragen, da es selbst die Feigeren reizte, den täppischen Bären aus seiner Gelassenheit aufzustacheln und sich dann an seinen gelegentlichen Wuthausbrüchen aus sicherer Ferne zu weiden. Auch zeigte er hier unter der Fuchtel eines jähzornigen Schulmeisters nur geringe geistige Gaben. Zu Nichts war er aufgelegt, als zum Zeichnen, das er unermüdlich auf seine eigene Hand betrieb, nicht in der kindischen Art, daß er Tische und Bänke mit nichtsnutzigen Figürchen bekritzelte, sondern ganz nachdenklich und gewissenhaft in der Werkstatt seines Vaters, der ein armer Dorftischler war und nie im Leben daran denken konnte, die schönen palastähnlichen Schränke, die Tische und Stühle mit phantastisch geschwungenen Füßen, die sein Sohn auf die Rückseiten verbrauchter Blätter zeichnete, zur Ausführung zu bringen.

Als dann der Vater früh gestorben war, entschloß sich die Wittwe, den Knaben mit dem Aufwand ihrer letzten Mittel in eine städtische Gewerbeschule zu schicken. Hier hatte er an Weltgewandtheit nicht gerade zugenommen, aber seine Studien so eifrig betrieben, daß er mit großem Lobe entlassen und mit einem Stipendium begabt wurde, welches ihm Muth machte, das Polytechnikum zu besuchen. Auch das hatte er mit allen Ehren absolvirt und sofort eine Anstellung als Ingenieur bei einer großen Unternehmung gefunden, durch welche die Stadt mit reichen Wasserquellen getränkt werden sollte. Hier gab es mannigfache Schwierigkeiten über und unter der Erde, und der Plan, den unser Dorfkind entworfen, hatte unter vielen anderen den Sieg davongetragen. So war er denn, was sein Mütterchen nie ohne nasse Augen erzählen konnte, der Aufseher und Herrscher über eine große Schaar von Arbeitern geworden, die alle ehrerbietig die Mützen vor ihm abzogen. Und doch war er so einsam geblieben, wie in den Tagen, da die frechen kleinen Schulbuben ihren Witz an ihm übten. „Jonathan, wo ist dein David?" hatten sie ihm zugerufen. Er hatte jetzt mit

seinen fünfundzwanzig Jahren so wenig eine Antwort darauf, wie mit seinen acht oder zehn.

Jonathan war sein Vatersname. Daß er einen Taufnamen hatte, wußte nur sein Mütterchen und er selbst, denn es hatte sich kein Mensch gefunden, der ihn gern mit einem traulicheren Namen gerufen hätte. Auch mißfiel ihm, wie überhaupt Alles an seiner Person, dieser Taufname. Johann Jonathan hatte für ihn einen unerfreulichen Klang. Er würde einen eignen Sohn nie so genannt haben. Darum machte er nie Gebrauch davon.

Er wohnte in einem luftigen, drei Stiegen hoch gelegenen Quartier, nahe am Rande der Stadt, freilich sonnenlos, da er des Zeichnens wegen Fenster gesucht hatte, die nach Norden gingen. Dafür sah er aus seinem Schattenwinkel desto freier in die Landschaft hinaus und durfte sich an allem Licht erquicken, das an schönen Tagen draußen über Wiesen und kleineren Gehöften, Landhäusern und bewaldeten Hügeln lag. Die Wände seiner beiden Zimmer hatte er sich mit einem langsam zusammengesparten Schatz schöner, großer Photographieen tapeziert, jedes Blatt nur mit einer schlichten braunen Leiste eingerahmt, doch mit dem reinsten Glase gegen Staub und Fliegen geschützt. Es waren Ansichten der herrlichsten Gebäude, zumeist aus dem Süden: die Tempel von Pästum, das Pantheon und die Peterskirche in Rom, die Triumphbögen des Forum, die Akropolis, dazwischen etliche Abbildungen erhabener Bildwerke, in den Winkeln Bruchstücke alter griechischer Ornamente und Abgüsse pompejanischer Bronzen. Der sonstige Hausrath konnte nicht anspruchsloser sein. Doch war Alles von einer peinlichen Sauberkeit, das Bett im Nebenzimmer schlohweiß, kein Stäubchen auf dem gewaltigen Zeichentisch vor dem einen der beiden Fenster, kein herumliegendes Schnipselchen Papier, und das alte Ledersopha an der Hauptwand trotz seiner hohen Jahre so wohlerhalten, daß man sofort erkannte, wie selten sein Besitzer es sich gönnte, auf dem Rücken liegend in beschaulicher Muße seinen Träumen nachzuhängen.

Denn er war ein Mensch ohne Feiertag. Abends, wenn die Arbeit eingestellt wurde, ging er in ein Café, um ein paar Zeitungen zu lesen. Er setzte sich dann in den einsamsten Winkel, und wenn ein Bekannter an ihn herantrat und ein Wort an ihn richtete, sorgte er dafür, daß es nicht zu einer längeren Unterhaltung kommen konnte. Er hatte so eine eigene Art, gleichsam geistesabwesend vor sich hin zu blicken, nicht gerade feindselig oder verdrossen, aber so, daß Jeder glauben mußte, er sei in irgend welche Herzensangelegenheiten vertieft. Wenn der Andere ihn dann wieder verließ, bekam er einen so guten und redlichen Blick und ein so verbindliches Kopfnicken mit auf den Weg, daß es unmöglich war, auf den wunderlichen Gast einen Groll zu werfen.

Einladungen in Familien, selbst in das Haus seines Vorgesetzten, eines sehr trefflichen Baudirectors, der große Stücke auf ihn hielt, lehnte er höflich, aber ohne sich zu besinnen, ab. Die Sonntage genoß er auf seine eigene Weise. Er spannte dann einen frischen Bogen auf das Reißbrett und erging sich mit leichtem Stift in den kühnsten und mannigfaltigsten architektonischen Entwürfen, denen er zuweilen, wenn sie ihm besonders einleuchteten, die Ehre einer sorgfältigen Ausführung mit Reißfeder und Tusche, hin und wieder sogar mit leichten Farben angedeihen ließ. Doch währte das Vergnügen nicht lange. Stand die Zeichnung in aller Zierlichkeit fertig vor ihm, so ließ er seinen Blick an den Wänden herumschweifen, that einen tiefen Seufzer und begann, die Brauen noch dichter zusammenziehend, seinen Entwurf von dem Brett abzuschneiden, um ihn zu vielen Vorgängern in eine große Mappe zu legen. Dann griff er zu einem seiner alten Tröster, die in einem Bücherschränkchen neben seinem Bette standen. Er hatte eine Neigung zu schönen Versen, die er mit eintöniger, dumpfer Stimme vor sich hin zu recitiren liebte. Besonders war Platen sein Mann. Der feste, architektonisch gegliederte Strophenbau dieser Oden und Hymnen kam ihm als das Erhabenste vor, was ein dichtender Künstler je geschaffen. Zu gleicher Zeit

sprach ihn aus diesen strenggemeißelten Formen ein Geist der Einsamkeit und des Weltverzichtes an, dem er sich verwandt fühlte, während der Unterstrom eines leidenschaftlichen Bedürfnisses, den die Meisten überhören, eine tiefe Mitempfindung in ihm weckte. Er konnte so halbe Nachmittage mit schwerfälligen Schritten sein Zimmer durchmessen, den Platen in der einen Hand, eine kurze Pfeife mit einem sehr scharfen wohlfeilen Tabak in der anderen, declamirend und dazwischen dicke Wolken vor sich hin paffend, während sein einziger Kamerad, ein kleiner zottiger Hund von zweifelhafter Race, der Raffel genannt war, unermüdlich hinter ihm drein wandelte, und wenn er stehen blieb, seine stumpfe Nase heimlich an seinen großen Stiefelschäften rieb.

Die gutmüthige, alte Frau, bei der er wohnte, hatte es längst aufgegeben, ihn zu einem flotteren Lebenswandel zu bekehren. Sie schätzte ihn freilich gerade wegen seiner soliden Unsitten, wie sie es nannte, doch dauerten sie wieder seine jungen Jahre, die so ohne jede Lustbarkeit vergingen, um so mehr, da sie sich fest eingebildet hatte, an seiner Menschenflucht sei ein verschwiegener Liebeskummer Schuld, was er nun freilich, da sie es ihm einmal auf den Kopf zusagte, mit einem ganz unschuldigen Lächeln geleugnet hatte. In der That schien die schönere Hälfte der Menschheit für ihn gar nicht auf der Welt zu sein, und Niemand hatte ihn je dabei betroffen, daß er auch nur flüchtig den Kopf wendete, wenn ein auffallend hübsches Gesicht, eine besonders wohlgerathene Weibesgestalt auf der Straße an ihm vorüberging.

Dieser freudlose Zustand betrübte die gute Frau je länger je mehr. Sie war durch den Tod ihres Mannes, eines kleinen Beamten, in ihren Verhältnissen zurückgekommen und lebte zum großen Theil von der Vermiethung der Wohnung und dem, was sie für die Kost und Aufwartung, die sie gleichfalls besorgte, von ihrem durchaus nicht knausernden Zimmerherrn einnahm. Doch hatte sie noch weiblichen Umgang genug, um durch scheinbar zufällig herbeigeführte Begegnungen mit artigen Töchtern und Mühmchen

ihrer Freundinnen den scheublickenden Einsiedler in Versuchung zu führen. Zumal wo etwas wie eine gute Partie sich darbot und das mannbare Fräulein überdies der nöthigen häuslichen Tugenden nicht ermangelte, war sie eifrig beflissen, an Sonntag-Nachmittagen in ihrem Hinterstübchen kleine Kaffeecirkel zu versammeln und dem Glück im vollsten Sinne des Worts eine Thür zu öffnen, indem sie die ihre nach dem Flur hin offen stehen ließ. Da sollte Herr Jonathan bald durch den Zauber einer jugendlichen Stimme, bald durch das Spiel auf ihrem rostigen alten Klavierchen seinem ledigen Brüten entrissen werden. Glückte es auf diese Weise nicht, so wurde sogar ein förmlicher Ueberfall gewagt. Sie erschien dann mit dem betreffenden jungen Wesen und deren Mutter oder Base an der Schwelle der Bärenhöhle, klopfte bescheiden an und fragte, ob es Herrn Jonathan nicht störend sei, wenn die Damen nur einen Augenblick in sein Museum eintreten dürften. Sie habe ihnen so viel von den seltenen Bildern erzählt, und besonders Fräulein Röschen oder Trudchen, oder wie das gute Kind eben hieß, schwärme für die schönen Künste.

Jonathan hatte dann stets mit einem höflichen Kopfnicken die Erlaubniß gegeben, sich auch der Erklärung sämmtlicher Photographieen pflichtschuldigst unterzogen und durch sein ehrerbietiges Betragen, und weil es so sauber und aufgeräumt bei ihm aussah, das Herz der älteren Damen im Nu erobert. Auch die aus Wohlerzogenheit stummen Fräuleins nahmen es nicht übel, daß er sie nicht viel beachtete. Sie glaubten, diese Schüchternheit des gewaltig großen und etwas ungelenken Menschen zu ihren Gunsten deuten zu dürfen, schlugen die Augen nieder und seufzten ein wenig, wenn sie an das offene Fenster traten, als ob im Anblick der lachenden Natur ihr junger Busen vor unbestimmten Wünschen und Ahnungen zu springen drohe. Auch verfehlten sie nicht, wenn sie sich verabschiedeten, mit ihrer sanftesten Stimme sich für den großen Genuß zu bedanken und sogar die kleine warme Hand bereit zu halten, falls es zu einem Händedruck kommen sollte. Dies war aber gegen Herrn

Jonathan's Sitte und Art, wie er sich denn auch durch die freundlichste Aufforderung nicht in das Kaffeestübchen hinüberlocken ließ.

Ja, so gerne er der Madame Groß etwas zu Gefallen that: der sonntägliche Belagerungszustand, den sie nun schon im zweiten Jahr über ihn verhängte, wurde ihm endlich doch zur Last. So stand er denn an einem schönen Juni-Abend, als drüben das Stimmengeschwirr auf seiner Höhe war und er jeden Augenblick einen kunsteifrigen Ueberfall erwarten durfte, mit einem stillen Fluch von seinem Zeichentisch auf, wo ihn eben eine sinnreiche neue Gewölb-Construction beschäftigt hatte, und beschloß, ganz sacht dem Feinde seiner Ruhe das Feld zu räumen. Er steckte Pfeife und Tabaksbeutel in die linke Tasche seiner leichten Sommerjoppe, den Platen in die rechte, drückte den breitkrämpigen grauen Filzhut auf sein struppiges Haupt und schlich, von seinem treuen Raffel gefolgt, so leise als es die schweren Stiefel erlauben wollten, die Treppe hinunter ins Freie.

* * *

Die Linden blühten vor dem Thor, und der Abendwind, der durch die lange Allee wehte, trug ihm den warmen, einschmeichelnden Duft entgegen. Es strömte ein buntes, sonntäglich geputztes Volk unter den schattigen Wipfeln hin und zurück, und aus den Gartenwirthschaften am Wege hörte er Geigenklang und lustige Stimmen. Er aber ging, seiner Gewohnheit nach, mit nachdenklich gesenktem Haupt und blickte kaum auf, wenn einer seiner Arbeiter mit Weib und Kind an ihm vorbeikam und mit einem respectvollen „Guten Abend, Herr Jonathan!“ oder „Auch hier draußen, Herr Ingenieur?“ den Hut zog. Doch erwiderte er jeden Gruß sehr artig und lächelte gutmüthig die kleinen Bälge an, die Vater oder Mutter auf dem Arm trug oder an der Hand nachzog. Die Sonne war schon tief zum Horizont gesunken, sparsame Hausväter kehrten bereits von ihrem Sonntagsvergnügen zurück, für die jüngeren und ledigen Leute begann

nun erst recht die Lustbarkeit, und die Musikanten legten Tanznoten auf ihre Pulte. Hin und wieder, wo es besonders hoch herging, stand der Einsame wohl ein wenig still und starrte nachdenklich in das Gewühl hinein. Er hätte vielleicht gern in einem stillen Winkel sich einen kühlen Trunk gönnen mögen. Doch besann er sich wieder anders, wenn er einen Blick auf seinen Anzug warf, der unter die Feierkleider nicht zu passen schien. Hätte er wenigstens die hohen Kniestiefel zu Hause gelassen! Doch war er längst gewöhnt, an Sonn- und Werkeltagen dieselbe Kleidung zu tragen.

Nun sah er von ferne seinen Baudirector heranwandeln, mit einer noch immer hübschen Frau und zwei schlanken, zierlich gekleideten Töchtern. Da schlug er hastig, wie wenn er auf unrechten Wegen betroffen wäre, einen Seitenpfad ein, der an Hecken und einzelnen Bauernhöfen vorbei nach dem Flusse zu lief. Erst als er weit genug von der Landstraße entfernt war, daß ihm der Wind nur verlorene Klänge der Tanzmusiken nachtragen konnte, stand er still und athmete tief auf. Eine sanfte silbergraue Dämmerung war über die Erde gebreitet, nur im Westen stand eine breite, von seltsamen Blitzen durchschossene Röthe, und die Kornfelder erschauerten in der Abendkühle. Das Hündchen war in weitem Umkreis einer Hasenfährte nachgejagt und kehrte jetzt keuchend und lechzend, mit heraushängendem rothem Zünglein zu seinem Herrn zurück. Der aber hatte nur so lange gerastet, bis seine kurze Pfeife gestopft und in Brand gesetzt war. Dann stiefelte er gleichmüthig weiter, ohne auf den Unterschied zu merken zwischen dem Duft der Lindenblüthe und seinem scharfen Varinasqualm. Es schien, daß ihm das Strenge wie das Zarte gleich behaglich war, jedes zu seiner Zeit.

So erreichte er den Fluß, der unter hohem Weidengebüsch, von mancherlei kunstlosen Stegen überbrückt, durch das hügelige Land nach der Stadt hin strömte. Er floß in einem ziemlich tiefen Bette mit großer Gewalt. Hie und da hob ein schlanker Eschenbaum seine Zweige am Ufer und

streute leichte Schatten über die blanken Wellen. An einem dieser Stämme ließ Jonathan sich nieder, die schweren Gliedmaßen weit von sich streckend, den Hut im Nacken gegen die Rinde gedrückt, die Pfeife fest zwischen den Zähnen. Der Hund hatte die Stelle erst eine Weile umschnüffelt und, als er keine Jagdabenteuer erwittern konnte, sich in weiser Beschaulichkeit neben den rechten Stiefel seines Herrn niedergekauert. Jonathan aber zog sein Buch aus der Tasche und las — denn noch war es hell genug dazu — erst die venetianischen Sonette, die er auswendig wußte, dann seine Lieblingsode:

Roms Mauern, Roms Prachtgärten, wo stets
Die Cypresse ragt, schwermüthig und stolz —

Darauf blätterte er zerstreut hin und her, und Auge und Herz blieben endlich an den schönen sehnsüchtigen Strophen hängen:

O süßer Lenz, beflügle deine Schritte,
Komm früher diesmal, als du pflegst zu kommen!
Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust beklommen,
Ein milder Arzt, von immer sanfter Sitte.

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
Wenn kaum der Tag am Horizont entglommen,
Bis er ins Abendroth zuletzt verschwommen,
Von Träumen leben, ohne Wunsch und Bitte.

Wenn deine helle Sonne flammt im Blauen,
Würd' ich, ins Gras gestreckt, nach oben blicken
Und würde glauben, meinen Freund zu schauen.

Geblendet würde dann mein Auge nicken,
Ich würde schlummern, bis die Sterne thauen,
Und mich im Schlaf an seinem Bild erquicken.

Dies Gedicht schien ihm in so wunderbarer Weise auf seinen augenblicklichen Zustand zu passen, als wäre es ihm so zu sagen auf den Leib gedichtet worden. Nur mit dem Freunde, der darin erwähnt wird, stand es mißlich. An

wessen Bilde sollte er sich erquicken? Er schätzte sein Hündchen sehr um seiner vielen Gaben und Tugenden willen; aber unter einem Freunde hatte er sich Zeitlebens etwas so Hohes und Herrliches vorgestellt, daß keine vernunftlose Creatur daran reichte. Wie das gute Geschöpf vor ihm im Grase lag und gelegentlich nach einem Mückchen schnappte, das seiner Nase zu nahe kam, leise die Ohren und den gestutzten Schwanz bewegend, fühlte er sich durch eine größere Kluft als je von ihm getrennt. Er las ihm die letzte Strophe noch einmal vor mit seiner tiefsten und seelenvollsten Stimme, sie machten aber offenbar nicht den geringsten Eindruck auf den ehrlichen dumpfen Gesellen. Seufzend gab er ihm einen kleinen Stoß mit dem Knie, so daß das betroffene Thier ihn leise murrend von der Seite anschielte und sich etwas weiter weg bettete. Dann fiel sein Blick auf den Porzellankopf seiner Pfeife, auf welchem die Insignien des Architekten, Richtscheit, Winkelmaß und Cirkel, in zierlicher Durchkreuzung gemalt standen. Er dachte an Den, von dem er einst dieses Andenken erhalten, einen jungen Polen, mit dem er auf dem Polytechnikum zwei Jahre lang Schulter an Schulter gesessen hatte, ohne ihn sonderlich zu beachten. Sie hatten außer dem Hörsaal kaum hundert Worte mit einander gewechselt, der Pole, weil er sich seines gebrochenen Deutsch nur im äußersten Nothfall bediente, Jonathan aus gewohnter Scheu, sich einem Menschen zu eröffnen. Dann hatte dieser Studiengenosse plötzlich nach Hause reisen müssen und einen Brief an unseren Freund hinterlassen, der in überschwänglichem Französisch eine förmliche Liebeserklärung an ihn enthielt und zum Schluß die Bitte, dieses dürftige Geschenk nicht zu verschmähen. Eine Adresse war nicht angegeben. Jonathan hatte seinen Dank für sich behalten müssen, im Stillen froh, daß das seltsame Verhältniß nicht weitergesponnen werden konnte. Der Pole war ein kleiner bleicher Mensch gewesen mit tiefliegenden, unstät flackernden Aeugelchen und einem nervösen Zucken der Unterlippe, anderer Eigenschaften zu geschweigen, die dem jungfräulich reinen Bauernsohn nicht gefallen wollten. Und

doch hatte ihn das Abenteuer gerührt und lange beschäftigt. Aber sich im Schlaf an seinem Bilde zu erquicken — dazu war der Verschollene nicht angethan.

Die Pfeife war über all diesen Gedanken erloschen, die letzte Tageshelle geschwunden, und die Zeilen des Buches wurden unlesbar. Er hatte es in das Gras gleiten lassen und die Augen geschlossen. Das eintönige Rauschen des Flusses und das Lispeln in den Zweigen über ihm summten ihm ein Schlaflied, dem er nicht lange widerstand.

Auf einmal weckte ihn ein kurzes, rauhes Bellen seines Hundes. Er schlug die Augen auf und mußte sie halb wieder zudrücken, so gewaltig drang die Helle des Mondes auf ihn ein. Raffel aber bellte fort. Er stand neben ihm mit gesträubtem Fell und zuckenden Ohren, wie zum Sprunge bereit, die Augen fest auf eine helle Gestalt gerichtet, die unweit von der Lagerstatt seines Herrn, etwa dreißig Schritte den Fluß hinauf, am Geländer eines Holzbrückchens lehnte, durch das hohe Ufergebüsch halb versteckt. Das zauberhafte Licht rings umher, der silberne Mondnebel auf den fernen Wiesen und das Nachgefühl seiner Träume ließen Jonathan nicht sofort zur Besinnung kommen. Er unterschied nicht einmal genau, ob die Gestalt, die den Hund aufgeschreckt hatte, Mann oder Weib sei. Eben wollte er seine Gliedmaßen zusammenraffen und sich erheben, da verschwand der Spuk auf der Brücke, im nächsten Augenblick erscholl ein dumpfes Aufklatschen und gurgelndes Rauschen im Wasser — der Hund heulte wie toll — dem guten Jonathan lief eine Gänsehaut über den Rücken.

Ein Mensch war hinabgestürzt — aus Versehen? — mit Vorsatz? — gleichviel. Hier mußten die Wellen ihn vorbeitreiben, schon in der nächsten Minute. Im Nu hatte Jonathan die Oberkleider abgeworfen, jetzt fuhr er aus dem linken Stiefel, der rechte ließ sich nur mühsam vom Fuße zwängen, der Schweiß trat ihm auf die Stirn, unverwandt starrte er auf das rasch vorbeigleitende Wasser — da tauchte etwas Dunkles hinter dem Ufergesträuch auf — verschwand wieder — kam wieder herauf — aber schon war auch der

zweite Fuß frei geworden, und mit einem mächtigen Satz sprang Jonathan von der Böschung des Ufers in die Fluth hinab, der Hund heftig kläffend hinterdrein.

Sie kamen Beide gleich wieder an die Oberfläche, das Thier aber blieb weit hinter seinem Herrn zurück, der mit rüstigen Stößen die glatte Bahn hinunterglitt. Auch der Verunglückte vor ihm schien zu schwimmen, doch mit matter Kraft. Jetzt tauchte der Kopf wieder auf, und während er sich ganz aus dem Wasser hob, drang ein schwacher Laut — ein Stöhnen oder Hülferuf — von seinen Lippen. Doch ehe er wieder zurücksinken konnte, war der Retter schon neben ihm. Er machte eine geschickte Wendung nach unten, so daß der hülflos Dahintreibende auf seinen breiten Schultern zu liegen kam. Plötzlich fühlte er sich von zwei Armen umklammert, die ihn fast zu ersticken drohten. Rasch aber lockerte er mit der linken Hand die Schlinge, herrschte dem halb Bewußtlosen zu, daß er sich ruhig verhalten solle, und ruderte mit seiner Last, die ihn nicht allzu schwer dünkte, gelassen dem Ufer zu.

Als er Grund unter den Füßen fühlte, nahm er die Hände des Geretteten fest vor der Brust zusammen und trug ihn mühsam klimmend den steilen Uferhang hinan. Der Hund hatte ihn inzwischen erreicht und zerrte, um sich auch ein Verdienst um den Verunglückten zu erwerben, an den triefenden Beinkleidern, aus denen das Wasser wie ein kleiner Bach herabrieselte. Oben wuchs ein hohes weiches Gras, da ließ Jonathan seine Last hinabgleiten und wehrte dem Hunde, der noch immer heulte und dazwischen sich in dem Rockschooß des Geretteten verbiß.

Der aber lag ganz still und gab kein Zeichen des Lebens oder Leidens von sich. Es war ein schöner, schlanker junger Mensch, in einem hellen Sommeranzuge vom elegantesten Schnitt, eine dunkelblaue Cravatte um den weißen Hals geknüpft, die freilich jetzt, wie Alles an ihm, in schlaffen Falten herabhing. Am übelsten hatte das Wasser seinem dichten schwarzen Haar mitgespielt, aus dem noch immer dicke Tropfen über das bleiche Gesicht rannen. Dagegen

waren die zarten dunklen Augenbrauen und das Bärtchen auf der Oberlippe wie eben erst mit dem Pinsel hingetuscht.

Jonathan stand in seinem lustigen Retteraufzuge mit gespreizten Beinen nachdenklich vor ihm und betrachtete ihn nicht viel anders, als wie ein kleines Meerwunder, das ein Sturm an dies einsame Ufer gespült hätte. Erst als der feine Mund des Jünglings sich halb öffnete und ein paar verworrene Laute hervorstieß, schien es ihm aufzugehen, daß er sich noch weiter um ihn zu bemühen habe. Er kniete neben ihm hin und rieb ihm mit großen Büscheln ausgerissenen Grases die Stirn und Schläfe, öffnete dann das Hemd über seiner Brust und frottirte emsig das Herz. Diese nicht eben sanfte Behandlung erwies sich als überaus heilsam; denn es währte nicht lange, so stieg eine schwache Röthe in den kalten Wangen auf, die Augenlider bewegten sich langsam, und nach einigen unzulänglichen Versuchen hob der Fremde seinen Oberkörper in die Höhe, setzte sich, auf beide Fäuste gestützt, im Grase zurecht und sah dem unbekannten Retter mit zwei noch etwas umflorten Augen träumerisch ins Gesicht.

Was thun Sie da? war das erste Wort, das er über die Lippen brachte. Bemühen Sie sich nur nicht weiter — ich bin — ich fühle mich ganz wohl — nur ein wenig matt und kalt — ich bedaure, Ihnen so viel Mühe gemacht zu haben — es war eine Dummheit — habe ich denn um Hülfe geschrieen? — Jagen Sie aber den Hund weg — bitte! Er zerreißt mir den Rock.

Dabei fuhr er sich mit der Hand in die Locken, strich sie von der Stirne zurück und drückte das Wasser heraus. Eine Dummheit! wiederholte er. Ich hätte Steine in die Tasche thun sollen, ich hatte das auch vor, aber wie ich den Hund bellen hörte, dachte ich, es könne mir etwas dazwischenkommen — und da —

Er lächelte melancholisch, doch war er schon wieder auf sein Aeußeres und seinen Anzug bedacht. Herrgott, wie sehen Sie aus! rief er, als Jonathan sich erhob. Er lachte

und zeigte die schönsten Zähne. Sie werden sich erkälten, Herr — darf ich fragen, wie Sie heißen?

Jonathan!

Sie haben mir einen sehr zweifelhaften Dienst erwiesen, Herr Jonathan. Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen, ich war an allen Hoffnungen bankerott, jetzt soll das armselige Tagelöhnerdasein wieder von vorn anfangen. — Aber das konnten Sie freilich nicht wissen. Wo hab' ich denn nur — — Er faßte nach der Brusttasche seines Röckchens — Richtig! da sind sie noch. Es wäre auch für die kein Schade gewesen, wenn sie jetzt auf dem Grunde des Flusses lägen. Und dieser Mondschein — kann man den Schluß einer Tragödie wohl bei schönerer Beleuchtung in Scene setzen? Aber Sie müssen sich vor Allem wieder ankleiden, Sie können sich zu Tode erkälten.

Jonathan sah an seinem Leibe hinab und schämte sich jetzt der grotesken Figur, die er machte. Wie schmuck und zierlich sah dagegen der Gerettete aus, gar nicht wie eine gebadete Katze, vielmehr hoben die durchtränkten Kleider, die sich so fest an den Körper schmiegten, die Zierlichkeit seiner jungen Gestalt. Brummend und sich schüttelnd wie ein junger Neufundländer, der aus dem Wasser gekommen, lief sein Retter jetzt nach der Stelle unter dem Baume zurück, wo er vorher geruht hatte. Er hatte Mühe mit den feuchten Beinen wieder in die Stiefeln zu fahren, dann knüpfte er die Joppe fest über dem nassen Hemde zu und stülpte den Hut auf. Seinen Platen fand er auch, wo aber war die Pfeife geblieben? Er hatte sie in der Aufregung von sich geschleudert, dessen entsann er sich wohl. Doch so viel er auf zwanzig Schritte im Umkreise seines Lagers suchen mochte, sie war nicht zu erblicken. Zu anderer Zeit hätte ihn der Verlust empfindlich verdrossen. Seltsam, daß er jetzt sich so rasch darüber tröstete. Er meinte eine Pflicht zu verletzen, wenn er sich ohne Noth hier aufhielte mit diesem nichtigen Geschäft. Der junge Mensch mußte fortgebracht werden, er konnte in den nassen Kleidern nicht lange bleiben, ohne daß es ihm schadete.

Wie er zu ihm zurückkam, fand er ihn noch auf derselben Stelle sitzend. Er hatte sein Haar mit einem Taschenbürstchen in Ordnung gebracht, und das blasse Gesicht sah aus, wie das Pastellbild eines jungen Mädchens in einem Ebenholzrahmen. Auch ganz mädchenhaft war das Erröthen, mit dem er den Herantretenden begrüßte.

Sie sehen, Herr Jonathan, sagte er lächelnd, ich bin wieder so ziemlich präsentabel; ich werde mit einem unsterblichen Schnupfen davonkommen, das einzige Unsterbliche, wozu ich es im Leben bringen kann. Nur, sehen Sie, — er stand etwas mühsam auf — der Sprung vom Sein ins Nichts, wenn er auch nicht gelang, dröhnt mir noch in den Gliedern nach. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Jonathan, wenn Sie mich nach der Stadt zurückbegleiteten. Ihnen scheint das nasse Abenteuer nichts gethan zu haben. Sie sind fester gebaut, und dann — die Gemüthsbewegungen — das niederträchtige Gefühl, zu wollen und doch auch nicht zu wollen — das Leben zu hassen und vorm Sterben zu schaudern —

Er hing sich an seinen Arm. Jonathan fühlte, daß von Zeit zu Zeit ein Zittern seine Glieder überlief. Wo haben Sie Ihren Hut? Ja so! den hat der Fluß. Da, nehmen Sie meinen!

Nein, Herr Jonathan. Sie sind sehr gut und freundlich, aber es ist nicht nöthig. Die Nacht ist Gott sei Dank warm, und wenn ich nur erst hundert Schritte gegangen bin —

Sie *müssen* ihn nehmen. Ihr dichtes Haar trocknet nicht so rasch, wie mein kurzes Gestrüpp. So! Und nun hängen Sie sich fest ein. Wir wollen schon warm werden.

Sie wanderten rasch auf Wiesen- und Feldwegen der Stadt zu, deren Lichter ziemlich fern herüberschimmerten. Keiner sprach ein Wort. Nur zuweilen seufzte der junge Mensch und fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, als ob er einen häßlichen Traum wegwischen wollte. Raffel trabte mit hängendem Kopf hinterdrein. Alle Jagdlust schien ihm in dem kalten Bade vergangen zu sein.

Sorgfältig hatte Jonathan die Landstraße vermieden, obwohl nur wenige verspätete Nachtschwärmer dort unter den Bäumen zu erblicken waren. Als das Thor aber nur noch fünfzig Schritte entfernt war, stand er still. Er war ganz in Schweiß gebadet, mehr von innerer Aufregung, als von der leichten Last, die ihm am Arme hing.

Wo soll ich Sie hinführen? fragte er. Ist Ihre Wohnung noch weit? Das Beste wäre, man könnte einen Wagen nehmen. Aber hier draußen —

Nein, erwiderte der Andere. Ich mag in dieser Verfassung nicht vor meine Wirthsleute treten. Es würde davon geredet, ich möchte sagen, was ich wollte. Hier dicht vor der Stadt muß es einen kleinen Gasthof geben. Wenn ich mir da ein Zimmer für die Nacht nehme — man ist es bei mir schon gewohnt, fügte er mit einem leichtfertigen Lachen hinzu, daß ich einmal eine Nacht durchschwärme.

Jonathan schwieg einen Augenblick. Wollen Sie mir einen Gefallen thun, sagte er dann mit etwas schüchterner Stimme, so kommen Sie zu mir. Ich wohne in der Thurmgasse, ganz nahe am Thor, bis dahin können wir gelangen, ohne aufzufallen. Sie sind von der Geschichte angegriffen und können leicht ein Fieber bekommen, wenn Niemand da ist, der für Sie sorgt. In der Stimmung, in der Sie sich befinden, ist man nicht aufgelegt und im Stande, sich selbst zu pflegen. Ich würde die Nacht kein Auge zuthun, wenn ich Sie in einer elenden Gasthofsstube sich allein überlassen wüßte.

Er hütete sich wohl, zu sagen, was er fürchtete: daß der eben Gerettete in der einsamen Nacht auf irgend einen andern Weg denken möchte, seinen frevelhaften Vorsatz doch noch zu Ende zu führen. Doch schien jegliche Energie in dem fröstelnden jungen Lebensmüden erloschen.

Thun Sie mit mir, was Sie wollen, sagte er. Sie haben mich nun einmal auf dem Gewissen; es ist Ihr eigener Schade, wenn Sie sich weiter mit mir belasten und schließlich sehen, daß doch Nichts dabei herauskommt. Ich habe noch

Keinem Glück gebracht, der sich mit mir einließ, fügte er pathetisch hinzu. Das ist der Fluch aller —

Er brach plötzlich ab und drängte zum Gehen. Sie legten den Rest des Weges schweigend zurück, kamen unangefochten durch das Thor, wo die Wache nichts Schlimmeres von ihnen dachte, als daß sie in einer der Gartenwirthschaften des Guten zu viel gethan hätten, wobei der Eine den Hut, der Andere seinen sicheren Gang verloren, und es schlug eben Elf von dem nahen Kirchthurm, als sie vor Jonathan's Hause anlangten. Zu dieser Zeit war Madame Groß regelmäßig zu Bette. Doch schlief sie noch nicht. Es hatte sie sehr beunruhigt, daß ihr tugendhafter Einsiedler heute so lange ausblieb. Bis um Zehn war die Mutter mit den zwei heirathsfähigen Töchtern, vor denen er geflüchtet war, bei ihr geblieben, immer noch in der Hoffnung, es werde wenigstens zu einem Begegnen und Begrüßen auf der Treppe kommen. Die beiden jungen Gesichter sahen wirklich allerliebst aus, wenn der Schein der Lampe sie anstrahlte. Endlich hatten sie sich verabschiedet, die Mutter mit heimlichem Kopfschütteln über diese Probe der vielgerühmten Solidität.

Nun hörte die wachsame Frau endlich die Hausthür aufschließen und gleich darauf Schritte die Treppe heraufkommen — ja, das waren die schweren Stiefel ihres Herrn Ingenieurs. Aber täuschte sie ihr Ohr, oder waren das wirklich noch andere Schritte, die daneben auf den Stufen erklangen, leichtere Stiefelchen, ängstlich und unsicher sich hinauftâstend? Sie setzte sich im Bette auf, nun hörte sie ganz deutlich den Herrn Jonathan auf dem obersten Flur still stehen, als ob er einen Nachkömmling erwarte. Und dann ging drüben die Thür, und es wurde etwas geflüstert, und gleich darauf ward es still; doch sie hatte sich nicht getäuscht, der Schlüssel wurde umgedreht, was sonst nie geschah. Mit einem Sprung war sie aus dem Bett; sie wollte in der ersten Empörung hinübereilen, Einlaß begehren und nach dem Rechten sehen.

Da hörte sie, daß die Thür wieder geöffnet und zwei Paar Stiefel hinausgestellt wurden. Sie wartete, bis es

wieder still auf dem Flur war. Dann zündete sie ihr Nacht=kerzchen an und schlich behutsam hinaus. Neben den wohl=bekannten Riesen, die jeden Morgen die Magd im Schweiße ihres Angesichts putzen mußte, standen ein Paar winzige Lack=stiefel. Zu ihrer Verwunderung fand sie, als sie dieselben prüfend in die Hand nahm, daß sie ganz feucht waren. Aber es waren Herrenstiefel. Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Sie schlich auf den Zehen in ihr Zimmer zurück, schlüpfte wieder ins Bett und dankte ihrem Schöpfer, daß ihr Glaube an die Menschheit sie doch nicht betrogen hatte.

* * *

Jonathan hatte sogleich die Hängelampe über seinem Zeichentisch angezündet und in seinem Schlafkämmerchen den Leuchter neben dem Bett. Dann kam er zu seinem Gefährten zurück, der in großer Erschöpfung auf den nächsten besten Stuhl gesunken war und die Augen geschlossen hatte.

Wenn Sie nun so gut wären, sich auszuziehen und gleich zu Bett zu gehen, sagte er. Sie sehen, es ist frisch überzogen. Meine Wirthin muß mir jeden Sonntag die Laken wechseln. Ich werde Ihnen dann einen heißen Thee machen und so viel Arak hineinthun, daß es gar nicht ein=mal zu einem Schnupfen kommt.

Der Jüngling sah zu ihm auf wie ein Kind, das man aus dem ersten Schlaf geweckt hat.

Ich danke Ihnen, sagte er. Sie sind so gut zu einem ganz fremden Menschen. Aber Sie mögen machen, was Sie wollen, das Bett nehme ich nicht an. Ich will Sie Ihres Nachtlagers um keinen Preis berauben. Sie haben da ein so schönes großes Sopha — wenn Sie mir etwas trockene Wäsche und Kleider leihen wollten — nein, es ist mein hei=liger Ernst — Sie wissen nicht, wie eigensinnig ich bin — eben darum schäme ich mich auch so ingrimmig, daß ich meinen Willen nicht habe durchsetzen können — wir wären dann Beide aller weiteren Plage überhoben.

Sprechen Sie nicht mehr in diesem Ton! brummte

Jonathan. Sie sind noch so jung — Sie kennen das Leben noch so wenig — und dann — aber ich will Sie jetzt mit Predigen verschonen. Wenn Sie durchaus nicht Vernunft annehmen und zu Bette gehen wollen — in allem Uebrigen werden Sie mir folgen müssen.

Ehe der Andere es wehren konnte, hatte er sich vor ihn hingekniet und die nassen Stiefel und Strümpfe von seinen schlanken Füßen gezogen. Dann lief er ins Schlafzimmer und kam sofort wieder, mit seiner ganzen Garderobe sammt einem Paar wollener Socken und Filzschuhen beladen. Sie werden sich aus dem Kram heraussuchen, was Ihnen gut dünkt; hier ist ein frisches Hemd; daß es Ihnen zu lang und zu weit ist, kann für diese Nacht Nichts schaden — so! Ich drehe Ihnen den Rücken zu. Inzwischen will ich Ihr Lager zurecht machen; denn auf dem kalten Leder würden Sie sich nicht gesund schlafen können.

Nun schleppte er seine eigene Matratze herein und legte sie auf das Kanapee, breitete ein großes Plaid über die Rücklehne und machte aus ein paar Decken und Kissen ein Bett zurecht, das nicht zu verachten war. Keinen Blick warf er nach der Seite des Zimmers, wo sein Gast inzwischen sich der nassen Kleider entledigte und in die trocknen seines Wirthes fuhr. Sie wurden Beide mit ihrem Geschäft zur gleichen Zeit fertig. Da hörte Jonathan ein Lachen und sah unwillkürlich um.

Er konnte sich selbst eines Lächelns nicht erwehren, als er jetzt die Vermummung seines Schützlings betrachtete. In einer dicken Flausjoppe, in der die breiten Schultern ihres Besitzers manchen Schneesturm ausgehalten hatten, derben Tuchhosen, die sich um Hüften und Knöchel bauschten, und schweren unförmlichen Filzschuhen stak die schlanke Figur wie in einem Futteral und das blasse Gesicht mit den reichen Haaren sah daraus hervor, wie der Kopf eines Seidenhündchens, das eine Prinzessin in ihren Muff gesteckt hat.

Haben Sie einen Spiegel, Herr Jonathan? sagte der junge Mensch, der jetzt, von Wärme durchströmt und durch die Mummerei belustigt, all seine Schwermuth abgeschüttelt

zu haben schien. Ich finde, setzte er hinzu, als Jonathan ihm sein einziges, nicht ganz einen Fuß großes Toilettenspiegelchen vorhielt, — ich finde, daß ich einen vortrefflichen Knecht Ruprecht vorstellen könnte. Aber da wir Juni haben und nicht das Experiment machen wollen, ob dies allzu feste Fleisch sich schmelzen und in einen Thau auflösen ließe, müssen Sie mir durchaus zu einem leichteren Costüm verhelfen. Die anderen Sachen —

Er warf einen verzweifelten Blick auf etliche andere Kleidungsstücke, die auf dem Boden lagen.

Sie haben Recht, sagte Jonathan erröthend. Diesen ausgedienten Arbeitskittel kann ich Ihnen nicht anbieten, so wenig wie meinen Confirmationsfrack, den ich im Schranke gelassen habe. Leider bin ich nicht sehr reichlich mit Garderobe versehen. Ein Winter- und ein Sommeranzug — da ich gar nicht in Gesellschaften gehe — übrigens steht Ihnen das Bärenfell ganz artig, und da es aufs Warmwerden ankommt, aber halt! Da wäre noch etwas — wenn Sie versprechen, sich dann gleich niederzulegen und gehörig zudecken zu lassen —

Er lief wieder in die Kammer und kam alsbald mit einem Anzug von starkem Drillich zurück, der ganz frisch gewaschen und gebügelt war. Da! sagte er, das wird Ihnen besser auf den Leib passen. Es ist mein Turnhabit, ich habe es seit Jahren nicht mehr gebraucht und bin längst herausgewachsen. Und jetzt will ich für den Thee sorgen.

Es wurde nun eine Weile Nichts zwischen ihnen gesprochen. Jonathan zündete das Flämmchen unter seinem blanken kupfernen Kessel an und nahm aus einem Wandschrank eine kleine Zuckerdose und eine Flasche Arak. Indessen hatte sein Gast sich umgekleidet und im Spiegel beschaut. Er schien sich ganz wohlzugefallen, reckte und dehnte seine Glieder und ging im Zimmer umher, die Bilder betrachtend, doch ohne etwas darüber zu äußern. Mit einigem Widerstreben gehorchte er, als Jonathan ihn aufforderte, sich niederzulegen, und duldete das Plaid, in das er ihn völlig einwickeln wollte, nur bis an die Brust. Dann trank er

auf einen Zug die große Tasse leer, die ihm sein Pfleger wie einem hülflosen Patienten dicht an den Mund hielt, schloß darauf die Augen und lag eine Weile ohne sich zu rühren.

Auf einmal fuhr er in die Höhe.

Wo haben Sie die Kleider hingethan? fragte er, indem er ängstlich nach der leeren Stelle am Boden blickte, wo er sie achtlos hingeworfen.

Sie hängen drin in der Kammer vor dem offenen Fenster, erwiderte Jonathan. Ich habe sie sorgfältig ausgewunden und denke die Nachtluft wird sie bis morgen früh nothdürftig getrocknet haben. Uebrigens — wenn es Ihnen nicht eilt — Sie können sich hier aufhalten, so lange Sie wollen — meine Wirthin wird Alles ganz sauber ausplätten.

Ich möchte Sie nur bitten, mir ein kleines Packet zu bringen, das in der Brusttasche des Rockes steckt. Es ist in Wachstuch eingeschlagen — aber trotzdem wird es schlimm zugerichtet sein.

Jonathan brachte es ihm, da richtete er sich auf dem Lager auf und griff hastig nach dem dünnen Päckchen. Als er den Umschlag abgestreift, fielen drei bis vier Hefte heraus, alle eng beschrieben und zwar von Feuchtigkeit durchsogen, doch ohne daß ein Buchstabe verwischt worden wäre.

Er lächelte mit einem bittren Ausdruck vor sich hin.

Das sind meine Mörder, sagte er, die mich in den Tod getrieben haben! Denen ist das Abenteuer nicht einmal schlecht bekommen. Nun, wenn sie dem Wasser getrotzt haben, das Feuer wird sie wohl zur Raison bringen.

Er ließ die Hand, die das Manuscript hielt, matt auf die Decke sinken, legte den Kopf zurück und schloß wieder die Augen. Jonathan stand mitten im Zimmer und betrachtete ihn stumm. Er selbst hatte noch nicht daran gedacht, seine nasse Wäsche zu wechseln, auch von dem Thee zu trinken oder sich eine Pfeife anzuzünden schien er kein Bedürfniß zu fühlen. Der Hund hatte sich im Schlafzimmer in seinen Korb verkrochen, wo er zuweilen einen heiseren

Laut von sich gab, wie wenn er im Traum auf einer Hasenfährte jagte.

Sie müssen mich nicht für zudringlich halten, sagte Jonathan jetzt, indem er die Augen niederschlug. Es ist nicht Neugier, — es ist nur, weil ich glaube, es möchte Ihnen eine Erleichterung sein —: wollen Sie mir nicht ein wenig Vertrauen schenken?

Ich bin zwar ein ganz unbedeutender Mensch, fuhr er leiser und stockender fort. Meine Theilnahme kann Ihnen nicht viel helfen — auch habe ich keine einflußreichen Verbindungen — und so ein Dutzendmensch — ein armer Teufel, der sich nur eben anständig durch die Welt schlägt, — aber das Wenige, was ich habe, — und wenn ich sonst irgend etwas kann und vermag —

Der Jüngling schlug die Augen wieder auf und sah ihn an. Er schien jetzt zum ersten Mal auf sein Gesicht aufmerksam zu werden.

Nehmen Sie sich doch einen Stuhl, sagte er. Sie werden auch müde sein. Und warum trinken Sie nicht etwas? Ihr Thee ist gut, und ich spüre schon nicht das Geringste mehr von der ganzen dummen Geschichte. Ich soll Ihnen Vertrauen schenken? Lieber Himmel, was hätten Sie davon, wenn Sie mein Schicksal wüßten? Ich bin der Erste nicht und werde auch nicht der Letzte sein. Aber so setzen Sie sich doch. Da — fühlen Sie meine Hand — sie ist weder heiß noch kalt, sondern wie die Hand eines ganz gewöhnlichen Sterblichen, die gerade gut genug ist, Zahlen in ein großes Buch zu schreiben und Geschäftsbriefe zu copiren. Was sie da auf diese Blätter gekritzelt hat, ist nicht mehr werth, als die Spuren, die ein Huhn mit seinen Füßen in den Sand kratzt.

Darf ich wohl einen Blick in diese Hefte werfen? fragte Jonathan schüchtern. — Er hatte seinen Arbeitsstuhl dicht an das Sopha gerückt, so daß er neben dem Kopfende des Lagers saß.

Der Andere schüttelte langsam die Locken.

Wozu das? sagte er mit einem kurzen, bitteren Auflachen.

Es ist Alles werthlos, sage ich Ihnen ja. Wie hieß doch der Ausspruch des großen Mannes? „Ich verwechsle Neigung mit Beruf!“ Das Orakel ließ diesmal wenigstens an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig; finden Sie nicht auch? Und Orakel müssen es doch wissen. Hätte man mir das nur früher gesagt, ehe die Neigung zur Leidenschaft angewachsen war! Aber da wurde von allen Seiten in die Flamme geblasen. Schon als ich noch in die Schule ging und mein erstes Geburtstagsgedicht für meine Mutter zusammenreimte — ein Weltwunder war ich, ein kleines Genie. Mütter verstehen Nichts von ihren Söhnen, sie haben die Leidenschaft des Ueberschätzens. Mein Vater aber war ein reicher Kaufmann, der nie in einen Band Gedichte hineingeblickt hatte. Er glaubte Alles, was die Mutter sagte, er hielt sie für ein höheres Wesen, und Andere bestätigten ihre Meinung, Gelehrte und Schriftsteller, die gern in unser Haus kamen, weil wir eine gute Köchin hatten. So wurde ich von ganz respectabeln Männern in meinem Wahn bestärkt — bis der Vater starb, unser Haus sich auflöste, die Mutter mit mir in sehr eingeschränkten Verhältnissen zurückblieb. Nun war es Nichts mit den klassischen Studien, ich mußte auf eine Handelsschule, um früh selbständig zu werden — Pegasus im Joche — immer das alte Lied, das schon so Manchem das Herz gebrochen hat. Im Stillen aber hatte ich mir zugeschworen: du wirst doch ein berühmte Dichter! Haben nicht Heine — Freiligrath — so viele Andere hinter dem Comtoirpult angefangen und es doch dahin gebracht, daß man ihnen den Lorbeer nicht streitig machen konnte?

Er schwieg eine Weile. Seine Hand spielte krampfhaft mit den Heften, sein Blick war fest gegen die Zimmerdecke gerichtet.

Sie regen sich auf, sagte Jonathan, der mit bekümmerter Miene dabei saß, wie ein Seelsorger, der einem Sterbenden die letzte Beichte abnimmt. Wäre es nicht besser, Sie versuchten jetzt zu schlafen — und morgen — wenn Sie sich gestärkt fühlen —

Nein! Ich bin einmal im Zuge, und wie soll ich an Schlafen denken? Mein ganzes übriges Leben wird ja ein langer geistiger Schlaf sein! — freilich: „Was uns im Schlaf für Träume kommen mögen“ — sagte Hamlet. Aber dafür giebt es ja Opiate. „Arbeit — redliche, treue Arbeit“, — wie steht's doch in dem Brief? (Er suchte unter den Heften und zog ein zusammengefaltetes Blatt hervor.) Richtig: „ernste Erfüllung einer täglichen Pflicht“ — o mein werthes Orakel, Sie haben gut reden! Sie sind ein berühmter Mann, ein großer Poet, und wenn Sie Morgens aufstehen und sich an den Schreibtisch setzen, um ein paar Dutzend Verse niederzuschreiben, die Sie sich zwischen Träumen und Wachen ausgedacht haben, haben Sie Mittags Ihre tägliche Pflicht erfüllt und wieder ein grünes Blättchen Ihrem Lorbeerkranz hinzugefügt. Aber ich — ein namenloser, armer Commis, der es mit seiner redlichen, treuen Arbeit, wenn das Glück gut ist, endlich dahin bringt, den Cassaschlüssel zu bekommen, oder vor dem Hauptbuch zu sitzen —

Sie sind arm? unterbrach ihn Jonathan. — Er überlegte schon im Stillen, auf welche möglichst zartfühlende Weise er ihm seine geringen Ersparnisse anbieten könne.

Arm? Nein, nicht das, nicht in dem Sinne, wie Sie glauben. Aber arm an Hoffnungen, an Selbstbefriedigung, bettelarm an Glück, — ich denke, das ist ärger, als wenn ich nicht wüßte, womit ich meinen Hunger stillen und meinen Schneider bezahlen sollte. Und dies Alles erst seit wenig Stunden, durch dies einzige Blatt Papier. Ich hatte mir ja nicht eingebildet, daß er mir gleich den Ritterschlag geben, mich für ein ebenbürtiges Genie erklären würde — „kraft der Laute, die er rühmlich schlug“, Sie wissen — wie Bürger den jungen Schlegel. Aber so ein für allemal abgewiesen von der Schwelle des Musentempels — und was das Schlimmste ist: so freundschaftlich, so schonend grausam — da lesen Sie selbst! Sie sollen mir sagen, ob man mit väterlicherer Sanftmuth und Güte ein Todesurtheil aussprechen kann.

Er reichte ihm mit zitternder Hand den Brief und sank auf das Kissen zurück.

Nun las Jonathan vier ausführliche Seiten mit einem wohlbekannten Namen unterzeichnet. Man sah die Mühe, die der Schreiber sich gegeben, das heilsame bittere Tränklein zu versüßen; er sprach es offen aus, daß ein Etwas in den Gedichten sowohl, wie in dem Begleitbrief des jungen Unbekannten ihn angezogen habe. Doch gerade darum, weil er ihm das Beste wünsche, könne er ihn nicht ernst genug vor Täuschungen warnen, die ihn sein ganzes Lebensglück kosten könnten. Ein gewisses Formtalent sei nicht zu verkennen, auch die Gabe, eine melodische Stimmung zu erwecken und ein paar Strophen mit einer lyrischen Pointe abzuschließen. Das Alles aber mache noch nicht den Dichter. Der müsse vor Allem ein starkes Naturell besitzen, ein Wesen für sich sein, das die alten, ewigen Gefühle wie zum allerersten Mal in sich erlebe und den Muth und die Gabe habe, sie mit eigenen Worten auszusprechen. Hiervon sei in diesen jugendlichen Versuchen nirgend ein Hauch zu spüren, und er könne nicht ernstlich genug abrathen, über der Beschäftigung mit dilettantischen Verskünsten einen bürgerlichen Beruf zu versäumen, der ja doch erlaube, nebenher sich an allem Schönen zu erfreuen und der Poesie als Genießender treu zu bleiben. Das dramatische Fragment, das beigefügt sei, erlaube kein volles Urtheil über die Begabung des Verfassers auf diesem Gebiet. Doch sei es Niemand geglückt, auf den Brettern Fuß zu fassen, der sich nicht ganz auf ihnen angesiedelt habe. Es müsse eben Alles an Alles gesetzt werden; zu einem solchen Wagniß zuzureden, könne er vor seinem Gewissen nicht verantworten. Und so fort, im gütigsten Tone eines reifen Mannes, der einen thörichten jungen Freund davon abhalten will, seine paar Mutterpfennige am grünen Tisch auf Eine Karte zu setzen.

Jonathan faltete den Brief leise zusammen und hielt ihn auf seinem Knie, in großer Verlegenheit, was er dazu sagen sollte. Es war, als ob der Andere ihm seine Gedanken aus dem Herzen gelesen hätte.

Nicht wahr? sagte er, das klingt wie ein Ausspruch der Weisheit selbst, wie ein Posaunenton am jüngsten Gericht. Es bleibt Nichts übrig, als, wenn man dies schwarz auf weiß besitzt, sich selbst getrost nach Hause zu tragen und Gott einen guten Mann sein zu lassen. Ich erhielt diese frohe Botschaft, als ich eben von Tische kam. Ich war bei meinem Principal eingeladen, so ein Sonntagsdiner, wo er alle kleinen Verpflichtungen abmacht, auch die gegen seinen jüngsten Commis. Mit meinem Vater hatte er zu der Zeit, da unser Haus noch mitzählte, in Geschäftsverbindungen gestanden. Kurz vor ihrem Tode schrieb ihm meine Mutter einen Brief, wie Mütter zu schreiben pflegen, wenn sie ein verzogenes Söhnchen einsam in der Welt zurücklassen. Er hat mich denn auch aus Gnaden aufgenommen, obwohl er mir nicht recht traut. Denn daß ich im Stillen Verse mache, ist ihm nicht unbekannt geblieben. Aber er hat eine häßliche Tochter, die ein bischen blaustrümpflich angekränkelt ist und mich nicht mit ungünstigem Auge betrachtet. Ein paar Mal war es schon drauf und dran, daß er mich verabschieden wollte, weil ich etwas Dummes gemacht hatte, eine kleine Confusion, wie das einem wohl begegnen kann, wenn man sich eben einen Rausch in der kastalischen Quelle getrunken hat. Da hat das gute Kind immer meine Partie genommen und die Sache wieder ins Gleichgewicht gebracht. Heute war sie besonders holdselig gegen mich gewesen, doch immer nur verstohlen, als ob wir Zwei die beiden einzigen fühlenden Geschöpfe unter diesen Larven wären. Ich hielt mich, schon des Alten wegen, äußerst reservirt, war aber froh, als ich endlich von dieser Galeere loskam. Ich wollte den freien Nachmittag damit heiligen, daß ich noch eine Scene an meinem Trauerspiel dichtete. Da lag der Unheilsbrief auf dem Tisch. O lieber Freund, diese Stunden — es ist unbeschreiblich, was ich gelitten habe!

Hm! Kann es mir vorstellen! brummte Jonathan treuherzig. Aber, daß Sie dann auch gleich zum Aeußersten entschlossen waren —

Nicht gleich; auch noch in den ersten Stunden nicht.

Ich war viel zu sehr zerschmettert, um überhaupt einen klaren Gedanken fassen zu können. Ich lag auf meinem Sopha wie ein Mensch, der einen Schlag vor den Kopf bekommen hat. Erst wie es Abend wurde, fuhr ich in die Höhe. Wohin ich wollte, was ich vorhatte, wußte ich selber nicht. Nach irgend einem Menschen sehnte ich mich, dem ich mich mittheilen, den ich fragen könnte, ob dies Todesurtheil wirklich unwiderruflich sei. Wenn ich dann aber in Gedanken meine sogenannten Freunde musterte, sank mir der Muth. Die hatten mich Alle bewundert, wenn bei irgend einem Anlaß etwas von meinen Versen verlautete. Die würden sich jetzt eben so gläubig vor der Autorität des Orakels beugen und mich fallen lassen. Aber ich war dem Ersticken nahe, ich mußte Luft haben; so stürmte ich hinaus. Das unselige Packet steckte ich auf alle Fälle zu mir. Und dann ging ich durch den vergnügten Philisterschwarm, der seine Sonntagsmiene aufgesteckt hatte, herum wie ein Verbrecher unter lauter Gerechten. Wenn sie ahnten, daß du ein Ausgestoßener bist, gezählt, gewogen und zu leicht befunden! stöhnte es in mir. Und kein Menschenantlitz, das mir freundlich entgegenblickte und ein verwandtes Gefühl verrieth! So bin ich herumgeirrt, bis ich zu Tode erschöpft war. Und da kam der Mond, den ich oft genug angesungen hatte, und zeigte mir seine kalte, ironische Fratze, und der Fluß schien mir zuzuraunen: Mach ein Ende! Und ich fühlte nach den Heften in meiner Brusttasche, und es war, als würden sie immer schwerer und schwerer und wollten mich hinunterziehen, nachdem sie lange genug wie Centnerlast auf meinem Herzen gelegen, und da — nun, das Uebrige wissen Sie. Ich will Ihnen nur noch gestehen, daß ich eine stille Genugthuung empfand bei dem Gedanken: man wird dich finden mit diesen Blättern, auf denen dein Schicksal geschrieben steht, und vielleicht erkennt dann doch Einer oder der Andere, oder gar das Orakel selbst, daß der Spruch zu hart und dieser Todte doch wohl noch einer Zukunft werth gewesen wäre!

* * *

Dies Alles hatte er in Einem Athem mit fieberhafter Hast herausgesprudelt, ein seltsames Gemisch von echter Empfindung und theatralischer Selbstbespiegelung. Nun warf er die Decke von sich und sprang von seinem Lager auf, rannte mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und blieb endlich dicht vor Jonathan stehen.

Warum haben Sie mir das gethan? rief er. Es könnte jetzt Alles überstanden sein, und ich hätte Ruhe vor mir selbst. Einen armen Spatz, der fliegen wollte, ehe er's verstand, und ins Wasser plumpte, — warum zieht man ihn heraus und bringt ihn aufs Trockene, wo er dann um so erbärmlicher seine zu kurzen Flügel sträubt? Können Sie ihn fliegen lehren? Können Sie ihn davor retten, daß die alte wilde Katze Verzweiflung sich heranschleicht und ihn erwürgt, nachdem sie noch eine Weile ihn zwischen ihren Krallen gezaust hat.

Jonathan sah ruhig zu ihm auf.

Ob ich das kann, sagte er, weiß ich nicht. Daß ich es versuchen will, kann ich Ihnen redlich versichern, und daß ich glaube, es wird mir gelingen, betheure ich Ihnen mit voller Aufrichtigkeit. Wie auch Ihre Verse sein mögen, ich — wie soll ich es sagen? — (er erröthete wieder und sah zu Boden) ich glaube, daß Sie kein alltäglicher Mensch sind — es ist etwas in Ihren Augen — in Ihrer Stimme und Allem, was Sie sagen — so, wie Sie da sind, habe ich mir einen Dichter vorgestellt, und wenn Sie es noch nicht wirklich sind — darf ich Sie wohl fragen, wie alt Sie sind?

Dreiundzwanzig.

Nun sehen Sie — in so jungen Jahren — und bei all den Hindernissen, mit denen Sie zu kämpfen hatten, — nein! ich bin fest überzeugt, Sie unterschätzen sich jetzt selbst — und Ihr Orakel, wenn es Sie so gesehen und sprechen gehört hätte, ich glaube sicher, es hätte ebenso wie ich —

Er stockte und machte eine verlegene Bewegung, sich den Augen des jungen Mannes zu entziehen, die mit einem strahlenden Ausdruck an seinem Munde hingen. Wirklich?

stammelte der Jüngling, Sie glauben an mich? Sie halten mich für etwas Besseres, als einen Menschen, der Neigung und Beruf verwechselt hat? Trotz meiner Feigheit, nicht sterben zu können? Trotz der ganzen lächerlichen Anmaßung sterben zu wollen, ehe ich noch gelebt hatte?

Er streckte ihm die Hand entgegen, Jonathan schien es nicht zu bemerken. Genug! sagte er fast mürrisch. Wir sprechen morgen mehr davon. Jetzt legen Sie sich wieder hin und versuchen im Ernst zu schlafen. Erst trinken Sie noch ein wenig, und dann geben Sie mir diese Hefte. Ich — wenn ich auch kein maßgebendes Urtheil habe in solchen Dingen — ich habe Viel gelesen — noch heute Abend, kurz bevor ich Ihre Bekanntschaft machte, habe ich mich wieder in meinen Platen vertieft — ich selbst bin ein ganz prosaischer Mensch — das heißt, ich könnte nicht vier Verse zusammenbringen — aber mein Ohr ist geübt, und ich kann Gut und Schlecht unterscheiden. Wenn ich Ihnen zum Publikum nicht zu schlecht bin —

O lieber Freund! rief der Andere, Sie machen mich glücklich, daß Sie nicht an mir verzweifeln, daß Sie mir rathen und helfen wollen. Nein, ich bin nicht müde — ich setze mich hier zu Ihnen — wenn Sie mich anhören wollen.

Ich bin ans Vorlesen nicht gewöhnt, unterbrach ihn Jonathan. Es zerstreut mich, und dann — der Klang Ihrer Stimme könnte mich bestechen — ich muß Alles, worüber ich ins Klare kommen soll, ganz still mit mir selbst überlegen. Also seien Sie folgsam — ich bin jetzt für Sie verantwortlich.

Der Jüngling erwiderte Nichts mehr. Er warf sich mit einer halb elegischen, halb trotzigen Geberde wieder auf das Sopha und zog die Decke über die Brust, das Gesicht nach der Wand gekehrt. Jonathan hatte sich der Hefte bemächtigt und seinen Stuhl so gerückt, daß der Lampenschimmer voll auf die Blätter fiel. Er las aber noch nicht sogleich. Sein Blick ruhte auf dem ersten Blatt, auf welchem nur geschrieben stand: Gedichte von Eduard Vanesse.

Eine zarte, fast weibliche Handschrift, von englischem Charakter; keine Kaufmannshand. Diese leichten, regelmäßigen Züge hatten eine deutliche Verwandtschaft mit den Linien des Gesichts, das er jetzt nur im Profil sehen konnte. Eduard Vanesse — auch der Name schmeichelte sich seinem Ohre ein, wie es die ganze Erscheinung seines Gastes gethan hatte. Er sah unwillkürlich von ihm weg, an seinen eigenen plumpen Gliedmaßen hinab. Die alte Resignation, daß er mit seiner bäurischen Complexion zu nichts Besserem geschaffen sei, als mit derber Arbeit seine Tage zu füllen, fiel ihm seit langer Zeit wieder einmal schwer aufs Herz. Da lag nun so ein aristokratisches Geschöpf, ein zu Höherem bestimmter Liebling der Natur. Der hatte verzweifeln wollen? Der das Leben nicht mehr erträglich gefunden? Er mußte gerettet werden, mit sich selbst versöhnt. Es konnte nur eine Verirrung sein, aus einer üppigen Laune entsprungen, wie sie gerade die Begabtesten anwandelt. Denn Ungenügsamkeit — ist sie nicht die Mitgift aller höheren Naturen? Er selbst — war er nicht eben darum zur Alltäglichkeit verdammt, weil er gelernt hatte sich zu begnügen?

Er hörte an den gleichmäßigen Athemzügen, die vom Sopha herkamen, daß sein Schützling wie ein Kind, das noch eben geweint und sich ungeberdig betragen hat, schon im sanftesten Schlummer lag. Nun erst schlug er das Titelblatt um und begann zu lesen. Er hatte Anfangs Mühe, sich gegen den bestechenden Reiz der Handschrift zu wehren. Auch sein guter Wille, diese Verse so schön zu finden, wie er es um ihres Verfassers willen zuversichtlich gehofft hatte, trübte eine Zeitlang sein ruhiges Urtheil. Als er aber mit dem ersten Heft zu Ende war und einen Augenblick innehielt, mußte er sich sagen, daß jenes strenge briefliche Urtheil unzweifelhaft Recht habe. Er war doch zu sehr an das Beste gewöhnt, um sich durch diese jugendlichen Gemeinplätze täuschen zu lassen. Wenn er freilich die weiche Stimme hinzubrachte, die ihm immer noch im Ohre klang, begriff er, daß diese wohlgereimten Frühlings- und Liebesseufzer von Anderen für etwas Ungemeines gehalten werden konnten.

Auch loderte hie und da aus dem mäßig erwärmten Gemüth ein Flämmchen auf, das freier in die Höhe zu streben schien. Doch versank es gleich wieder, und eine gewisse melodische Gehaltlosigkeit machte sich auf die Länge fühlbar, ein Spielen mit unausgesprochenen, der Versicherung nach unaussprechlichen Schmerzen, zumal ein ewiges Herumtasten an der Frage, was der Dichter sei, was ihn von seinen Menschenbrüdern unterscheide, warum er den berühmten „Kainsstempel“ an der Stirn trage, in alle dem hie und da eine glückliche Wendung, eine und die andere nicht ungeschickt zugespitzte Antithese, aber Nichts von wahrhaft sprachbildender Kraft oder einem Ansatz zu einem lyrischen Charakterkopf, geschweige denn ein Herzensbekenntniß, das mit hinreißender Wahrheit und Macht aus dem Innersten hervorgebrochen wäre.

Trotzdem hatte er gewissenhaft weitergelesen. Als er jetzt mit den Gedichten fertig war, legte er sie behutsam auf den Tisch und saß eine Weile in tiefster Bekümmerniß. Was sollte er sagen, wenn er um sein Urtheil befragt wurde? Warum hatte er auch eingestanden, daß er in diesen Dingen nicht so ganz unbewandert sei? Wenn er nun bekannte, daß er jedes Wort des Briefes unterschreiben müsse, würde das den kaum Geretteten nicht wieder in die alte Hoffnungslosigkeit zurückstoßen?

Er wagte nicht, den Schlafenden anzusehen, der so ahnungslos fortträumte. Mechanisch griff er endlich nach dem letzten der Hefte, worin das dramatische Fragment enthalten war. „Der Buchhändler von Logroño, Trauerspiel in fünf Akten“ stand auf dem Titelblatt. Er hatte sich schon darein ergeben, auch hier den guten Willen für die That nehmen zu müssen und mit heimlichem Widerstreben sein fruchtloses Amt bis zu Ende durchzuführen. Nun überraschte ihn aufs Angenehmste gleich auf den ersten Seiten ein ganz anderer Geist. Etwas von dem unstäten Feuer, dem persönlichen Reiz, den der blasse junge Mensch besaß, fand er auch in den Scenen dieses Dramas, das eine wundersame Geschichte zu entwickeln schien. Ein einsamer Mann

saß bei Nacht in seinem Hause, das in der spanischen Stadt Logroño nahe am Thor gelegen war. Das Gespräch mit einer alten Haushälterin gab Andeutungen darüber, daß eine dunkle, unheilvolle Vergangenheit, vielleicht eine ungesühnte Schuld auf der Seele des Mannes laste. Sie fragt, warum er unvermählt geblieben, warum er nicht noch trotz seiner Jahre an eine Ehe denke, da er reich genug sei, einer Frau, die selbst nicht das grünste Püppchen wäre, ein angenehmes Leben zu bieten. Er weicht aus und schickt die lästige Fragerin endlich hinaus. Ein Monolog wiederholt zwar nur, was die erste Scene angedeutet, ohne neue Aufschlüsse zu geben. Doch flackert hier unter der Asche der alten Erinnerungen eine geheimnißvolle Gluth auf, Glück und Reue, Grauen vor dem Erlebten und heimliches Zurücksehnen einer wilden, unseligen Zeit. Da hört man am Hausthor pochen — zwei — dreimal. Unbekannte Stimmen begehren Einlaß, drohen, ihn, wenn er geweigert werde, zu erzwingen. Als der Mann sich zu öffnen bequemt, treten drei hochgewachsene Jünglinge herein, an ihrer Farbe und Tracht als Zigeuner kenntlich. Der Mann fährt zusammen, die Sprache versagt ihm. Der Aelteste der Drei nimmt das Wort. Er erzählt, daß ein großes Zigeunerheer sich der Stadt Logroño genähert habe und Willens sei, sie zu erstürmen, wenn sie nicht freiwillig die Thore öffne. Die Aufforderung dazu sei von dem Bürgermeister mit Hohn abgewiesen worden. Doch sei die Noth des Heerhaufens so groß, daß er sich nicht zurückziehen könne und durch Blut und Brand eindringen müsse, — wenn Der, zu dem sie eben gekommen, nicht ein Einsehen habe und thue, was die Väter der Stadt geweigert hätten. Oeffne er in der nächsten Nacht das Thor, so werde Logroño mit einer mäßigen Schatzung davonkommen. Wo nicht, solle kein Stein auf dem andern bleiben. — Nach einer langen Pause, in welcher der Ueberwältigte sich mühsam zu fassen gesucht, stammelt er die Antwort: warum sie sich gerade an ihn gewendet? — Mit einem finstern Lächeln antwortet der Sprecher, während die Anderen drohend die Fäuste ballen: Weil wir ein altes Recht an dich haben.

Entsinnst du dich jener Gitana, der du als junger Mensch deine Treue gelobt, mit der du vier Jahre herumgezogen bist, von ihrer Schönheit gefesselt, bis du ihrer müde warst? Sieh uns an: wir sind ihre Söhne. Wir hoffen, daß der Vater an uns gut machen wird, was er an der Mutter verbrochen hat. Wenn morgen früh aus dem Schlot deines Hauses, das von den Hügeln drüben sichtbar ist, Rauch aufsteigt, soll es ein Zeichen sein, daß du deine Pflicht erfüllen willst. Wenn kein Feuer auf deinem Herde brennt, werden wir in der nächsten Nacht für Feuer sorgen — —

So weit war der Entwurf dieses ersten Aktes gediehen. Nur die Schlußworte sollten noch geschrieben werden.

Als Jonathan das letzte Blatt umgewendet hatte, machte der Schläfer eine Bewegung; gleich darauf richtete er sich in die Höhe und sah hastig um. Nun? fragte er. Sie lesen noch immer?

Ich bin eben zu Ende, erwiderte Jonathan in einer seltsamen Bewegung. Jetzt will auch ich zu Bette gehen. Aber schlafen Sie ruhig weiter. Ich habe Ihnen morgen etwas zu sagen, was Ihnen Freude machen wird.

Der Jüngling lächelte. Er hatte die Nebel des Traums um alle Sinne. Doch verstand er so viel, daß er einen Menschen gefunden hatte, der an ihn glaubte.

Nach wenigen Minuten war er wieder in tiefen Schlaf gesunken. Jonathan, nachdem er die Lampe ausgelöscht, schlich auf den Zehen in seine dunkle Kammer.

* * *

Er konnte aber nicht schlafen. Die Erlebnisse dieses denkwürdigen Abends zogen immer wieder an seinem inneren Auge vorbei und jagten ihm das Blut durch die Adern, daß er es in den Schläfen klopfen fühlte. Seine einsame arme Seele hatte nun Etwas, woran sie sich aufrichten und anklammern konnte. Ein unerhörtes Glück, wie er es sich nie hatte träumen lassen. Es galt eine andere Seele zu retten, die sich selbst verloren gab. Das war ein anderes

Tagewerk, als Kanäle graben, Röhren in die Erde legen und Brücken und Tunnel bauen.

Die Scenen dieses ersten Aktes standen ihm anschaulich vor der Phantasie. Er fing an zu überlegen, wie es wohl weitergehen sollte, und träumte sich das Stück noch eine Strecke weiter zurecht. Dann fiel ihm ein, daß er ja kein Dichter sei, überhaupt nur ein gewöhnlicher Mensch, der Schönes allenfalls zu verstehen, aber nicht zu schaffen im Stande wäre. Gleichsam um sich zu rechtfertigen, daß er überhaupt mitzureden sich erlaubt habe, durchblätterte er in Gedanken die Mappe mit seinen Entwürfen. Es war aber Nichts darunter, was jetzt noch Stich hielt vor seiner grausamen Kritik. Genial war Nichts von alle dem. Wie sollte auch ihm, dem Bauernsohn, dem grobschlächtigen Gesellen, etwas Meisterliches, Feines und Hohes gelingen! Wenn man so aussah freilich, wie dieser Eduard Vanesse, da hatte man's im Blut, da konnte man leicht ein Elite-Mensch sein. Und Der hatte an sich verzweifeln wollen? Weil er, wie alle Genies, damit angefangen, fremde Weisen nachzusingen, bis er seinen eigenen Ton gefunden?

Endlich schlief er doch ein, da es eben drei Uhr schlug. Um Sechs mußte er schon wieder bei seinen Arbeitern sein. So brachte er es nicht über zwei Stunden Schlaf. Es war grauer Morgen, als er auffuhr und sich sacht ankleidete. Raffel wollte ihm seinen Morgengruß zubellen. Eine drohende Geberde machte ihn stumm. Dann, nachdem er sich überzeugt, daß sein Gast ruhig fortschlief -- er ruhte so frisch und blühend auf dem breiten Lager, wie ein blutjunges Mädchen — schlich er behutsam aus der Kammerthür und zog erst im Flur seine großen Stiefel an, die noch ungeputzt dastanden, wie er sie gestern Abend hingestellt. Die Wirthin sah in der Nachthaube aus ihrer Thür; es war eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Zeit. Jonathan aber konnte sich nicht überwinden, länger zu warten; als ob er fürchtete, wenn Eduard aufwache, dann kein Ende zu finden. Er trug der Frau auf, falls der Herr drinnen zu frühstücken wünsche, ihm Alles zu besorgen, wonach er nur Verlangen trüge. Er

selbst werde um die Mittagszeit zurückkommen. Er sei von etwas zarter Natur.

Die Frau hatte hundert Fragen auf dem Herzen. Jonathan aber nickte ihr eilfertig ein Lebewohl zu und ging auf den Zehen die noch dunkle Treppe hinunter. Er war der Erste auf dem Arbeitsplatz. Uebrigens versah er sein Geschäft heut wie im Traum und gab einige Male verkehrte Antworten, so daß seine Leute den Kopf schüttelten. Sie wußten, daß er sehr eingezogen lebte und auch am Sonntag nie mit einem schweren Kopf nach Hause kam. Doch als es an irgend einer Stelle eine Schwierigkeit gab, hatte er all seine Kenntnisse und Besonnenheit wieder in Bereitschaft und gab seine Befehle wie sonst in kurzen, sachgemäßen Worten, daß ihm Niemand anmerkte, wie weit ab von diesem Werk seine tiefsten Gedanken schweiften.

Statt aber die Mittagspause, wie er gewohnt war, zu einem sehr summarischen Mahl in der nächsten Speisewirthschaft zu benutzen, stürmte er mit dem Glockenschlag nach Hause und die drei Treppen in großen Sätzen hinauf. Er fand das Nest leer. Der schöne junge Herr sei gegen acht Uhr zum Vorschein gekommen, habe aber das Frühstück, das sie schon bereit gehalten, abgelehnt und nur noch einen mündlichen Gruß an Herrn Jonathan hinterlassen, außer einem beschriebenen Zettel, den er auf den Zeichentisch gelegt. Sie erging sich in unendlichen Wiederholungen über sein Aeußeres, das fast zu fein für einen jungen Mann sei und eher einem vornehmen Fräulein anstünde, über seine sanfte Stimme und sein höfliches Betragen. Jonathan hörte nur mit halbem Ohr danach hin, er war hastig in die Stube getreten und hatte den Zettel ergriffen. „Guten Morgen, theurer Freund!“ stand darauf. „Hoffentlich haben Sie so gut geschlafen wie ich, wenn auch nicht so lange. Ich muß auf meine Galeere zurück. Wenn ich losgeschmiedet bin — Abends nach sechs Uhr — hoffe ich Sie bei mir zu sehen. Ich kann die Zeit nicht erwarten. Was wäre ich ohne Sie! Alles Andere mündlich. Ihr Eduard!“

Darunter stand die Wohnung in einer der Straßen nächst dem Markt.

Jonathan las die wenigen Zeilen immer wieder durch. Nie hatte ein Mensch in diesem Tone an ihn geschrieben. Er fühlte sich unfähig, sich jetzt an seinen Stammtisch in der armseligen Kneipe zu setzen. Er bat seine Wirthin, ihm etwas von ihrer Suppe abzugeben, und auch die wurde kalt, ehe er sie berührt. „Theurer Freund — Ich kann die Zeit nicht erwarten — Was wäre ich ohne Sie" — die Worte umklangen ihn beständig wie eine himmlische Musik.

* * *

Als er Abends zu der bestimmten Stunde die Treppe zu seinem Freunde hinaufstieg, klopfte ihm das Herz so lebhaft, daß er ein paarmal stehen bleiben mußte, um Athem zu schöpfen. Das Haus lag in einer engen Gasse; Jonathan wunderte sich, daß der junge Poet sich kein sonnigeres Quartier ausgesucht habe. Auf sein Klingeln öffnete der Freund selbst, ergriff seine beiden Hände und zog ihn mit einem „Tausend Dank, daß Sie kommen!" ins Innere seiner Wohnung. Es war ein großes dreifenstriges Zimmer mit einem Alkoven, dessen seidene Portièren halb zurückgeschlagen waren. Hohe Spiegel an den Fensterpfeilern, die Wände mit schönen Kupferstichen behängt, über dem Sopha, das mit einem dunkelgrünen seidenen Stoff, gleich den Vorhängen, überzogen war, hing das Bild einer schönen Frau.

Der Hund, der mit lautem Bellen seinen Bekannten von gestern begrüßt hatte, wollte sich's gleich auf dem weichen Polster bequem machen. Eduard war ihm nicht auf das Freundlichste begegnet. Er schien vergessen zu haben, daß das wackere Thier sich mit um seine Rettung verdient gemacht hatte. Thun Sie mir den Gefallen, sagte er, den Hund auf den Flur hinauszuschicken. Ein vernunftloses Geschöpf in meiner Nähe macht mich nervös. Und überdies nimmt er keine Rücksicht auf meine Möbel, die ich freilich von meinem Commisgehalt mir nicht so kostbar angeschafft

hätte. Sie stammen noch von meiner guten Mutter, ich habe die ganze Einrichtung ihres Zimmers zu mir schicken lassen, als sie gestorben war. Da hängt ihr Bild; es ist ähnlich, nur daß sie viel schöner war. Ich danke Ihnen! fuhr er fort, als der Hund hinausgesperrt war und draußen auf der Schwelle winselte. Und nun machen Sie sich's bequem und thun Sie bei mir, wie ich gestern bei Ihnen, ganz als ob Sie in Ihren eigenen vier Pfählen wären.

Jonathan war mitten im Zimmer stehen geblieben. In seiner kurzen groben Joppe mit den Kniestiefeln fühlte er sich unbehaglich unter all dem frauenhaften Geräth. Auch der Freund, der ein bequemes sammtenes Hausröckchen trug, schien plötzlich durch eine weite Kluft von ihm getrennt. Er starrte ein paar Augenblicke sein eigenes Bild im Spiegel an. Nie war er sich bäuerischer vorgekommen.

Sie wundern sich, daß ich mir keine hübschere Aussicht ausgesucht habe, sagte Eduard lächelnd. Vor einem Jahr, als ich einzog, war sie freilich verlockender. Da drüben am Fenster funkelten ein Paar schwarze Augen, die gar keinen Zweifel darüber aufkommen ließen, daß ich dies Zimmer um jeden Preis miethen müsse. Die Herrlichkeit hat nun leider nicht lange gedauert, und ich glaube fast, ich selbst bin Schuld, daß sich die Aussicht so bald verschlechterte. Der kleine Roman kam nicht über das erste Kapitel hinaus, da er vor anderen Augen nicht so viel Gnade fand, wie vor den beiden schwarzen. Ich aber hatte mich einmal hier angesiedelt, blieb wohnen und ließ die Geschichte bei dem interessanten Fragment bewenden. Aber genug von diesen Kindereien. Kommen Sie! Da ist ein bequemer Stuhl, mein gewöhnlicher Platz, wenn ich über meine Zukunft brüte. Nun überlasse ich Ihnen das Geschäft, das vielleicht sehr unfruchtbar ist. So! legen Sie Ihren Hut ab. Und nun sagen Sie: Sie haben gelesen. Finden Sie meine schriftlichen Missethaten wirklich nicht todeswürdig?

Jonathan hatte den Hut auf den Teppich neben den großen Lehnstuhl gelegt, in welchen ihn sein Freund fast mit Gewalt hineingedrängt hatte. Noch immer kämpfte er mit

seiner Beklommenheit. Große Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn; er sah an den Wänden herum und ließ seine Augen an den Schnittern Leopold Robert's haften, die er wohl kannte und die ihn unter all den bunten Zierlichkeiten allein vertraulich zu grüßen schienen. Denn auch das Portrait über dem Sopha, so schöngebildet dieses Gesicht war und so auffallend der Sohn dieser Mutter glich, zog ihn nicht an, er wußte nicht recht warum. Es war etwas Flitterhaftes, Conventionelles und Leeres in der Miene dieser Frau, wie in Allem, was sie einst umgeben hatte. Ein Schatten davon fiel auch auf ihren Nachkömmling.

Doch wich diese dumpfe Verstimmung von Jonathan's ehrlicher Seele, als sein Freund jetzt auf ihn zu trat und mit sichtlichem Ernst zu ihm sagte: Sie schweigen, lieber Freund. Die guten Worte, die Sie mir Nachts gesagt, sind Ihnen wieder leid geworden. Seien Sie ganz ehrlich: sie sollten überhaupt nur wie ein Schlafmittel wirken. Heut aber bin ich wieder frisch und gesund und kann Alles vertragen, die härteste Wahrheit. Glauben Sie nur: unter meinen vielen Fehlern ist die Sucht, mich selbst zu betrügen oder mir von Andern schmeicheln zu lassen, der geringste. Und dann — Sie mögen nun urtheilen, wie Sie wollen — das wenigstens habe ich gestern gewonnen, daß es Jemand gut und ehrlich mit mir meint. Geben Sie mir die Hand darauf, daß ich mich d a r i n wenigstens nicht täusche.

Jonathan reichte ihm die Hand hin, mit einer Steifheit, die erkennen ließ, wie selten es ihm geschah, einem Menschen bis auf Händedrucksweite nahe zu kommen. Er fühlte, daß er roth wurde, als Eduard die derben, ungelenken Finger zwischen seinen beiden weichen Händen fest hielt, und machte sich ungeschickt los. Dann kam er gleich auf die Hefte zu sprechen. Er verschwieg nicht, daß ihm die Gedichte keinen sehr hohen Begriff von dem Talent ihres Urhebers gegeben hatten, desto wärmer erging er sich über das dramatische Fragment.

Eduard hatte sich dicht vor ihm auf die Tischkante gesetzt und jedes Wort verschlungen. Seine Augen strahlten,

als Jonathan damit schloß: wenn er das Stück mit fester Hand zu Ende führe, prophezeie er ihm einen glänzenden Erfolg.

O lieber Freund, rief der Jüngling, indem er auf seine Füße sprang und wie ein fröhlicher Knabe im Zimmer hin und her lief, Sie geben mir das Leben wieder — nein, nicht mein altes, armseliges, von Zweifeln hin und her gewirbeltes — ein neues, selbstgewisses, herrliches — und ich fühle, Sie haben Recht! Sie sagen das nicht bloß, um mich zu schonen, mich aufzumuntern — Sie glauben daran, wie ich selbst in meinen besten Stunden an dieses Stück geglaubt habe. Nun aber müssen Sie Ihr Werk vollenden, mir helfen, nicht wieder in die alte Desperation zurückzusinken, an der auch meine Faulheit ihren redlichen Antheil hat. Wenn es nicht gleich gelingt, werfe ich die Flinte ins Korn. Muß man darum schon darauf verzichten, überhaupt Talent zu haben? Sagte nicht auch Lord Byron von sich, er sei wie der Tiger: was er nicht mit dem ersten Sprunge packen könne, entgehe ihm überhaupt? So ging mir's mit meinem Buchhändler von Logroño. Ich fand die Geschichte in einem Buche von James Borrow, the Gypsies in Spain, das ich nur las, um mich im Englischen zu üben. Und gleich zündete der merkwürdige Stoff, und ich machte einen Plan, mit dem ich ungeheuer zufrieden war. Aber schon nach den ersten Scenen kamen mir Bedenken. Es nimmt sich Alles weit unheimlicher und großartiger aus in der simplen Erzählung — wie der unglückliche Mann — Francisco Alvarez heißt er — der geglaubt hat, durch sein stilles Leben als Buchhändler alle Spuren seiner Vergangenheit verwischt zu haben — wie er nach der entsetzlichen Enthüllung Nachts zu seinem Freunde, dem alten Priester geht, ihm seinen Jammer zu beichten — wie er ihn todtkrank findet, weil er von einem Brunnen getrunken, den die Gitanos mit ihrem indischen Pestbringer, dem Drac, vergiftet haben, — und dann die Berathung mit den Vätern der Stadt — der Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren — und dann, während ein Unwetter losbricht, als Bundesgenosse

der tapferen Schaar, die auf dem Markt sich aufgestellt hat — das Geheul der Gitanos von dem erstürmten Thore her — das Dunkel, das über dem Kampf gelassen wird — und wie es zuletzt heißt: diese Nacht ertönten alle Glocken von den Thürmen von Logrońo. Als die Bürger, nachdem der Feind mit Geheul und Stöhnen entflohen, ihre Häupter zählten, da fehlte nur Einer, Alvarez, der nie wieder zum Vorschein kam. Man wollte ihn zuletzt gesehen haben, seinen Gefährten weit voraus, in verzweifeltem Kampf mit drei riesigen Zigeunerjünglingen, die angefeuert wurden von einer hohen Frauengestalt, beladen mit barbarischem Schmuck und das Haupt mit einem silbernen Reif gekrönt. — Ist das nicht schauerlich schön? Aber das geht nicht auf der Bühne, das ist zu episch. Ich habe die ganze Fabel umgestalten müssen, seine Schuld, seinen Versuch, zu retten, der scheitern muß — dann wie er sich selbst zum Sühnopfer macht und seine Jugendsünde büßt — ich bildete mir etwas ein, will ich Ihnen gestehen, auf meine Composition. Dann — in schlechter Laune, — verglich ich sie wieder mit der Ueberlieferung und fand Alles, was ich hinzugedichtet, unbrauchbar, kleinlich und zurechtgemacht, gegen die erste Geschichte so abfallend, wie eine Schneiderstochter, die als Preziosa auf eine Redoute geht, sich gegen eine echte Gitana ausnehmen würde. Und darüber gerieth die Sache ins Stocken — obwohl der erste Akt nicht ganz schlecht ist. Nun kommen Sie, Sie müssen mir stillhalten, ich erzähle Ihnen meinen Plan. Vielleicht ist das Ganze doch noch zu retten.

Er eilte nach dem seidenen Glockenzug neben der Thür und klingelte hastig. Gleich darauf erschien eine alte Dienerin mit einem großen Brett, auf dem sie mehrere Schüsseln mit kalten Speisen und zwei Flaschen Wein hereintrug. Sie breitete ein feines weißes Tuch über den Tisch und stellte die Collation zierlich darauf. Sobald sie sich wieder entfernt hatte, schenkte Eduard zwei Gläser voll, reichte eins seinem Gast und sagte in einiger Verlegenheit: Ich wage es nicht, Sie um etwas zu bitten — aber wenn Sie es errathen, würden Sie mir die größte Freude damit machen. Ich

weiß zwar — ich bin noch nicht — ich habe keinen Anspruch darauf, von Jemand, der schon fest im Leben steht — aber wie gesagt, mein Herz ist so voll —

Jonathan war aufgestanden. Seine große Hand, die das schlanke Glas hielt, zitterte merklich; sein breites Gesicht war ganz blaß geworden.

Verstehe ich Sie recht? sagte er — Sie wollen — du wolltest —

Auf Tod und Leben — dein Bruder! rief der Andere, näherte sein Glas dem des Freundes, bis es einen leisen aber vollen Ton gab, leerte es dann auf Einen Zug und warf es gegen die Wand, daß es klirrend zersprang. In diesem Augenblick winselte der Hund draußen stärker. Jonathan trank hastig aus, schüttelte die Hand, die sich ihm entgegenstreckte, und sagte dann mit abgewandtem Gesicht: Ich muß nur einmal nachsehen — er giebt sonst keine Ruhe —

Als er nach wenigen Augenblicken wieder hereintrat, war der Ausdruck seines Gesichts wieder gelassen und die Blässe gewichen. Er setzte sich an den Tisch und genoß ein wenig von den Speisen, die Eduard ihm anbot. Doch blieb er einsilbig und zerstreut. Es schien, als ob er sich in das Wundersame, das sich eben ereignet, noch nicht finden könne. Eduard dagegen hatte seine ganze Munterkeit wiedergewonnen und machte aufs Anmuthigste den Wirth. Und einmal sagte er: du mußt mir nicht übelnehmen, daß ich die Ceremonie nicht nach dem üblichen Brauch vollzogen habe. Ich habe ein Gelübde gethan, nie einen Mann zu küssen. Ich bin als Knabe zu sehr mit Caressen überhäuft worden, als ein verzogener sogenannter hübscher Junge; seitdem umarme ich grundsätzlich nur noch Weiber, in die ich verliebt bin. Aber du issest Nichts mehr? Nun, so wollen wir an unser dramaturgisches Geschäft gehen.

Jonathan hätte gern seine Pfeife hervorgezogen, die er schwer entbehrte — die gestern verlorene war durch eine neue ersetzt worden —; doch wagte er's nicht, weil sein Freund nicht rauchte. Er saß, den Kopf in die Hände gestützt, und hörte aufmerksam den ausführlichen Bericht mit

an, in welchem Eduard ihm Akt für Akt und Scene für Scene den Plan des Stückes entrollte. Als er zu Ende war, schwieg er noch eine Weile. Dann faßte er sich ein Herz und sagte Alles heraus, was ihm Bedenken gemacht hatte. Du mußt mich nehmen, wie Einen aus dem großen Haufen, der Nichts von ästhetischen Theorieen weiß, nur seinen gesunden Menschenverstand ins Theater mitbringt, schloß er seine Kritik. An den und den Stellen habe es ihn gepackt. An jenen anderen sei es ihm vorgekommen, als ob ihm eine Oper vorgespielt würde, wo die Menschen plötzlich zu tönenden Instrumenten würden. Ob er es nicht lieber so oder so machen wolle? Nicht den oder jenen Auftritt vereinfachen? Den oder jenen theatralischen Effect einer tieferen Wirkung opfern?

Eduard war aufgesprungen und während der letzten Scenen im Zimmer herumgegangen. Jetzt blieb er wieder vor ihm stehen:

Ich danke dir, sagte er. Du hast Recht, du hast in jeder Silbe Recht, und ich sehe jetzt, warum es nicht vorwärts wollte. Gesunder Menschenverstand — ja wohl! daran hat es mir gefehlt, ohne den kann nichts Lebendiges bestehen, auf die Dauer wenigstens. Aber nun sei ohne Sorge; ich gehe wieder daran, du sollst Augen machen, wie flott es mir jetzt von der Hand gehen wird — Da! trinken wir noch ein Glas auf das fröhliche Blühen und Gedeihen meines Erstlings! Der Lyriker ist todt und begraben — vivat der Dramatiker!

Die Gläser klangen zusammen, dann stand Jonathan auf, schützte eine Arbeit vor, die er heute noch fertig machen müsse, und verließ seinen Freund. In Wahrheit konnte er es nicht länger ertragen, den Hund draußen vor der Thüre winseln zu hören.

* *
*

Sie hatten nicht abgeredet, wann sie sich wieder treffen wollten. So ging Jonathan den ganzen folgenden Tag in einer kümmerlichen Stimmung herum, wie ein Mensch, der

sehr im Zweifel ist, ob er sich heute noch satt essen, oder hungrig zu Bett gehen würde. Er war im Stillen darauf gefaßt, dieser wundersame Fund, den er gethan, werde wie Märchengold ihm unter den Händen verschwinden und nur das dürre Laub der Erinnerung zurücklassen. Dies erste überwallende Sichhingeben des jugendlichen Schwärmers sei Nichts als die Abtragung einer vermeintlichen Dankesschuld. Wenn man verpflichtet wäre, jedem Menschen, der einen zufällig aus dem Wasser gezogen, eine lebenslängliche Liebe und Treue zu widmen, würde man sich die rettende Hand zehnmal betrachten, ehe man sich an sie anklammerte. Was habe er, der unscheinbare graue Specht, der hartes Holz anbohre, mit diesem Paradiesvogel gemein? — und was der hypochondrischen Frage- und Ausrufszeichen mehr waren.

Wie schlug ihm daher das Herz, als er Abends, da es eben dämmern wollte, müßig und unlustig in seinem Stuhl am Fenster saß, die qualmende Pfeife zwischen den Zähnen, den Hund zu seinen Füßen, und plötzlich die Hausthür gehn und flinke Schritte heraufeilen hörte. Mit zitternder Hand legte er die Pfeife weg, knöpfte die Joppe zu, da er sich schämte, keine Weste zu tragen, und stand mit hochrothem Gesicht mitten im Zimmer, als die Thür aufgerissen wurde und Eduard mit seinem bezauberndsten Lächeln hereintrat.

Der freudige Ausdruck in dem zarten Gesicht wich alsbald einer Miene des Unbehagens, als der Hund laut bellend ihm entgegensprang und zugleich der scharfe Dunst des Varinas auf ihn eindrang. Dem ersten Uebel half Jonathan hastig ab, indem er das arglose Thier in die Kammer lockte und hinter ihm abschloß, ohne auf sein Murren und Kratzen an der Thür zu achten. Das andere merkte er erst, als Eduard zu hüsteln anfing. Er sperrte beide Fenster weit auf und wehte die blauen Wolken mit seinem Hut hinaus. Ich werde mich schon daran gewöhnen! bemerkte der Jüngling entschuldigend. Aber du rauchst ein verteufelt starkes Kraut, und ich habe es höchens zu einer Cigarette bringen können.

Es wird dich gewiß nicht mehr incommodiren, versetzte

Jonathan. Auch rauche ich nur, wenn ich gar nichts Anderes vorhabe — log er hinzu, während er im Grunde die Pfeife nur, so lang er aß, bei Seite legte. In diesem Augenblick that er sich das Gelübde, sie überhaupt nicht mehr anzurühren.

Eduard gab nicht sonderlich Acht darauf. Er war, wie gewöhnlich, ganz von seinen eigenen Sachen erfüllt, was Jonathan wohl bemerkte, doch ohne Anstoß daran zu nehmen. Dies eben schien ihm das Merkzeichen eines Menschen, der über das Mittelmaß hinausragt. Wessen Ich werthvoll ist, dachte er, der hat ein Naturrecht darauf, ein Egoist zu sein. Kommt doch auch das allen Anderen zu Gute. Und dieses Schooßkind der Natur, muß man ihm nicht dankbar sein, wenn es sich keinen Zwang anthut, da es, so wie es ist, wie eine seltene Blume Aug' und Herz erfreut?

Ich habe es nicht aushalten können, rief der Ungestüme, indem er sein Strohhütchen auf den Zeichentisch warf; ich mußte gleich wieder zu dir, meinem Lebensretter, meinem Beichtvater und dramatischen Seelsorger, obwohl es ein bischen zudringlich ist und du dich kreuzen und segnen wirst über die neue Lebensplage, die du dir aufgehalst. Denk aber, daß ich gestern noch bis Mitternacht über meinem zweiten Akt gebrütet habe — und heute früh — es war kaum hell genug zum Schreiben — saß ich schon und warf die ersten beiden Scenen aufs Papier, ganz wie wir sie besprochen hatten. Nun hilft es dir Nichts, du mußt sie hören. Wenn der Hund nur das verwünschte Kratzen ließe! Uf! wie ich gerannt bin! Ich hab' es kaum abwarten können, bis das Comtoir geschlossen wurde.

Er warf sich auf das Sopha und trocknete sich die Stirn mit seinem feinen Tüchlein. Jonathan war hinausgegangen und hatte Madame Groß gebeten, sich des Hundes eine Weile anzunehmen. Dann kam er zurück und forderte Eduard auf, zu lesen.

Sie saßen wieder bis tief in die Nacht hinein beisammen. Das Trauerspiel versprach sich aufs Schönste zu entwickeln; was heute früh entstanden war, zeigte schon

Spuren jenes gesunden Menschenverstandes, der gestern als ein kräftiger Sauerteig der ganzen Masse einverleibt worden war, und Bemerkungen, die Jonathan über einzelne Verse machte, erhöhten den Respect des jungen Dichters vor dem feinen Ohr und Sinn seines neuen Publikums. Das Geplauder schweifte dann von Spanien nach Deutschland hinüber, sie gestanden sich gegenseitig ihre Liebhabereien und Antipathieen auf dem Gebiete der Poesie und vertrugen sich leicht auch da, wo sie nicht übereinstimmten. Die Wirthin hatte auf Jonathan's Anordnung ein bescheidenes Abendessen bereitet. Du mußt vorlieb nehmen, warf Jonathan hin, wie du es eben bei einem Proletarier findest. Eduard versicherte, er habe nie einen besseren Schinken gegessen, und der Thee sei vortrefflich. Ich kenne ihn ja schon, sagte er lächelnd. Er gehört mit zu dem Rettungsapparat für schiffbrüchige Hoffnungen. — Dann stand er auf und ging langsam an den Wänden herum, jetzt erst die Photographieen genauer betrachtend.

Weißt du, sagte er, daß du dennoch weit vornehmer eingerichtet bist, als ich? Ich bin zwar ein blutiger Ignorant in den bildenden Künsten, aber so viel Witterung besitze ich doch, daß ich mich hier in der erlauchtesten Gesellschaft befinde, und daß meine Zimmerdecoration, die der Tapezier gemacht hat, sich dagegen wie eine Balltoilette gegen einen Krönungsmantel ausnimmt. Was mich nur wundert, Hans — (er hatte seinen Vornamen wissen wollen und den altväterischen Johann sofort in einen flotteren Hans umgewandelt): wie bringst du es fertig, mit all diesen feierlichen Bauwerken, Tempelhallen und Kuppeln vor Augen dein Maulwurfsgeschäft nicht zu hassen? Warum baust du nicht auch lieber in die hellen Lüfte hinein, statt in die dunkle Erde?

Es ist dafür gesorgt, daß meine Gedanken nicht in den Himmel wachsen, erwiderte Jonathan ernst. Ich habe freilich auch meine hochfliegenden Stunden. Aber ein mittelmäßiges Talent soll sich nicht anmaßen, wahrhaft Schönes zu Stande zu bringen, was immer etwas Großes und Einziges ist und keinem Dutzendmenschen gelingt. Es muß auch Handlanger

geben und solche Leute, die gute Straßen bauen, auf denen die Genies ihre Triumphzüge halten können. Diese ewigen Werke da — ich habe sie mir nicht zur Aufmunterung, sondern zu meiner täglichen Einschüchterung vor die Nase gehängt, wenn ich die einmal zu hoch tragen sollte. 's ist übrigens keine Gefahr. Wer würde mir einen Auftrag anvertrauen, der ins Große ginge?

Er wurde hierauf einsilbig, und das Gespräch kam ins Stocken. Als Eduard dann gegangen war, kam die Hausfrau noch herein, um ihr Herz abermals darüber auszuschütten, welch ein „reizender Mensch“ der junge Herr sei, wie wohl erzogen und charmant er sich gegen sie bezeige, wenn sie ihm etwas anbiete oder ihm hinausleuchte. Sie müsse nur auf der Hut sein, daß ihre jungen Bäschen ihn nicht zu sehen bekämen, da könnte ein Unglück geschehen. Denn er sehe aus wie ein Prinz und sei wohl sehr reich, so daß er sich um ein Bürgerskind nicht kümmern werde. Doch gönne sie's dem Herrn Jonathan von Herzen, endlich einmal einen Freund gefunden zu haben. Morgen werde sie auch für etwas Feineres sorgen, dem jungen Herrn damit aufzuwarten.

Morgen wollten sie wieder bei Herrn Eduard zusammenkommen, erwiderte Jonathan trocken. Es war ihm fast unlieb, daß die Frau von seinem Schützling so bezaubert war; als hätte er ihn nun nicht mehr ganz für sich allein. Dann, während er die Pfeife, die er schon in die Hand genommen, wieder wegschob: Könnten Sie mir helfen, sagte er dumpf, den Hund in andere Hände zu bringen — natürlich, wo er gut und freundlich behandelt würde. Wir — Herr Eduard wird mir öfter etwas vorzulesen haben — da ist das Knurren und Heulen des Hundes störend — vielleicht nehm' ich ihn später wieder zu mir.

Er sah starr auf den Boden, wo sich das gute Thier zutraulich zu seinen Füßen hingekauert hatte. — Dafür könne leicht Rath werden, erwiderte die Frau eifrig. Der Gärtner, von dem die Gemüsefrau ihren Vorrath beziehe, suche schon lang einen wachsamen Hund, den er nicht zu theuer bezahlen

müsse. Da werde Raffel gut aufgehoben sein und sich bald eingewöhnen. — Sie versprach, gleich morgen früh deswegen anzufragen.

Als Jonathan allein war, bog er sich zu dem ruhig schlafenden Thier hinab. Er strich ihm mit seiner breiten Hand sacht über den Kopf und murmelte ein paar liebkosende Worte. Dann stand er auf, trat behutsam über ihn weg und holte seinen Platen vom Bücherbrett, in den er noch bis lange nach Mitternacht sich vertiefte.

* * *

Zwei Tage darauf saß er auf derselben Stelle und wartete auf Eduard. Die Lampe brannte schon seit einer Stunde, mehr als einmal hatte Madame Groß den Kopf in die Thür gesteckt und gefragt, ob Herr Eduard denn nicht komme, ob Herr Jonathan allein essen wolle. Endlich kam es die Treppe herauf, festere Tritte als sonst: die Thür wurde aufgerissen, und der sehnlich Erwartete stürmte herein. Er trug einen Reitanzug, ein dunkelgrünes Jäckchen, graue Beinkleider, glänzende Lackstiefel bis ans Knie.

Da bin ich! rief er und schlug mit einer biegsamen Reitgerte an den Stiefelschaft. Ich habe einen wundervollen Ritt gemacht, weit über die Felder, auf einer englischen Stute, die mein werden müßte, wenn ich nur den hundertsten Theil so reich wäre, wie mein Chef. Du hast auf mich gewartet, Hans, — du legst deine Denkerstirn in mißbilligende Falten, die mir andeuten sollen, daß der Dichter des Buchhändlers von Logroño etwas Klügeres thun könne, als englische Pferde reiten. Verzeih, großer Hans, aber davon verstehst du Nichts. Auch Lord Byron hatte seine besten Einfälle im Sattel, und du wirst Augen machen, wenn ich dir erzähle, was für ein capitaler Aktschluß mir gekommen ist, während ich meine Queen Mab in Galopp setzte.

Er sah strahlender aus, als je, mit dem vom Ritt noch ein wenig erhitzten Wangen und dem dunklen Haar, das ihm über die halbe Stirn hereinhing. Wie ein wilder Junge,

der seine Mutter begütigen will, streichelte er dem Freunde den Arm, warf die Reitpeitsche auf das Sopha und sich daneben und nickte der Wirthin, die alsbald mit der Theemaschine hereintrat, so einschmeichelnd vertraulich zu, daß die gute Frau vor Vergnügen dunkelroth wurde.

Doch aß und trank er noch nicht. Eine neue Scene, die er am Morgen geschrieben, brannte ihm auf der Seele. Er schob die geblümte Tasse mit dem Goldrand — das Prachtstück aus der Servante der Madame Groß — unangerührt bei Seite und fing an zu lesen.

Es braucht kaum gesagt zu werden, wer hinter der Thür zuhörte und eitel Bewunderung war.

Auch Jonathan hatte sich daran gewöhnt, aufmerksam zuzuhören, und die Stimme, die ihm jedes Wort verschönerte, von dem Inhalt nach Möglichkeit zu trennen. Plötzlich fuhr er auf und flüsterte: Halt einen Augenblick inne!

Was giebt's?

Von der Straße herauf hörten sie jetzt lauter und nachdrücklicher das Heulen eines Hundes. Jonathan stand, seine Bewegung bemeisternd, auf und trat an das Fenster.

Ein Hund bellt draußen. Was ist da Besonderes dabei? Komm! Wir wollen uns nicht stören lassen.

Hörst du nicht? sagte Jonathan leise, ohne sich umzuwenden. Es ist Raffel.

Nun? Und wenn er es wäre? Er wird auf Abenteuer ausgehen.

Es ist nur — du mußt nämlich wissen, Euard — gestern Nachmittag habe ich ihn weggegeben —

Um so besser! So hast du ja nicht mehr für ihn einzustehen. Was geht dich sein Bellen noch an?

Jonathan hatte das Fenster sacht geöffnet und sich hinausgebeugt.

Da steht er unten und starrt herauf — ich habe ihn zu einem Gärtner weit vor der Stadt gethan — er — fing an mich zu geniren — ich dachte, er sei draußen besser aufgehoben — nun wird er es doch nicht ausgehalten haben —

Höre, sagte Eduard, du mußt ihm eine Lection geben,

gleich heute beim ersten Mal, sonst läuft er dir immer wieder zu, und wir haben nie Ruhe vor ihm. Nimm meine Reitpeitsche und bedeute ihm damit, daß ihr von jetzt an geschiedene Leute seid. Ich begreife, fügte er hinzu, daß es dich hart ankommt, aber was willst du machen?

Ja freilich, was will ich machen? wiederholte Jonathan mit einem sonderbar trübsinnigen Blick auf die Reitpeitsche. Er ging schwerfällig nach dem Tisch, nahm zögernd die silberbeschlagene Gerte in die Hand, stand noch einen Augenblick mitten im Zimmer und sagte dann hastig: Ich bin gleich wieder hier.

Der Hund heulte inzwischen fort. Eduard war sitzen geblieben und corrigirte mit einem kleinen goldenen Stift ein paar Worte in seinem Manuscript. Auf einmal hörte er unten ein freudiges Bellen, ein ungestümes Heulen, dann einen schrillen Wehlaut, darauf nichts mehr.

Es vergingen noch fünf Minuten. Endlich trat Jonathan wieder herein, todtenblaß, das Kinn tief auf die Brust gesenkt, auf der Stirn standen ihm große Tropfen. Er legte die Gerte sacht auf einen Stuhl und schob den seinigen etwas näher zum Fenster hin.

Fahre nur fort, sagte er dumpf. Ich finde es etwas schwül hier im Zimmer. Wo warst du doch stehen geblieben?

Schon abgethan? warf Eduard hin, indem er mit den Augen die Stelle suchte. Nun siehst du, man muß nur fest bleiben. Wir waren gerade da, wo der alte Priester in der Rathsversammlung zu sprechen anfängt. Die Rede ist mir noch nicht recht geglückt, ich war etwas hastig, um vor der Comtoirstunde noch das Uebrige hinzuwerfen. Verzeih die schlechten Verse.

Er fing wieder an zu lesen. Jonathan, der ihn sonst hin und wieder unterbrach, um über eine einzelne Stelle seine Glossen zu machen, blieb völlig stumm. Als die Scene zu Ende war, stand er auf.

Du mußt mir die Blätter hier lassen, sagte er stockend. Ich — ehrlich gesagt, ich bin heut nicht frei im Kopf

— vielleicht ist ein Schnupfen im Anzug — ich würde dir heut nur ganz confuse Sachen sagen.

Wie du willst. Auch ich bin nicht ganz bei der Sache. Ich habe heut früh ein kleines Billet bekommen — von einer Dame, die sich für mich interessirt, weil sie meine Mutter gekannt hat — wie sie behauptet — eine gefährliche junge Wittwe, fügte er mit einem leichten Don Juan-Lächeln hinzu. Weißt du was, Hans? Wir heben die Sitzung auf, und obwohl es schon ein wenig spät ist, versuche ich doch am Ende noch, ob meine Gönnerin zu sprechen ist.

Er sprang auf, ging in die Kammer und kam gleich wieder mit etwas sorgfältigerer Frisur zurück. Gute Nacht, großer Hans! sagte er lächelnd. Meinen Aktschluß erzähle ich dir morgen. Man ist nicht immer Dichter, man muß auch zuweilen Mensch sein dürfen.

Jonathan saß noch lange am offenen Fenster. Einen Augenblick hatte er sich versucht gefühlt, seine Pfeife wieder vorzuholen und in seiner zwiefachen Einsamkeit bei ihr Trost zu suchen. Doch widerstand er tapfer. Er wollte sich selbst den Beweis führen, daß er stark genug sei, sich von einem Gelüst nicht bezwingen zu lassen; er bedurfte dieser Genugthuung um so mehr, je deutlicher er empfand, wie er sich in allem Uebrigen nicht mehr angehörte, wie die Macht, die dieser junge Mensch über ihn ausübte, von Tag zu Tag wuchs. Doch sagte er sich wieder, daß es nicht unmännlich sei, sich vom Liebenswürdigen beherrschen zu lassen, einer überlegenen Natur selbst in ihren Fehlern zu erliegen. Er war noch klarsichtig genug, um sich einzugestehen, daß nicht Alles, was an seinem Freunde glänzte, eitel Gold sei. Dann wieder entschuldigte er ihn vor sich selbst. Der Hang zum Genuß, zu Gold und Glanz, zu Frauengunst und leicht errungenen Beifall schien ihm von einer reizbaren, weichen, phantastischen Künstlerseele untrennbar. Und hatte er sich nicht trotz alledem so treulich an ihn angeschlossen, der gar nichts Scheinbares und Schimmerndes aufzuweisen hatte? Wenn ihm der Sinn für Wahrheit und Echtheit gefehlt hätte, würde er dann nicht müde geworden sein, die steile

Treppe zu seinem mürrischen Freunde zu erklimmen, der so scharf mit ihm ins Gericht ging, ihm keinen falschen Vers oder schiefen Gedanken durchzulassen geneigt war?

So nahm er endlich die Blätter vor, die Eduard nicht wieder eingesteckt hatte, und las sie aufmerksam durch, hie und da einen Strich oder ein Merkwort an den Rand zeichnend. Als er am anderen Abend das Manuscript zu Eduard brachte, fand er diesen zwar ein wenig zerstreut und nicht sonderlich dramaturgisch aufgelegt, doch bald wieder für jeden Einwurf zugänglich. Diesen Morgen hatte er freilich keine neue Scene entworfen; er sei zu spät aufgestanden. Wie das gekommen, erklärte er mit keinem Wort, und Jonathan hütete sich zu fragen.

* * *

In dieser Weise lebten sie den ganzen Juli hindurch, nur daß die warmen Abende sie oft hinauslockten, in einem stillen Garten zusammen ihr Mahl einzunehmen und die Sterne sich ins Glas scheinen zu lassen. All seinen früheren Bekannten war Eduard abtrünnig geworden. Wenn ihm einer derselben begegnete, grüßte er ihn mit einem verwunderten Blick, auf seinen großen, breitschultrigen Gefährten, der in seinem Arbeiteraufzug sich seltsam neben dem zierlich gekleideten jungen Adonis ausnahm. Auch Jonathan wurde nicht ganz mit Bemerkungen über die neue Freundschaft verschont. Sie haben sich ja einen David angeschafft! neckte ihn sein Baudirector. Ist es wahr, daß der junge Herr auch die Harfe schlägt? Zum Goliathtödter ist er doch wohl zu zart gebaut. — Er antwortete nur mit einem scheuen Achselzucken und nichtssagenden Worten auf solche Reden, die er auch von einigen Collegen zu hören bekam. Was ging ihn das Gerede der Welt an, die ihm wahrlich nichts gegeben hatte, so lange er einsam gewesen war?

Er hatte auch Nichts von ihr verlangt und würde sich dagegen gewehrt haben, wenn sie ihm Etwas aufgedrungen hätte. Was Eduard ihm gab, sein Zutrauen, seine heitere

Gesellschaft, das Opfer mancher Stunde, die er sonst in schlechterem Umgang verloren, schien ihm ein ganz gebührender Zoll der Freundschaft; ja er hätte noch weit mehr unbedenklich von ihm angenommen. Denn seine arglose Seele fühlte dunkel, daß von Freundschaft nicht die Rede sein kann, wo über Nehmen und Geben noch Buch geführt wird. Er beneidete den Freund ein wenig um seine guten Einfälle, mit allerlei kleinen Geschenken ihm, dem ganz Bedürfnißlosen, gleichwohl eine Freude zu machen, um die Anmuth, mit der er eine solche Gabe anzubringen wußte. Er benutzte diese Sächlein kaum, selbst wenn sie nur zum Nutzen dienen sollten. Aber er betrachtete sie täglich mit neuem Vergnügen und hätte sie am liebsten in irgend einem schönen Schrein zu einem kleinen Museum vereinigt. Er selbst schenkte nie Etwas dagegen. So viel er sich den Kopf zerbrach, fand er nie das Rechte, und nur das Allerkostbarste wäre ihm gut genug gewesen. Sich selbst mit Leib und Leben hinzugeben, hätte er sich keinen Augenblick bedacht. Und wenn Eduard ihm dann die Schulter gestreichelt und „Großer Hans“ zu ihm gesagt hätte, wäre er sich über Verdienst belohnt erschienen.

Mit dem Vornamen, wie gesagt, hatte ihn nur die Mutter genannt. So gut hatte er es nur einmal in jedem Jahre zu Weihnachten, wo ihn Nichts in der Welt abhalten konnte, nach Hause zu reisen auf sein kleines Dorf, wo die alte Frau in ähnlicher Einsamkeit, wie ihr Sohn, ihre letzten Tage hinlebte. Sie war sehr taub geworden und an einem Auge erblindet. Bei dem trüben Lichte des anderen saß sie tagelang in ihrem alten Häuschen und spann, nachdem sie ihren kleinen Haushalt bestellt hatte. Den Sohn konnte sie noch recht gut sehen und an windstillen Tagen auch jedes Wort, das er sagte, verstehen. Dennoch sprachen sie nicht viel mit einander. Er saß die langen Stunden bei ihr am Fenster, las in den alten Kalendern und wenigen Geschichtenbüchern, die noch vom Vater her stammten, und seine Hauptaufgabe bestand darin, möglichst viel von den ländlichen Festkuchen und anderen Lieblingsgerichten zu vertilgen, die sie

ihm dann aufnöthigte. Es war ein feines Gemüth in dem alten Landkinde, und sie verstand den Sohn auch ohne Worte, wußte, wie er an ihr hing, auch wenn er nach seiner keuschen Art mit Liebkosungen kargte. Einen einzigen Wunsch hatte sie noch: ihn glücklich zu sehen mit einer guten Frau, die ihn liebte, ähnlich wie sie. Jedesmal forschte sie an ihm herum, wie es mit dieser Lebensfrage stehe. Doch brach er immer so eilig ab, daß sie den Muth sinken ließ.

Nur acht Tage blieb er bei ihr. Immer, wenn er kam, brachte er einen ganzen Koffer voll Sachen mit, die sie gut brauchen konnte, und nahm dafür allerlei von ihr selbst Gefertigtes mit zurück. Sie war nicht arm; Geld von ihm anzunehmen hatte sie sich stets aufs Lebhafteste geweigert. Was er nicht brauche, solle er zurücklegen für seinen eigenen künftigen Hausstand. — Dies war ihr ganzer Verkehr; denn sie konnte zum Schreiben nicht mehr genug sehen, und was sie ihm zu sagen gehabt hätte, mochte sie keinem Fremden dictiren. Er aber schrieb nicht, weil seine zarte Scham ihn ebenfalls abhielt, sein Innerstes gegen sie auszusprechen, sein äußeres Leben aber so einförmig verging, daß Nichts davon zu berichten war. Nur im Frühling und Herbst raffte er sich zu einer kurzen Epistel auf, die ziemlich nichtssagend war, da er wußte, daß der Lehrer sie ihr vorlesen mußte. Dann ließ sie ihm durch diesen antworten, es gehe ihr recht gut und sie freue sich auf Weihnachten.

So erschrak er nicht wenig, als er eines heißen Augustabends von der Arbeit weg nach Hause kam und einen Brief mit der Handschrift des Lehrers auf seinem Tische fand. Jetzt erst fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er in den letzten Wochen mit keinem Gedanken an die alte Frau gedacht hatte, so ganz war er von dem Zauber seiner neuen Gefühle umsponnen gewesen. Er riß den Brief mit Herzklopfen auf und las die wenigen Zeilen, die ihm mittheilten, seine Mutter sei plötzlich erkrankt, der Arzt wisse nicht recht, was er daraus machen solle, auch habe die Kranke streng verboten, den Sohn davon zu benachrichtigen, und sei übrigens gut

verpflegt. Schreiber dieses habe es dennoch für seine Pflicht gehalten u. s. w.

Jonathan mußte sich einen Augenblick niedersetzen; er athmete mühsam und war von dem Gedanken, dem er nie ins Gesicht gesehen: diese alte Frau könne sterben! — wie gelähmt. Dann stand er entschlossen auf, warf das Nothwendigste in einen Handkoffer und schrieb ein paar Worte an den Baudirector, sein plötzliches Ausbleiben in den nächsten Tagen zu entschuldigen und für einen Ersatzmann zu sorgen.

Das Köfferchen bat er seine Hausfrau an den Bahnhof zu schicken, da er mit dem Abendzuge in einer Stunde fort wolle. Er selbst machte sich auf den Weg zu Eduard, der ihn heut erwartete. Der Schluß des dritten Aktes sollte gelesen und geprüft werden. Was war ihm heute das Trauerspiel auf dem Papier, da sein Herz voll war von leibhaftiger Angst und Trauer. Nur, ohne einen letzten Händedruck sich von dem Freunde wegzustehlen, war ihm unmöglich.

Als er in das große, schon dämmerige Zimmer trat, sah er seinen Freund auf dem Sopha liegen, etwas Weißes um die Stirn. Eduard schien geschlafen zu haben, er schlug langsam die Augen auf und grüßte ihn mit einem matten Blick.

Du kommst gerade recht, sagte er. Ich habe ein kleines Malheur gehabt. Queen Mab ist eine falsche Creatur, sie hat mich an einem Zaun, über den ich sie zu springen nöthigen wollte, tückisch zu Fall gebracht, zum Glück war ein Haus in der Nähe, wohin ich mich schleppen konnte, auch ein Arzt bald bei der Hand, und von meinen festen Theilen scheint Nichts beschädigt zu sein. Doch für die weicheren Organe steht es noch nicht gut — Fieber — ein Höllenschmerz im Gehirn — sie haben es mir ganz mit Eis bepackt, daß ich mich nicht rühren kann, und das soll alle Stunden erneuert werden. Ich würde dich gar nicht incommodiren, Hans, wenn meine Aufwärterin nicht schon bei Tage ein Murmelthier wäre. Aber da du ja ein Nachtvogel

bist — o wie das sticht! Bitte, reiche mir das Glas vom Tische. Das soll ich gleichfalls alle Stunden leer trinken. Schön, daß ich dein gutes Gesicht zu sehen kriege! Du glaubst nicht, was das für ein Trost ist. Wenn es mit mir dennoch aus sein sollte, mußt du mir versprechen, bei unserm verwaisten Buchhändler Vaterstelle zu vertreten, das Fragment herauszugeben, ein paar Worte dazu, wie es hätte endigen sollen, wenn der Himmel dem Verfasser ein längeres Leben —

Er sank mit leisem Aechzen auf das Kissen zurück. Jonathan war hinzugetreten, in großer Herzensqual. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, eilig nach einer Diaconissin zu schicken, den Arzt aufzusuchen, zu fragen, ob wirklich eine ernste Gefahr drohe. Aber er brachte es nicht übers Herz, seine Hand loszumachen, die der Leidende fest umklammert hielt. Er sah nach der Uhr, er hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Mechanisch reichte er ihm das Glas und erneuerte den Eisumschlag. — Du bist gut! flüsterte der Kranke. Du hast eine so leise Hand, obwohl du mein großer Hans bist. Nun bin ich doch nicht allein mit meinen wühlenden Gedanken. Weißt du, du mußt mir aus dem Platen vorlesen, das ist wie ein Wiegenlied, das beschwichtigt den Schmerz. Wer hieß mich auch, heute ausreiten zu wollen? Freilich — ich hatte es versprochen — an einem gewissen Fenster wartete man darauf, daß ich vorbeikam — verwünschte Weiber!

Ein Lächeln glitt über den blassen Mund, das sogleich verschwand, als die Thüre ging und die Aufwärterin sich zeigte. Sie können nur gehen! rief der Kranke ihr zu. Herr Jonathan wird hier bleiben. Sorgen Sie nur für etwas zu essen und zu trinken und stellen Sie die Lampe dort hinter mich auf den Pfeilertisch. Das Licht thut mir weh.

Die halbe Stunde war vergangen, Jonathan saß regungslos in dem Lehnstuhl neben dem Sopha, den Blick starr auf den Teppich gerichtet. Der Kranke war eingeschlafen, doch warf er sich unruhig hin und her, sprach verworren aus

dem Traum und stöhnte dazwischen. Nach Mitternacht wurde er ruhiger, das Fieber hatte offenbar ausgetobt, die Gluth in der Stirn schmolz das Eis langsamer. Als der Morgen graute, fuhr er in die Höhe. Er sah die überwachten Augen seines Getreuen mit einem trübsinnigen Ausdruck auf sich gerichtet.

Du bist hier? sagte er. Wie kommst du denn — Ach ja, du bist deinem Amt als mein privilegirter Lebensretter treu geblieben. Nun siehst du, diesmal ist dir's noch gründlicher geglückt, als das erste Mal. Denn wahrhaftig, ich fühle mich so gesund, wie ein Fisch im Wasser, und Nichts ist geblieben von dem tollen Sturz als

Im Aug' die Spur von hingeweinten Thränen
Und in der Brust die ungeheure Leere —

das heißt, etwas tiefer als die Brust, denn ich habe einen Hunger, daß ich eine Welt hingäbe für ein gebratenes Huhn. Bitte, ziehe die Klingel. Wir wollen frühstücken, und dann schick' ich dich nach Hause, du mußt diese Nachtwache wieder einbringen, alter Hans!

Jonathan erhob sich, er schwankte ein wenig auf seinen breiten Füßen. Ich kann nicht mit dir frühstücken, sagte er leise mit heiserer Stimme. Meine Mutter ist todtkrank, ich muß eilig zu ihr reisen — vielleicht ist's noch nicht das Letzte — aber wer kann wissen —

Deine Mutter — und du bist am Ende meinethalb — o Hans, wie soll ich dir jemals —

Jonathan war schon in der Thür. Er sah nicht mehr zurück, er konnte in diesem Augenblick das Gesicht seines Freundes nicht ertragen, das bleich und verstört ihm nachstarrte. — —

Nach vier Tagen kam er zurück. Er hielt sich still in seinem Zimmer, und auf die Frage seiner Wirthin, ob sie Herrn Eduard nicht benachrichtigen solle, schüttelte er nur düster den Kopf. Eduard aber, der täglich hatte nachfragen lassen, kam heute selbst. Sobald er hereintrat, sagte ihm

der Florstreifen um Jonathan's linken Arm, daß er einen Verwaisten vor sich sehe.

Du hast sie noch lebend getroffen? rief er ihm entgegen.

Ich kam zu spät, erwiderte der Andere dumpf. Sie hat mir nur durch den Lehrer —

Er stockte und wandte sich ab.

Armer, armer Hans! Zu spät! Viel zu spät?

Um sechs Stunden. Aber laß dich das nicht kümmern. Ich — ich habe es schon — willst du nicht Platz nehmen? Wie geht es dir? Bist du fleißig gewesen?

Statt aller Antwort warf sich Eduard an seinen Hals und brach in Thränen aus. Jonathan's Auge blieb trocken.

* * *

Eine seltsame Starrheit hatte sich seiner bemächtigt, ein hartes, ehernes Band schien all seine Lebensgeister zu fesseln. Die schwerfälligen Glieder bewegten sich mechanisch, wie ein Schlafwandler all sein Thun verrichtet; die Augen sahen über Menschen und Dinge hinweg; er konnte Viertelstunden lang auf einen Fleck starren, als wollte er mit Blicken durch die Erde dringen, um irgend ein Etwas dort zu suchen. Auf die zuthulichen Fragen seiner Hausfrau, wie es bei dem Ende der Mutter zugegangen, gab er nur unverständliche Laute zur Antwort. Eduard schwieg ganz von ihr, nachdem ein erster Versuch, den starren Kummer zu lösen, gescheitert war.

Doch fühlte er an leisen unscheinbaren Zeichen, daß seine Nähe dem Verdüsterten wohlthat, und ein gewisses Schuldbewußtsein, gemischt mit der Empfindung seiner persönlichen Macht, ließ ihn Alles aufbieten, sich als ein rechter David an diesem von Gespenstern heimgesuchten Geist zu erweisen. Er sah, daß Jonathan's Auge klarer und sanfter wurde, wenn er ihm eine geglückte Scene seines Stückes vorlas. Das befeuerte seine hin und wieder bedenklich erlahmende Lust an dieser Arbeit. Auch besiegte Jonathan sofort

seine Zerstreutheit, sobald es sich um das Gedicht handelte. Ja, seine Schwermuth schien sein kritisches Vermögen geschärft zu haben. Er drang mit seinen Bemerkungen immer mehr in die Tiefe und war nie so reich an Vorschlägen zu Aenderungen gewesen. Zuletzt wirst du das Stück gemacht haben! sagte Eduard lächelnd. Wir schreiben dann auf den Titel: Trauerspiel in fünf Akten von David und Jonathan. — Ich? versetzte der Andere mit einem trüben Blick. Ich mache überhaupt Nichts. Ich bin nur der Pfahl, an den ein junger Stamm angebunden wird, damit er nicht schief wächst. Behauenes Holz schlägt nicht mehr aus.

Er schien nur noch Eine Lebensfreude zu kennen: zu sehen, wie sich alle Kräfte und Gaben dieses Glückskindes entfalteten, der Leuchter zu sein, auf welchem die schlanke Kerze sich höher erhöbe und ihre Flamme weiter umher zur Freude aller Menschen leuchten ließe.

Es waren die heißesten Tage des Jahrs. Doch hatten sie ihre abendlichen Gartenfreuden eingestellt. Jonathan war nicht zu bewegen, sein hochgelegenes Zimmer zu verlassen; er erkannte es aber als ein Freundschaftsopfer an, daß Eduard gleichwohl Abend für Abend zu ihm hinaufstieg und oft bis Mitternacht bei ihm aushielt. Kein Wort wurde darüber gewechselt. Wie er selbst jeden Verzicht zu Gunsten des Anderen natürlich fand, nahm er jetzt das Vorrecht des Schmerzes als etwas Selbstverständliches in Anspruch.

Da traf es ihn um so schwerer, als Eduard eines Abends ihm zögernd mittheilte, er müsse auf unbestimmte Zeit verreisen. Sein Chef, der Bankier, schicke ihn in einer Geschäftssache nach Paris — es könne vier bis sechs Wochen dauern — die Sache sei von großer Wichtigkeit. Daß er gerade mich dazu ausersehen hat, fügte er lächelnd hinzu, wäre mir eine große Ehre, wenn ich einen sonderlichen kaufmännischen oder diplomatischen Ehrgeiz hätte. Auch dann aber dürfte ich mir nicht gar zu viel auf diese Mission einbilden. Ich verdanke sie nämlich nicht sowohl meinem bischen Französisch und meiner Geschäftsgewandtheit, als — nun ja, warum soll ich gegen dich ein Geheimniß daraus

machen? Das Fräulein Millionärin steckt dahinter, ohne es zu ahnen. Das gute garstige Ding hat sich's merken lassen, daß es mich liebenswürdiger findet, als einen steinreichen ältlichen Herrn, einen Geschäftsfreund des Papas, der um sie geworben hat. Nun soll ich mit guter Manier aus dem Wege geräumt werden, damit das Töchterchen mich hoffentlich, wie aus den Augen, aus dem Sinn verliere. Ich wünsche hier nicht den Spielverderber zu machen und hoffe bei meiner Rückkehr Fräulein Bettine versorgt und aufgehoben zu finden. Du weißt ja, Hans, wie sauer es mir schon bei den Sonntags-Diners wurde, die süßen Augen zu erdulden, mit denen sie mich beehrte.

Vier bis sechs Wochen? sagte Jonathan vor sich hin.

Vielleicht auch kürzer, wenn die Götter gnädig sind und der Herr Zukünftige die Zeit zu Rathe hält. Geldsack und Geldsack haben ohnehin eine natürliche Anziehungskraft, die unfehlbar wirkt, wenn kein fremder Körper dazwischensteht. Komm' ich dann Anfang October zurück, so bleibt nur noch unser letzter Akt zu schreiben, der ja in den Grundzügen felsenfest steht. Ich lasse dir die vier ersten zurück. Du kannst nach Gutdünken darin herumwirthschaften, ändern und streichen. Glaub mir, Hans, ich gäbe Viel darum, wenn ich gerade jetzt dich nicht allein zu lassen brauchte. Du versitzest dich ganz und fängst Grillen. Paris — ich versichere dich, es lockt mich gar nicht. Eh' ich nicht etwas geworden bin, einen Erfolg aufzuweisen habe — und dann, man fühlt sich als armer Teufel, mit einer nur anständig gefüllten Reisekasse, nirgend so gedemüthigt, wie dort. Doch selbst, wenn ich bei Véfour soupire, werde ich ein Heimweh fühlen nach dem vortrefflichen Thee und kalten Braten der Madame Groß.

Sie trennten sich heute erst nach Mitternacht. Jonathan begleitete den Freund nach seinem Hause, das er seit jener Nacht nicht mehr betreten hatte. Er scheute sich, das Zimmer wiederzusehen, in welchem er die Todesnacht seiner Mutter zugebracht hatte. Als Eduard ihn zum Abschied umarmte, drückte er ihn mit ungewohnter Heftigkeit an sich.

Geh mir nicht verloren! war Alles, was er ihm mit auf den Weg gab.

Ich schreibe dir jeden dritten Tag! rief Jener ihm noch in der Thüre zu.

Jonathan wandte sich ab. Ihm war zu Muth, als wäre diese Trennung auf so kurze Wochen der größte Schmerz seines ganzen Lebens. Er schämte sich vor sich selbst, daß er ihn selbst in dieser Trauerzeit so bitter empfand.

Wie nun vollends ein Tag nach dem andern hinging und ihn nichts Erquickendes am Abend heimsuchte, versank er wieder in jene Starrheit, die ihn gegen alle Außenwelt abschloß, und verrichtete seine tägliche Pflicht fast wie eine Maschine. Auch seine frühere Gewohnheit, sich in architektonischen Entwürfen zu ergehen, hatte er schon seit Monaten verloren. Er konnte stundenlang im Sopha sitzen wie ein alter Mann, der ein langes Leben hinter sich hat und nur noch das Athemholen als ein wichtiges Geschäft betreibt. Zuweilen stand er auf, trat ans Fenster und sah in die schwüle Landschaft hinaus, als warte er, daß von draußen irgend etwas kommen solle. In solchen Stunden der Dumpfheit war sonst der treue Raffel zu ihm geschlichen und hatte die kalte Nase gegen seine schlaff herabhängende Hand gerieben. Er hatte ihm dann den Kopf gekraut und einen kleinen Discurs mit ihm gehalten und darauf eine Pfeife angezündet und sich wieder an den Zeichentisch gesetzt. Jetzt waren alle diese Hausmittel gegen die einsame Melancholie verloren gegangen. Er nahm zuletzt wohl ein Buch und las einige Seiten. Meistens brachte er auch das nicht zu Stande, sondern warf sich aufs Bett und schlief zu ungewöhnlich früher Stunde ein. Am liebsten hätte er die ganze leere Zwischenzeit, die ihm nicht lebenswerth schien, verschlafen.

* * *

So waren zwei Wochen vergangen. Eduard's Briefe wurden seltener und unergiebiger. Er hatte in der ersten Zeit versucht, den Ton eines sentimentalen Weltwanderers

anzuschlagen, der sich vor seiner eigenen allzuwarmen Empfindung in den Humor rettet. Aber die Yorick'sche Ader versiegte bald. Die Blätter wurden mit trockenen Notizen über den Tageslauf gefüllt und Jonathan auf die mündliche Ergänzung der Lücken vertröstet. Am Schluß stand dann ein Schmeichelwort, das für alles Fehlende Ersatz bieten sollte. Diese zärtlichen Versicherungen ewiger Liebe und Treue las der Einsame wohl ein Dutzend Mal, da er von ihnen leben mußte. Die Kahlheit und Leere des Uebrigen nahm er sich nicht zu Herzen. Er selbst antwortete in kurzen Zetteln; wie konnte er verlangen, daß der Freund im Getümmel dieser neuen Welt nur für ihn lebte und Zeit fände, ihn auf Schritt und Tritt an der Seite zu behalten.

So hatte er eben wieder einen Brief bekommen, der auf drei kleinen Seiten nur fremde Namen von Menschen und Oertlichkeiten enthielt, und saß am Fenster in der Abendkühle, still vor sich hin sinnend, als es an seine Thür klopfte und gleich darauf ein Mädchen bei ihm eintrat, dem ein halbwüchsiger Knabe einen Korb nachtrug. Es war der Tag, an welchem er seine Wäsche von der Wäscherin zurückerhielt, einer kleinen lebhaften Frau, der Wittwe eines Seminarlehrers, die diesen Erwerb ergriffen hatte, als ihr Mann sie in schlechten Verhältnissen zurückließ. Sie hatte mehrere Weiber in ihren Sold genommen, die am Waschfaß standen, während sie selbst mit einer anderen Gehülfin das Bügeln verrichtete, und da sie eine geschickte und sorgsame Arbeiterin war, fand sie bald so viel Kunden unter den wohlhabenderen Familien der Stadt, daß sie ihr Personal verdoppeln und verdreifachen mußte. Gleichwohl ließ sie es sich nicht nehmen, jeden Sonnabend, bei der Ablieferung der Wäsche selbst zugegen zu sein. Sie hatte zwei Waisenknaben zu sich genommen, die ihr Handwägelchen durch die Stadt fahren mußten. Während der eine unten vor den Häusern wartete, trug ihr der andere den Korb mit der blanken Wäsche hinauf, der oben mit der neu zu waschenden gefüllt wurde. Denn sie hielt darauf, sich zu überzeugen, daß Jeder das

Seine bekam, und notirte in einem Büchlein den jedesmaligen Ab- und Zugang mit größter Pünktlichkeit.

Jonathan war sie besonders gewogen, weil er das Doppelte an Leibwäsche brauchte von dem, was andere junge Leute für nöthig fanden, obwohl er keinen Staat damit machte. Auch ihm gefiel das gute, offene Gesicht und das flinke Wesen der kleinen Frau, und er unterbrach gern seine Arbeit, um ein paar Worte mit ihr zu wechseln.

Darum sah er betroffen auf, als das unbekannte Gesicht hereintrat mit einer Entschuldigung, daß Frau Crusius heute nicht kommen könne, sie habe sich ein Plätteisen auf den rechten Fuß fallen lassen und liege zu Bett. Er brummte ein Wort des Bedauerns und bedeutete mit einem Wink der Augen dem Knaben, die Wäsche liege in der Kammer am gewohnten Ort; als aber jetzt das Mädchen sich forschend umsah und endlich mit einem unmerklichen Lächeln bat, ihr den Kommodeschlüssel zu geben, die Mutter habe ihr schon gesagt, wie Herr Jonathan es damit zu halten pflege, konnte er nicht umhin, ein wenig roth zu werden und nun selbst aufzustehen, um die Fächer zu öffnen.

Er setzte sich aber sogleich wieder auf seinen Fensterplatz und verfolgte von da aus jede Bewegung des Mädchens. Sie war ganz schlicht gekleidet, mit einer weißen Schürze über dem Kattunrock, ein weißes, rothgerändertes Tuch um den Kopf gebunden, das ihre Stirn verschattete. Ihre Gestalt war groß und schlank, von schönem Ebenmaß, und wie sie sich bückte, um die Hemden und Strümpfe in die Schubfächer zu legen, sah er an ihrem Nacken eine Menge krauser, brauner Löckchen, die seinen Blick ganz besonders fesselten, er wußte nicht recht warum. Im Stillen wunderte er sich, daß diese große, stattliche Person, die sich so ruhig und gemessen bewegte, die Tochter seiner kleinen, wuseligen guten Freundin sein sollte, der sie in keinem Zuge glich. Er hätte gern ein Gespräch mit ihr angeknüpft, doch wußte er, nachdem die Fragen über das Befinden der Mutter erschöpft waren, nicht das Mindeste zu ersinnen, was ihm schicklich erschienen wäre. Sie aber war nur auf ihr Geschäft bedacht

und schrieb die Liste der neuen Wäsche, die ihr der Knabe aus der Kammer vorsagte, ruhig in ihr Büchlein. Schon war Alles wieder in den Korb verpackt, als ihr noch ein eben abgeliefertes Stück in die Augen fiel. Da ist eine kleine Naht aufgegangen, sagte sie erröthend; meine Mutter hat diesmal nicht so genau nachsehen können. Wenn Sie erlauben — ich habe Nadel und Faden bei mir — es ist in zwei Minuten gethan.

Er stand auf und bot ihr den Platz am Fenster, den sie mit einem dankenden Kopfnicken annahm. Der Knabe war mit dem Korbe vorausgegangen, zu seinem Kameraden hinunter. Jonathan stand am Tisch und betrachtete unverwandt das Mädchen, dem das Tuch in den Nacken geglitten war, so daß ihr schönes Haar frei geworden und der Umriß des Kopfes dunkel gegen den silbernen Abendhimmel sich abschattete. Er zeichnete in Gedanken die schlichten, festen Linien nach und fragte sich, wo er schon etwas Aehnliches gesehen habe. An ihrer Stirn und Schläfe sah er ganz deutlich ein paar leichte Narben von den Blattern, die ihre übrige Haut verschont, ihr nur den Glanz genommen hatten. Auch das aber schien ihm einen aparten Reiz zu haben. Es erinnerte an edlen Marmor, der hie und da verwittert ist, oder dessen oberste Fläche die Spur einer leisen Verletzung trägt. Und jetzt ging es ihm auf, woran das Gesicht mit den breiten Wangenflächen und dem kräftig gerundeten Kinn ihn erinnerte: dort an der Wand hing die Photographie jenes Tempelchens auf der Akropolis, dessen Gebälk von Karyatiden gestützt wird. So trug auch dies schlichte Mädchen das Haupt auf den Schultern, und mit so ruhigen Augen blickte es in die Welt.

Er sah, daß ihre Arbeit bald gethan sein würde. Nun endlich überwand er seine Schüchternheit und sagte: er habe gar nicht gewußt, daß Frau Crusius eine Tochter habe. — Das sei auch nicht leicht zu wissen gewesen, erwiderte sie und lächelte, daß eine Reihe fester weißer Zähne zum Vorschein kam. Bis vor wenigen Monaten habe sie im Hause eines Landpfarrers gedient, wohin sie gleich nach ihrer Ein=

segnung von der Mutter gebracht worden sei, da sie damals nicht die kräftigste Brust gehabt und der Arzt gerathen habe, sie nicht in der Stadt aufwachsen zu lassen. Sie sei zwar nur als Dienerin dorthin gekommen, aber ganz wie ein Kind im Hause gewesen, und habe mit den Töchtern des Pfarrers Allerlei lernen dürfen, was ihr gut zu Statten gekommen sei. Nun seien die Töchter beide verheirathet, der Vater auf eine entfernte Stadtpfarre versetzt worden, da habe die Mutter sie endlich wieder zu sich genommen und könne sie nun gut brauchen.

Damit stand sie auf, legte das ausgebesserte Stück in den Kasten zurück und wünschte Jonathan eine gute Nacht. Er war so in den Anblick der kräftigen und doch edlen Gestalt und ihrer ruhig leichten Bewegungen vertieft, daß er sogar zu danken vergaß. Erst als sie schon auf der Treppe war, überlief es ihn glühend, wie unbeholfen er verstummt war. Er eilte ihr nach, riß die Thüre auf und rief ihr die Treppe hinab einen Dank für ihre Mühe und einen herzlichen Genesungswunsch für die Mutter nach. Ein leises Lachen und eine wiederholte „Gute Nacht!“ antwortete ihm aus der dunklen Tiefe und wie träumend kehrte er mit langsamen Schritten in sein Zimmer zurück.

* * *

Da stand er noch eine Weile, wie wenn er sich in ein fremdes Gemach verirrt hätte, nahe bei der Schwelle und sah sich zerstreut an den Wänden um. Das Bild mit den Karyatiden fiel ihm ins Auge. Er begriff jetzt nicht, wie diese stummen steinernen Gesichter ihm vorhin mit jenem lebenden verwandt scheinen konnten. Er fuhr sich mit der breiten Hand über die Stirn und seufzte tief auf. Eine schwere Traurigkeit, ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überfiel ihn. Er schwankte nach seinem Tische hin, wo in einer sauberen Mappe die vier Akte des Buchhändlers von Logroño lagen. Er hatte, wenn es ihm gar zu bitter wurde, Eduard entbehren zu müssen, diese Blätter vorgenommen und

sie wieder und wieder durchgesehen. Es war nun Nichts mehr daran zu verbessern. Jetzt aber kam ihm der Gedanke, eine saubere Reinschrift davon zu verfassen. Er nahm einige Bogen seines schönsten Zeichenpapiers, faltete sie in ein großes Quartformat zusammen und fing nun an, mit seiner großen, feierlichen Handschrift, wie er sie auf seinen Plänen brauchte, eine monumentale Copie des Stückes zu machen. Aber zwischen den regelmäßigen Zeilen schritt auf und ab eine junge Gestalt mit einem Tüchlein um den Kopf und einer weißen Schürze um die schlanken Hüften, deren ruhiger, eigener Gang die stolzen Jamben alle Augenblicke aus dem Takt brachte. Als er den sechsten Schreibfehler ausradiren mußte, merkte er, daß er auch zu diesem bescheidenen Geschäft die Fähigkeit verloren hatte. Aergerlich stand er auf, zerriß den großen beschriebenen Bogen, knetete ihn zu einer weißen Kugel zusammen und warf diese aus dem Fenster.

Er war ergrimmt gegen sich selbst, daß die neue Erscheinung ihm seine beiden innigsten Gedanken, die Trauer um die Todte und das Vermissen des Lebenden, so gewaltsam verdrängen wollte. Als er aber, am anderen Morgen erwachend, gleich wieder den Karyatidenkopf mit dem rothgesäumten Tuch vor seinen Augen stehen sah, ergab er sich ohne Widerstand in das jedem Starken süßeste Gefühl, vergewaltigt zu werden. Es war um so märchenhafter, weil er es in solcher Weise zum ersten Mal in seinem Leben empfand.

Also ging er wie ein Mensch, der über Nacht einen Schatz gehoben hat, an sein tägliches Geschäft. Doch vermochte er es in der Mittagspause nicht, seinen Stammsitz hinter dem gedeckten Tisch aufzusuchen. Er klopfte sich sorgfältig den Staub der Arbeit vom Rock, bürstete mit dem Aermel seinen Hut und schlug den Weg nach dem Hause der Frau Crusius ein.

Was er da wollte, wußte er selber nicht. Doch als er in der Hausthür stand, überlegte er, es sei doch kläglich, sich wieder davonzuschleichen, ohne auch nur den Zipfel des Kopftüchleins gesehen zu haben. Also faßte er sich ein Herz

und stieg möglichst gelassenen Schrittes die steile Treppe hinauf.

Die Frau, die ihr Waschgeschäft im Hof und in einem geräumigen Hintergebäude hatte, wohnte selbst im dritten Stock. Eines der jungen Mädchen in ihrem Dienst öffnete und führte ihn sogleich in das Wohnzimmer. Hier hatte sich die Verwundete auf einem alten Sopha ihr Bett aufschlagen lassen, um durch die offene Thür in dem anstoßenden größeren Raum, wo die Bügelarbeit geschah, beständig nach dem Rechten sehen zu können. Sie empfing ihren Kunden mit großem Erstaunen. Als er aber, ohne sie anzusehen, seine wohlbedachte Rede hervorstammelte: er sei vorbeigegangen, und da sei ihm eingefallen, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; er wisse, wie man in solchen Fällen zu leiden habe; ihm sei auch einmal der Fuß halb zerquetscht worden — wurde sie sehr munter und dankte ihm für die Güte und Ehre, die er ihr anthue. Es bessere sich schon, doch werde sie vor vierzehn Tagen nicht aufstehen dürfen. Ob sie Herrn Jonathan nicht einen Stuhl anbieten dürfe? Es sei freilich nicht ordentlich aufgeräumt, ihre Mädchen seien wie die hungrigen Spatzen mit dem Glockenschlag weggestoben und hätten Alles stehen und liegen lassen.

Er dankte, sich entschuldigend, daß er ebenfalls Eile habe, blieb aber stehen, an einen Schrank gelehnt, und hörte das zutrauliche Geplauder der kleinen Frau zerstreut mit an. Das Räthsel beschäftigte ihn, wie diese Mutter zu dieser Tochter gekommen, bis seine Augen auf ein dürftig gemaltes lebensgroßes Oelbild fielen, das zwischen den Fenstern in schlechtem Lichte hing. Es sei ihr Seliger, sagte die Frau und erging sich in seinem Lobe. Das war die breite, klare Stirn und die gerade, unten sanft abgestumpfte Nase der Tochter und ihre schlanke Figur. Gesine! rief die Alte jetzt. Gesine! Komm doch herein. Rathe, wer uns die Ehre giebt!

Eine Seitenthür öffnete sich, und das Mädchen, eine Näharbeit in Händen, erschien auf der Schwelle. Sie gönnt sich nicht einmal über Mittag Ruhe! fuhr die Mutter fort.

Wenn ich das Kind nicht hätte! Ein Canarienvogel, der in Gesinens Kammer hing, fing überlaut an zu schmettern, von dem Sonnenstrahl ergötzt, der aus dem Wohnzimmer in den dämmrigen Raum fiel. Das Mädchen war sichtlich betroffen, als sie den Besucher erkannte. Doch faßte sie sich sogleich und begrüßte ihn höflich, während er wieder ganz verstummt war. Er hatte sich auf den Stuhl niedergelassen, den Gesine ihm gebracht, und hörte das Geplauder der Mutter so tiefsinnig mit an, als ob sie ihm die wundersamsten und erhabensten Gedanken mittheilte. Das Mädchen anzusehen, das gleichmüthig hin und her ging und allerlei im Zimmer ordnete, getraute er sich nicht, so heftig ihn darnach verlangte. Aber schon so verstohlen ihre Bewegungen zu belauschen, erregte ihm einen wonnigen Schauer.

Als nach einer halben Stunde die Arbeiterinnen zurückkamen, ein halb Dutzend leichtgeschürzter junger Geschöpfe, merkte er, daß er schon zu lange verweilt habe, und stand linkisch auf. Er trat zu der Frau hin, reichte ihr die Hand und wünschte gute Besserung. Leben Sie wohl, Fräulein Gesine! murmelte er mit einer respectvollen Verbeugung. Er fühlte, wie die hellen, ruhigen Augen des Mädchens auf ihm ruhten und ihm das Blut ins Gesicht trieben. Da wagte er es noch auf der Schwelle, sie anzusehen; auch sie war roth geworden, aber sie lächelte nicht, nur ihre Augen winkten ihm einen Gruß zu, der ihm ins innerste Herz hinein wohlthat.

Er hatte zwar versprochen, seinen Krankenbesuch zu wiederholen, aber eine seltsame Scheu, das Mädchen vor fremden Zeugen wiederzusehen, hielt ihn zurück. Nur durch die Gasse ging er, wo sie wohnte, obwohl er wußte, daß ihre Kammer nach dem Hofe lag. Sie begegnete ihm kein einziges Mal. Er hatte das Bild aber, wo er ging und stand, vor Augen.

Wie dann der Sonnabend herankam, wo er ihr Kommen erwarten durfte, war er in einer Aufregung, daß ihn seine Hausfrau besorgt ansah und mehr als ein Mal fragte, ob ihm auch wohl sei, ob er Verdruß mit seinen Arbeitern

oder dem Baudirector gehabt habe, oder ob Herrn Eduard's Briefe etwas Unliebsames gemeldet hätten. Eduard's Briefe! Was hatte er jetzt an denen? So viel er sich selbst seinen Verrath an der Freundschaft vorwarf — die Gegenwart war mächtiger als alle Stimmen aus der Ferne, selbst wenn sie zärtlicher geklungen hätten, als die sparsamen Liebesworte aus Paris.

Doch bei all seiner beklommenen Zerstreutheit war er doch durch die Noth erfindungsreich gemacht worden und hatte einen künstlichen Anschlag ausgeheckt, wie er das Glück, das ihn alle sieben Tage nur auf eine kurze Viertelstunde besuchte, ein wenig länger bei sich festhalten könnte.

Er hatte allerlei Kleidungsstücke hervorgesucht und überall künstliche kleine Schäden daran angebracht, hier einen Knopf abgeschnitten, dort mit seinem Federmesser säuberlich eine Naht aufgetrennt oder ein Schlitzchen sorgsam verfertigt, wie wenn er im Vorbeistreifen an einem Nagel hängen geblieben wäre. All diese listigen Vorbereitungen verbarg er wieder in seinem Schrank und legte nur eine Weste, deren Futter einen unscheinbaren Riß erhalten hatte, in das oberste Fach zu seiner Wäsche.

Sein Zimmer war nicht festlicher zu gestalten, als es durch die Bilder ohnehin erschien. Doch hatte er einen großen Strauß vielfarbiger Nelken in einem Wasserglas auf den Zeichentisch gestellt und vertiefte seine Blicke in der Dämmerung darein, während er am Fenster saß und wartete.

Dann kam sie endlich mit dem unvermeidlichen Knaben, der den Korb trug. Er hatte sich vorgenommen, heute nicht wieder so tölpelhaft zu verstummen, und empfing sie auch mit einer ganz beredten Erkundigung nach der Mutter. Wie er aber ihre Stimme hörte und ihren stillen Blick empfand, schlug ihm das Herz wieder bis in den Hals hinauf.

Sie besorgte ihr Geschäft augenscheinlich in größerer Eile, als sonst. Es war fast gethan, da machte er in der Angst, sie so rasch zu verlieren, eine gewaltige Anstrengung und holte selbst die Weste, deren böse Stelle ihr nicht in

die Augen gefallen war, aus dem Hinterhalt hervor. Ob er sie wieder damit bemühen dürfe? Auch habe er an einem Sommerrock gestern einen kleinen Schaden bemerkt — es sei zwar schon ein wenig dunkel —

Er verstummte, da er sie so wunderlich lächeln sah, wie ein kluges Weib zu lächeln pflegt, wenn es eine List entdeckt, die aus Liebe zu ihr ersonnen wurde: zugleich geschmeichelt und ein wenig des Schadens froh, den sie angerichtet. Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie wieder den Platz am Fenster ein und steckte das Fingerhütchen an. Als er aber, während sie noch am ersten arbeitete, ein Stück nach dem anderen von seinem Vorrath herbeischleppte, lachte sie plötzlich hell auf und erhob sich von ihrem Stuhl.

Das ist Arbeit für einen halben Tag, sagte sie, und ich habe nicht so lange Zeit. Die anderen Kunden wollen auch beschickt sein. Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich Alles zusammen morgen früh abholen; Sie bekommen es noch am Abend wieder. Gute Nacht, Herr Jonathan.

Sie knüpfte das Tüchlein fester um den Kopf und ging nach der Thür. Fräulein Gesine, sagte er — verzeihen Sie diese Zumuthung — darf ich Ihnen nicht — es sind zwar nicht besonders schöne Blumen, aber diese dunklen Nelken dort — ich habe an Sie gedacht, als ich Sie heute Nachmittag —

Sie sind sehr schön, erwiderte das Mädchen leise. Aber ein solcher Strauß paßt nicht zu meinem Anzug. Wenn Sie mir diese zimmetfarbene geben wollen, will ich sie vorn in mein Kleid stecken. Ich danke Ihnen, Herr Jonathan. Und gute Nacht!

Sie reichte ihm unbefangen die Hand, die er eine Weile festhielt; doch wagte er nicht, sie zu drücken. Sie machen mich sehr glücklich — sagte er verworren. Da entzog sie ihm die Hand und eilte hinaus.

* * *

Die sieben Tage, die nun folgten, schlichen ihm wie die sieben mageren Jahre der Egypter dahin. Seine Mußestunden waren indeß nicht leer. Er füllte sie mit den fabelhaftesten Plänen, wie er es anstellen sollte, am nächsten Sonnabend die flüchtige Erscheinung, deren Nähe ihm so wohlthat, länger zu fesseln, da seine erste List kläglich zu Schanden geworden war. Als sie dann aber wirklich bei ihm eintrat, schienen plötzlich, diesem schlichten Auge gegenüber, seine feinsten Anschläge nur plumpe und alberne Fallstricke, die sie alsbald durchschauen und durchhauen würde. So stand er niedergeschlagen und rathlos da und verfolgte nur unverwandt jede ihrer Bewegungen.

Auch sie war still und verzeichnete jedes einzelne Stück so ernsthaft in ihrem Büchlein, als handle sich's um eine Abrechnung auf Leben und Tod. Als der Knabe mit dem Korbe dann hinaus war, steckte sie das Geschriebene wieder ein, wobei sie lange die Tasche suchte, und sagte jetzt mit plötzlichem Aufblicken: Leben Sie nun wohl, Herr Jonathan! Nächsten Sonnabend kommt die Mutter wieder. Sie sollte sich zwar noch schonen, aber alles Zureden ist umsonst. Wenn Sie etwas auszubessern haben — —

Sie stockte, knüpfte das Tüchlein fest, sah sich noch einmal im Zimmer um und wandte sich nach der Thür. Da schüttelte er gewaltsam den Druck von sich, der seine Lebensgeister gelähmt hatte. Mit einem Schritt war er dicht bei ihr und haschte nach ihrer Hand.

Fräulein Gesine, stammelte er, Sie wollen mich — Sie werden nicht wieder — das ist ja unmöglch — das — das ertrage ich nicht —

Sie rührte sich nicht. Sie hatte die Augen niedergeschlagen, und er sah, wie die kräftigen Nasenflügel zitterten.

Gesine, fuhr er leise fort, ich — ich habe Tag und Nacht — Sie freilich — Sie denken gar nicht an mich — wie sollten Sie auch? — Was bin ich in Ihren Augen? — Verzeihen Sie, daß ich so rede — ich — Sie werden mich vergessen —

Da lächelte sie ganz unmerklich, und er sah, wie sie

mühsam nach Worten suchte. Glauben Sie? sagte sie halblaut. Ich vergesse Niemand, dem ich einmal gut geworden bin.

Weiter brachte sie Nichts hervor. Denn sie fühlte sich plötzlich von zwei starken Armen umfaßt und so heftig an eine breite Brust gerissen, daß ihr der Athem wohl vergehen mußte. Sie gab aber nicht den kleinsten Laut der Angst von sich; wenn er sie in seinem gewaltigen Freudensturm erdrückt hätte, wäre es ihr kein schlimmes Ende erschienen. Seinen Mund hatte er gegen ihr Stirnhaar gepreßt, er stieß unverständliche Freudentöne aus, die jeden Dritten zum Lachen gebracht hätten.

Plötzlich ließ er die Arme von ihrem Nacken niedergleiten und trat, wie von einem kalten Schauer berührt, von ihr zurück.

Mein Gott, rief er, was habe ich gethan! Sie — Sie müssen denken, ich sei wahnsinnig geworden — können Sie mir je verzeihen? — Ich Elender — so Ihr freundliches Vertrauen zu mißbrauchen — hier in meinem Zimmer — freilich, ich bin nicht weit entfernt vom Tollwerden — weil Sie mir sagen, daß Sie mir ein wenig gut sind —

Hab ich „ein wenig" gesagt? unterbrach sie ihn. Sehr — sehr gut, so gut, wie sonst keinem Menschen — da haben Sie meine Hand darauf!

Er ergriff ihre weiche Hand mit seinen beiden großen Tatzen. Gesine, ist das wirklich Ihr Ernst? Einen Menschen, den noch Niemand — noch kein Weib außer der eigenen Mutter — Sie irren sich — sehen Sie mich nur an — ich neben Ihnen —

Ich habe Sie mir schon hinlänglich angesehen, lachte sie jetzt und hatte ihre ganze Unbefangenheit wieder erhalten. Ich glaube wohl, daß es Schönere giebt, aber Bessere schwerlich. Auch die Mutter sagt's. Wenn Sie hörten, wie die Ihr Lob singt — schon vom Hörensagen hätte ich Ihnen gut werden müssen. Aber nun lassen Sie mich gehen. Wenn es Ihnen doch wieder leid werden sollte —

Er hielt ihre Hand wie in einer eisernen Klammer

gefangen, bis er sie dahin brachte, sich wenigstens auf den Stuhl neben der Thür zu setzen. Dann sagte er ihr, daß er in Jahr und Tag eine feste Anstellung zu erhalten hoffe, und fragte sie, ob sie so lange warten wolle? Denn er begriff nicht, daß nicht Jeder, der sie sah, den Wunsch fühlen mußte, sie ihm streitig zu machen.

Ihr eile es wahrlich nicht, sagte sie, und der Mutter auch nicht. Der aber müsse sie es gleich heute mittheilen, sie habe nie ein Geheimniß vor ihr gehabt. Und nun möge er ihr irgend Etwas auszubessern mitgeben, es fehle ihm ja nie daran, scherzte sie mit einem lieblichen Lachen, das wolle sie ihm morgen Abend zurückbringen und ihm dann sagen, wie die Mutter von der Sache denke. Sofort lief er nach seiner Kommode, zog das erste beste Stück heraus und machte mit seinem Taschenmesser einen fußlangen Schnitt hinein, daß sie ihm in den Arm fiel und ihn beschwor, die unschuldige Leinwand zu schonen. Darauf legte sie das mißhandelte Tuch sorgsam zusammen und gab ihm nochmals die Hand. Sie hätte ihm auch wohl den Mund nicht versagt. Er aber stand wieder so schüchtern vor ihr, wie wenn Nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre. Nur die Hand drückte er so herzhaft, daß sie einen leisen Schrei ausstieß und wie ein Vogel, der eben noch dem Griff des Knaben entwischt, aus der Thüre fuhr.

Als er sich nach dem ersten Rausch und Taumel einer ungeahnten Seligkeit ein wenig gefaßt hatte, machte er sich selber Vorwürfe, daß er sie so leichten Kaufs wieder hatte entschlüpfen lassen. Er fühlte ein brennendes Verlangen, seine Lippen wieder in ihr weiches Haar zu drücken, und traute sich jetzt sogar den Muth zu, ihre Augen und ihren Mund zu küssen. Doch wenn er daran dachte, daß er dies Wagniß morgen auf alle Fälle ausführen würde, stürmte ihm alles Blut zum Herzen, und ein purpurner Nebel flimmerte ihm vor den Augen. Er zwang sich, an Anderes zu denken; zunächst schien es ihm eine dringende Pflicht, dem Freunde in Paris zu melden, was sich soeben hier mit ihm zugetragen. Aber eine seltsame Scheu hielt ihn ab. Was

mußte sein David denken, wenn er las, Jonathan habe sich mit der Tochter seiner Wäscherin verlobt! Ja, wenn er sie sähe! In der Ferne konnte er es nur für eine Tollheit halten. — Dann dachte er an seine gute Mutter, und ein bitterer Schmerz durchfuhr ihn, daß er ihr diese Tochter nicht zuführen sollte, die so recht nach ihrem Herzen gewesen wäre. Es litt ihn nicht in seinem dunklen Zimmer. Er stürmte hinaus und kam erst gegen Mitternacht, abgemattet von zwecklosem Herumschweifen, zu seiner besorgten Wirthin zurück.

Als dann am andern Abend Gesine wieder bei ihm eintrat, fand sie einen Halbverzagten, der in den langen Tagesstunden fast dahin gekommen war, das ganze Abenteuer für einen Traum zu halten. Nun eilte er ihr zitternd mit ausgebreiteten Armen entgegen, aber sie wies ihn mit einem ernsthaften Kopfschütteln zurück und wollte sich nicht einmal zum Sitzen bequemen. Die Mutter sei sehr glücklich und stolz auf einen so trefflichen Schwiegersohn, doch verlange sie, daß Alles geheim bleibe bis vier Wochen vor der Hochzeit, und daß Herr Jonathan niemals ihr Haus betrete, weil es sonst unvermeidlich ein Gerede geben würde. — So soll ich Sie nicht mehr sehen?! rief der schwer Enttäuschte. — O doch, fuhr sie eifrig fort und weidete sich an seinem unverhohlenen Entsetzen. An jedem Sonnabend darf ich hier herauf kommen und so lange bleiben, wie sonst. Es ist zwar nicht gerade Brauch, daß ein junges Mädchen zu ihrem Bräutigam geht. Aber die Mutter meint, Sie seien ein so braver Herr, wie unter Tausenden nicht Einer, Ihnen könne eine Mutter ihr Kind ruhig anvertrauen. Auch soll der Fritz mit dem Korbe warten, daß wir uns nicht zu lange verplaudern. Sind Sie nun zufrieden?

Ich muß wohl! seufzte er. Und jetzt dachte er freilich daran, die Gunst der kurzen Stunde zu benutzen und sie in seine Arme zu schließen. Aber was sie ihm von seiner Bravheit gesagt, hielt ihm die Glieder gebunden, obwohl sie mit einem fragenden Lächeln ihm gegenüber stand. Hier ist Ihr Tuch — sagte sie endlich. Sie sehen, schön ist's nicht

geworden — Sie haben gar zu unbarmherzig hineingeschnitten — nun soll es Ihnen ein Pfand sein, daß ich's ehrlich meine. — Wie schön Sie hier wohnen! Und was Sie für kostbare Bilder haben!

Sie trat einen Augenblick neben ihn ans Fenster, er wagte leise den Arm um ihre Schulter zu legen, die fast bis zur seinigen heraufreichte. Dann führte er sie, indem er sie so behutsam umfaßt hielt, als wäre sie ein sehr zerbrechliches Kleinod, vor die Peterskirche und das Pantheon und freute sich innig an ihrem klugen Staunen und sinnigen Betrachten. Ehe er es dann hindern konnte, war sie ihm unter dem Arm durchgeschlüpft, hatte ihr Körbchen ergriffen und ihm eine gute Nacht zuwinkend die Thür hinter sich geschlossen.

Er wollte es das nächste Mal klüger anfangen, daß sie länger bei ihm aushalten sollte. Er dachte sich eine treffliche Kriegslist aus, wie er den Knaben mit einem Auftrag zu der Mutter zurückschicken wollte, seine Liebste aber überreden, die Rückkehr ihres kleinen Tugendwächters hier abzuwarten. Als der Sonnabend heranschlich, war er sehr geschäftig, allerlei Obst und Naschwerk einzukaufen und in seinem Schrank, auf zwei ganz neuen Schalen — denn die Teller der Madame Groß schienen ihm einer solchen festlichen Aufwartung nicht würdig — zierlich aufgeschichtet, zu verschließen. Auch einen bescheidenen goldenen Ring mit einem blutrothen edlen Stein kaufte er und besah ihn wohl zehnmal des Tages. Nun war's schon herbstlich draußen in der Landschaft, doch schien ihm der Wald mit seinem bunten Laube und die Ebereschen zwischen den abgeernteten Feldern, und die Heerden, die auf den Stoppeln weideten, schöner und lustiger, als in den blühendsten Frühlingstagen, und daß die Dämmerung früher kam, war ihm vollends lieb; desto früher durfte er sein Glück erwarten. Er hatte keine Ruhe, bis er die Hängelampe angezündet hatte, obwohl es noch hell genug war, die Härchen in Gesinens Augenbrauen zu zählen; dann ging er hin und her, öffnete einmal den Schrank und besah die Aprikosen und frühen Trauben, überlegte sich, was

er sagen wolle, wenn sie durchaus nicht zu halten wäre, — und plötzlich hörte er die Hausthür gehen und Schritte auf der Treppe. Aber das waren nicht die ruhigen, leichten Tritte seines Mädchens, das kam heraufgesprungen in großen Sätzen, nun wurde an der Glocke gerissen — ein Freudenschrei von Madame Groß — ein munteres Pochen an seiner Thür, und Eduard flog herein und dem ganz Entgeisterten an den Hals.

Er sei vor einer Stunde erst angekommen, habe noch nicht einmal ausgepackt, sei so nüchtern wie das Hauptbuch seines Principals, aber das Verlangen, seinen großen Hans wiederzusehen, habe ihn an nichts Anderes denken lassen. Dies Nest sei ihm nie so schauderhaft eng und arm vorgekommen, wie jetzt, da er noch alle Sinne voll habe von dem Brausen und Tosen der Märchenstadt. Nur einen Freund habe er dort nicht gehabt, sonst Alles, mehr als der tollste Traum einem Dichter vorgaukeln könne. Aber der Rausch habe ihn fast um den Verstand gebracht, den hoffe er hier bei seinem Jonathan wiederzufinden. Die junge Millionärin sei glücklich verlobt, er könne nun ohne alle Gefahr so liebenswürdig sein, wie er wolle, Niemand als Frau Groß werde davon bezaubert werden — der er etwas sehr Hübsches aus dem Magasin du Louvre mitgebracht habe! — setzte er hinzu, als seine Gönnerin eben eintrat, um zu fragen, ob sie den Thee wie sonst herrichten solle.

Jonathan war wie aus allen Himmeln gestürzt. Seine peinliche Stimmung wurde nicht wenig gesteigert durch den Gedanken, daß es Verrath an der Freundschaft sei, den endlich Heimgekehrten, der sich so herzlich bezeigte, hundert Meilen weit wegzuwünschen. Doch fiel seine Beklommenheit dem Freunde, der wußte, daß er in Freude und Leid nicht von vielen Worten war, kaum sonderlich auf, zumal er selbst vor Allem sich auszuschütten begehrte und eine unerschöpfliche Reihe bunter Abenteuer auszukramen hatte. Man schien in den Kreisen, wo er verkehrt hatte, gegen seine mannigfachen Vorzüge nicht blind gewesen zu sein und ihn eifrig verzogen zu haben. Doch pflegte er seine persönlichen Erfolge

zu sehr als etwas Selbstverständliches zu betrachten, um anders als in gelegentlichen Andeutungen davon zu sprechen. Am lebhaftesten wurde er bei der Schilderung des Glanzes, der verschwenderischen Ueppigkeit, der fabelhaften Schätze, in denen die Reichen dort mit nachlässiger Hand wühlen könnten, während ein armer Teufel von Commis sich besinnen müsse, ob er sich einen neuen Frack gönnen dürfe. Er war von Kopf bis Fuß von einem Pariser Kleidervirtuosen umgeschaffen worden und sah bildschön aus.

Jonathan wurde immer unsteter in seinen Gedanken und Geberden, je näher die Stunde heranrückte, wo Gesine kommen sollte. Er zermarterte sich das Gehirn, einen Vorwand zu erfinden, um Eduard zum Nachhausegehen zu veranlassen. Es war aber Alles wie sonst, nie hatte der Freund den Sophawinkel so behaglich, den Thee und die Butterbrödchen der Madame Groß so delicat gefunden, selbst nach allen Leckerbissen Véfours und der Frères Provençaux. Sollte Jonathan eine Botschaft an Gesine schicken? Aber durch wen? Und wenn er seine Wirthin darum bat, mußte sie nicht Unrath merken?

Dein Stück wirst du ganz vergessen haben, sagte er endlich, um doch Etwas zu sagen. Erst als Eduard lachend erwiderte, er habe so prachtvoll Komödie spielen sehen, daß er für die Ehre, von deutschen Brettern herab seine Zeitgenossen zu langweilen, keinen rothen Heller mehr gebe, erst da wachte in dem ehrlichen Gemüth des großen Hans wieder ein Interesse an der Freundschaft auf, das durch die Liebe fast verdrängt worden war.

So dürfe er nicht reden, sagte er ernst. Wenn die Reisenachwehen erst verflogen seien, müsse er gleich an den letzten Akt gehen, die ersten vier seien in bester Ordnung. Er sei es sich schuldig — jetzt erst recht müsse er zeigen, daß ein wahrer Dichter all diesen Flitterkram verachte — was könne ihn hindern, sich das Leben durch sein Talent so schön und groß zu gestalten, daß aller äußere Glanz dagegen verblasse? — und wenn man lese, wie die großen Dichter auch in Paris als bescheidene Fußgänger aufgetreten seien —

Er vollendete den Satz nicht. Denn in diesem Augenblick trat Gesine herein, der Knabe hinter ihr. Jonathan erhob sich mit abgewendetem Gesicht, seine tödtliche Verwirrung zu verbergen. Er that dem Mädchen ein paar Schritte entgegen, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und murmelte kaum verständlich die Worte: Guten Abend, Fräulein — Sie treffen hier — lassen Sie sich nicht abhalten —

Sie war in ihrer ruhigen Weise, nachdem sie einen raschen Blick auf den Fremden geworfen, nach der Kammer gegangen, hatte das Licht dort angezündet und ihr Geschäft stillschweigend mit Hülfe des kleinen Fritz vorgenommen. Jonathan starrte ihr rathlos nach. Er fand die Worte nicht, ihr den Zusammenhang klar zu machen. Als er sich nach Eduard umwendete, sah er dessen Augen fest an der großen, schlanken Gestalt hängen.

Das ist ja eine Figur, die es mit unserer lieben Frau von Milo aufnehmen könnte, sagte er halblaut, doch so, daß es drinnen in der Kammer durch die offene Thür deutlich verstanden werden konnte. Seit wann besorgt dir denn eine solche Nymphe dein Weißzeug? Nein, wie sie die Arme bewegt! Wie der kleine Kopf auf den herrlichen Schultern sitzt!

Jonathan sah ihn flehend an und hob den Zeigefinger gegen die Lippen. Sie kommt nur statt ihrer Mutter, stotterte er leise hervor. Ein sehr anständiges Mädchen — ich bitte dich, Eduard —

Gesine trat wieder herein. Ihr geröthetes Gesicht ließ erkennen, daß es ihr geeilt hatte, fertig zu werden. Sie hatte nicht einmal die Liste in ihr Büchlein verzeichnet. Gute Nacht, Herr Jonathan! sagte sie mit einem kurzen Neigen des Hauptes.

Eduard war aufgesprungen und dicht vor sie hingetreten. Sie mußte ihn jetzt gleichfalls ansehen, da er das Wort an sie richtete. Doch war ihre Unbefangenheit auf einmal von ihr gewichen, und sie schlug den Blick rasch wieder zu Boden. Ob sie wohl auch seine Leibwäsche übernehmen wolle? Er

sei unzufrieden mit seiner bisherigen Wäscherin — und eben habe er so feine neue Hemden aus Paris mitgebracht, um die es Schade wäre, wenn sie nicht in die rechten Hände kämen. — Sie wolle die Mutter fragen und durch Herrn Jonathan Bescheid sagen lassen. — Sie könne es ihn auch direct erfahren lassen, warf er hin, von ihrem abweisenden Ton stutzig gemacht. Er wohne da und da. Uebrigens dränge er seine Kundschaft nicht auf.

Sie sah ihn noch einmal flüchtig an, dann ging sie in ihrer gewohnten stolzen Haltung hinaus.

Du hast dir da eine Prinzessin ins Haus gewöhnt, sagte Eduard mit gezwungenem Lachen. Ja wahrhaftig, die wird noch eines schönen Tages ihre Verkleidung als Wäschermädchen abwerfen und mit irgend einem Prinzen im goldenen Wagen davon fahren. Eine süperbe Person!

Sie ist ein ganz einfaches, braves Mädchen, murmelte Jonathan. Aber soll ich dir nicht noch eine Tasse Thee einschenken?

Eduard dankte. Er war plötzlich zerstreut geworden, ging schweigsam im Zimmer auf und ab, stieß an die Hängelampe, daß sie hin und her pendelte, und griff endlich nach seinem Hut. Es sei denn doch wohl schicklich, daß er sich bei seinem Principal noch heute zurückmelde. Er habe seine Mission mit Ehren ausgeführt und könne erwarten, von jetzt an für voll angesehen zu werden. Morgen Abend erwarte er Jonathan in seinem Zimmer. Er müsse ihm seine Pariser Bibelots zeigen.

So ging er. Erst wie er schon im Flur war, fiel ihm ein, daß er den Händedruck zum Abschied vergessen hatte. Er kehrte noch einmal zurück, da sah er Jonathan am Tische stehen, etwas in Händen haltend, das er wunderlich anstarrte. Es blitzte wie Gold, da es der Ueberraschte eilig in die Westentasche steckte. Nimm doch auch den Buchhändler von Logroño mit, sagte er. — Mit dem hat's Zeit, großer Hans! rief der Jüngling. Die Lorbeern, die mir dereinst wachsen sollen, lassen mich noch schlafen. Wenn ich sie freilich vor den Augen der Duchessen und Marquisen pflücken

könnte! Hier aber — was ist hier der Mühe werth, wo nur aus Versehen einmal ein ganz unliterarisches Wäschermädchen ein Gesicht aufsteckt wie eine junge Herzogin!

* * *

Nun ging das Leben zwischen ihnen seinen alten Gang; doch war es das alte Leben nicht mehr. Allabendlich saßen sie stundenlang bei einander, Eduard unerschöpflich im Erzählen seiner Pariser Erlebnisse, Jonathan bemüht, diesen fernen Dingen ein Interesse abzugewinnen, während sein Herz nicht bei der Sache war. Jeden Abend, wenn sie sich trennten, gelobte Eduard feierlich, morgen in aller Frühe wieder an das Stück zu gehen, und mußte beim Wiedersehen gestehen, daß er immer noch keinen Strich gethan. Eine Unstäte war in seinem Blut, eine Zerfahrenheit in seinen Gedanken — siehst du, Hans, sagte er zwischen Lachen und Seufzen, ich bin wie ein Fisch, der aus dem Altwasser plötzlich in den großen Strom gerathen und dann wieder in sein seichtes Bett zurückgeworfen ist. Eine große Leidenschaft, ein starker Wirbel, der mich umtriebe, daß ich meine Kräfte spürte — aber so! aber hier! Ich habe diese bürgerliche Stickluft satt, diese schmalstirnigen Männer und engbrüstigen Weiber.

Jonathan hatte Nichts zu erwidern auf solche Declamationen. Doch sah er mit einer förmlichen Verzweiflung, wie Tag um Tag verging, ohne daß der Freund sich ermannte. Der Gedanke, daß es nur noch Eines festen Schrittes bedurfte, um das Ziel zu erreichen, das ihm seit Monaten vorgeschwebt, nur noch einer geringen Geduld und Liebe, um das Werk zu vollenden, das seinen Verfasser vor der Welt in jenem Lichte zeigen sollte, in welchem bisher nur die Augen des Freundes ihn gesehen, und daß es nun wie ein Bann über ihm lag und jede Willenskraft lähmte, marterte ihn unsäglich. Soviel er aber herumdenken mochte, er fand keine Hülfe.

Darüber war die Woche wieder vergangen. Am

Sonnabend sollten sie bei Eduard zusammenkommen, vorher aber Gesine sich bei Jonathan einfinden. Er hoffte heute sie und sich zu entschädigen für Alles, was bei ihrem letzten Besuch vereitelt worden war. Er hatte noch schönere Früchte gekauft und einen gehäuften Teller voll frischer kleiner Kuchen. Doch wie sie nun kam, sah er auf den ersten Blick, daß ihr nicht nach Süßigkeiten zu Muth war.

Sie fertigte den Knaben rasch ab und trat, als sie mit Jonathan allein geblieben, ihm etwas näher, als sonst ihre Art war. Sie müssen mir Eins sagen, Herr Jonathan, brachte sie nicht ohne Stocken hervor: haben Sie Ihrem Freunde, dem Herrn, der das letzte Mal hier war, anvertraut, wie es zwischen uns steht?

Wie können Sie glauben, Gesine, daß ich unser Geheimniß —

Ich glaub' es auch nicht! unterbrach sie ihn wieder. Ich wollte Sie aber bitten, daß Sie es doch lieber thun möchten, da ich selbst meiner Mutter fest versprochen habe, es keiner Sterbensseele zu verrathen. Sie aber — Sie müssen es thun — ich weiß sonst nicht mehr —

Sie verstummte, und ein finsterer Schatten flog über ihr Gesicht. Wie er nun in großer Bestürzung in sie drang, erzählte sie, der junge Herr sei ihr schon zwei Mal in der Dämmerung begegnet, habe sie angeredet, und da sie seine freie Manier scharf abgewiesen, in einem ganz anderen Ton zu ihr gesprochen, Worte, die sie sich zu wiederholen scheue, da sie unmöglich ernst gemeint sein könnten, von Sterben und Verderben, wenn sie ihn nicht freundlich ansähe, von der Ahnung, die er in der ersten Stunde gehabt, sie werde sein Schicksal sein, und andere Tollheiten mehr. Sie habe ihm jede Hoffnung abgeschnitten, doch auf die Frage, ob sie noch frei sei, weder Ja noch Nein antworten mögen. Er aber habe sich bei Himmel und Hölle verschworen, nicht zu ruhen, bis er ihr Herz gerührt und ihre Hand gewonnen —

Ihre Hand? fuhr Jonathan aus seinem Brüten auf.

Ja, ihre Hand! Sie wisse, daß es damit nicht ernst

gemeint sei. Ein armes Ding wie sie, und ein so schöner und vornehmer Herr —

Also finde sie ihn schön? Aber wie sollte sie nicht! Sie habe doch Augen im Kopf. Wenn sie die zugedrückt habe, als sie ihm — Jonathan — gesagt, daß sie ihm gut sei, so seien sie ihr nun freilich aufgegangen. Nein, er mache ihr keine Vorwürfe, er habe es gewußt, daß es so kommen würde — nur daß es ihm nicht bitter sein sollte, könne Niemand verlangen!

Er warf sich auf den Stuhl am Fenster und starrte vor sich hin. Eine wilde Jagd von streitenden Gedanken fuhr ihm durch den Kopf.

Was ist Ihnen nur, Herr Jonathan? hörte er nach einer Weile ihre ruhige Stimme sagen. Was ist denn geschehen, daß Sie so außer sich bringt? Wenn Sie Ihrem Freunde sagen, daß er mich in Frieden lassen, mir nicht mehr auflauern und keine übertriebenen Reden an mich verschwenden soll —

Wenn nun aber Alles so ist, wie er sagt, wenn er zu Grunde geht ohne die Hoffnung — denn daß ein Mensch so fühlen kann, hab' ich das nicht an mir selbst erlebt? — Und er ist jünger und hitziger und ein Künstler, ein verwöhntes Glückskind — und nun sieht er, daß ich, den er für seinen Freund hält —

Diese abgerissenen Sätze stieß er halb für sich selbst hervor. Das Mädchen aber verstand genug davon, um mit immer erstaunteren Augen den wunderlichen Liebhaber anzustarren.

Ich werde nicht klug daraus, sagte sie; ich glaube, Sie oder ich haben sich getäuscht. Sagen Sie mir, woran ich bin, ich habe es gleich gedacht, daß es nur so ein Einfall von Ihnen sein möchte, daß es Ihnen leid werden würde, Alles, was Sie wollen, bloß wissen muß ich, was ich davon zu denken habe, ob ich Ihnen glauben darf —

Er stand mit einer gewaltsamen Anstrengung auf. Gesine, sagte er, sehen Sie mich nicht so finster an. Ich — Gott weiß, daß ich niemals — es handelt sich ja gar nicht

um mich — um Ihr Glück handelt es sich und um seines. Er ist schön und liebenswürdig und wird einmal von sich reden machen — Ich — nun, ich bin, wie Sie mich hier sehen, und werde nie etwas Anderes sein. Wenn ich Sie nun an mich reiße und festhalte, weil Sie mir gesagt haben, Sie seien mir gut, — ehe Sie ihn kannten, — Gesine, wir werden alle Drei unglücklich, während jetzt — ich bin ohnehin nicht zum Glück geboren — es geht in Einem hin, obwohl freilich, wie ich es überstehen soll — aber es geschieht mir schon Recht, warum hab' ich mir's auch einmal so wohl sein lassen wollen, wie Andere —! Und nun sehen Sie wohl, Gesine, an Ihnen ist es, zu sagen, was werden soll, — Sie ganz allein —

Er sah sie mit inbrünstiger Angst und Aufregung an, er hing an ihren Lippen, die seltsam zuckten, halb trotzig, halb dem Weinen nahe. Ihre Augen waren den seinigen nicht begegnet während der ganzen langen Rede, die ihr wie das Geschwätz eines Halbirrsinnigen vorkam. Sie hörte nur das Eine heraus, daß er sie nicht festzuhalten wagte, nicht, wie bitter ihm der Gedanke war, daß sie ihm verloren gehen könne. Und da sie ein bescheidenes Geschöpf war und seine phantastischen Worte über ihren Werth ihr gar keinen Eindruck machten, stieg nur das Gefühl in ihr auf, daß hier ein frevelhaftes Spiel mit ihr gespielt, daß sie vom Einen dem Anderen zugeschoben werde, wie eine Sache, die keinen freien Willen habe und sich nicht selbst regiere. Dazu kam, daß sie seine scheue Zurückhaltung mißdeutete. Hätte er sie nur ein einziges Mal herzhaft in die Arme genommen und geküßt und geliebkost, wie es ein richtiger Verlobter mit seiner Braut nach allgemeinem Menschenrecht zu thun pflegt, so wäre es ihr nicht eingefallen, sich von ihm abzuwenden. Nun aber wußte sie nicht einmal von dem Ring, den er ihr zugedacht hatte und jetzt völlig vergaß. Sie hörte seine mühsamen Worte und sah sein Bestreben, sich von ihr fernzuhalten. Da wallte plötzlich ein heftiges Gefühl der Beschämung in ihr auf, ihr ganzer mädchenhafter Stolz und Trotz, geschürt durch die peinliche Erkenntniß, daß sie diesen Mann

nicht zu verstehen vermochte. Sie zog die Brauen düster zusammen und blitzte ihn mit glühenden Augen an.

Es ist gut! sagte sie. Ich merke, wo Sie hinauswollen. Von meiner Seite will ich Ihnen keine Schwierigkeiten machen. Wenn Sie es so für besser finden, kann ich es mir wohl auch gefallen lassen, und so hätte ich denn Nichts mehr hier zu suchen. Leben Sie wohl!

Sie drehte ihm den Rücken zu und schritt nach der Thür. Gesine! rief er, um Gotteswillen, Gesine, so hören Sie doch! Ich bin — Sie müssen nicht denken —

Er hatte ein Wort auf der Zunge, das vielleicht die ganze Verwirrung noch gelöst haben würde. Zum Unglück trat in diesem Augenblick seine Hausfrau ins Zimmer, der die längeren Besuche des Mädchens verdächtig erschienen waren. Da versagte ihm die Geistesgegenwart. Er konnte ihr nur nachrufen, daß er die Rechnung das nächste Mal berichtigen würde. Er war aber in seinem Innersten so zerrüttet, daß er ein plötzliches Unwohlsein vorschützend an Eduard Botschaft sandte, ihn heute nicht zu erwarten.

Statt indeß zu Bette zu gehen, saß er bis an den frühen Morgen auf und schrieb einen Brief an seine gekränkte Geliebte, der ihr Alles auseinandersetzte, was er von Mund zu Mund nicht klar hervorgebracht hatte. Mit dieser Generalbeichte war er ziemlich zufrieden, siegelte sie sorgfältig ein und legte sich endlich schlafen. Er hörte Eduard in der Frühe des Sonntagmorgens bei seiner Wirthin sich nach ihm erkundigen. Da er sich aber eingeriegelt hatte, wagte Keines ihn zu stören. Als er endlich aufgestanden war, schickte er den Brief sofort durch einen Boten an seine Adresse und saß dann und wartete fieberhaft auf die Antwort. Schon nach einer halben Stunde klopfte es an seine Thür. Der kleine Fritz trat ein mit einem größeren Brief. Als er ihn öffnete, fiel ihm sein eigener — unentsiegelt — entgegen und ein Zettel von der Hand der Mutter: Nach dem, was ihre Tochter gestern ihr mitgetheilt, sehe sie das Verhältniß als aufgelöst an und bitte nicht ferner an sie zu schreiben. Auch möge er seine Kundschaft einer Anderen

zuwenden. Sie bedauere, jeden Verkehr mit ihm abbrechen zu müssen.

Worauf wartest du noch, Fritzchen? sagte der Unglückliche. Ja so, auf deinen Botenlohn! — Er ging zum Schrank, nahm die Teller mit Früchten und Kuchen heraus und füllte dem Knaben beide Taschen seines Sonntagsröckchens. So, und nun geh und bestelle, es wäre Alles in Ordnung. Geh! Ich muß allein sein.

Als der Knabe hinaus war, zog Jonathan den Ring aus der Tasche. Er betrachtete ihn einen Augenblick mit einem bitteren Lächeln. Dann öffnete er das Fenster und warf ihn so weit er konnte hinaus, daß er in der Wiese jenseits der Stadtmauer unter Gras und Brennnesseln verschwand.

* * *

Eine Stunde später trat er bei Eduard ein. Sein Gesicht war ganz ruhig, nur etwas bleicher als sonst. Er sei wieder ganz wohl, versicherte er; ein tiefer Morgenschlaf habe ihn gestärkt, nun sehe er wieder mit klaren Augen in die Welt. — Sein Blick ruhte lange auf dem Freunde, der eben eine besonders umständliche Toilette machte, da er bei seinem Principal zu Tisch geladen war. Er nickte still vor sich hin, als wollte er sagen: Kann ich es ihr verdenken, daß sie an diesem Gesicht und dieser Gestalt größeres Wohlgefallen findet, als an meiner Ungeschlachtheit? — Er ging dabei schweigend über den weichen Teppich hin und her, während Eduard sich die Cravatte um den schneeweißen Hals schlang und allerlei lustige Geschichten erzählte.

Plötzlich stand Jonathan still und sagte: Höre, Lieber, ich wollte dir noch sagen, du mußt endlich Ernst machen. Du bist zu gut, um dich an all solche Eitelkeiten wegzuwerfen. Erinnere dich, daß du eine Zukunft hast, die aber immer in der Ferne bleibt, wenn du nur der abgeschmackten Gegenwart angehörst — und ich — bin ich nicht dafür verantwortlich, daß das aus dir wird, was du selbst in dir fühlst — was ich selbst — nein, lache nicht! Ich spreche

im heiligsten Ernst. Es liegt mir verdammt wenig an meinem eigenen Leben, aber Alles an deinem. Ich schwöre dir, ich verstehe da keinen Spaß — ich werde Alles aufbieten —

Seine Stimme zitterte, er hatte sich nach dem Fenster gewendet und die Stirn an die Scheibe gedrückt. Da fühlte er, wie der Arm des Freundes sich um seinen Nacken legte.

Du willst die Predigt nachholen, die ich heut geschwänzt habe, hörte er Eduard sagen. Aber du hast Recht; ich verdiene noch viel schlimmer gezaust zu werden, ich bin ein elender Tagedieb gewesen und habe meinem Lebensretter schlecht gedankt für all seine Mühe. Das soll anders werden, heute noch. Ich bin mit einer ganz hübschen Idee für meine erste Scene aufgewacht, die ist dann wieder verduftet — auch war ich deinetwegen in Sorge — aber du sollst sehen, Hänschen, daß ich nicht unrettbar verloren bin.

Er ging nach seinem Schreibtisch, warf ein paar Zeilen auf eine Karte und klingelte. Besorgen Sie das Billet sogleich, befahl er der Aufwärterin. Dann zu Jonathan gewendet: Ich lasse mich für heut Mittag entschuldigen. Die Einladung der Muse geht vor. Und nun schicke ich auch dich fort, theurer Seelsorger. Morgen Abend bring' ich dir die Scene, mit der ich heut meinen Feiertag heiligen werde.

Ein freudiges Lächeln erhellte einen Augenblick Jonathan's düsteres Gesicht. Er drückte dem Freunde die Hand und sah ihm voll in die Augen. In dieser Stunde kam es ihm wieder vor, als ob kein Opfer zu schwer sein könne, das er dem Glück dieses seines Auserwählten je gebracht und fernerhin bringen würde.

Auch er blieb den ganzen Tag allein; er hatte die Logroño-Mappe wieder vorgenommen und die Reinschrift begonnen. Wie er so im halben Traum Zeile für Zeile hinschrieb, zuckte ihm wohl noch zuweilen das Herz, im Nachgefühl des harten Stoßes, den es heute Morgen erlitten. Dann war ihm wieder, als läge das Alles schon weit hinter ihm.

Auch sorgte Eduard dafür, daß er nicht Zeit fand, viel an sich selbst zu denken. Die Arbeit ging so rasch von

Statten, daß schon am Ende der nächsten Woche der letzte Akt fertig vor ihm lag. Er war nicht schlecht gerathen, die Stimmung des jungen Autors ging in hohen Wogen, seit der Rückkehr von Paris hatte er sichtbar an Schwung und Freiheit des Geistes gewonnen. Sie feierten eine glückliche Stunde, als das Finale gelesen und gutgeheißen worden war. Das ist nun doch wieder dein Werk, großer Hans! sagte Eduard und streichelte ihm die Schulter. Ohne dich hätte die arme Seele meines Buchhändlers noch immer nicht die ewige Ruhe gefunden. Und nun wollen wir auf seine und deine Gesundheit trinken!

Er zog eine Flasche Champagner hervor, die er heimlich mitgebracht hatte. Beim vierten Glase hielt er plötzlich inne, sah Jonathan prüfend an und sagte: Höre, hast du mich auch wirklich damals nicht ein bischen belogen, als du mir sagtest, dies Fräulein Gesine sei dir ganz gleichgültig?

Schweig davon! brach es rauh aus der Brust des Schwergetroffenen hervor. Ich weiß Nichts von Weibern — will Nichts von ihnen wissen — ich und ein Weib, es ist lächerlich, das nur zu denken —

Und er stürzte das Glas auf einen Zug hinunter und ging zu seiner Wirthin hinaus, daß sie eine zweite Flasche besorgen sollte.

Nun begann eine sehr geschäftige Zeit für Jonathan. Nachdem er die Abschrift säuberlich vollendet hatte, galt es die nöthigen Schritte zu thun, um das Werk vor die Lampen zu bringen. Hiezu wollte aber der junge Dichter sich in keiner Weise verstehen. Er äußerte, nachdem es mühsam genug zur Welt gebracht war, eine große Gleichgültigkeit gegen sein eigenes Geschöpf, hatte den Kopf voll neuer Pläne, ließ auch die wieder fallen und ergab sich einem träumerischen Nichtsthun, das seine besonderen Süßigkeiten haben mußte. Wenigstens schwammen seine schönen Augen oft in einem feuchten Glanz und Feuer, und er konnte lange vor sich hin schweigen und lächeln wie ein Mensch, der ganz ausgefüllt ist von geheimnißvoller Wonne.

So mußte denn Jonathan das sauber gebundene Manuscript unter den Arm nehmen und sein Glück damit versuchen. Die Stadt war im Besitz eines nicht ganz verächtlichen Theaters, das freilich fast jeden Herbst an einen neuen Director verpachtet wurde, aber hinlängliche Mittel hatte, um selbst größere Ausgaben, und die eine reichere Ausstattung forderten, nicht zu scheuen. Jonathan überreichte das Trauerspiel mit einer nachdrücklichen Empfehlung, die er sich sorgfältig überlegt hatte. Es werde jedenfalls schon des Verfassers wegen, der ein Stadtkind sei, volle Häuser machen und die Kosten vollauf hereinbringen. An spanischen Costümen könne daher wohl Einiges aufgewendet werden. Uebrigens sei die Handlung so spannend, daß sie selbst in geringerer Costümtreue und mit weit bescheidneren Kräften ihre Wirkung nicht verfehlen werde.

Der Director, der den Ingenieur in seinen großen Stiefeln mit mißtrauischer Verwunderung begrüßt hatte, wurde zutraulicher, als er ihn zu Ende gehört hatte, und versprach, binnen vier Tagen seinen Bescheid zu geben. Wie dann Jonathan wieder bei ihm erschien, lobte er die Arbeit mit allerlei Vorbehalten, entschuldigte sich, daß er nicht mit größerer Wärme auf ein solches Werk höheren Stils sich einlassen könne, das seine Kräfte übersteige, wollte jedoch aus persönlichen Rücksichten den Versuch nicht ganz von der Hand weisen, wenn seine Primadonna, die beim Publikum großen Credit habe, die Hauptrolle zu übernehmen sich geneigt erklärte. Dies werde einige Schwierigkeiten haben, da sie noch nicht in das Fach der edlen Mütter übergegangen sei, sondern die Julien und Jungfrauen von Orleans zu spielen vorziehe. Wenn sie sich entschließen könne, die übrigens so dankbare Rolle der Madame Alvarez zu übernehmen, obwohl sie drei erwachsene Zigeunerjünglinge zu Söhnen haben müsse, fürchte er keinen Augenblick, daß das Stück nicht Erfolg haben möchte.

Mit diesem Bescheid kam Jonathan voller Freuden zu Eduard zurück, von dem er erwartete, daß ihm die Ueberredung einer schönen Schauspielerin eine Kleinigkeit und kein

unangenehmes Geschäft sein würde. Zu seiner Ueberraschung wollte der junge Dichter davon Nichts hören. Er schien die Dame von früher her zu kennen und nicht die beste Meinung von ihr zu haben, lehnte daher jeden Schritt bei ihr zu seinen eigenen Gunsten aufs Entschiedenste ab. Wieder mußte Jonathan sich dazu bequemen, auch diese Station des langen Passionsweges zu erklimmen. Er that sogar das Unerhörte, daß er sich einen reputirlichen Anzug machen ließ und ein Paar feine Stiefel kaufte, da er von der Verwöhnung und den Ansprüchen solcher Damen eine übertriebene Vorstellung hatte. Er wurde aufs Freundlichste empfangen und ruhig angehört, während die Hände der schon etwas verblühten Schönen nachlässig in dem Manuscript blätterten. Als er zum Schluß mit seinem Haupttrumpf herausrückte: er selbst sei nur ein schlichter Ingenieur, aber alle seine Arbeiter würde er in das Stück schicken, und „die Kraft der Fäuste und des Athems Hauch“ von etwa sechzig solcher Naturmenschen sei gewiß keine verächtliche Bürgschaft für den Erfolg, — streckten sich die beiden weißen, etwas zu stark gepuderten Hände nach ihm aus und drückten seine breite ehrliche Rechte wie die eines alten Freundes. Was an ihr liege, werde gewiß geschehen. Mitte December sei noch eine sehr gute Zeit. Bis dahin hoffe sie mit dem Studium der Rolle, die ja keine unbedeutende Aufgabe sei, zu Ende gekommen zu sein. Er möge den Verfasser grüßen, dessen sie sich aus einer früheren Begegnung dunkel erinnere.

Eduard lachte, da Jonathan ihm diesen guten Erfolg seiner diplomatischen Sendung berichtete. Nun erst gestand er, daß er als blutjunger Theater-Enthusiast diese Künstlerin verehrt und sie mit Gedichten überlaufen habe. Auch habe sie sich Anfangs sehr huldvoll gegen seine achtzehn Jahre bezeigt, bis es darüber zwischen ihr und ihrem legitimen Anbeter, einem reichen älteren Herrn, zu einem jähen Bruch gekommen. Die Reue hierüber habe sie ihn, den sehr Unschuldigen, entgelten lassen. Da sie ihn aber jetzt wieder zu Gnaden anzunehmen wünsche, werde er nicht unterlassen dürfen, ihr sofort in Person zu danken.

Dies geschah mit gutem Erfolge, wie der junge Autor sich nun auch den übrigen Mitwirkenden aufs Beste zu empfehlen wußte. Dem Helden des Stückes studirte er die Rolle umständlich ein, bei der Heldin begnügte er sich mit einzelnen Andeutungen. Coulissen und Costüme wurden mit dem Director berathen, die ersten Proben festgesetzt, kurz, diese Angelegenheit füllte die Gedanken der beiden Freunde so gänzlich aus, daß auch Jonathan sich oft mit Lächeln darauf ertappte, von „unserem" Stück zu reden und nur von unserem Stück. Auch in die Kreise der Stadt, wo man von solchen Dingen Notiz nahm, war die Neuigkeit bereits gedrungen, daß ein junger Commis, der „schöne" Vanesse, der bisher nur für einen unbedeutenden kleinen Don Juan gegolten, als Dramatiker mit einem ernsthaften Stück auftreten werde. Eduard erzählte allerlei drollige Erlebnisse, die sich an diesen Vorruhm, diese Unsterblichkeit auf Credit, wie er sie nannte, knüpften. Jonathan's Stimmung war fieberhaft erregt. Doch die glückliche stolze Zuversicht auf das Gelingen überwog die hie und da sich herandrängende Furcht vor einem Fehlschlagen ihrer Hoffnungen. Wie konnte einem Liebling der Götter etwas Menschliches begegnen?

* * *

Ueber alle Dem war es Winter geworden. Die weite Landschaft vor Jonathan's Fenster lag hoch überschneit; daß noch Leben in ihr war, merkte er nur an den Sperlingen, die täglich zweimal das Futter holten, das er ihnen auf das Gesims streute. Es wurde zeitig die Hängelampe angezündet, dann aber war es trotz aller Bemühungen des guten Ofens und der wackeren Madame Groß doch oft recht öde und einsam dort oben.

In der letzten Zeit hatte Eduard sich seltner blicken lassen. Seine Abende gehörten dem Theater, den Künstlern, die ihn in ihre Kreise zogen, allerlei anderen einflußreichen Personen, mit denen er, wie er behauptete, es gerade jetzt nicht verderben dürfe. Im Stillen warf ihm Jonathan vor,

daß er so manche kleine Mittel nicht verachtete, um sich den Erfolg zu sichern. Doch wußte er, daß selbst berühmte Männer in solcher Lage sich nicht für zu gut halten, auch an die Troßknechte der Literatur Händedrücke auszutheilen und um Stimmen zu werben. Er hätte es freilich des Freundes würdiger gefunden, wenn er in stolzem Gleichmuth die Entscheidung erwartet und inzwischen über einem seiner anderen Pläne gesonnen hätte.

Nun entbehrte er das, was ihm zuletzt unentbehrlich geworden war, und versank in eine Schwermuth, die einer moralischen Hungersnoth glich. Es konnte nicht fehlen, daß das Bild des Mädchens, von dem er so unselig geschieden war, in dieser öden Zeit hin und wieder vor seine bedürftige Seele trat. Was war aus ihr geworden? Wie dachte sie von ihm? Nie war zwischen den Freunden ihr Name mehr genannt worden. Ein Versuch, zu ihrer Mutter zu dringen, war mißglückt; die junge Person, die ihm geöffnet, hatte ihn entschieden abgewiesen, da sie ihn sofort wiedererkannte. Nun glaubte er freilich, ihretwegen sich Nichts vorwerfen zu müssen; und doch beschlich ihn eine peinliche Bangigkeit, so oft er an dies seltsame Finden und Verlieren dachte, und Etwas in ihm raunte ihm zu, daß er vielleicht das einzige wahrhaft treue Glück verscherzt habe, da er sie nicht mit beiden Händen festgehalten.

Die Arbeiten im Freien waren schon seit Monaten eingestellt, doch beschäftigte ihn sein Baudirector auf dem Bureau und ließ ihn, so oft er wollte, für seine Rechnung zu Hause arbeiten. Er schätzte ihn überaus und warf ihm Nichts vor, als seinen Mangel an Ehrgeiz. So hatte er ihm eines Nachmittags wieder eine wohlwollende Strafpredigt gehalten. Eine Concurrenz war ausgeschrieben worden zur Herstellung eines großen Bahnhofs, da noch eine neue Eisenbahnlinie bei der Stadt ausmünden sollte und die alten Baulichkeiten längst nicht mehr genügt hatten. Mit dem neuen Bau sollte zugleich ein Festsaal für städtische große Gelegenheiten verbunden werden, so daß dem Architekten eine schöne und reich lohnende Aufgabe gestellt war. Hier könnten

Sie nun einmal zeigen, was Sie vermögen, hatte der alte Gönner zu Jonathan gesagt. Sie schwärmen ja für große Räume, kunstreiche Ueberwölbungen und feierliche Proportionen. Machen Sie sich daran! Hier sind die Bedingungen mit allem Detail. Wenn ich noch ein junger Mann wäre und nicht mit dem verdammten Maulwurfsgeschäft meine Kräfte ruiniren müßte, diesen Wettlauf ließe ich mir nicht nehmen. Sie können da auf Einen Schlag ein berühmter Mann werden.

Jonathan hatte sein übliches Achselzucken zur Antwort gehabt und den alten Kehrreim: er sei zu nichts Großem berufen. Doch um nicht allzu halsstarrig zu erscheinen, hatte er die Papiere zu sich gesteckt und den Heimweg angetreten. Nach längerer Pause erwartete er heut wieder Eduard's Besuch. In den nächsten Tagen sollte die erste Probe stattfinden.

Den Hut tief in die Stirn gedrückt, den alten Mantel dicht um die Schultern geschlagen, stapfte er durch die schneeüberhäuften dunklen Straßen nach Hause. Ein scharfer Wind sauste um alle Ecken und wehte Eisstaub und scharfe Schneekrystalle von den Dächern herab dem Schreitenden ins Gesicht. Auch waren trotz der Adventszeit nur wenige Gaffer an den Schaufenstern, und man sah es den hastigen Schritten an, daß es Niemand unter freiem Himmel geheuer fand.

Jonathan aber, der immer unempfindlich gegen Wind und Wetter gewesen, ging auch heute so gelassen seinen Weg, als mache es ihm ein besonderes Vergnügen, seine hohen Stiefel in den weichen Schnee einzudrücken. Doch war ihm nicht besonders leicht und lustig zu Muth. Mehrmals stand er still, betrachtete die Spielsachen hinter einem hellen Fenster so andächtig, als habe er für eine kleine Heerde von Kindern Auswahl zu halten, seufzte dann schwer und setzte den Weg langsamer fort.

Er war, ohne es zu merken, von der geraden Richtung abgekommen, der Gegend zu, in welcher Gesine wohnte. Als er es inne wurde, schlug er sofort die Straße ein, die zu ihrem Hause führte. Wie oft war er hier gegangen, ohne

daß ein glücklicher Zufall ihm die Ersehnte entgegenführte. Heute konnte er es weniger hoffen als je; die Straße war wie ausgestorben. Um so seltsamer fiel ihm eine einzelne weibliche Gestalt auf, die, einen großen wollenen Shawl über Kopf und Schultern gehüllt, mit langsamen Schritten vor sich hinging, wie wenn sie die Witterung ganz lieblich fände oder sonst einen Grund hätte, nicht zu bald nach Hause kommen zu wollen.

Er schritt nun weiter aus, um die einsame Pilgerin einzuholen. Als er aber unter einer Laterne sie erreichte, blieb er in plötzlicher Erschütterung stehen.

Gesine! rief er.

Die Gestalt fuhr sichtbar zusammen. Alsbald aber beschleunigte sie ihren Schritt und fing förmlich zu laufen an. Da fühlte sie eine feste Hand, die ihren Arm ergriff und sie unentrinnbar stillzustehen zwang.

Gesine! wiederholte er, — Sie wollen auch hier vor mir entfliehen! — Aber ich bin, Gottlob! schneller und stärker als Sie — Sie müssen mir —

Lassen Sie mich! hörte er sie heftig hervorstoßen, während sie mit der freien Hand sich bemühte, den Shawl noch dichter um ihr Gesicht zu ziehen. — Warum fallen Sie mich hier an? Was haben wir uns noch zu sagen?

Alles haben wir uns zu sagen — Alles! Oder wollen Sie mir auch den Mund versiegeln, wie Sie mir meinen Brief zurückgeschickt haben? Ich will — ich muß wissen, was ich Ihnen zu Leide gethan, daß Sie mich plötzlich behandeln, wie einen Feind, da ich doch keinen andern Gedanken gehabt habe — nein, Gesine — ich will sterben, wenn ich je an etwas Anderes gedacht habe, als wie du am glücklichsten werden könntest — und jetzt —

Ein bitteres, leises Lachen kam aus dem verhüllten Munde. Und jetzt? wiederholte sie höhnisch. Wollen Sie jetzt sehen, wie weit Sie es gebracht haben? Da sehen Sie, wie eine Glückliche aussieht!

Sie ließ plötzlich den Shawl vom Kopf zurückgleiten und zeigte ihm ihr Gesicht. Es war hager und todtenblaß.

Die Augen lagen tief in den Höhlen und brannten mit einem unstäten Feuer.

Gefall' ich Ihnen so? fuhr sie fort, da er vor Schreck und Kummer verstummt war. Steht mir das Glück nicht gut zu Gesicht? Sehen Sie, das kommt davon, wenn man einer armen Närrin den Laufpaß giebt und sie frei herumlaufen läßt. Es kann ja sein, daß Sie es gut mit mir gemeint haben; es ist mir nur so herzlich schlecht bekommen, daß ich jetzt wollte, — ich — wie Sie mich da sehen — ich läge hundert Klafter tief unter der Erde — oder meine arme Mutter hätte sich nie die Mühe gegeben, mich mit Schmerzen zur Welt zu bringen!

Sie hatte ihren Arm aus seiner umklammernden Hand losgemacht, doch blieb sie vor ihm stehen, als hätte sie ihm noch viel zu sagen; nur den Shawl zog sie langsam wieder über den Kopf.

Ist es möglich! rief er dumpf. Eduard — nein, eher alles Andere — o mein Gott! — und ich —

Was können Sie dafür? sagte sie mit einem verächtlichen Zucken der Lippe. Sie — waren Sie nicht auch behext, wie alle Menschen, von diesen nichtswürdigen Augen und diesem Schlangenlächeln? Hat nicht sogar die alte Madame Groß zu mir gesagt: wenn er mich bäte, ihm zu Liebe aus dem Fenster zu springen, ich glaube, ich müßte es thun —? Die ehrbare alte Frau! Aber man braucht nur seine Stimme zu hören, so ist's aus mit aller Besinnung und Bravheit und Gescheidtheit. Nein, Sie können nichts dafür, daß Sie einen solchen Freund gehabt haben, oder haben Sie ihn noch? Ist er Ihnen treuer gewesen, als anderen Menschen? Nun, so seien Sie glücklich, bis die Reihe auch an Sie kommt. Und nun lassen Sie mich gehen, die Mutter wird schon auf mich warten.

Sie wandte sich und setzte ihren Weg fort, langsam wie vorher. Er aber ging dicht neben ihr.

Und doch sind Sie mit Schuld daran! fuhr sie plötzlich heraus, während ihm in seiner qualvollen Betäubung alle Worte versagten. Wenn Sie damals zu mir gesagt hätten:

Gesine, du bist verrückt, wenn du dir einbilden kannst, er meint es ernsthaft; sei keine eitle Närrin, ich bin dir gut, ich will dir treu sein, wir wollen uns Beide gegen den Versucher wehren — wahrhaftig, ich wäre noch zu retten gewesen. Aber hören zu müssen, daß man so leichten Kaufs wieder hergegeben werden soll, daß, wenn Einer kommt, der reicher und schöner ist, man sein Recht ohne Murren wieder aufgiebt —

Hättest du den Brief gelesen, stöhnte Jonathan in wildem Ingrimm, — nur den einen Brief — ich — du weißt es ja — ich kann meine Worte oft nicht so finden, wie ich möchte — was hab' ich denn gesagt an jenem entsetzlichen Abend?

Beruhigen Sie sich! sagte sie jetzt mit ihrem früheren stillen Ton. Es ist nun wie es ist. Ich mache Niemand Vorwürfe. Auch ihm nicht. Ihn hasse ich nur, aber das geht Niemand was an. Ich hasse ihn so sehr, daß, wenn er jetzt auf den Knieen vor mir läge und bettelte um Vergebung, und morgen sollte unsere Hochzeit sein — nein! ich sähe ihn nicht mehr an. Er mag nur seine Braut heimführen — er mag mit ihr glücklich oder unglücklich werden —

Jonathan blieb stehen. Um Gottes willen, Gesine, rief er, was reden Sie da! So sprechen Sie am Ende gar nicht von ihm — nicht von Eduard! Denn Der — das kann ich Sie versichern — der ist so wenig mit einer Anderen verlobt, wie ich selbst — glauben Sie mir — und lassen Sie mich dafür sorgen, daß noch Alles gut werde, daß er Alles, was er Ihnen schuldet —

Sie schüttelte düster den Kopf. Es ist aus, sagte sie, es ist zu spät, so oder so! Wenn er wirklich noch frei ist, so hat er gelogen, um von mir loszukommen. So oder so muß ich ihn verachten. Geben Sie sich doch keine Mühe mit einer armen Verlorenen! Wenn mich Niemand mehr sucht, — mein Schöpfer und Richter wird mich schon zu finden wissen. Ich danke Ihnen, daß Sie es noch so gut mit mir meinen. Ja Sie! Sie waren ein wahrer Freund. Aber einen solchen hab' ich wohl nicht verdient. Nun,

Jeder liegt, wie er sich gebettet hat. Mein Bett ist hart — das ist nun nicht zu ändern. Wünschen Sie mir eine gute Nacht, Herr Jonathan, und — vergessen Sie mich! Das ist für uns Beide das Beste.

Gesine! rief er in leidenschaftlicher Verzweiflung und wollte sie an sich reißen. Ich kann Sie so nicht gehen lassen — Sie müssen mir sagen, wann — wo —

Nie! nirgends! Lassen Sie mich! — Machen Sie mich nicht noch unglücklicher, als ich bin. — Was liegt daran? Eine mehr! — Aber Sie — Sie sollen glücklich werden — dafür will ich zu Gott beten — Still! Es kommen Leute! Vergessen Sie mich! Gute Nacht!

Sie riß sich so plötzlich von ihm los, daß er einen Augenblick nicht wußte, wohin sie entflohen war. Als er ihr endlich nachstürzte, hatte sie schon die Thür ihres Hauses erreicht und war im Innern verschwunden.

* * *

Er ging seines Weges weiter, besinnungslos in den Schnee zu seinen Füßen starrend. Ein wildes Gefühl von Beschämung füllte ihn so ganz aus, daß für die Entrüstung gegen Den, der an diesem jungen Leben gesündigt, kaum noch Raum blieb. Er selbst war der Schuldige, er ganz allein. Hatte er nicht gewußt, wie der Leichtherzige es mit Allem, was ihm gefiel, zu halten pflegte? daß er es nur so lange schonte, als es ihm gefiel? War es ihm je eingefallen, dies Naturrecht, seine Herrschaft rücksichtslos auszuüben, dem Liebling der Götter, dem verzogenen Kinde zu bestreiten?

Nur freilich, da er ihm sein eignes Anrecht auf Glück geopfert hatte, nun auch das nach kurzem Spiel wieder weggeworfen, unter die Füße getreten zu sehen — nein, das durfte er nicht dulden, das mußte gesühnt, wieder gut gemacht, gegen jede neue Laune geschützt werden. Wie das anzufangen, war ihm freilich noch nicht klar. Aber eine herbe Entschlossenheit durchdrang ihn, Dem, der ihn bisher

in Allem nach seiner Willkür gelenkt, nun endlich den Meister zu zeigen.

So kam er nach Hause. Er fand sein Zimmer dunkel und kalt. Als er die Hängelampe angezündet hatte, sah er einen Zettel auf dem großen Reißbrett liegen. Seine Wirthin theilte ihm darin mit, daß sie zu einer plötzlich erkrankten Freundin habe gehen müssen. In der Küche sei indessen Alles für das Abendessen bereit gestellt.

Er wußte kaum, was er gelesen. Mit schweren, gleichmäßigen Schritten, ohne nur den Mantel abzuwerfen, ging er im Zimmer auf und ab, die Arme über der Brust gekreuzt. Da hörte er Eduard's Schritt draußen auf der Treppe, und ein heftiges Zittern überfiel ihn. Als die Klingel ertönte, schüttelte er diese Schwäche entschlossen ab und ging, dem Ankömmling zu öffnen.

Er bot ihm aber nicht wie sonst die Hand. Auch Eduard schien in so tiefe Gedanken versunken, daß er mit einem kurzen Guten Abend, Hans! an ihm vorüberging. Er machte ein paar Bemerkungen über das schlimme Wetter und warf sich, da Jonathan stumm blieb, in seine gewohnte Sophaecke.

Er war ganz schwarz gekleidet, wie wenn er aus einer Gesellschaft käme, was die Weiße seiner Haut und seinen schlanken Wuchs aufs Vortheilhafteste hob. Auf seine bleiche, feingewölbte Stirn fiel der Lampenschein, und die schöngeschnittenen Augen leuchteten um so geheimnißvoller unter den zarten Brauen hervor. Langsam zog er die Handschuhe von den schmalen Fingern und strich sich durch das Haar, das Wind und Schnee durchsaust hatten.

Du scheinst nicht gut aufgelegt, Hans, sagte er nach einer Weile. Nun, so haben wir uns heute nichts vorzuwerfen. Auch ich bin in einer nichtswürdigen Stimmung, und habe leider nur allzu guten Grund dazu!

Jonathan, noch immer im Mantel, saß auf dem Zeichentisch und erwiderte kein Wort.

Es ist kalt hier, fuhr der Andere fort. Aber laß gut sein, fürs Erste ist es mir lieber so, da Alles in mir glüht

und kocht, wie wenn ich eine kleine Hölle in mir trüge. Man hat mir freilich tüchtig eingeheizt. Und solche Stunden, die über unser ganzes Leben entscheiden —

Aber du fragst gar nicht, wo ich war und was mir zugestoßen ist. Nun, selbst wenn ich nicht wüßte, daß du es brüderlich mit mir meinst, ich müßte jetzt mein Herz vor irgend einem Wesen ausschütten, das ein Menschenantlitz trägt. Aber ruhig, ruhig! So wenig episches Talent ich habe, ich will doch versuchen, mit dem Anfang anzufangen.

Zwar, den kann ich uns schenken, der liegt vor der Pariser Reise und ist dir wie mir bekannt. Wie ich dann zurückkam und hörte, das gute Kind, das einen Narren an mir gefressen, habe sich inzwischen zur Vernunft bekehrt und sei eine glückliche Braut — ich kann dich versichern, Hans, meine Eitelkeit war nicht im mindesten gekränkt. Ich machte ihr meine Gratulationsvisite ohne allen Neid auf den goldenen Esel, den sie mir vorgezogen, damals merkte ich auch nicht, daß noch ein Funken unter der Asche glimmte. Sie zeigte mir mit einem Erröthen, das ich für eine jungfräuliche Wallung nahm, ihre schöne Ausstattung, sehr viel spitzenbesetzte Wäsche und kostbare Geschenke ihres Bräutigams. Wir sprachen von Paris — sie erkundigte sich theilnehmend nach meiner Dichterei — die ganze Frohne war in funfzehn Minuten vollbracht.

Seitdem kam sie mir völlig aus den Augen. Einmal, wie du weißt, war ich zu Tische geladen und ließ absagen, dem fünften Akt zu Liebe. Bei den ferneren geselligen Herrlichkeiten in ihrem Hause wurde ich regelmäßig übergangen und fand das auch ganz in der Ordnung.

Doch war's in den letzten Wochen still geworden mit Soiréen und großen Abfütterungen. Fräulein Bettine sei leidend, hieß es. Der Papa ging mit sorgenvoller Miene herum, obwohl gerade jetzt die Geschäftslage brillanter ist, als jemals. Ich machte mir keine Gedanken darüber, ich hatte den Kopf von anderen Dingen voll. Aber in den letzten Tagen waren mir die Blicke auffallend, mit denen mein Prinzipal mich musterte; dazu die Gespräche, die er mit mir

vom Zaune brach. Ein paar Mal schien er im Begriff, mir irgend eine wichtige Eröffnung zu machen, schwieg aber immer wieder. Endlich, heute Nachmittag, wurde ich zu ihm beschieden.

Er war aufgesprungen, das Blut trat ihm in die Wangen, er fühlte sich sichtbar beklemmt durch das steinerne Schweigen des Freundes, dessen Augen nicht ein einziges Mal die seinen gesucht hatten.

Nun trat er vor ihn hin und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

Sitz nicht da wie ein alter Höllenrichter, rief er, und laß mich einmal deine Stimme hören! Glaubst du, daß ich dir jetzt nicht tausendmal lieber beichtete, ich hätte die Kasse meines Principals angegriffen und das Geld in einer tollen Nacht verspielt, als daß ich dir mittheilen muß: Fräulein Bettine und Herr Eduard Vanesse — empfehlen sich als Verlobte?

Still! fuhr er fort, durch ein jähes Auffahren Jonathan's erschreckt, der die beiden Hände des Freundes wie in einem unwillkürlichen Schauder abgeschüttelt hatte. Jetzt höre mich erst aus bis zum letzten Wort. Meinst du, ich wüßte nicht Alles, was sich von einem höheren und höchsten Standpunkt dagegen sagen läßt, daß man sich für ein ganzes Leben an ein Weib bindet, das man nicht liebt? Und doch — wenn du an meiner Stelle gewesen wärst, den Kummer des Vaters, die jammervollen Blicke der Mutter gesehen hättest, denen ihr Kind erklärt hatte: sie stürbe, wenn sie einem andern Manne, als Herrn Eduard Vanesse, angetraut würde, — o Jonathan, es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere sittliche Weltanschauung sich träumen läßt!

Er hatte sich wieder auf das Sopha geworfen, die Füße heraufgezogen und lag in sich zusammengeschmiegt, die Stirn in die Hand vergraben.

Bist du zu Ende? hörte er endlich Jonathan sagen.

Mit der Hauptsache, ja. Denn dies Eine schließt alles noch Uebrige in sich. Die Hochzeit soll schon in sechs Wochen

sein, sobald der Zustand des armen Dings es gestattet. Die Aerzte sind der Meinung, wenn das Gemüth erst beruhigt sei, werde das junge Blut sich bald wieder besänftigen. Ich avancire natürlich vom Commis zum Compagnon. Mit wie süßsaurer Miene mein Herr Chef mir diese Eröffnung machte, kannst du denken. Zum Ersatz für das Opfer, das sein Stolz mir damit gebracht, hat er freilich ein anderes von mir gefordert, das mich tausendmal härter ankommt. Er verlangt nämlich — nun wirst du aus der Haut fahren, aber ich bitte dich, stelle dich auf seinen Standpunkt, auf den eines Menschen, für den alle neun Musen so wenig existiren, wie für dich der Courszettel, — kurz und gut, ich soll mein Stück zurückziehen und in Zukunft, wenn ich durchaus das Dichten nicht lassen könne, diese freie Kunst nur in camera caritatis exerciren, wie man allenfalls in seinen vier Wänden Klavier spielt, auch wenn man über ein tägliches Einkommen von tausend Mark verfügt.

Er wagte nicht Jonathan anzusehen. Der saß scheinbar zerstreut und gleichgültig immer noch auf dem Tische. Nur ein seltsames Spiel mit der Hängelampe, die er in eine schwingende Bewegung gebracht hatte, verrieth, daß Leben in ihm war.

Was sagst du dazu? fuhr Eduard fort. Unser Stück — unser Schmerzenskind — das endlich so weit gediehen ist, um sich sehen lassen zu können, und nicht einmal davon hat er hören wollen, daß er es noch irgend einer kritischen Autorität vorlegen und nur, wenn das Urtheil zu meinen Gunsten ausfiele, die Aufführung ihren Gang gehen lassen sollte. Ich kann zu meinem Compagnon keinen jungen Mann brauchen, der mit Komödianten umgeht und sich von dem ersten besten Gassenjungen auspfeifen lassen muß. Das ist's, siehst du. Einen berühmten Dichter zu seinem Schwiegersohn zu haben, das würde am Ende seiner Eitelkeit schmeicheln, und er wäre reich genug, auch diesen Luxus sich zu gestatten, wenn auch geschäftlich Nichts dabei herauskommt. Aber einen Anfänger, der noch gründlich durchfallen kann — und mit einem Trauerspiel, das natürlich langweilig

sein muß, — er würde in seiner Loge auf glühenden Nadeln sitzen! Die Tochter bat für das arme Stück, das sie schon unbesehens bewundert. Sie war wirklich liebenswürdig in ihrem Eifer, mir diesen Verzicht zu ersparen. Aber der Herr Papa blieb unerschütterlich. Und so —

Und so — kam ein dumpfer Laut aus Jonathan's schwerarbeitender Brust — so hast du — deine Seele — verkauft —

Hans! rief der Andere in großer Qual, ich beschwöre dich — bei Allem — was dir heilig ist — laß nur du mich nicht im Stich — verstehe du mich wenigstens nicht falsch, wie so Viele thun werden — gieb nur du mich nicht auf, weil ich — zwischen zwei Pflichten eingeklemmt — die Erhaltung meiner selbst und die Rettung eines unglücklichen Mädchens, das ohne mich dahinstirbt —

Jonathan hatte das Spiel mit der Lampe scheinbar ruhig fortgesetzt. Doch immer heftiger wurden die Stöße, immer weiter der Bogen, den der leuchtende Pendel beschrieb. Er stieß dabei unverständliche Laute aus, und der Tisch schütterte unter der Last seines schweren Körpers. Jetzt brach ein kurzes, rauhes Lachen von seinen Lippen.

Um Gottes Willen, Hans — was thust du? Was soll das mit der Lampe? Warum redest du nicht? Sage was du willst — schilt — fluche — tobe — nur das nicht — dies entsetzliche — bei unserer alten Freundschaft —

Reden soll ich? fuhr Jonathan plötzlich heraus. Nun denn, ich will reden — ich habe dir nicht viel zu sagen — nur eine ganz kurze Frage — wenn du darauf eine Antwort hast, die mich zufriedenstellt — so heirathe Wen du willst — so werde was du magst —

Eine Frage? — welche Frage?

Die Lampe schwang sich immer gewaltsamer gegen die Decke.

Wenn diese deine Braut nicht reicher wäre, als die Tochter einer Wäscherin: würdest du es auch dann für deine Pflicht halten, ihr Leben zu retten um den Preis des deinigen, deiner Zukunft, deines Ruhmes, der Achtung aller guten

Menschen und deines einzigen wahren Freundes? Antworte! — Antworte!! sag' ich: was ist aus Gesine geworden? Und wenn ich dir sage, daß auch sie ohne dich elend hinstirbt, was gedenkst du zu thun? Hörst du mich nicht? Sind dir auf einmal alle schönen Worte ausgegangen? Antworte — aber antworte gut! — oder so wahr ich dich einst geliebt habe, so wahr muß ich dir jetzt bekennen: daß du der ehrloseste, feigste, jämmerlichste Schurke bist, den der Erdboden trägt!

Ein gewaltiger Krach und Knall folgte auf dieses Wort. Die Lampe war, mit einem letzten sausenden Ruck gegen die Zimmerdecke geschleudert, in tausend Stücke zerschellt und augenblicklich erloschen. Man hörte in der plötzlich entstandenen Finsterniß das Oel auf den Tisch herabtropfen und leise die Ketten klirren, die nach der heftigen Erschütterung nur allmählich wieder zur Ruhe kamen.

Eduard war aufgesprungen, er stand zitternd an allen Gliedern mit verhaltenem Athem am Sopha, nach der Stelle hinspähend, wo die furchtbaren Worte hergekommen waren. Denn es dämmerte nur ein schwacher Schein von dem Schneehimmel draußen in die schwarze Nacht des Zimmers herein, aus welcher als eine dunkle Masse die Gestalt Jonathan's im Mantel vor ihm aufragte. Er rang nach Fassung, nach einem Wort, das ihm sein Selbstgefühl zurückgäbe nach diesem zerschmetternden Schlage. Endlich sagte er tonlos:

Du bist betrunken, Hans — oder toll! Willst du mich ruhig anhören? Hast du vergessen, daß ich dem Mädchen, das ich nicht für besonders tugendhaft hielt — und überhaupt, wenn du wüßtest, wie mir selber dabei zu Muthe ist —

Er verstummte wieder. Dann hörte er plötzlich Jonathan's Stimme, ganz kalt und gemessen:

Ich verbitte es mir, noch ferner Hans genannt zu werden. Es erinnert mich an Eine, an die ich jetzt — gerade jetzt — nicht denken darf, wenn ich nicht wirklich toll werden soll! Auch Die hab' ich geopfert — diesem — diesem — Nein, kein Wort mehr! Es ist aus. Ich bin bankerott — nun ja — aber der mich dahin gebracht hat, ist selbst so

bettelarm an alle Dem, was ich zum Leben bedarf — Nichts, Nichts könnte er mir wiedergeben, wenn ich ihn auch vor Gericht schleppte. Und darum —

Ich glaube nun wirklich, daß du aus dem Fieber sprichst, stammelte der Andere, oder daß hier ein ungeheures Mißverständniß — laß uns nur zehn Minuten vernünftig reden — und vor Allem, zünde wieder Licht an, man sieht Gespenster in dieser egyptischen —

Still! unterbrach ihn Jonathan, mit so nachdrücklichem Ton, daß Eduard wieder in sich zusammensank. Es soll hier dunkel bleiben, denn ich will nie wieder dies Gesicht sehen, das mich so teuflisch betrogen hat. Es kocht etwas in mir — es ist besser, das wird nicht geschürt. Nur noch ein einziges Wort: willst du gut machen, was du an Gesine verbrochen hast?

Aber so nimm doch nur Vernunft an! flehte der Geängstigte. Sieh die Dinge, wie sie sind. Es mag ja sein, daß das gute Wesen sich Allerlei in den Kopf gesetzt hat. Ich — das kann ich schwören — ich habe niemals — frage sie doch selbst, ob ich ihr irgend ein Versprechen —

Es ist gut! sagte Jonathan. (Eduard hörte, wie er von seinem Sitz auf dem Tisch sich erhob und sich schwerfällig auf seine Füße stellte.) Ich sehe, daß Nichts mehr zu retten ist, daß ich mich auf eine unerhört jämmerliche Weise in diesem Menschen geirrt habe. Ich hielt ihn für einen Ehrenmann — und er ist ein Schuft; für einen Künstler — und er ist ein engherziger Philister; für ein Wesen, das hoch über mir stünde, — und er ist so tief unter mir, daß es mich entehrt, ihn je geliebt zu haben. Ein Mensch, der dies Alles so klar einsieht, ist doch wohl über den Verdacht erhaben, als ob er den Verstand verlieren würde. Und doch — wenn ich denke, was ich ihm Alles geopfert habe, was für stolze Hoffnungen, welche Schätze von — still! Er ist schon eitel genug. Ich will ihm den Gefallen nicht thun, ihm vorzuwinseln, was dieser furchtbare Betrug mich kostet. Und übrigens — da er selbst sich

hier noch immer wohl zu fühlen scheint — will ich ihm den Platz räumen und mir bessere Gesellschaft suchen!

* * *

Er war aus dem Zimmer gestürmt, die Treppe hinab, in die rauhe Nacht hinaus, und erst, als er den Wind spürte, der ihm einzelne eisige Tropfen gegen das heiße Gesicht trieb, kam es ihm vor, als ob er nun in Sicherheit wäre. Doch traute er dem Gefühl der Rettung noch nicht ganz. Immer noch horchte er zurück, ob ein wohlbekannter Fuß ihm nicht nacheilte, ein schmeichelnder Arm sich um seine Schultern legte. Nein, das sollte nie wieder geschehen! Dachte er jetzt daran zurück, so stieg ein tödtlicher Ekel in ihm auf, wie wenn Jemand von einer süßen Speise gegessen hat und erfährt, die Hand, die sie gekocht, sei mit Aussatz bedeckt gewesen. Er durchschritt das Thor und betrat die Lindenallee, die jetzt traurig kahl ihre überfrorenen Wipfel gegen den Nachthimmel streckte. Da ging er so vor sich hin, ohne ein Ziel, selbst ohne einem festen Gedanken nachzuhängen. So oft ein solcher auftauchen wollte, drängte er ihn gewaltsam in den Grund seiner Seele zurück. Nur das fühlte er, daß er nie elender, in allen Lebensgeistern herabgewürdigter, wunsch- und hoffnungsloser gewesen war. Ja er wunderte sich, daß überhaupt ein Mensch, dem so zu Muthe war, noch so richtig und schnurgrade einen Fuß vor den andern setzen könne. Ganz dunkel entsann er sich jenes Abends im Sommer, wo er denselben Weg gegangen war, und wohin der geführt hatte. Das schien ihm dann einen Augenblick unerhört spaßhaft, daß er damals einen Menschen aus dem Fluß gefischt, der ihn zum Dank dafür des Heiligsten beraubt, des Glaubens an Menschenwürde und an sein eigenes sicheres Gefühl, an die Untrüglichkeit seines Herzens. Doch schwand auch das wie ein Rauch, der im Winde zerflattert. Nur seltsam war es, daß er genau in denselben Feldweg einbog, der ihn damals an das Brückchen gelockt hatte. Es war noch hie und da in den nachbarlichen

Gehöften Licht, die Hunde bellten — zum ersten Mal nach langer Zeit kam ihm die Erinnerung an den Getreuen, den er von sich gejagt. Ein Moloch! murrte er zwischen den Zähnen. Ein Moloch! — Wo mag das verstoßene Thier jetzt sein? Es hat natürlich längst den unmenschlichen Herrn vergessen, den wahnsinnigen, der Treue mit Schlägen lohnte und seinen eigenen Nacken den Geißelhieben der Tücke und Falschheit bietet. Vorwärts! Auch an diesem Memento vorbei; Nichts mehr denken, nicht zurück, nicht vorwärts! Wie aber wäre ein Zustand zu hoffen, der nicht durch die Erinnerung an diese Nacht vergiftet würde?

So war er an die Uferstelle gekommen, wo er damals geruht hatte. Er lehnte sich an den nassen, schwarzen Baum, der seine tausend Tropfen über ihn herabschüttelte. Den Brückensteg zur Linken sah er das Flußbett zu seinen Füßen. Es war jetzt fest zugefroren. Aber in der Mitte hatte man ein viereckiges Loch gehauen, unter der starren Decke rauschte da die schwarze Fluth, er hörte deutlich die geschäftig gurgelnden Töne — wie wär's, wenn er — ein Sprung hinein, und es riß ihn unaufhaltsam unter die schwere krystallene Sargdecke hinab — —

Wohl eine Viertelstunde stand er und brütete über dem Gedanken: ein Ende zu machen, dem Ekel, der ihn quälte, zu entrinnen, den Sohn seiner Mutter, der sich weggeworfen hatte an das Unwürdige, so entehrt durch Anbetung eines armseligen Götzen, diesen hinfort nicht mehr Lebenswerthen und -fähigen auszustreichen aus der Liste der Lebendigen. In diesem Augenblick kam es ihm vor, als habe nie ein Sterblicher den Sprung in den Abgrund aller Räthsel gethan, der am diesseitigen Ufer Weniger zurückgelassen hätte, als er. Wie er aber eben schon den Hut lüftete und den Mantel um die Brust lockerte, wie Jemand, der sich sprungbereit macht, sah er noch einmal nach dem Holzbrückchen hinauf, und plötzlich führte ihm eine scharfe Sinnestäuschung die helle Gestalt vor Augen, die damals dort am Geländer gelehnt und dann hinabgeglitten war. Da half der tiefe Abscheu, der ihn gegen jenen so lange Vergötterten nun ganz

und gar erfüllte, ihm ins Leben zurück. Das nachthun, was er gethan! Es konnte nur eine That der elendesten Schwäche sein, da er sich dazu entschlossen hatte. Nein! Ins Leben zurück! Den harten Grund und Boden wieder fest unter die Füße genommen und seines Weges weiter gekeucht. Pfui, wenn man ihn eines Tages, nachdem das Eis zergangen, aus diesem Fluß heraufgeholt und er dann hätte denken dürfen, ihm sei das Leben zur Last gewesen, da er es nicht mehr mit ihm getheilt!

Er wickelte sich wieder fest in den Mantel und trat mit straffen Beinen auf. Da stieß sein Fuß unter der weißen Schneedecke auf etwas Hartes, das sich verschob. Er bückte sich gedankenlos danach, aber wie ward ihm, als er die kleine Pfeife in die Hand bekam, die er damals verloren! Hier hatte das alte Geräth die langen Monate überdauert, von Niemand entdeckt, und auf seinen Herrn gewartet. — Er stieß einen dumpfen Freudenruf aus, wie wenn er etwas Lebendiges wieder begrüßte, wischte Schnee und Erde sorgfältig ab und steckte die alte Freundin warm in seine Brusttasche. Dann verließ er das Ufer und schritt querfeldein nach der Stadt zurück.

Als er sein Haus endlich wieder erreicht hatte, zauderte er eine Weile unten vor der Thür. Wie, wenn er sein Zimmer noch nicht leer fände, wenn etwa Der, dessen Gesicht er nie mehr sehen wollte, droben auf ihn gewartet hätte? Doch schämte er sich endlich seiner Feigheit und stieg mit so festen Schritten, als ob er nur eben von seinem Tagewerk zurückkehrte, die steile Treppe hinauf. Niemand wartete auf ihn. Auch seine Hausfrau war noch nicht zurückgekehrt. Er zündete eine Kerze an, und ehe er noch Hut und Mantel ablegte, machte er sich daran, die Scherben der zertrümmerten Lampe zusammenzusuchen und beiseit zu bringen. Als er den Zeichentisch, so gut es ging, von allen Spuren der Zerstörung gereinigt hatte, fing er an, seine triefenden Hüllen abzustreifen. Da zog er mit der wiedergefundenen Pfeife noch Etwas aus der Tasche, ein gedrucktes Heft in einem sauberen Umschlage. Es waren die Bedingungen zu jener

Concurrenz, von der sein alter Director ihm gesprochen. Mechanisch las er die ersten Seiten. Auf einmal duldete es ihn nicht länger auf seinem Sitz. Er stand auf und ging eine Weile im Zimmer auf und ab, die Augen auf die Bilder an den Wänden geheftet. Wieder setzte er sich, las eine Strecke weiter, sprang wieder auf, und als er endlich auf diese wunderliche Weise bis an den Schluß gekommen war, stand er wohl eine Stunde lang unbeweglich mitten im Zimmer und starrte vor sich hin. Dann war es, wie wenn eine plötzliche Umwälzung seines inneren Menschen zu Stande gekommen wäre; er hob den Kopf mit einem kühnen, freudigen Ausdruck, wiegte beide Fäuste langsam vor der Brust, als schicke er sich an, eine große, gewichtige Last in Angriff zu nehmen, und ein Lächeln, wobei er ein wenig roth wurde, erschien einen Augenblick auf seinen Lippen. Darauf nahm er die Pfeife vom Tisch, ging nach dem Schrank in seiner Kammer, wo er im untersten Winkel noch ein Päckchen seines geliebten Varinas bewahrte, und fing an, sich sacht eine Pfeife zu stopfen, immer dazwischen absetzend und vor sich hin sinnend. Es schien ein wundervolles Gebilde, ein hohes und herrliches Traumgesicht ihm vorzuschweben. Die ganze übrige Welt war wie in einen bodenlosen Abgrund verschwunden, alle Qual dieser letzten finstern Stunden von ihm abgefallen.

Als um zehn Uhr die Wirthin bei ihm eintrat, fand sie ihn am Tische sitzend, in eine dicke Tabakswolke gehüllt, vor einem Reißbrett, auf dem ein großes, mit räthselhaften architektonischen Strichen bedecktes Blatt aufgespannt war. Er dampfte und strichelte eifrig weiter, ihren erstaunten Gruß nur mit einem Kopfnicken erwidernd. Erst als sie fragte, ob Herr Eduard dagewesen, sah er einen Augenblick auf und über das Blatt hinweg in die kleine Flamme der Kerze.

Er ist fort, sagte er ruhig; er wird nicht wiederkommen, da er andere Geschäfte hat. Ich aber, Madame Groß — wenn Jemand nach mir fragen sollte — ich bin verreist, hören Sie? Ich will Niemand sehen. Ihnen

kann ich es ja sagen, daß ich eine große Arbeit vorhabe. Wenn sie nicht mißräth, kann ich mich noch einmal vor den Menschen sehen lassen.

* * *

Er schrieb am andern Morgen an seinen alten Freund, den Director, und bat, ihn von seinen Arbeiten für etliche Monate zu entbinden, da er sich an der Concurrenz zu betheiligen denke. Er habe einen guten Einfall für die Grundanlage gehabt, der sich bei näherem Studium als sehr fruchtbar erweise; jedenfalls denke er, seinem Meister keine Schande zu machen.

Der Alte schrieb zurück: er freue sich, daß er endlich den Muth seines Talentes gefunden habe. Er wünsche ihm Glück und hoffe, es werde etwas Schönes und Tüchtiges zu Stande kommen.

Noch eine andere Gewissenspflicht drückte ihn. Am Abend des folgenden Tages ging er schweren Herzens in das Haus der Frau Crusius. Er hatte sich vorgenommen, um jeden Preis ein Gespräch mit ihr zu erzwingen. Als man ihm dort sagte, sie sei mit der Gesine am frühen Morgen fortgereist, man wisse nicht, wohin, wollte er diesem Bescheid nicht trauen. Er verlangte, durch alle Zimmer geführt zu werden. Erst als er nur zu deutlich die Spuren eines hastigen Aufbruchs wahrnahm, fand er sich in die traurige Gewißheit. Er schrieb seinen Namen auf und schärfte den Weibern, die dort nach wie vor arbeiteten, ein, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn die Frau wiederkäme. Doch kam wochen- und monatelang keine Botschaft.

Von Eduard hatte er gleich am anderen Morgen einen Brief erhalten. Es war ein sauber durchgearbeitetes Schriftstück, das kein Advocat geschickter hätte abfassen können. Jonathan las es von Anfang bis zu Ende mit so kaltem Auge, als wenn es in einer unverständlichen Sprache geschrieben wäre. Dann nahm er das Blatt, steckte es langsam in den Ofen und sagte der alten Aufwärterin, die auf

Antwort wartete: Es sei gut. Sie möge Herrn Vanesse sagen, daß er heut verreise und nicht wisse, wann er wiederkomme.

Er setzte sich dann wieder an die Zeichnung und war fleißig bis in die sinkende Nacht.

Auch hatte er freilich keine Zeit zu vergeuden, wenn er den Termin einhalten wollte, der in den Anfang des April fiel. Nur zwischen Abend und Nacht gönnte er sich eine Stunde, die er vor dem Thor verschlenderte, es mochte Wetter sein, welches es wollte. Manchmal, wenn er nach Hause kam, mußte er es dann noch dulden, daß seine Wirthin, während sie die Lampe anzündete, ihn ein Weilchen unterhielt. Sie war Anfangs untröstlich gewesen, daß Herr Eduard, den sie heimlich vergötterte, sich nicht mehr blicken ließ. Jonathan, als er nicht mehr ausweichen konnte, hatte ihr gesagt, sein Freund mache eine sehr reiche Partie; da er in diese Kreise nicht hineinpasse, überdies seine Zeit zu Rathe halten müsse, hätten sie sich verständigt, den Verkehr einstweilen aufzuheben. Die kluge Frau that, als ob sie dies für baare Münze nähme, ließ auch in Zukunft ihren Miether mit seinem räthselhaften Freunde unbehelligt. Nur als die Hochzeit, von der die ganze Stadt sprach, gefeiert wurde, konnte sie sich nicht enthalten, am Abend ihrem Herzen darüber Luft zu machen, ein wie ungleiches Paar da wieder einmal vor den Altar getreten sei. Sie war natürlich in der Kirche gewesen, früh genug, um einen Platz zu finden, von dem aus sie den Putz der Braut aufs Genaueste studiren konnte. An dem sei nun freilich Nichts auszusetzen gewesen, aber du gerechter Gott! welch ein garstiges Schätzchen habe in den Brüsseler Spitzen gesteckt und die schönsten und blanksten Perlen um das dünne Hälschen getragen, während er neben ihr gestanden hätte schön wie ein junger Gott, und so ritterlich, als ob er ein Prinz sei, der aus Gnade und Barmherzigkeit eine Gänsemagd auf seinen Thron höbe! Einmal hätte er, indem er ruhig die gedrängte Menge umher betrachtete, auch sie entdeckt, und sie habe deutlich gesehen, daß er etwas röther geworden sei und die feinen

Augenbrauen zusammengezogen habe. Das sei aber vergangen, wie ein Blitz. Nun, er müsse wohl wissen, was er thue; vielleicht sei die junge Frau von einer guten Gemüthsart, so daß er sich, zu ihren Millionen eine solche Lebensgefährtin wohl gefallen lassen könne. Ob er denn aber Herrn Jonathan überhaupt nicht zur Hochzeit geladen, oder Der nur es vorgezogen habe, wie ein Bär in seiner Höhle zu hocken?

Da brummte Jonathan, der alles Uebrige trübsinnig mit angehört, mit einem wunderlichen stillen Lächeln und sagte: in Wasserstiefeln tanze man auf keiner Hochzeit. Darauf steckte er die Pfeife wieder an, die inzwischen ausgegangen war, und malte weiter an dem schönen großen Blatt, das einen Durchschnitt des Hauptgebäudes zeigte, mit dem Festsaal und den Nebenräumen, durch allerlei Galerieen so geschickt mit dem Bahnhof verbunden und zugleich von ihm getrennt, daß beide Zwecke, denen der Bau dienen sollte, ohne jede Störung sich mit einander vertrugen. Hier hatte er nun auch die Gelegenheit wahrgenommen, seiner besonderen Leidenschaft für freie und kühne Deckenconstructionen zu fröhnen. Er that dies um so ungebundener, als er von Anfang an nur sehr schüchtern die Hoffnung gehegt hatte, sein Plan werde gekrönt und die Ausführung ihm übertragen werden. Er fühlte aber eine hohe und reinigende Kraft in dieser Arbeit, die Alles, was an Gaben und Kenntnissen in ihm war, auf Einen Punkt sammelte und seinem schwer gedemüthigten inneren Menschen ein Gefühl seines eigenen Werthes gab, wie er es sich nie zuvor beizumessen gewagt hatte. Nur der Gedanke an Gesine verbitterte ihm dies einsame Glück, sich selbst gefunden, sich gleichsam entdeckt zu haben. Doch sobald er die Hände wieder frei habe, wollte er Alles daran setzen, ihre verlorene Spur wieder aufzufinden.

* * *

Dies wurde ihm nun freilich durch ein unverhofftes Geschick vereitelt.

Sein Plan wurde nicht nur unbedingt als der glücklichste

und schönste anerkannt und mit dem ersten Preise belohnt; er erhielt auch den Auftrag, sofort ans Werk zu gehen und dasselbe mit Aufbietung aller Kraft so rasch zu fördern, daß in Jahr und Tag der gewaltige neue Bau dem Betrieb übergeben werden könne.

Wenn er hierüber, wie billig, eine Freude empfand, die Balsam genug in sich barg, um sein schwerverwundetes Gemüth nach und nach zu heilen, so gab es doch zwei Menschen, die seinen Sieg als einen eigenen Triumph genossen und so viel Wesens davon machten, wie er selbst in seiner schlichten Art es nie vermocht hätte. Dies waren die gute Madame Groß, die behauptete, ihren bescheidenen Miether stets für ein großes Licht gehalten zu haben, das nur leider eine Leidenschaft dafür habe, sich selbst unter jeden ersten besten Scheffel zu verkriechen, und der alte Baudirector, der unsern Freund als seinen Schüler und Erben seiner künstlerischen Grundsätze betrachtete und den neuen Bau halb und halb als sein eigen Werk. Es war ein rührendes Schauspiel, wie der alte Mann sich förmlich bei dem jüngeren als erster Arbeiter und Gehülfe anstellen ließ und all seine Kraft und mannigfachen Verbindungen anspannte, um das Gedeihen des großen Unternehmens zu fördern. Daß er dabei im Stillen hin und wieder einen Blick auf seine beiden herangewachsenen Töchter warf, wie auch Madame Groß ihre Mühmchen und Bäschen von Neuem musterte, so oft die Rede auf Herrn Jonathan kam, wird im Uebrigen die Lauterkeit ihrer Gesinnungen nicht verdächtigen. Der, den alle diese frommen Wünsche betrafen, merkte nach wie vor nicht das Mindeste und hatte jetzt triftige Gründe genug in dem Drang und der Fülle von Arbeit, um jeder geselligen Lockung auszuweichen.

An solcher fehlte es auch von anderer Seite nicht, da das große Bauwerk Monate lang das Hauptgespräch in der Stadt bildete und Jonathan's Name auf Aller Lippen war. Desto weniger wurde seines Davids gedacht, nachdem die rasche Carrière des schönen Jünglings vom Commis zum Krösus und sein plötzlicher Bruch mit der tragischen Muse

ein paar Wochen lang zu reden gegeben hatte. Er war gleich nach der Hochzeit abgereist und wollte das erste Jahr seiner Ehe in Italien verleben. So konnte der große Hans sein großes Werk betreiben, ohne daß ihm je das Gespenst jenes so kläglich zertrümmerten Ideals den Weg gekreuzt hätte.

Der arbeitsame Sommer verging wie im Fluge, der Herbst sah die stattlichen Hallenmauern bereits unter Dach, und da ein gelinder Winter folgte, konnte im Innern ohne Hemmung fortgearbeitet werden. So geschah, was Niemand für möglich gehalten: der Juni war kaum zur Hälfte verstrichen, und schon durfte an die Einweihung des Gebäudes gedacht werden.

Diese nun und das Fest, durch welches sie gefeiert werden sollte, hatte dem jungen Architekten schon seit Wochen als ein Angstbild vor Augen gestanden. So unerschrocken und kühl er sich als Anführer seines ganzen großen Heeres von Arbeitern betrug, so unfähig fühlte er sich, dem Kreuzfeuer von etlichen Hundert müßigen Augen Stand zu halten, und nahm es sich durchaus nicht übel, daß er sich im letzten Augenblick durch eine Kriegslist aus der Affaire zu ziehen gedachte. Um diese wahrscheinlicher zu machen, hatte er hin und wieder mit Erröthen davon gesprochen, daß er sich nun wirklich einen Frack bestellt und eine weiße Halsbinde angeschafft habe. Diese feierlichen Zeugen seines guten Willens lagen denn auch an jenem Mittage, wo das Fest in dem prachtvoll geschmückten neuen Saal von Statten gehen sollte, nebst dem anderen Apparat eines Helden des Tages sorgfältig geordnet auf dem Zeichentisch, der fahnenflüchtige Held selbst aber hatte sich auf das Sopha gestreckt und ein nasses Handtuch um seine Stirn gewickelt, nachdem er seinem alten Gönner geschrieben hatte, der Kopf wolle ihm vor Schmerzen zerspringen, er möge ihn um Gotteswillen entschuldigen, wenn er erst später oder gar nicht bei dem heutigen Fest erscheine.

Dieses listige diplomatische Nöthchen, auf dessen scheinbar so höchst unschuldige Miene sich der Verfasser nicht wenig zu Gute that, war noch keine halbe Stunde expedirt, als es

draußen auf der Treppe laut wurde und gleich darauf der alte Baudirector in voller Gala hereinpolterte. Er erklärte mit unwiderstehlicher Gelassenheit, das feuchte Tuch sei nichts Anderes als die decorative Verkleidung einer sehr schwach-gestützten Construction. Er lasse sich von solchem Blendwerk nicht täuschen, werde vielmehr nicht vom Flecke weichen, bis Jonathan sich ermannt und zum Ueberstehen dieser ehren-vollen Unbequemlichkeit gerüstet habe. Sie sollen mit keinem Frauenzimmerschnack behelligt werden; Sie sitzen zwischen mir und dem Polizeipräsidenten, der bekanntlich nie eine Silbe spricht, sondern nur immer ißt und hört. Gegenüber steht ein stummer Tafelaufsatz mit Blumen; einen Wall von Champagnerflaschen werde ich rechts und links von Ihnen aufpflanzen. So bleiben Sie ganz unangefochten, wie wenn Sie das Getümmel hier aus Ihrer Stube mitansähen. Wenn man Sie etwa antoasten sollte, gebe ich Ihnen mein heiliges Wort, daß ich für Sie antworten will. Ich werde dann so beweglich die Lage schildern, in der ich Sie hier angetroffen, daß die Damen ihre Schnupftücher so naß weinen sollen, wie dort das Handtuch. Und Böses will ich Ihnen nachsagen, daß selbst die anspruchsvollste Bescheidenheit nicht Mehr verlangen kann.

Dieser Ueberrumpelung war kein Widerstand entgegen-zusetzen. Seufzend und bleich, wie ein armer Sünder, der vor seinem letzten Gang jene oft beschriebene schauerliche Toilette macht, warf sich Jonathan in die ungewohnten Kleider, die er nicht einmal vorher probirt hatte, und ließ sich von seinem alten Mentor willenlos nach der Stätte führen, wo er jeden Stein kannte und wo heute ihn Alles so fremd und unheimlich ansah, als hätten feindliche Geister dies Zauberschloß über Nacht aus dem Boden wachsen lassen.

Das Fest hatte schon begonnen, als sie in die Halle traten. An fünf langen Tischen saß Alles, was in der Stadt Anspruch darauf machen konnte, bei öffentlichen An-läßen mit dazugerechnet zu werden. Die Herren trugen Uni-formen oder sonstige Feierkleider, die Damen ihren schönsten

Staat. Manches helle und dunkle Frauenauge richtete sich auf den großen, breitschulterigen jungen Mann, der als ein Nachzügler mit gesenktem Haupt durch die schimmernde Tafelgasse schritt, hinter dem kleinen fröhlichen Alten, der geradewegs auf seinen Sitz am mittleren Tisch zusteuerte. Hier war es wirklich, wie er es dem störrischen Einsiedler versprochen hatte. Als sie Platz genommen, versank Alles um ihn her, wie hinter den Wänden einer friedlichen Bucht, und wer nöthigte ihn, zwischen dem blinkenden Krystall, den Blumen und silbernen Confectschalen hindurchzuschielen, um irgend einem Blick zu begegnen, der etwa auf ihm ruhte? Nur zuweilen, wenn der Lärm der Tafelmusik ihn plötzlich aus seinen Gedanken aufschreckte, ließ er seine Augen an der hohen Decke des Saales herumgehen, die sein Liebling war. Dann überschlich ihn ein warmes Gefühl des Geglückten, Reinverkörperten, das seinen Träumen entsprossen, und eine große Stille durchdrang ihn, ein Hauch jenes Genügens, das den seligen Göttern nachgerühmt wird. Er fand, daß er seine Schuldigkeit gethan, ein Zeugniß seines Wesens rein und unverfälscht vor aller Welt aufgerichtet hatte. So genoß er, der Mäßige und Unverwöhnte, all die feinen Gerichte und edlen Weine mit einem seltsamen Vergnügen, wie wenn er, in ein fremdes Land verschlagen, dort an einer Königstafel ganz befremdliche Leckerbissen aufgetischt bekäme. Kein Wort sprach er mit seinen Nachbarn. Doch nahm er aus dem Strauß in der Mitte der Tafel in einem unbewachten Augenblick eine große gelbe Rose, an der er fleißig roch und sie dann wieder in sein Wasserglas stellte. Es wurde ihm mehr und mehr behaglich, je harmloser und unzudringlicher diese gefürchtete Festlichkeit verlief.

Auch etliche Reden waren schon gehalten und mit großem Zujauchzen und musikalischem Tusch aufgenommen worden; der Landesherr, die Stadt, das Comité, das aus reichen heimischen und auswärtigen Geldmännern bestand, — Alle hatten schon ihren Dank geerntet, und Jonathan überlegte eben, ob es gerathen sei, sich auf das Versprechen seines alten Gönners zu verlassen, oder auf französisch fortzuschleichen,

ehe das Aergste einträte und er selbst zum Gegenstande einer Huldigung gemacht würde. Da entstand plötzlich, wie auf einen Zauberschlag, so lebhaft der Wein auch schon die Zungen befeuerte, eine fast lautlose Stille. Aller Augen richteten sich auf einen Redner, der am Tische hinter Jonathan unter den Mitgliedern des Comités aufgestanden war. Auch der Baudirector hatte seinen Stuhl gerückt und sich umgedreht. Bloß Jonathan, von unheimlicher Ahnung ergriffen, starrte nur fester auf seinen Teller.

Und horch, da begann eine Stimme, die ihm plötzlich bis an den tiefsten Sitz seines Lebens drang, eine wohlbekannte, einschmeichelnde Stimme, ein Gedicht zu recitiren, in schönen achtzeiligen Strophen, zum Lobe der Kunst, die diese herrlichen Räume geschaffen, die das Nützliche und Nothwendige durch den Zauber des Maßes und Einklangs zu adeln gewußt habe, und was der volltönenden Worte mehr waren. Sie waren nicht schlecht gewählt und hätten wohl auch vor nüchternen Ohren Gnade gefunden. Besonders glücklich aber erschien Allen der Uebergang von der Kunst zu dem Künstler selbst, der mit wenigen Zügen in seiner genialen Seltsamkeit so treffend geschildert war, daß hie und da ein Lächeln aufblitzte, aber sofort wieder erlosch, da dieser Eingang nur dazu dienen sollte, den hohen Flug, den dieser schlichte Wanderer auf einmal entfaltet, um so überraschender darzustellen. Mehrere Ausdrücke trafen so sehr die Gesinnung der Anwesenden und ihre Stimmung gegenüber dem scheuen Hochbegabten, dessen Werk sie hier bestaunten, daß ein Beifallsgewitter losbrach, welches den Sturm der Musik weit übertönte.

Wie verschüttet unter dem Ausbruch eines Vulcans saß Der, dem all dieser Jubel galt; tief auf sein Glas herabgebückt, die geschlossenen Augen gegen die Rose gedrückt, das Gesicht über und über glühend vor Scham und Verwirrung, das Herz gepeinigt von den alten schauerlichen Schmerzen, die er längst überwunden glaubte. Diese Stimme an diesem Tage hören zu müssen, sein Lob, das Lob der Kunst und alles Hohen und Erhabenen von Lippen, die den eigenen

Idealen abgeschworen hatten, Gönnerblicke erdulden zu müssen von einem Armseligen, den er so tief und bitter verachtete, — es riß und wühlte an seiner Seele, es folterte sein Gehirn — er verwünschte seine Schwäche, daß er sich hieher hatte locken lassen, — hundert Gedanken, wie er entrinnen könne, kreuzten sich vor seiner Phantasie — da — da hört er diese Stimme wieder — jetzt dicht hinter seinem Stuhl — die Hand des Alten legt sich auf seinen Arm, und er hört ihn flüstern: Sie müssen durchaus sich jetzt umwenden, lieber Jonathan — es hilft nichts — zu reden brauchen Sie Nichts — aber ablehnen, was Ihnen so freundlich dargeboten wird —

Er richtete sich wie ein Gelähmter von seinem Stuhle auf und sah sich um. Vor ihm stand Eduard. In seiner rechten Hand trug er einen bis zum Rand gefüllten schlanken goldenen Becher, in der linken einen Lorbeerzweig. Die schönen Augen und Lippen lächelten, das Gesicht trug nicht die leiseste Spur von Befangenheit, kein Schatten der Erinnerung trübte diese weiße Stirn. Er trat Jonathan entgegen wie ein Reicher, der einem Armen ein großes Glück zu bescheeren vermag und sich im Voraus an dessen Freude weidet. Mit seiner melodischen Stimme sprach er jetzt die letzte Strophe des Gedichts, die Widmung dieser Ehrengabe an den Künstler, die ihm aus der Hand der Freundschaft entgegengebracht werde. Als er die letzte Zeile gesprochen, berührte er den Kelch mit seinen Lippen und reichte ihn dann in seiner ganzen strahlenden Anmuth dem Versteinerten. Der hatte, da er kaum gesehen, wer vor ihn hingetreten, die Augen starr wieder auf den Boden geheftet, sein Haupt umkreiste in tollem Tanz das Bild dieses Saales — sein Blick verdunkelte sich — er hörte nur verworren den unermeßlichen Lärm von Beifall und Zurufen, der den Saal durchbrauste, da wichen die Kniee unter ihm — die Hand zitterte heftig, die er abwehrend gegen den Becher ausgestreckt hatte, was Alle als eine Geberde der Bescheidenheit deuteten, — und plötzlich mit einem schweren Fall, den Becher heftig von sich schleudernd, daß der gelbe Wein weit über den Fußboden

hinfloß, stürzte er in Ohnmacht hin, wie wenn ein Blitz ihn niedergeschmettert hätte.

* * *

Am folgenden Tage brachte das Localblatt der Stadt einen Festbericht, der drei Spalten füllte, sämmtliche Reden wörtlich wiedergab und an die „schwungvollen Strophen“, die den Architekten gefeiert hatten, folgende Betrachtungen knüpfte: „Wieder einmal hat es sich bewährt, daß die Furcht vor der Freude kein Aberglauben ist, daß ein Uebermaß des Glückes dem Menschen so verhängnißvoll werden kann, wie ein plötzlich auf ihn eindringendes ungeheures Unglück. Der junge Künstler, als ihm nach langer Dunkelheit plötzlich in blendendem Glanze der Ruhm entgegentrat, zu dessen Herold sich die Freundschaft selbst erboten hatte, wurde von der Größe des Moments überwältigt und verlor das Bewußtsein. Herr Eduard Vanesse, der eigens zu diesem Zweck seine Rückkehr aus Italien beschleunigt hatte, um seinem Jonathan als getreuer David an diesem Ehrentage ein begeistertes Wort zuzurufen, ließ es sich nicht nehmen, den Ohnmächtigen in seinem eignen Wagen nach Hause zu geleiten. Ein schnell herbeigerufener Arzt erklärte den Anfall für ungefährlich, mit welcher Botschaft der Zurückkehrende die gedrückte Stimmung der Festgenossen verscheuchte, so daß nun bis an den frühen Morgen bei den Klängen der Musik in den herrlichen neuen Räumen Jugend und Frohsinn ihr Recht in Anspruch nehmen konnten. . .“

* * *

Diese Probe der mythenbildenden journalistischen Muse hob Madame Groß, sorgfältig rothangestrichen, für ihren Patienten auf, zumal noch allerlei Schmeichelhaftes über sein Werk vorausgeschickt war. Doch wollte weder bei ihr selbst, noch bei dem Arzt die gedrückte Stimmung so hurtig schwinden, wie unter der tanzbegierigen Gesellschaft jenes Sommerfestes. Wohl war das Bewußtsein des Kranken bald wieder

zurückgekehrt, doch wie mit einem Nebel überſponnen, der ihm zumal die Geſtalten der Vergangenheit faſt völlig entzog und den Antheil am Gegenwärtigen lähmte. Stundenlang in der Nacht phantaſierte er; der halbe Platen strömte dann von ſeinen Lippen, daß ſeine treue Pflegerin ſo andächtig wie in der Kirche an ſeinem Bette ſaß. Das währte vier lange Wochen, in denen er keine Silbe ſprach, die eine klare Empfindung ſeines Zuſtandes verrieth. Als er die erſte Nacht wieder tief und traumlos durchſchlafen hatte und ſich im Morgengrauen verwundert im Zimmer umſah, blieben ſeine Augen an dem goldenen Becher haften, der ſeinem Bette gerade gegenüber auf ein Tiſchchen geſtellt worden war. Er betrachtete das ſchöne Gefäß, deſſen geringe Beſchädigungen durch den Fall ſofort ausgebeſſert worden waren, mit einem ſeltſam geſpannten Blick, der ſich immer feindlicher und drohender ſchärfte. Zuletzt machte er eine Bewegung mit der Hand, um anzudeuten, daß man den Pokal ihm aus den Augen ſchaffen möge, was die gute Frau mit heimlichem Kopfſchütteln alsbald ausführte. Sie hatte gedacht, ihn gerade an den rechten Platz zu ſtellen. Und freilich war es ihr dadurch gelungen, das Band zu ſprengen, das die Beſinnung des Kranken gefeſſelt gehalten. Er lag ein paar Stunden ganz ſtill, mit ruhig nach innen gekehrtem Blick, und nach und nach ſchien Ordnung in ſeine verſtörten Gedanken zurückzukehren. Seitdem machte die Beſſerung ſtetig Fortſchritte. Am dritten Tage konnte er eine Stunde am Fenſter ſitzen und in die ſommerliche Landſchaft hinausſchauen. Er war ſehr ſtill und weich, drückte der Wirthin öfters die Hand und bat ſie, ihm Etwas zu erzählen, was er dann mit geſchloſſenen Augen anhörte. Sie berichtete ihm getreulich, wer Alles ſich nach ihm erkundigt habe. Der Herr Vaneſſe habe täglich ſeinen Bedienten in der ſchönen Livree geſchickt, der Herr Baudirector ſei Tag um Tag ſelbſt die hohen Treppen hinaufgeſtiegen, ſeine Arbeiter ſogar hätten alle Augenblicke bei ihr angefragt. Auch der kleine Fritz von der Frau Cruſius —

Der vor ſich hin Träumende wandte das Geſicht plötzlich nach dem Fenſter. Liebe Madame Groß, ſagte er mit

unsicherer Stimme, wissen Sie, wie es dort steht — ich meine, was die gute Frau — ich habe so lange Nichts mehr von ihr gehört —

Sie haben auch nicht viel daran verloren, Herr Jonathan, versetzte die Frau kopfschüttelnd. Man spricht nicht gern davon — es wissen's nur Wenige, aber immer noch zu Viele. Nein, wer mir das noch vor Jahr und Tag gesagt hätte! — ein so verständiges und anständiges Mädchen, die Gesine, eine rechte Stütze ihrer Mutter und fleißig und eingezogen — aber man sieht Niemandem ins Herz, und Jugend hat nun einmal keine Tugend. Sie werden es nicht weitersagen, Herr Jonathan, aber ich hab' es von einer ganz zuverlässigen Person: es ist da ein Unglück geschehen, und sie kann noch von Glück sagen, daß das schreiende Zeugniß nicht die erste Stunde überlebt hat und Niemand weiß, was der kleine Hügel auf dem Dorfkirchhof zudeckt. Seitdem ist sie wieder bei der Mutter in der Stadt, aber sie kommt nie ans Tageslicht, sie glaubt, hat die Mutter, meine alte Gefreundete, mir selbst gesagt, sie sei nicht werth, daß die Sonne sie bescheine. Und doch, wenn sie nur reden wollte, — ein Gewisser, den sie nicht nennen will, gäbe einen großen Haufen Geld darum, ihr wieder den Mund zu verschließen. O lieber Herr Jonathan, es sind nicht alle jungen Leute so brav wie Sie, das hab' ich erst gestern meiner Frau Base gesagt, die auch mit ihren beiden Töchtern keine ruhige Stunde gehabt haben, bis Sie wieder aus der Gefahr waren.

Jonathan schwieg. Sein Gesicht, das während dieser Mittheilung sich dunkel geröthet hatte, war wieder todtenblaß geworden. Er gab zu verstehen, daß er allein sein wolle, und saß dann noch eine Stunde lang auf demselben Fleck, immer auf die Wiese hinunterblickend, auf die er damals den Ring mit dem rothen Stein hinabgeworfen hatte. Am andern Tage aber war er ganz heiter, aß und trank wieder, und seine Kräfte wuchsen so rasch, daß schon nach einer Woche der Arzt ihm den ersten Ausgang erlaubte.

Seine Wirthin erbot sich, ihn zu begleiten, da er doch noch schwach sei und vielleicht einer Stütze bedürfe. Er aber

lehnte es mit freundlicher Entschiedenheit ab und ließ sich auch beim Anziehen nicht mehr helfen. Den neuen schwarzen Rock hatte er sich bringen lassen und die feinen Stiefel, worüber Madame Groß sich verwunderte, da sie wußte, wie viel er auf seine Joppe und die Kniestiefel hielt. Noch mehr befremdete es sie, als sie ihm aus dem Fenster nachsah, daß er nicht durch das nahe Stadtthor ins Freie ging, wie der Doctor ihm gerathen hatte, sondern um die Ecke bog und in die Stadt hinein wandelte. Sein Gang war noch unsicher; die freie Luft machte ihn ein wenig taumeln wie ein starker Wein. Doch nahm er sich zusammen und blieb nur manchmal auf seinen Stock gestützt stehen, um seine fliegenden Pulse zu beruhigen.

Wie hätte die gute Frau erst gestaunt, wenn sie ihn die drei Treppen hätte hinaufklimmen sehen, die zur Wohnung der Frau Crusius führten. Auch war seine Kraft gänzlich erschöpft, als er oben die Klingel zog. Da es die Mittagszeit war, öffnete die Frau ihm selbst, deren Gehülfinnen sämmtlich weggegangen waren. Als sie sein blasses Gesicht sah, erschrak sie sehr, hatte aber nicht den Muth, ihn abzuweisen, und so gingen sie schweigend mit einander in die große Stube, wo er sich sogleich mit einer verlegenen Entschuldigung, daß er sie zu stören wage, auf einen Stuhl warf. Er konnte von da in die Kammer nebenan sehen, deren Thür halb offen stand. Da sah er am Fenster vor einem Nähtischchen den Karyatidenkopf über eine Arbeit gebeugt, und sah gleich wieder weg, indem er mit einer Scheere spielte, die auf dem Tische lag. Die Frau hatte sich auf das Sopha gesetzt, es blieb eine Weile so still, daß man eine fallende Nadel hätte hören können. Dann faßte sich die Frau zuerst und fragte nach seinem Befinden. — Wie sie sehe, erwiderte er und versuchte zu lächeln, wobei er aber die Augenbrauen zusammenzog, gehe es wieder recht erträglich, bis auf einen Rest von Schwäche. Den aber hoffe er auch in Kurzem abzuschütteln, denn er habe jetzt keine Zeit zu einer langwierigen Reconvalescenz, er müsse an die Arbeit. Während er noch krank gelegen, sei eine schriftliche Anfrage

an ihn geschehen, ob er die Stelle eines Stadtbaumeisters in der Hauptstadt der benachbarten Provinz annehmen wolle. Dahin müsse er schon in den nächsten Tagen reisen, um Alles persönlich abzumachen, und habe nur vorher noch kommen wollen, um Abschied zu nehmen, und — hier stockte er wieder und klirrte mit der Scheere gegen den Tisch, bis er sie plötzlich hinlegte und mit sichtlicher Mühe fragte, ob er mit Fräulein Gesine nicht ein Wort unter vier Augen reden dürfe. Ohne die Antwort abzuwarten, stand er auf und trat in die Kammer, deren Thür er leise nachzog, doch so, daß sie nicht ganz geschlossen wurde.

Das stille Gesicht am Fenster bückte sich tiefer auf die Arbeit. Er konnte die Züge, da das Licht draußen nur die Umrisse markirte, nicht sogleich deutlich erkennen, doch schien ihm dies Schattenbild nach der langen Entbehrung doppelt schön, und das Herz schlug ihm heftig von stürmischer Bewegung.

Gesine, sagte er, ich muß fort von hier. Wir haben uns lange nicht gesehen — es ist mir hart genug angekommen — soll das nun wieder so werden? Ich — ich kann mir nicht denken, wie ich es ertragen sollte.

Ihr Kinn war ganz auf die Brust gesunken, ihre breiten Augenlider hatten sich geschlossen, die Hände lagen müßig im Schooß.

Sie haben mir einmal gesagt, Gesine, fuhr er leiser fort, Sie könnten mir recht von Herzen gut sein. Ich habe nie begriffen, wie Sie dazu kamen — und dann — dann hab' ich mich so ungeschickt und feige aufgeführt, daß Sie mich hassen mußten. Aber ich brauche es zum Leben, Gesine, daß Sie mir ein wenig gut sind — nein, ich kann mir keine Zukunft mehr denken — keine ruhige und zufriedene Stunde, wenn Sie es nicht wieder übers Herz bringen, mir gut zu sein. Und darum — wenn Sie sich entschließen können, Alles, was hinter uns liegt, in einen Abgrund zu versenken —

Sie fuhr zusammen und sah plötzlich auf. In ihren Zügen lag eine tödtliche Angst. O mein Gott! hauchte sie — ich — mich entschließen? Und Sie — aber Sie wissen ja — Sie wissen Alles — und können davon reden? — Ob ich mich entschließen will? Was vermag da der gute Wille? Giebt es einen Abgrund, der tief genug ist, daß Nichts wieder aus ihm ans Licht kommt — Nichts — auch nicht — — die Schande?

Sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus. Im nächsten Augenblick fühlte sie ihren Kopf von seinen beiden großen Händen umfaßt, die ihn zitternd und beschwörend drückten und ihr die Hände von den Augen zogen.

Schande? flüsterte er. Wer wagt das Wort auszusprechen, wenn du mich lieb hast und mein Weib werden willst? Was dein ist, soll mein sein, und was mein ist, dein. Und so wahr ich ein armer verblendeter Thor gewesen bin: in Zukunft denke ich mir einige Ehre zu machen, genug für dich und mich, daß, wenn ein Bube uns mit seinem Grinsen unsern Frieden stören will, er die Augen niederschlagen soll, nicht wir. Jener Armselige, der dich und mich betrogen, ist todt für uns Beide. Du bist seine Wittwe, und ich will mein Leben daran setzen, deine Wittwenthränen zu trocknen und dich wieder froh zu machen. Dazu brauch' ich nur Eins: die Gewißheit, daß er auch nicht mehr in dem dunkelsten Winkel deines Herzens lebt, anders als ein Name, ein ohnmächtiger Schatten — sondern daß du wieder dem Tage gehören willst und der Zukunft — und mir!

Er wartete in heftiger Angst und Ungeduld auf ein Zeichen von ihr. Da bog sie den Kopf zurück und schlug die Augen voll zu ihm auf, während die Lippen von dem schwachen Glanz eines ersten glückseligen Lächelns umspielt wurden. Er aber bog sich zu ihr hinab und berührte mit einem erstickten Ausruf des Entzückens zum ersten Mal diesen Mund, der ihm so oft im Traume vorgeschwebt hatte.

Die Mutter trat still herein, sie lachte und weinte in Einem Athem. Da entwand er sich in alter Schüchternheit den geliebten Armen. Komm Liebste! sagte er; zieh dich an. Du mußt deinen schwachen Bräutigam, der noch nicht wieder fest auf den Füßen steht, durch die Stadt nach Hause bringen, und die Mutter soll uns begleiten. Ich glaube erst an mein Glück, wenn ich dich im Triumph in das Zimmer einführe, wo ich so viel kleinmüthige Qualen um dich ausgestanden habe.

Grenzen der Menschheit.

(1882.)

In einer rauhen Herbstnacht, wo ein menschenfeindlicher Nebelwind alle müßigen Nachtschwärmer von den Gassen fegte, die Wachtposten in ihre Schilderhäuser krochen und die Schutzmänner, unter dem Vorwande, auf Gesindel zu fahnden, sich in die warmen Trinkstuben flüchteten, wandelte eine winzigkleine Gestalt gleichwohl mit so gelassenen Schrittchen über das feuchte Pflaster der Vorstadt, als ob der schönste Sommerhimmel zu nächtlichem Spazierenschlendern einlüde. Wer das Figürchen von ferne sah, mußte es für ein drei- bis vierjähriges Knäbchen halten, das seiner Mutter abhanden gekommen sei und nun in der unholden Nacht den Heimweg suche, zögernd und bange, da es sich vor der Strafe fürchte. Ließ man es nahe herankommen und fiel gerade der flackernde Schein einer der umstürmten Straßenlaternen dem kleinen Wanderer ins Gesicht, so sah man freilich, daß man es mit keinem Kinde zu thun hatte. Zwar blickte unter der breiten Krämpe des schwarzen Filzhütchens und aus dem aufgeschlagenen Kragen eines dicken braunen Ueberröckchens ein rundes, rothwangiges Gesicht mit hellen grauen Augen hervor. Doch ein dünner blonder Flaum am Kinn und einige Krähenfüße in den Augen- und Mundwinkeln, dazu ein wunderlich kühner und streitbarer Ausdruck der

kleinen feinen Züge belehrten alsbald darüber, daß man ein Menschenkind in reifen Jahren vor sich habe, dessen Wachsthum durch irgend welchen Zufall gehemmt worden und über Zwergengröße nicht hinausgediehen war.

In der rechten Hand trug der kleine Mann ein Stöckchen, dessen stählerne Spitze er in regelmäßigem Takt gegen die Pflastersteine klirren ließ, in der linken ein verschlossenes Blendlaternchen, das seinen gnomenhaften Anstrich nicht wenig verstärkte. Nichts fehlte als ein langer grauer Bart, um den seltsamen Wanderer als eines der Erdmännlein erscheinen zu lassen, die durch unterirdische Klüfte klettern und verborgene Schätze hüten. Doch diente das Laternchen einem viel bescheidneren Zweck. So oft der kleine Nachtvogel einem der gewöhnlichen großen Menschen begegnete, der dann stehen blieb und sich wunderte, was das Kind so spät in der einsamen Straße zu suchen habe, öffnete er mit einem Druck des Fingers die runde Klappe, die das Licht schützte, und ließ den Schein über sein eigenes Gesicht fallen. Alsbald merkte der Große, daß hier das Mitleid mit einem verirrten Unmündigen nicht am Platze sei, da diese scharf zu ihm aufblickenden Aeugelchen ihren Weg wohl würden zu finden wissen. Die polizeilichen Sicherheitswächter, die an ihm vorüberkamen, kannten ihn ohnehin und grüßten ihn mit einem vertraulichen: Guten Abend, Herr Hinze! — worauf der Kleine mit einem dünnen, aber beherzten Stimmchen ihnen eine Gute Nacht! zurief. Dann setzte er unangefochten seinen beschaulichen Spaziergang fort, indem er immer von Zeit zu Zeit das Stöckchen in der kleinen Faust schwang, in künstlichen Lufthieben, wie ein Student, der mit seinen eben erst gelernten Terzen und Quarten auf öffentlicher Straße wichtig thut.

In jener unwirthlichen Nacht war er schon eine Stunde lang Gassen aus und ein gewandelt, ohne irgend etwas Lebendigem zu begegnen, als etwa einem herrenlosen Hunde, der frierend an ihm vorbeistrich. Es schien ihm aber durchaus nicht unheimlich dabei zu Muth zu sein. Vielmehr stand er hin und wieder still vor einem Neubau, über den

er sich seine Gedanken machte, oder vor einem der schmuckeren, villenartigen Häuser, deren Erker und Altane seine Augen fesselten. Ein feines Ohr hätte dann hören können, wie der kleine Mann in ein behaglich murmelndes Selbstgespräch verfiel, bis er dann mit leisem Pfeifen, dem Ton eines Mäusepfiffs nicht unähnlich, sich wieder in Bewegung setzte.

Eben schlug es Zwölf von einem der nahen Kirchthürme, als das wunderliche Käuzchen in eine der breiteren Straßen einbog, wo die Laternen dichter gereiht standen und das glatte Trottoir ihren Schimmer kräftiger zurückstrahlen ließ. Da sah er von ferne auf dem obersten Absatz einer Steintreppe, die zu einem alten geschnitzten Portal hinaufführte, einen schwarzen Klumpen, der seine Neugier reizte, so daß er sofort darauf zuschritt. Wie er näher kam, erkannte er in dem Spuk einen großen Raben, der in das Haus gehören und sich am Abend verflogen haben mochte, so daß er die Thür verschlossen fand und auf der Schwelle übernachten mußte. Er hatte den dicken Schnabel unter den einen Flügel gesteckt und schien auch durch die Schritte, die sich ihm näherten, nicht aus seinem verdrießlichen Schlummer aufgestört zu werden. Erst als der Kleine den scharfen Strahl des Blendlaternchens auf ihn fallen ließ, hob er sehr entrüstet den Kopf und betrachtete die seltsame Gestalt, die sich ihm gegenüber hingepflanzt hatte.

Guten Abend, alter Herr! ließ sich jetzt der Kleine mit einem hohen, dünnen Stimmchen vernehmen. Sie haben sich nicht gerade die angenehmste Schlafstelle ausgesucht. Zwar soll ein weiser Mann auch in schlechtem Wetter seinen inneren Frieden bewahren, und der hohe Standpunkt, den Sie gewählt haben, zeigt, daß Sie sich über dem gemeinen Loose Derer, die auf der platten Erde wandeln, erhaben fühlen. Aber Ihr schwarzes Röckchen — nehmen Sie mir's nicht übel — ist ein wenig fadenscheinig und abgetragen, der Wind pfeift durch die Nähte. Sie thäten besser, sich einen warmen Winkel unterm Kirchendach zu suchen, oder einen Nachtbesuch bei Ihrer Gevatterin, der Madame Eule, zu machen. Warum sperren Sie Ihre geistreichen Augen

und Ihren dummen Schnabel so gefährlich gegen mich auf? Ich behandle Sie ja mit allem gebührenden Respect, ich würde sogar, wenn Sie nicht ein Vorurtheil gegen jüngere Leute hätten, Sie um Ihre Freundschaft bitten. Sie gefallen mir ungemein, Herr von Korax. Da ist meine Hand; schlagen Sie ein! Sie wollen nicht? So erlauben Sie, daß ich Ihren ehrwürdigen alten Schädel ein wenig streichle. Bitte, halten Sie still! Ich habe selbst einen Rabenvater gehabt und bin ein bischen von der Familie.

Damit näherte sich das Wichtchen, langsam die Stufen hinansteigend, dem großen Vogel und streckte die Hand nach ihm aus. Dieser aber, der die unheimliche Anrede in wachsender Angst mit angehört hatte, zog sich mit gesträubten Federn und weit aufgerissenem Schnabel, aus dem ein rauhes Krächzen kam, in den tiefsten Winkel der Hausthür zurück. Er starrte dem freundlichen Gesichtchen so verdutzt entgegen, als sinne er über dem Räthsel nach, wie einem Kindskopf so drollige Einfälle kommen könnten. In seinem langen nachdenklichen Leben hatte er Mancherlei unter dem Menschenvolk gesehen, was ihm seltsam erschienen war. Ein solches Koboldchen war ihm noch nie begegnet. Als ob ein Gespenst die Hand nach ihm ausreckte, um ihn bei der Kehle zu fassen und zu erwürgen, zitterte er am ganzen Leibe, immer heiserer erklang sein ohnmächtiges Hülfegekrächz, und da er endlich so weit zurückgedrängt war, daß er im nächsten Augenblick das Fäustchen an seinem Gefieder fühlen mußte, schlug die Angst plötzlich in eine verzweifelte Wuth und Kampflust um, und mit weitgespreiteten Flügeln und drohend aufgesperrtem Schnabel stürzte er auf den zudringlichen Störenfried los.

Der Kleine hatte gerade noch Zeit, Kopf und Schultern zur Seite zu biegen und mit dem linken Arm das Laternchen vorzuhalten. Das altersmüde Auge des Raben wurde durch die helle Flamme so unsanft getroffen, daß er wieder zurückwich. Im nächsten Augenblick aber flatterte er mit neuem Ungestüm seinem Feinde entgegen, der langsam, den Stock erhebend und im Kreise schwingend, rückwärts die

Treppenstufen hinabgedrängt wurde. Er hörte nicht auf, begütigende Worte an das gänzlich verwilderte Thier zu wenden, ihm zuzurufen, daß es ja nur ein Mißverständniß sei, daß er ihm gleich Anfangs aus dem Wege gegangen wäre, wenn er seine cholerische Gemüthsart geahnt hätte. Jedes Wort schien die Erbitterung des kämpfenden Vogels zu steigern, und eben überlegte der Kleine, daß ihn die Nothwehr doch endlich zwingen würde, von der Waffe, die er schwang, ernstlichen Gebrauch zu machen, als die Dazwischenkunft eines Dritten den Kampf plötzlich zum Stillstand brachte.

Um die nächste Ecke bog nämlich gerade im gefährlichsten Augenblick eine Gestalt, die einem arglosen nächtlichen Wanderer noch weit bedenklicher und spukhafter erschienen wäre, als der märchenhaft kleine Mann mit der Laterne. Es war eine übermenschlich hohe und gewaltige Figur in einem groben, mit schwarzem Lederriemen über den Hüften festgegürteten Mantel, der aus einer Pferdedecke bestand, in welche ein Loch geschnitten war, um den Kopf durchstecken zu können. Die buschigen Haare standen zu beiden Seiten unter einer runden grauen Kappe hervor, die mit Ohrenklappen unter dem breiten Kinn befestigt war. Die Füße, auf welchen die mächtigen Beine wandelten, steckten in ungefügen Nagelschuhen, die schwer über das Pflaster hindröhnten. So kam der Riese mit langsamen, weitausgreifenden Schritten die Straße herab, gerade auf das Haus zu, vor dessen Schwelle der seltsame Zweikampf ausgefochten wurde. Er schien in so tiefe Gedanken versunken, daß er das Hand- und Flügelgemenge nicht viel mehr beachtete, als wenn ein Hund mit einer Katze dort zu schaffen gehabt hätte. Erst als ein paar rasche Blitze aus dem Laternchen über die Häuserwand fuhren und einer ihn selbst ins Gesicht traf, wurde er aufmerksam. In demselben Augenblicke bemerkte ihn der Rabe, während sein kleiner Gegner nur auf seine Vertheidigung bedacht war. Es war, als ob die neue gespenstische Erscheinung seinen Muth auf einmal lähmte. Das krächzende Kampfgeschrei blieb ihm in der Kehle stecken. Er taumelte entsetzt zurück, saß einen Augenblick mit ohn-

mächtig zuckenden Flügeln still, dann breitete er sie desto heftiger aus, aber nicht um abermals auf seinen Gegner loszufahren, sondern um sich über den Kopf des Kleinen hinweg in die Luft zu erheben mit wankendem, niedrigem Flug, und mit einem Schrei, der fast wie ein menschlicher Angstruf klang, in der dunklen Nacht zu verschwinden.

* *
*

Kaum bemerkte der kleine Sieger, daß sein Feind ihm das Feld gelassen hatte, als er in großer Erschöpfung, noch vor Aufregung an allen Gliedern zitternd, auf die unterste Stufe der Treppe sank, ein weißes Tüchlein aus der Tasche zog und sich den Schweiß von der Stirn trocknete. Im nächsten Augenblick aber fuhr er mit noch größerem Schrecken in die Höhe. Denn er hörte eine Stimme in tiefem Baß dicht neben sich sagen: Der Vogel hat dir doch Nichts zu Leide gethan, Kleiner?

Das Wort versagte dem Angeredeten. Er starrte empor an der Riesengestalt, die mit gutmüthigem Kopfnicken bei ihm stehen geblieben war, und es dauerte eine Weile, bis er seine verstörten Lebensgeister wieder sammeln konnte. Er versuchte aufzustehen, war es aber nicht im Stande, obwohl er das Stöckchen gegen die Erde stemmte. Ich danke Ihnen, stammelte er endlich. Es fehlt mir Nichts. Ich bin nur ein bischen — außer Athem. Ich hätte gescheidter sein und mit dem unvernünftigen Geschöpf mich gar nicht einlassen sollen. Aber das ist nun eben meine Schwäche. Wie Sie sehen —

Wieder warf er einen Blick auf das ungefüge Fabelwesen an seiner Seite, das jetzt, offenbar um den Abstand ein wenig auszugleichen, sich schwerfällig auf die andere Treppenwange niederließ. Er betrachtete den gewaltigen Kopf auf den Enaksschultern, die in der groben Hülle noch unförmlicher erschienen, die breiten, starkbehaarten Hände, die Schuhe, die wie mit der Holzaxt zugehauen waren. Das

Alles erschien bei der ungewissen Helle der im Winde wehenden Laternen noch befremdlicher und gespenstischer.

Wie kommst du nur dazu, Söhnchen, hörte er endlich das Ungethüm mit ganz freundlichem Tone fragen, zu dieser späten Stunde ohne Begleitung durch die Stadt zu laufen? Deine Eltern sollten das nicht zugeben. Wenn du dich ein wenig erholt hast, werde ich dich nach Hause bringen.

Der Kleine antwortete nicht sogleich. Er nahm das Laternchen, das sich von selbst wieder geschlossen hatte, öffnete die Klappe und hielt es dicht neben sein Gesicht.

Sehen Sie mich nur erst genauer an, Verehrtester, sagte er. Sie werden dann begreifen, daß ich, selbst wenn ich noch Eltern hätte, ihrer gütigen Fürsorge nachgerade entwachsen wäre, obgleich das Wachsen niemals meine Force war. Sie selbst haben es in dieser Hinsicht so weit gebracht, daß Sie vielleicht sehr geringschätzig von einem Menschen urtheilen, der kaum bis zu Ihrer Kniehöhe gekommen ist. Aber die Gaben sind eben verschieden, und wie mir scheint, haben wir Beide einander Nichts vorzuwerfen. Ich kann es nicht leugnen, daß ich ein Naturspiel bin, ein recht wohlfeiler schlechter Witz, den sich der Schöpfer erlaubt hat. Sie aber — ohne Sie kränken zu wollen — Sie sind doch auch eine Art Ausartung, und die Wahrheit scheint hier wie überall in der Mitte zu liegen. Wenn ich aber uns Beide vergleiche — trotz mancher Vortheile, die Ihre acht Fuß Ihnen geben mögen, thäte mir doch noch die Wahl weh.

Diese rasche Rede hatte er mit einem gespannten Ausdruck seines klugen kleinen Gesichts begleitet, als ob ihm selbst nicht ganz geheuer dabei wäre, wie der dreiste Ton, zu dem er sich trotz seines Herzklopfens zwang, von dem gewaltigen Manne, der ihn bequem mit einem Fußtritt zermalmen konnte, vielleicht aufgenommen werden möchte.

Statt einer barschen Abfertigung aber hörte er nur einen schweren Seufzer, der aus der breiten Brust des Gewaltigen hervorkam.

Sie kennen mich nicht, erwiderte Der nach einer Weile, sonst würden Sie, wenn Ihnen noch so wenig wohl in Ihrer

eigenen Haut wäre, keinen Augenblick daran denken, mit mir tauschen zu wollen. Aber das gehört nicht hierher. Kann ich Ihnen sonst mit etwas dienlich sein? Soll ich Sie etwa nach Hause begleiten, da die Geschichte mit dem hitzigen Vogel Sie doch angegriffen zu haben scheint?

Ich bin Ihnen sehr verbunden, entgegnete der Kleine. Aber Sie brauchen sich meinetwegen nicht zu bemühen. Es ist wahr, ich bin ein bischen matt; das Rencontre, das ich thörichter Weise vom Zaune brach, hätte übel ablaufen können, denn der alte Herr, mit dem ich nur einen kleinen höflichen Discurs führen wollte, verstand keinen Spaß. Ich bin aber an solche nächtlichen Abenteuer schon gewöhnt, und sie haben keine anderen Folgen, als daß sie mir das Blut auffrischen, das bei meiner sitzenden Lebensweise gar zu leicht stockt und schimmlig wird. Wenn es Ihnen recht ist und Sie keine dringenderen Geschäfte haben, ruhen wir hier noch einige Minuten aus. Ich erlaube mir zuvörderst, Ihnen meine Sehrwenigkeit vorzustellen.

Er knöpfte sein Ueberröckchen auf und zog ein winziges Brieftäschchen hervor, aus dem er eine ganz kleine Visitenkarte nahm. Der Große nahm sie behutsam mit zweien seiner unförmlichen Finger, warf einen Blick darauf und sagte dann: Es ist zu dunkel, um so feine Schrift zu lesen. Wollen Sie nicht vielleicht mündlich — auch kann ich selbst Ihnen meinen Namen auf keiner Karte geben, da ich dergleichen nicht zu führen pflege. Wozu auch? Ich mache nie Besuche und auch keine neuen Bekanntschaften mehr. Sie sind seit Jahren der erste Mensch —

Ein neuer Seufzer unterbrach seine Rede. Der Kleine aber blieb ganz guter Dinge und sagte lachend: Wissen Sie, daß es mir accurat so geht, wie Ihnen? Außer meinen Hausleuten, an die ich seit zehn Jahren gewöhnt bin, habe ich mit keiner Menschenseele verkehrt, so lange ich in dieser Stadt lebe. Und wahrhaftig, ich hätte mir's nie träumen lassen, daß gerade eine so erhabene Persönlichkeit, wie Sie, sich zu mir herablassen würde. Diese Karten, auf denen mein Name Theodor Hinze steht, habe ich mir auch nur

für den reinen Luxus zugelegt, und selbst in Kupfer gestochen, weil ich mich gern in allerlei kleinen Künsten versuche. Meinem eigentlichen Beruf nach bin ich Holzschneider. In Mußestunden radire, lithographire, kupferstichle und aquarellire ich. Darüber vergeht mir der Tag, ich weiß nicht wie, und ich hätte gar keine Zeit, Visiten zu machen, auch wenn die gewöhnliche Menschheit mit einer solchen Rarität, wie ich bin, irgend etwas anzufangen wüßte. Weil man aber doch ohne freie Luft und einige Leibesübung nicht bestehen kann, habe ich mir angewöhnt, meine Spaziergänge bei nachtschlafender Zeit zu machen. Sie werden aus Erfahrung wissen, wie unbequem es ist, überall angegafft zu werden und stets einen Schwarm nichtsnutziger Gassenjungen an den Fersen zu haben. Nun, davor ist man bei Nacht sicher. Und wenn man's so Jahr aus Jahr ein getrieben hat, kommt einem diese stillere Hälfte des Erdenlebens gar nicht mehr so schreck- und spukhaft vor, ja viel traulicher und vergnüglicher, als der freche Sonnenschein, der alle Schäden und Gebrechen der armen Menschheit unbarmherzig bloßlegt, während die Nacht den Mantel der Liebe darüberbreitet.

Er lüftete sein Hütchen und sah mit einem dankbar gerührten Blick zum Himmel auf, wo sich dunkle Schneewolken jagten. Der Andere sagte kein Wort. Er hatte die Ellenbogen auf die Kniee gestemmt und das schwere Haupt auf die geballten Fäuste gestützt.

Ja, ja! fuhr der Kleine fort, indem er mit dem Aermel seines Rockes die runden Gläser des Laternchens putzte, man muß eben lernen sich nach der Decke zu strecken, das ist der Kern der ganzen Philosophie. Der himmlische Schneider hat bei der meinigen das Zeug etwas gar zu sehr gespart. Ich müßte aber lügen, wenn ich sagen wollte, daß mich darunter fröre. Und dann: was will mich hindern, mich innerlich so lang auszustrecken, daß ich an die Größten heranreiche, ja, über alle diese hinauswachse, bis an die Sterne hinauf? Sehen Sie, das ist z. B. der Uebelstand, daß so ein ungebundenes Kerlchen in Duodez von Rechtswegen eine feige

Memme sein müßte, weil seine Gliedmaßen in einer Nürnberger Spielzeugfabrik mehr an ihrem Platz wären, als unter den grobschlächtig ausgewachsenen sogenannten Nebenmenschen. Zu Anfang hab' ich denn auch vor jedem Nachtwächterschatten oder Neufundländergebell einen heftigen Respekt gehabt und meine Nachtschwärmerei nur mit Zittern und Zagen ausgeführt. Bis ich eines Tages mein Herz in die Hände nahm und ihm eine treffliche Standrede hielt. Theodor, sagt' ich, wenn du auch an Fleisch und Bein zu kurz gekommen bist, wer will dich hindern, so viel Courage zu haben, als der größte Lümmel? Und dann stellte ich mir eine Menge Beispiele aus der Naturgeschichte vor, von Thieren, die weit zierlicher genaturt sind, als ich, und doch nicht bloß ihre Jungen vertheidigen, sondern dem Menschen gegenüber sich völlig unbekümmert ihres Lebens freuen und ihm sogar die Kirschen vom Baum und die Wurst aus dem Rauchfang wegstibitzen. Seitdem habe ich mich im Muthhaben so tapfer exercirt, daß ich unter diesen himmelhohen Häusern ganz fröhlich herumwandle, keinem Abenteuer aus dem Wege gehe und, wie Figura zeigt, selbst mit einem wirklichen Riesen so vertraulich plaudern kann, wie ein Hündchen im Käfig des Wüstenkönigs.

Hierauf schwieg er und dachte, es sei nun an dem Anderen, den großen Mund endlich aufzuthun und von seiner Person gleichfalls so weit Rechenschaft zu geben, daß die Bekanntschaft nicht bloß eine einseitige bliebe. Doch schienen sich in dem weitläufigen Gehirn des Uebermenschen die Gedanken äußerst langsam zu bewegen, in einer schwerflüssigen Melancholie wie in einem zähen Elemente schwimmend, das hinter der Schleuse seiner großen Zähne sich staute. Als er endlich doch auch sein langes Schweigen empfand, zumal der Kleine eine Bewegung machte, als ob er aufbrechen wollte, nahm er langsam die Stützen unter seinem Kinn weg, ließ die geballten Fäuste in den Schooß fallen und sagte mit dumpfer Stimme:

Das Schicksal verkleidet seine Tücken in mancherlei Gestalten. Es ist merkwürdig — ungeheuer merkwürdig —

Was ist merkwürdig? fragte der Kleine.

Daß wir Schicksalsbrüder sind und uns hier plötzlich gefunden haben. Ich habe alle Jahre meines Lebens darüber gebrütet, ob wohl je ein Menschenherz mir begegnen würde, das mich verstehen könnte, und habe von Jahr zu Jahr bitterer daran verzweifelt. Und jetzt seh' ich es mir gegenüber, und in so anderer Gestalt, als ich es mir dachte, und gleich in der ersten Stunde sagen wir uns unsere geheimsten Gedanken. Merkwürdig! — Ungeheuer merkwürdig!

Er schien wieder in seinen seufzenden Trübsinn versinken zu wollen. Plötzlich aber fuhr er auf, mit einer leidenschaftlichen Wildheit, die den Kleinen trotz seiner gut einstudirten Herzhaftigkeit zusammenfahren machte:

Wort für Wort mein Fall! Ausgestoßen von allen Tagesgeschöpfen! Dazu verdammt, angeglotzt, verhöhnt, von einem Schwarm Tagediebe verfolgt zu werden, oder in ewiger Einsamkeit herumzuschweifen, wie ein Verbrecher, der das Licht zu scheuen hat! Eine tolle Laune der Natur, die ihr einmal im Rausch entschlüpft ist und deren armselige Verkörperung nun sehen mag, wie sie mit sich fertig wird! Und so immer herumschleichen, nutzlos und ziellos, und die Fäuste gegen den Sternenhimmel ballen und fragen, wo der sogenannte milde Vater wohnt, der seinem allzusehr in die Länge und Breite geschossenen Sohn den Zugang zu allen Lebensfreuden versperrt hat, weil er überall die Thüren zu niedrig und die Krüge und Schüsseln zu klein gemacht hat! Ist Ihnen nicht auch tausendmal der Gedanke gekommen, wie denn Ihr Schicksal zu der gepriesenen Gerechtigkeit der Weltregierung stimmen möchte?

Der Kleine antwortete nicht sogleich. Er konnte sich von seinem Erstaunen nicht so bald erholen, diesen seinen neuen Bekannten, den er seinem ganzen Aufzug nach für einen Holzknecht oder Flößer gehalten hatte, in so gewählten Ausdrücken seinem Herzen Luft machen zu hören. Verzeihen Sie, sagte er endlich, wollen Sie mir nicht zuvor sagen, mit Wem ich eigentlich die Ehre habe?

Was kann Ihnen daran liegen! brummte der Andere

mürrisch. Mein Name ist Gott sei Dank verschollen. Er hat lange genug auf großen Anschlagszetteln figurirt, nebst einer schnöden Abbildung meiner Gestalt, und darunter die Notiz, wie viel Eintrittsgeld man auf dem ersten Platz zu zahlen habe, wie viel auf dem zweiten, Kinder und Militärpersonen die Hälfte. Begreifen Sie nicht, daß man froh ist, seinen eignen Namen vergessen zu können, wenn man ihn so lange auf allen Jahrmärkten vom Ausrufer hat ausschreien hören, mit dem ehrenvollen Zusatz, diesen Namen führe der größte Mann der Welt, und dann, wenn die Bude voll war, hereinkommen und am Pranger stehen müssen und all die einfältigen Bauerngesichter und die Schulbuben und Kindsmägde um sich herum, und mit keinem Fußtritt sich dagegen wehren dürfen, wenn das Gesindel zutraulich wurde und einem das Bein betastete, ob es auch ein richtiges Riesenbein sei, mit Sehnen und Muskeln, nicht etwa ein ausgestopfter Balg mit einem Pfahl in der Mitte? Sehen Sie, Herr, das habe ich durchmachen müssen, zehn ganze Jahre lang. Ist das auch ein Menschendasein, für nichts Anderes auf der Welt zu sein, als angegafft zu werden? Nichts zu thun und zu verrichten, als groß zu sein, ein paar Schuh über das gewöhnliche Militärmaß zu haben und sich dafür noch bewundern zu lassen? O himmlische Gerechtigkeit!

Ja wohl! nickte der Kleine ernsthaft vor sich hin. Glauben Sie nur nicht, in meinen Kopf ginge das nicht hinein, was Sie mir da sagen. Ich selbst bin zwar von einem ähnlichen Schicksal verschont geblieben. Aber wenn ich so in Zeitungen las, von ganz kleinen Menschen, die zur Schau gestellt wurden, hat es mich jedesmal geschüttelt, als streckte sich auch nach mir eine grobe, habgierige Hand aus, um mich auf einen Tisch zu stellen und wie ein lebendiges Spielzeug herumzuzeigen. Davor hat mich, wie gesagt, meine gute Mutter und auch mein gnädiger Schöpfer bewahrt. Warum haben *Sie* sich's denn gefallen lassen? Sie sind doch stärker als ich. An Ihrer Stelle wäre ich ausgebrochen aus meinem Käfig, wie ein brüllender Löwe, und hätte mich in die erste beste Wildniß geflüchtet.

Der Große lachte gewaltsam, was wie das rauhe Geheul eines großen Hundes klang.

Der gnädige Schöpfer! Es scheint, daß er sich unter seinen verpfuschten Creaturen lieber derer erbarmt, die ihm zu klein, als die ihm zu groß gerathen sind. Die, denkt er, mögen sich nur allein durchschlagen. Sie haben ja die Fäuste dazu. Das heißt, wenn er überhaupt ein Wort mitzureden hat bei dem, was die blinde und gedankenlose Mutter Natur in dieser Welt anrichtet. Wenn ich so manches Mal mit ihm gehadert habe, daß er mich zu einem solchen Schaustück und nichts Weiterem gemacht, und er blieb stockstill und ließ mich immer allein reden, so respectlos es auch klang, dachte ich mir oft: der arme Mann — wenn er überhaupt vorhanden ist — mag wohl auch nicht viel besser dran sein, als mancher Hausvater, der ein böses Weib hat und des Hausfriedens wegen sie machen läßt, wie sie's für gut findet. Wenn er könnte, wie er wollte, würde er der alten Mutter Natur, die es manchmal toll genug treibt, auch wohl den Meister zeigen. Sie ist ihm aber zu stark, da muß er unterducken, gerade wie mein leiblicher Vater, der hat auch nicht zu mucksen gewagt, wenn meine Mutter nur mit dem Finger drohte. Da begreifen Sie wohl, daß ich noch weniger daran denken konnte, meinen eigenen Willen zu haben.

Und Ihre leibliche Frau Mutter hat es übers Herz bringen können —

Uebers Herz? Wissen Sie so gewiß, ob sie auch ein Herz hatte? Ich weiß nicht, wie es die anderen Weiber damit halten und ob das, was man so das Herz nennt, bei ihnen mehr ist, als eine Saugpumpe, die das Blut durch die Adern treibt. Bei der Frau aber, die mich in die Welt gesetzt —

Er hielt inne, und der Kleine sah deutlich, daß eine Art Krampf ihm die Brust zusammenzog. Eine dicke Ader an seiner Stirn schwoll gefährlich an, er knirschte mit den Zähnen und schlug mit der Faust gegen die Steinplatte, auf der er saß.

Nein, knurrte er endlich, 's ist ein Unsinn mit dem

vierten Gebot. Vater und Mutter ehren — das mögen Die thun, deren Väter und Mütter ehrenwerth und ehrwürdig sind. Die meinen — sie ruhen jetzt im Grabe, und wenn's ein jüngstes Gericht giebt, ich will nicht ihren Ankläger machen — das ist Alles, was ich für sie thun kann, obwohl sie's nicht um mich verdient haben. Denn schon daß sie mich erzeugt haben, war nichts Anderes, als eine elende und lieblose Speculation. Sie dachten sich nichts dabei; in ihren groben Köpfen war nicht Platz für so viel Hirn, als man braucht, um sich seine Pflichten gegen Kinder und Enkel klar zu machen. Zumal mein Herr Vater pflegte sich mit Nachdenken nicht in Unkosten zu setzen. Er war der Abkömmling einer Familie, die allezeit ihren Stolz in eine ungemeine Leibesgröße gesetzt hatte. Aber die Voreltern waren dabei keine Tagediebe gewesen, sondern ehrliche Handwerker, Zimmerleute oder Grobschmiede, und immer war nur ein einziger Sohn dagewesen, das Geschlecht der Magnussen fortzusetzen. Als ob die ganze Naturkraft sich auf Einmal in dem einen unförmlichen Schößling erschöpft hätte. Erst mein Vater schlug aus der Art, nicht in der Größe, in der er den Großvater noch übertraf, sondern in dem Abscheu gegen ehrliche Arbeit. Statt am Amboß zu stehen und die schweren Eisenstangen zu regieren, verfiel er darauf, aus seiner Figur Metier zu machen. Ein verschmitzter Jude redete ihm zu, mit ihm das Weite zu suchen und sich für Geld sehen zu lassen. Und wahrhaftig, er bildete sich noch etwas ein auf seine Schande. Am Pranger stehen kam ihm nicht bloß lustig und einträglich vor, sondern ehrenvoll. Und wie er dann auf einer Messe eine Bude fand, in der eine starke Frau mit Centnergewichten Ball spielte, und ein lebendiges Kalb auf ihrem ausgestreckten Arm trug, ließ er sich bereden, aus purem Eigennutz dieser nicht sehr lieblichen jungen Dame seine Hand anzubieten, um einen Sohn zu bekommen, der das doppelte Eintrittsgeld werth wäre. Nun, damit ist es ihm freilich geglückt, aber er hat es büßen müssen. Seine guten faulen Tage waren vorbei. Wie ein Lastthier hat er die Frau bedienen müssen und weder einen

Dank noch einen freundlichen Blick bekommen, da sie ihn trotz seiner Länge verachtete und ihm ins Gesicht sagte, er sei ein Schwächling. Er war es auch. Er hatte seine übermäßigen Glieder niemals geübt, weil sie ihm ja ohnehin zu leben schafften und er nur für die Größe, nicht für die Stärke auf dem Zettel gepriesen wurde. So verfiel er dann sichtlich, gewöhnte sich das Trinken an und starb eines schönen Tages, wie ein hohler Baum zusammenbricht, ohne daß ein besonderer Sturm dazu mithilft. Glauben Sie, daß seine Wittwe nur Eine Thräne um ihn geweint hätte? Sie war ja versorgt, selbst nachdem sie so fett geworden war, daß sie ihres kurzen Athems wegen nicht mehr auftreten konnte. Ich war ja da, ich, das liebe Söhnchen, das seinem Papa so herrlich über den Köpf gewachsen war. Nun, da hab' ich denn, um meine Frau Mutter zu ernähren, arbeiten müssen, will sagen, zehn Stunden jeden Tag mich anglotzen lassen. Sie wundern sich darüber. Sie denken, ich hätte doch, wenn ich nur gewollt hätte, weglaufen und zum Großpapa mich an die Schmiedeesse stellen können. Aber Sie haben nicht das Glück gehabt, meine Frau Mutter zu kennen, oder sonst eine starke Frau zur Mutter zu haben. Wissen Sie, wie das demüthigt, als ein erwachsener Mensch von seiner eigenen Mutter — aber nein, das soll nie über meine Lippen kommen! Das Eine nur wundert mich jetzt selbst, daß ich es ertragen habe, ohne mich an den nächsten besten Baum aufzuhängen.

Er verstummte wieder, und dem Kleinen wollte kein einziges Wort einfallen, das ihm passend erschienen wäre zum Trost für einen so übermenschlichen Kummer. Nach einer langen Pause, während es leicht zu schneien anfing, so daß Herr Hinze sein Röckchen fester knöpfte, weil ihn fror, sagte der Große endlich: Lassen wir sie ruhen! Ich habe ihr vergeben. Zumal ihre letzten Jahre so elend waren durch die Schuld ihres erschrecklichen Leibesumfangs, daß selbst ihr Todfeind Mitleid fühlen mußte. Wem ich aber nicht vergeben kann, das ist die alte Stiefmutter, die Natur, und wenn ich

mit der einmal unter vier Augen zu reden käme, ich würde ihr Dinge sagen — Dinge —

Er hob die beiden Fäuste und wiegte sie langsam vor sich hin. Dann stand er auf.

Es giebt noch viel Schnee diese Nacht, sagte er. Um mich ist mir nicht bange, wenn ich auch noch einen ziemlichen Weg zu machen habe. So ein wandelnder Thurm schneit nicht so leicht ein. Sie aber, Herr Hinze, könnten leicht im Schnee stecken bleiben. Ich will Sie nach Hause begleiten. Wenn es Ihnen recht ist, sind wir nicht das letzte Mal beisammen gewesen.

Es wird mir eine Ehre und ein Vergnügen sein, Herr Magnussen, die Bekanntschaft fortzusetzen, erwiderte der Kleine verbindlich, indem er sich bemühte, mit seinem Begleiter Schritt zu halten. Was Sie mir da von Ihrem Leben mitgetheilt haben, hat mich traurig gemacht. Es thut mir jedoch auch wieder wohl, daß Sie mir Ihr Vertrauen geschenkt haben. Unsere Schicksale sind so ähnlich und doch wieder ganz verschieden. Und fast scheue ich mich, Ihnen zu erzählen, wie viel besser ich es gehabt habe, weil es Ihren Groll gegen die Vorsehung nur noch vermehren muß, als ein neuer Beweis für die Ungerechtigkeit der Weltregierung. Vielleicht aber kommt die Ausgleichung hintennach.

Im Jenseits? Erlauben Sie mir die Bemerkung, daß das ein schlechter Trost ist. Selbst wenn es ein Paradies gäbe, woran ich nicht glaube, würde mir's drüben besser gehen, als hier? Wenn ich bleibe, der ich bin — und das gehörte doch zu einer wirklichen Auferstehung — werden mich nicht die Engel im Himmel dermaleinst wegen meiner Sehenswürdigkeit genau so angaffen, wie die Bauern auf der Messe? Und selbst wenn dort drüben das Mißverhältniß aufhört, wer entschädigt mich für das niederträchtig verhunzte Erdenleben, das durch keine himmlischen Freuden wieder gut gemacht werden kann?

Nein, sagte der Kleine, so habe ich's nicht gemeint. Sie sind noch jung. Wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?

Zweiunddreißig.

Nun sehen Sie, drei Jahre jünger als ich. Wer weiß, was das Leben Ihnen noch bringen kann! Am Ende finden Sie noch eine gute Frau, kaufen eine Schmiede und führen das Leben Ihrer Vorväter, die doch auch mit ihrem Loose zufrieden waren.

Der Große blieb stehen und stieß ein wildes Lachen aus. Eine Frau! rief er. Wo wird ein richtiges Frauenzimmer, das nicht selbst eine Vogelscheuche ist, an einem Ungeheuer meinesgleichen Gefallen finden? Und wenn ich Einer begegne, die mir bis an die Schultern reichte, halten Sie mich für gewissenlos genug, daß ich sie zu meinem Weibe machen möchte, um einen Sohn aufwachsen zu sehn, der mir die Frage ins Gesicht wirft: Hast du das Herz gehabt, dein eigenes Unglück fortzupflanzen? Hast du nicht selbst schwer genug daran zu tragen gehabt?

Der Kleine blieb die Antwort schuldig. Er stieß nur mit seinem Stöckchen heftig gegen die Steine, drückte den Hut tiefer ins Gesicht und hustete, wie Einer, der einen harten Bissen nicht hinunterwürgen kann. Dann gingen sie schweigend weiter, bis sie zu einem hohen Hause kamen, vor welchem Herr Hinze stehen blieb. Es lag in einer engen Nebengasse, die zwei Hauptstraßen verband, war aber luftig genug, da gegenüber eine lange Mauer sich hinzog, über welche die Bäume eines der schönsten Gärten der Stadt, jetzt freilich kahl und vom feuchten Nebel geschwärzt, herüberragten.

Hier wohne ich, sagte der Kleine, indem er einen Schlüssel aus der Tasche zog und das Laternchen gegen die Thür strahlen ließ. Das Schlüsselloch war so hoch über seinem Kopf angebracht, daß er es mit keinem Recken und Strecken hätte erreichen können. Dafür fand sich in dem anderen Thorflügel ein schmales, niedriges Pförtchen ausgeschnitten, gerade groß genug, daß eine so zierliche Person sich durchschmiegen konnte, worauf sich die Füllung wieder kaum sichtbar verschloß.

Herr Magnussen, sagte der Kleine, ich bedaure, daß ich

Sie nicht einladen kann, noch ein wenig bei mir einzutreten. Ich zweifle aber, ob mein Separateingang Ihnen conveniren würde, und möchte meinen Hauswirth zu dieser Stunde nicht aus dem Schlaf klingeln. Wenn Sie vielleicht morgen Nachts wieder des Weges kämen, würde ich schon dafür sorgen, daß Sie durch das große Thor hereinkönnten. Aber freilich — ich wohne im dritten Stock in der Mansarde — ob es ganz ohne Bücken abgehen wird, bezweifle ich. Mein Wirth, der nicht der Größte ist, kann die Zimmerdecke mit der ausgestreckten Hand erreichen. Aber Sie können ja sitzen. Es wäre sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mich besuchen wollten; mir scheint, wir hätten uns noch Mancherlei zu sagen, und auf Ihre letzten Aeußerungen möchte ich wohl etwas erwidern, wozu es der Schneewind heute nicht kommen läßt. Darf ich also hoffen —

Ich werde kommen, wenn es Ihnen nicht unlieb ist, warf der Große in mürrischem Tone hin. Sie müssen dann auch einmal meine Wohnung beehren — sie liegt eine kleine Stunde vor der Stadt — zu dieser Jahreszeit nicht sehr behaglich für verwöhnte Städter — aber ich sorge schon, daß Sie bequem hinkommen. Gute Nacht, Herr Hinze!

Gute Nacht, Herr Magnussen! Auf Wiedersehen!

Damit schloß der Kleine das Thürchen auf, nickte seinem Begleiter noch einmal freundlich zu und ließ ihn dann im Dunkeln unter dem immer dichter fallenden Schnee seinen einsamen Weg fortsetzen.

* * *

Am nächsten Morgen sprang der Wind um. Eine klare Herbstsonne schmolz den Schnee von den Gassen weg; als Abends der Mond kam, konnte er von einem wolkenlosen Himmel herniederstrahlen. Doch war die Nacht wieder kalt, und wieder saßen die Schutzmänner lieber in den warmen Schenken, als daß sie im Freien herumpatrouillirt wären. So konnte Herr Magnussen, als er gegen Mitternacht die Stadt betrat, unbehelligt im Schatten der Häuser

hinwandeln, da die Schildwachen, die erschrocken das Riesenwunder vorbeikommen sahen, für einen solchen Fall keine besondere Instruction hatten und nur hinterdrein bei der Ablösung einen konfusen Rapport abstatteten, der sie in den Verdacht brachte, auf ihrem Posten geträumt zu haben. Als aber der Gewaltige das Haus erreicht hatte, worin der Kleine wohnte, hörte er aus einem der obersten Fenster das bekannte Knabenstimmchen einen Guten Abend! herunterrufen und die Weisung, zu warten; es werde gleich geöffnet werden. Bald darauf that sich das kleine Thürchen auf, und Herr Theodor Hinze in eigner Person reichte einen großen Hausschlüssel hinaus, mit welchem Magnussen die schwere Pforte sich selber öffnen sollte. Dieser fand das Männlein, das ihn fröhlich bewillkommnete, mit der Laterne im Hausflur und folgte ihm die Treppen hinauf bis in den obersten Stock. Hier galt es freilich den Kopf zwischen die Schultern zurückziehen, denn an Aufrechtstehen war nicht zu denken. Was aber das Zimmer, in das sein kleiner Freund ihn führte, an Höhe vermissen ließ, ersetzte es an Länge und Breite. Zwei niedrige viereckige Fenster ließen das Mondlicht hereinstrahlen, durch weiße Vorhänge nur wenig gedämpft. In der Mitte stand ein niedriges Tischchen, mit kleinen Stühlen umstellt; an der einen Wand ein Himmelbettchen mit geblümtem Kattun umkleidet, eine kleine Kommode mit Perlmutter eingelegt gegenüber, alles andere Geräth in demselben Maßstabe, die Wände mit zierlich eingerahmten Holzschnitten behangen, Alles blank und sauber wie in einem Puppenzimmer zu Weihnachten. Das Einzige, was an ein erwachsenes Leben erinnerte, war ein derber Eichentisch zwischen Bett und Fenster, mit kleinen Holzblöcken und dem mancherlei Werkzeug bedeckt, das ein Holzschneider zu seiner Arbeit gebraucht. Darüber hing in einem großen Messingbauer ein Kanarienvogel, der trotz der späten Stunde munter zu schlagen anfing, als das Laternchen wieder hereinleuchtete.

Ich habe hier im Mondschein auf Euch gewartet, sagte der Kleine. Es ist so hübsch, wie der Garten drüben funkelt

und blitzt. Jetzt aber will ich die Lampe anzünden. Ihr sollt Euch in der Zwergenwirthschaft ordentlich umsehen können. Aber setzt Euch erst. Mir wird angst und bange, wenn ich Euch so gebückt stehen sehe, als würdet Ihr nächstens mit den Schultern die ganze Zimmerdecke in die Höhe heben.

Magnussen warf einen Blick auf die Kinderstühlchen, das Bettstättchen und das eben so winzige Sopha, das neben dem warmen Ofen im Winkel stand. Dann ließ er sich, ohne ein Wort zu sagen, auf dem Rehfell vor dem Himmelbettchen nieder, lehnte den Rücken gegen die Bettlade und streckte die Beine lang vor sich hin. Machen Sie sich keine Sorge um meine Bequemlichkeit, sagte er. Meine Gliedmaßen sind hart gewöhnt, und ich befinde mich hier ganz gut. Sie wohnen recht artig für Ihre Verhältnisse.

Der Kleine hatte ein zierliches Lämpchen angezündet und auf den Tisch mitten im Zimmer gestellt, das Laternchen auf die Kommode. Er sah sich jetzt mit einem selbstgefälligen Lächeln im Zimmer um und an seiner eigenen kleinen Person hinab. Diese steckte in einem türkischen Schlafröckchen mit rothem Futter, und ein rothes türkisches Mützchen saß verwogen auf dem runden Kinderkopf.

Ihr werdet mich für einen Gecken halten, sagte er lächelnd. Aber was thut nicht die Gewohnheit! In diesen Anzug hat mich meine gute Mutter gesteckt, die mich außerordentlich hübsch darin fand. Nun ist sie schon lange todt, aber ich kann mich nicht entschließen, zu Hause ein anderes Costüm zu tragen, obwohl es für einen Künstler vielleicht nicht recht passend ist. Wenn ich Euch nur einen besseren Sitz anzubieten hätte. Aber auch der Schneider, mein Hauswirth, ist nicht für so hohe Gäste eingerichtet. Ich bin zu ihm gezogen, weil unten ein Zettel hing: in diesem Hause seien Ateliers zu vermiethen. Aber du lieber Heiland! als ich sie besah, merkte ich, daß sie nur für die gewöhnlichen mittelmäßigen Künstler paßten, die sich an zehn Fuß hohen Leinwanden versündigen. Mir war nicht geheuer in den himmelhohen Glaskästen. Da schlug er mir diese Mansarde vor, und hier

lebe ich nun seit zwölf Jahren seelenvergnügt und habe das schönste Nordlicht für meine Holzstöcke und im Sommer die Aussicht ins Grüne, und wenn mein Hansel im Bauer dort einmal nicht bei Stimme ist, schlagen die Finken und Goldamseln drüben, daß ich mir kein besseres Concert wünschen kann. Ihr müßt mich einmal im Frühling besuchen, da hab' ich's hier wie ein verwunschener Prinz.

Der Andere hörte mit einem tiefsinnigen Gesicht dem munteren Geschwätz des Kleinen zu, der jetzt ein Stühlchen herangerückt hatte und sich vertraulich zu ihm setzte.

Nehmt es mir nicht übel, sagte er, daß ich „Ihr“ zu Euch sage. Ich fühle eine so herzliche Zuneigung zu Euch, daß mir das fatale Sie nicht recht über die Lippen will, und Euch das Du anzubieten, seid Ihr mir zu groß. Ihr mögt es damit halten, wie Ihr wollt. Wenn ich es Euch nur sonst ein bischen commode machen könnte — ich meine nicht Eurem Leibe, sondern Eurem Gemüth, das an einer bösen Schwermüthigkeit zu laboriren scheint. Ihr habt es freilich nicht so gut gehabt in Eurer Jugend, wie ich in der meinen; und daß Ihr jetzt in den angenehmsten Verhältnissen lebt, ist mir auch nicht wahrscheinlich. Aber als der Abkömmling einer Schmiedefamilie solltet Ihr doch das alte Sprichwort beherzigen: Jeder ist seines Glückes Schmied. Ihr habt vielleicht nur nicht das rechte Eisen dazu gefunden, denn an Kräften, den Hammer zu schwingen, kann es Euch doch nicht fehlen.

Wieder antwortete der Große nur mit einem Seufzer und wandte das Gesicht ab, dem hellen Fenster zu, an welchem der Kanarienvogel so leidenschaftlich schmetterte, als ob der riesige Fremdling ihm ein Grauen einflößte, von dem er seine kleine Brust befreien müsse.

Ihr habt da einen munteren Schlafkameraden, Herr Hinze, sagte er. Wird Euch das lustige Singen nicht manchmal zu viel? Ich — Ihr werdet mich auslachen, aber es ist die Wahrheit — ich bin ein bischen nervös und kann gewisse Töne nicht gut vertragen. Es ist lächerlich für einen

solchen Unmenschen, wie ich bin, aber ich hab's von meinem Vater.

Ich will ein Tuch über den Käfig hängen, sagte der Kleine und sprang sofort auf. Mir selbst wird es nie zu viel, auch bin ich kerngesund. Den Vogel aber hab' ich mir aus dem Ei großgezogen, gleichsam als einen Schicksalsgefährten. Wir Beide gehören nicht ins Freie unter andere gefiederte oder federnlose Zweifüßler, und müssen sehen, wie wir unser apartes Loos uns erträglich machen. Seht, das Stückchen Zucker, das ich ihm zwischen die Stäbe stecke, das ist mir mein bischen Kunstfertigkeit. Wenn ich über Tag an meinen Holzstöcken arbeite, höre ich ihn knabbern und den Schnabel an seinem süßen Futter wetzen. Da denk' ich: dir wäre vielleicht wohler, alter Bursch, wenn du ein Habit trügest, wie andere landesübliche Vögel, und jetzt drüben im Garten mitzwitschern könntest, die Cour schneiden, ein Nest bauen und eine junge Brut herausfüttern. Da du aber einmal eine goldgelbe Rarität bist und nur aus Zufall unter die übrige Vogelwelt hierherverschlagen, mußt du die Sache möglichst von der guten Seite nehmen, dir deine Gefangenschaft versüßen und dabei singen, so laut du kannst, daß du deine unerfüllbaren Wünsche betäubst, die dir manchmal das Herz schwer machen. Seht, dann werde ich selber ganz still in mir, und wenn ich in die Straße hinuntersehe, wie die mittelmäßigen Menschen, die ich manchmal beneiden möchte, ihr hartes Dasein fortschleppen, und von meinen Schneidersleuten höre, was man Alles erleben kann, wenn man das Militärmaß hat —

Er brach ab und pfiff leise vor sich hin. Dann sprang er wieder auf, trippelte zu einem Wandschränkchen und nahm eine kleine Flasche heraus, die mit irgend einer Flüssigkeit gefüllt war.

Ich habe nichts Rares, womit ich Euch aufwarten könnte, sagte er, die Flasche und ein Liqueurgläschen auf den Tisch stellend. Hier aber ist ein sehr guter Pomeranzenschnaps. Von dem nippe ich zuweilen, wenn mir etwas schwach ums Herz wird. Und da sind kleine Bisquits, die

meine Schneidersfrau selbst gebacken hat. Ihr könnt auch aus der Flasche trinken, wenn Ihr das Gläschen verachtet.

Ich danke! brummte Magnussen. Ich rühre nie ein spirituöses Getränk an. Seit ich gesehen habe, wohin es meinen Vater gebracht hat, daß er Trost in der Flasche suchen mußte, ist nur Wasser über meine Lippen gekommen.

Der Kleine stellte die Flasche sofort wieder in den Schrank zurück.

Auch in diesem Punkte sind wir Leidensbrüder, sagte er mit leiserer Stimme. Einer sonderlichen Zärtlichkeit von Seiten meines Vaters kann auch ich mich nicht rühmen. Zu verdenken war es ihm freilich nicht, daß ihm ein solcher Stammhalter nicht viel Freude machte. Ihr müßt nämlich wissen: obwohl er selbst ein kleiner Mann war — oder vielleicht gerade deßwegen — hatte er immer eine Art neidischer Vorliebe für großgewachsene Menschen, besonders für schöne große Frauenspersonen. Seine Beschäftigung brachte ihn auch mit manch Einer in Berührung, die er dann im Stillen heftig verehrte. Er war nämlich nichts Besseres noch Schlechteres als — Friseur. Und nun stellt Euch das Unglück vor, als er sich sterblich in meine Mutter verliebte, die einen ganzen Kopf kleiner war, als er selbst. Es war freilich kein Wunder, denn sie hatte das hübscheste Gesicht, das man nur sehen konnte, und dazu Haare wie lauter Goldfäden — die einzige Schönheit, die ich von ihr geerbt habe, als Knabe nämlich; denn jetzt ist von meinen Locken Nichts mehr übrig. Nun, da heirathete er sie. Er hatte sie in seinem Geschäft kennen lernen, als sie ihm eines Tages künstliche Blumen aus Haaren gefertigt — wie damals Mode war — zum Verkauf anbot. Sie war eine Meisterin in dieser Kunst; seht, da hängt noch ein Kranz, den sie aus den Haaren unsrer sämmtlichen Familie geflochten, — dort an der Wand in dem goldenen Rähmchen. Das aber giebt nur einen schwachen Begriff von dem, was sie vermochte. Und da sie auch im Uebrigen eine gute und kluge kleine Frau war und ihren Mann ganz lustig zu pantoffeln wußte, war er recht glücklich mit ihr, zumal die beiden Mädchen, die sie

ihm brachte, eine für Frauenzimmer noch immer annehmliche Größe hatten. Sie haben auch wirklich Beide Männer gefunden. Nun aber wünschte er sich über Alles einen Sohn, und wie der endlich zur Welt kam — meine Wenigkeit —, war's ein richtiger Däumling, der Himmel weiß, wie's damit zuging. In einer alten Pappschachtel, in der mein Vater seine Papilloten verwahrt hatte, wurde mir in Baumwolle meine erste Wiege gemacht. Mehr als Einmal soll ich verloren gegangen sein, solch ein armseliger Heuschreck war ich. Die Mutter tröstete den Vater: ich würde gewiß noch einen Schuß thun und ihnen Beiden auf einmal über den Kopf wachsen. Und so pflegte sie mich mit doppelter Zärtlichkeit, und ich war eine recht zufriedene kleine Puppe, da mir Nichts abging, bemühte mich auch, an Gnade und Größe vor Gott und den Menschen zuzunehmen, bis ich dann im vierten Jahr eine Krankheit bekam und viele Monate liegen mußte, da war's vorbei mit den hochstrebenden Hoffnungen. Von da an hat der Vater gethan, als ob ich gar nicht vorhanden wäre; er fragte nie nach mir, nannte nie meinen Namen; wenn ich ins Zimmer kam, sah er über mich weg, wie über eine persönliche Beleidigung, die ein erhabener Geist am besten ganz ignorirt. Das machte meiner Mutter großen Kummer, und sie suchte mich heimlich schadlos zu halten. Als es aber nicht anders mit mir wurde und die Gevatterinnen und Kundinnen des Vaters mich wie ein Spielzeug ansahen und nicht immer die zartesten Scherze machten, wurde sie ganz erbittert auf die grobe große Welt, die meine Liebenswürdigkeit nach der Elle maß, und that einen Schwur, mich überhaupt vor Niemand mehr sehen zu lassen. Zu einem bloßen sonderbaren Spielzeug, einem Naturwunder, das man am liebsten gleich in Spiritus steckte, sei ich zu gut. Sie wisse, daß ich ein tapferes kleines Mannesherz und ein feines Gemüth in meinem zarten Leibe trüge, und was der zärtlichen und erbosten Reden mehr waren. So hielt sie mich über Tag in ihrem Hinterstübchen, das kein Mensch betreten durfte außer unsrer alten Magd, in deren Augen ich auch für einen completten Menschen galt, da sie nur

durch die Brille der Mutter zu sehen gewohnt war. Diese beiden guten Seelen haben mich erzogen, mir meine Kleider genäht, meine Schuhe gestickt und Nachts, wenn kein Spötterauge mehr wachte, mich spazieren geführt, so daß es mir auch an frischer Luft nicht fehlte und ich insbesondere von früh an gegen die Nachtluft abgehärtet wurde. Was sonst in der Welt vorging, drang niemals bis zu mir. Ich hatte keine Spielkameraden, keine Lehrer, keine Knabenliebschaften. Was ich lernte, hatte ich von meinem Mütterchen; es war nicht viel über Lesen und Schreiben und ein bischen Religion, denn nicht einmal eingesegnet konnte ich werden, da es ein Aufsehen in der Kirche gemacht und alle Andacht gestört hätte, wenn solch ein dreispannenlanger junger Christ an den Tisch des Herrn getreten wäre; und dies war das Einzige, was meiner guten Mutter Herzweh machte, bis ein wackerer Pastor, dem sie sich eröffnete, die heilige Handlung ganz im Stillen zu Hause an mir vollzog. Im Uebrigen fand sie, daß mir gar Nichts abgehe, wenn ich die Welt nur durch den kleinen Operngucker kennen lernte, den sie mir eigens hatte machen lassen und mit dem ich manche müßige Stunde aus dem Fenster meines sonnigen Gefängnisses spazieren sah. Der Vater starb, die Schwestern machten Hochzeit, von mir war bei alledem nicht die Rede. Da hätte es mir auf meine Weise eben so schlimm gehen können, wie Euch; denn sich zu wenig zeigen dürfen, ist fast so übel für ein Menschenkind und seinem irdischen Wohl so hinderlich, wie sich zu viel zeigen müssen. Aber ein glücklicher Zufall fügte es, daß, als meine Mutter Wittwe geworden war und ein paar überflüssige Zimmer zu vermiethen hatte, ein geschickter Holzschneider bei uns einzog. In dessen Werkstatt stahl ich mich, wenn er nicht zu Hause war, und weil ich von Kind auf eine große Vorliebe und Geschicklichkeit gezeigt hatte, Alles, was ich sah, nachzuzeichnen, wohl ein Erbtheil meiner kunstfertigen Frau Mutter, trieb mich's bald, auch die Holzschneidekunst zu probiren, und siehe, es ging mir auch damit ganz leicht von der Hand.

Da bin ich denn, da das Vorhandensein meiner geringen

Person vor unserm Miether doch auf die Länge nicht zu verleugnen war, zuletzt ganz ordentlich bei ihm in die Lehre gegangen und habe es so weit gebracht, daß ich mir hernach, als ich allein in der Welt übrig blieb, mein bischen Brod damit verdienen konnte. Ja, weit mehr, als die leibliche Nahrung. Was wäre in meiner Mutterseeleneinsamkeit aus mir geworden, wenn ich keine Arbeit gehabt hätte, die mir lieb war! Ich hätte mich am liebsten sogleich einem anatomischen Cabinet überliefern und einbalsamiren lassen können, um wenigstens der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, da ich mir selbst nichts mehr werth gewesen wäre!

Er sprang wieder auf, lief nach dem Schränkchen und holte einen Kasten heraus, den er, da er ganz angefüllt war, mit einiger Mühe herbeischleppte. Seht, sagte er, da sind meine sämmtlichen Werke von einem ganzen Dutzend Jahre in sauberen ersten Abdrücken auf Cartonpapier aufgezogen. Ihr werdet sehn, daß ich nicht faul gewesen bin. Es sind recht hübsche Blätter darunter aus berühmten illustrirten Werken. Wollt Ihr sie ein wenig durchsehen?

Er öffnete den Kasten und hielt das oberste Blatt dem stummen Gefährten vors Gesicht, nachdem er die Lampe so gestellt hatte, daß sie ihr Licht auf den Holzschnitt warf. Der Große aber schüttelte düster den Kopf und schob das Blatt mit dem Rücken der Hand zurück.

Nehmt es mir nicht übel, sagte er, ich verstehe aber von solchen Künsten nichts. Ich weiß nur so viel, daß Ihr ein glücklicher Mensch seid und ich ein elender. Aber glaubt nicht, daß ich es Euch nicht gönne, wenn es mir auch auf die Länge etwas beklommen wird in Eurer Werkstatt. Wenn Ihr die meinige kenntet, würde es Euch nicht wundern. Und somit ist es besser, ich sage Euch gute Nacht und gehe meiner Wege.

Herr Magnussen, sagte der Kleine zögernd und schob den Kasten sacht unters Bett, Ihr habt mir gestern versprochen, mich in Eure Wohnung zu bringen. Wenn Ihr es noch vorhabt, wie wär's, wenn ich gleich heute Nacht Euch meine Gegenvisite machte? Wir haben schönen wind-

stillen Mondschein; wer weiß, ob es nicht morgen wieder stürmt und schneit! Wollt Ihr also, so bin ich in zwei Minuten fertig. Ich will nur meinen Schlafrock ausziehen.

Wie Ihr wollt! versetzte der Andere, immer den Blick zu Boden gekehrt. Ihr werdet freilich eine unwirthliche Höhle finden und nichts darin von den hübschen Sachen, die Ihr um Euch herum aufgespeichert habt. Aber ein Schelm giebt mehr als er hat.

Er richtete sich langsam auf, ging mit gebücktem Haupt ans Fenster, während der Kleine sich eilig umzog, und sah starr in die Mondnacht hinaus. Eine Thurmuhr schlug Eins. Der Vogel rührte sich in seinem verhangenen Käfig, der Kleine pfiff leise vor sich hin, während er die Pantöffelchen mit seinen Däumlingsstiefeln vertauschte, dann knöpfte er das Ueberröckchen zu und stieß mit dem Stock gegen den Fußboden. Wenn es gefällig wäre, — sagte er höflich und ergriff die Laterne, seinem hohen Gast hinauszuleuchten. So schlichen sie auf den Zehen die Treppe wieder hinunter.

* * *

Unten vorm Hause aber, als er die große Thür hinter ihnen verschlossen hatte, blieb der Riese zögernd stehen, anstatt sofort den Weg anzutreten.

Ich möchte Euch einen Vorschlag machen, Herr Hinze, sagte er. Es würde Euch schwer fallen, mit mir Schritt zu halten, und ich bin es nicht gewohnt, meinen Tritt nach dem eines Kameraden einzurichten. Wenn Ihr also nichts dagegen hättet, könntet Ihr Euch auf meine Schulter setzen, und ich trüge Euch den ziemlich weiten Weg so sicher und bequem, als ob Ihr auf einem großen Gaul säßet.

Oder wie ein Affe auf einem Elephanten, rief der Kleine sehr belustigt aus. Nein, Herr Magnussen, es ist mir gar nicht ehrenrührig, mich dieses Transportmittels zu bedienen. Ich bin da um so näher an Eurem Ohr und brauche meine Stimme nicht so anzustrengen, wenn ich Euch unterwegs irgend eine unbedeutende Bemerkung machen will.

Sofort bückte sich der Große zu ihm hinab, hob ihn vorsichtig auf und setzte ihn auf seine breite linke Schulter, indem er ihm einschärfte, sein rechtes Aermchen nur recht fest ihm um den Hals zu legen, seine Füße wolle er mit seiner linken Tatze sorgsam festhalten. Er nahm ihm dann das Stöckchen ab, das ihm da oben im Wege war, und schritt alsbald so gewaltig aus, daß der Kleine fröhlich bemerkte, es sei das die herrlichste Art, von der Stelle zu kommen, die er je erprobt habe. Da nun die Gassen völlig menschenleer waren, kamen sie ohne alles Aufsehen bald ins Freie. Da lag die weite Ebene mit ihren wenigen zerstreuten Häusern und niederen Anpflanzungen wie verzaubert durch den leichtumflorten Mond vor ihnen, und die feierliche Stille der Nacht umfing sie Beide mit so sanfter Gewalt, daß Keiner das Bedürfniß fühlte, trotz der traulichen Nähe von Mund zu Mund ein Wort über die Lippen zu bringen. Nur der Kleine pfiff zuweilen leise vor sich hin, nicht eine bestimmte Melodie, sondern wie ein Vogel, der auf einem sacht vom Winde gewiegten Baume sitzt.

Auch damit hörte er auf, als sie durch einen Föhrenwald kamen, dessen Wipfel den Mond nicht herein ließen. Da fing der Große, der glauben mochte, seinem Gesellen sei es nicht ganz geheuer auf dem luftigen Sitz in der stummen Finsterniß, auf einmal an von sich selber zu erzählen. Nach dem Tode seiner Mutter habe er einen großen Anschlagzettel drucken lassen: wegen eines Trauerfalls müßten die Vorstellungen unterbrochen werden. Begraben habe er sie in aller Stille bei nächtlicher Weile. Dann habe er ihre Habseligkeiten einem Frauenspital vermacht und von den seinigen nur das Nöthigste in ein großes Felleisen gepackt, damit sei er bei Nacht und Nebel auf und davon gegangen, mit Gelde hinlänglich versehen, das er durch sein schnödes Prangerstehen in den letzten Monaten verdient. Das übrige, nicht unbeträchtliche Vermögen, das seine Eltern im Lauf der Jahre gesammelt, sei sicher angelegt gewesen in einem Bankhause. Er habe aber vor diesem Mammon ein Grauen gehabt und sich zugeschworen, nur im Nothfall daran zu rühren. So

sei er in die Welt hineingewandert, immer nur in der Nacht, und habe die Gegenden gemieden, wo eine dichte Bevölkerung in Städten oder größeren Dörfern beisammensaß. Nach einer Woche sei ihm das wilde Herumstreunen ohne sicheres Obdach und genügende Kost, da er nur von seinem Reisevorrath gelebt, entleidet worden. Da sei er Abends spät in diese Gegend gekommen und habe sich einem Einödbauern, der mit seinem Weibe vor der Thür gesessen, nachdem die Kinder zu Bett gebracht, vertrauensvoll eröffnet und angefragt, ob er ihm nicht fürs Erste einen Unterschlupf gewähren wolle, bis er reiflicher erwogen, was mit ihm werden solle. Diese braven Leute hätten sich sein Schicksal zu Herzen gehen lassen und ihn zu einem großen gemauerten Schuppen geführt, der einen Büchsenschuß weit von ihrem Gehöft gelegen und ehemals zu einer großen Ziegelei gehört habe, die vor Jahren hier abgebrannt sei. Der Besitzer habe sie nicht wieder aufgebaut, weil er etliche Meilen davon entfernt in der Nähe einer Eisenbahn einen vortheilhafteren Platz gefunden. Nun mußte er froh sein, für den rauchgeschwärzten Kasten, der ihm nicht mehr diente, einen Miether zu finden.

Ich bin also dageblieben, fuhr Magnussen fort, obwohl es ein kahles und trauriges Nest war; aber ich war darin doch vor allen Gaffern und Glotzern geborgen und hatte für den Nothfall eine nachbarliche Hülfe bei der Hand. Die Bauersleute hielten reinen Mund. Werdet Ihr's glauben, daß sogar ihre Kinder und Knechte noch immer Nichts davon ahnen, daß der abgelegene Schuppen einen Einwohner hat? Ich aber verkehre mit der Welt nur durch diese meine guten Freunde. Was ich zum Lebensunterhalt brauche, schaffen sie mir pünktlich und würden sich eher die Zunge abbeißen, als davon schwatzen, daß sie den berühmten großen Christoph in der Kost haben. Ich selbst brauche nicht viel, am wenigsten Umgang mit Menschen, die mich doch nicht verstehen. In der Stadt mich umzusehen, habe ich viele Jahre lang nicht das geringste Verlangen gefühlt. Auch ist mir immer bange gewesen, mit der Polizei in unliebsame Berührung zu kommen, da bis jetzt nur der Polizeidirector selbst, ein

menschenfreundlicher Herr, dem ich meine Lage schriftlich mitgetheilt habe, um mein Dasein weiß. Ich sorge natürlich, daß mich, so lange die Sonne am Himmel steht, kein sterbliches Auge zu sehen bekommt, und nur wenn Alles schläft, treibe ich mich draußen herum, habe mich auch ein paarmal in besonders schlechtem Wetter, wie eben gestern Nacht, in die Stadt gewagt, was mir denn das Vergnügen eingetragen hat, Eure Bekanntschaft zu machen.

Und womit vertreibt Ihr Euch die lange Weile, Gevatter? wisperte der Kleine dicht an seinem Ohr.

Ueber Tag meist mit Schlafen, bei Nacht mit allerlei Handarbeit, da ich mir meine Einrichtung zum Theil selbst verfertigt habe und Alles in Stand halten muß; die meiste Zeit aber mit Lesen. Ich habe mir eine Menge Bücher zusammengekauft, immer durch meinen Nachbar, an den ich die Sendungen adressiren ließ. Denn es giebt kein besseres schmerz- und kummerstillendes Mittel, als ein recht nachdenkliches Buch, und viele sind geschrieben worden, in denen weise Männer ihre Meinung auseinandergesetzt haben, daß es um die Welt überhaupt schlecht bestellt sei, und daß der einzelne arme Schächer sich nicht zu beklagen habe, da es mit dem sogenannten Glück nur eine Redensart sei und ein Kindermärchen, das bei Licht besehen so wenig Stich halte, wie die Schätze, die ein leichtgläubiger Narr um Mitternacht aus der Erde grub und die am hellen Tag zu einem Haufen dürrer Blätter wurden. Ich merke, daß Ihr den Kopf schüttelt. Aber wenn wir uns erst besser kennen gelernt haben — da seht, dort steht mein Sommer- und Winterpalast. Er hat wenigstens den Vorzug, daß ich mit der Stirn nicht die Decke einstoßen kann.

Sie traten eben aus dem Walde heraus und sahen noch etwa hundert Schritte entfernt eine dunkle, fensterlose Baracke mit schiefem Dach auf dem kahlen Felde liegen, auf welchem noch hie und da einzelne Trümmer der niedergebrannten Gebäude zerstreut waren. Nicht weit davon schlich ein träger Fluß unter verkrüppelten Weiden ins Land hinein, der versumpft zu sein schien, seit er den Zwecken

der Fabrik nicht mehr diente. Auf einer kleinen Anhöhe aber unweit dieses verödeten Gebiets sah man unter stattlichen Bäumen den Bauernhof liegen, dessen Ställe und Scheuern sich schwarz gegen den silbergrauen Mondhimmel abzeichneten.

Als sie nun vor der breiten, aber einflügeligen Thüre des Schuppens angelangt waren, hob der Große seine leichte Last von der Schulter, zog einen Schlüssel hervor und öffnete das rostige Schloß. Der Kleine aber blieb auf der Schwelle stehen. So viel er auf Herzhaftigkeit hielt, wagte er es doch nicht sogleich, den unheimlich dunklen und frostigen Raum zu betreten, in welchem seine scharfen, kleinen Augen auf den ersten Blick Nichts zu unterscheiden vermochten. Erst als sein Gastfreund Licht gemacht und eine Lampe angezündet hatte, die auf einem aus rohen Ziegeln kunstlos zusammengeschichteten Herde stand, that er ein paar Schritte in die Höhle hinein und betrachtete erstaunt die wundersame Einrichtung.

Ein paar Luken unter dem Dach, die selbst Magnussen nur mittelst einer Stange öffnen konnte, ließen jetzt das Mondlicht hereinfallen, so daß eine leidliche Beleuchtung entstand. Man konnte nun an der einen schmaleren Wand, der Herdseite gegenüber, ein rohgezimmertes Gestell aus starken Pfählen und Brettern erkennen, auf welchem ein grober Strohsack und etliche Kissen und Decken lagen. An der Wand unter den Luken stand eine Hobelbank, Aexte und anderes Werkzeug hingen an Nägeln sorgfältig geordnet daneben. Gegenüber lehnte sich ein kunstlos aufgebautes Büchergestell an die Wand, das bis oben hin mit schlicht eingebundenen Büchern gefüllt war. Im Winkel neben dem Herde sah man einen Verschlag, in welchem allerlei Vorräthe aufbewahrt zu werden schienen. Wenigstens verschwand der Große ein paar Augenblicke darin und kehrte dann mit einem Schinken, einem Brod und etlichen Aepfeln zurück, die er auf den Tisch nahe beim Herde legte.

Ich weiß nicht, wie Ihr es damit haltet, sagte er, und zum ersten Mal flog Etwas wie ein Lächeln über seine

versteinerten Züge. Ich pflege um Mitternacht zu Mittag zu essen, wenn ich nicht gerade draußen Geschäfte habe. Die Stunde ist nun wohl verpaßt, aber ich verspüre starken Hunger, und wenn Ihr meine geringe Kost nicht verschmäht —

Er hatte eine derbe hölzerne Bank an den Herd geschoben, und indem er sich darauf niederließ, lud er seinen Gast ein, sich's auch bequem zu machen. Dem aber war dies Alles zu neu und wundersam, als daß er die geringste Eßlust empfunden hätte. Er hatte erst als ein wohlerzogener Mann seinen Hut abgenommen; als er aber merkte, daß durch die Dachsparren und offenen Luken die strenge Nachtluft hereinwehte, setzte er ihn mit einer Entschuldigung wieder auf. Dann ging er, während der Große mit einem breiten Messer ohne Gabel und Teller sein Mahl zerstückte, langsam an den Wänden herum, betrachtete Alles genau, versuchte die Titel auf einigen Bücherrücken zu lesen und kam endlich zu seinem Gastfreunde zurück, der sich inzwischen mit Essen beschäftigt hatte.

Herr Magnussen, sagte er, indem er auf die hohe Bank hinaufkletterte und die Beinchen weit ausspreizte, um rittlings zu sitzen, dies ist ein Logis, in welchem auch ich von Eurem Groll und Unmuth gegen Gott und die Welt angesteckt werden würde, wenn ich es nur eine Woche lang hier aushalten sollte. Könnt Ihr denn behaupten, daß Ihr wie ein Mensch lebt und nicht vielmehr wie ein Waldteufel und Bärenhäuter, wenn Ihr Euch, so lange die liebe Sonne scheint, in diesen schauerlichen Kasten einsperrt und in der Nacht bei Eurer trüben Lampe gottlose Bücher lest? Und Ihr habt nicht einmal einen Ofen. Wenn es nun Stein und Bein friert, wie haltet Ihr's hier aus? Oder verschlaft Ihr vier bis fünf Wintermonate wie ein Murmelthier?

Einen Ofen hab' ich allerdings, versetzte der Große, der ruhig fortkaute. Dort hinten im Verschlag steckt er noch, weil die Witterung bis jetzt nicht übel war. Wenn es mir zu kalt wird, hole ich ihn heraus und stelle ihn neben mein Bett, das Rohr reicht bis in die Luke hinauf, so daß der

Rauch mich nicht molestirt. Manchmal zünde ich auch noch auf dem Herd ein Feuer an, da ist es hier recht hübsch verschlagen: und übrigens bin ich so ziemlich wetterfest. Was wollt Ihr aber sonst, das ich anfangen soll? Welche Arbeit könnte ich unternehmen? In irgend einer Werkstatt eine Pferdekraft ersetzen und mich zum Dank dafür wegen meiner stiermäßigen Glieder höhnen und hänseln lassen? Glaubt nicht, daß ich ein ehrliches Handwerk verachte. Ich habe mich nicht für zu gut gehalten, meinem Bauern manchen heimlichen Dienst zu leisten, wenn es etwa scharf zuging in der Erntezeit und er nicht Hände genug hatte. Oft genug hab' ich ihm in einer einzigen Nacht eine Wiese gemäht, oder ein paar Tagewerk umgeackert, oder etliche Klafter Holz geschlagen, daß seine dumme Magd am Morgen vor Schrecken fast den Verstand verlor und behauptete, die Wichtelmänner hätten's gethan. Wenn ich nun aber merke, daß was Besseres in mir steckt, als was jeder Handlanger zu Stande bringen kann, daß ich von meiner Stiefmutter Natur einen Verstand bekommen habe, so gut wie kleinere Leute, und wenn ich im Uebrigen nicht ein Scheuel und Greuel wäre, wohl zu einem Kopfarbeiter taugte: soll ich dann nicht mit meinem Schicksal hadern, das mich von allen übrigen Menschen ausschließt, und mich lieber hier in meine Höhle verkriechen, mein armseliges Leben zu verbrüten und zu verschlafen, als am Sonnenlicht mein Unglück zur Schau stellen?

Er warf das Messer weg und schob den Schinken bei Seite. Der Grimm und Gram, der in ihm aufstieg, hatte ihm plötzlich allen Hunger benommen.

Seht, sagte er, was hier an den Wänden herumsteht, das Alles habe ich mit eigenen Händen verfertigt; denn so klotzig wie sie aussehen, sie sind nicht ungeschickt. Auch meine Schrift ist ganz leidlich, ich könnte so gut wie Einer Recepte schreiben, oder Akten schmieren, oder eine Predigt aufsetzen. Aber wer würde sich von mir curiren, oder vor Gericht vertreten, oder an Sonn- und Feiertagen von der Kanzel herab erbauen lassen wollen? Hinwiederum kann es

den Hunger in mir nach Leben und Schaffen nicht stillen, wenn ich ein Brett auf der Hobelbank glatt hoble, oder einem Tisch vier Beine einsetze. Ihr habt gut predigen, Ihr betreibt eine hübsche und Euch angenehme Kunst. Dazu bin ich nun verdorben. In mir ist nur die Gabe zu spintisiren und über fremde Gedanken mir meine eigenen zu machen. Ein Bücherschreiber hätte ich werden können, das ist nun auch verfehlt, denn ich habe nie eine Schule besucht, und mein bischen Wissen mühsam und lückenhaft zusammengeklaubt. Da bin ich denn bald mit meinem Latein am Ende, noch bevor ich recht damit angefangen habe.

Hierauf schwiegen sie wieder eine Weile und starrten träumend vor sich hin. Der Große hatte noch immer seine Filzkappe mit den Ohrenklappen auf und die kunstlose Hülle um seine mächtige Figur; der Kleine war tief in seinen hohen Rockkragen verkrochen, da ihn fror, und sein zierliches Näschen glänzte mit einem rosenrothen Schein.

Ich kann auf all Eure Einwendungen in der Geschwindigkeit nicht Viel erwidern, fing er endlich an und wiegte das Köpfchen tiefsinnig hin und her. Nur so Viel weiß ich, obwohl ich nur ein schwaches Licht und eine halbe Elle Mensch bin, daß Niemand die Hände in den Schooß legen und das Schicksal mit sich machen lassen muß, so lange er noch ein Glied rühren kann. Uns Beiden ist es freilich sauer genug gemacht worden, an uns selber Freude zu haben, ohne welches Gefühl kein Hund leben möchte. Und glaubt nicht, daß es mir immer so glatt gegangen ist! Jeder hat seine desperaten Stunden. Damit ist aber Nichts gewonnen, daß Einer sagt: dem lieben Gott, oder der Stiefmutter Natur, oder wie er gewohnt ist die oberste Behörde zu nennen, geschieht ganz Recht, wenn ich bei lebendigem Leibe verfaule; warum haben sie mir den Possen gespielt, mich nicht anders zu machen, als ich bin? Nein, Gevatter, man muß die Zähne zusammenbeißen und immer wieder einen Anlauf nehmen, über den Zaun zu springen, mit dem einem das bischen Welt vernagelt ist. Und Ihr habt ja Beine dazu — ich meine es nicht um Euer zu spotten, sondern

im moralischen Verstande. Wißt Ihr was? Vor allen Dingen müßt Ihr dies schnöde Zellengefängniß räumen und erst den Menschen wieder ein bischen näher rücken, wenn Ihr auf die richtigen Gedanken kommen sollt, wie Ihr selbst es zu einem menschlichen Thun und Treiben bringen könntet. In meinem Haus, gerade unter mir, steht seit Michaeli ein Atelier leer, dasselbige, das mir zu hoch war; für Euch wird's gerade taugen. Das sollt Ihr miethen, und dann hab' ich Euch in der Nähe, und man kann mit Muße überlegen, welche Beschäftigung und Wirksamkeit Euch etwa passen möchte. Denn in diese verwünschten vier Pfähle bringt Ihr mich nicht zum zweiten Male, obwohl ich kein verweichlichter Wollüstling bin. Ist es Euch recht, so sprech' ich gleich morgen früh mit dem Schneider, und Abends könnt Ihr einziehen.

Der Andere war aufgestanden und hatte während der letzten Rede den Tisch ruhelos wie ein riesiges Raubthier umkreist. Dies setzte er noch eine ganze Weile fort, offenbar von einem harten inneren Kampf umgetrieben. Zuletzt stand er neben dem Kleinen still, legte ihm die Hand zutraulich auf die schmale Schulter und sagte: Ihr meint es gut mit mir, Herr Hinze, aber es geht nicht, es geht gewiß und wahrhaftig nicht; fragt mich nicht, warum, aber in der Stadt — unter Menschen — Ihr werdet selbst einsehen —

Gut! sagte der Kleine und sprang hastig von der Bank herunter, das Gesichtchen von Eifer und Unwillen geröthet. Ihr wollt ein Unmensch bleiben, so thut was Ihr nicht lassen könnt. Ich habe dann hier Nichts mehr zu schaffen. Gott befohlen!

Er faßte sein Stöckchen fest in die kleine Faust und ging eilfertig nach der Thür.

Wohin? rief Magnussen, der ihm folgte.

Nach Hause, nach der Stadt zurück, wieder zu Menschen. Ich brauche Eure Begleitung durchaus nicht, ich weiß den Weg und fürchte mich vor Niemand. Gute Nacht!

Er war im Nu zur Thür hinaus, die nur angelehnt

geblieben war, und schon eine Strecke Weges gelaufen, dem Walde zu, da hörte er den Großen hinter sich her kommen.

Wenn Ihr auch zornig auf mich seid, sagte Der, Ihr sollt doch nicht den weiten Weg zu Fuß machen. — Und trotz seines Sträubens faßte er, sich zu ihm niederbeugend, den kleinen Mann bei der Hand und führte ihn, ohne weiter auf sein stummes Sträuben zu achten, nach dem Flusse hin. Da lag ein breiter, aus starken Bohlen und Planken gefügter Kahn, in den hob er seinen Gesellen hinein, stieg dann selber nach und stieß mit einem einzigen Ruck gegen den Pfahl, an den es angebunden gewesen, das schwerfällige Fahrzeug in die Mitte des Gewässers. Darauf bewegte er ein plumpes Ruder in so kräftigen Schlägen, daß sie die stille Bahn zwischen den schilfigen Ufern pfeilschnell durchschnitten. Der Mond war untergegangen, die Luft aber weich und windstill, und die Fahrt durch das schlafende Land wäre ganz vergnüglich gewesen, wenn das wunderliche Paar im Kahn Rede und Gegenrede getauscht hätte. Sie beobachteten aber ein verbissenes Schweigen während der langen halben Stunde, bis die äußersten Häuser der Stadt vor ihnen auftauchten. Beiden war nicht wohl zu Muthe bei diesem ersten Zerwürfniß, das sie für immer zu trennen drohte. Denn der Große zerbrach sich umsonst den Kopf, wie er den Kleinen versöhnen könne, ohne nachzugeben, und dieser fühlte, daß er es seiner Würde schuldig sei, fest bei seinem Sinn zu beharren, um zu zeigen, daß auch kleine Leute einen ausgewachsenen Willen haben könnten.

Der Kahn lief endlich bei einer Landungsstelle an, der Kleine sprang hinaus. Gute Nacht und besten Dank! rief er mit kühlem Ton seinem Fährmann zu. Dann drückte er den Hut tiefer ins Gesicht und stiefelte eilig davon.

* * *

Den Rest dieser Nacht verbrachte der Kleine gegen seine Gewohnheit, da er sich sonst eines wahren Kinderschlafes erfreute, in halbwachem Hindämmern. Es nagte an seiner

menschenfreundlichen Seele, daß er dem neuen Bekannten so unsanfte Worte gesagt hatte. Da er es aber für Mannespflicht hielt, seinen Ueberzeugungen treu zu bleiben, schien es ihm unmöglich, den Bruch mit unwahren Beschönigungen zu kitten. So warf er sich unruhig in seinem Bettchen hin und her, seufzte zuweilen und fiel endlich in einen ängstlichen Schlummer unliebsamer Träume, in denen er sich mit Riesen herumschlug und auf wilder See in einem schwachen Schiffchen dahinfuhr, während fabelhafte Meerdrachen ihn umschnoberten.

Als er am hellen Tag die Aeugelchen aufschlug, stand sein Hauswirth, der Schneider, vor seinem Bett und reichte ihm einen Brief, den soeben ein Bauer für ihn abgegeben. Der Mann warte draußen auf Antwort.

Des Kleinen erster Gedanke war, der Höhlenmensch, dem er gestern so tapfer die Wahrheit gesagt, habe sich nachträglich beleidigt gefühlt und für nöthig gefunden, für den „Bärenhäuter" und „Waldteufel" Satisfaction zu fordern. Obwohl er nun allnächtlich Uebungen in der Herzhaftigkeit anstellte, zitterte ihm doch die Hand ein wenig, als er den Brief öffnete. Um so lieblicher wurde er durch den Inhalt überrascht, denn Folgendes stand in einer regelmäßigen, nicht übergroßen Handschrift auf dem groben Papier geschrieben:

Werther Herr Hinze! Ich habe mich entschlossen; das bewußte Atelier zu miethen. Verständigen Sie davon den Besitzer des Hauses. Ich möchte schon heute Nacht einziehen. Wenn die Hausthür offen bleibt, braucht sich Niemand weiter darum zu bekümmern. Den Zins werde ich vorausbezahlen, zunächst für drei Monate. Hoffentlich also auf Wiedersehen!

Hochachtungsvoll Christoph Magnussen."

Es war keine ganz leichte Sache, dem Schneider klar zu machen, um was es sich handelte. Als er endlich den Zusammenhang begriff, schien es ihm doch bedenklich, ein solches Ungeheuer unter seinem Dache beherbergen zu sollen, da er selbst von schwächlicher Complexion war und in seinem Hause beständig vor Einbrüchen und Raubanfällen zitterte.

Der Kleine aber rief die Frau zu Hülfe, die von seinen artigen Manieren und seiner Gutherzigkeit ganz eingenommen war und ihren Mann zu Allem brachte, was sie wollte. So wurde der Bauer mit dem Bescheide entlassen, Herr Magnussen möge nur kommen, das Zimmer stehe für ihn bereit.

Zum Glück folgte wieder eine finstere und stürmische Nacht, so daß es in der Nachbarschaft nicht das mindeste Aufsehen machte, als zwischen Elf und Zwölf ein Bauernwagen mit einem Ackerpferde bespannt vor dem Hause hielt. Derselbe war bepackt mit dem Strohsack, dem Tisch und der Bank, die das Mobiliar des Schuppens ausgemacht hatten, und mit einem Kasten voller Bücher. Nebenher war der Bauer gegangen, der große Christoph hinterdrein. Wie die Schneidersleute, die schüchtern und neugierig oben aus den Fenstern sahen, seine gewaltige Person erblickten, bereuten sie es nachträglich, in die Sache gewilligt zu haben, und beschlossen, fürs Erste sich ganz verborgen zu halten. Den Hausschlüssel warf die Frau aus dem Fenster auf die Gasse hinab. Dann saßen sie und lauschten mit Herzklopfen, wie die beiden Männer die schweren Lasten die Treppe hinaufschleppten, während der Kleine mit freundschaftlicher Beflissenheit sein Laternchen dabei leuchten ließ. Es nahm die Frau aber gleich für den neuen Miether ein, daß er bei diesem Geschäft die Stiefel ausgezogen hatte, ebenso wie der Bauer, um die schlafenden Hausbewohner nicht zu stören. Auch hätte Herr Hinze ihn nicht empfohlen, tröstete sie ihren ganz verstörten Mann, wenn es nicht auch ein Herr von seiner Erziehung und Lebensart wäre, wie er selbst. Daß wir nun zwei solche Extramenschen bei uns wohnen haben, kann uns vielleicht Unbequemlichkeiten zuziehen; aber wir müssen es als eine Schickung des lieben Gottes ansehen, und wenn er pünktlich die Miethe zahlt und nicht Alles kurz und klein schlägt, ist ein Riese mir immer noch lieber, als der Maler, der zuletzt das Atelier bewohnt hat und uns vier Quartale schuldig geblieben ist.

Die wackere Frau sollte auch keine Ursache haben, ihr

Zutrauen zu bereuen; denn einen solideren und anspruchslosereren Miether hätte sie sich nicht wünschen können, und der pünktlicher seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre. Er hatte sich ein Säcklein Mehl mitgebracht, von dem er sich, wenn er aufgestanden war, selbst sein Frühstück bereitete, da sich zum Glück ein Ofen in dem Atelier vorfand, der zum Kochen eingerichtet war. Den Vorschlag, sein Essen aus der Schneidersküche zu erhalten, lehnte er höflich ab, ließ sich aber gern, was er sonst zum Leben bedurfte, von der Hausfrau besorgen, der er gar nicht mehr so fürchterlich vorkam, nachdem sie das erste Grauen überwunden hatte. Sie behauptete sogar, die artigsten Leute, die ihr je begegnet, seien dieser kleinste und dieser größte aller Menschen, und manche Herren vom Mittelschlag könnten sich an ihnen ein Beispiel nehmen. Dergleichen sagte sie natürlich nur ihrem Eheherrn, da den übrigen Hausgenossen die Anwesenheit des Riesen sorgfältig verheimlicht wurde, um nicht Diesen oder Jenen in Angst zu versetzen. Auch der Schneider wagte sich nach einiger Zeit über die unheimliche Schwelle, um seinem neuen Miether selbst die Quittung über den Quartalszins zu überreichen. Er fand ihn auf seine Weise ganz leidlich eingerichtet, besonders flößten ihm die Bücher großen Respect ein, die auf einer hohen Borte längs der Wand paradirten zwischen etlichen bestaubten und beschädigten Gypsabgüssen, Reliquien des vorigen Inhabers dieses Raumes. Eine große Bütte, neben der ein mächtiger Wasserkrug stand, und einige Pferdeschwämme, die an einem Nagel darüber hingen, gaben hinlängliches Zeugniß, daß der wilde Mann auf Reinlichkeit hielt. Was er im übrigen den ganzen Tag über that, blieb dem spähenden Hausherrn freilich verborgen.

Auch der Kleine ließ sich nicht weiter auf Unterhaltungen über den neuen Gast ein, obwohl er genau von ihm Bescheid wissen mußte. Denn alle freien Stunden des Tages, die er nicht über seinen Holzschnitten saß, verbrachte er jetzt unten im Atelier, da Herr Magnussen seine frühere unmenschliche Tagesordnung alsbald aufgegeben hatte, um sich der seines kleinen Freundes anzubequemen. Er schlief zwar

noch immer bis an den hellen Mittag. Dann aber war er, nachdem er seine gewaltige Abwaschung vorgenommen hatte, ein Tagesgeschöpf wie ein anderer Mensch, und es war deutlich zu sehen, wie nach und nach die tief eingewurzelte Falte zwischen seinen buschigen Brauen sich glättete und ein gewisses stillvergnügtes Leuchten aus den düster umschatteten Augen hervorbrach. Dies bemerkte Herr Hinze mit froher Genugthuung, hütete sich darum auch wohl, die Frage nach der Wahl eines Berufes oder ähnliche persönliche Anzüglichkeiten wieder aufs Tapet zu bringen, da er wohl wußte, daß auch Rom nicht in Einem Tage erbaut worden war. Desto mehr verhandelten sie zusammen die letzten und geheimnißvollsten Räthsel der Welt und des Menschenlebens, wobei der Große immer ganz sanftmüthig blieb, während der Kleine sich oft genug einen rothen Kopf andisputirte.

Um es dabei bequemer zu haben und auch während der Arbeit, die nur in der Mansarde vor sich gehen konnte, nicht getrennt zu sein, hatte Magnussen sich die Erlaubniß des Hausherrn erbeten, ein Loch in die Balkendecke zu schneiden, die ihre beiden Wohnungen schied. Er war auf zwei Nächte und einen Tag wieder in seinen Schuppen hinausgewandert, um dort das Nöthige vorzubereiten, da es ihm in der Stadt an einer Hobelbank und dem übrigen Werkzeug gebrach. In der driten Nacht kam er wieder, mit einer sauber gearbeiteten Fallthür und einer handfesten Leiter, die sein eigenes Gewicht tragen konnte. Als er dann nahe bei den Fenstern den Fußboden durchgesägt, die viereckige Klappe sauber eingefügt und mit Klammern und Charnieren befestigt, alsdann die Leiter angelehnt hatte, stieg er selbst zuerst hinauf und nickte, mit halbem Leibe aus der Lucke auftauchend, seinem kleinen Gefährten so heiter zu, wie dieser sein Gesicht nie zuvor gesehen hatte. Gleich darauf probirte der Kleine die steile Treppe, und sie waren Beide sehr vergnügt über die sinnreiche Erfindung, die ihnen erlaubte, sich jeden Augenblick nach einander umzusehen, ohne den Umweg durch das Haus zu machen. Am meisten aber profitirte der Große von dem Verbindungsthürchen, da er jetzt bequemlich auf dem

Fußboden der Mansarde sitzen und seine ungeschickten Beine hinunterhängen lassen konnte, während er früher unter der niederen Decke sich immer beklommen gefühlt hatte. Da saß er denn viele Stunden lang, sah dem fleißigen Freunde zu, während Der mit seinen zierlichen Händen an den Holzstücken schnitzelte, hörte den Kanarienvogel zwitschern und gab dann und wann durch ein sanftes Brummen zu erkennen, daß er mit seinem Zustande wohlzufrieden war.

Seine Lesewuth schien auf einmal verraucht zu sein. Wenigstens blieben die vielen Bücher, die er mitgeschleppt, wochenlang unangerührt in Reih' und Glied als ein bloßer Zierrath der hohen nackten Wand, und auf seinem Tische lag nur ein einziges Büchlein, eine kleine lateinische Grammatik, in der er täglich einen Paragraphen durchnahm und die Uebungsaufgaben gewissenhaft sich einexercirte. Denn, sagte er zu dem Kleinen, es finden sich in den Abhandlungen über Gott und die Welt so viel fremde Wörter vor, daß man nicht recht hinter den eigentlichen Sinn kommt ohne ein bischen Latein.

Der Andere zuckte die Achseln. Wozu wühlt Ihr Euch in all das Zeug ein? sagte er. Ich lese niemals. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ich dadurch nur unglücklich werde und um meinen Frieden komme. Denn alle Bücher sind von mittelmäßigen Menschen für eben solche Leser verfaßt worden, also nicht für Unsereinen. Da wir nicht in der Welt leben, wie Andere, was soll uns eine Weisheit, die nur für Weltmenschen paßt? Meine Mutter hat mich in Märchenbüchern lesen gelehrt, das war etwas für mich, da ich ja selbst eigentlich zu Schneewittchen hinter den sieben Bergen hingehörte. Wie ich dann älter wurde, erwischte ich einmal ihr Lieblingsbuch, über welches sie Thränen vergoß, so oft sie es wieder las. Es war von dem berühmten Goethe und hieß „Werthers Leiden“. Das Buch hat mich viele Wochen nicht schlafen lassen. Denn so eine verliebte Leidenschaft, wie sie diese großen Menschen befällt, daß sie darüber zu Grunde gehen — es war wie ein hitziges Getränk, das mir plötzlich alle Adern durchglühte. Immer

sah ich ein so reizendes Gesicht vor mir, wie diese Lotte, und konnte mich nicht darüber beruhigen, daß, wenn ich einmal so etwas fände, ich gar nicht einmal von Rechtswegen mich verlieben, geschweige todtschießen dürfte, weil ich mich nur lächerlich damit machen würde. Da habe ich mir zugeschworen, solche gefährliche Geschichten mir vom Leibe zu halten. Später kam ich an die Weltgeschichte; mit der ging mir's nicht besser. Es waren lauter fünf bis sechs Fuß lange Menschen, die auf einander losschlugen, Staaten gründeten, Städte belagerten und Künste und Wissenschaften betrieben. Was ging das so einen Knirps wie mich an? Ich lernte nur so viel daraus, daß auch die mittelmäßige Menschheit es sich von je her hat sauer werden lassen, und daß nur wenige weise Männer einen unerschütterlichen Frieden gefunden haben. Also habe ich auch solche Bücher gemieden, zumal ich niemals Langeweile empfand. Kann es Euch denn ergötzen, alle diese Staatsaffairen, Raufhändel und Narrheiten noch einmal mitzuerleben, über die wir Gott sei Dank heute hinaus sind?

Nein, erwiderte der Große ernsthaft und zog die Brauen zusammen, hierin empfinde ich ganz wie Ihr. Mich kümmern diese Geschichten so wenig, wie wenn man einem Hirschkäfer erzählen wollte, was die Blattläuse treiben oder vor tausend Jahren getrieben haben. Dahingegen ist es mir sehr wichtig zu erfahren, was scharfsinnige Geister sich über die Beschaffenheit und das Regiment der Welt für Gedanken gemacht haben. Denn am Ende — man ist einmal mit dabei, und wenn man auch keinen vernünftigen Grund dazu einsieht — was aus der ganzen verwünschten Geschichte einmal werden soll, kann einem nicht ganz gleichgültig sein. Oder seid Ihr über alle Neugier erhaben?

Nicht so ganz wie ich möchte, versetzte der Kleine. Denn ich kann nicht leugnen, daß ich manchmal die Schwachheit gehabt habe, mir mein bischen Kopf darüber zu zerbrechen, wie es mit dem jüngsten Gericht und dem sogenannten Paradiese und Abrahams Schooß bestellt sein möchte. Eine Schwachheit nenne ich's, weil ich ja ganz genau weiß,

daß kein Verstand der Verständigen je daraus klug werden wird, mag sein Hirnkasten so groß sein, wie der Eure, oder nur so eine Billardkugel, wie meiner. Auch hat es mich gar nicht unglücklich gemacht, daß ich nicht hinter den Vorhang gucken konnte. Ein ganz sicheres Gefühl habe ich ja in mir: daß ich vorhanden bin und allerlei Hübsches dadurch profitire, neben einigem Widerwärtigen. Und ferner: daß ich ein honetter Mensch sein kann und Niemand mich daran zu hindern vermag, ob es nun einen lieben Gott und einen schnöden Teufel giebt, wie sie im Buche stehen, oder nicht. Seht, dazu ist auch wieder meine Miniaturausgabe von Dasein gut, um mir die großen Räthsel rings um mich herum noch weit gewaltiger erscheinen zu lassen, als Euch, so daß ich von vornherein es aufgebe, mich mit ihnen zu messen. Ihr aber mit Eurer thurmhohen Figur — sagt einmal ehrlich, ob es Euch je gelungen ist, wenn Ihr Euch noch so sehr auf den Zehen recktet, über den Zaun zu blicken, mit dem die Erkenntniß unserer Erdenwelt ringsumher eingepfercht ist?

Vielleicht doch ein bischen mehr, als Ihr denkt, sagte Magnussen, indem er leicht erröthete. Nicht aus eigener Kraft freilich. Aber da ist ein gelehrter Mann gewesen, ein gewisser Feuerbach, von dem habe ich Alles gelesen, was er hat drucken lassen, weil das erste Buch, was ich zufällig von ihm in die Hände bekam, mir ganz ausnehmend einleuchtete. Wenn man Den hört, hängt Alles recht leidlich zusammen. Ich kann Euch die Bücher nicht genug empfehlen.

Danke! erwiderte der Kleine trocken. Man soll von Nichts essen, wonach man keinen Appetit hat. Wenn Ihr mir aber so im Auszuge mittheilen wollt, was für ausbündige Grillen dieser Mann gefangen hat, will ich Euch gern zuhören, nur um zu wissen, wie Ihr von der Sache denkt. Also fangt in Gottes Namen an. Ich habe nur noch die letzte Hand an diese Vignette zu legen.

Magnussen rieb sich die Stirn, setzte sich in der Fallthüre bequemer zurecht und machte sich daran, seine Weisheit auszukramen. Er war aber noch nicht weit gekommen,

so gerieth er ins Stocken. Er erkannte zum ersten Mal, daß es sehr verschiedene Dinge seien, einem Anderen nachzudenken, oder ihm vorzudenken. Denn eine und die andere hinterhältige Frage, die der Kleine mit seinem Mutterwitz scheinbar ganz unschuldig dazwischenwarf, brachte den Vortragenden aus dem Concept und nöthigte ihn zu dem Geständniß, daß nicht Alles so ganz unzweifelhaft sei, wie er selbst geglaubt, oder doch, daß ihm die Beweisführung nicht mehr vollständig zu Gebote stehe.

Nun machte er sich gleich am folgenden Tage von Neuem über seine Bücher und ergab sich einer eifrigen Schreiberei, da er nichts Geringeres vorhatte, als einen regelrechten Auszug zu machen, den er hernach dem Kleinen Punkt für Punkt vorlesen wollte. Dieser saß dann zuweilen, wenn er von der Arbeit ausruhte, auf der obersten Sprosse der Leiter und sah seinem schriftstellernden Gesellen mit überlegener Heiterkeit zu, indem er leise seine Lieblingsweisen pfiff. Einmal lachte er dazwischen hell auf.

Was habt Ihr zu lachen? fragte Magnussen.

Mir fällt nur ein, daß Ihr es jetzt treibt, wie ich, ehe wir zusammen wohnten. Ihr haltet Euch auch eine Art Kanarienvogel, der Euch bei der Arbeit was vorzwitschert, nur daß der Eurige einen türkischen Schlafrock statt gelber Federn am Leibe hat und auf den Namen Theodor Hinze hört. Seid Ihr noch nicht bald fertig mit Eurem Katechismus der Gottlosigkeit?

Der Andere schüttelte den Kopf. Die Arbeit rückte langsam vorwärts, wurde oft mit einem Fluch in den Winkel geworfen und von einem ganz andern Punkt wieder aufgenommen. Der Kleine hätte ihm gern abgeredet, diesen schweren Stein den Berg hinaufzuwälzen, der ihm immer wieder aus den Händen glitt. Er fürchtete aber, ihn noch mehr zu erbittern, wenn er ihm sagte, daß dies Unternehmen über seine Kräfte gehe. Auch war er wieder im Stillen zufrieden damit, ihn überhaupt mit etwas beschäftigt zu sehen. Als er aber merkte, daß die heftige Kopfarbeit ihn ganz abmattete und um Schlaf und Eßlust brachte, nahm er die

nächtlichen Spaziergänge wieder auf, die sie in letzter Zeit, da es ein allzuwüstes Wetter gewesen, versäumt hatten. Ihm selber wurde erst recht wohl dabei, wenn er von seinem hohen Sitz auf den Schultern des Freundes in die verschneite Winterlandschaft und zu dem scharfen und blendenden Gefunkel der Sterne ausschauen konnte, und daß er die breite Hand fühlte, die seine kleinen Kniee festhielt, und selbst mit der Rechten den eisklirrenden Bart des Riesen fühlen konnte, erwärmte sein Herz, da sie sich sonst untereinander aller zärtlicheren Berührungen enthielten und sogar immer noch Herr Hinze und Herr Magnussen zu einander sagten.

Endlich aber verging der Winter, sie konnten zu Haus bei offenen Fenstern sitzen und brauchten die freie Luft nicht mehr im weiten Felde zu suchen. Dies war um so erwünschter, da jetzt auch andere Menschen in der Nacht herumwandelten und sie sich doch nicht gern Einer auf des Andern Schultern betreffen lassen mochten. Also mußten sie wieder einzeln ihre Spaziergänge machen, was ihnen gar nicht mehr kurzweilig schien. Nur wenn es stürmte und regnete, wagten sie sich noch selbander über Feld, und da der Kleine dann einen Regenschirm über sich ausgespannt hielt, machten sie eine Figur nicht unähnlich einer wandelnden Pinie, deren breiter Wipfel triefend im Frühlingsregen hin und her schwankt.

* * *

An schönen Tagen aber, wenn er Feierabend gemacht hatte, fröhnte Herr Theodor Hinze nach wie vor seiner alten Neigung zum Spazieren*sehen*, indem er mit seinem kleinen, perlmuttergefaßten Operngucker vom Fenster aus die guten Bürger observirte, die mit Kind und Kegel unten vorbeiwandelten, um sich draußen vor der Stadt ein wenig zu lüften. Noch lieber spähte er in den Garten hinüber und verfolgte hier das Wachsen und Blühen der einzelnen Pflanzen und Ziersträucher, wie wenn sie ihm zu eigen gehört hätten. Meine Nelken kommen dies Jahr recht üppig, aber meine

Theerosen wollen nicht recht gedeihen. Die große Thuya fängt an zu kränkeln, sie hätte vielleicht mehr Regen gebraucht — und was solcher Reden mehr waren, denen Magnussen mit geringer Theilnahme lauschte. Dagegen ließ er sich gern berichten, was die beiden alten Leute machten, die das einstöckige Haus gegenüber ganz allein bewohnten und von deren fast bräutlich zartem Verkehr mit einander, trotz ihrer weißen Haare, der Kleine viel zu rühmen wußte. Sie hatten eine einzige Tochter nach einer kurzen, glücklichen Ehe früh verloren und mußten selbst ihr Enkelkind entbehren, da es in einer Pension erzogen wurde. Dies hatte die Schneidersfrau ausgekundschaftet, die von der ganzen Nachbarschaft Bescheid wußte.

Seht, sagte der Kleine zu seinem Gefährten, von Allem, was die mittelmäßige Menschheit vor uns vorauszuhaben scheint, möchte dies das Schätzenswertheste sein. Sie können sich verheirathen und mit einander alt werden, und wenn es ihnen noch so übel geht, an einander einen Trost finden. Dies muß eine ausbündig schöne und herzerquickende Sache sein. Wir beiden alten ewigen Junggesellen dagegen — vorausgesetzt auch, daß wir uns in gleicher Weise als unzertrennlich ansehen möchten, worüber ich (fügte er mit schüchterner Stimme hinzu) noch nicht einmal Eure Meinung weiß —

Wenn Ihr Euren Sinn nicht ändert, brummte der Große und zog die Stirn in sonderbar krause Falten, so wird es ja wohl bis an unser Ende so bleiben.

Nun, versetzte der Kleine hörbar erleichtert, so ist es auch so gut, als wenn wir verheirathet wären, und wir machen ein recht schönes Paar, sollt' ich meinen. Auch geht es friedlicher bei uns zu, als in mancher Ehe, denk' ich. Der Mann steht unterm Pantoffel, aber die Frau mißbraucht ihre Macht nicht.

Wer ist hier der Mann? sagte Magnussen und lächelte ein wenig.

Darüber, fuhr der Kleine hitzig fort, kann doch wohl kein Zweifel sein. Wer von uns Beiden übt ein bürgerliches

Gewerbe aus, und wer hingegen beschränkt sich auf die Haushaltung? Wer hat den ersten Antrag gemacht, daß wir zusammenziehen sollten, was doch immer Sache des Mannes ist, und wer hat sich zuerst sittsam gesträubt? Wer trägt einen Schlafrock und eine türkische Mütze? Und wer hat gewöhnlich Recht bei unseren Disputen, behält es aber nur selten, weil der Vernünftigere in der Regel nachgiebt? Daß Ihr so auf den ersten Blick das stärkere Geschlecht vorstellt, kann nicht in Betracht kommen. Ihr seid gleichwohl trotz Eurer Leibeslänge der Schüchternere, abgesehen davon, daß Ihr auch nervös seid, so daß ich Euch manchmal so vorsichtig anfassen muß, wie der Schneider seine Frau, wenn sie in den Wochen liegt. Nur Eins also fehlt zu einer untadeligen Ehe: daß wir keine Hoffnung haben, Leibeserben zu bekommen. — —

Wundersamer Weise schien es, als ob der Himmel, in welchem unzweifelhaft auch diese Musterehe geschlossen war, selbst hiefür eine Auskunft in Bereitschaft gehalten hätte.

Denn auf einem ihrer Streifzüge vor den Thoren, als es wieder Winter geworden war, fanden sie auf einem mit welkem Laub überstreuten Steinhaufen am Wege einen Knaben hingestreckt, der hier vom Schlaf überfallen worden war. Er trug eine fremde Tracht, schwarzen Spitzhut und eine Jacke von Lammsfell, statt der Schuhe umschnürte Sandalen. Ein Bündel, das er unter den Kopf gelegt, und ein schlichter Stab, den er noch im Schlafe festhielt, verriethen, daß er auf der Wanderung sich verirrt hatte. Die Sternhelle der Nacht reichte eben hin, um zu sehen, daß sein Gesicht von ungewöhnlicher Schönheit war, wenn auch durch Frost und Hunger gebleicht. Herr Hinze erblickte ihn zuerst und hielt oben auf seinem hohen Sitz die Zügel an, indem er Magnussen am Ohr zupfte. Sie weckten den Schläfer, der Anfangs tödtlich erschrocken vor dem zweiköpfigen Ungeheuer die Flucht ergreifen wollte. Er wurde aber durch die Siebenmeilenstiefel bald überholt, der Kleine kletterte hurtig hinunter und trat auf den Weinenden zu, dem er mit seiner Knabenstimme so freundlich zusprach, daß er ihn dahin

brachte, sich zwischen den Beiden in ihr Haus führen zu lassen.

Hier wurde mit Hülfe der Schneidersfrau, die durch den Anblick des schönen Findlings mit der nächtlichen Störung geschwinde ausgesöhnt worden war, ein Lager im Atelier aufgeschlagen, und Magnussen selbst kochte ihm eine warme Suppe. Als er endlich zu Bett gebracht war, untersuchten sie die Taschen seines Wämschens. Darin fand sich ein Brief, den ein deutscher Maler in Rom an einen Freund in Düsseldorf geschrieben: er schicke ihm hier das schönste Modell, das ihm auf zehn Miglien in der Runde begegnet sei. Der kleine Domenico sei zwar erst dreizehn Jahr alt, aber ein gewandter Bursch und stamme aus einer Modellfamilie, die schon seit drei Generationen nur für die Kunst gelebt habe. Er habe ihn mit Paß und Geld und einer genauen Reiseroute versehen und hoffe, er werde glücklich ankommen und dem Absender Ehre machen.

Von diesen drei wichtigen Reisebedürfnissen war leider Nichts mehr zu finden. Dem Knaben mußten unterwegs von einem mitreisenden Gauner die Taschen umgekehrt und ihres Inhalts entledigt worden sein, so daß man auf der nächsten Station ihn nicht weiterbefördern wollte. Da hatte er den Weg zwischen die Füße genommen und sich eine Strecke weit durchgebettelt, mit Hülfe seiner schwarzen Augen und wallenden Locken, denen schwer zu widerstehen war. Dies war am folgenden Tage aus den Umständen und etlichen deutschen Brocken, die er unter dem Malervolk in Rom aufgeschnappt, leicht zusammenzureimen.

Auf Magnussen aber hatte der Fund einen besonders tiefen und schmerzlichen Eindruck gemacht.

Während der kleine Holzschneider den heimathlosen Knaben zunächst mit Künstleraugen betrachtete, verweilte sein grüblerischer Freund vor allem bei der sittlichen Seite der Sache. Nicht nur empörte es sein Gemüth, daß man so leichtsinnig mit einem unmündigen Menschenkinde verfahren und dasselbe wie ein Frachtstück mit einer Adresse versehen mehrere hundert Meilen weit hatte verschicken können; viel

tiefer noch traf ihn der Gedanke an die Zukunft dieses jungen Lebens, an welchem Mutter Natur sich wahrlich nicht versündigt hatte.

Wir dürfen das nicht leiden, fuhr er endlich nach langem Brüten heraus. Es wäre eine Sünde und Schande, wenn gerade wir Zwei uns nicht mit aller Gewalt dagegen stemmten, daß diesem armen Kinde so schnöde mitgespielt wird. Zu nichts Anderem dressirt werden, als sich sein Lebenlang angaffen zu lassen — schön zu sein — abconterfeit zu werden —

Ihr vergeßt, Magnussen, daß es sich dabei um die Kunst handelt, sagte der Kleine schüchtern.

Kunst! Was ist die Kunst, daß sie sich herausnehmen darf, einen Menschen zu einer bloßen Augenweide herabzuwürdigen? Wenn sie was kann, soll sie's aus eigenen Mitteln dahin bringen, daß man was Schönes zu sehen kriegt. Dann vertheidigt Ihr am Ende auch jenen Bildhauer, der einen lebendigen Menschen ans Kreuz schlug, um danach sein Crucifix zu formen? Das freilich, was sie mit dem Jungen vorhaben, thut ihm jetzt noch nicht weh, weil er noch nicht Ehre und Schande unterscheiden kann. Wenn er's bei dem Gewerbe überhaupt nie lernt, um so schlimmer für ihn, und um so ruchloser von Denen, die dazu helfen. Nein, wir behalten ihn hier — es soll ein Mensch aus ihm gemacht werden, kein Schaustück. Und wenn hernach nichts weiter aus ihm wird, als ein Lohnkutscher oder ein Gassenkehrer — immer noch besser, als eine träge Kunstfigur, eine lebendige Gliederpuppe.

Er setzte sich sofort hin und schrieb einen langen Brief an den Polizeidirector, in welchem er den Fall umständlich mit einfacher Beredtsamkeit vortrug und sich erbat, den Knaben zu adoptiren und für seine Bildung zu sorgen.

Als er fertig war, nahm der Kleine ihm das saubere Schriftstück aus der Hand, las es sorgfältig durch und sagte endlich: Ihr wißt, Lieber, daß eine Frau ohne ihren Mann über ihr Vermögen nicht disponiren kann, auch kein Kind

als das ihre aufziehen, über das der Gatte Nichts zu sagen hätte. Erlaubt also —

Er nahm die Feder und schrieb unter den Brief, daß er seinerseits mit Allem einverstanden sei und die Hälfte der Kosten zu tragen sich verpflichte.

Der Brief war nicht lange abgeschickt, so erschien der Polizeidirector, den der absonderliche Fall interessirte, in Person bei den beiden Schreibern und machte große Augen, als er ihre häusliche Einrichtung und ihr gemeinsames Leben überschaute. Da die Sache ihm selbst allerlei Verlegenheiten zu bereiten drohte, vor Allem eine umständliche Schreiberei veranlaßt hätte, so willigte er vorläufig darein, daß es nach dem Vorschlage der beiden seltsamen Gesellen gehalten werden sollte, bis er Die verständigt hätte, die etwa ein Einspruchsrecht besäßen.

Hiermit beeilte er sich nicht sonderlich, und so verging der Winter, ohne daß irgend Jemand sich in die Erziehungsversuche der beiden Freunde eingemischt hätte. Magnussen hatte sich sogleich eine italienische Grammatik und ein Wörterbuch verschrieben, mit deren Hülfe er dem Pflegesohn deutsche Stunden gab. Auch im Schreiben, dessen der junge Tagedieb durchaus nicht kundig war, mußte er sich täglich eine Stunde üben. Eine Kleidung, wie sie landesüblich war, hatte ihm der Schneider anfertigen müssen. In dieser wurde er mit der Schneidersfrau spazieren geschickt, da es ihm an frischer Luft nicht fehlen durfte und seine Adoptiveltern ihn nicht wohl bei ihrem Nachtwandeln mit sich nehmen konnten. Zu essen, ja zu naschen bekam er vollauf, hatte auch an einem fast gleichalterigen Knaben im Hause einen Gefährten, so daß er im Grunde ein Leben führte, wie ein junger Prinz, der auch nicht unter den großen Haufen niedrig geborener Muttersöhne sich mischen darf.

Und doch schien es ihm noch an irgend Etwas zu fehlen, da er oft, ohne Etwas zu reden oder zu beginnen, lange Zeit vor sich hinsitzen und bald den Kleinen, bald den Großen mit fragenden Augen anstarren konnte. Ob es ihm unheimlich war unter diesen märchenhaften Menschen,

war nicht zu errathen, da sein bischen Deutsch nicht zum Ausdruck feinerer Empfindungen ausreichte. Auch fragte ihn Niemand danach. Aber in einer Nacht — es war ein schönes Hochsommergewitter niedergegangen, und der weiche Regen, in den es sich auflöste, hatte die beiden Freunde nach Mitternacht ins Freie gelockt — sie kamen sehr erfrischt an Herz und Sinnen von einem langen Herumschweifen heim, und der Kleine trat mit dem Großen ins Atelier, um sich, ehe er die Leiter hinaufstieg, erst noch an ihrem schlafenden Sohne zu erfreuen — Magnussen machte Licht an und trug die Kerze mit vorgehaltener Hand in den Winkel, wo das Bett des Knaben stand —

Er ist nicht hier — sagte er dumpf, und die Flamme zitterte auf einmal stark. Wo mag er nur —

Im Nu war der Kleine die Leiter hinauf, man hörte ihn oben in allen Winkeln herumstöbern, dann die Thür öffnen nach der Wohnung der Schneidersleute.

Eine beklommene Stille trat ein. Darauf erklangen die leisen Tritte oben bis an den Rand der Fallthür.

Es hat nicht sein sollen, sagte die leise Stimme droben. Wir müssen uns darein finden, Lieber: wir sollen kinderlos bleiben. Soll ich zu Euch hinunterkommen, daß wir die Nacht nicht so ganz kümmerlich vergrämen? Oder meint Ihr, daß wir uns gleich wieder aufmachen, dem verlorenen Sohne nachzujagen?

Lange blieb es unten still. Dann hörte er Magnussen's Stimme: Macht die Klappe zu und schlaft! Ihr habt Recht: es hat nicht sein sollen. Ihm war nicht wohl bei uns. Können wir's ihm verdenken? Liefe nicht auch Jeder von uns lieber in die weite Welt, wenn wir wären wie Andere? Gute Nacht, Theodor!

Es war das erste Mal, daß er ihn bei seinem Vornamen nannte.

* * *

Sie hörten Nichts mehr von dem Entflohenen, und sein Name wurde unter ihnen nie wieder genannt. Doch war es, als ob Jeder sich verpflichtet fühlte, den Andern für diesen Verlust zu entschädigen, indem er ihm noch herzlicher begegnete, als vorher. Wie sie nun immer unzertrennlicher wurden und einander schärfer beobachteten, konnte es Magnussen nicht entgehen, daß gegen Ende des Sommers, als der Garten drüben sein Laub verlor und die wilden Weinranken an einer zierlichen Veranda sich purpurroth färbten, der Kleine oft mitten unter der Arbeit nach dem Operngucker griff und unverwandt halbe Stunden lang hinüberschaute. Auf die Frage, was es dort Sehenswürdiges gebe, machte er zuerst allerlei ungeschickte Ausflüchte, wobei sein kleines rundes Gesicht sich so auffallend röthete, als würde es vom Widerschein der Herbstfarben angeglüht. Eines Tags aber sagte er mit einem männlichen Entschlusse, der ihm sichtbar schwer wurde:

Ich darf es Euch nicht verschweigen, Lieber, daß ich meine Augen da auf verbotenen Wegen spazieren führe. Ein treuer Ehemann soll nicht nach hübschen Mädchen spähen, wenn ihm auch seine Gattin nicht vorzugsweise wegen ihrer körperlichen Reize lieb und werth ist. Aber Ihr kennt meine Grundsätze und wißt, daß es keine Gefahr hat. Und wie ich das liebe Gesicht da drüben, das dem Enkelkind der alten Leute gehört, zufällig zum ersten Mal erblickte, da das Fräulein jetzt aus der Pension zurückgekehrt ist, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß ich unter den mittelmäßigen Menschenkindern noch nichts Liebenswürdigeres gesehen hätte, und seitdem bin ich förmlich wie verhext; sobald sie nur den Garten betritt, giebt es mir einen kleinen Stoß gegen das Herz, daß ich's mitten in der Arbeit spüre, wie wenn eine elektrische Leitung zwischen der Schwelle des Altans drüben und diesem meinen Stuhl bestände. Dann mag ich mich wehren, wie ich will: ich muß Alles stehen und liegen lassen und nur ihre zierlichen Bewegungen verfolgen. Seht sie Euch nur auch einmal an und sagt dann, ob man sich etwas Allerliebsteres denken kann.

Magnussen stieg aus der Fallthüre vollends heraus, doch ohne sich aufzurichten, kroch nach dem Fenster hin und versuchte durch das kleine Instrument zu sehen, was ihm freilich nur halb gelang. Denn es war für Augen gemacht, die einander doppelt so nahe standen, wie die seinen. Doch als er darauf verfiel, nur durch das eine Glas zu sehen, erkannte er drüben deutlich die schlanke Gestalt eines jungen Mädchens, das zwischen den halb entblätterten Rosen hinwandelte, hie und da eine verspätete Blüthe vom Zweige brach, allerlei grüne Sprossen und seltsam geformte Blätter dazuthat und sichtbar an dem Herbststrauß, der ihr unter den Händen wuchs, sich erfreute.

Nun, was sagt Ihr? Wie findet Ihr sie? fragte der Kleine, als ihm dies stumme Observiren zu lange dauerte, und streckte die Hand wieder nach dem Operngucker aus.

Sie ist ganz niedlich, versetzte Magnussen und erhob sich gleichmüthig, um geduckt nach der Fallthür zurückzugehen.

Niedlich! fuhr der Kleine auf. Ihr seid ein Barbar, ein so hartgesottener Weiberhasser, daß Euch die Göttin der Schönheit selbst, wenn sie eben vor Euren Augen aus dem Meere stiege, nicht viel sehenswürdiger erscheinen würde, als die erste beste Putzmacherin. Habt Ihr Euch das feine Oval des Kopfes betrachtet, fast wie ein Ei geformt, nur weit reizender, weil die Wangenlinie belebt ist und das Kinn über dem Hälschen eine leichte Biegung macht, und diese unschuldigen Augen und den Mund, den kein Rafael so recht nachzeichnen könnte? Und wie dies ganze bezaubernde Häuptlein auf den Schultern sitzt und sich hin und her bewegt, und die braunen Löckchen oben an der Stirn im Winde wehen und die Nasenflügelchen zittern, wenn sie lacht —

Das Alles hättet Ihr durch Euer Glas gesehen? Geht! Das habt Ihr Euch hinzugeträumt. Nehmt mir's nicht übel, Theodor: Ihr seid auf dem besten Wege, Euren Grundsätzen untreu zu werden und Euch bis über die Ohren in diese hübsche Person zu verlieben.

Mein Freund, versetzte der Kleine feierlich und ließ das

Glas sinken, durch das er inzwischen wieder hinübergespäht hatte, Ihr habt noch immer keinen klaren Begriff von der Mannhaftigkeit meines Charakters. Wenn diese Brust nicht mit dreifachem Erz gepanzert wäre, würde ich meinen Augen nicht erlauben, sich an einem solchen Menschenbilde zu weiden. Das aber gestehe ich freilich, daß ich nicht ohne Kummer daran denke, wie es sein könnte, wenn es anders wäre. Hätte ich das Militärmaß, so würde mich der Umstand, daß mein Vater nur ein unscheinbarer Haarkräusler war, der ihrige aber ein Baron, keinen Augenblick abhalten, Alles daranzusetzen, um dieses Kleinod zu gewinnen. Auch traute ich mir dann zu, so liebenswürdig zu sein und ein so respectabler Künstler zu werden, daß sie sich meiner nicht zu schämen hätte. Wie die Sachen jetzt stehen, braucht Ihr nicht zu fürchten, daß ich Euch untreu werden möchte.

Magnussen erwiderte Nichts hierauf. Doch obwohl er eine sehr hohe Meinung von der Heldenstärke hatte, die in dieser winzigen Brust wohnte, konnte er sich doch einer immer wachsenden Sorge nicht erwehren, da er wahrnahm, daß die junge Nachbarin sich mehr und mehr aller Gedanken ihres stillen Verehrers bemächtigte. Nicht selten geschah es, daß der Kleine, wenn sie unten im Atelier in friedlichem Gespräch beisammensaßen, plötzlich aufsprang und die Leiter hinaufkletterte, unter dem Vorwande, einen Brief an einen seiner Verleger oder Kunstfreunde zu schreiben oder ein Gläschen von seinem Liqueur trinken zu müssen, da ihn eine kleine Schwäche anwandle, oder was es sonst war. Er konnte dann das Wiederkommen stundenlang vergessen, so daß Magnussen merkte, es müsse im Garten drüben viel zu sehen sein. Er selbst blickte nur selten über das grüne Tuch, daß die untere Hälfte seines großen Fensters verkleidete, zu den Nachbarn hinüber, auf die er nach und nach einen stillen Haß warf. Dabei mußte er sich dennoch gestehen, daß es sich lieblich ausnahm, wenn die alte Frau drüben auf den Arm des schlanken Mädchens gestützt unter dem leisen Blätterfall hinwandelte, oder der Großpapa in seinem Lehnstuhl auf dem Altan saß, das schöne Enkelkind auf einem Schemel zu

seinen Füßen, eine große Zeitung auf dem Schooß, aus der sie dem Alten, der blaue Wölkchen aus seiner Meerschaum=pfeife dampfte, mit großer Geduld stundenlang vorlas. Er wußte aber, daß droben am Mansardenfenster all diese an=muthig wechselnden Bilder von einem dankbareren Publikum betrachtet wurden, und daß jede Wendung und Neigung des reizenden Mädchenkopfes das tapfere Herz in dem zarten Busen seines Freundes höher klopfen machte.

Wie er nun merkte, daß die Sache immer ernsthafter wurde, der Kleine nicht nur seinen fröhlichen Kinderappetit und trefflichen Schlaf verlor, sondern auch die Arbeit, selbst in den Stunden, wo er nicht auf seiner Sternwarte saß, völlig liegen ließ, beschloß er, ein nachdrückliches Heilmittel zu versuchen, von dem er sich Großes versprach. Es war ihm sehr wahrscheinlich, daß die Behexung zum Theil durch die Entfernung so weit gediehen sei und von ihm abfallen, oder doch gelinder werden möchte, wenn der Gegenstand der Sehnsucht in greifbare Nähe gerückt würde. Nicht nur der verklärende Duft, den der helldunkle Garten um das junge Mädchen wob, würde schwinden, auch die natürliche Unver=träglichkeit ihrer Maße müßte dem Kleinen dann abschreckend zum Bewußtsein kommen, während durch die runden Gläser des Fernröhrchens ihre Gestalt ihm nicht viel anders vorkam, als wie die erste beste Märchenprinzessin, von der seine Mutter ihm vorerzählt hatte.

Als Magnussen indessen das erste Mal mit seinem Vor=schlage herausrückte, dem Fräulein durch irgend eine Veran=staltung, bei der die Schneidersfrau mithelfen müßte, etwas näher zu rücken, etwa sich in den Garten einzuschleichen und unter Gesträuch verborgen sie bequemer in Augenschein zu nehmen, stieß er auf einen Widerspruch, den er nicht er=wartet hatte. Ich weiß, worauf Ihr zielt, sagte der Kleine ernsthaft. Ihr wollt es mit mir machen, wie die Kuchenbäcker mit ihren Lehrbuben, die sich zuerst überessen dürfen an allen Leckereien, um hernach keine Versuchung mehr zu erleiden. Dies aber würde bei mir fehlschlagen. Meine Gefühle für dieses seltene Wesen sind geistiger Natur, und wie man sich

an einem edlen Kunstgebilde nicht satt sehen kann, aus so großer Nähe man es auch betrachtet, so würde sich gewiß auch die Andacht nicht abstumpfen, die ich empfinde, so oft ich dies Gesicht sehe. Solch ein Versteckensspielen aber hat etwas Feiges und Hinterhältiges, das meinem Charakter widerspricht. Und wenn ein tückischer Zufall wollte, daß sie mich dabei ertappte und mich wie ein fremdartiges Thier anstarrte, das aus einer Menagerie entsprungen wäre, schämte ich mich in den Erdboden hinein und könnte nie wieder froh werden. Nein, Lieber, macht Euch keine Sorge weiter um mich. Ich verspreche Euch, ich werde mich so verständig aufführen, wie es meinen Jahren und meiner Lebenserfahrung geziemt. Wenn ich weniger Appetit habe, ist's kein Schade. Ich habe in der letzten Zeit etwas zur Corpulenz geneigt, was das Ebenmaß meiner Figur zu zerstören droht.

Magnussen schwieg, obwohl ihn diese Reden nicht sonderlich beruhigten. Hätte er vollends gewußt, mit welch abenteuerlichen Gedanken der kleine Ritter Toggenburg umging, so wäre er in große Angst gerathen. Denn immer heftiger arbeitete in dem zarten Herzchen das Verlangen, dem Gegenstande seiner Neigung wenigstens so nahe zu kommen, daß er die Stimme dieses verehrten Menschenkindes hören könnte. Er hütete sich aber wohl, von einem solchen immerhin bescheidenen höchsten Glück, das er sich träumte, seinem Gefährten etwas zu verrathen, da er fürchtete, lächerlich zu erscheinen. Nun hatte er öfters beobachtet, daß in der Abendstunde das Pförtchen in der Gartenmauer drüben sich aufthat und die alte Frau von ihrer Enkelin geführt sich auf die Straße begab und um die nächste Ecke verschwand. Durch hingeworfene Fragen an die Schneidersfrau war er darüber aufgeklärt worden, wohin die Beiden gingen. Das junge Kind hatte einen lebhaften Hang, das Theater zu besuchen, und die Großmama gab ihm willig nach. Auf demselben Wege kehrten sie dann in der späten Abendstunde nach Hause zurück, was unbedenklich war, da in diesem Stadtviertel nur anständige Leute wohnten und die Laternen hell

genug die Straße beleuchteten. Hierauf hatte der schüchterne Liebende seinen Plan gebaut.

An einem der nächsten Abende, als Magnussen gerade durch ein heftiges Zahnweh gepeinigt wurde und angekündigt hatte, er werde mit einem glühenden Draht den tobenden Nerv zur Ruhe bringen und dann zu schlafen versuchen, stand der Kleine gespannt auf seinem Lauerposten und sah mit Herzklopfen, wie drüben die Pforte aufging und das Paar Arm in Arm heraustrat. Er wartete noch eine Stunde, bis es ganz dunkel geworden war, fragte dann durch die Fallthür an, wie es stehe, und als er den tröstlichen Bescheid erhalten, die Operation sei glücklich von Statten gegangen, rief er eine gute Nacht! hinunter und schloß sorgfältig die hölzerne Klappe. Dann begann er seine kleine Person so säuberlich herzurichten, als ob es zu einem Feste gehen sollte, zog seine besten Kleider an, bürstete die Härchen vor dem Spiegel, bis sie so glatt waren wie bei einem Schulkinde, das die Mutter Sonntags gesalbt und gestriegelt hat, und probirte mehrmals das Hütchen auf, dem er durch einige sanfte Knüffe einen malerischen Anstrich gab. Dann ergriff er sein Stöckchen, während er die Laterne nicht anrührte, öffnete geräuschlos die Thür und schlich auf den Zehen die hohe Treppe hinunter, indem er mit leisem Pfeifen seinen sinkenden Muth aufrecht zu halten suchte.

Es ging aber Alles glatter und gefahrloser, als er gefürchtet hatte. Den Weg zum Theater kannte er genau von seinen nächtlichen Spaziergängen her, und da er sich immer im Schatten hielt, beachtete ihn Niemand. Als er dann sein Ziel erreicht hatte, schmiegte er sich in einen Winkel neben der Freitreppe, die zum Eingang des Theaters hinaufführte, und saß hier auf einem Steinhaufen wohl noch eine Stunde lang in der wunderlichsten Stimmung von der Welt. Er kam sich fast wie ein wegelagernder Raubritter vor, der im Hinterhalt auf eine Prinzessin lauere, obwohl der Schatz, auf den er es abgesehen, in nichts Anderem bestand, als in ein paar Tönen ihrer Stimme. Manchmal, wenn ihm irgend

ein müßig herumschlendernder langer Mensch nahe vorbeistreifte, überlief ihn ein leiser Schauer. Er fürchtete Nichts für sich selbst, nur für das Scheitern seines Unternehmens, und drückte den Hut tiefer ins Gesicht. Die Nacht war gelinde; dennoch fröstelte es ihn, da er sich ein wenig matt fühlte, denn er hatte vor Aufregung Nichts essen können. Zuletzt war er nahe daran das Bewußtsein zu verlieren. Da wurde gerade noch zur rechten Zeit die Hauptthür weit geöffnet, das Theater war aus, die Menge strömte ins Freie.

Sofort war er auf den Beinen und jede Spur von Schwäche von ihm gewichen. Er hatte sich auf sein Steinhäufchen gestellt und konnte, wenn er sich auf den Zehen erhob, das ganze Menschengewühl überschauen. Und jetzt, nachdem die Meisten sich schon zerstreut hatten, sah er die geliebte Gestalt auf der Schwelle erscheinen, neben ihr die Alte, die mit unsicherem Blick und Gang die Stufen betrat und von der jungen Begleiterin sorgsam geführt und gestützt wurde. Als sie unten angelangt waren, verließ auch er sein dunkles Versteck und folgte dem Paar mit unhörbaren Schritten in so geringer Entfernung, daß er, als sie erst in eine stillere Straße gelangt waren, jedes Wort, das sie sprachen, verstehen konnte.

Sie hatte eine sehr liebliche, helle und weiche Stimme, die ihm bis ins Innerste drang und sein ganzes Wesen mit Wohllaut füllte, und vollends ihr Lachen schien ihm eine wahre Zaubermusik. Mit kindlicher Munterkeit sprach sie von Diesem und Jenem, was ihr während der Vorstellung besonders gefallen hatte, und erinnerte die Alte an die lustigsten Stellen. Als es dann Neun schlug, wurde sie ernsthaft und fing davon an, ob der Großvater auch gut versorgt gewesen sein möchte, während sie sich so herrlich unterhalten hatten. Dabei beschleunigte sie ihren Schritt und entschuldigte sich dann wieder, daß sie die Großmutter zu sehr überhaste. Auf einmal aber blieb sie stehen und sah mit gespanntem Blick auf eine Gestalt, die ihnen entgegenkam. Ein Mensch in sehr verwahrlostem Aufzuge, den Cylinderhut

schief aufgestülpt, die Weste offen und einen zerrissenen Regenschirm über sich haltend, obwohl der Himmel wolkenlos war, näherte sich ihnen mit schwankenden Schritten, unverständliche Worte lallend, die seinen Zustand vollends offenbarten. Als er die beiden Frauen erblickte, blieb er stehen, lüftete ein wenig den Hut und schlug eine heisere Lache auf.

Kommst du endlich, mein Schätzchen? rief er. Wo hast du die ganze Zeit gesteckt, während ich — verdammte Spelunke! — sie haben mir Gift ins Glas gegossen — aber das thut Nichts, ich bin, wie du siehst, ganz munter — wir wollen die Nacht durchtanzen — schick nur die alte Hexe fort, die brauchen wir nicht dabei — komm, gieb mir deinen Arm — Was? du sperrst dich? Kennst du mich etwa nicht? Weißt du nicht —

Er war noch einen Schritt näher getreten und streckte die Hand nach dem jungen Mädchen aus, das sich vor die alte Frau gestellt hatte und trotz ihres tiefen Entsetzens den sinnlos Zudringlichen mit festen Augen anblitzte.

Ich kenne Sie nicht, Herr! sagte sie mit leise bebender Stimme. Bitte, lassen Sie uns gehen — wir werden zu Hause erwartet —

Ein neues Auflachen und ein Schwall verworrener Reden antwortete ihr, während die alte Dame sie leise beschwor, mit ihr die Flucht zu ergreifen. In diesem Augenblick ließ sich eine hohe, dünne Knabenstimme in gebieterischem Tone vernehmen:

Machen Sie, daß Sie fortkommen! Unterstehen Sie sich nicht, die Damen anzurühren! Hören Sie? Auf der Stelle geben Sie die Straße frei —

Der Taumelnde stutzte und fuhr sich über das Gesicht. Das Mädchen aber wandte sich nach der Seite, von wo die Stimme hergekommen war, und erblickte die zierliche Figur, die in glühender Hast vorsprang und jetzt, mit abgezogenem Hut, das Stöckchen aber drohend erhoben, zwischen sie und den gefährlichen Menschen trat.

Seien Sie unbesorgt, Fräulein, fuhr der Kleine fort. Es soll Ihnen Nichts zu Leide geschehen. Der Herr hat sich

offenbar in der Person geirrt und wird jetzt selbst bedauern, Sie erschreckt zu haben. Kommen Sie nur!

Damit machte er ihr voran eine Bewegung, als ob er sie an dem Trunkenen vorbeiführen wollte. Der aber hatte sich von der ersten Betroffenheit erholt und hielt jetzt den Schirm quer über den Weg, so daß der Kleine stehen bleiben mußte.

Was fällt dir ein, mein Jüngelchen? rief er. Willst du erwachsene Leute mores lehren? Mach dich fort, oder ich spieße dich mit meinem Schirm wie einen Frosch. Mein Schätzchen aber, wenn es auch thut, als ob wir uns nie gesehen hätten —

Er brachte Nichts weiter heraus; denn plötzlich flog ihm, durch einen Schlag des Stöckchens getroffen, der Schirm aus der Hand und fuhr eine Strecke weit über das Pflaster. Ha, Kröte! lallte er, während sein geröthetes Gesicht von jäher Wuth verzerrt wurde, — kommst du mir so? Willst du frecher Knirps im Ernst mit mir anbinden? So soll doch ein heiliges Donnerwetter —

Und mit beiden Fäusten nach dem vermeintlichen Knaben greifend, hob er ihn in die Höhe, schüttelte ihn einen Augenblick in der Luft und schleuderte ihn dann mit aller Macht gegen die nächste Mauer, daß der hülflose kleine Körper mit einem leisen Wehlaut zusammenbrach.

Ein Schrei des Entsetzens erklang von den Lippen des jungen Mädchens, ein angstvoller Hülferuf der alten Frau, im nächsten Augenblick waren sie von Menschen umringt, die der Scene von der anderen Seite der Straße zugesehen hatten, — etliche beherzte Männer griffen nach dem Gewaltthätigen, der aber, plötzlich ernüchtert, das Getümmel um sich her durchbrach, die Fäuste, die ihn packen wollten, abschüttelte und mit großen Sätzen in eine der dunklen Seitengassen entsprang.

Auf dem Pflaster, regungslos, die Steine umher mit einem hellen Blutstrom färbend, der ihm aus der schwergetroffenen Brust hervorbrach, lag der Kleine, die Augen geschlossen, das Stöckchen aber noch fest in der Hand. Neben

ihm kniete das junge Mädchen, die Augen von Thränen überströmt, und versuchte mit ihrem Tuch das Blut zu hemmen. Man hatte aus den nahen Häusern Lichter gebracht, die Straße füllte sich mehr und mehr mit neugierigen Menschen, die, sobald sie das blasse Geschöpfchen am Boden erblickten, in mitleidiges Klagen ausbrachen. Ein Schutzmann kam dazu, der den Bewußtlosen erkannte und anordnete, daß er nach seiner Wohnung gebracht werden solle. Als das Mädchen hörte, das Haus liege dem ihren gegenüber, ließ sie es sich nicht nehmen, die kleine Leidensgestalt selbst aufzuheben und in ihren Armen die kurze Strecke weit zu tragen. So kamen sie, von einem dichten Menschenschwarm gefolgt, bei dem Hause an, wo Magnussen Nichts ahnend auf seinem breiten Lager den Schlaf heranwartete.

* * *

Warum wollte der nicht kommen? Der Einsame hatte doch die ganze vorige Nacht sich schlaflos in seinen Schmerzen gewälzt und lag nun abgemattet, nachdem der Sturm vertobt war, die verschwollene Backe mit einem dicken Tuch umwickelt. Doch war er gewohnt, den behutsamen Schritt der kleinen Füße über seinem Haupt zu hören, und heute blieb es in der Mansarde so still. Gewiß wollte sein Freund ihn nicht stören und schlich auf den Strümpfchen herum. Aber gerade das ließ ihn nicht einschlafen.

Auf einmal aber wurde es auf der Straße und im Hause drunten lebendig. Magnussen fuhr in die Höhe. Eine plötzliche Angst trieb ihn die Leiter hinauf, er stieß die Fallthür zurück und stieg gebückt in die Mansarde hinein. Theodor! rief er. Seid Ihr schon zu Bette? — Dann, da es still blieb, zündete er mit zitternden Händen das Laternchen an, das mitten auf dem Tische stand. Er leuchtete im ganzen Zimmer herum, und eben wollte er zu den Hausleuten, um zu fragen, ob sie wüßten, wohin der Kleine zu dieser ungewohnten Stunde gegangen sein möchte, da näherte sich der Lärm draußen der Thür, sie wurde hastig geöffnet,

und das schöne Mädchen trat ein, den leblosen kleinen Körper in den Armen.

Hinter ihr die alte Dame, die Schneidersfrau, einige andere Hausgenossen. Niemand beachtete die ungefüge Gestalt, die vor den Eintretenden an die dunkle Wand zurückgewichen war und in das schreckenvolle Gedränge wie in einen tollen Traum hineinstarrte. Das Mädchen hatte ihre hülflose Last auf das Bett niedergelegt und war dicht davor auf die Kniee niedergesunken. Sie sprach kein Wort, man hörte nur das Jammern der Schneidersfrau und halblaute Fragen und Ausrufungen der anderen Weiber. Dann ging wieder die Thür, und ein Arzt, den man auf der Straße aufgegriffen, trat ein. Er untersuchte, nachdem er sich den Hergang hatte erzählen lassen, lange und sorgfältig den kleinen Körper, ließ sich einige belebende Mittel bringen, rieb die Schläfen des für todt Daliegenden und flößte ihm ein paar ätherische Tropfen ein, die zum Glück in Bereitschaft waren. Er lebt! schrie die Hausfrau und fing plötzlich laut an zu weinen. Wirklich schlug der Kleine die Augen auf und ließ einen matten Blick über die Gesichter gleiten, die sein Bettchen umstanden. Als er das zarte blasse Antlitz der vor ihm Knieenden erkannte, überflog ein Lächeln seinen schmerzlich verzogenen Mund. Eine schwache Röthe färbte die erblichenen Wangen. Ach! sagte er mit einem Ton überirdischen Glückes. Dann haschte er nach einer der Hände, die sich ihm entgegenstreckten, und indem er sie seinen Lippen näher zog, drückte er sie schwach und lallte ein paar unverständliche Worte. Dann wurde sein Ausdruck wieder ernst, er ließ die Hand fahren, sah über die Näherstehenden hinweg, als suche er Etwas mit wachsender Angst, ob er es auch noch finden werde. Christoph! — hauchte er kaum vernehmbar. Da stürzte der Freund, der bisher wie gelähmt im Schatten gestanden, mit dumpfem Stöhnen hervor und warf sich neben das Bett nieder. Die kleine Hand legte sich ihm leise auf die Schulter. Noch einmal ging jenes sanfte Lächeln über die bleichen Züge, dann neigte er den Kopf

nach der Wand, die Hand glitt herab, und nach einem letzten bangen Aufflackern erlosch die Lebensflamme. —

Man hatte das junge Mädchen in halber Ohnmacht hinwegtragen müssen, die übrigen Zeugen dieser trauervollen Scene waren gefolgt, nur die Hausleute blieben zurück, die Frau in beständigem halblautem Schluchzen, ihr Mann in rathloser Betäubung. Nach einer Weile aber trat die Wirthin an Magnussen heran, der, so wie er hingesunken war, noch immer auf dem Boden neben dem Bette lag, rührte ihn leise am Arm und fragte, ob er nicht hinuntergehen wolle; sie werde die Nacht bei der Leiche wachen. Nur ein kurzes heftiges Kopfschütteln antwortete ihr. — Ob er sonst etwas bedürfe? Ob sie eine Lampe bringen solle? — Ihr Mann, der trotz seiner unterwürfigen Stellung im Hause ein feineres Zartgefühl hatte, zog sie endlich aus dem Zimmer, das nur durch das Laternchen erleuchtet war. Der Kanarienvogel, der ängstlich gezwitschert hatte, wurde endlich still, die letzten summenden Stimmen unten vorm Hause, die das Ereigniß besprachen, verstummten; mehr als einmal schlich die Schneidersfrau in der Nacht an die Thür und spähte durch das Schlüsselloch. Sie sah immer die riesenhafte Gestalt regungslos auf der alten Stelle, bis die Kerze in der Laterne erlosch und Nichts mehr zu erspähen war.

Als sie am frühen Morgen auf den Zehen wieder eintrat, blickte sie in zwei geröthete überwachte Augen unter einer düster gefalteten Stirn, die sie fast drohend anstierten, als ob sie kein Recht hätte, in diesen geweihten Raum einzudringen. Sie ließ sich aber nicht zurückschrecken. Die Leiche müsse eingekleidet werden, sie habe schon den Sarg bestellt, sie gebe Herrn Magnussen ihr heiliges Wort, daß keine anderen Hände, als die ihrigen, den Todten anrühren würden. Er wisse ja, wie viel sie auf ihn gehalten, wie ein eigenes Kind sei er ihr gewesen. Dabei flossen ihre Thränen. Nun möge er auf ein paar Stunden sich zurückziehen, es werde ihn zu hart angreifen, zugegen zu sein. Wenn Alles geschehen, werde sie ihn rufen.

Magnussen sah an ihr vorbei, als hörte er eine Stimme aus weiter Ferne. Doch raffte er sich endlich mühsam auf, wankte nach der Fallthür und kroch die Leiter hinab. Unten fiel er wie ein umgehauener Baum auf sein Lager; nach wenigen Minuten schloß ihm ein bleierner Schlaf die Augen.

So lag er, ohne von sich zu wissen, bis an den Nachmittag. Da weckte ihn ein Alpdruck, der ihm die Brust zusammenpreßte, daß er ächzend vom Lager aufschrak. Er saß und besann sich langsam. War das Alles geträumt, was plötzlich wieder vor seiner Seele stand? Er lauschte in die Mansarde hinauf, Tritte und Stimmen drangen zu ihm herab; sofort stieg er die Leiter hinan und warf mit einem Ruck die Fallthür zurück, sein struppiges Riesenhaupt durch die Oeffnung steckend. Da sah er in der Mitte des Zimmers seinen Freund aufgebahrt, in einem gelben Kindersärglein mit blanken Verzierungen, Kränze und Blumensträuße ringsum auf dem Teppich, und eine Schaar neugieriger Weiber um die Schneidersfrau versammelt, die sich weinend und flüsternd von dem Trauerfall unterhielten.

Wie ein Spatzenschwarm, wenn eine Eule plötzlich sich blicken läßt, stoben sie davon, als das Schreckgesicht, aus der Versenkung auftauchte. Magnussen aber stieg vollends hinauf. Ein bitterer Schmerz durchfuhr ihn, als er bedachte, wie lange schon die wehrlose Gestalt seines Freundes hier zur Schau ausgestellt sein mochte, noch im Tode nicht geschützt gegen die blöde Neugier, vor der er sich sein Leben lang zurückgezogen hatte. Er verriegelte sogleich die Thür und trat an den kleinen Sarg. Das Kreuzchen, das die Hausfrau zwischen die gefalteten Händlein gesteckt, nahm er heraus, dafür gab er ihm sein Wanderstöckchen und legte das Laternchen daneben. Das kleine Gesicht war heiter, ohne jede Spur des Leidens, doch nicht wie eines schlafenden Kindes, sondern ein gewisser heroischer Zug schien die bleichen Lippen noch jetzt zu beseelen, und das Blumenkränzchen, das die Frau ihm aufgesetzt, sah aus wie der wohlverdiente Schmuck eines Siegers.

Nachts, als im Hause wieder Alles schlief, verschloß

Magnussen den Sarg und schraubte den Deckel sorgsam fest. Dann sah er sich im Zimmer um und nahm von den Sachen, die herumlagen, das türkische Schlafröckchen und das rothe Mützchen zu sich. Diese Reliquien schlug er in ein Tuch und hing das Bündel an seinen rechten Arm. Das Särglein aber hob er auf die linke Schulter und verließ so das Haus, ohne von irgend Jemand in seinem Beginnen gestört zu werden.

* * *

Früh am andern Tag saß der Polizeidirector noch in seinem Hause und las die Zeitung, als zwei eilige Meldungen ihn aus seiner Morgenruhe aufstörten.

Die Frau des Schneiders kam in großer Aufregung, zu berichten, die Leiche des Herrn Theodor Hinze, ihres Miethers, sei sammt dem Sarge über Nacht aus der Wohnung verschwunden, und da auch von Herrn Magnussen Nichts zu hören und zu sehen, könne man nur glauben, er habe den Raub verübt, was sie hiemit pflichtschuldigst zur Anzeige bringe.

Mit ihr war ein Forstwächter eingetreten, der jetzt berichtete, er sei um Mitternacht im Föhrenwalde eine Stunde vor der Stadt einem erschrecklichen gespenstischen Ungethüm begegnet, das mit großen, langsamen Schritten auf einem Seitenwege herangekommen sei, gerade vor sich hin blickend und Etwas auf der Schulter tragend, das er, da er sich näher herangeschlichen, für einen Kindersarg erkannt habe. Er habe sich nicht getraut, das Gespenst anzurufen, doch auch nicht sich enthalten können, hinter den Bäumen verborgen ihm dicht an der Seite zu bleiben. An einer Lichtung, wo es heller geworden, habe er dann gesehen, daß es kein Spuk gewesen, sondern ein ungeheuer großer Mann, dem beständig die dicken Thränen aus den tiefverschatteten Augen herabgerollt seien, während er seine Last auf der Schulter so sorgsam getragen habe, wie ein Kästchen, in welchem ein großer Schatz verborgen. Als der Wald zu Ende gewesen, habe er nicht

gewagt, weiter mitzugehen, aus der Ferne aber deutlich gesehen, wie die Ungestalt sich dem einsamen Schuppen dort am Flusse genähert, die Thür aufgeschlossen habe und im Innern verschwunden sei.

Sofort machte sich der Polizeidirector von einigen seiner Leute begleitet auf den Weg, und die Schneidersfrau ließ es sich nicht nehmen, der Expedition sich anzuschließen. Als sie endlich die abgelegene Baracke erreicht hatten, klopfte der treffliche Mann, der neben seinem Amtsgewissen auch ein menschliches Herz im Busen trug und von jeher mit dem Ausnahmemenschen gern eine Ausnahme gemacht hatte, nicht barsch, sondern wie ein freundschaftlicher Besucher an das verschlossene Thor und bat Herrn Magnussen, zu einer kleinen Besprechung herauszukommen. Es kam aber weder der Gerufene, noch überhaupt ein Echo aus dem hohlen Innern des alten Schuppens. Dagegen fand sich der Bauer aus dem nachbarlichen Gehöft hinzu und erklärte, es sei mit Herrn Magnussen Nichts anzufangen, wenn er übel aufgelegt sei. Er könne dann so hartnäckig in seinem Bau stecken, wie ein alter Dachs im Winter. Dies jedoch dauere gewöhnlich nicht lange, da er im Grunde von sehr guter Gemüthsart sei. Vielleicht schon morgen werde er das Thor von selbst öffnen, das man jetzt nur mit Gewalt aufbrechen könnte. Zudem, wenn er auch vielleicht mit Mundvorrath versehen wäre, fehle es doch in seiner Klause an Wasser, so daß schon der Durst ihn endlich zwingen werde, sich hinauszubegeben. Der Herr Polizeidirector möge nur Wachen stellen, daß er nicht etwa bei Nacht heimlich an den Fluß hinunterschleiche.

Die Wachen wurden denn auch gestellt, doch völlig vergebens, da bei Tag und Nacht sich in der unheimlichen Festung Nichts rührte, obwohl der Belagerte täglich aufgefordert wurde, sich zu ergeben. Am sechsten Tage endlich riß dem Polizeidirector die Geduld. Er pochte abermals an, jetzt gebieterischer, und fügte die Drohung hinzu, er werde die Thür mit Aexten einschlagen lassen, wenn sie nicht aus freien Stücken geöffnet würde. Da es auch hierauf still blieb, ließ er Ernst machen, und es währte nicht lange, so drang

heller Tagesschein in den schauerlich verdunkelten Raum, dessen Luken in all der Zeit nicht geöffnet worden waren. Als der Polizeidirector Allen voran hineintrat, blieb er betroffen nahe an der Schwelle stehen. Das Sonnenlicht fiel über die riesige Gestalt, die auf der nackten Erde saß, den Rücken gegen den Herd gelehnt, den mächtigen Kopf tief auf die Brust gesenkt. Auf der Bank ihm gegenüber lag das türkische Schlafröckchen und die rothe Mütze, sonst war es öde ringsum, von dem kleinen Sarge nirgends eine Spur. Der Bauer aber deutete auf den Fleck am Herde, auf welchem der Versteinerte ruhte, und raunte dem gebietenden Herrn zu, daß hier die Erde frisch aufgegraben und eine Erhöhung entstanden sei. Jener aber nickte nur und trat näher herzu. Als er den Namen des Verstummten rief und, um ihn etwa aus einer Ohnmacht zu wecken, ihn an der Schulter faßte, verlor die entseelte riesige Gestalt das Gleichgewicht und sank auf die Seite über den kleinen Hügel hin, den sie hier sechs Tage und Nächte lang gehütet hatte.

Nino und Maso.

Einer Sienesischen Chronik nacherzählt.

(1883.)

... Um diese Zeit — der Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts ist gemeint — ereignete sich in unserer Stadt eine seltsame und herzbewegende Geschichte, die wohl verdient, unter den größeren öffentlichen Vorfällen und politischen Händeln an dieser Stelle erwähnt und der Vergessenheit entrissen zu werden, wie sie denn auch in ihren Tagen die Gemüther nicht weniger erregte und viele Monate lang beschäftigte, als denkwürdige Kriegsläufte und große allgemeine Calamitäten und Heimsuchungen. Denn die beiden Personen, welche dies traurige Ereigniß betraf, waren in der ganzen Stadt Siena nicht nur jede für sich bekannt und beliebt, sondern das feste und unerschütterliche Freundschaftsband, das sie vereinigte, von ihrer Knabenzeit bis zu ihrem frühen Tode, verlieh ihnen in den Augen der Mitlebenden einen eigenen Glanz und fast überirdischen Ruhm, gleichsam wie Menschen aus einer anderen Zeit, also daß die Leute sich etwas damit wußten, wie man im Alterthum von Damon und Pythias oder Orest und Pylades gesungen und gesagt hatte, unter ihren Mitbürgern ein Freundespaar zu besitzen, das jenen von den Dichtern gefeierten Helden an

Hingebung des Einen für den Anderen nicht nachstand, ja durch ihr gemeinsames Ende sie noch übertraf.

Sie waren Nachbarskinder, aber in sehr verschiedenem Stande aufgewachsen. Antonino del Garbo hieß der Sohn eines der angesehensten und reichsten Bürger der Stadt, der sogar etliche Jahre das Amt eines Gonfaloniere bekleidet hatte, bis eine schwere, in den Fehden mit Florenz davongetragene Verwundung ihn zwang, allen öffentlichen Geschäften und Würden zu entsagen. Er lebte hinfort nur der Erziehung seines einzigen Sohnes, den er selbst in den Anfängen aller Wissenschaften unterrichtete, während er ihn zugleich in Leibesübungen und schönen Künsten durch die geschicktesten Lehrmeister unterweisen ließ. Da Nino nicht nur ein aufgeweckter und dabei ernsthafter Knabe war, sondern auch die Schönheit seiner Mutter, einer Calandrini, geerbt hatte und den Ehrgeiz fühlte, es in allen ritterlichen Künsten so weit zu bringen, wie man es seinem Vater nachrühmte, wuchs er zu einem vollendeten Musterbild eines Jünglings heran, von dem seine Vaterstadt sich dereinst der trefflichsten Dienste versehen durfte.

Nun wohnte in dem Hause nebenan, das freilich mit der Casa del Garbo sich weder in äußerem Schmuck noch innerem Reichthum messen konnte, ein kleiner Goldschmied, Meister Buonfigli genannt, dem seine früh verstorbene Frau zwei Kinder hinterlassen hatte, Tommaso oder Maso und Lisabetta. Das Mägdlein, das sehr anmuthig war, wuchs in der Hut und Pflege einer alten Verwandten, die im Hause Tante Brigida genannt wurde, heran, während der Sohn in der Werkstatt des Vaters schon früh mit zugreifen mußte und im Uebrigen seine Bildung, so gut er wußte und konnte, sich selbst zusammensuchen mochte. Es gelang ihm dies, da er von der Natur zwar keine Schönheit, aber ein Paar helle Augen und feine Ohren erhalten hatte, zum Verwundern gut, also daß ihm Niemand anmerkte, wie kurze Zeit nur er eine Schulbank gedrückt hatte. Theure Lehrmeister seinem Sohne zu halten, wie der vornehme Nachbar dem seinigen, gebrach es dem wackeren

Goldschmied am Nöthigsten, auch wenn er den Knaben als Gehülfen am Schmelzofen und Ciseliertisch hätte missen mögen. Denn sein künstlerisches Gewerbe, obwohl er aus dem Grunde verstand, trug ihm nur gerade so viel ein, daß er sein Haus auf ehrbarem Fuß erhalten und sich und die Seinigen anständig durchbringen konnte. Er hatte nämlich den Fehler, daß er ein allzu reizbares und ungenügsames Handwerksgewissen besaß und eine Arbeit nicht eher aus den Händen geben wollte, als bis sie vor der allerstrengsten Prüfung bestehen konnte, so daß selbst das geringste Versehen eines Gesellen ihn bewog, lieber das Ganze umzuschmelzen und von vorn zu beginnen. Hiermit kam er nun freilich auf keinen grünen Zweig. Doch weder ihn selbst bekümmerte das sonderlich, noch seinen Sohn, der zwar nicht die peinliche Gemüthsart des Vaters geerbt hatte, dafür aber einen glücklichen leichten Sinn, der ihn das Leben jeden Tag mit neuer Freude und neuer Hoffnung begrüßen ließ, so wenig auch von all seinen phantastischen Träumen in Erfüllung ging. Dazu half ihm vor Allem das Glück, das er in der leidenschaftlichen Liebe zu seinem Nachbarn, den jungen Nino del Garbo, genoß. Es schien, als ob er Alles, was dieser Reichausgestattete besaß, im Stillen als seinen eigenen rechtmäßigen Besitz betrachtete, worin er durch die Erwiderung seiner Neigung von Seiten des ernsten und wortkargen Knaben bestärkt wurde. Denn es verging kein Tag, wo die Beiden, wenn die Lectionen vorbei und Feierabend gekommen war, sich nicht zusammenfanden, meist auf den Wällen, die um die Stadt liefen, oder in den schönen busch- und baumreichen Thälern vor den Thoren, wo es dann schien, als ob sie das Heil der Welt mit einander zu bereden hätten, da sie ihres Geplauders kein Ende fanden. Von den übrigen Knaben ihres Alters hielten sie sich fern. Die Väter aber ließen sie gewähren, da jeder den Sohn des anderen sich genau darauf angesehen hatte, ob er auch zum Gefährten des seinigen tauge, und diesen ausschließlichen Umgang minder gefährlich fand, als den Verkehr mit einer Rotte nichtsnutziger und händelsüchtiger Kameraden.

Als sie dann in die Jünglingsjahre kamen, weissagten die Spötter, die ihnen allerlei Spitznamen angehängt hatten als: „die beiden Tauber, das Liebespaar, die rechte und die linke Hand“ —: nun werde es mit ihrer Unzertrennlichkeit die längste Zeit gedauert haben, da die Weiber sich ins Mittel legen würden, die bekanntlich von jeher den Apfel der Zwietracht zwischen die Männer geworfen haben, oder doch aller Sinne und Gedanken eines jungen Fants sich so ausschließend bemächtigen, daß kein Raum mehr bleibt für einen Dritten, und wär' es der neidloseste Gefährte und Herzensfreund.

Diese klugen Leute mußten aber zu ihrer großen Verwunderung erleben, daß ihre Prophezeiungen nicht eintrafen. Weder Nino noch Maso schienen es zu bemerken, daß sie von den jungen Frauen und Mädchen der Stadt auf die Liste Derer geschrieben worden waren, von denen man verliebte Huldigung oder gar ernsthaftere Bewerbung erwartete. Mehr noch als bei dem schönen Nino, der für einen jungen Philosophen und asketischen Sonderling galt, befremdete diese Kälte bei seinem leichtherzigen Freunde, dessen Blick den schönen Augen, die nach ihm zielten, keineswegs auswich, vielmehr Alles, was hold und reizend war in der Welt, mit einer unverhohlenen Freude in Augenschein nahm, freilich aber zwischen einem blitzenden Juwelenschmuck, einem blühenden Granatbaum und einem in Schönheit und Jugendfülle einherwandelnden Weibe keinen Unterschied zu machen schien. Sein Interesse an der Menschheit, als Etwas, das wichtiger und erquicklicher wäre, als alle anderen schönen Werke aus der Hand des Schöpfers, schien erst bei seinem Freunde zu beginnen und mit ihm zu enden, von dem zarten Geschlecht aber nur eine Einzige, das Lisabettlein, für ihn vorhanden zu sein, die er, da sie mehrere Jahre jünger war als er, fast mit mütterlicher Sorge und Eifersucht als seinen Augapfel behütete.

Nun geschah es, daß Nino's Vater es an der Zeit fand, den Sohn nach Bologna zu senden, um dort etliche Jahre die Rechtskunde an der Universität zu studiren. Diese erste

Trennung der beiden Freunde brachte ihnen einen so großen Kummer, wie ihn sonst nur zwei Verliebte empfinden, die von einander scheiden müssen. Doch waren sie von zu stolzer Schamhaftigkeit, um irgend Jemand zum Zeugen ihres Schmerzes zu machen. Die Nacht vor Nino's Abreise verbrachten sie ohne Schlaf auf Maso's dürftiger Kammer. Als am frühen Morgen der junge Student unter dem Geleit seiner Familie und vieler Freunde zur Stadt hinausritt, war Maso nirgends unter den Abschied Zuwinkenden zu erblicken. Er saß in der Werkstatt und arbeitete eifrig an dem künstlich verzierten Griff eines Dolches, den er dem Freunde nachzusenden versprochen hatte.

Als er aber nach einem Monat damit fertig geworden war, verschwand er eines Tages aus der Stadt; Niemand wußte, wo er geblieben war. Dem Vater hatte er einen Zettel hinterlassen, auf welchem stand, nach einer Woche werde er wieder zurück sein. Später erfuhr man, daß er zu Fuß den weiten Weg nach Bologna gemacht hatte, nur um einen einzigen Tag mit Nino zusammen zu verleben. Der Vater, der ihn über Alles liebte, machte ihm keine Vorwürfe; nur das Lisabettlein schmollte mit ihm, weil er ihr von Nino Nichts mitgebracht hatte als einen Gruß.

Die anderen schönen Kinder, die sich Hoffnung gemacht hatten, nunmehr die Erbschaft Nino's anzutreten und das unbeschäftigte Herz des jungen Einsamen sich zuzueignen, sahen sich getäuscht. In den Stunden, die er sonst mit dem Freunde getheilt, warf er sich mit Eifer auf das Lautenspiel, in welchem er es bald zu einer großen Meisterschaft brachte. Auch dichtete er selbst die schönsten Lieder und Rispetti, die man ihn in mancher warmen Nacht in dem Gärtlein hinterm Hause singen hören konnte, wie er denn auch die Schwester in dieser Kunst unterwies. Doch konnte sich keine unter den schönen Damen der Stadt, die es bei flüchtigem Begegnen auf der Gasse oder in der Kirche an aufmunternden Blicken nicht fehlen ließen, rühmen, daß er seine Kunst zu nächtlicher Zeit vor ihrem Fenster geübt hätte.

Bald auch kam er selbst in eine Lage, wo es ihm nicht

mehr nach Spiel und Gesang zu Muthe war. Sein Vater, der alte Meister Buonfigli, starb eines plötzlichen Todes und überließ dem Sohn die Sorge für sein Haus und die junge Schwester, die erst im fünfzehnten Jahre stand. Nun verschwand das Lachen aus dem hellen, gutmüthigen Gesicht des verwaisten Sohnes, und er ergriff mit einem Nachdruck, den man ihm kaum zugetraut hatte, die Zügel des Hausregiments. Bisher hatte er seine Kunst nur lässig, wenn auch nicht ohne Geschick betrieben. Jetzt begann er sich ihr mit Leib und Seele zu widmen, da er sich in den Kopf gesetzt hatte, der Lisabettuccia eine stattliche Mitgift zusammenzubringen, was dem Vater niemals Sorge gemacht hatte.

Da er nun solchergestalt von früh bis spät über seinen kunstreichen Arbeiten saß und oft noch hernach bis an die Mitternacht die Zeichnung entwarf für seine Gesellen, deren er ein paar sehr geschickte geworben hatte, vermehrte sich zusehends sein Vermögen wie auch das Ansehen in seiner Zunft, und er behielt zudem nicht überflüssige Zeit, sich nach seinem Jugendfreunde umzuschauen, der inzwischen auch nicht gefeiert hatte und nach etlichen Jahren, mit dem Doctorhut geschmückt, in seine Vaterstadt zurückkehrte. Auch seine Eltern waren inzwischen gestorben, und man glaubte nicht anders, als daß der junge Herr Doctor, sobald er das Trauerjahr hinter sich hätte, aus einem der ersten Häuser der Stadt sich ein Weib freien und um die Ehrenämter in der Bürgerschaft sich bewerben würde. Denn die alte übermäßige Liebe und Vertraulichkeit mit dem Nachbarssohne hielt man für erloschen oder doch leidlich verkühlt, da die Jugendfreunde sich so lange ohne einander beholfen hatten.

Statt dessen erfuhr man bald, daß der junge Del Garbo sich zur Aufnahme in die Gilde der Advocaten gemeldet und am nämlichen Tage mit der Schwester seines Freundes verlobt hatte. Hierüber ward eine Zeitlang viel Spöttliches geredet, da die losen Zungen in Siena gleich denen in Florenz sich so bald nicht zur Ruhe geben können, wenn ihnen ein gutes Futter gereicht wird. Mit der Zeit aber, da die

Treuverbundenen, nunmehr drei an der Zahl, oder vier mit Einschluß der Tante Brigida, nicht viel zum Vorschein kamen, sondern höchstens in dem stillen Gärtchen bei Mond- oder Sternenschein das Lautenspiel Maso's wieder erklang und die zarte Stimme der jungen Braut sich dazu vernehmen ließ, auch Nino in alter Wortkargheit seinen Geschäften nachging, wurde diese Neuigkeit wie jede andere alt und abgestanden, ja es fanden sich Viele, die behaupteten, sie hätten es von jeher gesagt, so und nicht anders werde es kommen, und so und nicht anders sei es auch in der Ordnung.

Die Hochzeit war auf ein halbes Jahr hinausgeschoben worden, da das Lisabettlein ihre Ausstattung selbst beschaffen mußte und Tag für Tag es mit Brigida sehr wichtig hatte. Dies wäre nun freilich für einen Bräutigam, den es tausend Jahre bedünkt hätte, bis er seine Liebste in sein wohlausgestattetes Haus führen konnte, kein ausreichender Grund zu einer so langen Zögerung gewesen. Nino aber, obwohl er zu erkennen gab, daß er das holdselige Ding für eine Perle ihres Geschlechtes hielt, legte nicht die mindeste Eile an den Tag, so daß es selbst dem guten Kinde auffiel und sie endlich in Thränen gegen ihre alte Pflegerin sich über die Kaltherzigkeit ihres Verlobten beklagte. Es dünkte sie, er würde sie nie erwählt haben, wenn sie nicht des Maso Schwester gewesen wäre, der doch eigentlich seine einzige Liebe sei. Hierauf suchte die Alte, obwohl auch ihr die Sache nicht geheuer schien, ihren Augapfel, so gut sie konnte, zu trösten, nahm sich auch heimlich vor, den kalten Liebhaber zur Rede zu stellen, ob er denn ein Fisch sei oder ein Salamander, der selbst im Feuer so zärtlicher junger Augen nicht warm werde. Kam er dann am Abend mit seiner stillen, träumerischen Heiterkeit und plauderte so freundlich, aber auch so gleichmüthig mit der Lisabettuccia, wie mit einer eigenen Schwester, so hatte sie gleichwohl nicht den Muth, mit ihrer geheimen Erbostheit herauszurücken, und dachte, daß sich's eines Tages denn doch ändern würde, wenn die Flamme eines igenen Herdes das Eis zu schmelzen anfinge.

Da begab es sich zur Zeit des Carnevals, daß Maso

von einem vornehmen und sehr reichen Nobile nach Venedig berufen wurde, um über den Brautschmuck der Tochter des Hauses, die mit einem französischen Herzog verlobt worden war, seinen Rath zu vernehmen. Es sollten die Juwelen, welche in der Familie der Mutter seit Jahrhunderten von Haupt zu Haupt sich vererbt hatten, neu gefaßt und durch das Schönste, was aus der Levante herbeikam, vervollständigt werden. Maso hatte gerechnet, des ehrenvollen Auftrags binnen drei Wochen sich zu entledigen. Da man aber an seiner Person ebensoviel Gefallen fand, wie seine Kunst ihrem guten Ruf entsprach, wurde er von Woche zu Woche hingehalten, hatte alle Hände voll zu thun, um immer neue Zeichnungen zu machen und geringere Meister nach seinen Weisungen arbeiten zu lassen, und verwünschte mehr als hundertmal, daß er sich auf den ganzen Handel eingelassen.

Als dann der März zu Ende ging und immer noch kein Ende abzusehen war, schrieb er an seine Leute nach Hause, sie sollten in Gottes Namen die Hochzeit rüsten, das Aufgebot bestellen und ihm den bestimmten Tag des Festes zu wissen thun; er werde dann kommen, und wenn man ihn mit goldenen Ketten an den Campanile von San Marco festbinden wollte.

Auf diesen Brief erfolgte wohl vierzehn Tage lang keine Antwort, also daß der von Unruhe und Ungeduld Gepeinigte sich nicht anders zu helfen wußte, als indem er einen vertrauten Diener als Courier nach Siena sandte, mit der Weisung, unverzüglich, sobald er die Antwort erhalten, wieder nach Venedig zurückzukehren. Der aber konnte noch nicht über Florenz hinausgelangt sein, als der so sehnsüchtig erharrte Brief, an dem er vorbeigereist, bei dem jungen Meister eintraf. Und zwar war derselbe weder von Nino's Hand, der in den letzten Monaten vor Uebermaß der Geschäfte, wie er vorgegeben, überhaupt sich nicht zum Schreiben abmüßigen können, noch auch trug das Blatt die zierlich gekritzelten Schriftzüge der Braut, sondern die alte Brigida selbst hatte mit einer stockenden Feder, aber in sichtbar überwallender Gemüthsbewegung folgende Zeilen geschrieben:

„Theuerster Neffe! Herzlich geliebter Maso! Seitdem du Nachrichten aus unserem Hause hast entbehren müssen, hat es gar trübselig darin ausgesehen, und wenn der gnädige Herrgott und die allerseligste Jungfrau Maria nicht noch Alles zum Besten kehren, wird Lust und Lachen darin für alle Zeit verstummen und die letzten Tage deiner alten Brigida in eitel Kummer und Grämen dahingehen. Weil ich aber weiß, wie der Urheber dieses elenden und betrübten Wesens dir theurer ist als das Licht deiner Augen, habe ich so lange gezögert, dir ein Wörtlein davon zu sagen, wohl wissend, lieber Maso, daß du zu deinem Werk in der Fremde einen freien Geist und frischen Muth bedarfst, um dir Ehre zu machen und deine Neider zu beschämen. Nun aber bin ich es einer anderen Person, die du nächst jener einen am herzlichsten liebst, schuldig, mein Schweigen zu brechen, damit du vielleicht, wenn du erfährst, in welcher Gefahr und Bekümmerniß sie lebt, etwas beschließen könntest, was das ärgste Uebel noch abwehren und uns Allen wieder zu Frieden und Glückseligkeit verhelfen mag.

„Ich muß dir nämlich offenbaren, liebster Sohn, daß das Herz deines Freundes sich von seiner Verlobten, deiner unschuldigen Schwester, abgewendet hat, also daß er bereits drei Wochen lang ihren Anblick gemieden, auch keine Botschaft an sie gesendet hat, sein Ausbleiben zu erklären. Denn wenige Zeit, nachdem du uns verlassen, ist eine fremde Frau, wie man sagt aus Empoli, in unsere Stadt gekommen, eine Wittwe von ganz jungen Jahren, Madonna Violante, die Schwägerin unseres Podestà, Messer Vitelli, dessen Bruder sie vor etlichen Jahren auf seinen Handelsfahrten kennen gelernt und dann geehlicht hatte. Da er nun bald darauf verstorben und, eines so frühen Ablebens sich nicht vermuthend, seinen letzten Willen nicht in völliger Ordnung hinterlassen, haben die hiesigen Verwandten die Wittwe, die nicht des besten Rufes genossen, mit einem geringen Gelde abfinden wollen. Hiergegen Einspruch zu thun und zumal das Landgut ihres seligen Gatten nahe bei der Stadt als ihr Wittwengut in Besitz zu nehmen, ist besagte Frau Violante

nach Siena gereist, und da die Sippe des Podestà einmüthig sie von ihrer Schwelle gewiesen, hat sie sich an das Gericht gewandt und den Beistand des gelehrtesten und angesehensten Advocaten nachgesucht, als welchen ihr die öffentliche Stimme deinen Nino bezeichnete. Der hat nun in der ersten Zeit der Sache mit aller Gewissenhaftigkeit sich angenommen und, da er noch täglich in unseren Garten kam, mit der Lisabettuccia ein Stündlein zu verplaudern, von dem ganzen Handel und der schönen Klägerin so unbefangen erzählt, als ob er Alles aus einem gedruckten Buche abläse. Nach etlichen Wochen aber hat er dies Gespräch sichtlich gemieden, ist auch verwirrt und roth geworden, so oft das Kind scherzweis davon anfing, und da es endlich auf eifersüchtige Gedanken kam und ihm eines Tages mit Thränen um den Hals fiel, bittend, ihr zu Liebe möchte er diesen garstigen Prozeß einem seiner Freunde und Collegen übertragen, da er ihn um alle Heiterkeit, sie aber um seine Liebe zu bringen drohe, hat er sie heftig an sich gedrückt, in großer Bewegung ein paar verstörte Worte gestammelt, dann aber sich aus ihren Aermchen losgemacht und wie ein von bösen Geistern Gejagter sie verlassen.

„Seit diesem Tage, lieber Maso, ist er nicht wieder unter unserm Dache erschienen, trotz der Nähe unserer Häuser und der bevorstehenden Hochzeit und obwohl ich ihm Botschaft über Botschaft gesendet habe. Als ich aber endlich selbst in seine Wohnung drang, um ihm ins Gesicht zu sagen, daß er mit dieser Entfremdung das junge Herz, so sich ihm ergeben, brechen und eine Todsünde auf sein Gewissen laden würde, bin ich von einem seiner Schreiber mit dem Bescheide abgefertigt worden, der Herr Doctor sei unpaß und könne Niemand empfangen.

„Du magst denken, mein theurer Sohn, daß ich diese Ausflucht nicht für baare Münze nahm. Vielmehr in der Angst und Empörung meines alten Herzens, das nur noch euch beide geliebte Kinder auf Erden hat, legte ich mich auf die Lauer und ward noch desselbigen Abends inne, daß dein sauberer Freund sich, sobald alle ehrlichen Christenmenschen

sich zur Ruhe gelegt, in seinen Mantel vermummt aus dem Hause schlich, was schlecht zu seiner Unpäßlichkeit stimmte, wenn diese in etwas Anderem bestand als in einem hitzigen Liebesfieber, dem keine Winternacht schädlich werden kann. Ich aber, obwohl ich vor Zorn und Frost mit den Zähnen klapperte, hielt dennoch an dem obereren Fenster tapfer aus und glaubte, ich müßte mit Augen sehen, wie dieser wortbrüchige Verräther meinem lieben Kinde ans Leben wollte. Als ich ihn endlich in der vierten Stunde nach Mitternacht wieder die Gasse daher und in sein Haus zurückschleichen sah, konnte ich kaum an mich halten, daß ich ihm nicht laut entgegenschrie, wofür ich ihn hielt, und daß ich hoffte, die himmlische Gerechtigkeit werde ihn zu finden wissen.

„Ich preßte aber die Lippen zusammen, um nicht die Schande, die er uns angethan, selbst in der Nachbarschaft ruchbar zu machen, zumal ich überlegte, daß es an dir sei und an keinem Anderen, für das Glück und die Ehre deiner Schwester einzustehen. Dem Kinde aber verschwieg ich, was ich zu Nacht gesehen, obwohl auch die folgenden Nächte das Spiel seinen Fortgang nahm und das arme Herzchen, wenn es begriffen, daß es sich an einen Unwürdigen gehängt, an dieser bitteren Erkenntniß vielleicht ein Mittel fände, von seinem Irrthum zu genesen. Hierin mag ich vielleicht, da ich alt bin und nicht mehr weiß, was junge Menschen bedürfen und vermögen, nicht das Rechte finden, weßhalb ich mich endlich entschlossen habe, theuerster Sohn, dir Alles getreulich zu beichten und dir anheimzustellen, was du zu thun für nöthig findest. Nun aber, ehe ich dich dem Schutze der heiligen Dreifaltigkeit und aller Heiligen empfehle, muß ich dir noch ans Herz legen, mit deinem Entschlusse nicht zu zaudern. Du wirst erschrecken, wie dies Herzeleid an unserem Liebling genagt und den Flor ihrer jungen Schönheit zerrüttet hat, also daß sie wie im Schatten des Todes umherwandelt und es die Fremdesten erbarmt, eine zuvor so fröhliche junge Braut ihr Haupt nunmehr wie eine welke Lilie zur Erde senken zu sehen."

* * *

Dieser Brief, der sich unter den Papieren Maso's später noch gefunden hat, deutlich die Spuren einer Hand tragend, die ihn unter dem Lesen heftig zerknittert hatte, erreichte den jungen Meister auf der Piazza di San Marco, da er eben im Begriff stand, ein prachtvolles, reich mit Steinen und Masken verziertes Silbergefäß dem edlen Herrn, der es bestellt, ins Haus zu tragen. Er hatte das Blatt nicht so bald überflogen, als er seinem Diener befahl, den Gang allein zu machen, ihn aber zu entschuldigen, daß ein eiliges Geschäft ihn unverzüglich nach Hause abgerufen. In derselben Stunde noch, ohne seine übrigen Angelegenheiten zu ordnen, ließ er sich in einem Schiffchen nach der Terra ferma hinüberrudern, miethete dort ein Pferd und sprengte auf dem kürzesten Wege seiner Heimath zu, unterwegs sich nur so viel Rast gönnend, als er bedurfte, um noch im vollen Besitz seiner Sinne, wie es einem Richter und Rächer geziemt, zu Hause anzukommen.

In der letzten Nacht aber, bevor er sein Ziel erreichte, konnte er auf seinem Lager keinen Schlaf finden, und da er fürchtete, eine Krankheit möchte ihn überfallen und in dieser öden Herberge festhalten, stand er, ohne den Wirth zu wecken, auf, sattelte selbst sein Pferd, das nur nothdürftig ausgeruht hatte, und ritt durch die graue, frostige Februarnacht die Straße nach Siena dahin. Als er die schöne Stadt auf ihrer Höhe erblickte, rötheten sich soeben die Thürme und Zinnen der Paläste vom Strahl der Morgensonne. In seiner Seele aber blieb finstere Nacht. Das Pferd stellte er in einer kleinen Schenke hart am Thore ein; er selbst schlich zu Fuß durch die verborgensten Gassen seinem Hause zu. Denn er meinte, Niemand frei ins Gesicht blicken zu können, weil er das schändliche Betragen seines einzigen Freundes wie eine eigene Schuld und Schmach empfand, deren er sich vor dem Auge Gottes und der Welt zu schämen hätte.

Die alte Brigida öffnete gerade selbst die Pforte des Goldschmiedlädchens, als der Heimgekehrte ihr entgegentrat. Mit einem lauten Schrei wollte sie auf ihn zustürzen, er

aber drückte ihr die Hand auf den Mund und befahl ihr zu schweigen. Sie gehorchte, an allen Gliedern bebend, da sie seine eingesunkenen Wangen und den gespenstigen Blick seiner überwachten Augen sah. Dann zog er sie in die Küche, die im Erdgeschoß neben dem Gärtchen lag, und nachdem er einen Becher Weins hinabgestürzt und einen Schwamm mit eiskaltem Wasser mehrmals über seine Stirn ausgedrückt hatte, ließ er sich von ihr berichten, wie es die letzten Tage gegangen sei.

Es war Alles beim Alten geblieben, nur daß man schon in der Stadt davon zu raunen anfing und neugierige Gevatterinnen sich bei der treuen Alten einfanden, zu horchen, ob das Gerücht Wahres verkünde. Sie habe tapfer geleugnet, betheuerte sie, und lieber eine Krankheit der Lisabettuccia vorgeschützt, was freilich nicht gar arg gelogen sei. Denn Mancher, deren letzte Stunde geschlagen, sei minder sterbensweh zu Muthe, als dieser armen Creatur.

Ob er sie sehen wolle? Sie liege oben in ihrer Kammer und sei hoffentlich, nachdem sie die Nacht vor Seufzen und Weinen wenig Ruhe gehabt, in einen leichten Morgenschlummer gefallen.

Maso schüttelte heftig den Kopf. Nicht eher habe er das Herz, dem Kinde wieder unter die Augen zu treten, bis er ihr sagen könne, daß er seine brüderliche Schuldigkeit an ihr gethan. Dazu wolle er jetzt unverzüglich schreiten.

O Maso, rief die Alte und schlug die Hände über ihrem grauen Haupte zusammen, gedenke an das Heil deiner Seele und thue nichts Gewaltsames! Vielleicht ist er unschuldiger, als wir denken, und hat nur einem höllischen Blendwerk erliegen müssen. Denn verschiedene Personen, die ich nach dieser Fremden befragt, haben mich versichert, sie sei gar kein Ausbund aller Schönheit und Anmuth, und wer weiß, ob Nino, wenn du ihn an Alles erinnerst, wie es früher zwischen euch war —

Genug! knirschte der Verdüsterte zwischen den Zähnen. Sieh, hier lege ich mein Schwert ab und meinen Dolch. Mit wehrlosen Händen will ich zu ihm gehen. Wenn das

Wort auf meinen Lippen sich keinen Weg zu seinem Herzen öffnen kann, dann wollen wir weiter sehen! Aber ich muß mich vor meiner eigenen Wuth schützen, daß ich nicht etwas thue, was mich reut. Ist er nicht Nino? Kann ich es selbst nach Allem, was er mir angethan, übers Herz bringen, in Waffen zu ihm zu gehen, wie zu einem Feinde?

Da sah er ein Kästchen aus Ebenholz mit Perlmutter eingelegt auf dem Tische, das Nino vor Jahren ihm geschenkt, und auf einmal brach seine mühsam aufrecht erhaltene Kraft, und ein Strom von Thränen stürzte ihm aus den Augen. Er bezwang sich aber sogleich wieder, erhob sich und gab der Alten die Hand. Es hat mich erleichtert, sagte er, und die Nebel von meinen Augen gewaschen. Du wirst sehen, es war Nichts, wir haben ihn Alle verkannt, es wird noch Alles gut. Rüste mir einen Imbiß, denn ich hoffe bald wieder zurück zu sein und gute Nachrichten zu bringen, und vielleicht ihn selbst.

So ging er aus der Thür mit festem Schritt bis an die Pforte der Casa del Garbo; als er aber den Klopfer erschallen ließ, bebte ihm das Herz. Er stieg die wohlbekannte Treppe hinauf, und da ihn als den Freund des Hausherrn Niemand aufzuhalten wagte, obwohl es noch nicht die Zeit der Besuche war, fand er rasch den Weg zu Nino's Gemach, pochte auf die zwischen ihnen verabredete Weise und trat, ohne das Herein! abzuwarten, über die Schwelle.

Nino fuhr vom Bette auf, in welchem er erst kurze Stunden geruht hatte. Er schien nicht sogleich den Eintretenden zu erkennen. Der aber, da er das bleiche Gesicht, das er so sehr geliebt, aus dem helldunklen Winkel sich entgegenstarren sah, vermochte von all den bitteren Worten, die zu sagen er sich vorgesetzt, keines über die Lippen zu bringen. Er schritt langsam mitten ins Zimmer vor, den Hut immer noch auf dem Kopf, und indem er an einem Sessel neben dem Bette stehen blieb und langsam die Handschuhe abzustreifen begann, nickte er dem Anderen so verloren zu, wie um ihn einzuladen, daß er sich nicht stören lassen sollte.

Guten Tag, Nino! sagte er endlich mit unsicherer Stimme. Ich komme früh. Ich gedenke aber nicht lange zu bleiben.

Bist du's wirklich, Maso! rief der nun erst völlig Ermunterte. O Maso, warum bist du nicht früher gekommen? Warum hat kein guter Geist dir eingegeben, was allein vielleicht uns hätte retten können? Und doch — daß du endlich da bist — daß ich dein Gesicht wiedersehe — es ist seltsam, Maso, ich habe mich lange davor gefürchtet, daß du so bei mir eintreten würdest, und jetzt, obwohl du nicht mit guten Gedanken kommen konntest, jetzt ist mir doch, als fiele ein Ambos von meiner Brust, auf welchem schadenfrohe Dämonen Tag und Nacht herumgehämmert. Ich danke dir, daß du gekommen bist!

Er streckte ihm beide Hände entgegen. Maso aber, obwohl es ihn wie mit Stricken zog, ihm an den Hals zu stürzen, sah von ihm weg, ließ sich in den Sessel sinken und bohrte seinen Blick in die Matte, die den Estrich bedeckte. Zu sprechen aber wagte er nicht, aus Furcht, es möchte dann um seine Standhaftigkeit geschehen sein.

Du hast Recht, sagte Nino, dessen Haupt auf das Kissen zurücksank. Du kannst meine Hand noch nicht wieder in der deinen halten, ehe du weißt, wie unselig Der ist, den du für den leichtsinnigen Feind deines Glückes und deiner Ehre ansehen mußt. Glaube mir, Maso, hundertmal an jedem Tage habe ich mir ins Gesicht gesagt, daß ich ein Elender bin, strafbarer als ein Mörder und Kirchenräuber, daß es mich nur zwanzig Schritte kosten würde, meine große Schuld zu den Füßen des Engels, der mir sein Herz geschenkt, zu beichten und abzubüßen. Aber es giebt Dämonen, Maso, die sich an die Fersen eines bußfertigen Sünders hängen und ihn zurückhalten, daß er den Weg der Gnade nie betreten kann. Und so ist es gut, daß du gekommen bist. Dort auf dem Tische liegt der Dolch, den du mir selbst geschmiedet und nach Bologna gebracht hast. Nimm ihn und ende meine Qual und räche deine Schwester, und ich will mit meinem letzten Hauch bekennen, daß du an mir

gethan nach Recht und Gerechtigkeit, und deinen Namen auf den Lippen zur Hölle fahren!

Hierauf ward eine große Stille in dem Gemach, nur unterbrochen durch das erstickte Stöhnen des Unglücklichen, der seinen Mund gegen den Pfühl des Bettes gedrückt hatte. Da fühlte er plötzlich die Hand des Freundes, die sich sanft und zitternd auf die seinige legte.

Nino, flüsterte der Tieferschütterte mit mühsamer Stimme, sage mir Alles. Ich hätt' es ja wissen müssen, daß du mir mit freiem Willen nicht wehe thun könntest.

Der Andere aber rührte sich nicht, sondern lag noch eine Weile wie abwesenden Geistes, nur daß sein Athem ruhiger wurde und der Schmerz in ihm durch die Berührung von Maso's Hand sich zu lindern schien. Dann stützte er sich plötzlich in den Kissen auf und sagte: Ich habe Messen lesen lassen im Dom für die Erlösung einer armen Seele aus dem Netz des Teufels, ich habe auf meinen Knieen zu meinem Heiligen gefleht, der doch mehr als Andere davon weiß, was Versuchung heißt, — Alles umsonst! Sie ist eine Teufelin, aber ich bin ihr verfallen mit Seel' und Leib. Vor drei Jahren, da ich zuerst auf die hohe Schule kam, hat eine Wahrsagerin mich gewarnt vor Weibern, die ein Maal an ihrem Leibe hätten. Ich lachte damals, da ich von einem Weibe überhaupt nie versucht worden war. Nun habe ich es erlebt, daß die Strega wahr geweissagt. Siehst du, Maso, in der ersten Zeit, da ich zu ihr ging in jenen Rechtsgeschäften, — wer mir da gesagt hätte, daß ich um diese Frau mein Heiligstes verscherzen, meinen liebsten Freund so tödtlich kränken und an dem unschuldigsten Herzen auf Erden mich versündigen würde, ich hätte ihn als einen Tollen schwatzen lassen und im Panzer meines guten Gewissens mich unverwundbar geglaubt. Und nun ist es doch soweit gekommen, daß ich dem Zauber verfallen bin, der meinen freien Willen knechtet, meinen Stolz entwaffnet, mich vor mir selbst als einen Wicht und Buben dastehen läßt, nicht werth der Gnade und des Mitleides, da er zu jämmerlich ist, das zu fliehen, was er verachtet, und die Hand

zu ergreifen, die ihn aus der Verdammniß erretten möchte.

Er schlug die Hände vors Gesicht, und wieder schwiegen sie eine geraume Zeit. Maso war aufgestanden und durchmaß das Zimmer mit starken Schritten. Endlich blieb er dicht am Bette stehen.

Willst du sie zu deinem Weibe machen? brach es aus seiner gepreßten Brust.

Die Madonna und alle Heiligen schützen mich vor solchem Wahnsinn! rief der Unglückliche. Ich sage dir, Maso, dieses Weib hat keine Seele, und wer sich ihr ergiebt, dem ist die zeitliche und ewige Verdammniß gewiß. Auch liebt sie mich nicht, obwohl sie es mich dann und wann glauben macht. Sie liebt Nichts unter der Sonne als ihre Macht über arme Thoren, und ich weiß, daß ich zu ihren Füßen mich in Todesnöthen winden könnte, ohne daß eine Fiber ihres Herzens zuckte. Dies Alles sage ich mir und gebe ihr, wenn ich fern von ihr bin, die wildesten, böſesten, schimpflichsten Namen. Und wenn der Tag sich neigt und es still wird um mich her, höre ich ganz deutlich vor meinem Ohr ihre lockende Stimme, sanft wie das Schmeicheln eines kleinen Kindes, und alsbald ist es um meinen Trotz, meine Mannheit, meinen Grimm geschehen, ich muß hin zu ihr und Tod und Leben aus ihren Blicken saugen!

Der Andere erwiderte Nichts. Er blickte lange unverwandt auf die hohe weiße Stirn seines Freundes, über die das zerwühlte Haar in schwarzen Büscheln herabhing. Dann bückte er sich plötzlich zu ihm nieder, drückte einen raschen Kuß auf das Haupt des Freundes und stürmte mit abgewandtem Gesicht aus dem Gemach.

* * *

Erst als er unten im Hausflur angelangt war, besann er sich, daß er etwas zu fragen vergessen hatte. Einer der Schreiber aber, der eben ins Haus trat, um an die Arbeit zu gehen, konnte ihm auf sein Forschen, wo Madonna

Violante wohne, Bescheid geben. Doch schärfte er dem jungen Menschen ein, dem Herrn nicht mitzutheilen, daß er diese Frage gethan.

Er schlug den nächsten Weg nach dem bezeichneten Hause ein, das in einem der geringeren Stadttheile lag. Doch war es ein ansehnliches Gebäude, ehemals von einer der reicheren Familien bewohnt, die dann ausgestorben war. Die Erben, die dort nicht wohnen mochten, vermietheten es, wie sich Gelegenheit bot. Als Maso seiner ansichtig wurde, stockte plötzlich sein Fuß. Ob eine böse Ahnung in ihm aufstieg oder er seine Gedanken erst sammeln wollte zu der Begegnung, die über ihrer Aller Loos entscheiden sollte, wußte er selber nicht. So stand er eine Weile mitten in der Gasse, von den Vorübergehenden mit Staunen angegafft, deren die Meisten ihn erkannten. Sein Gesicht war aber so wunderlich, seine sonst helle und offene Miene so verwandelt, daß ihn Niemand anzureden wagte. Endlich schien er mit sich selbst ins Reine gekommen zu sein und näherte sich herzhaft dem Unglückshause.

Eine Dienerin zog auf sein Klopfen die Schnur und kam ihm auf der halben Stiege entgegen, mit der Frage, was er zu so früher Stunde hier für ein Gewerbe habe. Ihre Herrin sei kaum aufgestanden und pflege unbekannten Besuch nicht zu empfangen. Die schlauen, spürenden Augen des Mädchens, das noch jung und nicht häßlich war, mißfielen ihm höchlich. Doch drückte er ihr eine Zechine in die Hand und sagte kurz, daß er Frau Violante in einer Sache zu sprechen habe, die keinen Aufschub leide. Die Magd, nachdem sie ihn eine kurze Zeit allein gelassen, kehrte zurück und fragte, wie er heiße. Als er ihr seinen Namen genannt, schien sie einen Augenblick zu stutzen. Dann aber winkte sie ihm mit den Augen, ihr zu folgen, und führte ihn in ein großes, ödes Zimmer, wo sie ihn mit seinen brütenden Gedanken allein ließ.

In einem großen Kamin brannte ein Feuer von Olivenholz, an welchem noch etliche Zweige mit den Blättern und verdorrten Früchten hingen. Der Schein drang aber nicht

weit umher, also daß die Gestalten auf den gewirkten Tapeten, mit denen die Wände bedeckt waren, nur dann und wann hell hervortraten, so oft ein Windstoß, durch den Schlot hereinfahrend, die Flammen aufjagte. Zwei Sessel standen einander gegenüber vor der Gluth; auf den einen ließ Maso seinen übermüdeten Leib niedersinken und wartete. Wenn er gedachte, wie manche Nacht auf diesem Platz Nino gesessen haben mochte, den Reden lauschend, die ihn um seine Seele betrogen, zog ihm ein jäher Krampf das Herz zusammen.

Da ging am anderen Ende des langen Saales eine Thür auf, und ein dunkle Frauengestalt trat herein. Sie näherte sich mit ruhigen Schritten dem Kamin, an welchem Maso sich erhoben hatte; doch erst als sie ganz nahe war, konnte er sie erkennen. Auf den ersten Blick erstaunte auch er, daß es kein schöneres Geschöpf war, dem seine junge Schwester geopfert worden. Die Frau war von mittlerer Größe, die Gestalt durch ein schwarzes Sammetkleid, mit einem feinen grauen Pelz verbrämt, eher versteckt als zu ihrem Vortheil entfaltet, zumal sie um Hals und Schultern ein langes Schleiertuch gewickelt hatte, ein dichtes, zartes Gewebe von Spinnewebfarbe, mit leichten Goldfäden durchzogen, in das sie sich fröstelnd einhüllte, also daß auch ihre Arme und Hände darunter verborgen waren. Aus dieser dichten Hülle erhob sich ihr Kopf ganz strack und unbeweglich; nur die Augen, die einen bläulichen Glanz hatten, bewegten sich unstät unter den dichten Brauen. Ihr reiches Haar, von schöner kastanienbrauner Farbe, hing ihr, in einen nachlässigen Knoten geschlungen, in den Nacken herab, die Farbe ihres Gesichtes war fahl, und nur wenn sie die Lippe ein wenig zurückzog, was sie that, da sie ihren Besuch mit kaum merklichem Neigen des Hauptes begrüßte, sah Maso ihre kleinen weißen Zähne blitzen, ohne daß dieses sonderbare Lächeln ihr Gesicht in seinen Augen verschönerte.

Wahrlich, sagte er bei sich selbst, ich fange an zu glauben, daß Nino Recht hat, wenn er sagt, ihm sei ein Zauber angethan. Wie könnte dies sehr alltägliche Wesen

eine solche Macht über ihn gewonnen haben, wenn es mit rechten Dingen zugegangen wäre!

Die Frau hatte sich, ohne ein Wort zu sprechen, auf den leeren Stuhl ihm gegenübergesetzt und mit einer Geberde ihm angedeutet, daß er seinen Platz wieder einnehmen möge. Sie ergriff einen eisernen Schürhaken, der im Winkel des Kamins lehnte, und begann die Flamme aufzustören und ein frisches Scheit in die Glut zu werfen. Dabei kam ihre Hand zum Vorschein, die nicht klein, aber sehr weiß und von der schönsten Schlankheit war. An ihrem Mittelfinger trug sie einen Ring mit einem blutrothen Stein.

Signora Violante, sagte er endlich, indem er einen schweren Seufzer unterdrückte, ich weiß nicht, ob mein Name Euch schon bekannt war, ob Ihr wißt, daß ihn der Bruder jenes jungen Mädchens trägt, welche in wenig Wochen, wenn es Gottes Wille ist, die Gattin meines Freundes Nino del Garbo werden soll. Es wäre unnütz, mit hinterhaltigen Worten und Winkelzügen die Zeit zu verderben. Nachdem ich Euch so viel gesagt, werdet Ihr wissen, was mich hieher-geführt. Ihr habt das Herz des Verlobten seiner Braut abtrünnig gemacht und jungen Augen bitterliche Thränen entlockt. Es ist nicht meine Absicht, Euch deßhalb Vor-würfe zu machen, mögt Ihr nun viel oder wenig hiervon gewußt haben. Denn Geschehenes ist nicht zu ändern. Dem aber, was ferner geschehen soll, kann menschliche Klugheit, Entschlossenheit und guter Wille noch eine andere Bahn weisen, und deßhalb habe ich Euch aufgesucht, um Euch zu fragen, ob und unter welchen Bedingungen Ihr einwilligt, Nino wieder freizugeben.

Er harrte eine Weile ihrer Erwiderung. Sie aber saß, als ginge diese ganze Rede sie nicht das Mindeste an, mit vorgeneigtem Kopf ihm gegenüber, beständig mit den glühen-den Scheitern spielend, die sie mit dem Eisen bald ausein-anderzerrte, bald übereinanderschichtete.

Ich weiß, fuhr Maso nach einigem Schweigen fort, daß ich Euch eine unliebsame Zumuthung mache. Ihr seid in unsere Stadt gekommen Eures Prozesses wegen und sähet es

als eine große Thorheit an, mit dem Liebhaber, der Euch anbetet, zugleich den Sachwalter fahren zu lassen, der Euch zu Eurem Recht verhelfen soll. Und doch erblicke ich keinen andern Ausweg aus diesem traurigen Wirrsal, als daß Ihr die Stadt so schleunig als möglich verlaßt und darauf verzichtet, Euren Advocaten jemals wiederzusehen.

Ein rascher Blitz aus den gesenkten Augen der Frau schoß zu dem Sprechenden hinüber, und wieder rümpfte sich die Lippe verächtlich. Auch war ihr eine leichte Röthe in die Wangen gestiegen, die sie plötzlich jugendlicher erscheinen ließ. Es war, als ob sie etwas entgegnen wollte. Doch zuckte sie nur mit den Achseln, wickelte sich fester in das graue Tuch und fuhr fort in die Gluth hineinzustochern.

Ich danke Euch, daß Ihr mich ruhig anhört, redete Maso weiter. Das Opfer, das ich Euch zumuthe, scheint unerschwinglich, und ich könnte es Euch nicht verdenken, wenn Ihr mich wie einen Irrsinnigen abgefertigt hättet. Doch hört, was ich Euch zum Ersatz zu bieten habe. Wenn Ihr die Stadt zu verlassen einwilligt, will ich Nino bewegen, Eure Sache zweien seiner rechtskundigsten und einflußreichsten Collegen zu übertragen, die fernerhin schriftlich mit Euch verhandeln sollen. Zugleich will ich Euch eine Urkunde ausstellen, daß ich, falls Ihr dennoch den Prozeß verlieren solltet, mit meinem ganzen Vermögen Euch für jeden Schaden haften und, dafern es noch nicht reichte, so lange als eine Art leibeigener Sclave nur zu Eurem Vortheil mein Gewerbe treiben will, bis Alles, worauf Ihr jetzt Anspruch erhebt, auf Heller und Pfennig Euch zu Theil geworden ist. Somit lauft Ihr keinerlei Gefahr, durch Eure Entfernung am Vermögen geschädigt zu werden. Wenn es Euch ein Verlust dünkt, einen Liebhaber aufzugeben, nun, so seid Ihr jung und schön genug, statt Eines so Viele zu gewinnen, wie Euch beliebt, ohne darum einer Anderen zu nehmen, was, durch heilige Gelübde bekräftigt, ihr Eigenthum war.

Darauf entstand eine Stille zwischen ihnen, während Maso mit ängstlicher Seele in dem verschlossenen Gesicht zu

lesen suchte, welchen Eindruck seine dringenden Worte gemacht hatten. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn, und er mußte gewaltsam die Hand aufs Herz pressen, um dessen Pochen zu bändigen. Denn es ward ihm je länger je unheimlicher in ihrer Nähe, ja er fand bereits die etwas stumpfe Nase der Frau, deren Nüstern leise zuckten, und die kleinen Ohren und das weiche Kinn mit den Grübchen darin reizender als zu Anfang, so daß ihm Nino's Sünde und Thorheit nicht mehr als der helle Wahnsinn erschienen. Da öffnete sie zum erstenmal die Lippen, und er hörte jetzt die schmeichelnde Kinderstimme, die Nino jeden Tag, wenn die Dämmerung kam, von fern zu vernehmen glaubte.

Ihr redet wie ein verständiger Mann und warmer Freund Eures Freundes, Signor Buonfigli, sagte sie ruhig, ohne ihn dabei anzusehen. Was aber soll ich machen? Wenn ich die Stadt verlasse und Euer Freund wirklich so heftig, wie Ihr sagt, in mich verliebt ist, wird er seine Braut nun plötzlich wieder anzubeten im Stande sein wie vorher? wird, wie er meinen Prozeß ohne Bedenken Anderen überläßt, auch geduldig darein willigen, meine Person, wie Ihr es so gütig voraussetzt, in andere Hände übergehen zu sehen? Geht, Ihr seid ein zu kluger Mann, um das zu glauben, und wenn Ihr kein besseres Mittel wißt, Eurer Schwester ihren Verlobten zu erhalten, steht es schlimm um das gute Kind, das ich herzlich bedaure, obwohl ich es nicht kenne und das erste Wort über jenes Verhältniß zu dem Doctor Del Garbo von Euch vernommen habe.

Maso war aufgestanden; der Ton ihrer Stimme und die Wahrheit dessen, was sie sagte, ließen ihn nicht auf seinem Sitze ihr gegenüber verharren. Er durchschritt den langen dunklen Saal und ließ seine Augen an den Wänden umherschweifen, als ob die Figuren der Arazzi ihm einen Rath geben sollten, wie er zu reden und zu handeln hätte. Plötzlich stand er wieder bei seinem Sessel still und sagte mit dumpfer Stimme:

Ihr werdet begreifen, Madonna, daß ich nicht von hinnen gehen kann, ehe ich diese Sache zu einem günstigen

Ende gebracht, die Ehre meines Freundes und das Glück meiner Schwester aus Euren Händen gerissen habe. Der Allwissende ist mein Zeuge: wenn ich glaubte, daß Nino in Eurem Besitze glücklicher sein würde, als an der Seite meiner Schwester, würde ich den Kummer zu verwinden suchen und seinem Glück nicht im Wege stehen. Dies aber glaube weder ich — noch er selbst.

Ein flammender Blick aus ihren Augen traf ihn bis ins Herz. Er nahm aber seine ganze Standhaftigkeit zusammen und fuhr fort:

Nein, Madonna, er glaubt es nicht, er hat es mir selbst mit den höchsten Schwüren betheuert, daß er weder an Eure Liebe glaubt, noch sein Gefühl für Euch als ein beseligendes und für ein ganzes Leben dauerhaftes empfindet. Vielmehr ist er festiglich überzeugt, daß Ihr ihn mit magischen Künsten bethört, ihm einen Zauber angethan habt, der nicht vom Himmel stammt, sondern — von der Hölle.

Er verstummte, da ihm dies Wort entfahren, das jetzt, zu seinem eigenen Schrecken, in der weiten Halle schauerlich nachklang. Die Frau am Kamin jedoch schien davon gänzlich ungerührt. Sie bückte sich nur ein wenig tiefer, um ein Scheit, das aus der Glut herausgerollt war, wieder hineinzustoßen. In diesem Augenblick aber geschah etwas Gefährliches. Das eine Ende ihres grauen Flortuches, das über ihre Kniee herabhing, gerieth der aufzüngelnden Flamme zu nahe. Im Nu leckte diese daran empor, und da das Gewebe von äußerster Dünne war, loderte plötzlich das ganze lange Gespinnst wie eine feurige Schlange um die dunkle Gestalt, die ein paar Secunden lang in einer rothen Lohe stand und hülflos verloren schien. Mit einem Aufschrei stürzte Maso auf sie zu. Sie aber, als wäre sie gegen die Flamme gefeit und ihre Hände von Asbest, riß mit Blitzesschnelle die feurigen Fetzen, die sie umzüngelten, von Hals und Schultern ab, ehe der Brand ihr Kleid ergreifen konnte, und stand, während die glimmenden Falten in rothen Flocken ihr zu Füßen sanken, auf einmal mit entblößten Schultern vor dem Tiefbetroffenen, ohne auch nur eine Miene zu ver-

ziehen oder mit der geringsten Geberde eines schwachen Weibes zu verrathen, daß die Gefahr sie erschreckt habe.

Maso aber, der keinen Laut vor Herzklopfen hervorzubringen vermochte, starrte sie unverwandt an. Der Anblick des schönsten Nackens und tadellos geformter Schultern schien ihn versteinert zu haben. Doch war es noch ein Anderes, was ihm fast die Besinnung raubte. Auf ihrer linken Brust, deren Weiße durch das schwarze Sammetgewand noch leuchtender erschien und von der Glut des Kamins warm angestrahlt wurde, sah er ein seltsames dunkelblaues Zeichen, ähnlich der Spur, die die Klaue eines kleinen Vogels in festgefrorenem Schnee zurückläßt. Dieser zarte Abdruck auf der weichen Haut schien zu leben, da er sich mit jedem Athemzuge hob und senkte, und es war unmöglich, den Blick davon wegzuwenden, wenn man ihn einmal dahin verloren hatte. Doch dauerte dies Alles nur wenige Minuten. Denn plötzlich ihr Haar, das bei der raschen Bewegung aufgegangen war, um ihre Schultern schlagend, also daß auch jenes Maal verschwand, wandte sich die Frau mit einem kalten, triumphirenden Lächeln, das Maso vollends vernichtete, und ohne ein weiteres Wort an ihn zu wenden, den Kopf in den Nacken geworfen und die Arme über der Brust gekreuzt, verließ sie langsamen Schrittes, wie sie gekommen war, das Gemach.

* * *

Als nach einiger Zeit die junge Magd wieder hereintrat, fand sie den fremden Besucher noch unverrückt auf derselben Stelle stehend, die Augen nach der Thür gerichtet, durch welche ihre Herrin verschwunden war. Erst das Geräusch ihrer Tritte weckte ihn auf, er raffte hastig Hut und Mantel vom Boden auf, wohin sie ihm entglitten waren, und stürzte, ohne das schadenfrohe Kichern des Mädchens zu beachten, aus dem Hause.

Wo er die nächsten Stunden zugebracht, hat er sich selbst nicht mehr zu erinnern gewußt. Es scheint, daß er

besinnungslos in der Umgegend der Stadt umhergeschweift ist, die Augen immer vor sich hin gekehrt und die Seele nur mit ihren inneren Bildern und Gesichten erfüllt. Bauern, die nach der Stadt zogen, wollten einen Menschen, der an Wuchs und Kleidung ihm geglichen, eine Stunde weit von der Stadt auf freiem Felde gesehen haben, mit den Armen seltsam durch die Luft fechtend, wie um das Andringen eines bösen Geistes abzuwehren, dann wieder sich niederwerfend und die Augen gegen die harte Scholle drückend, wie ein Unglücklicher, der die Mutter Erde anfleht, ihren Schooß zu öffnen und den verzweifelnden Sohn wieder darin aufzunehmen.

Zur Zeit der Dämmerung aber trat er in die Osterie, wo er am Morgen sein Pferd gelassen, verlangte zu essen und trank in hastigen Zügen von dem Wein, den der Wirth ihm vorsetzte. Er habe ganz fahl und aschefarb ausgesehen, erzählte später der Mann, und zuweilen halblaut mit sich selbst geredet, auch dazwischen einmal aufgelacht, aber kein fröhliches Lachen, wie man es sonst von Meister Maso — denn er hatte ihn wohl erkannt — zu hören gewohnt gewesen, sondern wie wenn ein fremder Geist aus einem armen Besessenen herauslacht. Darauf habe er geheischt, in eine Kammer geführt zu werden, wo er sich sogleich in den Kleidern auf das Bett geworfen und in einen festen Schlaf gefallen sei.

Da er die vorige Nacht kein Auge geschlossen, lag er in dem stillen Hause mehrere Stunden lang in tiefem, todähnlichem Schlaf, den keinerlei Träume beunruhigten. Als aber ein Kärrner, der sich verspätet hatte, mit schellenklirrendem Gespann in den Hof der Schenke einfuhr und den Wirth sammt allem Gesinde aus dem ersten Schlaf aufstörte, fuhr auch er aus seiner Betäubung auf. Das Erste, was vor seine erwachenden Sinne trat, war das Gespenst mit den weißen Schultern, das ihn über Tag verfolgt und an seinem Blute gesogen hatte. Er taumelte die Treppe hinab, und einen Augenblick fuhr es ihm durch den Sinn, daß er sein

Pferd satteln und bis ans Ende der Welt reiten sollte. Dann seufzte er tief auf und wandte sich nach der Stadt.

Die Thorwache ließ ihn ein, da sie ihn als einen angesessenen Bürger erkannte. Durch die menschenleeren Gassen ging er langsam dahin, immer wie einem übermächtigen Zwange gehorchend, doch mit widerstrebendem Gemüth. Was er dort wollte, wohin es ihn zog, gestand er sich selbst nicht ein. Unwillkürlich machte er mit der Rechten mehrmals das Zeichen des Kreuzes in die Luft und murmelte Stoßgebete. Aber in seinem Kopfe war es wüst und öde, wie wenn er sich im Wein übernommen hätte.

Da sah er endlich das Haus der Frau Violante und aus einem der obersten Fenster einen schmalen Lichtstreifen hervorblinzeln, an dem er erkannte, daß sie noch auf war. Er dachte nun erst, ob man ihn wohl einlassen und Wen er dort finden würde, und ein jäher Schmerz durchfuhr ihn, daß er stille stehen und seine Lebensgeister sammeln mußte. Indem er aber eben bei sich zu Rathe gehen wollte, was er beginnen sollte, hörte er von der anderen Seite der engen Gasse einen hastigen, leisen Schritt, der sich gleichfalls dem Hause näherte. Er wußte, wer da kam. Aber nicht wie sonst machte es ihn froh, diesem Wanderer unverhofft zu begegnen. Wie man einem Tiefverhaßten entgegengeht, mit dem man einen Handel auf Leben und Tod auszumachen hat, so raffte er sich auf, daß Jener ihm auf dem Wege nach dem Unglückshause nicht zuvorkäme.

Dicht vor den Stufen, die zu der kleinen Pforte hinaufführten, trafen sie zusammen.

Du bist's, Maso!

Ich und kein Anderer, Nino!

Ich habe dich über Tag vergebens erwartet, Maso. Jetzt ist die Zeit nicht, uns zu unterreden. Komm morgen zu mir. Jetzt — erwartet man mich hier.

Dieses sagend, wollte er an Maso vorbei und streckte schon die Hand nach dem Klopfer aus. Da fühlte er seinen Arm heftig zurückgerissen und hörte die rauh hervorgestoßenen Worte:

Man wird dich heute und alle künftigen Tage hier umsonst erwarten. Nie wirst du diese Schwelle wieder überschreiten, so wahr mir Christ genade und seine heiligste Mutter!

Einen Augenblick verstummte der so heftig Zurückgewiesene, dann sagte er mit trauriger, aber gelassener Stimme: O Maso, warum hast du mich heute früh nicht im ersten Zorn getödtet, wie es dein gutes Recht und mein Wunsch war! So müßten wir uns hier nicht so gegenüberstehen! Doch nun kann ich dir nicht weichen. Wenn ich auch wollte, — der Zauber ist wieder mächtig, und der ist stärker als dein Arm, der mich zurückhalten will und die alte Freundschaft, die sich wie ein Bleigewicht an meine Füße hängt. Läge mir eine bodenlose Kluft zu Füßen und drüben stände und winkte dieses Weib, ich würde ihr entgegenstürmen, und Niemand sollte sich erkühnen dürfen, mich retten zu wollen. Wenn dir dies Wahnsinn scheint, so mag's drum sein. Leb wohl und überlaß den Tollen seinem Schicksal!

Halt! rief der Andere mit mühsam gedämpfter Stimme. Noch ein Wort zuvor, ehe es zum Aergsten kommt. Wisse, daß ich sie gesehen habe und von demselben Wahnsinn ergriffen bin. Ich habe diesen langen Tag vergebens mich in dem Netz gewunden, das die Teufelin mir übers Haupt geworfen. Nun bin ich hier, ihren Besitz jedem Muttersohn streitig zu machen, und wär' es der, den ich über alle anderen Menschen geliebt habe. Wer zwischen mich und dieses Weib zu treten wagt, ist mein Todfeind, den ich hasse, nach dessen Blut ich dürste, den ich mit diesen meinen Händen —

Er ergriff plötzlich Nino an beiden Schultern und schob ihn mit solcher Gewalt von der Stufe hinweg, daß er wankend gegen die Mauer zurückgedrängt wurde. Im nächsten Augenblick hatte der Angegriffene, der nur einen dumpfen Laut der Wuth und Empörung ausstieß, den Gegner umfaßt, und es begann auf den Stufen ein blindes, wüthendes Ringen, wie wenn zwei Scheiternde, die auf einem allzu schwachen Brett dahintreiben, einander in die Tiefe hinabzu-

stoßen suchen. Nur ein leiser kläglicher Seufzer, wie aus wundem Innersten, klang hin und wieder dazwischen; auf einmal aber hatten sie in ihrem jammervollen Umschlingen, von dem Keiner ablassen zu wollen schien, bis er den Gegner erwürgt hätte, einander so dicht umklammert, daß ihre glühenden Wangen sich berührten. In demselben Augenblick fiel der Dolch, den Nino im Gürtel trug, von der heftigen Bewegung gelöst, mit Klirren zu Boden. Da war es, als geschähe ein Schlag durch Beider Leib und Seele hindurch, der plötzlich die alte, so unselig niedergekämpfte Liebe und Treue in ihnen aus ihrer Erstarrung weckte. Nino! stöhnte der Eine; — Maso! stammelte der Andere, — und ehe sie wußten, wie es geschah, hatte sich die feindselige Umstrickung in ein stürmisches Umfangen vier zärtlich verbundener Arme verwandelt, und während Thränen aus ihren Augen stürzten, preßten sich die Lippen so dicht aufeinander, daß alle Worte der Anklage und Entschuldigung erstickt wurden.

So hielten sie sich wohl drei Minuten lang, während deren Keiner etwas Anderes zu sagen vermochte als: O Nino, war es denn möglich! — O Maso, hat es dahin kommen können! — Als aber ihre erste furchtbare Verwirrung sich ein wenig gelegt hatte, ihre Augen einander nicht mehr durch Thränen anblickten und sie zur Besinnung über ihre Lage gekommen waren, faßte Maso die Hand seines Freundes und sagte: Ich gelobe es hier mit diesem Händedruck, daß ich keiner anderen Liebe je Macht über mich verstatten will, als der zu meinem Nino! — Nino sagte: Ein Gleiches gelobe ich meinem Maso, so wahr mir Gott helfe! — Amen! fügte Maso hinzu. Dann trocknete er sich Stirn und Augen mit der Hand, warf einen Blick nach dem Lichtschein im Fenster empor und sagte: Wenn es uns Ernst ist mit unserem Schwur, bleibt nur eine Rettung: die Zauberin, die sich zwischen uns hat drängen wollen, darf nicht leben! — Du sagst die Wahrheit, erwiderte Nino. Wenn man mit Gedanken tödten könnte, wäre sie jetzt entseelt. — Ein Arm muß sich hinter dem Gedanken erheben und eine Waffe ihm dienstbar sein, sagte Maso. Wer von uns soll das Gericht

an ihr vollstrecken? — Darauf verstummten sie Beide. Nino aber faßte sich zuerst. Ich bin der Schuldigere, sagte er, und der Gequältere; Gott wird mir eher verzeihen, wenn ich mich gegen die Verdammniß aufgebäumt und die Teufelin vom Erdboden weggetilgt habe. — Damit bückte er sich, den Dolch von den Steinen aufzuheben. Maso aber hielt ihn zurück. Wir wollen loosen, sagte er hastig. Wen es dann trifft, der soll dennoch nur den halben Theil der Blutthat zu vertreten haben, vorm ewigen Richter wie vor der irdischen Gerechtigkeit. Wir wollen Beide zugleich nach der Waffe greifen, die so im Dunklen liegt, daß wir sie nicht genau zu erkennen vermögen. Wer die Scheide faßt, soll nicht zur That bestimmt sein. Wer den Griff findet, der sei's, der gehe zu ihr hinauf und räche uns Beide an dieser verdammten Seele, ehe sie von neuem uns zu Feinden macht! — —

Man hat nie erfahren, wer die Scheide und wer die Klinge ergriff, wer dann allein, nachdem die Thür auf das verabredete Zeichen geöffnet war, auf der Schwelle zurückblieb und mit pochendem Herzen ins Haus hinaufhorchte, ob Nichts ihm verkünde, wann die grausige That vollbracht sei. Es blieb aber Alles so still, als begegneten sich droben nur zwei zärtlich Liebende, die ihr Plaudern und Kosen heimlich zu halten bemüht seien. Nicht gar lange aber, so kamen verstohlene Schritte die Stiege wieder herab. Der, der das blutige Loos gezogen, erschien mit todesbleichem Gesicht auf der Schwelle, wo er einen Augenblick in die Kniee zusammenbrach. Es ist geschehen! hauchte er. Gott vergebe uns und ihr! Eine Secunde länger, und ich hätte die Kraft nicht mehr gehabt. Und noch im Tode wirkte der Zauber. Ich war schwach genug, das Blut von ihrem Busen wegzuküssen!

* * *

Am anderen Morgen lief schon in aller Frühe das Gerücht durch die Stadt, Madonna Violante sei ermordet in ihrem Hause gefunden worden. Daraufhin nahm der

Bargello (der Beamte, der der Stadtpolizei vorstand), acht bis zehn seiner Leute mit sich und verfügte sich in großer Eile nach der Stätte des Verbrechens. Er konnte sich nur mit Mühe und Gewalt durch das dichtgeschaarte Volk durchdrängen, das die enge Gasse und die dunkle Stiege des Hauses selbst Kopf an Kopf erfüllte. Droben fand man die Getödtete vor dem erloschenen Kamin in die zerstampfte Asche am Boden hingesunken, den Oberleib gegen den einen Sessel zurückgelehnt, auf welchem das regungslose Haupt mit den weit zerstreuten Haaren ruhte. Ihre Schultern waren entblößt; oben in der linken Brust, senkrecht hinabgestoßen, so daß er das Herz erreicht hatte, stak der Dolch mit dem kunstreich verzierten Griff, so gewaltsam in das zarte Fleisch hineingetaucht, daß es nur schwer gelang, ihn aus der Wunde herauszuziehen. Das Muttermaal aber war verschwunden; der dreischneidige Stahl hatte genau den Umriß jener verhängnißvollen Vogelklaue ausgefüllt.

Da Jedermann wußte, wer die Waffe gefertigt und wer sie getragen hatte, auch der einzige vertraute Gast in diesem Hause durch die junge Magd, die sich schreiend über ihre todte Herrin warf, laut der Blutthat bezichtigt wurde, säumte der Bargello nicht, mit seinem Geleit, dem ein dichter Menschenstrom nachwogte, sich in die Casa del Garbo zu begeben, so wunderlich es ihm und Allen erschien, daß ein Mann wie Nino, von untadeligem Ruf und selbst der Themis zugeschworen, den nächtlichen Greuel verübt haben sollte, zumal auch verschmähte Liebe ihn nicht zu solchem Aeußersten verleiten konnte. Als sie aber bei Nino eintraten, fanden sie diesen und seinen Freund ruhig beieinander sitzend, einen Krug mit Wein und ein einziges Glas auf dem Tische, aus welchem Beide getrunken zu haben schienen, ferner eine Abschrift vom Purgatorio des großen Dante Allaghiero, daraus Nino seinem Freunde mit volltönender Stimme vorlas, während dieser auf einer Laute, die er auf den Knieen hielt, von Zeit zu Zeit einige leise Accorde griff. Befragt, ob dieser Dolch ihm gehöre und ob er wisse, auf welche Art die fremde Wittwe, Madonna Violante, damit vom Leben

zum Tode gebracht sei, erwiderte der Doctor, ohne sich zu besinnen: die Waffe gehöre ihm, und den Tod dieser Frau hätten sie Beide beschlossen und vollführt, da sie eine Zauberin und, so lange sie geathmet, kein Entrinnen vor ihr gewesen sei.

Hier blieben sie fest, auch als sie vor den Richter geführt und dringend aufgefordert wurden, die Wahrheit zu gestehen, da es undenkbar sei, daß der eine tödtliche Stoß von zwei verbündeten Mördern geführt worden sei. Denn es war den Vätern der Stadt ein betrübender Gedanke, durch die Sühne dieser schreckenvollen That, die freilich nicht zu umgehen war, die Stadt zur gleichen Zeit zweier so trefflicher und bisher unbescholtener Bürger zu berauben. Sie aber weigerten jede weitere Auskunft, wie sie denn auch, aufgefordert, über die magischen Künste der Getödteten sich näher zu erklären, nur ein hartnäckiges Stillschweigen beobachteten. Der einzigen Brigida, als sie ihren unglücklichen Neffen und Liebling im Gefängniß besuchte, öffnete dieser sein Herz und enthüllte ihr, wie Alles gekommen sei. Wer aber den Todesstoß geführt, hat er auch ihr nicht gestehen wollen. Er trug ihr einen Gruß an seine arme junge Schwester auf, die zu Hause in einem hitzigen Fieber lag und seit der ersten Kunde von dem Entsetzlichen noch nicht wieder zur Besinnung gekommen war. Sie möge, bat er, zunächst in einem Kloster Zuflucht suchen, bis die Zeit diesen Schlag ausgeheilt hätte. Nino aber kniete vor der Alten nieder, stumm, doch mit so demüthiger Geberde, daß sie trotz ihres Zornes und Jammers sich nicht entbrechen konnte, dem Urheber so großen Herzeleids die Hände aufs Haupt zu legen und mit strömenden Thränen ihn der himmlischen Barmherzigkeit zu empfehlen.

Am achten Tage nach der That führte man die beiden Verurtheilten zur Stätte, wo sie ihre Strafe erleiden sollten. Sie gingen in ihrer Büßerkleidung nicht trotzig, doch auch ohne jegliche Zerknirschung den sauren Weg Hand in Hand und grüßten ernst mit leichtem Neigen Diesen oder Jenen unter der Menge, der ihnen ein Lebewohl zuwinkte. Als

sie das schwarzbehangene Gerüst betreten hatten, fielen sie einander noch einmal in die Arme und hielten sich so fest umschlungen, daß kein Auge unter dem zuschauenden Volke trocken blieb. Dann kniete, was sich Maso als eine Gunst von ihm erbeten hatte, Nino zuerst nieder und empfing, nachdem er mit lauter Stimme für seine und des Freundes Seele gebetet hatte, ohne jedes Zeichen der Schwäche den Todesstreich. Da riß Maso das Gewand an seinem Halse auf, und indem er seinen Nacken dem Schwerte darbot, rief er: Ich folge dir, du getreueste und geliebteste Seele, sei es zur Gnade oder zur Verdammniß; denn ohne dich würde mir selbst das Paradies eine Hölle sein! — Ein paar Augenblicke darauf rollte auch sein Haupt auf die blutige Bühne nieder, und man erzählte sich, daß die beiden Häupter selbst im Tode noch sich mit den Augen gesucht und gegrüßt hätten.

Das Lisabettlein hat das Kloster, in welches ihre treue Pflegerin sich mit ihr flüchtete, nie mehr verlassen. Der Schreiber dieser Geschichte erinnert sich noch gar wohl, da er ein zwölfjähriger Knabe war, beim Feste der Patronin eine zarte schlanke Gestalt gesehen zu haben, die man ihm als die Aebtissin bezeichnete, zugleich jene wundersame Geschichte erzählend, die sie aus der Welt in die heilige Abgeschiedenheit getrieben. Noch damals, obwohl sie eine Greisin mit wachsbleichen Zügen war, erschien sie von so hoher, schier überirdischer Anmuth, daß der Knabe nicht glauben wollte, man habe ihr in ihrer Jugend ein anderes Weib, das nicht einmal für schön gegolten, vorziehen mögen. Späterhin hat er selbst von den Zauberkünsten, deren die Weiber mächtig sind, genug erfahren, um die buchstäbliche Wahrheit dessen, was hier berichtet worden ist, nicht länger in Zweifel zu ziehen.

Siechentrost.

(1883.)

An einem hellen Frühlingstage des Jahres 1375 ritt ein junger Mensch, dessen Aufzug und Geberde schon von Weitem verrieth, daß er guter Leute Kind war, das Lahnthal entlang, immer dem Fluß entgegen, der seine olivengrünen Wellen, vom schmelzenden Schnee geschwellt, hastig, aber lautlos dem Rhein zuwälzte. Die Wälder, die hier im Hochsommer als eine dunkle Wildniß die Straße am Ufer einsäumten, trugen noch das erste junge Grün und waren von überlautem Gesang nistender Vögel erfüllt, den dann und wann das Schellengeklirr und Peitschenknallen vorbeiziehender Kärrner übertönten. Denn Handel und Wandel, die über den Winter geruht, hatten sich dieses Pfades seit Wochen wieder bemächtigt und führten die Güter und Waaren aus dem inneren Lande der großen Wasserstraße zu, die Ladungen der Rheinschiffe dagegen eintauschend.

So ging es in diesen schattigen Gründen und Waldschluchten vor einem halben Jahrtausend lustiger zu, als heutzutage, wo aller Menschen- und Waarenverkehr sich in die stummen, dumpfen Eisenbahnzüge zusammendrängt. Auch auf dem Gesicht des einsamen Reiters, obwohl er der Umgebung wenig achtete und den Zuruf der Begegnenden nur

mit einem stummen Kopfnicken erwiderte, lag wähend der langen Stunden immer der gleiche Ausdruck einer fröhlichen Hoffnung, den nur zuweilen ein Schatten von Ungeduld trübte, wenn sein starkes flandrisches Pferdchen in ein gar zu lässiges Schlendern verfiel, oder gar am Rande des Weges stehen blieb, um ein Maul voll frischer Maikräuter abzurupfen. Es war ihm aber nicht zu verargen, da sein Herr, seit sie die Brücke von Diez überschritten, ihm nicht die kleinste Rast erlaubt hatte. Als sie nun aber an die Stelle kamen, wo das hochumschlossene enge Thal sich plötzlich aufthut und der Blick über das sanftgewellte, von Aeckern und Wiesen durchgrünte Gebiet der schönen Stadt Limburg schweifen darf, hielt auch der Reiter unwillkürlich die Zügel an, stand wie eine Bildsäule kerzengerade in den Steigbügeln auf und staunte nach der fernen Wundererscheinung hinüber. Denn im glühendsten Abendlicht hob die herrliche Stiftskirche zum heiligen Georg ihre sieben Thürme in die reinen Lüfte empor, und da es ein Samstag war, klang das abendliche Geläut so vollstimmig ihm entgegen, daß das Innerste seiner Brust davon erschüttert wurde.

Zwei Jahre lang hatte er diese Klänge nicht mehr vernommen, außer im Traum des Heimwehs, und in mancher kleinmüthigen und einsamen Stunde daran verzweifelt, daß er sie jemals wieder hören würde. Nun überwältigte ihn die Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche, daß er der Thränen sich nicht erwehren konnte.

Wenn die Seinigen, zumal sein strenger Herr Vater, ihn so gesehen hätten, würden sie wohl den Kopf geschüttelt und gesagt haben, daß der junge Gänserich, der über den Rhein geflogen, als Gigak wieder heimgekehrt sei. Er war von Kind auf wegen seiner nachdenklichen und absonderlichen Gemüthsart oft und hart gescholten worden, und der Vater, ein stattlicher und fester Mann, seines Gewerbes ein Tuchhändler und „Wantschneider“, hatte sich so manches Mal bitter darüber beklagt, daß man seinen Buben in der Wiege vertauscht und einen mondsüchtigen Prinzen statt des derben Kaufmannssohnes untergeschoben haben müsse. Statt sich

mit den anderen Knaben in Feld und Wald und auf den Wällen der alten Veste zu tummeln, liebte er es schon als kleines Kind, sich in einen verborgenen Winkel zu verkriechen, dort seinen Träumen nachzuhängen, oder, als er eben einige Schulweisheit eingesogen, sich in irgend ein altes Sagen= oder Liederbuch zu vertiefen, das ihm ein freundlicher Pfaffe aus der Stiftsbücherei geliehen hatte. Da er nun eines Tages das Geschäft des Vaters erben und mit seinem einzigen Bruder, der etliche Jahre jünger war, den Credit des Hauses Eschenauer erhalten und mehren sollte, bekümmerte sein weltabgewandtes Wesen, die geringe Freude an Geld und Gut und der Hang zu ganz unfruchtbarem Sinnen und Brüten den wackeren Kaufherrn je länger je mehr, zumal er sich sonst über seinen Gerhard nicht zu beklagen hatte. Denn dieser versah in dem väterlichen Geschäft jeden Dienst, der ihm aufgetragen ward, auf das Pünktlichste, freilich ohne eigenen Trieb und Ehrgeiz, und war auch in allem Uebrigen ein musterhafter Jüngling und liebevoller Sohn, der mit seinen sanften Sitten und dem ernsten Blick seiner braunen Augen bei allen Freunden und Nachbarn des Hauses wohlgelitten war.

Auch unter seinen Altersgenossen hatte er keinen Feind, und Viele, die ihm herzlich zugethan waren. Denn er war kein Spielverderber oder Moralist, drängte seine Weisheit oder die heimliche Geringschätzung so mancher Jugendlustbarkeit Niemand auf und hielt sich, wo es darauf ankam, in Schimpf und Ernst seinen Mann zu stehen, so tapfer und unerschrocken, daß man seine beschaulichen Neigungen nicht aus einem Mangel an Muth oder Männlichkeit erklären konnte; sondern, nachdem man sich müde gespottet und gemerkt hatte, wie wenig Eindruck das Höhnen wegen seiner Möncherei und Büchernarrheit auf ihn machte, ließ man ihm diese seine Schwäche hingehen und betrachtete ihn sogar mit heimlichem Respect ihretwegen. Es kam damals in der Stadt, die von trefflichen Grafen aus dem Isenburg=Limburg'schen Hause bevogtet wurde und die ritterlichen Herren aus den benachbarten Burgen und Schlössern oft zu Gast

hatte, auch unter der jungen Bürgerschaft ein streitbarer und hochstrebender Sinn in Schwang, also daß die jungen Kaufleute nicht nur ihre Pferde mit silberbeschlagenem Zeug versehen ließen, sondern in zierlicher ritterlicher Kleidung und schönen Waffen viel Aufwand machten, dies Alles nicht bloß zum Schein, sondern um in eigenen Turnieren, Ringstechen und Lanzenrennen ihre Kraft und Gewandtheit zu zeigen. Auch hierin stand der junge Gerhard Eschenauer hinter Niemand zurück, immerhin mit einer nachlässigen und zerstreuten Manier, so daß ihn keiner der Preise, die er gewonnen, sonderlich zu freuen schien. Und niemals im Getümmel dieser fröhlichen Feste leuchteten seine Augen so hell, als wenn er im Wald oder am buschigen Stromufer lag, ein pergamentenes Büchlein in der Hand, in welchem Lieder der Minnesinger oder Sprüche weiser Meister verzeichnet waren.

Daß diese Gleichgültigkeit gegen alle Weltlust durchaus nicht einer verstohlenen Blödigkeit entsprang, wurde nun eines Tages noch viel deutlicher offenbar, als der wunderliche Geselle sich in das schönste Mädchengesicht der Stadt vergaffte und unverzüglich zuerst bei ihr selbst, dann aber auch bei ihrer Familie um sie warb. Es war dies die sechzehnjährige Tochter eines der angesehensten Bürger, Anselm Rode genannt, in dessen Geschlecht seit Menschengedenken das Schöffenamt erblich war, zu neuen Ehren gebracht durch den jetzigen Träger desselben, der in einem wichtigen Rechtsstreit der adeligen Herren mit der Stadtgemeinde einen unangefochtenen Schiedsspruch gethan und insbesondere auch bei dem Grafen Johann, dem gegenwärtigen Herrn und Hüter der Stadt, das größte Ansehen genoß. Da ihm seine eigene Gattin im Wochenbett gestorben war, nach dem Ausspruch der Aerzte nur darum, weil sie zu jung in die Ehe getreten, hatte er sich gelobt, sein Töchterchen Imagina vor gleichem Schicksal zu bewahren und vor ihrem vollendeten achtzehnten Jahre sie keinem Gatten zu verbinden. Das Jüngferchen, obwohl es schon zu sechzehn Jahren die Kinderschuhe längst vertreten hatte und mit seiner voll aufgeblühten Gestalt es mancher jungen Frau hätte zuvorthun können,

war dennoch über den väterlichen Entschluß nicht ungehalten, selbst nachdem sie dem sehr verliebten jungen Gerhard Eschenauer ihr Herz und ihre Treue verlobt hatte. Denn dieses kleine Herz ward von etwas kühlem Blut durchströmt, und Nichts auf der weiten Welt schien ihr vorläufig wichtiger und erfreulicher, als das Bewußtsein, daß sie um ihres feinen Madonnengesichtes, ihrer schönen Haare von einer leuchtenden Bernsteinfarbe, ihrer zierlichen Hände und Füße willen von Alt und Jung als ein Wunderbild angegafft wurde und, wo sie erschien, mit einem Lächeln, bei dem sie sich nicht das Geringste dachte, die ernsthaftesten Männer wie die windigsten Gecken bezauberte.

Ihr Vater merkte wohl, wie sein Kind eine gefährliche Straße wandelte, und Nichts war ihm erwünschter, als daß gerade der sinnige, ernste Gerhard sich leidenschaftlich um sie bewarb. In seiner Zucht, hoffte er, werde aus dem rings umschmeichelten und umkosten Püppchen eine wackere und pflichttreue Hausfrau werden, abgesehen von dem Wohlstande des Hauses, in welches das junge Weib eintreten sollte. Er gab also auch seinerseits seinen Segen zu dieser Verlobung, nur bestand er auf einem Aufschub der Hochzeit um volle zwei Jahre. Und da es nicht wohlgethan schien, daß die beiden Liebesleute die lange Frist in so großer Nähe durchharren sollten, war Vater Eschenauer auf den Ausweg verfallen, seinen Sohn auf Reisen zu schicken, da er sich für dessen Weltläufigkeit, Erwerbs- und Geschäftssinn viel davon versprach, wenn er in den flandrischen, englischen und nordfranzösischen Handelsplätzen bei den Geschäftsfreunden des Hauses einkehrte und die Macht und den Glanz weitverzweigter Handelsverbindungen würdigen lernte.

Diesem väterlichen Willen hatte der gehorsame Sohn sich ohne alle Einrede gefügt, obwohl es ihn hart ankam, sich von seiner schönen jungen Braut auf so lange Zeit zu trennen. Die bitterliche Entbehrung konnte ihm nicht einmal durch häufige Briefe erleichtert werden, da das junge Kind keine geschickte Schreiberin war, überhaupt keinerlei Künste verstand, als die sich auf den Schmuck und Aufputz ihrer

zierlichen Person bezogen. Er selbst schrieb ihr, so oft sich eine sichere Gelegenheit ergab, berichtete ihr von den fremden Städten und Ländern, die er durchzog, ihren Sitten und Trachten, den wechselnden Abenteuern, die er bestand, und dem immer unwandelbaren Zustande seines eigenen Herzens. Daß er auch im Uebrigen Derselbe blieb und für alle anderen Dinge in der Fremde offnere Augen hatte, als für sein eigenes Gewerb, so daß ihm die großen Teppichwirkereien in Gent und Brügge so wenig ein Wort der Bewunderung ablockten, wie die Magazine der Londoner Tuchhändler, konnte sich Herr Heinrich Eschenauer, wenn er die Briefe des Sohnes seiner guten Frau vorlas, nicht verhehlen. Sie aber, die diesen Sohn immer besonders geliebt hatte, nahm ihn mit seiner Jugend in Schutz und tröstete den Vater, daß es wohl anders kommen werde, wenn er erst ein angesessener Bürger sein und selbst für Weib und Kind zu sorgen haben würde.

Nun war endlich die Wartezeit verstrichen, und der junge Weltwanderer hatte den Tag seiner Heimkehr in einem letzten Briefe den Seinigen angezeigt. Aber von Ungeduld gespornt, war er um eine ganze Tagereise früher an das Ziel seiner Sehnsucht gelangt, und da nun auf einmal das Bild des hohen Münsters und die Dächer und Thurmzinnen der daneben aufragenden Burg, die er tausendmal in seinen Träumen geschaut, ihn so friedlich in der Abendsonne ansahen, löste sich die lange Spannung seines Gemüthes in einem jähen Thränenstrom, dem er eine Weile den Lauf ließ. Als der Nebel vor seinen Augen gewichen war, standen auch die hohen Thürme grau und unfestlich in der silbernen Abendluft, und auf einmal überfiel ihn ein wunderliches Bangen, als ob ihn zu Hause nicht Alles so glückselig anlachen würde, wie es in der Fremde ihm beständig vorgeschwebt. Mit einem leichten Ruck der Zügel setzte er sein Pferd wieder in Bewegung und legte die letzte Strecke Weges so zögernd zurück, daß er an dem alten Stadtthor erst anlangte, als es eben geschlossen und die schwere Zugbrücke emporgewunden werden sollte.

* * *

Doch wurde er als ein wohlbekanntes Stadtkind von der Thorwacht freundlich begrüßt und ohne Weiteres eingelassen. Auch hatte er allen Grund, mit der Aufnahme, die er im Elternhause fand, zufrieden zu sein. Selbst sein gestrenger Herr Vater, der kein Freund von äußerem Bezeigen seiner Zärtlichkeit war, schloß den wackeren Jüngling, unverständliche Freudenworte murmelnd, in die Arme und weidete seine Augen mit unverhohlenem Stolz an seiner stattlichen Figur und dem offenen, männlichen Antlitz. Die Mutter vollends konnte sich an schüchternen Liebkosungen aller Art nicht ersättigen, während der jüngere Bruder, der den älteren stets mehr beneidet als geliebt hatte, stumm und blaß, da er gerade von einem Fieber genesen war, am Fenster saß und dem Heimgekehrten nur eine welke Hand und einen flüchtigen Blick gönnte.

Nun hätte ihn die Mutter gern sogleich an ihrem Tische behalten und mit einem reichlichen Nachtmahl gelabt. Er aber, bis über die Stirn erröthend, wehrte ihr ab und sagte, daß er keinen Bissen zu genießen vermöge, ehe er seine Braut begrüßt, ja nicht einmal den Reisestaub abzuschütteln könne er übers Herz bringen. Er achtete auch nicht darauf, daß die Mutter dies mit einem seltsamen Schweigen hinnahm, tauchte nur Gesicht und Hände in das fließende Brünnlein hinter dem Hause und stürmte dann in die dunkle Stadt hinaus, wo es um diese Zeit noch lebendig war von allerlei Bürgervolk, das vor den Häusern sitzend den Feierabend genoß, oder zu seinem Abendtrunk in eine der vielen Weinschenken schlenderte.

Die Stadt Limburg ist, wie man weiß, auf einem sanft ansteigenden Felsgrund erbaut, auf dessen oberstem Gipfel sich der Dom und das Herrenschloß erhebt, hoch über dem Abhang schwebend, der in senkrecht steilem Niedergang bis an den Strom hinabfällt. Oben aber, dem Friedhof gegenüber, dessen rosenüberblühte Gräber den grauen Sockel des Gotteshauses umgeben, breitete sich schon damals ein freier gepflasterter Platz vor dem Portal des Münsters aus, nach zwei Seiten von den ansehnlichsten Bürgerhäusern eingeschränkt,

unter denen der Giebel des Rode'schen Hauses sich am höchsten erhob. Ein breiter Erker, mit kleinen Fensterchen verschlossen, sprang gleich im Erdgeschosse vor und reichte bis in den ersten Stock hinauf, mit seltsamem steinernem Bildwerk verziert, Meerjungfrauen und allerlei Lindwürmern und reißenden Thieren, die einen phantastischen Rahmen bildeten, wenn das schöne Mädchenbild in seinem hellen Haar und sonntäglichem Geschmeide hier am offenen Fenster saß und den vorüberwandelnden Kirchgängern den Anblick seiner lächelnden Schönheit gönnte. So hatte auch Gerhard sie zum ersten Male gesehen, da sie aus dem Kloster, wo sie bei einer Muhme ihrer verstorbenen Mutter bis dahin aufgewachsen war, fast eine Fremde in das väterliche Haus zurückkehrte. Heute stand der kühlen Abendluft wegen kein Fenster offen; doch sah man einen hellen Lichtschein durch das schmale Stabwerk des Erkers hervorglänzen, und Gerhard konnte der Versuchung nicht widerstehen, leise wie ein Dieb sich heranzuschleichen und sich auf den Zehen reckend durch die bleigefaßten runden Scheiben hineinzuspähen.

Da sah er auf einem Ruhebänkchen am Ofen, auf das ein rothes Kissen gelegt war, seine Liebste sitzen, den schlanken jungen Leib nachlässig gegen die grüne Ofenwand zurückgelehnt, so daß die Haare, die in freien Locken hingen, wie ein weicher Schleier ihre Schultern umgaben. Obwohl es ein Werkeltag war, trug sie ein reichverziertes Kleid und eine feine goldene Kette um den blanken Hals, dazu nach der Unsitte, die eben erst aufzukommen begann, die milchweiße junge Brust bis zur Hälfte entblößt, wie es ihr Verlobter früher nie an ihr gesehen. Sie war noch größer und völliger geworden in jenen zwei Jahren und die Grübchen in ihren Wangen noch reizender, so oft sie die etwas zu feinen Lippen in Rede oder Lächeln bewegte. Und ein besonderes Wunder erschienen bei ihrem goldhellen Haar die langen, dunklen Augenwimpern, die ihren Blick mit einem geheimnißvollen Helldunkel umschleierten, jetzt zumal, wo von einem schwebenden weitausgreifenden Leuchter das Licht dreier Kerzen von oben herniederfloß, ihr kleines Ohr durchleuchtete wie ein

Rosenblatt und ein liebliches Spiel wankender Lichter und Schatten über Gesicht und Gestalt des üppigblühenden Menschenbildes warf. Auf ihrem Schooß hatte sie ein winzig kleines, mit zottigen Haaren dicht überhangenes Hündchen ruhen, dem sie mit den weißen Fingerchen leise das Fell kraute. Vor ihr aber, auf einem niederen Schemel, saß ein junger Gesell mit langem braunem Haarschopf, der ihm bei jeder Bewegung über die niedere Stirn fiel. Sein Gesicht war nicht häßlich, nur durch einen Zug von verwegener Tücke entstellt, den selbst sein galantestes Lächeln nicht ganz zu verwischen vermochte. Auch er liebkoste das Hündchen, doch war es ihm offenbar nur darum zu thun, auf diese Weise mit dem schönen Mädchen handgemein zu werden. Denn so oft er dem Thiere über den Rücken strich, mußte er die weißen Finger streifen, die es sich eine Weile gefallen ließen, plötzlich aber sich erhoben, um den Uebermüthigen zu strafen auf irgend eine gelinde Art, die einer Ermuthigung ähnlicher sah, als einer Buße. Während dieses Spiels redete der junge Fant beständig mit halblauter Stimme, wie es schien, von sehr lustigen Sachen; denn das zurückgelehnte Gesicht des Fräuleins funkelte beständig von heller Lustigkeit, und nur zuweilen wollten die zarten Brauen sich wie im Unwillen über eine allzudreiste Rede zusammenziehen, wozu es aber der lachende Mund, der dann all seine blanken Zähne zeigte, nicht kommen ließ.

Sie waren in diese Unterhaltung so vertieft, daß sie es völlig überhörten, wie draußen am Hausthor der Klopfer erklang und ein rascher Schritt sich der Erkerstube näherte. Als dann die Thüre hastig aufgerissen wurde und plötzlich der dunkle Schatten des Bräutigams auf der Schwelle erschien, machte die unerwartete Störung durchaus nicht eine so lebhafte Wirkung, wie man hätte denken sollen. Der langhaarige junge Mensch blieb sogar ruhig sitzen, während Imagina sich gelassen erhob und das Hündchen sorglich in den linken Arm nahm. Sie war kaum ein wenig röther geworden, trat ihrem Verlobten ohne große Hast entgegen, und während sie ihm das rechte Händchen darreichte, nicht

viel anders, als hätte ihre Trennung nur Tag und Nacht gedauert, sagte sie lächelnd: Seid Ihr's wirklich, Gerhard? Ich hatte Euch morgen erst erwartet. Aber es ist hübsch von Euch, daß Ihr Eure Ungeduld nicht länger habt zügeln können. Seht, da ist mein Vetter Reinhart Tilemann, des Stadtschreibers Sohn, der ist vor acht Tagen von der hohen Schule zurückgekehrt. Und hier ist Pilgram, mein Hündchen, das mir der Vater geschenkt, damit ich nicht ganz allein wäre, indessen Ihr die halbe Welt durchstreiftet. Ist er nicht eine herzige Creatur? Euch macht er noch eine feindselige Miene und knurrt Euch an. Aber wenn Ihr artig mit ihm seid, wird er Euch bald so zutraulich anschauen, wie den Vetter Reinhart. Nun? Sagt Ihr mir kein Wort, daß ich inzwischen schöner geworden sei, wie doch die allgemeine Rede geht? Oder seid Ihr gar ungehalten, daß ich mich nicht bleich und mager gehärmt habe, aus schmerzlicher Sehnsucht? Damit hätt' ich eine rechte Thorheit gethan. Nicht wahr, Vetter Reinhart? Kommt und setzt Euch zu uns, und bis der Vater nach Hause kommt, erzählt mir, wie es in Flandern aussieht, was die schönen Frauen dort für Gewänder tragen, und ob Ihr mir auch etwas Hübsches und Kostbares mitgebracht habt.

Während dies neckische Geplauder dem schönen Wesen in heiterem Gleichmuth von den Lippen floß, stand Gerhard wie zur Salzsäule erstarrt ihr gegenüber. Ihr Händchen lag so kühl und glatt in seiner Hand, ihre dunkelblauen Augen waren mit so neugieriger Munterkeit auf die seinigen gerichtet, — er fragte sich, während er keines Wortes mächtig war, mit tödtlicher Angst, ob dies dasselbe Menschenkind sei, nach welchem er zwei lange Jahre im Wachen und Träumen heimverlangt hatte. Als er so seltsam stumm blieb, glitt plötzlich die kleine Hand mit einer unmuthigen Geberde aus der seinigen, die sie nicht festzuhalten strebte, und begann den Kopf des Hündchens zu streicheln, das den Fremden immer noch mit feindlichem Zähnefletschen ankläffte. Der Vetter hatte sich langsam von seinem Sitz erhoben, doch ohne den Gast anders als mit einem schier hochmüthigen

Kopfnicken zu grüßen. Auch machte er keine Miene, als ob er gehen und dem Bräutigam das Feld räumen wolle, und der Braut schien es ebensowenig darum zu thun, mit ihrem langentbehrten Liebsten allein zu sein. Vielmehr lud sie die beiden jungen Leute ein, nun gemeinsam zu ihren Füßen Platz zu nehmen, und ließ sich selbst, immer das Hündchen im Arm, wieder auf ihrem erhöhten Sitze nieder, Gerhard auf einen zweiten Schemel hinweisend, der in der Erkernische stand. Da schüttelte dieser die Erstarrung ab, die ihn befangen hatte, und erwiderte: es sei ihm leider nicht vergönnt, seinen Herrn Schwiegervater abzuwarten, seine Mutter habe ihm nur kurzen Urlaub gegeben, um sich der Braut als heimgekehrt zu zeigen. Da er sie nun wohlauf und in so trefflicher Laune gefunden, auch in der besten Gesellschaft, die ihr die Zeit wohl verkürzen werde, wolle er für heut die Mutter, die er nur flüchtig umarmt, nicht länger warten lassen und werde sich morgen bei schicklicher Zeit wieder einfinden, wo er dann auch die Andenken von seiner Reise, die er seiner Liebsten zugedacht, nicht wie heut im Mantelsack stecken lassen werde.

Hiermit verneigte er sich steif und förmlich vor dem sehr erstaunten Kinde, das eines solchen Tones von seinem zärtlichen Liebhaber sich nicht versehen hatte, und verließ, ohne den Vetter eines Blickes zu würdigen, mit hastigen Schritten das Gemach.

Draußen aber, als er in die nächste dunkle Gasse eingebogen war, mußte er stille stehen und sich an die Mauer lehnen, da er am ganzen Leibe so heftig zitterte, als ob er einen Stoß mit stumpfer Lanze gerade gegen das Herz erhalten hätte. Zudem schien es ihm immer noch unmöglich, daß sie ihm nicht nachstürzen, den kaltherzigen Empfang entschuldigen und ihn mit zärtlicher Gewalt ins Haus zurückführen sollte. In der That hatte sie dergleichen im Sinn; aber der Spott des Vetters über den hölzernen Bräutigam und sein Rath, ihn kurz zu halten, um wenigstens einen gehorsamen Ehemann aus ihm zu erziehen, hielt sie im Zimmer zurück, obwohl ihr bei dem Handel nicht ganz

geheuer war. Indessen dachte sie, morgen am hellen Tage den Spuk zu bannen, und vertraute auf ihre Macht, mit einigen Liebkosungen wie vor Zeiten jede trübsinnige Anwandlung aus der Seele ihres Bräutigams zu verscheuchen. Als daher Gerhard noch einmal, obwohl heimlich knirschend über seine Schwäche, zu dem Erkerfenster zurückschlich, sah er das junge weiße Gesicht wieder von derselben Heiterkeit glänzen wie zuvor, nur daß der Vetter jetzt neben ihr stand und eine Strähne ihres Haares spielend durch seine Finger gleiten ließ.

Bei diesem Anblick verstummte die Stimme in seinem Innern, die das schöne Geschöpf hatte entschuldigen wollen: die Gegenwart eines Dritten habe ihr Zwang angethan, und was als leichtherzige Gleichgültigkeit erschienen, sei Nichts gewesen als jungfräuliche Scheu, ihrem Verlobten vor fremden Augen sich an den Hals zu werfen. Alle die eitlen Worte, mit denen sie ihn empfangen, rief er sich wieder zurück und mußte sich mit bitterem Kummer gestehen, daß kein Herz daraus gesprochen, nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. So floh er, da er Schritte vernahm, mit einem dumpfen Seufzer von ihrem Hause hinweg, konnte es aber nicht über sich gewinnen, schon jetzt zu den Eltern heimzukehren, sondern strich, den Hut tief in die Stirn gedrückt, durch die ödesten Gäßchen ruhelos auf und ab, nach dem Fluß hinunter, an der steinernen Brücke vorbei und wieder in die Stadt hinauf, bis er nach einer Stunde ziellosen Schweifens ruhig genug zu sein glaubte, um den Seinigen unter die Augen treten zu können.

Er fand sie noch beisammen und mußte sich Gewalt anthun, nachdem er sich entschuldigt, daß er so lang im Hause der Braut verweilt, an dem Mahle theilzunehmen, das die Mutter mit sorgender Liebe reichlicher als sonst gerüstet hatte. Daß er nur wenig aß, schob er auf die Uebermüdung durch den langen Ritt und begehrte bald zu Bett zu gehen. Auch hatte sein Vater kein Arg an seinem zerstreuten, hastigen Wesen. Die Mutter aber, da er sich gute Nacht wünschend zurückgezogen hatte, schlich ihm auf seine

Kammer nach und wußte ihm ein halbes Geständniß zu entlocken, daß das Wiedersehen mit seiner Liebsten nicht, wie er sich's geträumt, von Statten gegangen sei. Sie tröstete ihn aber, so gut sie konnte. Das junge Kind sei ohne mütterliche Zucht und Hut aufgewachsen und durch ein schmeichlerisches Gesinde und thörichte Verwandte, die ihrem Vater damit zu gefallen dächten, verhätschelt und verwöhnt worden. Doch vertraue sie, daß ein rechter Mann noch ein frommes und demüthiges Weib an ihr gewinnen könne, zumal sie selbst, wenn sie als Schwiegerin erst einige Macht besäße, redlich dazu mithelfen wolle.

Als sie so eine Weile in ihn hineingeredet und ihn ein wenig beschwichtigt zu haben glaubte, ließ sie ihn allein und hörte auch wirklich, da sie nach einer Stunde zu seiner Kammerthür zurückschlich, an seinen friedlichen Athemzügen, daß der Streit in seinem Busen zur Ruhe gekommen war. Hierzu hatte am meisten ein hingeworfenes Wort geholfen: daß sie damals, da sie sich ihm verlobt, noch schwerlich gewußt, was Liebe sei, und es nun erst lernen werde, wenn er selbst die Mühe, ihr Herz zu erwecken, sich nicht verdrießen lasse.

Mit diesem Entschlusse und zugleich das reizende Bild vor Augen, das ihm trotz all seines Unmuthes begehrenswerther als je erschienen war, schlief er zeitig ein und erwachte am späten Morgen in leidlicher Stimmung, die freilich nicht lange vorhielt. Denn es erging ihm wie so Manchem, der nach langer Abwesenheit eine geliebte Heimath mit verwandelten Augen betrachtet. Nicht nur das eigene Haus schien ihm eng und düster, auch die Gesichter der Nachbarn, die sich einfanden, um ihn zu begrüßen, musterte er mit schärferem Blick und fand einen engen, zahmen und krämerhaften Zug, der ihm früher entgangen war. Zwei seiner vertrautesten Jugendgefährten stürmten seine Thür und schüttelten ihm in alter Zuthulichkeit die Hände. Doch in Kurzem, da die erste Freude des Wiedersehens verflogen war und das Gespräch über Stadtgeschichten und Tagesneuigkeiten erging, fühlte der Heimgekehrte, daß er dieser kleinen Welt

durch seinen Ausblick in eine größere und freiere entfremdet war. Die Abenteuer, die seine alten Genossen wichtig nahmen, erschienen ihm herzlich schal und unersprießlich, ihre Ansichten vom Glück des Lebens, die ihn schon früher wenig erbaut, fand er jetzt so kümmerlich, ihre Wünsche und Ziele so armselig, daß er bald nur mit einsilbigen Lauten ihre Reden begleitete und sich erleichtert fühlte, als sie ihn endlich verließen, um ihren eigenen Angelegenheiten nachzugehen.

Diese Erkenntniß hatte ihn traurig gemacht, und er war froh, mit den Seinigen zum Gottesdienst zu gehen, wo er ein paar Stunden in dem feierlichen Raum der alten Stiftskirche sein vielbewegtes Gemüth sammeln durfte. Er erblickte da, wo die Frauen saßen, auch seine Braut, deren andächtige Miene sie ihm fast so kindlich unverfälscht wieder erscheinen ließ, wie sie ihm vor zwei Jahren das Herz gewonnen hatte. Als sie dann vor dem Portal zusammentrafen, begrüßte ihn ihr Vater, der Herr Rode, mit würdiger Zurückhaltung, doch unverstellter Herzlichkeit und lud ihn ein, am Nachmittag ihn und seine Tochter nach einem nahen Dorf oberhalb am Flusse zu begleiten, wo heute Kirchweih gehalten werde. Er selbst sei fast verpflichtet, daran Theil zu nehmen, da er dort einen kleinen Hof und Aecker und Weinberge besitze. Gerhard, von einem freundlichen Blick seiner Liebsten ermuntert, sagte mit Freuden zu, konnte aber doch, als er sich am Hausthor von dem schönen Kinde verabschiedete, sich nicht erwehren, ihr zuzuraunen: er hoffe, der Vetter werde nicht auch von der Partie sein, da er nach so langer Trennung wohl verlangen könne, daß kein unberufener Dritter sich zwischen sie dränge. — Nicht einmal das Hündchen soll zwischen uns stehen, hatte sie mit einem halb schalkhaften, halb verlegenen Lächeln erwidert, obwohl Pilgram es sehr übel nimmt, wenn er Sonntags allein zu Hause bleiben soll. Ihr aber, wie ich sehe, fangt zeitig an, den Herrn und Gebieter zu spielen. Da muß ein armes Weib beizeiten sich ergeben lernen.

Er wußte nicht, ob er diese Worte für einen stillen

Hohn oder den Beginn einer besseren Erkenntniß nehmen sollte. Doch hatte ihn ihre Schönheit wieder so ganz bezaubert, daß er die festgesetzte Stunde kaum erwarten konnte. Wirklich fand er sie allein, ohne den Verhaßten, über den er am Morgen von seinen Freunden genug Unliebsames vernommen, um ihm auch ohne den besonderen Anlaß nicht eben grün zu sein. Sie kam ihm immer noch mit einiger Kühle entgegen, doch liebreicher, als am Abend vorher, und als er die schönen Kleinodien, die er in Flandern und England für sie gekauft, eins nach dem andern aus dem Schächtelchen nahm und ihr in den Schooß legte, sah er mit Vergnügen die kindische Freudengluth, die ihr im Gesicht entbrannte, und fühlte plötzlich mit seligem Schauer ihre weichen Arme um seinen Hals und die zarten jungen Lippen auf seinem Munde.

Das Glück dieses herzlichen Wiederfindens wurde aber bald gestört, indem der Vater Imagina's an die Thür pochte und hereinrief, ob das junge Paar zum Spaziergange bereit sei. Er stand draußen mit einem seiner Freunde vom Rath, den er sich zugesellt hatte, da er wohl dachte, daß seine eigene Unterhaltung gering sein würde, wenn er allein mit den beiden Verlobten den langen Nachmittag verbringen sollte. So gingen die beiden stattlichen alten Herren vorauf, und in ziemlicher Entfernung folgten ihnen die zwei Liebesleute, nicht Arm in Arm oder Hand in Hand verschlingend, was zu jener Zeit nicht der Brauch war, sondern als sie, vor die Stadt gelangt, nun an dem einsameren Flußufer hinwandelten, nur gelegentlich einmal mit den Ellenbogen sich anrührend oder Schulter an Schulter lehnend. Doch auch dies vermied der Bräutigam, nachdem sie nur eine mäßige Strecke zurückgelegt hatten. Denn er glaubte wahrzunehmen, daß seine Liebste, selbst wenn sie sich mit einer zärtlichen Geberde an ihn schmiegte, nicht versäumte, nach den Leuten zu schielen, die an ihnen vorübergingen, ob sie ihr auch den gebührenden Zoll der Bewunderung entrichteten und, wenn es junge Gesellen waren, Den beneideten, dem ihre schöne Gestalt sich so traulich zuneigte. Wieder überkam ihn ein

unseliges Gefühl, und die ihm die Nächste und Liebste sein sollte, wurde ihm plötzlich entfremdet und entrückt, so daß ihm war, als gingen sie durch einen tiefen Abgrund geschieden neben einander her und ein kalter Nebel steige aus der Tiefe herauf und mache ihm das Blut gefrieren. Sie bemerkte es wohl, daß er plötzlich ernst und schweigsam wurde, und suchte mit Scherzreden ihn aufzumuntern, fragte ihn, ob er in London die neuen englischen Tänze gelernt habe und ob er heut auf der Kirchweih mit ihr tanzen werde. — Er habe alles Tanzen verschworen, entgegnete er mit düsterem Gesicht, seit er im vorigen Sommer zu Köln am Rhein die entsetzliche Heimsuchung der Menschheit durch den Teufel miterlebt, die man die Tanzwuth genannt habe. Zwei gegen Einen hätten da die armen Besessenen auf einer und derselben Stelle getanzt und in wilden Verzerrungen gerast, oft einen halben Tag lang ohne Aufhören, bis sie wie unsinnig niedergefallen seien. Dann aber hätten sie begehrt, daß man sie mit Füßen treten solle, und seien jählings wieder aufgesprungen, das Tanzen fortzusetzen; oder sie hätten geschrieen, daß sie nun genesen seien, und Geld von den Umstehenden erbettelt. Die ganze Stadt und viele andere Städte und Flecken den Rhein und die Mosel hinab seien voll gewesen von diesem gotteslästerlichen Unfug, und die Laster und Gräuel, die damit Hand in Hand gegangen, könne kein ehrbarer Mund wiedererzählen. Seitdem, so oft er an Tanzen gedenke, ständen ihm jene Gespenster vor Augen und sträube sich ihm das Haar.

Hierauf lachte Imagina und sagte, sie könne nicht glauben, daß bei einer so lustigen Kunst, die selbst König David nicht verachtet, da er vor der Bundeslade tanzend einhergeschritten, der Teufel mit im Spiel sein könne, und sie wenigstens werde diesem Vergnügen, das ihr über Alles gehe, nicht darum entsagen, weil einige thörichte Menschen Mißbrauch damit getrieben. Hierauf erwiderte Gerhard Nichts, seufzte nur heimlich in schweren Gedanken, da er sich dessen erinnerte, was seine Mutter ihm zum Troste gesagt, und sich wohl fragte, ob es ihm gelingen werde, in diesen

leichtsinnigen Mädchenkopf so viel ernsthafte Gedanken zu pflanzen, wie die Frau haben müsse, mit der er sein Leben theilen solle. Sie aber plauderte unbekümmert fort, und da sie an die Stätten kamen, wo vor zwei Jahren, bald nachdem er seine Reise angetreten, die große Fluth gewesen, da die Lahn nach einem Schneefall, der wochenlang gewährt, mit wüthender Gewalt über ihre Ufer gebraust war, zeigte sie ihm die Spuren jener Verwüstung und nannte ihm die Namen all der Leute, denen das reißende Wasser ihre Mühlen zertrümmert, ihre Gärten zerwühlt, Hütten und Ställe mit all ihrer todten und lebenden Habe an Geräth und Vieh hinweggeführt hatte. Dies Alles mit so gleichmüthiger Stimme und Miene, wie wenn Einer nach einem lustigen Gelage berichtet, wie viel Teller und Krüge im Getümmel des Rausches in Scherben gegangen seien. Sie selbst hatte das Unheil, das fünf Tage und Nächte gewüthet, aus einem sicheren Fenster der Burg wie ein Schauspiel betrachtet, und während ihr eigener Vater nebst den andern Bürgern oft mit Lebensgefahr der Noth zu steuern sich bemüht, kaum eine Regung des Mitgefühls empfunden. Ja, sie konnte mit lachendem Munde erzählen, wie ein langer spinnenbeiniger Mensch, der Nichts am Leibe gehabt als ein Paar grüner Hosen, völlig wie ein Laubfrosch von Balken zu Balken, von Kahn zu Kahn gesprungen sei, um dies oder jenes Hausgeräth zu bergen, und wie er zuletzt, da er eine im Strudel hintreibende Wiege erfaßt und schwimmend habe ans Ufer retten wollen, mitsammt dem umschlagenden Schaukelbettchen in den eisigen Wellen verschwunden sei.

Ob die Wiege leer gewesen? fragte Gerhard. Sie wisse es nicht, erwiderte die Braut mit gleichmüthiger Stimme. Doch seien freilich auch etliche Kinder in der Hochfluth umgekommen. Der Müller selbst, der am Fuß des Burgberges gewohnt, habe zwei verloren und sich deßhalb nicht ein Herz fassen können, sein zerschelltes Haus wieder aufzubauen. Auch ein ganzer Stall mit Hühnern und Gänsen sei auf einer Erdscholle den Fluß herabgeschwommen, und man habe vor dem Geschrei und Geschnatter des ängstlichen Gevögels

selbst oben auf der Burg sein eigen Wort nicht verstehen können.

Hierauf schwiegen sie Beide, und wie der Bräutigam seine Augen über das sonnige Gelände schweifen ließ, durch welches der Fluß jetzt so glatt und blank dahinströmte, als ob er niemals Unheil gestiftet hätte, konnte er sich nicht enthalten daran zu denken, daß auch der Lebensstrom, der die jungen Glieder des schönen Mädchens an seiner Seite durchfluthete, von dem gleichen kühlen Wesen sei, das in Freud' und Leid nur vom Hauch des Windes regiert und nur im Sonnenlicht fröhlicher erwärmt werde, im Grunde aber ein kaltes und unseliges Element bleibe.

Auch hätte er vielleicht schon heute ihr zu erkennen gegeben, wie gottverlassen und traurig ihm ihre Sinnesart erschien, wenn nicht die alten Herren sich zu ihnen gewendet und sie in ein scherzendes Gespräch verwickelt hätten. Sie waren überdies ganz nahe an das Dorf herangekommen, das hinter einem Hügel versteckt erst sichtbar wurde, wenn man die Krümmung der Straße hinter sich hatte. Wenige Hütten lagen da im Buschwerk zerstreut um ein geringes Kirchlein herum, das, dem heil. Florian geweiht, an diesem Maitage das Fest seines Patronus feierte. Weil nun diese Kirchweih eine der frühesten im Jahre war und einem Heiligen galt, den in Ehren und bei guter Laune zu halten schon damals allen frommen Christen am Herzen lag, so fand sich in diesem unansehnlichen Dorf alljährlich ein großer Menschenschwarm zusammen, und da die Bänke und Schemel, die der Schenkwirth vorsorglich herbeigeschafft, bald völlig besetzt waren, schwoll das Festgewimmel an den Rasenabhängen der nahen Hügel hinan, daß man weit und breit die Flur von bunten Gewändern, wehenden Federbüschen und rothglühenden Gesichtern schimmern sah.

Herr Anselm Rode mit seiner Gesellschaft, wie er auf dem Platz vor dem Wirthshäuschen erschien, erregte sofort das Aufsehen, das seiner Stellung in der Stadt und beim Grafen selbst gebührte. Heute machte man ihm um so ehrerbietiger Platz, da er mit seiner vielbewunderten jungen

Tochter und deren Verlobten daherkam, und er hatte nur immer nach rechts und links abzuwehren, da man von allen Seiten an den Tischen zusammenrückte und ihm die kühlsten und behaglichsten Plätze antrug. Auch Gerhard wurde von seinen alten Gesellen viel umdrängt und mußte aus manchem Kruge Bescheid thun, so daß es ihm leichter ward, die tiefe bange Verstimmung, die in ihm aufgegohren, zu unterdrücken. Er hatte sich etwas abseits von seinen Leuten zu einem seiner liebsten Jugendfreunde gesetzt, horchte aber auf dessen halblaute Rede in völliger Geistesabwesenheit, wie ihm auch die tollen Späße des Narren und die halsbrechenden Kunststücke des Gauklers, die auf einem niederen Gerüst die Menge erlustigten, nicht das leiseste Lächeln ablockten. Seine Braut saß, von einigen jungen Gecken umgeben, in ihrer strahlenden Schönheit seelenvergnügt neben dem Vater und schien fast vergessen zu haben, daß sie Einem in dieser Menge vor Allen angehören sollte.

Da erklang plötzlich eine wundersame Musik, ein gedämpftes Saitenspiel, das von einer Geige herzurühren schien, aber sanfter und glockenheller war, als jemals eine Fiedel auf einer Dorfkirchweih getönt hatte. Der Ton schien aus der hohen Luft herüberzuwehen, und seine überirdische Lieblichkeit ergriff alle Hörer so unwiderstehlich, daß auf einmal der Lärm der vielen Hundert Stimmen, ja selbst das Summen der leiseren Gespräche verstummte und Aller Augen sich dahin richteten, wo die Quelle dieses Wohllauts entsprang. Nun gewahrte man auch, daß der Geigende im Wipfel einer Linde saß, deren eben aufgebrochenes hellgrünes Laub seine Gestalt noch nicht völlig verbergen konnte. Was er spielte, war ein Reigentanz von mäßig bewegtem Gang und Tact, die einzelnen Töne leicht ineinandergeschleift, wie wenn der Wind einen fernen Gesang an das Ohr des Lauschenden trägt. Niemand hatte diese Weise je vernommen; doch schien sie Jedem so vertraut und mit seiner eigenen Seele in stillem Einverständniß, als wache ein Ammenlied aus längst verschollner Zeit wieder auf und durchdringe Ohr und Gemüth mit dem süßesten Zauber. Auch währte es nicht lange, so

hörte man hie und da ein Echo jener Melodie aus der horchenden Menge auftauchen, dann erhoben sich Einige paarweis, faßten sich an den Händen und begannen nach dem schwebenden Tact der Musik sich hin und her zu schwingen, ohne Verabredung oder sichtbare Mühe einen neuen Reigen durchführend, der wie das verkörperte Bild jener Töne von Jedem verstanden wurde. Als dies eine Weile gewährt hatte unter lautloser Stille, bis auf das heimliche Mitsummen der Tanzweise, hörte man plötzlich aus dem Lindenwipfel herab eine tiefe und doch klare Mannesstimme, die nach der Melodie des Reigens, während die Geige mit gedämpften Saiten sie begleitete, folgende Strophe sang:

Wie mochte je mir wohler sein?
In Lieb' ergrünt das Herze mein,
Mein Muth sich thut erneuen.
Mein holdes Lieb, deß habe Dank
Und nimmer wank
Von herzelicher Treuen!

Hierauf erklang das Geigenspiel mit stärkerem Ton wieder eine Weile allein, die einfache Melodie mit allerlei krausen Figuren und fast übermüthig jauchzenden Trillern und Läufen umrankend, bis sie sich wieder ihrer eigenen Tanzlust ersättigt zu haben schien und die Menschenstimme in ihrer stilleren Kraft und Innigkeit zu Worte kommen ließ:

Ach ich, ich will dir allezeit
In Frühlingsluft und Winterleid
In ganzer Treue leben.
Mein holdes Lieb, so nimm mich hin!
Mein Herz und Sinn
Ist einig dir ergeben.

Dieser Wechsel von Saitenspiel und Gesang wiederholte sich noch zwei oder drei Mal, doch sind die weiteren Strophen nicht aufbewahrt worden. Alle aber, die damals um die Linde geschaart hinaufhorchten, geriethen nach und nach in eine Art seliger Verzückung, daß sie wie gebannt die ganze Nacht hindurch hätten lauschen mögen, und da es endlich mit einigen sanften Geigenstrichen zu Ende ging, Allen zu

Muthe war, wie wenn über den Mond, der eine freundliche Gegend beschienen hat, plötzlich eine graue Wolke zieht. Geschah dies nun selbst an den gröber Genaturten unter der Menge, so daß sie eine Weile wie sich selbst entfremdet vor sich hin starrten und, da die Schnurren und Schwänke der Possenreißer wieder anhoben, kaum mit halbem Auge nach ihnen blicken mochten, so war Gerhard Eschenauer vollends wie verzaubert und wurde aus seinem Sinnen und Träumen erst aufgeweckt, als der Schenkwirth mit einer frischen Kanne Weins an den Tisch der Herren trat und Herrn Anselm Rode fragte, ob es das erste Mal sei, daß er den Bruder Siechentrost habe spielen und singen hören. Da horchte Gerhard hoch auf, winkte den Wirth zu sich heran und befragte ihn, wer der Spielmann sei und woher er den seltsamen Namen erhalten. Auch Imagina hatte sich neben ihn gesetzt und wunderte sich im Stillen, daß ihr Liebster ihre kleine Hand, die sie dicht neben die seine auf die Bank gelegt, nicht heimlich ergriff und liebkoste. Sie empfand eine Art Eifersucht auf den Musikanten, über dessen Kunst sie selbst gänzlich vergessen wurde. Ein merkwürdiger Gesell sei es, erzählte der Wirth, von dem man nur so viel wisse, daß er im Jahre 1336, als zum zweiten Male das große Sterben die deutschen Lande überfallen, in ein Barfüßerkloster am Rhein eingetreten und dort neun Jahre lang verblieben sei. Wie dann aber die schreckliche Heimsuchung zum dritten Male zurückgekehrt, habe er plötzlich das Kloster verlassen und sich dem Dienst der armen Pestkranken gewidmet, die ja, wie bekannt, von Jedermann verlassen, in enge Siechenhäuser zusammengepfercht oder in öde Hütten auf unfruchtbarem Felde verbannt an allem Trost des Lebens und der Seele Mangel gelitten und jämmerlich zu Grunde gegangen seien. Denen habe er nun, so gut er konnte, Beistand geleistet in ihrer Schwäche und Qual, die Verschmachtenden gelabt, die Sterbenden mit geistlicher Wegzehrung versehen, und wenn Einer oder der Andere genas, ihre Gemüther mit freundlichem Gespräch aufgerichtet, so daß sie an das Leben wieder glauben lernten. Schon damals habe er seine Geige mit sich

geführt und mitten in allem Elende der entsetzlichen Krankheit sie so lieblich ertönen lassen, daß die Gemarterten schier eine Himmelsstimme zu hören glaubten, die ihnen zurief, auszuharren und auf die ewigen Freuden zu hoffen, die der Gottgläubigen warteten. Er selbst sei von der Seuche nicht ergriffen worden, obwohl er die niedrigsten Dienste nicht gescheut und, nachdem er den Lebenden beigestanden, die Todten habe in die Erde betten helfen. Dennoch, weil er die vielen Wochen hindurch einzig unter den Unreinen und „Ausgezählten" gelebt, habe auch er für unrein gegolten, und nachdem die Pestilenz endlich gewichen und die Wenigen, die ihr entronnen, in ihr Haus und zu ihrem Gewerbe zurückgekehrt seien, habe nur er selbst keine Stätte mehr gefunden, wo man ihn hätte aufnehmen und dulden wollen. Wo er sich nur von fern gezeigt, sei ein Geschrei erhoben worden, als ob ein Scheuel und Greuel sich am hellen Tage blicken lasse. Man habe ihm ganz wie einem Aussätzigen die nothdürftige Nahrung nur an einem Stecken gereicht oder über den Zaun geworfen, auch nicht gelitten, daß er — selbst in harter Winterszeit — unter einem warmen Dache an einem wirthlichen Herde Rast mache; sondern auf freiem Felde in verlassenen Vogelhütten oder Holzschuppen habe er nächtigen müssen und nicht einmal ferner in der Kutte bleiben dürfen, in der er so vielen seiner Mitbrüder Hülfe gespendet, sondern er habe die Kleidung anlegen müssen, die damals für alle Leprosen vorgeschrieben war: den langen grauen Kittel mit Glöckchen behängt, damit auch ein Blinder schon von Weitem erkennen möchte, daß ein Unreiner sich ihm nähere, das Tuch ums Haupt, welches „Sorgentüchlein" genannt wurde, und den langen Stab mit dem Lederbeutel, in welchen die milden Gaben gelegt werden konnten, ohne die Hand des Gemiedenen zu berühren. Hierzu habe er sich wohl entschließen müssen, da auch die Pforten seines Klosters ihm nicht wieder aufgethan wurden. Aber wundersam sei es gewesen, daß dieser Lohn der Welt, den er so bitter zu schmecken bekam, sein Gemüth nicht vergällt habe. Vielmehr habe er sich nun erst recht hervorgethan als ein trefflicher

Sänger und Geiger und habe die besten Lieder und Reigen von der Welt gemacht, als ob er das vergnüglichste Leben führte und sich über Nichts zu beklagen hätte. Vor Allem sei er lange an den schönen Ufern des Mainstroms auf und ab gezogen, von den Leuten zugleich gemieden und gesucht, da alle Lustbarkeit, wenn er aus der Ferne seine Weisen hineinmischte, feiner und anmuthiger wurden und weit seltener als sonst selbst die Feste des geringen Volks und der Bauernschaft mit blutigen Köpfen und zerschlagenen Gliedern endeten. Was er aber sang, das sangen alsbald alle anderen Leute, und alles fahrende Volk merkte auf die Melodieen, die er erfunden hatte, und pfiff und geigte sie ihm nach, so daß ihm Niemand am ganzen Main und Rhein in der fröhlichen Kunst gleichen mochte. Nun habe er den letzten Winter auf einer unfruchtbaren, versandeten Insel in der Lahn dicht am Stadtringe und doch in großer Verlassenheit zugebracht, und erst seit das junge Jahr angebrochen, sei er wieder hervorgekrochen, um auf den Dörfern rings umher sich ein kümmerliches Geldlein zu ersingen. Die Leute hier in der Gegend seien nicht arm, aber die Ueberschwemmung habe so arg gehaust, daß Jeder das Seinige zu Rathe halte und fahrenden Spielleuten nur die schäbigsten Pfennige gönne.

Der Wirth hatte eben ausgeredet, da begann der Lindenwipfel wieder zu klingen und zu singen, diesmal aus einem wehmüthigeren Ton, und die Worte lauteten folgendermaßen:

> Mai, Mai, Mai,
> Die wonnigliche Zeit,
> Giebt Freuden weit und breit.
> Nur ich allein, wer meinte das?
> Für Treu' muß ernten Haß,
> Für Liebe Leid.
> O weh, wie ist mir aller Trost so weit!

Diesmal war der Gesang nicht so hell und deutlich, daß ein jedes Wort weit umher verstanden werden konnte. Es klang vielmehr wie ein Selbstgespräch, das der Einsame

in den Zweigen droben nur zu seiner eignen Erleichterung laut werden ließ. Da stand Gerhard Eschenauer auf und machte Miene, sich der Linde zu nähern, um dem Liede besser folgen zu können, und zugleich hatte sich seine Verlobte erhoben und seine Hand gefaßt. Es war ihr nicht sowohl an dem Gesang gelegen, als daß sie es unwillig ertrug, daß ihr Bräutigam vor allem Volk sich von ihr wegwandte, um einem Spielmann nachzugehen. Also schritten sie mit einander durch die Reihen der horchenden Kirchweihgäste und näherten sich dem Baume, um den herum sich ein festgeschlossener Kreis gebildet hatte, weit genug von Stamm und Zweigen entfernt, daß die Nähe des Gemiedenen keinen Schaden stiften konnte. Gerhard aber trat ohne sich zu besinnen in die leere Mitte hinein und hätte sich dicht an den Stamm gestellt, wenn Imagina's Hände ihn nicht flehend zurückgehalten hätten. Nun erst konnte er ganz inne werden, mit wie herzlich rührendem Klang jene Stimme aus der Höhe sich herabschwang. Er sah droben auf einem breiten Ast, der sich mit dem Hauptstamm gabelte, eine graue Mannesgestalt, deren Füße auf einem vorstehenden Zweige ruhten. Vom Gesicht war Nichts zu erkennen, außer daß ein grauer Bart bis über die Brust herabhing und der Kopf mit dem Sorgentüchlein umwunden leicht zur Seite geneigt auf dem Ende eines kleinen schwarzen Saitenspiels ruhte, das die lautersten Klagetöne von sich gab. Zum Schluß aber ging der Gesang in eine hellere Tonart über, und man konnte förmlich hören, wie die Brust leichter athmete, als ihr die letzten Worte entströmten:

Mai, Mai, Mai,
Die wonnigliche Zeit,
Hat mir auch Trost bereit,
Und trag' ich selbst an Sorgen schwer,
Ich schaue rings umher
Wie's Blüten schneit,
Und preise Gott, der Andern Wonne beut.

Hierauf fing die Geige einen neuen, gar lustigen Tanzreigen an, so daß die Zuhörer im Kreise nicht lange auf

einem Fleck blieben, sondern Jeder die Seine bei der Hand fassend sie frisch herumzuschwingen begann. Auch in Imagina's Händchen zuckte es, und sie schien mit einem leisen Wink ihrer schönen Augen Gerhard aufzufordern, daß er dem Beispiel der Uebrigen folgen möchte. Seine Augen und Gedanken aber hingen fest an dem grauen Manne droben im Wipfel, und er merkte es nicht einmal, als sie seine Hand unmuthig fahren ließ und sich mit einem Seufzer von ihm abwandte. Da hörte die Musik plötzlich auf. Eine lange Stange, an welcher ein ledernes Säckchen befestigt war, schob sich sacht zwischen den lichten Zweigen herab und gerade zwischen das Paar, das dem Stamme zunächst stand. Doch als ob eine giftige Schlange aus dem Baumwipfel nach ihr gezüngelt hätte, fuhr die Braut mit einem lauten Schrei zusammen, stieß mit dem Ellenbogen die schwanke Gerte fort, daß das Säckchen sich umschwang und seinen dürftigen Inhalt an Kupfermünzen klirrend im Grase verstreute, und drängte sich, ohne auf Gerhard's Bitten und Ermahnen zu achten, mit schreckensbleichen Wangen durch das Gewühl hindurch nach dem Platz, wo sie ihren Vater mit seinem Freunde verlassen hatten.

Der junge Mann stand unbeweglich und sah ihr mit tieferglühtem Gesichte nach, heimlich die Faust ballend und ein bitteres Wort zwischen den Zähnen murmelnd. Dann bückte er sich, um das entrollte Geld wieder zu sammeln, besann sich aber eines Besseren und zog den Beutel aus seinem Wams, aus dem er zwei blanke Goldstücke nahm, die legte er in das Säcklein, sah zu dem Spielmann hinauf, lüpfte mit einer ehrerbietigen Geberde den Hut, und ihn freundlich nach oben schwenkend und mit dem Haupte dazu nickend, wandte er sich nun seinerseits ab und verlor sich unter dem erstaunt ihn umgaffenden Volke.

* * *

Es war ihm aber so wunderlich zu Muth, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, zu seiner Gesellschaft zurück=

zukehren und gleichgültige Worte zu wechseln, auch nicht den Weg nach der Stadt einzuschlagen, da er die forschenden Augen seiner Mutter und ihre Frage, wo er denn die Braut gelassen, nicht ertragen hätte. Als ihm daher jener Freund in den Weg kam, der über sein Fernbleiben stutzig geworden war, trug er ihm seine Entschuldigung an den Schwiegervater auf, daß er sich wegen eines plötzlichen Unwohlseins ihnen auf dem Heimweg nicht anschließen könne, und indem er seinen alten Gesellen mit so eigenen Augen anblickte, daß Der im Ernst glaubte, ein Fieber sei bei dem Freund im Anzuge, machte er sich hastig von ihm los und eilte von der belebten Stätte hinweg in die einsameren Busch- und Heckenwege, die zwischen den niederen Anhöhen sich hinzogen.

Sobald er allein war, begann es in seinem Innern zu singen und zu klingen, und die Worte und Weisen, die er kürzlich vernommen, wachten in ihm auf und durchwogten ihn wie ein starker Strom, der allen Werkeltagsstaub und -Kehricht mit fortspülte und ihn so rein und festlich stimmte, daß er selbst die Scham und den Kummer über seine getäuschte Liebeshoffnung vergaß. An der heimlichsten Stelle mitten in einem jungen Hainbuchenwäldchen hatte er sich ins Gras geworfen, die Arme unter dem Kopf verschränkt, die Augen geschlossen. Da lag er ganz still, von den Vogelstimmen ringsum in seinem Sinnen nicht gestört, und dachte beständig daran, welch eine Macht es doch sein müsse, die dem ausgestoßenen und von allen Menschen gemiedenen Manne gleichwohl zu so tiefem Frieden verhelfe, daß seine einsame Seele in lauter Wohllaut sich auflöse und er zu den Festen der Glücklichen, die sich weit über ihn erhaben dünkten, das Beste und Erquicklichste beisteuern könne, unbeirrt von dem Undank und der Verachtung, die trotz alledem sein Theil bleibe. Wenn er damit sein eigenes Loos verglich, wie er Alles besaß, was für begehrens- und beneidenswerth galt, und dennoch ein heftiges Ungenügen, ja einen tödtlichen Schmerz an seinem Herzen nagen fühlte, gerieth er in ein tiefes Staunen über die Räthsel dieses Menschenlebens, und

wie wenn er eherne Reifen um seine Brust hätte sprengen wollen, athmete er gewaltsam auf und biß die Zähne zusammen, daß es Jeden erbarmt hätte, der zufällig des Weges gekommen und des blühenden Jünglings, der sich in geheimer Qual verzehrte, gewahr worden wäre.

Auf einmal aber tauchte ein Gedanke in ihm auf, der den wühlenden Streit seiner Gefühle wie mit einem Zaubersegen beschwichtigte. Er lag nun wohl noch eine Stunde lang, mit ganz stiller Miene, die Augen nach den Zweigen über sich gekehrt, durch welche nach und nach die Sterne immer leuchtender hervortraten. Der Vogelgesang war längst verstummt, von der Straße am Flusse drunten hörte er dann und wann ein Lachen heimkehrender Kirchweihgäste heraufschallen, und die Lieder, die der Spielmann gesungen, gingen drunten von Mund zu Mund, in mancherlei Entstellungen, zuweilen aber ganz echt und unverfälscht, und jedesmal klopfte dem Lauscher im Walde droben das Herz wie einem Liebenden, der das Lob seiner Geliebten von Fremden verkünden hört. Mit der Zeit verstummten auch diese Töne, und nur das stille Sausen des Nachtwinds in dem jungen Laube umher blieb rege. Da erhob er sich endlich und schritt langsam zum Fluß hinab.

Er begegnete drunten auf der Uferstraße keiner Menschenseele, und auch in dem Dorfe, wo das Kirchlein des heil. Florian stand, lag Alles in tiefem Schlaf. Als er um die Krümme des Weges bog, sah er in der Ferne das Wahrzeichen der Stadt Limburg, den siebenthürmigen Dom, in den Sternenhimmel ragen, und eine zarte Mondsichel hing wie ein zerbrochener silberner Ring am Wetterhahn der höchsten Thurmspitze. Ihm aber wurde immer leichter und fröhlicher ums Herz, je mehr er sich der Stadt näherte, und erst als er dicht an den Fuß des Felsens herangekommen war, der nun wie eine ungeheure schwarze Wand vor ihm aufstieg, so daß die drohend aufgethürmten Mauern der Burg und die Pfeiler und Streben, die den Chor des Münsters umgeben, sich vornüber zu neigen und den kleinen Menschen drunten zurückzuschrecken schienen, schlug ihm das

Herz vor geheimem Grauen, und er lüftete den Hut, um die kalten Tropfen an seiner Stirne wegzuwischen.

Da, wo der Fluß am Fuß des Felsens sich zurückbäumt und sich zu einem Umweg bequemen muß, so daß er nach Mitternacht strömend die sanft herabsteigende Höhe umfängt, hatte die Mühle gestanden, die bei dem Eisgang vorm Jahr weggerissen worden und seitdem nicht wieder aufgebaut war. Nur die Insel mit ihren hohen Bäumen, in deren Schatten er als Knabe oft gespielt, fand er wieder, zwischen ihr aber und dem Ufer war eine kahle Sandbank aus den Wellen aufgetaucht, durch angespültes Geröll und Ziegeltrümmer der zerstörten Häuser angewachsen, so daß sie jetzt etliche Fuß über dem Stromspiegel lag, hie und da schon von dürftigem Gras und wilden Kräutern übergrünt. In der Mitte dieses unfruchtbaren Eilands erhob sich ein dunkles Hüttchen, den Schuppen ähnlich, in denen die Vogelsteller auf ihren Fang zu lauern pflegen, mit schief nach hinten abfallendem Dach, das mit Rasenstücken beschwert und gegen die Winterstürme gesichert war. Rings um dieses elende Bretterhaus war eine Art Zaun aufgeführt, aus unregelmäßigen Pfählen und Planken, die nicht allzu dicht an einander in den Kiesgrund eingerammt waren. Der Ort sah so trostlos nackt und unfruchtbar aus, daß Niemand ihn für eine menschliche Wohnstätte gehalten haben würde. Auch führte keine Brücke auf dies steinige Eiland hinüber. Nur ein Weidenstamm, den der tosende Fluß unterwühlt und aus seinem Grunde herausgerissen, war quer über die schmale Wasserstraße gefallen, am Ufer seine alten zerrissenen Wurzeln in die Höhe streckend und drüben das knorrige Haupt mit den dürren Zweigen in den Kiesgrund bettend. So hatte er einen natürlichen Steg gebildet, den nun Gerhard, nachdem er sich sorglich umgesehen und keinen anderen Zugang hatte erspähen können, mit behenden Füßen erklomm und in wenigen Schritten bis zu Ende ging.

Erst wie er drüben war und auf die dunkle Hütte hinter dem Zaun zuschreiten wollte, fiel es ihm aufs Herz, ob es auch recht und wohlgethan sei, den Schlummer des

Einsamen, der sein einziges Labsal sein mochte, zu stören, und mit welchem Gesicht er ihn anstarren möchte, wenn er plötzlich als ein Wildfremder bei ihm einbräche, da er doch selbst nicht klar wußte, was er hier zu suchen kam. So blieb er plötzlich stehen und wagte es nicht, an die kleine, aus rohen Stäben gefügte Pforte zu pochen, mit welcher der Zaun verschlossen war. Nur ein hölzerner Riegel, von außen leicht zu öffnen, war innen vorgeschoben. Ueber die Planke aber ragte der lange Siechenstecken hervor, an welchem der Lederbeutel hing, zum warnenden Zeichen, daß hier ein Unreiner und Verbannter hause, über dessen Schwelle kein glücklicher und geselliger Mensch den Fuß setzen dürfe.

Der verwegene Gast aber, der sich hiervon nicht schrecken ließ, war noch nicht mit sich eins geworden, was er zu thun habe, als die Thür des Hüttleins plötzlich aufging und der Einsiedler heraustrat. Er hatte wie alle Solche, die allein und oft im Freien zu nächtigen pflegen, einen leisen Schlaf, und schon Gerhard's Schritte auf dem Weidensteg hatten ihn aufgeweckt. Nun sah er mit Erstaunen den jungen Bürgerssohn, der am Abend unter der Linde sich so milde und menschlich gegen ihn bewiesen, an dem Zaunpförtchen stehen und fand nicht sogleich ein Wort, ihn zu begrüßen, da er vergebens darüber sann, was ihn zu dieser Nachtstunde hergeführt haben möchte. Auch Gerhard schwieg, weil er ganz von seinem Anblick befangen war. Er trug jetzt nicht mehr den grauen Siechenkittel und das Sorgentüchlein, sondern einen Rock aus Lammsfellen kunstlos zusammengenäht und mit einem schmalen Lederriemen über den Hüften gegürtet, die hageren Beine unbekleidet, an den Füßen Sandalen, wie die Barfüßermönche zu tragen pflegen, mit groben Schnüren um die Knöchel befestigt. Jetzt erst konnte der Jüngling sehen, welch eine mächtige Stirn unter dem Tuch verborgen gewesen war. Darunter brannten zwei sanfte, sehr ernsthafte graue Augen, und das Gesicht, das ein weicher Bart umfing, hätte keinem Apostel oder Heiligen Schande gemacht.

Was sucht Ihr hier so spät? fragte er mit einer tiefen,

gedämpften Stimme. Wißt Ihr auch, wo Ihr seid und daß Ihr keinen Schritt weiter thun dürft, ohne Euch zu verunreinen? Wenn Ihr Euch bei dieser nächtlichen Dämmerung verirrt habt, will ich Euch den Weg weisen, obwohl die Kirche droben nahe genug herabschaut, daß man sich leicht zu den Häusern, die sie behütet, zurückfinden sollte. Wer seid Ihr aber und warum habt Ihr mich heut unter der Linde — denn ich erkenne Euch wohl wieder — so reich beschenkt, wie es mir von keinem Fürsten oder Bischof je zu Theil geworden? Das sagt mir noch, und dann laßt uns scheiden; denn es bringt keinen Segen, mir nahe zu kommen, obwohl es nur eine thörichte Einbildung ist, daß der Hauch des Todes noch immer von mir ausgehe.

Nein, wahrlich, erwiderte Gerhard, von einer seltsamen Rührung ergriffen, vielmehr ein Lebenshauch strömt aus Eurem Gesang und den Saiten Eurer Geige, und nicht verirrt habe ich mich, sondern den rechten Weg gefunden, da ich zu Euch kam. Denn ich war unfroh und in mir selbst entzweit, und seitdem ich Euch gehört, ist es still und friedlich in mir geworden, und nun meine ich: wer solche Wunder wirken kann, müsse eine besondere himmlische Gnade empfangen haben, wenn auch die kurzsichtigen Menschen es nicht wissen und ahnen, und die Kraft, die ihm geholfen hat, sich selbst über seinen elenden Stand emporzuschwingen, könne er nun auch Andern mittheilen, denen nicht wohl ist in ihrer Haut, und die umsonst an den Stricken und Banden zerren, mit denen ihr Schicksal sie umschnürt hat.

Während dieser Rede hatte der Bärtige den jungen Mann unverwandt betrachtet, als wollte er im Grunde seiner Seele lesen, ob dies Alles ernstlich gemeint sei oder nur eine künstliche Veranstaltung der Neugier, in einem müßigen Gehirn ersonnen, um seinen Lebensgeheimnissen auf die Spur zu kommen. Der Widerschein des gestirnten Himmels aus dem leise ziehenden Flusse war so hell und der Kiesgrund so weiß gewaschen, daß sie einander jedes Fältchen im Gesicht erspähen konnten. Also sagte der Einsame nach einem bedenklichen Schweigen:

Es ist lange her, daß ich im Beichtstuhl gesessen, und die Weihen hab' ich verscherzt, indem ich dem Kloster entlief und das Leben eines fahrenden Mannes führte. Wenn Ihr aber ein beladenes und ungewisses Herz habt und mir vertrauen wollt, junger Herr, so schüttet Eure Sorgen und Nöthe vor mir aus, und glaubt, daß ich es ernstlich damit nehmen werde, Euch Trost und Rath zu spenden, so viel ein Mensch dem andern mit dem Beistande unseres Herrn und Heilandes spenden kann. Wer seid Ihr und was sind das für Stricke und Banden, von denen Ihr Euch gefesselt fühlt?

Nun begann Gerhard ihm Alles zu sagen: welches Leben er bisher geführt, wie und warum er in die Welt hinausgezogen und wie er es daheim gefunden, als er endlich zurückgekehrt. Er verschwieg ihm nicht, daß ihm die Luft in der Heimath den Athem beklemme, sein Herz den alten Freunden entfremdet, vor Allem aber die Augen ihm darüber aufgegangen seien, daß diese so herzlich ersehnte Liebste nichts Besseres sei als ein gleißendes Bild ohne Gnade, eine seelenlose Puppe, in deren Armen ihn ein tödtlicher Frost befallen und sein junges Leben hinwelken machen werde. Es habe ihn seit gestern Abend ein heimliches Fieberfrösteln beschlichen und sei nur von ihm gewichen, als er unter der Linde seinem Spiel gelauscht. Wie er das kindische Geschöpf dort so ungerührt an seiner Seite gesehen, und wie sie dann vollends mit unmenschlicher Härte gegen das unverdiente Unglück ihm den Rücken gewandt, da habe er gefühlt, daß das Band, das ihn an sie geknüpft, zerrissen und jeder Funke der alten Minne in ihm erstickt worden sei.

Hierauf schwieg der Jüngling, von der Erinnerung an jene Stunde aufs Neue erbittert und empört, und auch sein Beichtiger verfiel in ein tiefes Sinnen. Er war an den Eingang seiner Hütte zurückgetreten und lehnte am Pfosten der Thür, die eine Hand in den langen Bart vergraben, die andere um den Ledergurt geballt. So standen sie eine geraume Zeit einander gegenüber, durch das Zaunpförtchen geschieden.

Nehmt es mir nicht übel auf, sagte der Einsame endlich, daß ich Euch nicht unter mein Dach führe. Es ist eng und dumpfig darinnen und reicht nur eben für die Nothdurft eines einzelnen Mannes. Ich habe mir's selbst im vorigen Herbst aus den angeschwemmten Brettern und Pfählen zurechtgezimmert, weil mir diese Stätte gefiel. Ihr wißt ja wohl, daß ein Verbannter und Unreiner, wie ich nun einmal bis an mein Lebensende bleiben werde, nicht einmal der Zuflucht zu den Altären des Herrn theilhaftig werden darf, mit der Gemeinde seiner Brüder und Schwestern die ewige Barmherzigkeit anzurufen. Ja das allerheiligste Sacrament hat mir in diesen neun Jahren nur zweimal ein mitleidiger Priester gespendet, an einem Stäbchen mir die geweihte Hostie herüberreichend und den Segen über mich sprechend. So schien es mir lieblich, hier unten im Schatten des heiligen Münsters zu wohnen, wo ich an Sonn- und Festtagen den Gesang und das Orgelspiel vernehmen kann und, wenn zur Vesper die Lichter angezündet werden, sie durch die Fenster des Chores zu mir herabschimmern sehe. Aber wenn ich auch mit meinem armen Loose ausgesöhnt und darüber getröstet bin, daß die Menschen nicht mehr für mich leben, nur ich noch hin und wieder ihnen etwas zu erweisen vermag, so weiß ich doch, daß dies nicht die gemeine Ordnung der Welt und der Wille Gottes für Alle ist, daß vielmehr Jeder, den nicht ein gleiches Unglück betroffen hat, aus allen Kräften danach streben soll, menschlich unter den Menschen sein Leben zu führen, sie zu ertragen und milde über ihre Menschlichkeiten zu denken. Was Ihr mir anvertraut habt, mein junger Freund, ist mir gar wohl zu Herzen gegangen. Ich meine aber, daß Ihr Unrecht thut an Euch und den Anderen, nach der kurzen Erfahrung eines einzigen Tages daran zu verzweifeln, daß es je anders und besser werden möchte. Ihr habt die Welt draußen immer nur mit den Augen eines Gastes betrachtet, der weil er flüchtig vorüberzieht und die Schwere des Tagewerks nicht empfindet, die jeden Angesessenen drückt, überall nur die Feiertagsmiene der Dinge und Menschen gewahrt. Glaubt

mir, der ich weitherumgekommen: wo Ihr auch Euer Haus bauen wolltet, ein Hauskreuz würdet Ihr bald genug auf Eurer Schulter fühlen. Denn die Mehrzahl der Menschen ist sich allerorten gleich, eine dumpfe, dem Staube zugekehrte Heerde mühseliger Arbeiter, die nur dann die Köpfe aufrichten, wenn ein Strahl oder Klang von oben an ihre Seelen rührt. Wenn Ihr nun ein Solcher seid, der nach etwas Höherem und Göttlicherem trachtet, so ist es Eures Amtes, unter den niedriger Gearteten geduldig auszuharren und nach Eurem besten Vermögen sie aus dem Staube emporzuziehen. Wem aber wäret Ihr diesen Liebesdienst eher schuldig, als dem Weibe, mit dem Ihr Euch für das Leben verbinden sollt? Ich habe dies junge Kind nur von fern und durch kurze Augenblicke gesehen und glaube Eurem Wort, daß Viel an ihr versäumt worden ist. Doch ist sie noch so jung, und ihre Seele kann nicht völlig erstarrt sein im kalten Hauch des Leichtsinns und der Weltlust. Müßtet Ihr es Euch nicht dereinst zum Vorwurf machen, wenn Ihr ohne jeden Versuch, sie umzuschaffen, von ihr ginget und überließet sie dem ersten Besten, in dessen Händen ihre Seele vollends dem Ewigen abstürbe und in lauter Gedanken der Eitelkeit zu Grunde ginge?

Sehet, fuhr er nach einer Pause fort, da Gerhard trübsinnig vor sich hinstarrte, ich habe es an mir selbst erfahren, daß es einem redlichen Gemüthe kein Heil bringt, sich den Menschen zu entziehen, weil man sich über sie erhaben dünkt. Ich meinte, ich hätte guten Grund, die Welt zu verachten, in der mir übel mitgespielt worden war, und die ich in Wahn und feiger Thorheit befangen sah. Denn Ihr müßt wissen, daß ich vor zwanzig Jahren ein glücklicher Mann war, meines Zeichens ein Seidenwirker, gar kunstreich in meinem Gewerbe, so daß ich Arbeit und Ehre vollauf hatte und dazu eine junge Hausfrau, die ich über Alles liebte, wie sie es auch werth war, und sie hatte mir einen Knaben geschenkt, der unser Glück vollkommen machte. Da kam das große Sterben ins Land, das zweite seit Menschengedenken, sieben Jahre nach dem ersten, das ich nicht miterlebt, weil

ich gerade auf der Wanderschaft war und in den Städten des mittägigen Frankreichs meiner Kunst nachging. Ich wußte also nicht, wie grausam man den armen Siechen mitgespielt, daß man sie von aller menschlichen Hülfe und Gemeinschaft alsbald abgesondert, in dumpfe Leprosenhäuser eingesperrt hatte, oder aufs freie Feld verbannt, wo ihnen keine milde Hand in ihren Leiden und kein Trosteswort in ihrer letzten bangen Stunde nahen konnte. Nun sah ich mit Entsetzen, daß die Seuche alle menschlichen Bande löste, daß beim geringsten Anzeichen, wo vielleicht noch Hülfe gewesen wäre, das Kind von der Mutter, der Mann vom Weibe gerissen und bei lebendigem Leibe das Kreuz über sie geschlagen wurde, wie über Todte. Also hütete ich Weib und Kind, wie der Geizige seine Schätze, und hielt sie sorglich im Hause eingeschlossen. Doch konnte ich es nicht wehren, daß Der oder Jener von meinen Kunden zu mir ins Haus kam, und da es nun der Zaghaften und Gespenstersichtigen nicht Wenige giebt, trat ein solcher auch einmal über meine Schwelle, und nachdem er einen Blick auf mein Weib geworfen, das von der ungewohnten Zimmerhaft ein wenig bleich und matt erschien, fragte er mich, indem er eilig an einem mit Essig getränkten Tüchlein roch, ob es auch noch geheuer bei uns sei. Ich lachte dieser unzeitigen Furcht; meine Liebste aber, die Tag und Nacht nur das eine Gebet hatte, daß Gott diese Plage in Gnaden an uns wolle vorübergehen lassen, erschrak so heftig, daß sie an ein Spieglein lief und sich das Gesicht beschaute. Denselbigen Nachmittag fühlte sie eine Schwäche in den Gliedern, daß sie sich niederlegen mußte. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, gab ihr einen kühlenden Trank und hoffte, sie werde es verschlafen. Auch wurde sie ruhiger und schlief wirklich ein, und das Kind neben ihr. Da nahm ich ein fertig Stück Brocat, das ich abliefern sollte, womit es freilich nicht gar geeilt hätte. Aber Gott verblendete mich, daß ich die abendliche Ruhezeit dazu nutzen und die Arbeit dem Kaufmann überbringen wollte. Wie ich eine Stunde später nach meinem Hause zurückkehrte, fand ich einen Haufen Weiber und Kinder vor der Thür und wurde tödtlich

bestürzt und fragte, wem der Auflauf gelte. Und eine der Nachbarinnen, die mich erkannte, schrie laut auf und wehrte mir ab, daß ich nicht weitergehen solle: der Stadtvogt habe soeben die Leprosenknechte geschickt; es sei ruchbar geworden, daß ich mein Weib, so von der Krankheit befallen, wider die strenge Verordnung im Hause gehalten, und nun sei sie in der Sänfte abgeholt und bereits zu den Andern in jene Mauern eingeschlossen worden, aus denen von Hunderten kaum Zwei oder Drei wieder ans Tageslicht hervorkamen.

Und das Kind, schrie ich, das Kind?

Der Knabe sei, als der Ansteckung verdächtig, und weil die Mutter sich wie eine Besessene gewehrt, es aus ihren Armen zu lassen, mit ihr hinweggetragen worden und ohne Zweifel bei ihr verblieben.

Noch jetzt, wenn ich an jene Stunde zurückdenke, ist es mir, als fühlte ich den Schwindel wieder mir ums Herz kreisen, der mich damals packte, so daß ich bewußtlos zu Boden sank. Doch kam ich alsbald wieder zu meinen Sinnen, stürzte, ohne auf irgend einen Zuspruch zu achten, nach dem furchtbaren Kerker, der mein Liebstes verschlungen hatte, und pochte wie ein Rasender mit den Fäusten ans Thor. Als dies erfolglos blieb, die Wächter vielmehr mich ergriffen und mit Gewalt hinwegführten, stürmte ich aufs Rathhaus, wo gerade der Bürgermeister und Ein Ehrbarer Rath versammelt waren, um für die Noth der Zeit nach ihrem kurzsichtigen Ermessen Fürsorge zu treffen. Ich verlangte dort, entweder solle Weib und Kind mir ausgeliefert, oder ich selbst zu ihnen hineingelassen werden. Was ich dann für unehrerbietige Schmähungen ausgestoßen haben mag, als mir Beides verweigert wurde, weiß ich nicht. Die wohledlen Herren mochten besorgen, daß ich in meiner Wuth das geringe Volk, das solche Nothzeit gern zu allerlei Unfug mißbraucht, gegen die Väter der Stadt aufwiegeln möchte. Genug, ich wurde dem Frohnvogt überliefert und in den Thurm geschlossen. Aus diesem kam ich bereits am siebenten Tage wieder heraus. Es war nun keine Gefahr mehr. In der großen Grube, die so viele arme Opfer aufgenommen,

war auch mein blühendes junges Weib und mein holder Knabe zur ewigen Ruhe gebettet worden. —

Da versagte dem Graubärtigen das Wort, er drückte die Augen zu und lehnte den Kopf zurück gegen den Thürpfosten, um von der Qual der Erinnerung ein wenig zu rasten. Plötzlich fühlte er eine Hand an der seinigen, die sie mit sanftem Druck umschloß, und wie er die Augen aufschlug, sah er den jungen Freund vor sich stehn, der es draußen am Gitterpförtchen nicht ausgehalten, sondern sacht den Riegel geöffnet und sich hereingeschlichen hatte. Der Andere trat unwillkürlich zurück, aus alter Gewohnheit, hielt aber dann die Hand des jungen Mannes fest und erwiderte ihren Druck. Ich dank' Euch, sagte er still vor sich hin. Es ist lange her, daß ich keine Menschenhand in der meinigen gefühlt. Auch könnt Ihr sie dreist berühren. Es ist eines redlichen Mannes Hand, die mehr Gutes als Unnützes verrichtet hat und an der kein Flecken haftet. Aber daß ich mit meinem Bericht zu Ende komme: damals, als mir das widerfahren, war das Blut, das diese Hand durchströmte, nicht so zahm wie heut. Wer mir damals einen Feuerbrand in die Faust gegeben hätte, die Welt damit in Brand zu stecken, dem hätte ich meine Seele dafür verschrieben. Ich hatte aber zum Glück einen entfernten Vetter unter den Barfüßermönchen des dortigen Klosters. Der erbarmte sich meines wahnwitzigen Zustandes und nahm mich in seinen Gewahrsam, bis der Sturm in mir vertobt haben würde. Wie dann die klaffende Wunde ein wenig verharscht war, brauchte es nicht viel Zuredens, daß ich selbst Profeß that und, da ich die Welt haßte und verachtete, den Rest meines Lebens ihr abgekehrt in müßigem Brüten und Beten zu verbringen gedachte. Doch lebte Etwas in mir fort, das murrte gegen den öden Klosterzwang und schrie nach Wirken und Schaffen. Und wie dann neun Jahre später die dritte göttliche Heimsuchung kam, da wußte ich, was ich zu thun hatte.

Sehet, fuhr er fort, obwohl es Euch die himmlische Barmherzigkeit erspart hat, Aehnliches zu erleben, so habt Ihr doch ein ahnungsvolles Herz und könnt Euch vorstellen,

wie es der schärfste Stachel in all meinen Qualen gewesen, daß mein liebstes Leben in jenem furchtbaren Hause hatte sterben und verderben müssen, und ich war fern gewesen und hatte ihre erkaltende Hand nicht fassen und in ihre verzagende Seele kein Wort des Trostes träufeln dürfen. Was ich an dieser Geliebtesten so jammervoll versäumt, das wollte ich nun anderen armen Verdammten zu Gute kommen lassen, da sonst Niemand in ihrer letzten Noth sich ihrer erbarmte. Und glaubt nicht, daß ich mir dies Werk der Barmherzigkeit zu einem besonderen Verdienste rechne. Es war viel Trotz und Ingrimm dabei im Spiel, und daß ich auf die Häupter der Menschen, die ich insgemein für eine Heerde wilder Thiere ansah, feurige Kohlen sammelte, geschah nicht in christlicher Liebe und Milde, wenigstens zu Anfang, sondern als eine Art Rache, an der ich meinen eigenen wilden Gram sättigte. Es ward aber anders mit der Zeit, da ich das ganze unsägliche Elend betrachtete, unter welchem das schwache Menschengeschlecht seufzt, und wie viel heimliche Tugend und Heldenstärke zwischen dem Unkraut der eitlen Lüste und blinden Leidenschaften erblüht. Da hat mich ein tiefes Mitleid mit meinen Brüdern überkommen, und auch hernach, da ich Undank aller Art erfuhr, von Solchen, denen ich in bitteren Nöthen der einzige Helfer gewesen, von ihren Thüren weggescholten wie ein räudiger Hund, — nie wieder hat sich mein Herz zu Haß und Wuth verhärtet, sondern je böser und gottunähnlicher ich sie fand, je lauter rief es in mir: das sind die am härtesten mit Siechthum Geschlagenen, und daß sie sich für gesund halten, ist ihr schlimmstes Gebrechen. Denn so nun wehren sie dem Arzt, der sie noch retten möchte, und machen ihr Leiden unheilbar und taumeln einem Tode zu, der nicht ins ewige Heil führt, sondern in die Stätten der Verdammniß.

Während er dies sprach, leuchteten seine Augen, wie Gerhard nie ein Augenpaar hatte leuchten sehen, und wenig fehlte, so wäre er vor diesem starken und guten Menschen in die Kniee gesunken, wie vor einem der heiligen Märtyrer, deren Bilder in den Kirchen verehrt werden. Auf einmal

aber fühlte er sich am Arm ergriffen und sah den Blick des Einsamen mit verwandeltem Ausdruck auf eine Stelle am Ufer gerichtet, wo ein schlanker Schatten sich näherte und jetzt hinter dem Wurzelgestrüpp des Weidenbaumes verschwand.

Wenn Ihr keinen Abscheu dagegen empfindet, so tretet einen Augenblick in die Hütte, hörte er den Bärtigen raunen. Ich sehe drüben eine Gestalt, die nach uns herüberspäht. Sie haben mir von Raths wegen hier zu wohnen gestattet nur unter der Bedingung, daß ich mit Niemand einen Verkehr unterhielte. Nicht minder aber, als mir selbst, möchte es Euch Nachtheil bringen, wenn es herumkäme, daß Ihr bei nächtlicher Zeit den Verbannten und Ausgezählten heimgesucht habt. Bergt Euch also lieber hier innen, bis der Spürer und Späher seiner Wege gegangen.

Er zog ihn in die Hütte hinein, in der es wohnlicher war, als man dem äußeren Anschein hätte zutrauen mögen. Der Raum war nicht größer als anderthalb Manneslängen im Geviert, und nach der Rückseite senkte sich das Dach, daß man dort nicht aufrecht stehen konnte. Nach der Morgenseite aber ließ ein viereckiger Ausschnitt in der Bretterwand hinlängliche Helle herein, daß man das Lager von dürrem Schilf darunter erkannte, über welches eine wollene Decke gebreitet war. An der Wand gegenüber war ein Sitz aus Steinen aufgeschichtet, mit einem Schaffell überdeckt. Darüber hing an einem rostigen Nagel die kleine schwarze Geige, und ein Krug und eine Schüssel standen in einem Winkel. Von einer Feuerstätte keine Spur.

Ihr müßt Euch dort niedersetzen, sagte der Wirth dieses engen Hauses, und wenn Ihr es nicht verschmäht, aus Einem Kruge mit mir zu trinken, — in der Schenke heut' Abend haben sie mir einen Nachtrunk mitgegeben, den ich noch zur Hälfte gespart habe. Denn ich muß sehr auf der Hut sein vor dem Wein, der ein gefährlicher Freund des Einsamen ist und ihn leicht um Sinn und Verstand bringt. Wenn Euch etwa hungern sollte, ich hab' auch noch ein wenig Brot und gedörrtes Fleisch im Vorrath; denn die Bauern

lassen mich nicht darben, und wenn ich Abends vor ihren Häusern geige, bringen sie mir, was ich bedarf, theils aus gutem Herzen und umsonst, theils für ein geringes Geld, das sie sich freilich scheuen aus meiner Hand zu empfangen. Sie stellen dann ein Schüsselein mit Wasser an den Weg, und die Münzen, die ich da hineingleiten lasse, nehmen sie ohne Sorge, sich zu beflecken. Auch lassen sie es geschehen, daß ich mir dann und wann — zumal an Fasttagen — ein Gericht Fische angle aus dem Fluß und in einem Pfännlein draußen vor der Hütte brate. Im Uebrigen bin ich hart gewöhnt und habe auch den Winter überstanden ohne anderes Ungemach, als daß ich eine und die andere Nacht auf meinem von Eis umstarrten Lager mich vor dem Einschlafen hüten mußte, wenn ich überhaupt wieder aufwachen wollte.

Gebt mir einen Trunk, bat Gerhard, mehr um zu zeigen, daß er keine Gemeinschaft mit diesem Gemiedenen scheute, als weil ihn gedürstet hätte. Als er dann seine Lippen genetzt und auf dem Steinsitz sich niedergelassen hatte, sah er über sich nach der seltsam geformten Geige und fragte, seit wann sein Gastfreund diese Kunst betrieben und wer sie ihn gelehrt habe.

Da lächelte der ernsthafte Mann zum ersten Mal. Er wisse von keiner Kunst und keiner Lehre, sagte er. Schon da er noch ein weltliches Gewerbe ausgeübt, habe er an Feierabenden sich damit vergnügt, dies uralte Saitenspiel erklingen zu lassen, daß sein Weib sich oft die Ohren mit ihren kleinen Händen zugehalten und gefleht habe, er solle ihrer schonen. Doch habe er nicht nachgelassen, bis er dem schwarzen Holz eine Seele abgelockt und aller Griffe und Striche Meister geworden sei. Im Kloster dann habe er fleißig Acht gegeben auf die geistlichen Gesänge und die Hymnen, die an den hohen Festen mit allerlei Instrumenten begleitet wurden. Und wie er dann in das Siechenhaus eingetreten, habe er Nichts mitgenommen, als diese Geige. Da sei es ihm erst aufgegangen, welch ein Labsal in den Tönen verborgen sei. Denn mitten in der ärgsten Leibesnoth und Verzweiflung, wenn er zu spielen begonnen und sein Bestes gethan,

Wohllaut und Einklang aus dem armen Holz hervorzulocken, habe er wahrgenommen, wie die verzerrten, angstbeklommenen Mienen sich besänftigt, das Aechzen stiller geworden und manch Einer unter seinen Weisen sanft hinübergeschlummert sei, wie ein Kind, das die Mutter in Schlaf singt.

Wenn sie mich daher Bruder Siechentrost nannten, fuhr er mit stillem Lächeln fort, so wußte ich wohl, wem dieser Name gebührt: dem schwarzen Gesellen da, der mächtiger und heilkundiger ist, als ich. Hat er doch auch mich selbst getröstet und geheilt, da ich an Menschenfeindschaft und Weltverachtung krankte und ein Herz voll mißtönender Wünsche und Begierden in mir trug. Wie manches Mal in der ersten Zeit, wenn ich Untreu' und Undank erfuhr und schwer unter der Thorheit der feigen Menschen seufzte, war ich nahe daran, dies armselige Leben wegzuwerfen wie ein zerrissenes Gewand, das mich gegen Frost und Unwetter nicht mehr schützte. Dann brauchte nur mein Finger unbewußt eine der Saiten zu berühren, und ich schämte mich meines Kleinmuths und wandelte gelassen meine Straße, bis ich zu milderen Menschen kam.

Er trat an die Wand, wo die kleine Geige hing, und fuhr sanft mit der Hand über die Saiten, wie man einem schlafenden Kinde über die Locken streicht, und ein leiser schwirrender Ton ward wach, als tönte die Seele des Instruments aus dem Traum. Gerhard wagte nicht ihn zu bitten, daß er sie herabnehme und ihn ein Lied hören lasse. Doch hätte er viel darum gegeben, jene Strophen vom Mai noch einmal zu hören. Statt dessen wandte der Bruder sich plötzlich zu ihm und sagte:

Ihr müßt nun heimkehren, mein junger Freund. Der Laurer draußen wird längst seinen Posten verlassen haben. Euch aber möchte man zu Hause vermissen, und Ihr kämet in Ungelegenheit. Daß Ihr mich aufgesucht habt, dank' ich Euch von Herzen. Doch muß es nicht wieder geschehen, schon um meinetwillen nicht. Denn ich soll einsam bleiben und darf mich nicht wieder an freundliche Menschennähe gewöhnen, nachdem ich sie mit manchem Kampf und Schmerz

entbehren gelernt. Ihr aber kehrt in die Welt und zu den Euren zurück, und wenn Ihr Euer Herz je wieder siech fühlet und des Trostes bedürft, der in diesen Saiten schläft, so findet Euch an den Feiertagen ein, wo die Leute zusammenströmen, den schönen Frühling beim Becher zu genießen. Da werdet Ihr auch meine Stimme aus irgend einem Versteck heraus erschallen hören, und wenn ich denke, daß ich zu Euch rede, werden mir meine besten Lieder einfallen. Nur dürft Ihr hinfort nicht mehr mit Gold aufwiegen wollen, was leicht ist, wie die Luft, und doch unschätzbar. Ihr wisset nun, wie wenig ich bedarf, und der Herr, der die Sperlinge nährt, die doch nur einen dürftigen Gesang haben, wird auch den grauen Singvogel mit dem Schellenkleide nicht verderben lassen.

Er schritt aus der Hütte, und Gerhard folgte ihm. Das Herz war ihm so voll, daß er keines Wortes mächtig war. Draußen am Rande der Sandbank drückte er noch einmal die Hand des wundersamen Mannes, von dem er so schwer sich trennte, wie von dem ältesten Freunde. Dann schwang er sich auf den ungefügen Brückensteg und schritt eilig hinüber. Die Luft hatte sich verdunkelt, ein grauer Flor, der ein Frühlingsgewitter ankündigte, überzog das gestirnte Firmament, die Straße war völlig einsam. Nur wie er schon die Stadt erreicht und mit Hülfe eines ansehnlichen Schweiggeldes sich bei der Wache den Einlaß erkauft hatte, glaubte er in dem dunklen Winkel hinter dem Thorthurm eine Gestalt zu erblicken, die hier ein freiwilliges Wächteramt versah. Einen Augenblick war es ihm sogar, als ob er jenen Vetter erkennte, den er am ersten Abend bei seiner Braut angetroffen. Er rief leise den Namen des Wichts, doch blieb Alles still, und er selbst schlug sich das unheimliche Begegnen wieder aus dem Sinn. Die Worte, die er auf dem unfruchtbaren Eiland vernommen, begleiteten ihn auf dem nächtlichen Schleichwege in seiner Eltern Haus und hielten ihn noch lange wach, nachdem er durch ein Hinterpförtchen sich glücklich in seine Kammer gestohlen hatte.

* * *

Nachts war das Gewitter über der Stadt niedergegangen und die Luft am Morgen wieder hell und klar. Doch in zwei Häusern schlich noch eine stockende Schwüle durch die stillen Zimmer, die sich nicht in starken Schlägen, nur in zuckendem Wetterleuchten und verhaltenem Grollen entlud. Herr Hinrich Eschenauer begrüßte den Sohn mit einem finsteren Kopfnicken und wies ihm einsilbig seine Arbeit an. Die Mutter machte sich stumm mit rothgeweinten Augen in seiner Nähe zu schaffen, und mehr als einmal schien es, als wollte sie den Bann des Schweigens brechen, den eine fremde Macht ihr auferlegt, immer aber bezwang sie sich und zog sich mit Seufzen und Kopfschütteln, wie ein Mensch, der etwas Schweres und Schreckliches nicht zu fassen vermag, wieder zurück. Gleich nach Mittag war Gerhard, nicht weil es ihn zog, sondern wie um eine unliebe Schuldigkeit zu thun, nach dem Hause am Münsterplatz hinaufgegangen, hatte seine Braut auch allein angetroffen, aber trotz des weitoffenen Brusttüchleins wie in einen Panzer geschnürt, der sie dem Freunde so unnahbar machte, wie wenn über Nacht eine Mauer zwischen ihnen aufgerichtet worden wäre. Als er sie liebreich um den Grund dieser starren Kälte befragte, erwiderte sie, mit halbzugedrückten Augen an ihm vorbeisehend und mit den seidenen Ohren ihres Hündchens spielend: wie man in den Wald rufe, so schalle es heraus, und man erkenne die Menschen daran, welche Gesellschaft sie sich suchten. Und da er ernstlicher in sie drang, diese tiefsinnigen Sprüche zu deuten und auf ihn und sie selbst anzuwenden, versetzte sie mit einer ausbrechenden Leidenschaftlichkeit, in der das ganze enge, eitle und ungütige Herz des verzogenen Kindes zu Tage kam: sie habe keine Lust, mit aussätzigem Volk und unehrlichen fahrenden Leuten sich einzulassen, und wenn ihm ein solcher Umgang lieber sei, als der ihre, möge er's beizeiten sagen, sie wisse dann, woran sie sei, und könne darnach thun.

Nun setzte er sich neben sie und begann, so sehr er sich bezwingen mußte, nicht wild herauszufahren und ihr mit zornigen Worten ihre Herzenshärtigkeit vorzuwerfen, was er

von den Schicksalen des Bruder Siechentrost wußte. Er hoffte ihren lieblosen Starrsinn dadurch zu schmelzen, da er noch immer nicht glauben konnte, daß in dieser weichen weißen Hülle kein zartempfindendes Herz verschlossen sei. Als er aber geendet hatte, stand sie mit gleichmüthiger Miene auf, holte aus einem Wandschränkchen einen Teller mit süßem Backwerk und fing an, ihr Hündchen zu füttern. Darauf nahm sie ein kleines beinernes Kämmchen und strählte und glättete damit das weiche Fell ihres Lieblings. Nicht wahr, Pilgram, sagte sie zu ihm hinabgebückt und drückte ihre Lippen gegen sein glänzendes Ohr, wir Beide sind ein paar reinliche Leute, und von etwas Unsäuberlichem wollen wir nicht einmal reden hören, geschweige uns näher damit einlassen. Du hättest dich auch bedankt, Bürschlein, wenn man dir zugemuthet hätte, dem armen Lazarus vor dem Hause des reichen Mannes die Schwären zu lecken. Pfui der Schmach! Wen Gott gezeichnet hat, den sollen die Menschen meiden!

Gerhard stand auf. Er hörte den Vater, Herrn Anselm Rode, draußen über den Flur gehen und traute sich nicht Besonnenheit genug zu, in dieser Stimmung ihm gegenüber jedes herbe Wort zu unterdrücken. Lebt wohl, Imagina! sagte er. Ich wünsche Euch, daß Ihr mit der Gesellschaft, die Ihr der meinigen vorziehet, zeitlebens zufrieden sein möget. Grüßt den Vater! Mich ruft ein Geschäft nach Hause.

Hiermit ging er von ihr, und sie fühlte nicht, daß es ein Abschied war für alle Zeit. Sie war von den kühlen und klugen Weibern, die es sich zum Gesetz machen, ihre Herrschaft über den Mann frühzeitig zu beginnen und die Zügel immer fest in der Hand zu halten, da doch ein rechter Mann nur durch freie und reine Hingebung eines rechten Weibes bezwungen wird. So saß sie mit höhnischem Lächeln und hörte seine Schritte draußen verhallen.

Gerhard aber ging seines Weges, als wären ihm Flügel gewachsen und ein schwerer Stein vom Herzen gerollt. Er sagte sich, daß alle Hoffnung vergebens sei, hier ein Glück

zu finden oder zu schaffen, und daß der Schnitt, der das lose Band zertheile, je rascher je milder sein würde. Einer seiner alten Gesellen kreuzte ihm den Weg. Ob er von der Braut komme? fragte er ihn lachend. Es sei hohe Zeit gewesen, daß er heimgekehrt, um nach dem Rechten zu sehen. Ein loser Vogel von einem Federfuchser habe sich eingefunden und nicht übel Lust gezeigt, an dem blanken süßen Träublein zu picken. Er werde dem Fant wohl schon begegnet sein und ihm nach Gebühr heimgeleuchtet haben. Der Herr Vetter sei übrigens kein Kostverächter und nasche herum, wo er gedeckten Tisch finde. Nacht für Nacht sehe man ihn in das Haus einer übelberufenen Wittwe schleichen, die draußen im letzten Häuschen des Dorfs, wo gestern St. Florian gefeiert wurde, ihr stilles Wesen treibe. Daneben würde er sich nicht lange bitten lassen, der Eidam des Herrn Schöffen zu werden, zumal er in Mainz kahlgerupft wie eine Martinsgans aus einem Spielhaus entronnen sei. Nun, damit habe es jetzt gute Wege.

Gerhard antwortete nur mit einem hastigen Händewink und flog seinem väterlichen Hause zu. Er wußte nun, wer gestern den Späher gemacht und hernach den Zuträger bei den Seinen. Als er in das Schreibstübchen seines Vaters trat, fand er den alten Herrn eben im Begriff, einem Knecht aufzutragen, daß er ein Pferd satteln und nach Diez hinüberreiten solle, mit einem Auftrage an einen dortigen Geschäftsfreund. Erröthend, da er fürchtete, seine Bitte möchte nicht gewährt werden, erbot er selbst sich zu diesem Ritt; er sei des Stillesitzens nach der langen Reise noch nicht wieder gewohnt. Der Vater sah ihn kalt und prüfend an, nickte dann aber und erklärte ihm, um was sich's handle. Als sie unter vier Augen waren, setzte er noch hinzu: Mir ist hinterbracht worden, daß du dir seltsame Gesellschaft suchst, wie sie ehrbaren Bürgerssöhnen nicht geziemt. Ich will glauben, daß dein langes Herumstreifen auf den Heerwegen dich daran gewöhnt hat, mit zweifelhaftem Volke dich einzulassen und niedrige Kameradschaft zu dulden. Doch warn' ich dich hiermit ernstlich, von nun an strenger auf deinen

Wandel zu achten. Ich will nicht, daß Gerhard Eschenauer's Namen in Einem Athem mit Unreinen und Unehrlichen genannt werde. Hiernach hast du dich zu richten, bei meinem väterlichen Zorn.

Der Sohn neigte stumm sein Haupt und ging dann hinab, sein flandrisches Pferdchen zu satteln und zu zäumen. Ehe er es aber bestieg, machte er sich noch eine Weile in seiner Kammer zu schaffen und trug endlich einen leichten Mantelsack, in welchem allerlei Kleidervorrath zusammengelegt war, in den Stall hinab. Die Mutter trat aus der Thür, da er eben forttraben wollte. O Kind, sagte sie, wohin reitest du nun wieder? Thu mir nur das nicht an, daß du auf böse Wege geräthst! — Mutter, sagte er, indem er ihr eine Hand entgegenstreckte, seid unbesorgt. Ich gehe immer den Weg, den mein Gewissen mich weist; so werden es wohl Gottes Wege sein, ob sie uns armen Menschen auch dunkel scheinen.

Der Tag war hingegangen, und eine milde Nacht hatte sich über Thal und Hügel herabgesenkt. In der Hütte auf der Sandbank lag der einsame Siedler im ersten Schlaf, der ihn nicht vor Mitternacht heimzusuchen pflegte. Da hörte er plötzlich ein ungewohntes Geräusch draußen im Flusse, ein Rauschen und Plätschern und wunderliches Schnaufen, und fuhr alsbald in die Höhe und an den Eingang seines Schuppens, um durch das Loch zu spähen, das in die Bretterthür geschnitten war. Er sah einen Reiter auf einem dunklen Pferde die Wellen durchstampfen, die dem Thier nur eben bis an die Flanken gingen, und gleich darauf setzte der kleine Braune die beiden Vorderhufe auf den Kiesgrund, stand so einen Augenblick, sich schüttelnd und hell in die Nacht hinauswiehernd, bis er auch seine Hinterbeine aus dem frischen Bade zog und nun frei und fröhlich auf dem festen Eilande stand.

Sein Reiter aber schwang sich sofort herab und ging, ohne das geduldige Thier anzubinden, auf die Umzäunung los. Da trat ihm der Herr der Insel entgegen.

Er hatte die Stirne gefurcht und ein unwilliges Wort auf den Lippen. Aber der Jüngling kam ihm zuvor.

Ich wußte, daß Ihr mich schelten würdet, rief er, da ich Euer Gebot nicht achtete und doch wieder zu Euch kam. Doch sollte und mußte es noch ein letztes Mal sein, und wenn ich gelobe, mich von jetzt an Eurem Willen zu fügen, dürft Ihr mir Eure Hand nicht entziehen. Es soll ein Abschied sein, wer weiß, auf wie lange Zeit. Denn es duldet mich nicht drüben in der Stadt, wo ich geboren bin und mich fremder fühle, als in der ersten besten Herberge an der Landstraße. Höret mich erst an, lieber Freund, und dann urtheilt, ob ich bleiben kann, wenn ich mein Verlöbniß gelöst und damit zwei Familien schwer gekränkt habe. Das aber muß ich thun, oder die Lüge eines ganzen Lebens zerfrißt mir das Herz im Leibe.

Der Andere erwiderte kein Wort. Er hörte mit traurig stiller Miene, was sein junger Freund ihm vom heutigen Tage zu berichten hatte. Und nun schloß Gerhard, nun versucht nicht weiter, mich irre zu machen in dem, was wie der Wille einer höheren Macht in meinem Innersten lebt. Zu Euch aber drängte mich's nicht allein, Euch dies kund zu thun, denn was bin ich Euch, daß Ihr Euch kümmern solltet, was aus mir würde, sondern weil ich es nicht ertragen kann, Euch fernerhin in diesem ungewissen und dürftigen Stande hinleben zu sehen. Zumal es mir schwant, daß man meine Entschlüsse zum Theil Euch Schuld geben wird, als hätte das Begegnen mit Euch mir die Lust erweckt, gleichfalls ein Vagant zu werden und ein seßhaftes Tagewerk zu verschmähen. Hiervon bin ich so weit entfernt, daß ich nicht nur in der nächsten besten Stadt eine Stelle suchen will, wo ich genügliche Arbeit und Erwerb finde, sondern auch Euch zureden möchte, es noch einmal mit einem ruhigen Wohnen an Einem Ort und regelmäßigem Thun und Schaffen zu versuchen. Dies ist nun freilich in den Landen am Rhein und Main, da man Euch allerorten kennt, nicht möglich. Doch hab' ich gedacht, wenn Ihr an den Rhonefluß hinabzöget, wo Euer Name und Schicksal unbekannt sind, würdet

Ihr leicht in einer der großen blühenden Städte dort Unterkunft finden und lohnende Arbeit in Eurer alten Weberzunft. Und darum habe ich eine vollständige Gewandung bis auf die Schuhe und das Barett im Mantelsack mitgebracht und hinlängliches Geld, daß Ihr Eure dürftige Hütte noch in dieser Nacht verlassen und den Rückweg in ein bürgerliches Leben antreten könntet. Versagt es mir nicht, Euch diesen geringen Dienst zu leisten, und bedenkt, daß auch Euch die Tage kommen werden, die uns nicht gefallen, da Ihr alt und gebrechlich sein werdet, Eure Stimme rauh und Eure zitternde Hand nicht mehr des Bogens mächtig. Dann werdet Ihr um ein friedliches Dach und eine freundliche Nachbarschaft froh sein, unter denen Ihr Eure letzten Tage nicht mehr als ein Ausgestoßener dahinzuleben braucht.

Er blickte, nachdem er seine hastige Rede geendet hatte, dem einsamen Manne mit scheuer Spannung ins Gesicht und harrte der Antwort. Der aber sah von ihm weg gegen die hohe dunkle Felsenwand, die den Dom und die Schloßgebäude trug, als stünde das Bild eines friedlichen, wohlbehausten Alters, das Gerhard ihm gezeigt, auf diesem nächtigen Grunde in sanften Farben gemalt und er wollte seine Augen daran weiden. Dann strich er sich plötzlich mit der Hand über die Stirn, schüttelte leise den Kopf und sagte: Ihr habt als ein Freund zu mir gesprochen, und dafür dank' ich Euch wahrlich von Herzen. Das Gute aber, das Ihr mir zugedacht, kann ich nicht annehmen, da es kein Gut für mich wäre, sondern ein trüglicher Besitz, der mich um all meinen Frieden brächte. Wäre dies Anerbieten vor Jahren mir gemacht worden, da ich eben erst aus dem Siechenhaus wieder in die Welt trat und fand sie voll Untreue und Undank, so hätte die Hoffnung, wieder als ein stiller Arbeiter unbeschrieen meine Tage hinzuspinnen, mich gewiß angelacht, und wer weiß, ich hätte mir wieder ein Weib genommen und schaffte jetzt rüstig für sie und ein Häuflein Kinder. Nun aber ist's damit zu spät. Ich kann nicht mehr in engen steinernen Häusern und Gassen athmen und ein eintöniges Handwerk treiben, des Gelderwerbs wegen,

der mir nicht frommt und geziemt, da ich nur für mich allein zu sorgen habe und wenig bedarf. Rings um mich her würde ich mühselige und beladene Menschen sehen, die in ihrer Tagesfrohne hinkeuchen und sich glücklich dünken, wenn sie den Heller zum Heller legen und den Gulden zum Gulden, und sie würden mir der wahren Gesundheit trauriger zu entbehren scheinen, als meine Miselsüchtigen in der Zeit des großen Sterbens. Ich aber, anstatt ihnen hülfreich und tröstlich zu sein, würde im selben Spittel darniederliegen, da jeder Gewerbsmann endlich auch von der Seuche der Geldsucht angesteckt wird. Nein, mein theurer junger Freund, lasset mich die noch übrige Lebenszeit als ein freier Vagant hinbringen, einzig und allein darauf bedacht, mein Amt zu üben als ein echter und rechter Siechentrost für die kranke Menschheit, die, wär' es nur an seltenen Feiertagen, sich die Brust gelüftet und das Herzblut erfrischt fühlt, wenn eine reingestimmte Menschenseele erklingt, deren Melodie sich wie ein leichtbeflügelter Waldvogel über den Staub der niederen Erde aufschwingt und das zerdrückte, verschüchterte Volk, das im Schweiß des Angesichts sein Brot ißt, mit hinaufhebt in reinere Lüfte. Wie es dann um mein Alter stehen mag, und wo der greise Heimathlose dereinst sein Haupt zum letzten Schlummer bettet, das wollen wir Dem anheimstellen, ohne dessen Willen kein Vogel aus den Lüften fällt. Ihr aber, wenn Ihr wirklich entschlossen seid, Eurer Heimath den Rücken zu kehren —

Er stockte plötzlich mitten in der Rede und horchte über die Insel weg nach der Felswand, an deren Fuß ein Rauschen im Flusse hörbar ward. Es kommt ein Kahn den Strom heraufgefahren, sagte er leise. Lassen wir den späten Schiffer erst vorbei. Es soll kein Gericht ergehen, wenn Ihr die Stadt verlasset, als ob ich Euch dazu gerathen hätte. — So traten sie in die Hütte, deren Thür sie offen ließen, und hörten, wie das Fahrzeug den andern Flußarm hinaufruderte und jetzt mit einem mächtigen Stoß auf den Kiesgrund auffuhr. Gleich darauf kamen schwere Schritte um die hintere Wand des Zaunes herum, und draußen an der Gitterpforte

die nicht verriegelt worden war, erschien die hohe und breite Gestalt des Herrn Hinrich Eschenauer.

Der alte Kaufherr blieb an der Schwelle der Umzäunung stehen, lüftete den Hut und fuhr sich über die kahle Stirn, auf der, trotz der Frische der Mainacht, große Tropfen standen. Es war ersichtlich, daß er Mühe hatte vor innerer Bewegung, Athem zu schöpfen, und das erste Wort, das von seinen Lippen kam, hatte einen heiseren, pfeifenden Ton. Bist du drinnen, Gerhard? rief er. Doch brauche ich deine Stimme nicht erst zu vernehmen, um zu erfahren, daß du lieber bei nachtschlafender Zeit mit Gesindel und unreinem Volk zusammenhockst, als unter dem ehrlichen Dache deines Vaters den Schlaf des Gerechten schläfst. Du hast dich ja nicht gescheut, deine nächtlichen Schliche zu Pferde zu machen, so daß Jedermann sehen kann, wohin es mit Hinrich Eschenauer's Sohn gekommen ist. Statt die Aufträge seines Vaters zu vollziehen, die ihn in das Haus ehrbarer Bürger und rechtschaffener Gewerbsleute führen, zieht er es vor, zu fahrenden Spielleuten und gemiedenen Tagedieben zu reiten und in ihrer sauberen Gesellschaft wer weiß welche gottlosen Künste zu erlernen. Aber so wahr ich meinen unbescholtenen Namen mit ins Grab nehmen will —

Nein, Herr Vater, unterbrach Gerhard die jähe Fluth eifernder Worte, indem er aus der Thür der Hütte heraustrat, — bei Gott, Ihr thut mir zu nah! Euren Auftrag an den Mann in Diez hab' ich pünklich ausgerichtet. Als ich aber heimkehrte, gedachte ich auch hier noch Etwas zu verrichten, was mir am Herzen lag, und so lenkte ich mein Pferd nach der Hütte dieses einsamen Mannes, dem Ihr ein schweres Unrecht thut, wenn Ihr ihn für nichts Besseres achtet, als einen vollkommenen Landfahrer und von Gott gezeichneten Strolchen. Wenn Ihr ihn kennet, Herr Vater, wie ich ihn kennen gelernt —

Genug! fiel ihm der Alte ins Wort. Ich begehre nicht Mehr von ihm zu wissen, als was ich und alle Welt von ihm weiß. Hätte ich vermuthen können, daß seine Nähe einem Stadtkinde, geschweige einem leiblichen Sohne von mir

selbst lieblicher dünken möchte, als der ehrbare Verkehr mit seinen Nächsten, so hätte ich schon damals im Rath mich dagegen gestemmt, daß man ihn so nahe bei der Stadt geduldet und sein Gauklergewerbe hat ausüben lassen. Hiermit wird es nun wohl die längste Zeit gedauert haben. Du aber kehrst sofort und zwar nicht in dem Kahn, der mich hergeführt, denn ich scheue die Berührung eines Menschen, der unter des Unreinen Dach gerastet, sondern zu Pferde nach der Stadt zurück und wirst dich morgen vom Arzt untersuchen lassen, ob noch kein Flecken dir anhaftet. Das Weitere wirst du alsdann vernehmen und magst meiner väterlichen Milde danken, wenn ich auch beim Vater deiner Braut, der mit Recht schwer erzürnt ist, ein Fürwort für den verlorenen Sohn einlegen will.

Er wandte sich, als ob er nicht den geringsten Zweifel hegte, daß der Sohn sich reumüthig dem ausgesprochenen väterlichen Willen beugen werde. Der Jüngling aber, das Gesicht glühend vor Scham und Unmuth, war mit raschen Schritten aus der Umzäunung herausgestürmt und faßte den Vater an dem weiten Aermel seines Gewandes. Vater, rief er, gehet nicht so fort! Um Gott, laßt Euch erflehen, diesen Mann nicht zu richten, eh' Ihr ihn gehört, was dem todeswürdigsten armen Sünder nicht geweigert wird. Am jüngsten Tage, wenn unser Schuldbuch vor dem höchsten Richter wird aufgeschlagen und das Guthaben dieses Verkannten und Verbannten ihm als ein reicher Gnadenschatz angerechnet werden, dann werdet Ihr mit Reue und Beschämung erkennen, wie verblendet Ihr diesen Gerechten ausgestoßen und dem Elend überliefert habt. Und thut Ihr's nicht um seinetwillen, so seid milde gegen Euren eigenen Sohn, dem Ihr das Herz zerspaltet durch Eure Ungerechtigkeit. Ich aber, ich würde mich selbst auf ewig verachten, wenn ich Diesen, der so viel Untreu erfahren, verleugnete in seiner Noth und Gefahr. Gönnt ihm nur ein Wort mit Euch zu reden und sein Schicksal zu hören, und Ihr müßtet nicht der redliche und ehrenfeste Mann und fromme Christ sein —

Was ich bin und zu bleiben gedenke, rief der Kaufherr

überlaut, das verlange ich nicht von einem zuchtlosen Milch=bart zu erfahren, noch weniger, was ich von einem fahrenden Spielmann zu denken habe. Du aber höre mein letztes, unumstößliches Wort. Entweder du trennst dich sofort und auf immer von dieser Gemeinschaft, die dich entehrt, oder du betrittst nie mehr die Schwelle deines väterlichen Hauses und magst als ein erb= und heimathloser Mann hinfort auf der Landstraße dir deine Sippe suchen. Ihn aber, der dich dahin gebracht, ihn wird man mit der scharfen Frage wohl noch zu dem Bekenntniß bringen, durch welche geheime Kunst und magische Mittel es ihm geglückt ist, sich der unerfahrenen Seele eines wohlerzogenen Muttersohnes zu bemächtigen.

Er that bei diesen Worten einen Ruck mit dem Arm, so daß er den Aermel aus der Hand seines Sohnes löste; dann rannte er, als ob ein böser Zauber ihm selbst auf den Fersen sei, nach der Uferstelle, wo er gelandet war, sprang in den Nachen und stieß, selbst ein Ruder ergreifend, in solcher Hast vom Lande ab, daß der Strom schon in wenigen Augenblicken ihn dem nachstarrenden Sohn entzogen hatte.

* * *

Am folgenden Tag schon in aller Frühe lief in der Stadt Limburg das Gerücht von Haus zu Haus, der Siedler auf der Sandbank, Bruder Siechentrost, habe sich über Nacht davongemacht, und mit ihm sei des Herrn Hinrich Eschenauer's Sohn, der eben erst aus der Fremde heimgekehrt, spurlos verschwunden. Als man erfuhr, wie ernstlich der Vater den Sohn verwarnt und welche Drohung er ihm vorgehalten, um ihn von seinem wahnwitzigen Bündniß mit dem Aus=gestoßenen zu trennen, wuchs das Erstaunen schier bis zur Betäubung. Seine eigenen Jugendgefährten wagten nicht, ihm das Wort zu reden, ja sie mußten stumm die Ohren hängen lassen, wenn Diejenigen, denen der junge Gerhard als Verlobter des schönsten Limburger Kindes verhaßt ge=wesen, ihn jetzt als einen vom Teufel Umstrickten verhöhnten und vollends unter den adligen Jungherren sein Verzicht

auf Ehe und Erbe eines schäbigen Spielmanns wegen, als ein tolles Märchen herumgetragen wurde.

Da man aber von den beiden Verschwundenen Woche auf Woche nicht das Geringste vernahm, auch Gerhard's Vater, so sehr die tiefbetrübte Mutter ihm anlag, keinen Fuß rührte und keine Feder in Bewegung setzte, um zu erforschen, wohin der Enterbte sich etwa gewendet habe, verstummte und verscholl mit der Zeit das Gerede, und das Angedenken dieser beiden seltsamen Wandergefährten versank so tief unter neuen Zeitungen, wie die Bretter, die jene Siedlerhütte gebildet hatten, und die einige fanatische Frömmlinge aus dem Kiesgrund rissen und in den Strom warfen, um jede Spur der unheimlichen Teufelsstätte zu tilgen.

Erst im Hochsommer drang wieder ein Laut von den Ufern des Unterrheins ins Thal der Lahn herauf, der von dem Leben der beiden Verschollenen Kunde gab.

Sie hatten sich lange Zeit ganz still verhalten und auf entlegenen Pfaden die Wälder durchzogen, die damals die hohen Ufer des Rheins noch dichter und abenteuerreicher beschatteten. Da erschienen sie eines Nachmittags in einem kleinen Winzernest in der Nähe von St. Goar, vor einem Hause, aus dem man am Morgen eine junge Todte hinausgetragen hatte, das einzige Kind wackerer Eltern, denen all ihr reiches Gut werthlos geworden und der Zuspruch ihrer Nachbarn und Gefreundeten geringen Trost geben konnte. Da die guten Leute eben bei einem kümmerlichen Trauermahl saßen, hörten sie plötzlich über den Garten daher ein wehmüthig süßes Geigenspiel, das sich nach und nach zu ermannen schien, bis es ganz fest und stark an die verstörten Herzen rührte. Sie eilten an die hintere Thür und sahen draußen jenseit des Gartenzauns einen graubärtigen Mann im langen Siechenkittel, das Sorgentüchlein ums Haupt gewunden, der auf einer kleinen schwarzen Fiedel jene unter Schmerzen triumphirende Weise spielte. Neben ihm stand ein junger Gesell in schlichter Bauerntracht, etwas bleichen Gesichts, aber mit guten, zufriedenen Zügen, das Haupt ganz von unbeschorenen braunen Locken umflossen, den Hut

wie in der Kirche in der Hand. Als die Beiden der Trauernden ansichtig wurden, strich der Spieler die Saiten leiser und fing an zu singen, und sein Gefährte sang mit weicherer und höherer Stimme die Worte mit:

Gott woll', daß ich daheime wär'
Und all' der Welte Trost entbehr'.

Ich mein', daheim im Himmelreich,
Da ich Gott schauet' ewiglich.

Gott segne dich, Sonne, Gott segne dich, Mond!
Will hingehn, wo mein Schöpfer thront.

Wohlauf, mein Seel, und fleug empor,
Wo deiner harrt der himmlische Chor!

Wohlauf, mein Herz und all mein Muth,
Und such das Gut ob allem Gut!

Da stürzten der verwaisten Mutter, die mit heißen trockenen Augen vom Begräbniß heimgekehrt war, reichliche Thränen über die Wangen, die ersten, die ihre gepreßte Seele erleichterten. Sie behauptete hernach, ihr sei gewesen, als habe sie die Stimme ihres abgeschiedenen Kindes aus dem Liede ertönen hören, und die getroste Stille in diesen Worten sei ihr eine Bürgschaft gewesen, daß es an einem guten Orte wohl aufgehoben und allen Leiden entrückt sei.

Die beiden Spielleute aber, da man sich ihnen dankbar beweisen wollte, waren im nahen Wäldchen verschwunden.

Sie kamen nun aber hie und da wieder zum Vorschein, und Bruder Siechentrost hielt es dabei ganz wie sonst, daß er an einem abseits gelegenen Ort neben den fröhlich versammelten Menschen sich niederließ, spielte und sang und auch das Ledersäckchen an dem langen Stecken darbot, um freiwillige Heller und Kreuzer einzusammeln. Dies diente indessen nicht mehr zu seiner eigenen Nothdurft, da der Beutel des Kaufmannssohnes sie Beide wohl auf Jahr und Tag speisen und tränken konnte. Aber es lief ihnen viel dürftiges Volk über den Weg, das sich nicht scheute, den Mann im Siechenkittel um eine Gabe zu bitten. Diesen Armseligen gab er hin, was er sich ersungen hatte. Er selbst

trug kein Bedenken, seinen Unterhalt durch den jüngeren Gefährten bestreiten zu lassen. Denn, sagte er, wo Freundschaft ist, da ist aller Erdengüter Gemeinschaft. Denn wer einwilligt, das Köstlichste von einem Andern anzunehmen, seine Seele mit dem ganzen Schatz von Liebe und Vertrauen und jedem Blutstropfen, den ein Freund für den andern zu opfern bereit wäre, wie sollte der so niedrig denken, daß er das gemeine Hab' und Gut zu theilen sich besänne, das von Allem, was Menschen besitzen, das allgemeinste und liebloseste ist! Nun hast du mir dein ganzes Leben hingegeben, wie ich dir das meine, und wir sind Eins in Zweien geworden, und ich danke Gott, so oft ich zu ihm rede, daß mir eine so überschwängliche Lebensfreude an all meinen Tagen zu Theil worden ist. Nun kann nur Eines uns betrüben: wenn wir je geschieden würden. Ich aber denke hinwiederum nicht gering von dem, was auch ich dir zur Gegengabe bieten kann. Ich habe deine Seele frei gemacht aus den Ketten und Banden des alltäglichen Mühens um Gewinn und verächtliche Ehren und habe dir den Liederstrom ins Blut geflößt, daß aller Staub und Unrath aus deinem Wesen hinausgespült und du gänzlich genesen bist von dem, woran die Welt krankt, ohne es zu wissen. So sind wir quitt gegen einander und uns Nichts mehr schuldig geblieben, als Alles, nämlich uns selbst, was ein köstliches Geben und Nehmen ist und Jeden täglich bereichert, je mehr er verschwendet. —

Gleich in der ersten Zeit, in der Furcht, man möchte ihnen nachsetzen, vor Allem, es sei auf ein peinliches Gericht an dem Verbannten wegen zauberischer Künste abgesehen, da sie oft Tage lang aus einem Versteck sich nicht hervorgetraut hatten, war der Aeltere beflissen gewesen, seinen jungen Gefährten die Griffe auf der Geige zu lehren, wozu dieser großes Geschick bewies. Auch hatte er ein feines Ohr und merkte sich die Melodien leicht, so daß er in kurzer Zeit die Oberstimme singen konnte, während der Bruder mit seinen tieferen Tönen einen Baß dazu erfand. Hiermit vertrieben sie sich manche Stunde, außerdem aber auch mit Gesprächen, die

kein Ende nehmen wollten, da sie Beide die Welt aus verschiedenen Augen und doch mit einverständigem Urtheil betrachtet hatten. Niemals wurde ihnen die Weile lang, und selbst das Schachspiel, das der Bruder sich früher einmal geschnitzt, um mit sich selbst den Kampf aufzunehmen, blieb wochenlang unangerührt. Wenn sie aber unter die Menschen gingen, überließ Gerhard dem Freunde Spiel und Gesang, da er sich nicht würdig hielt, neben dem Meister sich vernehmen zu lassen. Er saß dann an irgend einem verstohlenen Platz in seiner Nähe und weidete sein Herz an der Macht, die der Freund über die stumpfsten und rohesten Menschenherzen hatte, und fragte sich oft, ob es denn Wahrheit und kein flüchtiger Traum sei, daß er diesen Menschen gefunden und sein Leben mit ihm verbunden habe.

So trieben sie es über den ganzen Sommer und Herbst, völlig unbekümmert um die Zukunft und zu ihrer eigenen Verwunderung von Denen, die sie in Limburg sich feindlich wußten, unbehelligt. Doch brauchten sie noch immer die Vorsicht, ihren Zufluchtsort häufig zu wechseln, den sie in verfallenen Jägerhütten, verlassenen Burgtrümmern und düsteren Wäldern suchten. Sie beluden sich dann Beide mit dem geringen Hausrath, der ihnen genügte, und durchzogen bei Nacht weite Straßen, bis sie am Morgen wieder Rast machten. Sie hatten ein Lied, das ihnen auf solcher Wanderschaft zur Herzstärkung diente, das lautete so:

Wer weiß, woher das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?

Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?

Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
Der unsern Körper weidet?

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Ach, treuer Vater, das weißt du,
Dir ist ja Nichts verborgen.

Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh,
Denn Gott wird für uns sorgen!

* * *

Nun aber war es Winter geworden, die letzte Traube längst in die Kelter gewandert, der letzte Geigenstrich auf einer ländlichen Kirchweih verhallt. Die beiden treuen Gesellen hatten sich gegen die Novemberstürme, die über das Land hereingebrochen, und die schweren Regenschauer, von denen die Wälder troffen, in den dunklen Kellermauern einer hochgelegenen, vor etlichen Jahren niedergebrannten Burg nothdürftig geborgen und durften nicht daran denken, einen wirthlicheren Unterschlupf zu suchen, da der Jüngere, der doch weicher gewöhnt und gegen rauhes Wetter allzeit durch ein warmes Dach verwahrt gewesen war, in einem bösen Fieber lag und nicht im Stande gewesen wäre, eine nächtliche Wanderung zu unternehmen. Auch schien es nach seinem heiteren Gesicht, als sei ihm auf seiner Moosschütte und unter der Decke aus Schaffellen so wohl zu Muthe, wie keinem Fiebernden im weichsten Bett, und er verlange sich nichts Besseres, als daß sein Freund und Pfleger, wenn er wach und bei Besinnung war, an seinem Lager sitze und ihm zuweilen die Hand auf die Stirn lege. Da das Siechthum nicht sonderlich schwer, nur eine Folge der Erschöpfung zu sein schien, war auch der Bruder getrost und in allerlei Erfindungen, den Kranken zu laben und zu erfreuen, unerschöpflich. Er hatte, nach seiner kunstreichen Gewohnheit, das geräumige Verließ, worin sie hausten, so wohnlich hergerichtet, daß es kaum einem Kerker mehr zu vergleichen war, und ein Lämpchen, das er fleißig mit Oel tränkte, verbreitete einen milden rothen Schein noch etliche Schuh über das niedere Lager hinaus. Auch verstand er sich auf die Bereitung gewisser kühlender Kräutersäfte, noch von der Zeit her, da er viel schwerer Darniederliegenden Arzneien gereicht hatte,

und so hofften sie mit Gottes Hülfe auch diese Heimsuchung treu und tapfer zu bestehen.

Da nun wirklich eine Besserung eintrat und der Jüngling eines Abends in einen Schlaf verfallen war, der sein bester Arzt zu werden versprach, machte sein Wärter sich auf, um in dem Dorfe unten am Fuß des Burghügels neuen Vorrath an Oel, Brot und Wein und etlichen anderen Dingen, deren sie bedurften, einzukaufen. Er schlug die Decke sorgfältig um den ruhig Athmenden, und nachdem er den Rest seines Oels auf das Lämpchen geträufelt, stahl er sich sacht die verfallenen Stufen hinauf und ging durch die sternlose Nacht eilig die verwilderten Pfade hinab, die ihn zu den Häusern der mildthätigen Bauern führten.

Noch aber war er keine Viertelstunde gegangen, da schlichen von der anderen Seite des Berges dunkle Gestalten zu dem Trümmerhaufen heran, eine Handvoll bewaffneter Knechte, geführt von einem Laienbruder aus einem nahegelegenen Kloster, der hier alle Wege und Winkel zu kennen schien. Lautlos, so viel es ihre klirrenden Waffen zuließen, näherten sie sich dem Steintreppchen, das zwischen wucherndem Gerank und wilden Hollunderbüschen versteckt war, stiegen in den Keller hinab und fielen alsbald über den Schlafenden her, den sie an Händen und Füßen, eh' er sich besinnen konnte, mit festen Stricken fesselten und durch einen Knebel am Schreien verhinderten. Dann wieder hinauf, den Ueberwältigten sorgsam in ihrer Mitte tragend, und mit manchem Fluch, daß sie nur den einen Fang gethan, und sich berathend, ob sie seinem Gefährten hier auflauern sollten, schlüpften sie auf der unwegsamen Seite wieder hinab, der Straße am Ufer zu, wo sie einen ihrer Gesellen bei den Pferden harrend zurückgelassen hatten. Den fanden sie nun auch an der bestimmten Stelle, nicht aber die vier oder fünf Rosse, die er hatte behüten sollen. Denn da er auf der letzten Rast zu tief in den Krug gesehen, hatte ihn auf seinem Wachtposten der Schlaf übermannt, und irgend ein vorüberziehender Gauner, der ihn liegen sah und schnarchen hörte, hatte ihm den lockeren Zügel seines Handpferdes sacht

aus der Hand gewunden, sich in den Sattel geschwungen und die ganze Koppel nachziehend in scharfem Trabe das Weite gesucht.

Nun blieb Nichts übrig, als einen starken Nachen aufzutreiben und in diesem den Gefangenen rheinabwärts zu schaffen, bis wo die Lahn aus ihren Waldschluchten heraustritt und sich in den großen Strom ergießt. Dort konnten sie sich frischer Pferde bemächtigen. In dem Dörflein unter der Burg aber durften sie sich um ein Schiff nicht umsehen. Denn dort waren die Bauern den beiden Verbannten zugethan, und die Klosterleute, die den Verrath ins Werk gesetzt, wollten doch die üble Nachrede vermeiden, als ob sie es gewesen seien, die den beiden Ausgestoßenen ihre Zuflucht nicht gegönnt, obwohl sie Niemand etwas zu Leide thaten, vielmehr allen Menschen Gutes erwiesen. Also mußten sich die Häscher bequemen, den nächsten Ort stromaufwärts zu suchen und bis dorthin den Gefesselten abwechselnd auf ihren Schultern zu tragen, nachdem der Laienbruder sich von ihnen entfernt. Das war ein saurer Weg, wohl eine Stunde lang durch die stürmische Nacht, während der Fluß mit hochgeschwellten Wogen murrend und schäumend an ihnen vorbeizog, als ob er über die menschliche Gewaltthat ergrimmt wäre. Zuletzt erreichten sie ihr Ziel, mietheten ohne viel zu dingen einen großen Fischerkahn mit sechs Rudern, trugen den hülflosen Mann hinein und fuhren mißgelaunt und Jeder den Andern anklagend die dunkle Wasserstraße hinab.

Sie waren aber kaum eingeschifft, so näherte sich der Aelteste der Schaar, der ihren Führer machte, dem Gefangenen, hob ihm den Kopf in die Höhe und löste den Knebel aus seinem Munde. Dann, nachdem er die Schnüre an Händen und Füßen gelockert hatte, kauerte er neben ihm nieder und raunte ihm zu, daß er gutes Muths sein möge. Ob er ihn nicht wiedererkenne? Er sei ja der alte Wenzel, der Packknecht, der nun dreißig Jahre im Hause seines Vaters gedient. Gerade ihm habe der alte Herr Eschenauer die Ausführung des Handstreichs übertragen, weil er damit sich versichert gehalten, daß nichts Unsanftes geschehen und

das Nothwendige schonend ins Werk gesetzt werden würde. Sie seien zu Hause tiefbetrübt durch den Tod des jüngeren Sohnes. Nun sei es nicht mehr thunlich erschienen, den einzig überlebenden älteren als einen lebendig Todten zu betrachten, oder etwa zu warten, bis er selbst zur Besinnung kommen und reumüthig zu seiner kindlichen Pflicht zurückkehren werde. Der alte Herr habe wohl einen schweren Strauß zu bestehen gehabt mit seinem Trotz und Stolz und dem Worte, das er sich selbst gegeben, von dem entarteten und abtrünnigen Sohne für ewig die Hand abzuziehen. Doch habe der Jammer und das fußfällige Flehen der Mutter endlich seine Halsstarrigkeit gebrochen. Nun solle der junge Herr sich keine schwarzen Gedanken machen. Er dürfe sich des glimpflichsten Empfanges und sehr gelinder Buße versehen, falls er hinfort sich verständig aufführe und nach der Schnur zu leben gelobe. Die ganze Schuld werde man der Beherung durch jenen gottlosen Menschen zuschreiben, die den jungen Herrn wider sein Wissen und Wollen befallen wie eine Krankheit; und wie man Niemand zur Verantwortung zieht um das, was er im Fieber gesprochen und gethan, so solle ihm auch seine Flucht und sein Landstreichen während dieses Jahres nicht zur Unehre gerechnet werden. Ja, die Tochter des Herrn Schöffen, von Gerhard's Mutter befragt, habe zu verstehen gegeben, sie werde, wenn er sich auf Gnad' und Ungnade ergebe, nicht die Unversöhnliche spielen, da er ihr mit all seiner Thorheit noch immer besser gefalle, als die ehrbaren jungen Maulaffen, die gehofft an seine Stelle zu treten.

Dies Alles hörte der Gefangene, der auf dem flachen Bretterverdeck am Hinterbord des Schiffes saß und nach und nach sich aller Bande entledigt hatte, düsteren Blickes mit an, ohne ein Wort zu erwidern. Das Fieber war, wie es schien, durch die stärkere Erschütterung des Schreckens und Ingrimms plötzlich gebändigt worden, so daß er mit ganz hellen Sinnen in die dunkle Stromlandschaft hinausblickte und seine Lage übersann. Der Fluß ging hoch und ungestüm, die Knechte an den Rudern hatten alle Mühe, das Fahrzeug

durch die wilden Strudel hindurchzulenken, so daß ihnen der Athem zum Schwatzen verging. Rechts und links von seinem erhöhten Sitz konnte Gerhard in die weißen Schaumwellen blicken, die neben dem Kiel mit Rauschen in die Höhe sprangen. Seine Stirn brannte ihm trotz der scharfen Nachtluft, sein Mund lechzte nach einem Trunk aus der Schale, die ihm der Freund mit seinen Kräutersäften zu füllen pflegte. Da bogen sie um eine Krümme des Ufers, und Gerhard sah zur Linken den schwarzen Mauerzahn in den Himmel ragen, der allein noch von ihrer Burg sich über dem Berggipfel erhob. In demselben Augenblick hörte er am Ufer drüben eine tiefe Mannesstimme, die er nur allzuwohl kannte. Sie kam dem Schiff entgegen, da Der, dem sie gehörte, auf der Uferstraße heranwandelte. Und jetzt hörte er deutlich die Worte:

Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?

Wer weiß, wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?

Ach, treuer Vater, das weißt du;
Dir ist ja Nichts verborgen.

Ihr Sorgen, weicht, laßt uns in Ruh',
Denn Gott wird für uns sorgen!

Wie aber der Freund im Schiffe das Lied erkannte, schwoll ihm das Herz so gewaltig, daß er auf einmal die Oberstimme mitsingen mußte, so laut und freudig, wie nie zuvor. Die Ruderer erstaunten, hielten mit der Arbeit inne, wagten aber nicht ihm Stille zu gebieten, da es so feierlich klang, daß ihre harten Seelen davon angerührt wurden, als hörten sie die Frühmette in der Weihnacht. Doch als der letzte Ton verklungen war, rauschte plötzlich der Fluß dicht neben dem Schiffe gewaltig auf; der Sänger auf dem Verdeck war verschwunden, er tauchte aus dem strudelnden Gewoge zur Seite des Kahns einen Augenblick auf, und man sah ihn eifrig nach dem Ufer hin rudern, wo die dunkle Gestalt des anderen Sängers mit einer Geberde des Entsetzens stehen geblieben war. Die im Kahn riefen sich zu, dem Entfliehenden

nachzufahren, und wendeten hastig den Kiel. Es schien aber, als solle die dreiste Flucht gelingen, der Schwimmer gewann einen immer wachsenden Vorsprung, ein wildes, drohendes Geschrei der Rudernden scholl hinter ihm drein, — da wurde es auf einmal still über dem Wasser: der Nachen trieb allein die Strömung hinab; der, dem er nachsetzte, war in die Tiefe gesunken, um nicht wieder aufzutauchen.

* * *

Erst zwei Tage später, weit unten am Siebengebirge, wurde der kalte Leib ans Land gespült. Da die Kunde von diesem Abenteuer wie ein Lauffeuer sich an beiden Ufern des Rheins verbreitet hatte, erkannte man den Todten sofort und sorgte, daß ein Eilbote es den Seinigen hinterbrachte, die sich trostlos geberdeten und dem Unglücklichen ein Begräbniß anordneten, als wäre über die alte Liebe und Vertraulichkeit nie ein Schatten gefallen. Herr Eschenauer aber, nachdem er die drei Schaufeln Erde auf den Sarg seines Sohnes geworfen, schritt eilig zum Stadtvogt und mit diesem zu dem Grafen selbst, um ihn anzugehen, daß er aus allen Kräften dazu mitwirken wolle, den Anstifter all dieses Unheils zu greifen und zur Verantwortung zu ziehen. Auch wurde Alles, was in der Macht dieser vereinigten Menschen stand, zu solchem Zwecke aufgeboten, die Ufer des Rheins bis nach Köln hinab durchstreift, jeder Trümmerwinkel durchsucht, ja sogar ein hoher Preis auf das Haupt des Verfehmten ausgesetzt, der als ein Erzzauberer und Seelenverderber verschrieen ward. Alles aber umsonst. Der Bruder Siechentrost mußte entweder wirklich mit den höllischen Mächten im Bunde sein, oder unter den Armen und Niedrigen so gute Freunde haben, daß ihn die Feindschaft der Mächtigen nicht ereilen konnte.

Endlich im neuen Frühjahr, als das erste maigrüne Laub an den Bäumen sproßte, zog einmal eine Hochzeit durch eines der Seitenthäler der Mosel, und der junge Ehemann, da die Welt so schön und lachend vor ihm lag und

seine ihm eben angetraute Liebste mit blühenden Wangen und zärtlich funkelnden Augen zu ihm aufsah, konnte sich in seinem Glück nicht länger stumm verhalten, sondern fing an zu singen, eines jener Lieder des Bruder Siechentrost, die längst im Volksmunde heimisch geworden waren:

Wie mochte je mir wohler sein?
In Lieb' ergrünt das Herze mein,
Mein Muth sich thut erneuern.
Mein holdes Lieb, deß habe Dank,
Und nimmer wank
Von herzelicher Treuen!

Er hatte aber mit dem Singen kaum begonnen, da ertönte vom Waldrande daher über einen grünen Anger hinweg ein ganz leises Geigenspiel, das ein wenig zitternd, aber völlig rein die Melodie des Liedes wie ein zartes Echo widerhallte. Alsbald stand der ganze Zug still, und sie blickten nach dem Ort, von wo die Musik ertönte. Da sahen sie, von den leichten Schatten der jungen Buchen überweht, an einem uralten hohlen Baum eine graue Figur sitzen, und wie sie sich, immer weitersingend, näherten, um den Spielmann in ihrem Hochzeitsglück nicht unbeschenkt zu lassen, hörte der Saitenklang plötzlich auf, der Spieler ließ das Haupt gegen den Stamm zurücksinken und kehrte die Augen gegen den klaren Frühlingshimmel. Der Bräutigam trat an ihn heran und berührte staunend mit einem Zweige, den er vom Wege aufhob, die Hand, die das kleine schwarze Instrument noch umspannt hielt. Die Hand fiel herab, die Augen sahen nichts Irdisches mehr, der fröhliche Liedermund war für immer verstummt.

Die schwarze Jakobe.

1883.)

Eines Abends, als ich, meiner täglichen Gewohnheit nach, bei Frau von F. eintrat, fand ich meine alte Freundin nicht wie sonst in ihrem Lehnstuhl am Tische sitzend, hinter dem grünen Lichtschirm, in dessen Schatten sie der Vorlesung ihres Fräuleins zuzuhören pflegte. Das Buch zwar lag aufgeschlagen neben der Lampe, der Platz der Vorleserin aber war leer, und die alte Dame ging trotz ihrer Gebrechlichkeit mit hastigen, aufgeregten Schritten hin und her über den weichen Teppich des halbdunklen Gemaches.

Als sie mich eintreten sah, blieb sie stehen, streckte mir aber nicht wie sonst mit herzlicher Geberde die kleine welke Hand entgegen, sondern begrüßte mich mit einem wunderlichen Kopfschütteln, das eher nach einer Abweisung als einer Bewillkommnung aussah.

Sie kommen gerade zur rechten Zeit, rief sie mir entgegen, um mich einmal im Zorn zu sehen und sich tüchtig schelten zu lassen! In einer halben Stunde würde ich mich beruhigt haben, und morgen hätte ich vielleicht Alles vergessen; denn es ist entsetzlich, wie rasch in so einem alten Kopf alle neuen Eindrücke verblassen und verschwinden! Nun aber ist die Schale meines Zornes noch frisch gefüllt und

soll bis auf den letzten Tropfen über Ihr schuldiges Haupt ergossen werden!

Wenn ich nur erst wüßte — erwiderte ich, indem ich zu lächeln versuchte, obwohl ich allerdings trotz meines arglosen Gewissens durch die leidenschaftliche Erregung der sonst so gütigen Frau bestürzt worden war.

Was Sie verbrochen haben? Sie haben mir ein schlechtes Buch empfohlen; das ist fast so strafbar, als wenn Sie einen schlechten Menschen bei mir eingeführt hätten. Oder nicht eigentlich ein schlechtes Buch, nur ein schwaches, das aber die Kraft gehabt hat, an meine theuersten Erinnerungen zu rühren und mich in die helle Empörung zu versetzen. Zum Glück hat meine gute Camilla mitten im Lesen einen Brief erhalten, den sie sofort beantworten mußte. Wer weiß, was ich sonst noch Alles zu hören bekommen hätte.

Ich war an den Tisch getreten und hatte in das offene Buch geblickt. Nun konnte ich mich in der That des Lachens nicht enthalten.

Wenn es nichts Aergeres ist, verehrte Freundin! sagte ich. Der gute Fortlage und seine psychologischen Vorträge! Was in aller Welt haben Sie in diesen Blättern gefunden, das Sie so in Harnisch bringen konnte? Der treffliche Mann, der diese Vorträge gehalten, war freilich kein Oedipus, der das Welträthsel der alten Sphinx zu lösen verstanden hätte, aber ein freier Kopf, ein edles, zartsinniges Gemüth, ein gewissenhafter Beobachter, und wenn Sie das gemischte Publikum bedenken, vor dem er hier zu reden hatte —

Hören Sie auf, ihn zu loben! unterbrach sie mich, und ihre sonst so sanfte Stimme zitterte noch immer von verhaltenem Unwillen. Sie könnten diesen Philosophen nicht schärfer tadeln als durch diese Ihre Schutzrede. Sagen Sie selbst: ist nicht Denken das Intimste und Kühnste, das Rücksichtsloseste und Schamloseste, was es geben kann? Ist nicht Philosophiren im wahren und echten Sinne immer etwas Cynisches? Wer es in Wahrheit gewissenhaft betreibt, darf der sich davor scheuen, die Wahrheit zu entblößen, die im gedankenlosen alltäglichen Leben immer nur mit hundert

Schleiern verhüllt sich blicken läßt? Und kann Der sich für einen Denker ausgeben, der dies bedenkliche Geschäft vor den Augen eines gemischten Publikums unternimmt, dem er ums Himmels willen durch den Anblick der nackten Wahrheit kein Aergerniß geben darf? Und Dieser hier, den Sie so „edel und zartsinnig" finden, hat sich nicht einmal Zwang anthun müssen, seine Weisheit den Unmündigen mundgerecht zu machen. Er scheint mir selbst so mädchenhaft geartet gewesen zu sein, daß er sich hütete, für die letzten Fragen das letzte Wort zu suchen und dem verschleierten Bilde die letzte Hülle abzureißen, damit nur ja „der schöne Wahn" nicht mit entzweireiße. Glauben Sie nur nicht, lieber Freund, ich sei ein alte Sansculottin und wolle die weltalte Ordnung der Gesellschaft umstürzen, die nun einmal darauf gegründet ist, daß man im täglichen Verkehr beileibe nicht Alles beim Namen nennt. Oft sind ja auch die Dinge so häßlich, daß man sie unerträglich fände, wenn man nicht verschönernde Ausdrücke dafür hätte. Aber ein Denker von Profession, ein Welt- und Herzenskündiger, von dem verlang' ich, daß er sich nicht einen Augenblick besinne, mit seinem Secirmesser bis an den geheimsten Sitz des Lebens zu dringen, auch wenn schöne Seelen mit schwachen Nerven vor dem Anblick der innersten Natur der Dinge zurückschrecken sollten.

Sie war während dieser eifrigen Rede zu ihrem Lehnstuhl gewankt und ließ sich nun erschöpft in demselben nieder. Immer noch begriff ich nicht, was in diesem Buch es gewesen sein möchte, das sie so gewaltsam aus ihrem Gleichgewicht gerissen hatte.

Sie mögen Recht haben, sagte ich. Es ist eine Unsitte, schwere psychologische Fragen — und giebt es überhaupt leichte? — in einer kurzen Stunde vor wenig oder gar nicht vorbereiteten Zuhörern abzuhandeln. Aber hat nicht alle und jede Erziehung dieselbe unmögliche Aufgabe zu lösen? Und löst sie am Ende doch, indem sie mit unverstandenen Worten, die sich nur allmählich aufhellen, immer engere Kreise um dunkle Begriffe zieht, bis hier und da, wie im Mittelpunkt eines Brennspiegels, ein Funken aufleuchtet? Sagen Sie mir

nur, wo das ungemischte Publikum zu finden wäre, vor welchem der Denker, ohne sich herabzuwürdigen, seine letzten Erkenntnisse ausbreiten könnte? Etwa in den Hörsälen der Universitäten, wo eine grüne Jugend zu seinen Füßen sitzt, die, während er spricht, an die nächste Mensur oder den gestrigen Kneipabend denkt?

Sie antwortete nicht sogleich. Sie hatte den kleinen Kopf in die Hand gestützt und schien meine letzten Worte überhört zu haben.

Plötzlich blickte sie auf, sah mich mit ihren dunklen Augen durchdringend an und sagte:

Was halten denn Sie von der Freundschaft? Sind Sie auch der Meinung Ihres Philosophen, das Gefühl, das wir so nennen, wurzle in dem Geselligkeitstriebe, in jenem Instinct, der Bienen und Ameisen und Vogelschwärme zusammenführt und die Menschen dazu treibt, Vereine zu stiften und Staaten zu gründen? Und wie denken Sie über den Ausspruch des großen Aristoteles: nur unter Guten sei Freundschaft möglich? Sie mögen mich nun im Stillen eine hochmüthige alte Närrin schelten — ich behaupte dennoch: wenn Ihre Philosophen nichts Klügeres von der Freundschaft zu sagen wissen, so sprechen sie wie Blinde von den Farben. Ich wenigstens — ich habe so wenig Geselligkeitstrieb, daß, wenn es auf mich angekommen wäre, die Menschen noch heut in lauter einzelnen Hütten über die ganze Erde zerstreut wohnten, und gleichwohl und eben darum glaube ich besser als die Meisten, denen ihre sogenannten Freundschaften eben nur zu dem übrigen Comfort des Lebens gehören, zu wissen, was Freundschaft sei. Gerade Diejenigen, die von allgemeiner Menschenliebe überfließen und in den Ruf einstimmen: Seid umschlungen, Millionen! haben die geringste Anlage, das schwächste Bedürfniß nach dem, was ich allein dieses hohen Namens würdig finde. Ein sogenannter Menschenfreund — er mag sehr respektabel sein, vielleicht weit edler, sittlicher, wohlthätiger, als der Freund eines Einzigen. Aber man sollte verschiedene Dinge nicht mit demselben Namen bezeichnen, Freundschaft nicht mit Nächstenliebe oder Humanität

verwechseln. Sie schweigen? Sie sind nicht meiner Meinung? Oder meinen Sie, daß eine kleine alte Frau nicht mitsprechen dürfe, wo der große alte Aristoteles gesprochen hat?

Durchaus nicht, verehrte Freundin! erwiderte ich. Ich glaube nicht daran, daß irgend ein Denker irgend einen Gedanken je zu Ende gedacht habe, so daß die späteren, wenn sie ihr eigenes Leben erleben und neue Blicke in die Welt thun, nichts davon- und dazuzudenken hätten. Was aber jenes aristotelische Wort betrifft, von dem ich im Augenblick nicht weiß, in welchem Zusammenhang es steht, so begreife ich nicht, was Sie so lebhaft dagegen aufbringt. Auch ich glaube in diesem Punkt einige Erfahrung zu haben und bin ganz Ihrer Meinung, daß es thöricht ist, Freundschaft aus der allgemeinen menschlichen Bedürftigkeit, dem Trieb nach Anlehnung und Verbrüderung herzuleiten. Gerade daß man Einen unter Tausenden sich zum Freunde wählt —

Wählt! — unterbrach sie mich wieder. Wie Sie dies Wort nur brauchen können, wo es sich um eine Naturmacht handelt, die alles Wollen und Wählen ausschließt! Man kann allenfalls einen Beruf wählen, eine Confession, eine Gattin — obwohl auch in all diesen Fällen, wenn es immer mit rechten Dingen dabei zuginge, nur von einem Müssen die Rede sein sollte. Hier aber können Zweckmäßigkeitsgründe den Ausschlag geben. Und freilich — aus eben solchen Gründen „wählen" die meisten Menschen auch ihre Freunde, wegen dieser oder jener nützlichen oder angenehmen Eigenschaften, deren Mitgenuß ihnen durch eine vertraute Verbindung gesichert wird. Mir aber erscheint eine Freundschaft, die aus solchen Quellen entspringt, so wenig als die echte und rechte, wie ich das Wort Liebe entweihen möchte, wo es sich um eine W a h l aus irgend welchen Rücksichten handelt, und seien sie der edelsten Art. Solche Bündnisse können sehr segensreich werden; die Macht der Gewohnheit und der Dankbarkeit für vieles Gute und Schöne kann sie mit der Zeit mehr und mehr adeln: immerhin bleibt in ihnen ein Erdenrest kühler und kluger Ueberlegung, im besten Falle die Früchte wahrer Hochachtung und sittlicher Würdigung.

Was sich aber in Wahrheit Liebe und Freundschaft nennen darf, muß auf einem Grunde wurzeln, der mit dem Verstande nichts gemein hat, auf einem dunklen, unerforschlichen und unergründlichen Zuge der Natur; nur der ist so stark, daß er, wie es in der Bibel heißt, stärker ist als der Tod und die Pforten der Hölle. So lange ich einen Menschen nur liebenswürdig finde in dem üblichen Sinne des Wortes, darf ich noch nicht sagen, daß ich ihn liebe. So lange ich an einem Anderen nur eine Reihe trefflicher Gaben und Tugenden bemerke; darf ich mir nicht anmaßen, sein Freund zu sein. Er selbst, sein verhülltes undurchdringliches Wesen, seine Persönlichkeit mit all ihren Räthseln, Schwächen und Stärken muß mich anziehen, bis ich mich nicht mehr dagegen wehren kann und nach schrankenloser Hingebung verlange. Und so ist im Grunde Liebe und Freundschaft ein- und dasselbe, nicht etwa durch einen höheren oder geringeren Grad von Leidenschaftlichkeit unterschieden, so daß Freundschaft eine zahmere Liebe wäre, die allenfalls auch eine Theilung des geliebten Gegenstandes ertrüge, sondern nur darin liegt der Unterschied, daß Liebe nach einer Hingabe mit Leib und Seele trachtet, Freundschaft nur unter gleichen Geschlechtern besteht. Im Uebrigen ist sie ganz so eigensinnig und unzurechnungsfähig beim Ergreifen ihres Gegenstandes, wie die verliebte Liebe selbst, ebenso ausschließlich, so eifersüchtig, so völlig unbekümmert, ob ihr Gegenstand gut oder böse sei. Nur daß im letzteren Falle Freundschaft ebensosehr wie Liebe, die sich an einen Unwürdigen gefesselt fühlt, zu einem traurigen Verhängniß wird, wovon freilich die schönen Seelen, die bei der „Wahl“ ihrer Freunde auf einen guten Charakter und reine Sitten sehen, nicht die leiseste Ahnung haben!

Sie schwieg hierauf wieder eine ganze Weile. Es war so still im Zimmer, daß ich die Athemzüge vernehmen konnte, die sich nach dem gewaltsamen Ausbruch ihres Inneren nur langsam beruhigten. Keinen Augenblick war ich im Zweifel darüber, daß diese im Munde einer Frau doppelt seltsam klingende schroffe Doctrin einer eigenen schweren Lebens-

erfahrung entsprungen sei. Da ich aber sah, wie tief die Erinnerung sie aufregte, wagte ich nicht weiter zu forschen. Und obwohl es mir auf der Zunge schwebte, zu sagen, dies Alles sei nur insofern wahr, als man etwa auch die Art und Eigenheit einer Pflanze in ihrer höchsten Blüthe finde, während sie doch auch auf allen Stufen ihrer Entwickelung schon dieselbe Pflanze sei, hütete ich mich doch, die wundersame Stimmung, in die meine alte Freundin versunken war, mit klügelnden Einwürfen zu stören. Sie aber, als hätte sie in meine verschwiegenen Gedanken hineingehorcht, sagte auf einmal mit ganz veränderter Stimme, sanft und heiter, wie nach einem überstandenen Sturm:

Sie haben Recht, wenn Sie sich wundern, daß ich so alt geworden bin und noch immer Alles auf die Spitze treibe. Man hat mir das schon in meinen jüngsten Jahren vorgeworfen und mich getröstet, mit der Zeit werde sich's geben. Die Zeit hat auch mir Vieles gebracht und genommen — über gewisse Axiome meines Herzens hat sie keine Gewalt gehabt. Noch heut, wenn ich an die einzige Freundin meines Lebens zurückdenke, — was werden Sie sagen, lieber Freund, wenn ich Ihnen gestehe, daß ich von allen Menschen, die der Tod mir genommen, keinen einzigen lieber auferweckte als dieses ewig unvergessene und unverschmerzte Wesen, das gar kein Ausbund trefflicher Eigenschaften war und mir viel Herzeleid gemacht hat? Werden Sie nicht an mir selbst irre werden, wenn Sie hören, daß Die, die ich am leidenschaftlichsten geliebt und betrauert habe, eine schlechte Tochter war, eine schlechte Mutter, eine bestrafte Diebin, eine zügellose Landstreicherin, ja etwas Schlimmeres, — das Schlimmste, was ein Weib werden kann und was ihr von ihrem eigenen Geschlecht am bittersten verdacht zu werden pflegt? Setzen Sie sich dort auf den Stuhl meiner Camilla. Sie müssen diese Geschichte hören; wenn Sie Ihnen mißfällt, nehmen Sie es hin als Buße dafür, daß Sie mir eine Abhandlung über die Freundschaft empfohlen haben, in der von all diesen Abgründen des Menschenherzens auch nicht das leiseste Wort zu lesen ist.

* * *

Sie wissen, daß ich nicht gerade eine glückliche Jugend gehabt habe: unschön, frühreif, von nachdenklicher Gemüthsart, die Alles viel zu schwer nahm und mich in den Augen der Menschen, welche Kinder als lebendige Spielsachen betrachten, nicht eben liebenswürdig erscheinen ließ. Und so verschloß ich mich früh in mir selbst und gelangte bald zu einer vorzeitigen, altklugen Resignation, in der ich mich endlich fast behaglich fühlte, zumal ich wohl bemerkte, daß ich dadurch über gewisse Täuschungen und kindische Leiden hinausgehoben wurde, die der ganz naiven, in den Tag hinein lachenden Jugend nicht erspart bleiben.

Ich war fünfzehn Jahre und eben eingesegnet worden, als ein alter Oheim meiner Mutter starb und ihr ein Landhaus vermachte, von dem wir bisher viel hatten reden hören, ohne es je zu betreten. Der alte Herr hatte dort ganz zurückgezogen die letzten Jahre seines Lebens zugebracht; es war seine Marotte gewesen, aus diesem kahlen Stück Land etwas zu machen, was er als seine eigenste Schöpfung, einen Triumph der Kunst über die Natur betrachten durfte. Doch immer noch war ihm sein Park nicht ansehnlich genug erschienen, im Garten fehlte es immer noch an Dem und Jenem, womit er die Freunde, die ihn wegen seines Eigensinns verspottet hatten, überraschen wollte, und so überraschte ihn endlich der Tod, ehe er das seit Jahren verheißene Fest der Einweihung hatte veranstalten können. Seine Nächsten betraten den großen Gartensaal erst, als der Sarg des Besitzers unter den schönsten Gewächsen des Treibhauses darin aufgebahrt war.

Nach der Beerdigung, die auf dem ärmlichen Kirchho des nahen Dorfes stattfand, blieben nur meine Eltern und ich in den verödeten Räumen zurück. Es war zu Ende April, die Witterung noch nicht zu einem längeren Landaufenthalt verlockend. Sie wollten nur von dem ererbten Gut Besitz ergreifen und für ein späteres Wiederkommen allerlei Anordnungen treffen.

Als ich zum erstenmal allein durch den Garten schlenderte, den nach allen Seiten hohe Heckenwände gegen das

umliegende flache und unbewaldete Land abgrenzten, bemerkte ich an einer Stelle, wo die Sträucher noch kein Laub angesetzt hatten, ein hohes Stacket, das unseren Grund und Boden gegen jedes Eindringen von außen schützte. Ich trat ohne sonderliche Neugier näher und spähte durch die schlanken Stämmchen, aus denen der Zaun zusammengefügt war, auf das nachbarliche Gebiet hinaus. Es gehörte, wie ich wußte, einem Handelsgärtner, der sich klugerweise hier angesiedelt hatte, weil die Lage neben dem herrschaftlichen Besitzthum allerlei Vortheile, besonders in wasserarmen Sommern, versprach. Denn der Onkel war ein guter Mann gewesen und hatte von seinem Ueberfluß gern seinen Nebenmenschen zu Gute kommen lassen.

Der lange, schmale Streifen Landes, in Gemüsebeete abgetheilt und hie und da mit Fruchtbäumen bepflanzt, sah in dieser Jahreszeit dürftig genug aus, und das Häuschen vollends, das am Ende des Grundstückes unter einem schweren grauen Strohdach fast in den Erdboden zu versinken schien, machte den Eindruck großer Verwahrlosung. Ich wollte mich darum schon wieder abwenden, als eine Mädchengestalt, die eifrig mit dem Umgraben eines Beetes beschäftigt war, auf einmal sich aufrichtete und den Kopf nach mir umwandte. Unter dem zerrissenen, durch manchen Regenguß unförmlich gewordenen Strohhut sahen mich zwei Augen an, die bei dem ersten Blick eine sonderbare Gewalt über mich ausübten.

Das übrige Gesicht konnte ich bei meiner Kurzsichtigkeit nicht sogleich unterscheiden Ich sah aber, daß die junge Gärtnerin aufs Armseligste gekleidet war. Trotz des rauhen Aprilwindes trug sie nur ein ärmelloses Leibchen und einen geflickten rothwollenen Unterrock, der nur eben über die Kniee reichte, die nackten Füße steckten in Pantinen — Sie kennen diesen Ausdruck für die groben Lederschuhe mit Holzsohlen, die bei uns in der Mark getragen werden, — ihre Arme waren bis über die Ellbogen bloß. Und doch war Etwas in der schlanken, rüstigen Gestalt, was mich fesselte und zu einem freundlichen Nicken bewog.

Dieses Nicken wurde nicht erwidert; aber da in dem dunklen Gesicht plötzlich etwas schimmerte wie eine Reihe blanker Zähne, merkte ich, daß das Mädchen mich nicht mit feindseligen Augen betrachtete. Einsam und müßig, wie ich war, fühlte ich die größte Lust, mit meiner jungen Nachbarin nähere Bekanntschaft zu machen. Ich winkte ihr daher herablassend zu, daß sie an den Zaun herankommen möchte, worauf sie sich mit dem bloßen Arm den Schweiß von der Stirn wischte, so daß der Hut ihr in den Nacken fiel; darauf warf sie einen forschenden Blick nach dem Häuschen zurück und kam behutsam mit ihren schweren Schuhen zwischen den frisch bepflanzten Beeten zu mir herangestapft.

Nun konnte ich sie genauer betrachten und fand sie weit hübscher, als ich aus der Ferne geglaubt. Ihre Farbe war auffallend braun, Haar und Augenbrauen kohlschwarz, aber die funkelnden kleinen Augen von einem ganz hellen Grau, und das Weiße um den Augenstern hatte einen bläulichen Glanz. Ihr Obergesicht mit der schlanken geraden Nase war vollkommen schön, nur die untere Hälfte, wenn sie lachte, verdarb den Eindruck trotz der schönen Zähne, da der Mund dann einen breiten, wilden und sinnlichen Zug bekam, der sofort verschwand, wenn sie im Trotz oder Unwillen die Lippen zusammenpreßte.

Du bist die Tochter des Gärtners? fragte ich.

Sie nickte, indem sie, beide Hände auf den Spaten gestemmt, mir gegenüber stand und mich ruhig vom Kopf bis zu den Füßen musterte.

Wie heißest du?

Jakobine. Die Mutter nennt mich Jakobe, der Vater „seine Schwarze“; im Dorf heißen sie mich die schwarze Jakobe. Und wie heißest du?

Ich hatte mir als junge Aristokratin nichts dabei gedacht, sie zu duzen. Daß sie sich aber ebenso unbedenklich dieselbe Freiheit nahm, verletzte mich ein wenig. Doch konnte ich ihrem ruhigen Blick nicht ausweichen und sagte ihr nach einigem Zögern meinen Namen.

Wirst du länger hier bleiben? fragte sie weiter.

Ich sagte, daß wir für diesmal nur einige Tage uns aufhalten würden, aber später im Jahr wiederzukommen gedächten.

Sie schüttelte den Kopf. Warum wollt ihr wiederkommen? sagte sie. Hier ist es nicht schön. Wenn ich in der Stadt lebte, käme ich nie wieder heraus, auch nicht, wenn ich in eurem schönen Haus wohnen könnte. Hier ist es nicht schön! wiederholte sie und stieß den Spaten mit einer verächtlichen Geberde in den harten Grund.

Du bist immer allein? fragte ich, da mich der traurige Ton ihrer Stimme rührte. Hast du keine Geschwister? Giebt es im Dorf keine Mädchen von deinem Alter, mit denen du Freundschaft halten könntest? Wie alt bist du denn?

Im Juni werd' ich sechzehn. Geschwister hab ich keine, ich möcht' auch keine haben. Es ist genug, wenn ein Kind im Haus es schlecht hat. Und Die im Dorf —

Sie rümpfte verächtlich die Lippen. Ihr seltsames Wesen nahm mich mehr und mehr gefangen.

Jakobine, sagte ich, ich habe auch keine Geschwister und bin hier ganz allein. Wenn du manchmal ein bischen Zeit hättest, möchte ich gern mit dir plaudern, du müßtest aber zu mir herüberkommen, denn ich darf nicht allein aus dem Hause oder gar ins freie Feld. Willst du?

Ich sah, wie sie überlegte. Ich muß den ganzen Tag arbeiten, sagte sie, und jetzt erst fiel mir auf, welch eine rauhe Stimme sie hatte. Wenn ich zu früh Feierabend machte, kriegt' ich es mit der Mutter. Sie ist immer froh, wenn sie mich beim Vater verklagen kann, weil der mich lieber hat als sie. Und er fürchtet sich vor ihr und läßt sich's nicht merken, daß er mir gern was Besseres gönnte. Ja, du — du hast's gut! Aber laß die Zeit nur vergehen; eines Tages —

Sie vollendete den Satz nicht, sondern hob den Spaten mit ihrem kräftigen braunen Arm und schleuderte ihn weit von sich. In diesem Augenblick hörte ich eine Weiberstimme vom Hause her rufen: Jakobe! Wo steckst du denn? Bist

du schon fertig? — Ich sah nur undeutlich ein kleines Weibchen, das aus der Thür des Gärtnerhauses getreten war und heftig mit den Armen durch die Luft fuhr. Hörst du wohl? sagte das Mädchen, nicht einmal die paar Augenblicke gönnt sie mir. Aber übermorgen ist Sonntag — da komme ich Nachmittags zu dir in den Baumgarten (sie meinte den Park) — da, wo die weiße Figur an dem Teiche steht. Aber du — du wirst bis dahin die Schwarze längst vergessen haben.

Ich betheuerte ihr, daß ich getreulich auf sie warten würde, und sah noch, wie ein Lächeln über ihr Gesicht flog, das ihr vollends mein Herz gewann. Dann nickte sie mir flüchtig zu, ging ihren Spaten aufzuheben und kehrte langsam zu ihrer Arbeit zurück, ohne der Mutter, die noch eine Weile fortkeifte, ein einziges Wort zu erwidern.

* * *

Es wunderte mich selbst, daß diese neue Bekanntschaft mir so wichtig war und daß ich dem Sonntagnachmittag in so ungeduldiger Aufregung entgegensah. Zu Hause sagte ich Niemand von meinem Begegnen mit der schwarzen Jakobe. Nur mit ganz gleichgültiger Miene erkundigte ich mich bei der alten Hausverwalterin nach den Gärtnersleuten. Seit vier Jahren lebten sie auf ihrem Grundstück, wollten aber nicht recht gedeihen. Die Frau sei um einige Jahre älter als der Mann und verbittere ihm das Leben mit ganz grundloser Eifersucht; ja sogar die eigene Tochter mißhandle sie, weil sie es nicht ertragen könne, daß dies einzige Kind des Vaters Liebling sei. Das Mädchen wachse wild auf und müsse den Knecht ersetzen, da es keiner auf die Länge in der elenden Wirthschaft bei der schlimmen Frau aushalte. Es sei Schade um die schwarze Jakobe; wenn Etwas an sie gewandt würde, könne eine ganz brave und gescheite Frau aus ihr werden. So aber sei sie zu stolz, mit irgend Jemand umzugehen, da sie sich ihres armseligen Aufzuges schäme.

Dies Alles bestärkte mich nur in meiner Theilnahme für die junge Nachbarin. Als der Sonntag kam, huschte ich gleich nach dem Essen, wo ich sonst Klavier zu spielen pflegte, aus dem Hause und lief mit einem Herzklopfen, als handle sich's um ein viel bedenklicheres Stelldichein, in den einsamen Park hinein nach der Stelle am Weiher, wo eine zopfige Flora unter einer Trauereschе stand und eine steinerne Bank, die der Lieblingssitz des todten Oheims gewesen war.

Ich entsinne mich noch deutlich, wie gekränkt ich mich fühlte, als ich mich dort ganz allein fand und eine gute Stunde allein bleiben mußte. Es schien mir fast meiner unwürdig, daß ich auf das Bauernkind warten sollte, bis es ihm beliebe, sich einzufinden. War es nicht schon fast zu viel der Herablassung, daß ich überhaupt mich so pünktlich eingefunden, statt mich ein wenig kostbar zu machen? Ich nahm mir vor, ziemlich kühl zu thun, wenn sie endlich käme. Aber kaum hörte ich ihren festen, raschen Schritt durch den Laubgang herankommen, so waren alle meine hoffährtigen Vorsätze wie weggeweht, und ich ging ihr mit ungeheuchelter Freude, daß sie endlich doch Wort gehalten, entgegen.

Sie hatte ein wenig Toilette gemacht für diesen Besuch, so gut der arme Narr eben konnte. Statt des Strohhutes hatte sie ein rothes Tuch über ihre schwarzen Flechten geknüpft, das in zwei Zipfeln über den Nacken herabfiel. Das schwarze Wollkleidchen, das von keiner kunstfertigen Hand zugeschnitten war, reichte ihr bis an die Knöchel und stand ihr nicht so gut wie ihr verwahrloster Arbeitsanzug. Ueberdies trug sie statt der Pantinen derbe Lederschuhe, und ich glaube sogar Stümpfe. Doch bemerkte ich trotz alledem erst heute, daß sie sehr schön gewachsen war und über ihr Alter entwickelt.

Sie lachte, als sie sah, wie ich sie betrachtete. Das Kleid wird mir schon zu kurz und zu eng, sagte sie. Ich hab' es schon vorm Jahr bekommen, zu meiner Einsegnung, das heißt, ich habe mir's selbst, so gut ich konnte, zurechtschneiden müssen aus einem alten Rock der Frau Sengebusch (so hieß die Haushälterin des Großonkels). Die Frau (sie

meinte ihre Mutter) behauptete, mein Sonntagskleid sei gut genug; ich erklärte ihr aber, ich ginge ohne schwarzes Kleid nicht zur Einsegnung; da erbarmte sich die gute Alte und schenkte mir dies, und ich habe vier Nächte aufgesessen, bis ich mir's zurecht gemacht hatte. Der Herr Baron schenkte mir ein Goldstück und ein Gesangbuch. Hiernach bin ich so schnell gewachsen, nun sprenge ich alle Augenblicke eine Naht.

Du bist ganz hübsch so, Jakobine, sagte ich. Komm, wir wollen ein wenig spazieren gehen.

Erst ein bischen sitzen, sagte sie. Ich habe mich den ganzen Vormittag abrackern müssen.

Das gemeine Wort gab mir einen kleinen Stoß. Ich war immer an ein sehr wohlerzogenes Deutsch gewöhnt worden. Auch späterhin hatte ich noch dann und wann einen leichten Schrecken zu überstehen, wenn sie einen groben Ausdruck brauchte. Es fiel mir um so mehr auf, da sie im Uebrigen ihre Worte so geschickt und treffend zu setzen wußte, gar nicht wie die anderen Landkinder dieser Gegend. Das kam daher, daß ihr Vater, ehe er das Gärtnergewerbe ergriff, Schreiber bei einem kleinen Gericht gewesen war und sich einige Bildung angeeignet hatte.

Wir setzten uns nun auf die Bank unter die Flora-statue, und Anfangs wollte keine rechte Unterhaltung auf-kommen. Wir musterten uns Beide stillschweigend, sie gefiel mir immer mehr, ich hätte gern ihre braune Hand gefaßt oder ihr Gesicht gestreichelt, doch hielt mich eine beklommene Schüchternheit zurück. Auch sie war viel weniger dreist als vorgestern hinter dem Zaun. Ihre feierliche Kleidung schien ihr einen gewissen Zwang aufzuerlegen. Sie sah lange eine goldene Kette an, die ich um den Hals trug und an der ein goldenes Kreuzchen hing mit einem rothen Stein. Endlich wagte sie, das Kreuzchen anzufassen.

Ich möchte dir's gern schenken, Jakobine, sagte ich: aber ich hab' es von einer Pathin zur Confirmation be-kommen.

Was sollte ich auch damit? erwiderte sie mit einem

kurzen Auflachen und zog ihre Hand hastig zurück. Es ist viel zu schön für eine Dorfmagd. Aber weißt du was? Du mußt mich nicht Jakobine nennen. Nenne mich lieber „Schwarze“ wie mein Vater, das höre ich am liebsten. Und dich will ich „Goldene“ nennen.

Ich habe aber kein goldgelbes Haar.

Das thut Nichts. Aber du selbst bist wie von Gold.

Und du? Wovon bist du denn, wenn ich von Gold bin?

Ich? Ich bin von Kupfer. Am Herd, wenn ich alle Tage dienen muß, werde ich ganz schwarz und rußig. Aber man braucht mich nur ein bischen zu scheuern und zu putzen, so werde ich blitzblank und kann mich selbst neben dem rarsten Gold sehen lassen.

Sie lachte wieder vor sich hin, ihr Lachen bezauberte mich förmlich. Daß sie lustig sein konnte, da es ihr doch so kläglich ging, staunte ich als ein Zeichen eines großen und heroischen Gemüthes an.

Ich sagte es ihr endlich, daß ich sie bewunderte. Sie hörte mir eine Weile zu, scheinbar zerstreut, und beschäftigte sich angelegentlich damit, kleine Kiesel, mit denen der Uferweg bestreut war, mit der Spitze ihres Schuhes ins Wasser zu schleudern. Dann sagte sie auf einmal ganz ruhig:

Meinst du wirklich, daß es mir so schlecht geht? Ich bin lange daran gewöhnt, und Anderen geht es nicht besser, und viele Andere haben nicht einmal Haare auf den Zähnen, daß sie sich wehren können, wenn's zu arg wird. Wenn mich die Frau nicht lieb hat, ist's ihr eigener Schade. Ich liebe sie auch nicht, damit sind wir fertig. Wenn ich irgendwo in einem anderen Hause dienen müßt', wär' ich vielleicht noch schlechter daran, und hier hab' ich doch Vater, der 's gut mit mir meint. Ich weiß nicht, wie es dir geht, Goldene; aber wenn du auch reich bist und eine gute Mutter hast, du wirst auch nicht immer vergnügt sein. Jeder hat seinen Packen zu tragen.

Ich erröthete, da ich daran dachte, wie viel heimliche Nöthe ich mit meinem ungeberdigen Herzen und grübelnden

Verstande zu bestehen hatte, und wie viel Kummer es mir machte, daß ich mir häßlich vorkam. So antwortete ich ihr ausweichend, ob es ihr denn nicht weh thue, daß sie ihre Mutter nicht lieben könne? Gott habe doch geboten, daß man Vater und Mutter lieben und ehren solle. Ob sie denn nicht an Gott und sein Wort glaube?

Gewiß thue sie das, erwiderte sie ganz treuherzig. Aber Gott selbst könne nicht aus schwarz weiß machen, und wenn es damit seine Richtigkeit hätte, daß man seine Feinde lieben solle, müßte von Rechts wegen Gott auch den Teufel lieben. Dabei lachte sie wieder, weil ihr eigener Einfall ihr spaßhaft vorkam. Gleich darauf wurde sie wieder ganz ernst.

Siehst du, Goldene, sagte sie, ich bin nicht so dumm wie jede erste beste Bauerndirne, vielleicht weil ich immer allein lebe und, seit ich aus der Schule gekommen bin, gar keinen Umgang mit meinen Kameradinnen mehr gehabt habe. Ich fühle ganz bestimmt, daß ich noch einmal recht glücklich werden kann, wenn ich nur will, wenn ich mich nur nicht unterkriegen lasse. Jeder Mensch kann es, außer ein kranker und schlechter; und daß man arm ist, steht dem Glück nicht im Wege, so lange man den Kopf oben behält. Und das will ich, so lange ich lebe. Also brauchst du mich gar nicht zu bedauern, und ich beneide dich auch gar nicht, weder um deine goldene Kette, noch um deine schönen Kleider und Alles was du hast. Ich find' auch in meinen alten Fetzen ein Glück, wie ich's brauche, und Einen, der es mir verschafft, und vielleicht noch früher als du. Aber nun bin ich ausgeruht, nun wollen wir ein bischen herumstreifen.

Sie sprang auf und zog mich am Arm sich nach. Dann gingen wir, uns an der Hand fassend, durch den ganzen Park und zum Hinterpförtchen hinaus über Feld und Wiesen, die mir heute zum erstenmal gar nicht so kahl und gottverlassen vorkamen wie bisher. Noch heute kann ich mich in die Gefühle zurückträumen, von denen damals mein Herz bis zum Ueberfließen erfüllt war. Es war die erste leidenschaftliche Empfindung meiner Seele. Was wußt' ich von diesem Mädchen, mit dem ich kaum eine Stunde zusammengewesen

war? Gerade nur genug, um den Eindruck ihres Wesens im Großen und Ganzen zu empfangen; der aber genügte, um mich ihr ganz zu eigen zu machen. Ich hatte nie eine ähnliche Natur kennen gelernt, keine von so festem, großem Zuschnitt, so nachdenklich und so unbekümmert, so heiter und energisch zugleich. Ich selbst kam mir mit meiner städtischen Bildung, meinen Künsten und Wissenschaften höchst gering und unwerth neben ihr vor und fühlte, daß ich nur durch eine grenzenlose Hingebung mich zu ihr emporheben konnte.

Als ich ihr ein paar Worte sagte, die ihr diese meine Stimmung unbeholfen genug verriethen, lachte sie, blieb mitten auf einer frühlingsbunten Wiese stehen und sagte: Du bist nicht recht klug. Muß man sich den Kopf darüber zerbrechen, warum man sich gern hat? Was sollte ich dann erst machen, wenn ich darüber nachdenken wollte, was du an der armen Schwarzen findest, daß du so rasch mit ihr gut Freund geworden bist? — Und plötzlich nahm sie meinen Kopf zwischen ihre breiten kräftigen Hände und küßte mich zweimal auf den Mund. Eine liebliche Wärme durchströmte mich, wie ich sie nie vorher empfunden. Dann ließ sie mich los und lachte wieder, aber ich sah, daß sie dabei roth wurde, und dann bückte sie sich nach den Wiesenblumen, von denen sie mir einen kleinen Strauß pflückte. Gesprochen wurde an jenem Tage nicht mehr viel zwischen uns. Mir war ganz feierlich zu Muthe, wie wenn ich fühlte, daß ich einen Bund fürs Leben geschlossen hätte; und auch sie war in allerlei ernsthafte Gedanken vertieft

* * *

In den nächsten Tagen konnten wir uns nur verstohlen sehen. Ich ging oft in den Garten und spähte durch den Zaun, wo ich sie denn auch immer fleißig graben und pflanzen sah, aber nicht mehr als ein Kopfnicken von ihr erhielt. Zweimal glückte es mir, nach der Theestunde noch hinauszuschleichen, und richtig fand ich sie an dem Zaun meiner harrend, was mich sehr glücklich machte. Wir standen dann

ein Viertelstündchen wie Pyramus und Thisbe beisammen und tauschten in athemloser Hast allerlei Gedanken und Gefühle aus. Sie war, obwohl es kaum anderthalb Stunden Weges waren, nur vier- oder fünfmal in der Stadt gewesen, wo die Mutter auf den Montags- und Donnerstagsmärkten den Verkauf ihrer Blumen und Gemüse besorgte. Seit sie herangewachsen, versagte man ihr diese kurzen Freuden. „Die Frau“ meine, es könne mir schaden, sagte sie mit einem verächtlichen Achselzucken. Desto begieriger war sie, von mir zu hören, wie es dort zugehe, wie man in den prachtvollen großen Häusern lebe, was ich in der langen Winterszeit anfange. Sie selbst sitze dann in der dumpfigen Stube, stricke und nähe und höre die Frau brummen und schelten. — Das macht mir so wenig, wie dem Müller das Brausen der Mühlenflügel. — Auch zu lesen habe sie große Lust. Aber außer der Bibel und ein paar Bänden einer illustrirten Zeitschrift hätten sie keine Bücher.

Das nächste Mal brachte ich ihr aus meinem kleinen Vorrath mit, was ich gerade hatte. Ich glaube, sie hat wenig Geschmack daran gefunden, soviel ich mir auf meine kluge Auswahl zu Gute that. Wenigstens war von Büchern zwischen uns nie mehr die Rede.

Dann kam der Freitag heran, am Sonnabend früh sollten wir reisen. Ich hatte es nicht durchzusetzen vermocht, daß man noch bis zum Montag blieb. Freilich wagte ich nicht zu sagen, was für ein Glück ich gerade von dem Sonntag erwartete. Als ich spät am Abend in den Garten entwischen konnte und sie am Zaun stehen sah, fühlte ich ein solches Herzweh, daß ich zuerst kein Wort hervorbringen konnte. Auch sie war einsilbig. Sie reichte mir durch die Lücke des Stackets etwas in ein Papier Eingewickeltes, das sie mit einem Zwirnsfaden umwunden hatte. Dabei lachte sie leise. Es ist von meinem Haar, sagte sie. Du hast es haben wollen. In der Stadt wirst du es wegwerfen. Was hast du auch daran?

Ich griff begierig darnach. Ich selbst gab ihr ein weißes seidenes Tüchlein, das ich gegen den rauhen Wind

umzubinden pflegte und das ihr in die Augen gestochen hatte. Ich sah, wie sie sich darüber freute. Nur Schade, sagte sie, daß ich es unter dem Hemd tragen muß; denn wenn die Frau es sähe, würde es Lärm geben. Also reist ihr wirklich morgen früh? Ich kann dir nicht einmal Lebewohl zuwinken; ich muß schon um fünf ins nächste Dorf, um Setzlinge zu holen, die der Vater dort gekauft hat. Also müssen wir schon heute Abschied nehmen.

Bei diesen Worten sah sie sich forschend nach der Hütte um, die ganz dunkel und lautlos am Ende des Gartens lag, und plötzlich klomm sie gelenkig wie eine Katze an dem Zaun empor und schwang sich drüben zu mir hinab, daß ich fast erschrak, als sie plötzlich mich mit ihren nackten Armen umfaßte und herzlich auf die Lippen küßte. Vergiß mich nicht, Goldene! sagte sie. Ich weiß, du wirst es nicht thun, du bist gut. Und ich wünsche dir — nein, ich wünsche dir Nichts. Jeder weiß allein am besten, was er sich wünschen soll. Und komme wieder, wenn der Wald erst grün ist und unsere Rosen blühen. Bis dahin werde ich's wohl noch aushalten.

Wieder drückte sie mich so fest an sich, daß ich kein Wort erwidern konnte. Dann schwang sie sich ebenso behende über das Stacket zurück, nur daß ihr Röckchen hängen blieb und einen langen Schlitz bekam. Darüber hörte ich sie noch lachen, dann flog sie davon wie ein Pfeil, und ich stand noch eine ganze Weile, das Päckchen mit den Haaren in der Hand, ordentlich sentimental; ich glaube gar, ich habe verweinte Augen gehabt, als ich ins Haus zurückkehrte.

Doch merkte Niemand, daß mir etwas Absonderliches begegnet war, und auch in den nächsten Monaten, die ich in der Stadt zubrachte, hütete ich mein Geheimniß so sorgfältig wie das einer verbotenen Liebe. Ich verglich im Stillen meine übrigen sogenannten Freundinnen mit diesem armen Mädchen und fand, daß sie Alle von ihr in Schatten gestellt wurden. Was waren alle anerzogenen conventionellen Liebenswürdigkeiten, alle Tugenden und Talente unserer Treibhauscultur gegen den frischen Duft und Hauch dieser wild-

aufgewachsenen Feldblume? Ich hatte oft eine so heftige Sehnsucht nach meiner geliebten Schwarzen, daß ich Tag und Nacht von ihr träumte, oft so lebhaft, als hörte ich ihr Lachen dicht an meinem Ohr und fühlte den Druck ihrer warmen Lippen auf den meinen.

Das einzige Linderungsmittel, wenn man entbehrt, was man liebt: sich schwarz auf weiß sein Herz auszuschütten, war mir auch versagt. Einmal, gleich in der ersten Woche hatte ich ihr geschrieben. Es dauerte eine Weile, bis die Antwort kam, über deren Anblick ich mich unsinnig freute, trotz des groben Papiers, der unbeholfenen Schrift und einer seltsamen Orthographie. Doch war jedes Wort ihr so ganz ähnlich, klar und fest, und dazwischen allerlei lustige Einfälle, auch die Versicherung, daß sie oft an mich denke und mir sehr gut sei, so daß ich überglücklich war und den Brief in das Kästchen verschloß, wo ich meine kleinen Schmucksachen verwahrte. Zum Schluß aber hatte sie mich leider gebeten, ihr nicht mehr zu schreiben; es mache Aufsehen, wenn sie einen Brief bekomme, und „die Frau" habe diesen ersten durchaus zu lesen verlangt, was sie aber um keinen Preis zugegeben hätte. Sie möge immerhin glauben, der Brief komme von einem heimlichen Schatz; es sei auch gar nicht so weit davon, da ihre „Goldene" ihn geschrieben habe.

Nun verging die nächste Zeit freilich langsam genug für meine Ungeduld; endlich aber, zu Anfang des September, kam der Tag des Wiedersehens, und als unser Wagen vor dem Landhause hielt, sah ich unter der herbeigelaufenen Dorfbevölkerung auch das rothe Kopftuch meiner Freundin, das sich aber sofort wieder zurückzog, nachdem wir nur einen zärtlichen Augenwink mit einander getauscht hatten. Erst am dunklen Abend fanden wir uns zusammen, diesmal nicht durch den Zaun getrennt, sondern auf der Bank am Weiher. Ich hatte so viel für sie auf dem Herzen, daß ich sie kaum zu Worte kommen ließ. Sie ließ mich reden, lachte nur dann und wann und sagte, ich sei nicht recht klug, daß ich so viel Wesens von ihr mache. Sie selbst hatte in ihrem eintönigen Tagewerk nicht viel erlebt, nicht einmal die Bücher

angesehen, die ich ihr zurückgelassen. Auch die vielen kleinen Geschenke, die ich ihr mitgebracht, nahm sie kühler an, als ich mir vorgestellt, da ich sie alle sorgfältig darauf berechnet hatte, daß sie sie brauchen und hübsch finden konnte. Sie war überhaupt, obwohl herzlich und sogar zärtlich zu mir, doch ein wenig verändert: noch gewachsen über den Sommer und voller geworden, und auch in ihrer Stimmung ernsthafter und so zu sagen gereifter als damals. Als ich es ihr sagte, wollte sie Nichts davon wissen. Ich hatte aber feine Ohren und hörte sie ein paarmal einen Seufzer unterdrücken, was mir genug zu denken gab.

Als ich am Abend zu Bette ging und die gute Frau Sengebusch mir in mein Schlafzimmer leuchtete, fragte ich sie so ganz obenhin, wie es denn bei unseren Nachbarsleuten stehe, ob die Gärtnersfrau ihrer Tochter noch immer das Leben sauer mache und ob keine Aussicht sei, daß das arme Mädchen einen Mann bekomme, der sie aus dieser Sklaverei erlöse. — Daran sei weniger zu denken als je, sagte die Alte. Es gehe mit den Martinschen eher zurück als vorwärts; der Mann habe sich beim Propfen eines Baumes in die Hand geschnitten, und die Wunde sei bösartig geworden, so daß er noch immer nicht recht sein Geschäft betreiben könne. Darum würde er die Tochter nicht hergeben, auch wenn Einer um sie freien wollte. Zum Glück sei gerade in der schlimmsten Zeit, wie der Doctor davon sprach, man werde am Ende die Hand abnehmen müssen, eine Hülfe gekommen, ein junger Bursch aus dem Thüringischen, eine Art Strolch und Tagedieb, der auf den Dörfern herumgestreunt und auf einer großen Ziehharmonika gespielt habe. Der habe auch vor dem Gärtnerhaus zu musiciren angefangen, und da sei die Martinsche herausgekommen und habe ihn weggescholten: er solle lieber ehrliche Arbeit thun, als wie ein Zigeuner herumlungern. Da habe der Bursch gelacht und gesagt: er möchte wohl arbeiten, wenn er nur wüßte, was und wo. Der Mann aber, wie er das gehört, sei herausgeschlichen in seinem Fieber und habe gesagt: wenn das sein Ernst sei, Arbeit wolle er ihm wohl anweisen. Da

sei der halbe Garten noch umzurajohlen und die neuen Pflanzungen zu machen für das Sommergemüse, und wenn er auch kein gelernter Gärtner sei, nur anstellig und fleißig, werde er sich schon einarbeiten. Dagegen habe die Frau sich erst sehr ungeberdig gestellt wegen des Tagelohns und gesagt, das faule Ding, die Jakobe, werde es schon allein zwingen. Der Mann aber sei diesmal fest geblieben, und seitdem hätten sie den Hannickel, wie der Thüringer genannt werde, als ihren Gehülfen, und er lasse sich recht ordentlich an, und wenn Feierabend sei, spiele er ganz munter seine lustigen Lieder und Tänze, und Alle im Dorf möchten ihn gut leiden.

Und die Jakobe? fragte ich.

O, die ist ein braves Mädchen, die sieht gar nicht nach ihm hin, die arbeitet jetzt für Zwei, als ob sie zeigen wollte, daß der hergelaufene fremde Geselle eigentlich doch überflüssig sei. Und dann hält auch die Mutter sie noch schärfer im Auge, und der Hannickel geht jeden Abend ins Dorf in seine Schlafstelle, und Niemand kann ihm was nachsagen.

So erzählte die Frau Sengebusch, und ich weiß nicht, warum mir die Sache trotz alledem nicht recht gefallen wollte. Am nächsten Tage machte ich mir an dem Stacket zu schaffen, obwohl ich meine Schwarze dort nicht erwartete, und sah auch bald den fremden Burschen, der ganz ehrbar und eifrig bei seiner Arbeit war und nicht einmal zu mir hinüberschielte. Er war nicht viel über Mittelgröße und, soweit ich mit meinen blöden Augen erkennen konnte, ein wohlgewachsener junger Mensch, der einen kleinen kraushaarigen Kopf auf breiten Schultern trug. Ein verregnetes schwarzes Hütchen mit einer Krähenfeder trug er auf dem linken Ohr, hatte eine verschossene Sammetjacke an mit bleiernen Knöpfen, ein kurzes Pfeifchen hing ihm zwischen den Zähnen. Dabei schleppte er die schweren Gießkannen so leicht, daß ihm noch Athem blieb, einen Ländler zu pfeifen.

Meine Schwarze trat gerade aus dem Hause und brachte ihm sein Frühstück. Sie stellte es auf eine umgestürzte

Karre, die in dem breiten Mittelweg lag, und rief ihm, daß er kommen solle. Er sah gar nicht nach ihr um, hörte auch nicht auf zu pfeifen und nickte nur vor sich hin mit dem Kopfe. Sie blieb stehen, als ob sie ihn noch einmal anrufen wollte, dann wendete sie sich kurz ab und ergriff eine Harke, um auf dem nächsten Beet zu arbeiten. Mich sah sie nicht, da ich mich hinter die Hecke geduckt hatte. Mir klopfte aber das Herz, als wäre ich einem gefährlichen Geheimniß auf der Spur. Und da ich noch eine Viertelstunde durch den Zaun gesehen hatte, ohne etwas Bedenkliches zu entdecken, beschloß ich, am Abend meine Freundin geradezu zu befragen.

Wonach aber eigentlich? Ob sie ein heimliches Einverständniß mit dem Landstreicher, dem Knecht ihres Vaters habe? Das schien mir doch selbst zu abenteuerlich, um es für möglich zu halten. Woher kam mir nur der Verdacht, daß der fremde Mensch und die Seufzer meiner Schwarzen irgend etwas mit einander zu schaffen hätten?

Auch lachte sie mir frei ins Gesicht, als ich wirklich Abends hinter dem Stacket damit herauskam: sie möchte sich vor dem fremden Gesellen in Acht nehmen; es sei etwas in seinem Wesen, das mir unheimlich vorkomme. — Du hast ihn noch nicht spielen hören, Goldene, erwiderte sie. Dann würdest du nichts Schlimmes von ihm denken. Böse Menschen haben keine Lieder. Warte nur bis morgen Abend, da soll er seine Harmonika mitbringen auf die Wiese hinter eurem Baumgarten. Du wirst dann schon anders von ihm reden.

Das geschah denn auch, und wirklich, obwohl ich zu musikalisch war, um die scharfen, unreinen Töne dieses Instruments nicht zu verabscheuen, — die Art, wie er es behandelte, war so eigen, so leidenschaftlich und verwogen, dazwischen manchmal — Gott weiß, wie er es fertig brachte! — so einschmeichelnd sanft und elegisch, daß ich es meiner Freundin nicht ableugnen konnte, er verstehe seine Kunst meisterlich. Ich hatte sie während des Concertes, das sonst kein weiteres Publikum hatte, gespannt beobachtet. Die Augen hatte sie halb zugedrückt, ihre Brust athmete schwer, und die Flügel

ihrer kräftigen Nase zitterten. Das gefiel mir gar nicht. Schwarze, sagte ich, glaub mir, du thätest besser, ihm nicht oft zuzuhören. Er spielt dich um deine Seele.

Meine Seele ist mein, sagte sie sehr heftig und wandte sich von mir ab. Wenn ich die verspielen wollte, sollte mich Niemand daran hindern. Aber es hat keine Gefahr, er denkt gar nicht an mich; und ich — ich denke an Niemand auf der Welt als an meinen Vater und an dich, Goldene.

Sie nahm meinen Arm und zog mich, ohne dem immer noch Fortspielenden eine Gutenacht zuzurufen, von der Parkthür weg in die nächtlichen Laubgänge. Plötzlich stand sie still. Horch, sagte sie, das ist sein Leibstück! Es ist wirklich, wie du sagst: der Böse steckt in seinem Spiel. Weißt du was? Du mußt dich jetzt in der Stube hinsetzen und auf dem Klavier mir was vorspielen. Willst du das? Willst du den Teufel beschwören, Goldene?

Sie lachte und küßte mich, und wir liefen dem Hause zu. Ich setzte mich wirklich an den Flügel und spielte das schönste, sanfteste Adagio, das ich auswendig wußte. Als ich fertig war und an das Parterrefenster trat, vor dem sie gestanden hatte, und fragen wollte, ob die Teufelsbeschwörung gelungen sei, war sie verschwunden.

* *
*

Wir blieben vier Wochen draußen, und wenn ich an diese Zeit zurückdenke, ist mir nichts davon lebendig geblieben, als das allabendliche verstohlene Geplauder mit meiner Schwarzen. Was die Tage sonst brachten, war mir völlig gleichgültig. Aus unseren Unterhaltungen könnte ich noch Manches wörtlich wiederholen; ja, der Ton, womit sie es sagte, klingt mir noch heute im Ohr. Ihnen würde Manches sehr kindisch und unbedeutend erscheinen. Mir, da ich sie liebte, hatte es einen unvergleichlichen Reiz und Werth.

Von dem Hannickel war nie mehr zwischen uns die Rede. Da sie sich immer in der gleichmüthigsten Laune zeigte, nur ihre Stirn finster zusammenzog, wenn sie von

„der Frau“ wieder etwas Unholdes zu berichten hatte, übrigens aber ihr altes Lachen so übermüthig wie je erschallen ließ, war mir aller Argwohn vergangen. Als wir uns endlich trennen mußten, gelobten wir uns aufs Neue ewige Lieb' und Treue. Sie freilich sah mich plötzlich scheu und düster an. Du wirst mich doch nicht immer gern haben, du wirst's nicht können! — Warum nicht? — Weil du die Goldene bist und ich — wer weiß, wie viel schwärzer ich noch werde! — Ich drang in sie, mir zu sagen, was sie von sich selber fürchte. Da lachte sie wieder und sagte, indem ihre hellen Augen blitzten: Wenn ich auch weiß bliebe wie Schnee, die Leute würden schon dafür sorgen, mich bei dir anzuschwärzen. Aber glaube nur, für dich bin ich immer Dieselbe.

Sie fiel mir dabei um den Hals und küßte mich so heftig, daß ich fast zu ersticken glaubte. Dann war sie auf und davon, ehe ich noch ein letztes Wort hervorbringen konnte.

Wieder erlebte ich's, daß ich in der Stadt die Trennung von ihr nur schwer ertrug. Zu Weihnachten schickte ich ihr allerlei hübsche Sachen, die sie gut brauchen und mit denen sie ein bischen Staat machen konnte. Ich hatte meine Mutter soweit eingeweiht, daß sie diese Christbescheerung an ein armes Bauernmädchen, das zu Hause hart gehalten wurde, ganz in der Ordnung fand. Der Dank ließ lange auf sich warten und fiel gar nicht so aus, wie ich erwartet hatte. Ich würde es noch bereuen, schrieb sie, so viel an sie gewendet zu haben. Ich solle ihr nie wieder Etwas schenken, sie brauche Nichts, schöne Kleider könnten ihr nicht helfen; je schöner sie seien, desto schwerer sei ihr Herz. Nur daß ich immer gut von meiner Schwarzen denken möchte, wie es auch komme, darum bat sie immer wieder. Ein Brief, der mir nicht ganz geheuer schien.

Ich beantwortete ihn durch eine lange, sehr warme, aber sehr weise Epistel, die ich mit meiner überlegenen Weltkenntniß ihr schuldig zu sein glaubte. Ich bat sie, mir ja

Alles anzuvertrauen, was ihr irgend das Herz beschwere, und versprach das tiefste Stillschweigen.

Auf diesen Brief kam keine Antwort. Ich wußte, wie mühsam sie die Feder handhabte, dennoch blieb mir ihr Schweigen unheimlich.

Nun können Sie denken, wie froh ich war, als der Arzt, da ich im Winter ein wenig viel getanzt und eine bleichsüchtige Miene hatte, meinen Eltern rieth, mich früher als sonst aufs Land zu bringen. Mein Vater konnte nicht sogleich seine Geschäfte im Stich lassen; die Mutter aber war bereit, und so wurde nur die erste Baumblüthe abgewartet, bis wir in den Wagen stiegen und die Fahrt nach Liebenwalde antraten.

Sie dauerte nicht viel über eine Stunde, aber ich meinte, der Weg nähme kein Ende, so wunderlich bange und ahnungsvoll war mir zu Muthe. Als wir ankamen und nur von einigen Dorfkindern und alten Weibern empfangen wurden, bekam ich einen heftigen Schreck. Ich brauchte auch nicht lange zu warten, bis meine Ahnung bestätigt wurde. Denn gleich in den ersten zehn Minuten, während die Hausverwalterin der Mutter beim Auspacken half, erzählte sie ihr unter anderen Neuigkeiten, daß die schwarze Jakobe vor acht Tagen mit dem Hannickel davongegangen und alle Nachforschungen bisher erfolglos geblieben seien.

Sie selbst habe es freilich schon seit Weihnachten kommen sehen, auch die Gärtnersfrau gewarnt. Denn die heimliche Liebschaft habe die Tochter noch lässiger und trotziger gemacht, als sie ohnehin schon war, und alles Schelten und Schimpfen der Mutter habe sie so gleichgültig abgeschüttelt wie den ersten Schnee, wenn man eine warme Jacke am Leibe hat. Das aber habe nun gerade das böse Weib so in Wuth gebracht, daß sie sich eines Abends, als die Tochter mitten unter ihrem Toben und Keifen ruhig zu Bette gehen wollte, so weit vergessen habe, ihr mit der Faust einen Schlag ins Gesicht zu geben, daß ihr das Blut aus der Nase gespritzt und das eine Auge dick angeschwollen

sei. Die Jakobe habe Nichts gesagt als: Das verzeih' dir Gott, Mutter! — Dann sei sie an den Brunnen hinausgegangen, sich das Gesicht zu waschen, und hernach in den Ziegenstall, wo sie sich eingeriegelt habe. Auch auf alles Klopfen und Bitten des Vaters, dessen Herzblatt sie gewesen, habe sie mit keinem Mucks geantwortet, daß der gute Mann endlich betrübt zu Bett gegangen sei.

Am anderen Morgen war der Ziegenstall leer und die Kammer im Ort, wo der Hannickel seinen Unterstand hatte, auch; und seitdem war von Beiden Nichts mehr gehört noch gesehen worden.

* * *

Sie können denken, lieber Freund, wie diese Nachricht auf mich wirkte. Ich war so erschüttert, daß ich es vor der Mutter nicht verhehlen konnte, sondern mich mit Thränen in ihre Arme warf. Nach und nach sagte ich ihr einen Theil der Wahrheit, wie sehr mich dies arme verlorene Mädchen seit unserer ersten Bekanntschaft beschäftigt, wie ich keinen herzlicheren Wunsch gehegt hatte, als sie glücklich werden zu sehen. Und nun — welche Aussicht in ein Leben voll Elend — Kummer — Reue und Verzweiflung!

Dann wieder sagte ich mir, daß meine Schwarze viel zu fest auf ihren Füßen stand, um selbst durch eine solche Verirrung ganz um sich selbst gebracht zu werden. Ich erkannte, daß ich vielmehr für mich als für sie betrübt und unglücklich war. Die einzige Person, von der ich mich wahrhaft geliebt wußte, um meiner selbst willen, nicht aus irgend einer Pflicht, wie ich es selbst von meinen guten Eltern glaubte, — die hatte ich nun verloren. Daß ich sie hier vermißte, wo ich mich auf einen langen Sommer mit ihr gefreut hatte, war nicht einmal das Bitterste. Daß *sie* mich *nicht* vermissen würde, daß sie mit ihrem Geliebten fröhlich und guter Dinge durch die Welt streifen und mich bald völlig vergessen haben würde, das machte mir einen heftigen eifersüchtigen Schmerz, so daß ich die erste Nacht wirklich keine Stunde Schlaf finden konnte. Auch sah ich

am anderen Morgen zum Erschrecken bleich und fieberhaft aus, und als es nach der ersten Woche nicht viel anders mit mir geworden war, fand die Mutter, daß die Luft in Liebenwalde zu dieser Jahreszeit, wo Bruch und Wiese noch feuchte Dünste aushauchten, für ihr blutarmes Kind nicht heilsam sei, und daß wir besser thun würden, auf unser Gut in Schlesien zu reisen, welches dicht am Gebirge lag und überdies in der Nähe eines kleinen Badeortes, dessen Eisenquelle mir gewiß heilsam sein würde.

Mich heilte aber sobald Nichts von meiner Schwermuth. Nur in meiner Musik fand ich das, was man Trost nennt, da ja der wirksamste Trost darin besteht, uns in unserem Kummer zu bestärken, indem man ihm sein Recht einräumt, und uns so lange mit ihm zu nähren, bis wir selbst anfangen, uns seiner zu ersättigen. Der Vater holte uns dann ab, wir machten eine schöne Reise durch die Schweiz zusammen. Als wir im Herbst nach Hause kamen, fing die Bewerbung meines künftigen Gatten um mich an, und es dauerte nur wenige Monate, so war ich verlobt, und dann noch wenige Wochen, bis ich eine junge Frau war.

Ich habe Ihnen früher einmal gestanden, daß ich, so eifrig ich sonst darauf bedacht war, ein eigenes Leben zu leben und alles Hergebrachte darauf anzusehen, ob es meinen innersten Bedürfnissen entsprach, dennoch ohne wahre Liebe und fast mit innerem Widerstreben in diese Heirath willigte. Jetzt können Sie mir nachfühlen, wie mir damals zu Muthe war. Eine ähnliche leidenschaftliche Empfindung, wie ich sie für dieses Mädchen noch immer in mir trug, glaubte ich nie einem Manne gegenüber fühlen zu können. Noch weniger traute ich mir zu, je an einem Manne eine solche Eroberung zu machen wie an meiner geliebten Schwarzen. In dieser entsagenden Kühle und Trauer fand mich mein Bewerber, und, wie gesagt, es überraschte mich und erwärmte mich fast, daß er mich so vielen weit Ansehnlicheren und Liebenswürdigeren vorzog. Da mein Gefühl für ihn überdies jenes andere, das mich noch ganz beherrschte, in keiner Weise beeinträchtigte, ließ ich mir's gefallen als eine Art Zerstreuung,

das Leben einer verheiratheten Frau kennen zu lernen, so wenig mein Herz dabei zu seinem Rechte kam.

Im zweiten Jahre unserer Ehe wurde mir mein Kind bescheert. Da zuerst wurde das Verhältniß zu meinem Gatten ein innerlicheres. Ich sollte nicht erleben, daß es vielleicht noch ein beglückendes geworden wäre. Sie wissen, wie bald ich mit meiner kleinen Tochter allein blieb.

Nun hatte ich Etwas, wofür ich lebte; nun trat auch die fast krankhafte Entbehrung meiner verlorenen Freundin mehr und mehr zurück, und es vergingen Wochen, ohne daß ihr Bild vor mir auftauchte. Mein kleines Mädchen war zwei und ein halbes Jahr alt geworden; es war meine ganze Freude, zumal ich auch die Eltern rasch nach einander verloren hatte. Manchmal kam es mir vor, als würde mein Herz immer unempfindlicher, als setze es wie ein Baum einen harten Jahresring um den anderen an, daß nur im innersten Mark noch der Lebenssaft auf- und niederströmte, die Außenwelt aber kaum noch einen Eindruck darauf hervorbrachte. Und doch war es noch das alte Herz.

Ich fuhr eines Nachmittags mit der Kleinen spazieren und passirte beim Rückweg eine Vorstadt, wo der ärmste Theil der Bevölkerung wohnte. Ich hatte den Wagen zurückschlagen lassen, und das Kind sah neugierig umher und ergötzte mich mit seinen drolligen Fragen. Auf einmal erblickte ich unter den Leuten, die an den Häusern entlang gingen, eine Frauengestalt, deren Gang und Haltung mich so lebhaft an die Jugendfreundin erinnerte, daß ich unwillkürlich ihren Namen rief und eine Bewegung machte, den Kutscher halten zu lassen. In demselben Augenblick — sie konnte meinen Ausruf nicht gehört haben — drehte die Person den Kopf zu mir hin, nur auf einen einzigen Blick, wandte ihn dann rasch wieder zur Seite und lief so schnell davon, daß an ein Aufhalten nicht zu denken war.

Ich hatte mich nicht getäuscht: sie war es wirklich gewesen. Damals freilich blieben all meine Bemühungen, ihre Spuren wieder aufzufinden, fruchtlos. Als wir uns aber später wiedersahen, gestand sie mir, es sei nicht das erste

Mal gewesen, daß sie mir begegnet. Sie habe oft meinen Ausgang abgewartet und sei mir ein paar Straßen weit gefolgt. Mich anzureden oder gar mich zu besuchen, habe sie sich nie ein Herz fassen können, obwohl sie im Grunde nicht habe glauben können, daß ich schlecht von ihr dächte wie alle Anderen.

Das war im Spätherbst gewesen. Ich war durch diese flüchtige Erscheinung sehr aufgeregt. Soviel ich hatte sehen können, schien sie sich nicht dürftig zu tragen, sondern wie ein Dienstbote in einem guten Hause, nur mit bloßem Kopf, ein kleines Tuch über die schwarzen Flechten geschlungen. Es beruhigte mich ein wenig, daß ich sie nicht in Noth denken mußte. Aber meine Sehnsucht, einmal wieder ihre Stimme zu hören, war nicht dadurch beschwichtigt.

Dazu sollte es nun auch kommen auf die seltsamste Weise.

Wenige Tage vor Weihnachten wurde mir ein Brief gebracht, mit Bleistift geschrieben, in einem groben Couvert. Ich erkannte auf den ersten Blick die steifen, aufrechten Buchstaben meiner Schwarzen und öffnete das Papier mit zitternden Händen. Es enthielt nur wenige Zeilen: die Bitte, nach ihrem kranken Kinde zu sehen, das sie einer armen Frau in Pflege gegeben und in den nächsten fünf Tagen nicht selbst besuchen könne, da ihr das Ausgehen unmöglich sei. Sie wisse bestimmt, ich werde ihr's nicht abschlagen. Was auch inzwischen vorgefallen, sie vertraue fest auf ihre treue und gute „Goldene“. Später werde sie selber kommen, mir zu danken. Die Frau wohne da und da.

Ich fuhr sofort nach dem bezeichneten Hause, das in jener Vorstadt lag, wo ich vor acht Wochen die Jakobe an mir vorüberschreiten gesehen. Ich fand ohne Mühe die Wohnung, im vierten Stock eines armseligen Hauses, und die ältliche Frau, die mir öffnete, machte mir gleich einen günstigen Eindruck, daß ich begriff, wie man ihr im Nothfall ein Kind anvertrauen konnte. Ehe ich mich noch weiter erklärt hatte, war ich an das Bettchen getreten, wo die kranke Kleine in einem unruhigen Fieberschlaf lag. Es that mir

weh, daß sie nicht die Züge ihrer Mutter trug, sondern dem Hannickel ähnlich sah, obwohl sie an Schönheit dabei nicht verlor. Als ich aber dann meinen Brief hervorzog, schlug die Frau die Hände überm Kopf zusammen, und ihr gutes blasses Gesicht nahm einen feindseligen Ausdruck an. Sie ergoß sich in Klagen und Scheltreden gegen die Jakobe, die bisher doch so ordentlich gewesen sei, und jetzt habe sie sich zum Stehlen verleiten lassen und werde um ihren guten Dienst kommen, und wer würde sie, wenn sie ihre Strafe abgesessen, wieder ins Haus nehmen? Dann fiele das arme Würmchen ihr zur Last, die doch selbst sich nur mit Mühe und Noth durchbringen könne, und sie habe es um die Jakobe wahrhaftig nicht verdient — und so ins Unendliche.

Ich konnte nicht aus ihr herausbringen, wie es denn nur so weit gekommen, daß die Jakobe sich bis zu einem Diebstahl vergessen habe. Nur daß sie ihr vorgestern aus der Stadtvogtei einen Zettel geschickt, sie müsse sechs Tage sitzen, sie möge die Kleine gut halten und einen Doctor kommen lassen, es werde Alles sicher bezahlt werden. Sie sei als ein feineres Hausmädchen bei einem ansehnlichen kinderlosen Ehepaar im Dienst und hätte es gut gehabt, wenn ihr Lohn nicht für die Kleine draufgegangen wäre. Seit dem Frühjahr habe sie ihr das Kind in Pflege gegeben, und so lange sei sie auch wieder in der Stadt. Von dem leichtsinnigen Menschen, mit dem sie in die Welt hinausgelaufen, rede sie nie ein Wort. Auch daß sie eine so vornehme Bekanntschaft habe — sie meinte mich damit —, habe sie ihr nie verrathen.

Ich nahm das kleine Mädchen, das etwa drei Jahre alt sein mochte, aus dem Bett, gab ihm gute Worte und versprach ihm, was es nur haben wollte, wenn es nicht weine und mit mir komme, wo es auch bald seine Mutter wiedersehen sollte. Die Pflegemutter überließ es mir gern. Sie war froh, der Verantwortung überhoben zu sein. So wickelten wir es sorgfältig in warme Tücher und Decken, und ich brachte es in meinem Wagen nach Hause, wo ich sogleich meinen Hausarzt beschickte und es inzwischen in das Bettchen

legte, worin meine eigene Kleine schlief. Die mußte sich's die nächste Zeit in einem großen Bette gefallen lassen.

Als dann der Arzt gekommen war und nur ein starkes Erkältungsfieber constatirt hatte, ließ es mir keine Ruhe; ich fuhr nach der Stadtvogtei und verschaffte mir, da ich mit einem Polizeirath zufällig bekannt war, ohne große Mühe Einlaß in den Saal, wo meine arme Schwarze ihre Strafe verbüßen mußte.

* * *

Als ich in den niedrigen, durch die kleinen halbverschneiten Fenster nur trübe erhellten Raum eintrat, schlug mir eine schauerliche Luft entgegen, in der zu athmen allein schon eine Strafe sein mußte. Acht bis zehn Pritschen mit muffigen Strohsäcken lehnten gegen die kahle Wand, und auf jeder lag oder hockte eine weibliche Gestalt, bei deren Anblick mir so traurig und bang zu Muth wurde, daß ich unwillkürlich stehen blieb und erst wieder Muth und Athem schöpfen mußte, mich weiter in diesen Schlupfwinkel menschlicher Schuld und Misère hineinzuwagen. Aber ehe noch meine blöden Augen sich an das Zwielicht gewöhnt hatten, erhob sich auf dem zweiten Lager eine Gestalt, die mein Herz sogleich erkannte. Sie trat mir hastig ein paar Schritte entgegen, stand aber plötzlich still und ließ die Hände, die sie mir entgegengestreckt, am Leibe herabsinken. Auch ich war unfähig, mich zu regen. Die neugierigen Blicke des armen Gesindels, die uns beobachteten, und das Geraune und Gezischel, das sich aus allen Winkeln vernehmen ließ, lähmten mir eine Weile jedes Wort und jede Bewegung.

Dann überwand ich es doch, trat dicht an sie heran und ergriff ihre Hand. Arme Schwarze, sagte ich, müssen wir uns so wiedersehen? Warum bist du nicht früher zu mir gekommen? Es wäre Alles anders geworden und ich fände dich jetzt nicht hier!

Da sah sie mich mit einem vollen Blicke an, und das Blut stieg ihr in die Wangen. Aber es war nicht die Röthe

der Scham, sondern es leuchtete wie ein Freudenfeuer aus ihrem bräunlichen Gesicht, das ein wenig hagerer erschien als vor vier Jahren, aber eher dadurch gewonnen hatte.

Ich dachte mir's gleich, daß du kommen würdest, sagte sie, obwohl du eine so vornehme gnädige Frau geworden bist; ich wollte nur nicht geradezu darum bitten. Es freut mich so viel mehr, daß du es von selber gethan hast. O, ich bin nun ganz glücklich, und wenn erst mein Kind — es hat deinen Namen, du wirst es nicht übelnehmen —

Ich sagte ihr, daß die Kleine bei mir sei und was der Arzt gesagt hatte. Sie drückte verstohlen unter ihrer Schürze meine Hand. Dann sah sie sich um. Komm ans Fenster! flüsterte sie. Die Frauenzimmer sind neugierig wie die Katzen. Da! setz dich auf den Stuhl; ich habe dir was zu sagen. Du siehst gut aus, du hast noch ganz dein altes Gesicht, aber du bist etwas voller geworden und bist immer noch meine Goldene. Ich — ich bin eine arme Närrin und werde es mein Lebtag bleiben.

Dabei lachte sie, ganz das alte sorglos trotzige Lachen ihrer jungen Zeit. Wir standen an der Fensterwand, möglichst weit von den Anderen entfernt; so kläglich aber Alles war, fühlte ich doch wieder den alten Zauber ihrer Nähe und mußte sie nur immer ansehen, ob es denn wahr, ob es möglich sei, daß sie etwas gethan haben könne, was sie dieser Gesellschaft würdig machte.

Sie schien zu errathen, was in mir vorging. Wieder wurde sie roth und lachte zugleich. Ich danke dir tausendmal, sagte sie, daß du das Kind versorgen willst, und vor Allem, daß du gekommen bist. Denn mehr noch als um den armen Wurm, der wie seine Mutter ein Unkräutchen ist, das nicht leicht verdirbt, war mir bange drum, du möchtest hören, daß ich gestohlen habe — es kommt ja Alles in die Zeitung —, und dann würdest du von deiner Schwarzen nichts mehr wissen wollen. Aber denke nur, wie es zugegangen. Ich hab' mir's ausgemacht bei meiner Herrschaft, die es gut mit mir meint, alle Mittwoch- und Sonnabendnachmittag durft' ich auf ein paar Stunden zu meinem Kind.

Vor acht Tagen nun — es war gerade schön Wetter — das Luischen war den ganzen Tag nicht an die Luft gekommen — ich zieh' ihm also sein Mäntelchen an und setz' ihm das Pelzmützchen auf und geh' mit ihm in die Stadt, daß es sich die hellen Läden ein bischen ansehen soll. Vor einem Spielwaarenladen bleibt es stehen und will nicht weiter, und immer zeigt's auf eine große Puppe im Schaufenster, mit langen blonden Locken und einem Seidenkleid, ein Prachtstück. Kind, sag' ich, die ist viel zu schön für uns, die ist nur für eine Prinzeß. Aber es läßt sich nicht wegbringen und sagt immer wieder: Mir die Puppe schenken, Mütterchen! — Ich gehe endlich mit ihm in den Laden und kaufe eine ganz niedliche kleine Puppe, die auch wirkliches Haar hat; aber das eigensinnige Ding sieht sie kaum an und starrt immer nur auf die große, bis ich sie endlich auf den Arm nehme und nach Hause bringe. Und auch da, zu der alten Frau, beständig von der Prinzessin im blauen Kleide geschwärmt! In der Nacht aber wird sie krank, sie hatte sich doch erkältet, und wie ich Sonnabend darauf hinkomme, hat sie hochrothe Bäckchen und irre Aeugelchen und faßt mich mit ihren heißen kleinen Patschchen und sagt immer nur: Mir die große Puppe schenken, Mütterchen! — Das konnt' ich endlich nicht mehr mit anhören, gehe fort und in den Laden, wo wir das Prachtstück gesehen. Wie viel es kosten soll? frag' ich die Ladenmamsell. Fünf Thaler! — und holt sie herein aus dem Schaufenster, weil sie meint, ich erkundigte mich im Auftrag einer Herrschaft. Ich hatte bloß noch einen Thaler und sag' ihr das und daß mein Kind krank sei, und wenn es die Puppe nicht bekäme, könnt' es schlimmer werden. Der Herr des Geschäfts kommt dazu, ich schlag' ihm vor, ich wollt' ihm den einen Thaler auf Abschlag geben und die anderen vier in den nächsten beiden Monaten abzahlen. Er will aber Nichts davon hören und wird endlich grob und heißt mich, hier nicht länger herumstehen und reellen Kunden den Platz wegnehmen. Da wurde ich innerlich so wild, daß ich ihm hätte ein Leids anthun können, wenn ich mit ihm allein gewesen wäre. Und wie

der Laden so voll von Käufern war, daß man sich kaum rühren konnte, benutze ich einen Augenblick, wo ich denke, Niemand sieht's, und ziehe die Puppe sacht vom Ladentisch herunter und unter meinen Mantel und hinaus damit, so flink meine Füße mich tragen wollen. Aber ich war noch nicht bis zur nächsten Querstraße, da hör' ich hinter mir her schreien und rennen, und richtig werde ich gefaßt und visitirt, und ich mochte sagen, was ich wollte: den Thaler hätt' ich ja auf dem Ladentisch gelassen, und das übrige Geld würd' ich gewiß von meinem Lohn nachzahlen — sie schleppten mich auf die Polizei, und nun muß ich als Diebin hier unter weit ärgeren Missethäterinnen noch volle fünf Tage sitzen und kann nicht einmal meinem Luischen ein Weihnachtsbäumchen anzünden.

Indem sie dies sagte, trat der Gefängnißwärter wieder herein und winkte mir, daß die Zeit für meinen Besuch verstrichen sei. Ich konnte ihr nur noch zuflüstern, sie solle gutes Muthes sein und, sobald sie frei würde, sich gleich bei mir sehen lassen. Auch an einem Christbaum für ihr Kind werde es nicht fehlen. Dann umarmte ich sie und küßte sie in meiner hellen Freude, daß sie Nichts verbrochen, was sie in meinen Augen herabsetzen konnte, und sah, wie ihr Gesicht glänzte von stillem Triumph über den Neid und das Staunen des Gesindels um sie her, da eine vornehme Frau sich so schwesterlich zu ihr betrug. Ich aber machte, daß ich aus dem eklen Dunst und Brodem hinauskam, und sorgte bei dem Wärter dafür, daß sie heimlich besser gehalten wurde als die Anderen, und so kam ich sehr vergnügt zu den beiden kleinen Mädchen zurück, die inzwischen gute Freundinnen geworden waren.

Dies war der Tag vor Heiligabend. Am 28sten, Abends ganz spät, kam das arme Weib scheu und verstört zu mir ins Zimmer, lief auf das Luischen zu, das nun doch mit der großen Prinzessinnenpuppe spielte und ganz genesen war, fiel dann vor mir nieder und brach in heftiges Schluchzen aus, das ihr offenbar das Herz erleichterte. Ich versuchte umsonst, sie aufzuheben und neben mich zu setzen, sie wehrte

mich leidenschaftlich ab. Wie ihre Thränen dann zu fließen aufhörten, sah ich einen Ausdruck in ihren Zügen, der mich erschreckte, ganz hart und bitter und trotzig=wild. Schwarze, sagt' ich, was hast du? Wirf Alles hinter dich! Nun fangen wir von vorn an, als fänden wir uns erst jetzt, zwei einsame, junge Wittwen mit zwei lieben Kindern, und du gehst nie mehr von mir! — Aber sie schüttelte den Kopf. Es geht nicht! sagte sie mit ihrer rauhesten Stimme. Nein, es geht gewiß und wahrhaftig nicht. Was du auch sagen magst, ich weiß, wie die Welt ist, und daß ich dir Schande machen würde. Und dann, ich muß mir selbst durchhelfen, muß arbeiten, daß ich nicht zur Besinnung komme über mich selbst und — Alles. Halt mich nicht auf! Daß du das an dem Kind gethan und an mir, werd' ich dir nie vergessen, obwohl mich Nichts von dir wundert. Nun aber siehst du wohl, hier in der Stadt kann ich nicht bleiben, ich habe doch einmal gesessen, wer wird mich in Dienst nehmen? Ich will in einen kleineren Ort, wo man mich nicht kennt; ich habe Geschick zu Vielem und bin jung und gesund, und ich *will* nicht unglücklich werden, Goldene! ich *will* nicht und brauch' es auch nicht, und unser Herrgott scheint es auch nicht zu wollen, da er mir meine Goldene noch gelassen hat!

Damit wurde ihr Gesicht wieder milde und menschlich, ja sie lachte wieder und hatte für eine kurze Zeit ihr ganzes Schicksal vergessen. Ich mußte ihr meine Wohnung zeigen, all meine Sachen, vor allem mein Kind, das sie aufs Lieblichste herzte und liebkoste, auch das Bild meines verstorbenen Mannes. Darüber aber sagte sie kein Wort, und auch von dem Vater ihres Luischens war nicht zwischen uns die Rede. Hernach, als wir ein wenig zu Nacht aßen, zog sie plötzlich das weißseidene Tüchlein hervor, das sie auf ihrer bloßen Brust trug, und sagte: Kennst du es noch, Goldene? Ich habe es an allen Sonntagen getragen und so darauf Acht gegeben, daß es noch unzerrissen ist, freilich jetzt nur noch wie ein Spinneweb. — Ich wollte ihr ein neues schenken, aber sie nahm Nichs an. Ebensowenig wollte sie davon

hören, mit einer Summe, die ich ihr anbot und die sie später einmal hätte zurückzahlen können, ein kleines Geschäft anzufangen. Du bist reich und ich bin arm, sagte sie, und doch fühle ich mich zu dir wie gleich zu gleich. Das aber könnt' ich nicht, wenn ich deine Schuldnerin wäre, anders als durch deinen Schatz von Lieb' und Treue. Und darum laß es dabei! Du machst mich nicht anderen Sinnes.

So mußt' ich mich ergeben. Diese Nacht blieb sie bei mir, sie schlief auf einem Sofa, neben das sie das Bett ihres Luischens gestellt hatte. Das Wiedersehen und all unser Geplauder hatte mich so aufgeregt, daß ich erst gegen Morgen einschlief.

Wie ich dann erwachte, war sie längst aufgestanden, hatte ihr Kind in ein Tuch gewickelt und sich mit ihm fortgeschlichen, es heftig untersagend, daß man mich weckte. Ich fuhr sogleich in die Wohnung der Pflegemutter. Auch da war sie nur erschienen, um die paar Siebensachen des Luischens zusammenzuraffen. Wohin sie sich wenden wollte, hatte sie nicht verrathen.

* * *

Also hatte ich sie wieder einmal verloren.

Es machte mir um so mehr Kummer, als ich der festen Ueberzeugung war, es werde ihr nicht glücken, wieder emporzukommen, und ich allein wäre im Stande gewesen, ihr ein leidliches Loos zu bereiten. Die Hauptsache aber war, daß ich sie noch so herzlich liebte wie in meiner Backfischzeit und Alles daran gesetzt hätte, sie bei mir zu behalten, zumal jetzt, da ich mich einsam fühlte und noch nicht entschließen konnte, wieder mitzumachen, was in meinen Kreisen als gesellige Pflicht betrachtet wurde.

Nun denken Sie, wie unerhört es mich überraschte, als zu Anfang des Sommers, da ich eines Sonntagsnachmittags mit meinem Kinde ausgefahren war und dann im Thiergarten ausstieg, um uns etwas Bewegung zu machen, das Kind plötzlich von mir weg auf ein anderes kleines Mädchen

zu lief, das neben einer Bank mit einem Handwägelchen spielte. Auf der Bank aber saß ein stattlicher, blondbärtiger Mann in Uniform und neben ihm, ganz solide wie eine junge Bürgersfrau angezogen, meine Schwarze.

Sie wurde dunkelroth, als sie uns erblickte, stand auf und flüsterte ihrem Begleiter ein Wort ins Ohr, worauf auch Der sich kerzengerade von der Bank erhob und salutirend die Hand an die Mütze legte. Meine Jugendfreundin aber trat ganz unbefangen auf mich zu und sagte: Du kommst mir zuvor, Goldene. Ich wollte in diesen Tagen zu dir kommen und dir meinen Mann, den Wachtmeister Krüger, vorstellen. Ja, wundere dich nur, lachte sie, aber er ist mein richtiger Mann. Er kam auf Urlaub nach dem kleinen Nest, wo ich lebte und mich nothdürftig mit meiner Hände Arbeit erhielt. Er hatte da eine kleine Erbschaft zu erheben, und wie er mich zufällig sah, verliebte er sich in mich und bestand darauf, mich zu heirathen. Ich, fuhr sie leiser fort mit einer unbeschreiblichen Geberde, halb Mitleiden, halb Gleichgültigkeit, — lieber Gott! ich hatte gar kein Verlangen danach, Frau Wachtmeisterin zu werden. Er war mir viel zu groß und zu steif und zu blankgeputzt, und sein Gesicht, das sie Alle schön finden, kam mir so hölzern vor wie von einem Nußknacker. Aber er hatte einen Narren gefressen an dem Luischen und ist überhaupt ein so guter Mensch; ich glaubte, ich sei es dem Kinde schuldig. Und das denk' ich auch jetzt, so oft mir einfällt, ich hätt' am Ende doch einen dummen Streich gemacht.

Sie lachte gezwungen und winkte dann dem Mann, näher zu kommen. Das that er sehr gravitätisch, und wie er seinen bärtigen Mund öffnete, um mir ein paar Artigkeiten zu sagen, fiel es auch mir auf, wie sehr er einem blanklackierten Nußknacker ähnlich sah. Aber die Herzensgüte leuchtete ihm aus den Augen. Ich fragte scherzend, wie er mit meiner alten Freundin als Ehefrau zufrieden sei, und er erwiderte, sie sei eine gute Frau und folge ihm aufs Wort, und Appell und Subordination seien die Hauptsache, und daran gewöhne sich auch das Luischen immer mehr.

Und da sie Gottlob ihr reichliches Auskommen hätten, die freie Wohnung in der Kaserne, und seine Frau geschickt mit der Nadel sei und sich manchen Nebenverdienst mache, so könne er sich kein besseres Leben denken.

Dabei sah er seine Frau mit so warmer Zärtlichkeit an, daß ich wohl merkte, die Subordination sei durchaus nicht immer auf ihrer Seite, und sie errieth meine Gedanken und lächelte, und ich sah, wie hübsch sie geblieben war und wie guten Grund er hatte, stolz auf sie zu sein. Dann setzte ich mich noch eine Weile zu ihnen auf die Bank, und als wir uns trennten, mußte sie mir versprechen, recht bald zu kommen und das Luischen mitzubringen.

Ich wartete aber vergebens. Je mehr ich darüber nachsann, je deutlicher wurde mir, daß sie sich schämte, diese vernünftige Partie gemacht zu haben, und gerade mir gegenüber sich nicht unbefangen zeigen konnte. Ich hätte nun gern meinerseits sie aufgesucht. Aber es widerstrebte mir mehr, zu ihr in die Kaserne zu gehen, als damals in ihr Gefängniß. Zum ersten Mal fühlte ich, daß ein kühler Hauch über mein Herz gekommen war. Ich hätte ihr alles Andere zugetraut, als daß sie Etwas that, wozu sie sich nicht mit vollem Herzen getrieben fühlte.

Und wirklich hatte ich mich nicht in ihr getäuscht, wenn ich annahm, daß es unmöglich auf die Länge gut gehen könne.

Stellen Sie sich vor: eines Nachmittags — ein paar Monate waren wieder vergangen — läßt sich der Wachtmeister Krüger bei mir melden. Ich erschrecke bis ins innerste Herz, als der baumstarke Mensch blaß und zitternd, wie wenn er eben aus dem Lazareth käme, in mein Zimmer tritt und sogleich die Frage hervorstottert, ob ich seine Frau nicht gesehen, oder doch wisse, wo sie stecke. Sie sei gestern Abend plötzlich verschwunden, unter dem Vorwand, zu der alten Frau zu gehen, die das Luischen in Kost gehabt, und seitdem nicht wiedergekommen.

Ich suchte ihn zu beruhigen, obwohl ich selbst die schwärzesten Befürchtungen hegte, und fragte ihn, ob er

irgend etwas Absonderliches die Tage vorher an ihr bemerkt habe. Nicht das Mindeste, versicherte er steif und fest, während seine großen runden Augen ganz sacht überzufließen anfingen. Es habe gar nichts gefehlt an Appell und Subordination, auch habe sie gegessen und getrunken wie sonst. Nur als sie am Abend vorher eine Ziehharmonika auf der Straße gehört habe, sei sie auf einmal still und kopfhängerisch geworden, obwohl es ein ganz flotter Schottischer gewesen sei, und die nächste Nacht habe sie sich immer herumgewälzt und keinen Schlaf gehabt, auch ein Glas Schnaps, das er ihr deßhalb angeboten, nicht trinken wollen. Und so sei er früh zum Exerciren gegangen, und beim Kaffee habe sie ihn noch ganz freundlich angesehen und gesagt: es gehe ihr nun wieder gut, er brauche sich nicht um sie zu ängstigen, und sie danke ihm auch recht herzlich, daß er immer so gut zu ihr und dem Kinde sei, und wenn das Luischen erst groß geworden, werde es ihm gewiß Alles vergelten, mehr als manches leibliche Kind. Da habe er sie noch umgefaßt und küssen wollen, aber sie habe den Kopf weggebogen und gebeten: jetzt nicht! Sehr zärtlich sei sie überhaupt nie aufgelegt gewesen. Wie er dann Nachmittags wieder in die Kaserne gekommen, habe er nur das Luischen gefunden; Mütterchen sei fortgegangen und habe ihr aufgetragen, den Vater zu grüßen. Und dann habe er Stunde um Stunde gewartet — jetzt glaube er, sie werde nie mehr wiederkommen.

Der arme Mensch trocknete sich den Angstschweiß von der Stirn, und wie ich ihn zum Sitzen nöthigte, fiel er förmlich auf den Stuhl nieder, wie wenn er seiner Glieder nicht mächtig wäre. Ich rieth ihm, noch bis morgen zu warten, eh er's anzeige. Was er von der Ziehharmonika gesagt, verscheuchte meinen ersten Argwohn, sie möchte sich ein Leids angethan haben. Doch war es vielleicht weit schlimmer so.

Und richtig, sie kam nicht wieder. Und nach längerer polizeilicher Nachforschung erfuhr der arme betrogene Mensch, daß sie mit ihrem ersten Geliebten irgendwo in Oesterreich

gesehen worden war, wo sie sich Gott weiß wie als fahrende Leute ihr Brot erspielten oder erbettelten. Das Luischen erfuhr Nichts davon. Ich ließ es manchmal zu meinem Kinde holen und gelobte mir, Mutterstelle an ihm zu vertreten. Das hatte ich freilich nicht nöthig. Der Stiefvater war zärtlicher zu ihm als eine leibliche Mutter, und wenn ich sie zusammen sah, merkte ich, daß schon das Kind anfing, den riesenhaften und tapferen Mann an Subordination unter seinen kindischen Willen zu gewöhnen.

* * *

Ich sollte aber nicht lange mehr mein stilles Gelübde, mich um das Luischen zu bekümmern, erfüllen, und auch an die unglückliche Mutter, die ich nun freilich nie wiederzusehen glaubte, dachte ich nur noch dann und wann in einer meiner vielen schlaflosen Nächte. Denn mein eigenes Kind, das zu kränkeln anfing, nahm all meine Gedanken in Beschlag. Es war der bitterste Winter meines ganzen Lebens. Im Frühling, als ich eben ein wenig Hoffnung schöpfte, trat plötzlich eine Verschlimmerung ein. Eines Morgens hielt ich mein armes, liebes, letztes Glück kalt und stumm in meinen Armen.

Am Tag nach dem Begräbniß, als ich wie zerbrochen an Leib und Seele thränenlos in meinem verwaisten Zimmer saß, wird plötzlich die Thür aufgerissen, und eine Gestalt stürzt herein, die ich erst erkannte, als sie, vor meine Füße niedergesunken, meine Kniee mit beiden Armen umklammerte und in so krampfhaftes Schluchzen ausbrach, daß es mich durch und durch erschütterte. Sie sah gar nicht zu mir auf, sie hatte das Gesicht in meinen Schooß gedrückt, der Hut war ihr vom Kopf gefallen, ihr Haar hatte sich gelöst und hing ihr tief über die Schultern herab. Ich beugte mich zu ihr hinab und streichelte ihr sanft das Haupt. Komm, sagte ich, steh auf! Beruhige dich! Ich danke dir, daß du gekommen bist. Du hast mir wohlgethan. Wir wollen ruhig sein!

Sie aber schluchzte fort, und ich hatte noch immer keine Thränen.

Endlich umfaßte ich sie mit beiden Armen, sie zu mir emporzuziehen. Aber sie entriß sich mir sträubend und schnellte, am ganzen Körper zitternd, in die Höhe.

Nein, rief sie, du sollst nicht so gut zu mir sein, du sollst mir nur verzeihen, daß ich mich unterstanden habe, hier bei dir einzudringen, aber ich hielt's nicht länger aus, obwohl ich weiß, daß ich mich nicht mehr vor dir sehen lassen kann! Ich wollte schon früher kommen, das Kind verpflegen helfen, aber immer hielt mich die Furcht zurück, du würdest mir die Thür weisen. Nein, sage nicht, daß du es nicht gethan hättest! Es wäre ganz recht gewesen, ich kann die Augen nicht mehr zu dir aufschlagen. O, ich bin ein armseliges verdammtes Geschöpf, Gott und Menschen müssen mich verabscheuen. Ich habe nur noch einmal dein Gesicht sehen wollen, und jetzt bereu' ich auch das, denn ich fühle, daß ich's nicht mehr werth bin — und nun — nun will ich fort. Leb wohl!

Sie raffte ihr Hütchen auf und wollte hinauseilen. Ich hielt sie mit aller Gewalt am Arme fest und stellte mich vor die Thür.

Schwarze, sagte ich, meine arme Schwarze, es ist dir schlecht gegangen, ich seh' es an deinen Augen, du bist krank —

Nein, rief sie, schlimmer als krank, ich bin toll! Erschrick nicht, Goldene, ich habe meine fünf Sinne beisammen, aber es rast und tobt etwas in mir, ich habe einen bösen Geist in meinem Blut, der regiert mich, daß ich Alles thun muß, was er will. Er hat mich fortgerissen von meinem guten Kind und dem braven Menschen, der ihm ein guter Vater sein wollte. Wie ich die Musik draußen auf der Straße hörte, da war's aus. Die Langeweile, das Stillsitzen, die Bravheit und Ehrbarkeit und Appell und Subordination — ich meinte, ich müßte geradezu ersticken, wenn ich das noch länger ertrüge. Ich wußte, daß es mein Unglück war, wenn ich fortliefe; er hatte mich ja schon das

erste Mal schlecht behandelt, er ist kein guter Mensch, aber er hat eine Gewalt, die mich ihm nachzwingt, und so ging ich und hatte nicht einmal Gewissensbisse. Für das Kind ist ja gesorgt, dachte ich, dem wird es besser sein, wenn solch eine Mutter nicht bei ihm ist, und er — er findet eine bravere Frau. Nur daß ich dich nicht wiedersehen sollte, das that mir weh. Aber, wie gesagt, ich war wie von einem Geist besessen, ich ließ Alles im Stich; nun muß ich ausessen, was ich mir eingebrockt habe.

Sie sank in großer Erschöpfung auf einen Stuhl und starrte vor sich hin. Ich konnte sie jetzt erst genauer betrachten. Sie trug anständige städtische Kleider und sogar einigen Schmuck, den ich früher nie an ihr bemerkt hatte.

Hast du dein Kind nicht wiedergesehen? fragte ich.

Doch, nickte sie, aber nur von draußen, durch das Fenster in der Wachtmeisterstube. Es saß am Tische, und er saß bei ihm und schien zuzuhören, wie es ihm aus einer Fibel vorbuchstabierte. Dabei rauchte er seine kurze Pfeife und sah ernsthaft mit seinen ehrlichen Vergißmeinnichtaugen vor sich hin. Gott vergelt's ihm, was er an der armen Waise thut! Vielleicht zieht er sie auf zu einem rechtschaffenen Weibe, das niemals merken läßt, was es für Blut von Vater und Mutter her in seinen Adern hat. O, daß ich elend werden mußte, das ist ja kein Wunder! Ich habe mit Gewalt glücklich werden wollen, so wie es mir ums Herz war, ohne nach irgend Wem zu fragen, und gemeint, ich könnte es unserem Herrgott abtrotzen, was er nicht gutwillig hergab. Das straft er nun und hat ganz Recht. Aber du, Goldene, was hast du verbrochen, daß dir Alles genommen werden durfte, Alles, Alles! O, es ist eine jämmerliche Welt, und wenn ich am jüngsten Tage vor Gericht gefordert werde, ich werde meinen Mund dann schon aufthun, ich werde sagen —

Sie war aufgesprungen und stand mit funkelnden Augen und geballter Faust mitten im Zimmer.

Nein, Schwarze, sagte ich, so sollst du nicht reden. Du bist jetzt außer dir, aber glaub nur, es ist noch Nichts

verloren. Wenn du jetzt selbst bereust, daß du dich von dem schlechten Mensch wieder hast fortlocken lassen, so wirst du ja in Zukunft klüger sein, und auch er wird wohl nicht wieder seine Macht über dich ausüben wollen. Ich bin überzeugt, dein Mann, wenn ich es ihm recht eindringlich vorstelle, gut wie er ist und immer noch verliebt wie am ersten Tage, er nimmt dich wieder zu sich, und es wird noch wieder gut. Und wenn du meinst, daß ich Alles verloren habe — siehst du, ich habe, seit ich dich wiedergesehen, gefühlt, daß noch Etwas lebt, was ich lieb habe, und schon um meinetwillen mußt du gut und vernünftig sein und den bösen Geist besiegen, der dich so unselig gemacht hat.

Ich trat auf sie zu und wollte sie an mich ziehen. Aber sie wehrte, am ganzen Leibe erschaudernd, meine Annäherung ab. Um Gottes willen! rief sie, was thust du? Du weißt nicht — aber es ist zu spät. Wenn's nur der Hannickel wäre — von Dem hab' ich mich getrennt für immer. Aber dann — ich war verlassen und allein und ganz ohne Hülfe — und da — und der rasende Trotz in mir — und mein wildes Blut —"

Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und wandte sich ab. Ich sah, wie sie langsam der Thür zuwankte. Mir selbst waren die Glieder wie erstarrt bei ihrem Bekenntniß. Armes, armes Weib! sagte ich vor mich hin. Doch erst, als sie die Schwelle erreicht hatte, überwand ich mich und that einen Schritt auf sie zu.

Ich lasse dich so nicht fort! sagte ich. Wenn du allen anderen Menschen ausweichst — ich, deine alte Freundin, werde die Hand nicht wegziehen, mir mußt du vertrauen, hörst du wohl?

Sie schüttelte den Kopf. Lebewohl, Goldene! sagte sie mit einem dumpfen Ton, ohne mich anzublicken. Ich danke dir tausendmal für deine Güte, aber es ist zu spät, sie würde mir nur eine Qual sein. Sorge dich nicht um mich. Ich gehe jetzt zu meinem alten Vater, der ist mutterseelenallein und krank. Vielleicht kann ich dem noch nützlich sein. Sonst — es ist nicht mehr Schade um mich. Lebewohl!

Dann öffnete sie rasch die Thür, und ich hatte nicht den Muth und die Kraft, sie zurückzuhalten.

* * *

Kaum aber war ich allein, so warf ich mir meine Feigheit vor, meine Unentschlossenheit und Herzensenge, daß ich sie hatte von mir lassen können, statt mit Güte oder Gewalt sie ihrem elenden, verzweifelten Zustande zu entreißen.

Ich verbrachte eine böse Nacht unter Selbstanklagen und tausend wirren Plänen, wie ich es anfangen sollte, das Einzige, woran ich noch mit lebendigen Fäden verknüpft war, mir zu erhalten. Selbst der Gram um meinen frischen Verlust trat vor dieser nagenden Sorge zurück.

Am Morgen war ich noch nicht viel klüger. Aber ich sagte mir, daß ich vor allen Dingen ihr nacheilen und sehen müsse, was inzwischen aus ihr geworden sei und ob sie vorläufig bei ihrem Vater ein Unterkommen und eine Pflichtaufgabe gefunden, die wie eine heilsame Buße ihr zerrüttetes Gemüth wiederherstellen könnte.

Mancherlei Geschäfte hielten mich in den Morgenstunden zurück. Es war Mittag geworden, als ich vor meinem Landhause in Liebenwalde anlangte. Da ich unangemeldet kam, war Niemand da, mich in Empfang zu nehmen. Auch das Rasseln des Wagens und das Knallen der Peitsche verhallte ungehört auf der öden Dorfstraße, und das Haus mit den geschlossenen Fensterläden und der festverwahrten Thür sah mich unheimlich an. Ich ging nach dem Thorweg der Hofmauer, den ich offen fand, aber auch hier war keine Menschenseele zu erblicken.

Endlich kam aus einem der Wirthschaftsgebäude ein kleiner lahmer Knabe herausgehinkt, der auf meine Frage, wo Mamsell Sengebusch und die anderen Hausleute seien, mich erst blöde anglotzte und dann nach dem Park hinunterdeutete, ohne die Lippen zu bewegen. Ich schritt hastig, mit ahnungsvollem Herzklopfen durch den Blumengarten, der im ersten jungen Grün stand, und noch ehe ich den Park

betreten hatte, sah ich unter den lichten Bäumen ein dunkles Gewimmel, ein wunderliches Hin- und Herlaufen, Keiner aber beachtete mein Kommen. Erst als ich dicht bei ihnen war, starrten mir hundert Blicke entgegen. Das halbe Dorf war zusammengelaufen, und jetzt hörte ich den ersten Laut, der mir das Entsetzliche verrieth: Es ist keine Hülfe mehr — sie muß es schon in der Nacht gethan haben — der Gärtner hat es gleich gesagt, wie er sie herauszog —

Ich weiß nicht, wie ich die Kraft behielt, mich durch die Leute durchzudrängen, bis zu der Bank am Weiher, wo man sie hingelegt hatte. Der Bader war eben noch zum Ueberfluß bemüht gewesen, ihr eine Ader am Arm zu schlagen. Die alte Sengebusch kniete neben ihr und rieb ihr mit Aether die Schläfen. Sie lag lang ausgestreckt, das nasse Haar fiel schwer zu beiden Seiten auf die Erde nieder. Aber ihr bleiches Gesicht hatte einen fast freudigen Zug, und die Lippe, die sich von den oberen Zähnen ein wenig zurückgezogen hatte, schien zufrieden zu lächeln. Sie war mir nie schöner vorgekommen als in dieser grauenhaften Stille.

Ich erfuhr nachher, daß sie am vorigen Abend bei ihrem gichtkranken Vater eingetreten sei und auf den Knieen um seine Vergebung gefleht habe. Der sonst so gutmüthige Alte, durch Schmerzen und Noth verbittert, habe sie mit einem Fluch aus seinem Hause weggewiesen und auf all ihre Thränen und Gelöbnisse, daß sie Nichts als seine Magd sein wolle, ein hartes, stumpfes Schweigen behauptet. Da sei sie endlich fortgeschlichen — und erst um die zehnte Morgenstunde, da der Gärtner den Weiher von dem wuchernden Entenflott habe reinigen wollen, sei das Unglück an den Tag gekommen.

* * *

Meine alte Freundin schwieg. Sie hatte sich in tiefer Erschöpfung in ihren Sessel zurückgelehnt und die Augen zugedrückt. Ich fand kein Wort, mit dem ich den dumpfen Nachklang dieser Erinnerungen zu unterbrechen gewagt hätte.

Endlich hob sie wieder das matte Haupt und sagte: Ich habe Sie lange mit dieser traurigen alten Geschichte aufgehalten, lieber Freund. Vielleicht ist sie Ihnen durchaus nicht so merkwürdig erschienen, und ich habe es nur schlecht vermocht, Ihnen ein Bild dieses armen Menschenwesens zu geben. Aber wie ich Ihnen schon vorhin gesagt habe: wenn ich jetzt zu wählen hätte, wen von allen Menschen, die mir je lieb und theuer waren, ich von den Todten heraufbeschwören wollte, um einen Tag mit ihm zu verbringen, ich besänne mich keinen Augenblick. Meine arme „Schwarze" nur noch auf ein paar Stunden wiederzusehen, würde mir eine überschwängliche Freude machen. Werden Sie noch Ihre Philosophen in Schutz nehmen, die Nichts davon wissen, daß Freundschaft ein elementarer Naturtrieb ist, unverantwortlich und unergründlich wie jene Gewalt, die Mann und Weib in blinder Leidenschaft zu einander zieht?

Gute Kameraden.

(1883.)

Es war gegen Ende April. Ein starker Gewitterregen rauschte und brauste in die Gassen Roms herab und verwandelte die lange Straße, die unter wechselnden Namen vom Corso nach St. Peter führt, in einen reißenden Bach, den Niemand ohne Noth durchwaten mochte. Endlich ließ die Gewalt des Unwetters nach, der Himmel lichtete sich ein wenig, das Sausen des Orkans verklang über der Campagna. Doch prasselte und klatschte die Fluth noch immer so beharrlich in die gelben, schmutzigen Rinnsale nieder, daß nur wenige alte Weiber, die Röcke hoch über die Köpfe gezogen, sich zu den Hausthüren hinauswagten und nur hie und da ein halbnacktes Knäbchen, die Hosen bis über die Kniee hinaufgestreift, sich des lauen Bades in der rieselnden Strömung erfreuen mochte.

Auch ein einsamer Wanderer, den das plötzlich ausbrechende Element unter ein offenes Palastthor gescheucht hatte, fand es gerathener, noch eine Weile das alte Sprüchlein zu beherzigen:

Duck dich und laß vorübergah'n;
Das Wetter will seinen Willen ha'n.

Sein grauer leinener Schirm war im Nu so durchtränkt worden, daß das Wasser aus den schlaffen Falten noch jetzt beständig herabtroff, und sein heller Sommeranzug zeigte große feuchte Flecken. Doch hatte ihm dieser jähe himmlische Ueberfall durchaus nicht die Laune verdorben, vielmehr spähte er mit klugen, munteren Augen umher. Die Häuser gegenüber, deren hölzerne Läden zum großen Theil verschlossen waren, zeigten ihm nichts Merkwürdiges. Desto malerischer däuchte ihn der Ausblick durch den Hof des alten Gebäudes und eine hohe gewölbte Durchfahrt des Hinterhauses auf das Tiberufer, über dessen Rand hie und da der Bord eines schwerfällig dahinrudernden Kahnes auftauchte. Dann betrachtete er mit der Neugier eines Fremden, dem Alles und Jedes wichtig ist, das uralte Eisengitter seines Portone, das ihm so gastfreundlich offen gestanden hatte, und als auch hieran nichts Sonderliches mehr zu studiren war, heftete er seinen Blick auf die rasche Welle zu seinen Füßen, die in der ewigen Stadt so vielfach ganz allein des Dienstes walten muß, den Kehricht zusammenzuwirbeln und vom Straßenpflaster hinwegzuspülen.

In diese Betrachtung war er noch ganz fröhlich versunken, als das plätschernde Geräusch einer herannahenden Droschke ihn aufblicken machte. Es war ein offenes Gefährt, durch das aufgeschlagene halbe Verdeck, von dem ein rothes Schirmdächlein zwei Handbreit herabhing, nur nothdürftig gegen den Regen geschützt. Ueber den Kutschersitz spannte sich ein riesiger Schirm von nicht mehr erkennbarer Farbe, dessen Stock an dem Geländer des Bocks mit derbem Strick festgeschnürt war, so daß der Wagenlenker darunter fast sicherer im Trockenen saß, als der Insasse des Wagens selbst. Auch schien es dem Kutscher durchaus nicht zu eilen. Er schwang nur zuweilen schläfrig seine kurze Peitsche über den Rücken des geduldigen Thiers, dem das lange triefende Stirnhaar um die Augen schlug, und ließ einen schnalzenden Zuruf erschallen, der auf den gleichmüthigen Takt, in welchem die Fahrt von Statten ging, offenbar keinen Einfluß hatte.

Beim ersten Erblicken dieses Wägelchens hatte den

Fremden ein Gefühl beschlichen, wie etwa einen Mann, der, vor der Sintfluth auf eine Bergspitze geflüchtet, aus der Ferne langsam die majestätische Arche heranschwimmen sah. Als aber das rettende Fahrzeug sich näherte, sagte er sich mit einem ähnlichen Seufzer wie Jener, daß für ihn keine Stätte darin sein werde. Er erkannte deutlich den Saum eines Frauenkleides, der ein paar Zoll weit über den Wagentritt herabhing, und ergab sich eben in das Schicksal, noch eine gute Weile unter seinem luftigen Thorbogen auszuharren, als er plötzlich sah, wie eine kleine Hand unter dem rothen Schirmdach sich hervorstreckte und den Kutscher am Mantelkragen zupfte.

Sogleich hielt dieser die Zügel an, das Pferd stand dampfend und keuchend mitten auf der Straße still, und ein Frauenkopf in einem leichten schwarzen Hütchen bog sich aus der dunklen Höhle vor, gerade nach dem Fremden hinspähend und mit einem freundlichen Nicken ihm andeutend, daß man geneigt sei, ein Wort mit ihm zu reden, wenn er den feuchten Weg bis an den Wagenschlag nicht scheuen möchte.

Das Gesicht war ihm völlig unbekannt; daher begnügte er sich, einen Irrthum vermuthend, den Gruß nur mit einer leichten Verbeugung zu erwidern und an den Rand seines breiten Filzhutes zu fassen. Die Dame aber ließ sich durch diese Zurückhaltung nicht irre machen. Vielmehr winkte sie ihm jetzt ganz unzweideutig mit der Hand, und als er über diese Zutraulichkeit immer tiefer erstaunte, ohne sich vom Fleck zu rühren, rief sie mit einer sehr wohlklingenden Stimme, während sie sich eines schalkhaften Lächelns nicht enthalten konnte: Wollen Sie mir nicht erlauben, Herr Doctor, Sie in mein Rettungsboot aufzunehmen? Ich vermuthe, wir haben denselben Weg, und Sie sind mit den Launen des römischen Himmels noch nicht so bekannt, daß Sie wüßten, wie lange Sie hier noch warten können, bis er sich entwölkt.

Auch die Stimme hatte er nie vorher vernommen. Doch klang sie selbst und der Inhalt ihrer Rede allzu freundlich, um ferner fremd zu thun. Er wagte also, über den Strom zwischen ihnen mit einigen Sprüngen hinwegzusetzen, und

wollte, da er am Wagen angelangt war, den Hut höflich abnehmend, um nähere Erklärung bitten, als die Dame lachend sagte: Vor allen Dingen schlüpfen Sie erst unter das sichere Dach. Wenn Sie dann im Trockenen sind, kann die gegenseitige Vorstellung in aller Form nachgeholt werden.

Sie rückte in die Ecke des Wagens zurück und ließ ihm den Platz an ihrer Seite frei, den er nun ohne Zögern einnahm. Erst als sie sich wieder in Bewegung gesetzt hatten, sagte er lachend: Es geschehen doch noch Wunder in unserer nüchternen, glaubenslosen Zeit. Ich bin kaum vierundzwanzig Stunden in Rom und habe schon einen mir völlig unbekannten Schutzengel gefunden, der sich großmüthig mein erbarmt, und noch dazu einen, der Equipage hat.

Es thut mir leid, Ihren schönen Glauben zerstören zu müssen, erwiderte sie lächelnd. Das Wunder besteht nur darin, daß Sie heute eine Stunde lang an demselben Tische mit mir gesessen haben und mich nun doch wie eine ganz Fremde betrachten, und auch dies ist wieder nicht zu verwundern, da Ihre Tischnachbarin, die gute dicke Mistreß Robinson, Sie so ganz bezaubert hat, daß Sie für die anderen Gäste weder Ohr noch Auge übrig hatten. Zudem saß ich am anderen Ende des Tisches. Sie aber mußten mir natürlich interessant sein als der einzige Mann unter dem Dutzend weiblicher Wesen, die sich in dieser englischen Pension zusammengefunden haben. Ich vermuthe, Sie werden es trotz der Stirnlöckchen und der feierlichen Minervenaugen Ihrer Nachbarin nicht lange aushalten, der Hahn im Korbe zu sein.

Ist es wahr? rief er. Wir sind Hausgenossen? So hat mir meine Kurzsichtigkeit wieder einmal einen Streich gespielt. Aber ist es nicht ein um so größeres Wunder, daß ich trotzdem eine barmherzige Samariterin in Ihnen fand? Wenn statt Ihrer eine der anderen Damen vorbeigekommen wäre, — schwerlich hätte sie sich meiner hülflosen Lage erbarmt, da ich ihr noch nicht vorgestellt war, und Mistreß Robinson, bei der diese Rücksicht wegfiel, wäre mit dem besten Willen nicht im Stande gewesen, mir so viel Platz zu

machen, daß ich meine schmächtige Person neben ihr hätte unterbringen können.

Sie erröthete leicht, doch konnte er es nicht erkennen, da das rothe Dächlein die Gesichter ohnehin mit einem warmen Schimmer überhauchte.

Sie haben Recht, versetzte sie, es ist gegen allen Anstand, seiner ersten Empfindung zu folgen, und ich glaube fast, in meiner deutschen Vaterstadt würde ich mich eben so wohlerzogen aufgeführt und Sie ruhig in Ihrem windigen Thorwege haben frieren lassen. Das aber ist der Segen Roms, daß man sich hier in Ausnahmszuständen befindet und alles Natürliche und Menschliche unbedenklich findet. Es ist ordentlich, als überkäme uns hier etwas von dem Geist jener alten, längst entschwundenen Geschlechter, die der Welt Gesetze gaben und Alles, was ihnen selbst nützlich oder angenehm war, sich erlauben zu dürfen glaubten. Wer von Haus aus feige ist und nicht den Muth seines Naturells hat, der wird hier allerlei schöne Dinge sehen, aber wenn er heimkehrt, das Beste nicht erlebt haben, was Rom zu geben und aus uns zu machen vermag.

Mir ahnt, daß Sie da sehr weise Worte sagen, erwiderte er. Wenigstens hat mir etwas Aehnliches vorgeschwebt als der eigentliche tiefste Grund der Sehnsucht, die mich seit vielen Jahren nicht verlassen wollte. Sie müssen nämlich wissen, daß ich im Uebrigen einer der seltenen Menschen bin, denen Nichts zu ihrem Glücke fehlt.

Sie sah ihn groß an, indem sie jetzt zuerst ihr Gesicht ihm voll zuwendete.

Haben Sie den Muth, das auszusprechen? fragte sie ernst.

Wenn es Sie beruhigt, fuhr er lächelnd fort, will ich „Unberufen!“ hinzusetzen. Obwohl wir doch wohl frommer sind, wenn wir die Gaben der Götter freudig anerkennen, als immer an ihren Unbestand denken. Aber wo sind wir hier?

Wir fahren über die Engelsbrücke. Nun kommen wir in den Borgo, der freilich ein wenig anders aussah, als

Rafael ihn in seinem Brande malte. Dies Alles müssen Sie jetzt nicht betrachten. Es sieht im Regen fast so kleinstädtisch-nüchtern aus, wie jedes Stück einer anderen Stadt. Erst die Sonne bringt es an den Tag, warum dies Rom die Königin aller Städte ist.

Er wandte sich wieder zu ihr. So will ich die Zeit benutzen, die vorhin versäumte Vorstellung nachzuholen. Ich bin Dr. Eberhard, Director einer großen Farbenfabrik in Thüringen, habe eine gute, sanfte vortreffliche Frau und zwei kleine Töchter, bin evangelischer Confession, noch nie bestraft, erfreue mich einer untadelhaften Gesundheit und in diesem Augenbllick der unschätzbaren Gunst des Glückes, in wenigen Minuten zum ersten Mal die Peterskirche mit Augen sehen zu sollen.

Sie schwieg eine Weile. Der Ton seines Scherzes schien ihr mißzubehagen. Um doch Etwas zu sagen, warf sie gleichgültig hin: Ich habe Sie für einen Arzt gehalten, als ich Ihren Namen in unserm Fremdenbuche las.

Auch habe ich in der That zwei Jahre lang Medicin studirt, erwiderte er, hernach aber nur den philosophischen Doctorhut erlangt. Ich war ein sehr armer Neffe eines sehr reichen Fabrikbesitzers, der mir großmüthig die Mittel gab, die Universität zu beziehen. Im Grunde wäre ich am liebsten Musiker geworden; davon aber wollte der gute Oheim nichts wissen. Er hat mich wohl vor einer großen Enttäuschung bewahrt. Nun warf ich mich mit Eifer auf die Naturwissenschaften und zumal auf die Chemie, während ich meine Fachkollegien nur pflichtmäßig absolvirte. Da starb der einzige Sohn meines Onkels, der einmal die Fabrik hätte übernehmen sollen, und nun erschien meine chemische Liebhaberei als eine providentielle Fügung. Ich gab der Anatomie und Klinik Valet und widmete mich ganz meinen geliebten Retorten. Denn es war nun ausgemacht, daß ich für meinen armen Vetter eintreten und den Glanz der alten Firma Eberhard und Sohn erhalten und mehren sollte. Und da meine kleine Cousine immer größer und immer schöner wurde, kam es endlich zu dem, was allen Theilen

als das Natürlichste erschien, daß sie meine liebe Frau wurde. Sie sehen, dies ist ein so glatter und sanft anschwellender Lebenslauf, wie wenn alle Mächte des Himmels und der Erde sich verbündet hätten, einen Sterblichen „ohne alle Ereignisse und Leidenschaften", wie einer meiner Freunde sich ausdrückt, durch diese unsichere Welt hindurch zu escortiren. Daß ich in meinem häuslichen Behagen nicht verbauerte, dafür sorgten sie gleichfalls. Zunächst, indem sie mich neben den wissenschaftlichen Problemen, zu denen mein Geschäft mich immer neu anregte, meiner Jugendliebe, der Musik, nie ganz untreu werden ließen. Dann habe ich, als nunmehriger Chef der Fabrik, da meine guten Pflege- und Schwiegereltern gestorben sind, fast alljährlich eine große Geschäftsreise machen müssen, nach England, Frankreich, Rußland. Nur in den Süden konnte ich noch keinen Blick thun; wir haben leider keine Geschäftsverbindungen mit Italien. Aber der alte Zug, der jedem richtigen Deutschen im Blute liegt, über die Alpen zu schauen und seine Rosse in den Wellen des Tiber zu tränken, ließ mir endlich keine Ruhe. Ich hätte so gern meine kleine Frau mitgenommen; es wäre ihr heilsam gewesen, da sie nachgerade zu sehr in Haus- und Kindersorgen aufgeht. Leider war es nicht durchzusetzen. Unsere Aelteste soll zu Ostern eingesegnet werden, und in dieser Zeit wollte die Mama sie um keinen Preis verlassen. Wir sind ein wenig streng kirchlich zu Hause, setzte er mit einem leichten Seufzer hinzu.

Seine Begleiterin erwiderte keine Silbe. Sie saß ruhig unter dem rothen Schirmdach in den Regen hineinschauend, und ihrer feinen schlanken Nase war nicht anzusehen, was sie zu dieser kurzgefaßten Selbstbiographie im Stillen für Anmerkungen machte. Da lachte er endlich und sagte:

Ich darf nun wohl hoffen, Signora, daß unsere Bekanntschaft nicht eine ganz einseitige bleibe. Nicht daß ich einen so ausführlichen Bericht über Ihre Privatverhältnisse erwartete, wie ich Ihnen gegeben. Doch darf ich zum wenigsten um Ihren Namen bitten, und um eine Aufklärung darüber, ob ich Sie Frau oder Fräulein zu nennen habe.

Wir können es füglich bei der „Signora“ bewenden lassen, sagte sie heiter. Denn ich bin allerdings ein Fräulein, doch auch so gut wie verheirathet, wenn auch nur mit einer Schwester, die einige Jahre älter ist, als ich, und von Kind auf unzertrennlich mit mir verbunden war. Wenn ich an dieses Glück denke, das mir Alles sonst vom Leben Versagte aufwiegt, könnte auch ich, gleich Ihnen, mich zu den Auserwählten zählen, denen Nichts, was zu wünschen wäre, fehlt. Ich bin aber nicht immer so stolz bescheiden gewesen, habe in jüngeren Jahren die Götter herausgefordert durch das Pochen auf ein Glück, das dann jählings zerstört wurde, und zittere auch jetzt, so oft ich an meinen kostbaren Besitz denke, vor tausend Gefahren. Meine geliebte Schwester ist seit ihrer Geburt mit unheilbaren Gebrechen behaftet, lebt nur von ihrem Rollstuhl aus das Leben der Anderen mit und genießt selten eine schmerzenfreie Stunde. Aber Sie sollten sie kennen! Ihr Herz ist golden und ihr Geist ein klarer, strahlender Diamant. Daß ich sie habe verlassen können, um ohne sie all das Herrliche hier zu schauen, kommt mir, je länger es dauert, desto unbegreiflicher, unmenschlicher, unverzeihlicher vor. Aber sie wollte es, und ich habe auch sonst immer nur ihren Willen. Meine Gesundheit fing an ihr Sorge zu machen, die Aerzte wurden nicht klug aus mir, sie selbst nahm endlich meine Cur in die Hand und verordnete mir Italien. Und ich habe eingesehen, daß ihr Schwesterauge tiefer geblickt hat, als alle Weisheit der ganzen Facultät. Ich bin erst hier völlig zu mir selbst gekommen und habe das Gleichgewicht meines Wesens wiedergewonnen, das mir in unserm stillen Hause zu schwinden drohte. Es ist sonderbar —

Sie stockte plötzlich. Es schien, als besinne sie sich, daß Nichts sonderbarer sein könnte, als einem Manne, den sie erst seit einer Viertelstunde kannte, von ihren inneren Zuständen zu reden. In diesem Augenblick hatten sie den gewaltigen Platz vor St. Peter erreicht und hörten das Geräusch der Springbrunnen, das den eintönig herabrieselnden Regen überbrauste.

Hier wollen wir uns trennen, sagte das Fräulein. Ich gehe durch die Colonnade nach dem Vatican, wo ich heut noch eine stille Stunde der Andacht feiern will, da der Regen die Engländer fern hält. Sie aber fahren nach der Kirche. Der Kutscher ist schon bezahlt. Auf Wiedersehen unter hellerem Himmel!

Er sprang aus dem Wägelchen und wollte ihr beim Aussteigen behülflich sein. Zufällig kam gerade einer der päpstlichen Schweizer vorbei, der das Fräulein erkannte. Ein früherer silberner Händedruck, mit dem sie nicht zu kargen pflegte, mochte sein Gedächtniß gestärkt haben. Höflich trat er herzu, grüßte die Fremden und that ihnen zu wissen, daß sie den Weg nach den Stanzen und Loggien sparen könnten. Es sei heut kein Eintritt.

Die Beiden sahen sich mit sehr verschiedenem Ausdruck an. Ihm war es offenbar höchst erwünscht, daß er nun darauf rechnen durfte, ihre Gesellschaft länger zu genießen, während ihr die getäuschte Hoffnung deutlich auf dem Gesichte stand. Im nächsten Augenblick hatte sie sich schon besonnen.

Ich will die Fahrt nicht umsonst gemacht haben, sagte sie. Aber fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen meine Cicerone-Dienste in St. Peter aufdränge. Was wir zum ersten Male sehen, wirkt nur mit halber Macht, wenn wir ihm nicht allein gegenüber bleiben; auch ist unsere Stimmung allzuverschieden; ich nehme schon überall Abschied, und Ihnen ist Alles neu. Es bleibt also bei der Abrede, daß wir uns nicht um einander bekümmern, sobald wir über die Schwelle dieses Wunderbaues getreten sind. Und nun steigen Sie wieder ein, der Weg über den Platz ist gerade lang genug, um bis auf die Haut naß zu werden, wenn man ihn im Regen durchschreitet.

* * *

So thaten sie denn auch und schüttelten sich, sobald sie die breite Treppe hinaufgestiegen waren, freundschaftlich

die Hand, damit Jedes seiner eigenen Wege gehe. Doch erging es ihm, als er durch die prächtige Vorhalle in das Innere der Kirche trat, so wunderlich, wie manch einem seiner Landsleute, der die lange Fahrt von der Heimath bis zu dem Felsen, auf welchem die Kirche Petri gegründet steht, unaufhaltsam in Einem Zuge zurückgelegt hat und, da er nun das Ziel seiner Sehnsucht erreicht, eine schwere Enttäuschung erfahren muß. Statt eines Tempels, dessen himmelhohe, mystisch helldunkle Wölbungen Alles überbieten, was seine mit der Milch der Gothik genährte Phantasie sich von dem berühmtesten Gotteshause der Welt je hatte träumen lassen, umfängt ihn ein unabsehlicher, doch mit heiterer Klarheit im reinsten Gleichgewicht schwebender Raum, der auf den ersten Blick durch die glückliche Harmonie aller Glieder und Formen seine Größe eher zu verleugnen als aufzudrängen sucht. Von den ehrfürchtigen Schauern, gegen die er sich als ein kühler Protestant wappnen zu müssen geglaubt, verspürt er keinen Hauch, vielmehr jenes durchaus weltliche, auf allerlei Sinnenfreuden gespannte Gefühl, mit dem man einen glänzenden Festsaal betritt, ehe noch die Gäste sich versammelt haben.

In dieser Empfindung bestärkte ihn die Leere des ungeheueren Mosaikbodens, auf welchem keinerlei Kirchenstühle mit abgeschliffenen Sitzen und von langem Knieen blankgescheuerten Betschemeln die heilige Bestimmung dieses Baues ankündigen. Erst als er bis zur Mitte vorgeschritten war, wo das Grab des Apostels unter dem hochgipfligen Baldachin mit vielen magisch flimmernden goldenen Lampen seinen Blick fesselte, kam eine feierlichere Stimmung über ihn; doch vermochte er noch immer den Unmuth nicht zu bezwingen, daß all diese Herrlichkeit ihm nicht tiefer an die Seele ging. Er hatte sich zu Hause für einen leidlichen Kunstfreund gehalten, dem nur die hohe Schule Italiens fehle, um sogar auf einige Kennerschaft Anspruch machen zu können. Nun ließ ihn dieses achte Wunder der Welt so völlig kalt, daß er auf einmal an der guten Meinung von sich selbst irre wurde und wie ein Schüler, der im Examen die erste Frage

nicht zu beantworten vermag, am liebsten ganz von jeder weiteren Prüfung zurückgetreten wäre.

In dieser hülflosen Verfassung tauchte plötzlich das Bild seiner neuen Bekanntin vor ihm auf, und zu seiner Verwunderung empfand er etwas wie Trost in dem Gedanken, daß sie irgendwo in seiner Nähe sei. Indem er sich jetzt ihr Gesicht wieder vorzustellen suchte, mußte er sich bekennen, daß er jeden einzelnen Zug darin vergessen hatte. Und doch war ihm der Eindruck des Ganzen lebhaft gegenwärtig. Er wußte nur so viel, daß sie für keine Schönheit gelten konnte, aber daß es ihm außerordentlich wohl dabei geworden war, sie anzusehen, besonders, wenn sie lächelte und sprach, wobei sie die schönsten Zähne von der Welt zu zeigen pflegte. Er entsann sich, daß ihm bei ihrem ersten Lachen eingefallen war, wie gescheidt diese Zähne aussahen. Von ihren Augen hatte er die Farbe nicht beachtet, nur die ungewöhnliche, blitzartige Helligkeit, die von ihnen ausging, wenn sie sich plötzlich scharf auf einen Gegenstand hefteten. Ein interessantes Frauenzimmer! sagte er bei sich selbst. Warum sie nur ledig geblieben ist? Denn das mit der Schwester will doch nur sagen, daß sie aus der Noth eine Tugend gemacht hat. Vielleicht war sie nicht immer so anziehend. Daß oft gerade die Liebenswürdigsten sitzen bleiben, erklärt sich wohl daher, daß sie erst so liebenswürdig werden, wenn sie mit ihrem Schicksal gekämpft und es endlich überwunden haben. Dann kommt eine Art Siegerstimmung über sie, in der sie sehr großmüthig, einfach, gut und weich werden. Ob es ihr auch so ergangen ist?

Das Alles war nicht nur sein stummes Gedankenspiel, sondern der Inhalt eines wirklichen, halblauten Monologs, den er in die mystische Tiefe des Apostelgrabes hinabmurmelte. Es war eine seiner Schwächen, einsam vor sich hinzureden, und zuweilen ertappte er sich darauf, dies laute Denken mitten in einer lebhaften Gesellschaft sich zu erlauben oder eine Melodie zu summen, die sich in seinem Innern zu bilden begann. Ein vorbeiwandelnder Sacristan störte ihn auf, er schritt durch das Querschiff weiter, ohne die Pfeiler, Bögen

und Ornamente, an denen seine Augen vorüberglitten, mit bewußter Aufmerksamkeit zu betrachten. Sein Verlangen war einzig darauf gerichtet, der Landsmännin wieder zu begegnen. Sie soll mir erklären, sagte er zuversichtlich vor sich hin, was an dieser kalten Pracht so Wunderwürdiges ist, was sie selbst daran findet. Ein außerordentlich gescheidtes Frauenzimmer! Klug wie der Tag! Ich wette, sie ist ein kleiner Blaustrumpf. Doch auch in dieser Nation giebt es ja einzelne angenehme Exemplare.

Nun irrte er eine gute Weile durch das weitläufige Gebäude hin und her, an allen Statuen, Mosaikbildern, Nischen und Kapellen gleichgültig vorbeisehend, ja sogar den Gesang überhörend, der aus einem der Seitenschiffe bald gedämpft, bald hellstimmig zu ihm herüberscholl. Zuletzt aber, als er sich der Kapelle näherte, in der, einer feierlichen Function zu Ehren, diese Töne erklangen, entdeckte er, die er so lange gesucht, nur wenige Schritte entfernt, dem Kapellengitter gegenüber, wie sie auf dem hohen Rande eines Säulensockels saß, so daß ihre Füße kaum mit der äußersten Spitze den Marmorboden berührten. Sie hatte das Kinn auf die Brust gesenkt und war ganz in Lauschen vertieft, so daß er alle Muße hatte, ihr Profil zu studiren. Die Gestalt nahm sich vortheilhaft aus in der leichten, halb schwebenden Haltung an die Säule geschmiegt. Auch erschien sie ihm jetzt jugendlicher als vorher, und er hütete sich wohl, seine Nähe zu verrathen, um sie ungestörter betrachten zu können.

Drinnen in der Kapelle sah er einige Cardinäle und Bischöfe in ihrem hohen Gestühl sitzen, und die feierliche Buntheit dieses Anblicks gefiel ihm, wie auch der Gesang von Knabenstimmen und den mächtigen Bässen der päpstlichen Kapelle in seiner fremdartigen Schärfe und schneidenden Reinheit ihn ergötzte. Auch dies aber trug zu der allgemeinen Enttäuschung, die er hier erleiden sollte, bei, da er statt mystisch einlullender, sinnbethörender Harmonieen, die er in Rom zu hören erwartet hatte, zum ersten Mal die schmetternde Wildheit und den streitbaren, weltlichen

Schlachtruf der päpstlichen Kirche vernahm, die den Triumphgesang ihrer Macht über die Seelen auf Erden wie im Himmel energisch anzustimmen liebt.

Auf einmal war's zu Ende, die Kirchenfürsten mit ihrem Hofstaat erhoben sich und schritten mit gravitätischer oder nachlässiger Geberde aus der Kapelle, an den wenigen Andächtigen vorbei, die knieend dem Amte beigewohnt hatten. Auch die Fremde glitt nun von ihrem unbequemen Sitz herab und schickte sich ohne umzublicken an, die Kirche zu verlassen; da stand ihr Gefährte plötzlich vor ihr und fragte, ob sie ihm jetzt erlauben wolle, sich ihr wieder anzuschließen. Er beichtete ihr treuherzig, wie es ihm bisher ergangen, daß er nicht fähig gewesen sei, die überschwängliche Erhabenheit dieses Heiligthums, die er von Allen rühmen gehört, recht von Herzen nachzufühlen. Er werde in ihren Augen nun freilich als ein Barbar erscheinen. Aber hier stehe er und könne nicht anders, Gott helfe ihm — wenn nicht etwa sie selbst sich entschließen wolle, seiner armen Seele zu Hülfe zu kommen.

Sie hatte ihn ohne jedes Zeichen der Befremdung ausreden lassen, während sie langsam durch das Seitenschiff hinabschritten. Nein, sagte sie dann, ohne zu lächeln, ich kann Ihnen am wenigsten helfen, da es mir das erste Mal genau so wie Ihnen ergangen ist. Aber warten Sie nur ab, St. Peter wird Ihnen und sich selbst schon zu helfen wissen, wenn Sie ihm nur Zeit dazu lassen. Es ist mit allem Römischen nicht viel anders. Man muß sich erst hier einleben, um den Zauber dieser Stadt zu empfinden. Denn Jeder bringt seine überspannten, durch aufgeschmückte Abbildungen und Theaterdecorationen gefälschten Vorstellungen mit und erkennt erst nach und nach, daß hier Alles jenen echt aristokratischen Grundsatz befolgt, seine Größe und Vornehmheit durch unscheinbares Auftreten vor dem großen Haufen zu verbergen. Ich könnte Ihnen jetzt einen kleinen Vortrag halten über die Kunst, womit der Meister dieses Baues seine Riesenhaftigkeit selbst zu verleugnen vorgezogen. Aber Sie kommen selbst dahinter, wenn Sie oft wiederkehren, und

was Ihnen jetzt leer und kalt erscheint, zieht Sie dann wie der Abgrund aller Weisheit und Milde in seine Tiefen. Sehen Sie, das Unwetter hat sich ausgetobt. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir ein wenig ins Freie. Ich zeige Ihnen meinen Lieblingsspaziergang durch das Porta Angelica hinaus, am Tiberufer entlang bis nach Ponte Molle. Es reicht gerade, um pünktlich zum Essen nach Hause zu kommen, was Sie ja nie versäumen dürfen, wenn Sie die Gunst Ihrer Freundin, der Mrs. Robinson, nicht verscherzen wollen.

Sie traten auf die breite Freitreppe hinaus und weideten sich ein paar Minuten lang an dem Bilde des herrlichen Platzes, über dem jetzt der sonnigste Frühlingshimmel in völlig wolkenlosem Blau erglänzte.

Sehen die riesenhaften Colonnaden Bernini's nicht aus, wie allumfassende Arme, in welche die alte Mutter Kirche alle ihre verirrten Kinder wieder einschließen möchte? sagte sie.

Mir scheinen sie vielmehr wie die Scheeren eines Riesenkrebses, der auf seinem rückwärts gewendeten Gange Alles, was ihm entrinnen will, festhalten möchte, versetzte er scherzend. Verzeihen Sie meine ketzerische Ansicht. Ich bin noch nicht lange genug im Schatten der dreifachen Krone gewandelt, um mit gebührendem Respect von ihr zu reden.

Ich habe Ihnen Nichts zu verzeihen, versetzte sie, aber ich rede nicht gern über Religion und den Unterschied der Kirchen. So viel ich die Dinge beurtheilen kann, sind sie an Streitsucht und Eroberungslust sich alle gleich. Im Grunde ist es nur eine Frage der Macht, über welche schließlich die Zeit entscheidet.

Als sie zum Thore hinaus waren und nun die zartgeschwungene Linie des Monte Mario mit seinen von Pinien überragten Villen sich gegen den lichten Aether abschattete, blieb sie einen Augenblick stehen und sagte: Dies war mein Lieblingsanblick vom ersten Tage an. Sie wissen, daß das kleine weiße Gebäude auf der halben Höhe des Hügels die Villa Madama ist, die Rafael gebaut hat. Es ist mir immer, als schritte der Geist dieses feinfühligsten aller

Menschenkinder unsichtbar neben mir her, sobald ich diese Straße wandle.

Er hütete sich wohl, etwas zu erwidern. Denn er hätte gestehen müssen, daß ihm an dieser öden Uferlandschaft und dem dunklen Hügelrücken, der sie begrenzte, nichts lieblich oder bedeutsam genug erschien, um den Schatten eines der unsterblichen Malergenien heraufzubeschwören. Dennoch gefiel ihm, was sie sagte, mehr noch, wie sie es sagte. Sie hatte eine eigene Art, ihre Worte fast tonlos an einander zu reihen oder vielmehr hinrollen zu lassen, wie Perlen von einer zerrissenen Schnur. Doch war kein Hauch von Müdigkeit oder Resignation darin, nur eine große Stille der Seele, eine ruhige Sicherheit, der es völlig gleichgültig war, ob das, was sie empfand, von irgend wem getheilt oder bestritten wurde. Auch war ihm der Wohlklang ihrer Stimme gleich bei ihren ersten Worten aufgefallen. So war er einzig darauf bedacht, sie sprechen zu hören, und that eine Menge kurzer Fragen, an deren Beantwortung ihm nicht das Mindeste lag. Als sie aber einmal eine Strecke schweigend neben einander hingegangen waren, fing er auf seine Weise laut zu denken an.

Ist es nicht seltsam? Heute Mittag wußte ich noch nicht, daß Jemand mit einer solchen Stimme auf der Welt ist, und jetzt kommt es mir vor, als hätte ich Sie seit vielen Jahren gekannt. Das ist das Schöne und Bezaubernde am Reisen, daß man plötzlich in wildfremden Menschen gute Bekannte findet.

Eine leichte Röthe überflog ihr Gesicht. Sie wandte sich, da sie offenbar um eine Erwiderung verlegen war, zu einer alten Frau, die mit stummer, bittender Geberde am Wege stehen geblieben war, und fing an, sie nach ihren Verhältnissen, nach Herkunft und Namen auszufragen. Das reine fließende Italienisch, das sie sprach, erschien ihm wie der schönste Gesang, und als sie jetzt die Alte beschenkte und die Hand, die diese ihr küssen wollte, in hastiger Verwirrung zurückzog, versank er erst in eine so andächtige Betrachtung der Gruppe, daß er selbst in die Tasche griff, als das

Mütterchen sich schon mit lauten Segenswünschen entfernen wollte.

Sie blieben dann einsilbig, bis sie die Tiberbrücke erreichten. Er fragte nur, wie lange sie noch in Rom zu bleiben gedenke, und da sie sagte, kaum noch eine Woche sei ihr gegönnt, beklagte er eifrig, daß er so spät gekommen. Er hätte sonst hoffen dürfen, ihr öfter unter den Denkmälern und Ruinen zu begegnen und sich die Augen von ihr öffnen zu lassen. Auch hierzu sagte sie nichts. Sie schien es ihn fühlen lassen zu wollen, daß er kein Recht habe, sie so kurzweg für eine gute Bekannte zu halten, da sie sich nicht so leichten Kaufs zu erkennen gebe.

Hiervon aber merkte er nicht das Mindeste, da er überhaupt trotz seiner reifen Jahre und sicheren Weltläufigkeit eine kindliche Harmlosigkeit besaß, wie alle vom Glück Verwöhnten, die sich nicht lange darum bekümmern, welchen Eindruck sie auf Andere machen, sondern es vor Allem damit wichtig nehmen, was die Menschen und Dinge, die ihnen begegnen, zu ihrem eigenen Wohlsein beizutragen im Stande seien. Also saß er in dem buntgefüllten Wagen der Pferdebahn, der sie von Ponte Molle nach der Porta del Popolo zurückführte, sehr guter Dinge dem Fräulein gegenüber und warf dann und wann eine Bemerkung über eine der ländlichen Gestalten hin, die ihm unter den Fahrtgenossen auffiel. Sie nickte nur dazu mit einem zerstreuten Lächeln. Auch als sie dann in die Stadt gelangt waren und ihrer Pension wieder zuschritten, blieb sie sehr einsilbig. Nur danach fragte sie ihn, ob er sich wirklich getraue, als der einzige Mann unter dieser Schaar von Damen täglich seine Mahlzeiten zu halten. Er lachte und versicherte, seine Nachbarin komme ihm fast wie eine Mannsperson vor, an der er einen Schutz habe gegen die gefährliche Gesellschaft des übrigen Amazonentrupps. Er sei durch die Hoffnung auf ein gutes und reinliches Bett, das englische Wirthe stets zu bieten pflegten, in das unscheinbare Haus gelockt worden, da er ganz zufällig gestern Abend durch die stille Gasse geschlendert, die überdies zwischen dem Corso und dem spanischen Platz so günstig

gelegen sei. Nun habe er die Nacht in der That vortrefflich geschlafen und auch die Küche nach seinem Geschmack gefunden, so weit er nach der Colazione urtheilen könne. Also gedenke er furchtlos zu bleiben und für alle Fälle an Mrs. Robinson sich eine Verbündete zu werben.

Sie lächelte und hob drohend den Finger. Hüten Sie sich vor dieser verführerischen Freundschaft, sagte sie. Wenn es auch eine boshafte Verleumdung ihrer abgesagten Feindin, der dünnen Miß Wedgewood, ist, daß sie sieben Männer unter die Erde gebracht habe — sie nennt sie darum nicht anders, als den Blaubart im Unterrock — so hat es mit drei Gatten, die sie überlebt, allerdings seine Richtigkeit. Sie selbst gesteht es ein, indem sie sich auf ihren Karten Mrs. Robinson-Shirley-Fawkes nennt, und da sie eine wohlconservirte und lebensfrohe Dame ist, auch auf ihrer Visitenkarte noch etwas Raum hat, — wer weiß, ob sie nicht im Stillen damit umgeht, jenen drei Namen einen vierten hinzuzufügen. Sie thäten gut, ihr beizeiten mitzutheilen, daß Sie schon versorgt und aufgehoben sind.

* *
*

Unter solchen Scherzreden waren sie nach Hause gekommen, gerade da die Glocke zum Pranzo rief, das pünktlich um sechs Uhr stattfand. Er hatte nur noch Zeit, sich seiner immer noch etwas feuchten Kleidung zu entledigen, dann aber, ehe er in den Speisesaal trat, bat er die Wirthin um das Fremdenbuch, da es ihm plötzlich zum Bewußtsein gekommen war, daß er trotz der ausführlichen Vorstellung von beiden Seiten noch immer nicht ihren Namen erfahren hatte. Unter den vielen gutenglischen, welche diese Blätter füllten, fiel ihm sogleich der einzige deutsche in die Augen. „Gabriele von Berg" stand da in festen, charaktervollen Zügen geschrieben. Er wiederholte den Vornamen einige Male mit halblauter Stimme. Es ist wahr, setzte er hinzu, ich hätte es denken können, sie kann nur Gabriele heißen. — Warum

ihm dies als eine unanfechtbare Naturnothwendigkeit erschien, darüber grübelte er nicht weiter nach.

Als er in den Dining-Room trat, der nichts Anderes als ein mäßig großes, an den vier Ecken abgerundetes Zimmer war, von einer Tafel für zwölf Personen vollständig ausgefüllt, saßen die elf mehr oder minder blonden Damen bereits an ihren Plätzen, die einzige schwarzhaarige, seine Nachbarin, am oberen Ende, am unteren ihr eifersüchtiger Gegenpol, dessen röthliche Locken fast bis auf das weiße Tischtuch hernieder pendelten. Er suchte mit den Augen seine Begleiterin, die aber von einer großen in schwarze Seide gekleideten Schottin gänzlich verdeckt wurde. Sie saß neben Miß Wedgewood, und da diese lebhaft das Wort führte, wurde ihre Stimme während der ganzen Essensstunde nicht vernommen. Dennoch horchte Eberhard so beständig zu ihr hinüber, daß er einige Male die Antwort auf eine Frage seiner Nachbarin schuldig blieb. Er verlor dadurch sichtlich in der Achtung, die sie ihm beim Frühstück schon seines trefflichen Englisch wegen unverhohlen bezeigt hatte. Es wurde überhaupt keine andere Sprache gesprochen, bis auf eine Governeß, die mit ihrem jungen Zögling sich beharrlich eines höchst sonderbaren Italienisch befließ, um die Lectionen auch bei Tische fortzusetzen. Die gute dicke Präsidentin warf ihr zuweilen einen mitleidigen Blick zu. Sie hasse alle Affectation, sagte sie zu ihrem Nachbarn, ohne ihre Stimme zu dämpfen. Und freilich trieb sie diesen Hang zur Natürlichkeit so weit, daß ihre Frisur und ihr ganzer Aufzug der Gegenstand einer beständigen kichernden Kritik der ganzen Pension wurde. Man sah sie nie anders als in einer eng anschließenden Jacke von Sealskin, welches Pelzwerk damals eben in die Mode gekommen war. Eine goldene Kette war schief um ihr Haar geschlungen und diente dazu, einen großen Zopf auf dem Hinterhaupt zu befestigen, dessen Farbe dunkler war, als der schon etwas gelichtete Scheitel. Am Ringfinger der linken, sehr breiten und weißen Hand trug sie nicht weniger als sechs Goldreife neben einander, ihre eigenen Trauringe und die ihrer drei verstorbenen Gatten, und die

schwere braune Pelzjacke war am Halse mit einer großen Broche geschlossen, einer Muschelcamee, die den Raub des Ganymed vorstellte. Dennoch war die abenteuerliche dicke Person kein unerfreulicher Anblick, da das runde röthliche Gesicht durch den Ausdruck eines hellen Verstandes und großer Güte belebt wurde.

Sie gab dem Neuling, der ihr mit ritterlicher Aufmerksamkeit begegnete, Anweisung, wie er seine Zeit in Rom am besten verwerthen könne. Auch für den Rest dieses Abends hatte sie ein ausführliches Programm in Bereitschaft, das er sich sorgfältig notirte. Als aber das Mahl zu Ende war und die meisten der Damen sich in das Conversationszimmer zurückgezogen, warf er nur einen Blick hinein, um zu sehen, ob Fräulein Gabriele darunter sei, und als er um den Tisch mit den üblichen zerlesenen Heften des Punch und den illustrirten Zeitungen nur englische Gesichter sah und zum Ueberfluß die Governeß sich an das Pianino setzte, um eine Arie aus dem Messias zu singen, nahm er eilig den Hut, zündete sich eine Cigarre an und ging in die laue Frühlingsnacht hinaus, die mit tausend Sternen in den menschenwimmelnden Corso hereinfunkelte.

Er war mit seinem ersten Tage in Rom überaus zufrieden, obwohl er Alles anders gefunden, als er sich's vorgestellt hatte. Dies gestand er sich in einem längeren Selbstgespräch ein, während er die Vorübergehenden musterte, in die hellen Schaufenster der Antiquitäten- und Juwelierläden blickte und dazwischen immer wieder zu den schönen Sternen emporsah, an denen er einen ganz eigenen südlichen Glanz zu bemerken glaubte. Auf Piazza Colonna ließ er sich vor einem sehr lauten und lichterhellten Café nieder, dessen strohgeflochtene Stühle das halbe Trottoir einnahmen, hörte dem Gesang eines Blinden zu, den ein halbwüchsiges Mädchen mit müden schwarzen Augen auf einer schlechten Geige begleitete, aß Granito und übte sein noch sehr stammelndes Italienisch in der Unterhaltung mit einem zerlumpten Buben, der ihn um den Rest seiner Cigarre bat. Alles erschien ihm

höchst merkwürdig und von einer gütigen Vorsehung gerade so eingerichtet, um ihm Vergnügen zu machen.

Als er endlich gegen zehn Uhr sein Zimmer in der Straße Mario de' Fiori wieder erreichte, schrieb er als treuer Ehemann an seine Frau einen lustigen Reisebericht, der mit den folgenden Sätzen schloß:

„Mein altes Glück ist mir auch darin treu geblieben, daß es mich hier sogleich eine mir zusagende Gesellschaft finden ließ. Es ist eine junge Dame — das heißt, nicht mehr ganz jung — die sehr viel Verstand hat und sehr scharfe Augen. Mit denen hat sie mich heut entdeckt, da ich mich gerade in einer mitleidswürdigen Lage befand, und ist mir großmüthig zu Hülfe gekommen, obwohl wir uns noch nicht vorgestellt waren. Das Nähere im nächsten Brief, denn mir fallen die Augen zu. Wenn diese geheimnißvollen Andeutungen dich eifersüchtig machen, um so besser; es ist dein einziger Fehler, daß du deiner Macht über deinen flatterhaften Gemahl stets so sicher warst, um nie an eine Gefahr zu glauben. Gute Nacht!

„N. S. Leider ist überhaupt — denn ich bin zu edel, um dich auf die Folter zu spannen — diesmal so wenig Gefahr wie je. Sie ist nicht schön, auch nicht im Geringsten kokett. Zu einer recht angenehmen und zuverlässigen Freundschaft wäre dagegen eher Aussicht, wenn sie nicht schon in einer Woche abreiste.

„Nochmals gute Nacht, liebes Herz! Küsse die kleinen Mamsellen. Leb wohl!"

* *
*

Zu derselben Stunde saß in einem anderen Zimmer desselben Hauses das Fräulein, von dem hier die Rede war, vor ihrem mit Mappen, Skizzenbüchern und Malgeräth beladenen Tische und schrieb einen tagebuchartigen Bericht über ihre letzten vierundzwanzig Stunden an ihre Schwester. Sie war am Vormittag in einigen Kirchen gewesen, in denen sie mancherlei Merkwürdiges gesehen hatte.

„Am Nachmittag", schloß sie ihren Brief, „verschlug mich ein Gewitter und der unerforschliche Wille des heiligen Vaters statt in den Vatican nach St. Peter. Ich machte unterwegs auf eine drollige Weise, die ich dir mündlich erzählen werde, die Bekanntschaft des einzigen männlichen Bewohners unserer Pension und blieb ein paar Stunden mit ihm zusammen, lange genug, bei meiner berühmten Menschenkenntniß, um zu sehen, daß er zu den sogenannten „besseren Menschen" gehört, die keine Prätentionen, keinen Standes- oder Zunftdünkel haben, sondern sich harmlos daran freuen, ihr Leben täglich als etwas Neues und Wundersames in Empfang zu nehmen, wie kluge Kinder in der Schule ihre Aufgaben. Er ist nicht schön, was, wie du weißt, in meinen Augen bei Männern eine Empfehlung ist, und, wie es scheint, noch immer verliebt in seine schöne Frau. Es wäre mir recht lieb gewesen, ihm früher hier zu begegnen; ich war doch zuweilen gar zu sehr verstummt, da ich schlecht und ungern englisch spreche und nach den ersten Erfahrungen mit der hiesigen deutschen Gesellschaft ihr beharrlich aus dem Wege ging. Mit diesem Doctor Eberhard hätte sich auf dem Fuß einer guten Kameradschaft angenehm verkehren lassen. Doch war das erste wohl auch das letzte Mal, da man sich im Hause nur bei Tische sieht und halb England zwischen mir und ihm liegt.

„Addio, Schwesterherz! In zehn Tagen verbrenne ich diese verhaßte Feder an dem Spiritusflämmchen unter unserer gemeinsamen Kaffemaschine. Das heißt, wenn die Farnesina bis dahin mir ihre Pforten erschließt, wie der liebenswürdige Attaché unserer Gesandtschaft mir fest versprochen hat. Denn ohne Amor und Psyche gesehen zu haben, kann ich den römischen Staub nicht von meinen Schuhen schütteln."

*　*
*

Am nächsten Vormittag wandelte die Schreiberin dieser Zeilen langsam durch die Säle des Palazzo Borghese, in der Abschiedsstimmung, die sie jetzt auf Schritt und Tritt

nicht mehr verließ. Als sie eine Weile eines ihrer Lieblings-bilder betrachtet hatte und sich endlich umwandte, stand ihr gestriger Begleiter in bescheidener Entfernung hinter ihr.

Ich habe Sie erschreckt, mein Fräulein, sagte er, da er ihr leichtes Erröthen gewahrte. Ich bitte um Verzeihung.

Ich bin in der That überrascht, erwiderte sie; es ist ein seltsamer Zufall, daß wir uns gleich heute wieder treffen müssen, und hier, wohin ein neuer Ankömmling sich sonst nicht sogleich verirrt.

Nein, sagte er mit treuherzigem Lächeln, ein Zufall war es nicht, und eben dafür muß ich um Verzeihung bitten. Ich habe Ihnen förmlich aufgelauert, als Sie heut Morgen aus dem Hause gingen, ganz wie ein römischer Bravo, — Sie sehen, wie rasch ich mich acclimatisire. Sie machten erst Einkäufe in ein paar Läden, während deren ich draußen wartete. Dann wandten Sie sich nach diesem Palast, und ich stieg zwanzig Stufen hinter Ihnen die Treppe hinauf. Es ist höchst indiscret, ich weiß es, aber ich rechnete auf Ihre Güte, die sich ja schon gestern an mir bewährt hat. Ich komme mir hier in dem ungeheuren Rom so verlesen und verloren vor, wie ein kleiner Junge auf dem Weih-nachtsmarkt, der mit zwei Groschen in der Tasche sich unter die Buden gewagt hat und all die Herrlichkeiten anstaunt, ohne zu wissen, was er sich davon aneignen dürfte. Nun dachte ich mir, da Sie Alles kennen und überall das Beste herausgefunden haben, würde ich am sichersten gehen, wenn ich mit Ihren Augen sehen lernte. Ich bin nicht so unbe-scheiden, Sie in Ihrem stillen Genuß stören und mit Fragen behelligen zu wollen. Aber wenn Sie mir erlauben, ganz stumm und andächtig hinter Ihnen her zu gehen und das zu betrachten, was Ihnen besonders sehenswerth scheint, so hab' ich einen Leitfaden in der Hand, der mich durch dies unabsehliche Kunstlabyrinth ganz sacht und sicher hindurch-führen wird. Nehmen Sie an, die Sonne schiene durch jene hohen Fenster und Sie würfen einen länglichen Schatten, dessen Umriß etwa meiner Silhouette ähnlich sähe. Sie würden nicht im mindesten dadurch incommodirt werden.

Sie hatte ihn während seiner langen Supplik ernsthaft und fast unwillig angesehen. Da er nun schwieg und wie ein Schalk und Armersünder zugleich auf ihren Ausspruch wartete, mußte sie lächeln.

Was soll ich machen? erwiderte sie. Mit einem Schatten ist nicht zu streiten, man muß ihn sich gefallen lassen, wie er nun einmal ist. Zwar begreife ich nicht, wie man nicht lieber mit seinen eigenen Augen, als mit fremden, sich heraussuchen mag, was einem a genio ist, wie die Italiener sagen. Aber das ist Ihre Sache. Zum Glück habe ich nicht den schlechtesten Geschmack: ich pfusche selbst ein wenig in Wasserfarben und gelte in meiner Vaterstadt für eine Angelica Kaufmann. Also werde ich Sie nicht in allzu schlechte Gesellschaft bringen. Nur machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie an vielen berühmten Namen bei diesem Schattenspiel ohne Aufenthalt vorbeigleiten werden. Ich habe meine besonderen Antipathieen gegen ganze Schulen und Epochen, und Ihre Bildung wird höchst lückenhaft bleiben, wenn Sie sie immer nur hinter meinem Rücken zu erwerben suchen.

Darauf hin wolle er es wagen, versetzte er lächelnd und bot ihr nun erst die Hand, in die sie freundlich einschlug. Dann setzte sie ihren Weg fort, in der That, ohne sich um ihn zu bekümmern, und erst als sie die lange Flucht der hohen Gemächer bis zu Ende durchschritten hatte und nun, durch das breite Fenster auf die Ripetta hinausblickend, still stand, wandte sie sich nach ihm um und sagte: Lassen Sie hören, was Sie heute profitirt haben. Welche Bilder haben Ihnen den tiefsten Eindruck gemacht und vor welchen haben Sie den Kopf geschüttelt, daß sie mich so lange beschäftigen konnten?

Nun begann zwischen ihnen ein munteres Kunstgespräch, das sie zwischen Scherz und Ernst wohl eine halbe Stunde fortsetzten. Zuletzt sagte sie: Sie sollen eine gute Note erhalten. Für einen Menschen, der selbst gesteht, mehr durch das Ohr, als durchs Auge zu genießen, haben Sie Ihr Examen wacker bestanden. Und nun sei es für dies-

mal genug. Wir dürfen zur Colazione nicht zu spät kommen.

Unten auf der Straße blieb er plötzlich stehen und fragte: Wollen Sie nun so gut und menschenfreundlich sein, mir zu vertrauen, was Sie für den Nachmittag sich vorgenommen haben? Oder soll der Schatten sich erst wieder in den Hinterhalt legen?

Nein, erwiderte sie lächelnd, ich ergebe mich lieber gutwillig, da ich sehe, daß ich mit aller List und Gewalt Sie doch nicht loswerden kann. Ich dachte meine Abschiedsrunde heut nach dem Frühstück über das Forum, die Kaiserpaläste und das Colosseum zu machen. Sie können da wirklich sich ganz auf Ihre eigene Kunstweisheit verlassen und jedes Vorschauers entbehren. Denn trotz meines winterlangen Aufenthalts in der ewigen Stadt habe ich nicht die geringsten topographischen Kenntnisse erworben, sondern mich mit dem ganz bornirten landschaftlichen Genuß begnügt. Indessen, wenn Sie nichts Besseres vorhaben —

Fräulein Gabriele, sagte er, — erlauben Sie mir, da wir in Italien sind, diese vertrauliche Anrede mit dem Vornamen — ich würde selbst eine Audienz beim Papst opfern, um in diesen kurzen letzten Tagen möglichst oft Ihre Gesellschaft zu genießen. Sie haben gesehen, daß ich kein unbequemer Gefährte bin. Ich fürchtete auch nur Eins: daß Sie vielleicht Bedenken tragen möchten, zu häufig an meiner Seite gesehen zu werden, da Rom, wie ich gehört habe, trotz seines feierlich grauen Alterthums ein Klatschnest der modernsten und ärgsten Art sein soll, und Niemand weiß, wie sehr Ihr Schatten in jeder Beziehung ein homme sans conséquence ist, fast so ungefährlich und unzweideutig, wie ein Lohnbedienter.

Sie zuckte nur leicht die Achseln. An meinem guten Ruf in Rom ist Nichts mehr zu verderben, sagte sie. Ich kam mit einer Menge der schönsten und respectabelsten Empfehlungen hierher, denen allen ich Schande gemacht habe, da ich bald merkte, ich würde hier nicht zu mir selbst und nicht zu Rom kommen, wenn ich mich mit meinen lieben

Landsleuten einließe. Sie meinen, Nichts zu genießen, ehe sie es formulirt haben, und den größten Geistern und Uebermenschen ebenbürtig zu werden, sobald sie von ihren Menschlichkeiten etwas wissen. Da hielt ich mich zurück, und Nichts verdenken sie einem mehr, als wenn man es nicht verhehlt, daß man sie entbehren kann. Gott weiß, was mir Alles nachgeredet worden sein mag. Nun geht es in Einem hin, wenn man etwa sagt, ich mache Spaziergänge mit einem unbekannten Herrn, der mir nicht einmal Grüße von einer entfernten Cousine gebracht hat.

Als sie aber in ihr Sträßchen einbogen, blieb sie doch stehen und sagte mit einem lieblich schalkhaften Blick:

Gehen Sie doch lieber voran bis an unser Haus. Alles will ich über mich ergehen lassen, nur nicht die strafenden Blicke der Miß Wedgewood, die mich schon gestern vor Ihnen gewarnt: es sei höchst auffallend, wie Sie Mrs. Robinson den Hof machten, und Sie schienen überhaupt ein Mann ohne Grundsätze zu sein, da Sie in einer bunten Cravatte zu Tisch gekommen seien. Ich wünsche nicht, noch während meiner letzten acht Tage es mit sämmtlichen Hausgenossinnen zu verderben und von der Governeß ihrem Zögling als abschreckendes Exempel hingestellt zu werden. Vermeiden wir es also, zusammen fortzugehen und heimzukommen. Ich werde um drei Uhr im Colosseum sein. Wenn ich Ihnen zufällig dort wieder begegne, ist es des Himmels Wille, in den sich auch unsere frommen Albionstöchter ergeben müssen.

* * *

Hiermit trennten sie sich und sahen auch, als sie sich später an der Frühstückstafel begegneten, mit höflicher Fremdheit an einander vorbei. Ein paar Stunden später aber konnte man den Doctor vor dem Eingang des Colosseums erblicken, seinen Operngucker standhaft vor den Augen, durch den er die breite unebene Straße, die über das Forum führt, ungeduldig überschaute. Er erkannte seine Freundin schon ganz in der Ferne, und da er alle Muße dazu hatte, studirte

er zum ersten Male mit künstlerischer Aufmerksamkeit ihre schlanke Gestalt, die sich, den Kopf ein wenig nach der rechten Seite geneigt, mit den raschen Schritten eines Vogels über die breiten Platten des alten Pflasters hin bewegte. Sie trug ein einfaches graues Kleid und ein loses Tuch darüber, dessen einer Zipfel leicht über die linke Schulter geworfen war, dazu wehte ihr silbergrauer Schleier in dem lauen Frühlingswinde, und er glaubte schon von Weitem die klaren Augen unter dem dunklen Hutrande leuchten zu sehen.

Sie war vom hastigen Gange leicht erhitzt und athmete tief auf, als sie ihm zum Gruß die Hand reichte. Ich habe Sie warten lassen, sagte sie.

Es geziemt einem guten Christen, erwiderte er mit lustiger Feierlichkeit, dem Willen des Himmels in Ergebung entgegenzuharren.

Ich bekam einen Brief von meiner Schwester, auf den ich rasch eine Zeile erwidern mußte. Nun aber lassen Sie uns unsern Rundgang antreten. Schade, daß wir um zehn Jahre zu spät kommen. Die Archäologen, diese modernen Vandalen, haben nicht geruht, bis sie auch hier ihr gelehrtes Unheil angerichtet und die herrliche Wildniß, die hier so lange unberührt gewuchert hat, um ihren Zauber gebracht haben. Nun sieht man die häßlichen nackten Fundamente und Substructionen zu Tage liegen und ist ein wenig klüger, aber gewiß nicht glücklicher.

Es ist immer die alte Geschichte vom Baum der Erkenntniß, dessen Früchte um das Paradies bringen, versetzte er. Aber wollen Sie nicht meinen Arm nehmen? Die hohen Stufen sind noch schlüpfrig von dem gestrigen Wolkenbruch.

Sie lehnte seine Hülfe mit einem leichten Kopfschütteln ab, und er sah bald, daß sie in der That keiner Führung bedurfte. Nur auf den festen Stock ihres Sonnenschirms gestützt, stieg sie mühelos bis zu der obersten Galerie hinauf, daß er sich sputen mußte, um ihr auf den Fersen zu bleiben. Sie sprachen kaum zehn Worte auf dem ganzen Gang. Irgend ein Gedanke schien in ihr zu leben, der ihr zu schaffen machte und ihre Lippen verschloß. Erst als sie nach einer

guten Stunde wieder vor den Eingang hinaustraten, fragte sie, ihren Gefährten anblickend:

Wohin wollen wir nun zuerst? Zu den Triumphbogen und Tempelresten des Forum, oder gleich auf den Palatin?

Ein Schatten hat keine Stimme im Rath, erwiderte er, indem er sich leicht verbeugte.

Sie sind mir böse, sagte sie rasch, weil ich so zerstreut und stumm geblieben bin. Vergeben Sie mir meine Unart. Ich war hundert Meilen weit weg, bei einer einsamen Seele, die vom Schicksal dazu verurtheilt ist, die Welt nur von ihrem Rollstuhl aus zu betrachten, und Alles, was uns hier entzückt, nie genießen wird. Es ist nun wieder für eine Weile abgethan, dies Unabänderliche. Sie sollen einen Cicerone an mir haben, so redselig, wie der wißbegierigste Tourist ihn sich nur wünschen mag.

Nun zeigte sie ihm, an den alten Monumenten vorüberwandelnd, Alles, was zwei Jahrtausende auf diesem engen Raume an Zeugen ihres Schaffens und Zerstörens zurückgelassen haben, nannte ihm alle Namen und machte ihn auf jeden Trümmerwinkel aufmerksam, wo ihrem Malerauge sich irgend ein Farbeneffect oder ein reizendes Spiel von Lichtern und Schatten offenbarte. Er, nun wieder in der heitersten Laune, warf dann und wann eine seiner drolligen Bemerkungen dazwischen und hing dann wieder mit so ehrlichem Respect an ihren Lippen, wie ein gutartiger Schüler auf seinen Meister blickt. Als sie das Forum abgeschritten hatten, wandten sie sich wieder zum Palatin zurück, dessen Ruinenlabyrinth sie in allen Höhen und Tiefen durchkletterten. Dies währte so lange, daß die Sonne sich schon zum Horizont gesenkt hatte, als Eberhard sich auf einen Rasenabhang niederwarf und betheuerte, nicht weiter zu gehen, ehe er fünf Minuten gerastet habe.

Sogleich ließ auch sie sich auf einen am Boden liegenden Marmor-Architrav nieder, und nun saßen sie wohl eine Viertelstunde lang schweigend beisammen und sahen unverwandt in das Meer von Gold und Purpur, in das der große Feuerball langsam hinabtauchte. Als der letzte funkelnde Streifen

erblaßt war, richtete Eberhard sich plötzlich auf, zog ein ledernes Täschchen hervor und hielt es geöffnet seiner Nachbarin hin.

Sie müssen doch endlich auch die Bekanntschaft der Meinigen machen, sagte er; das Bild meiner Frau ist schon etliche Jahre alt. Die beiden Kindesköpfe hab' ich erst kurz vor der Abreise photographiren lassen.

Sie nahm das Etui und betrachtete die drei Bilder aufmerksam.

Die Kinder haben gute, liebliche Gesichter, sagte sie endlich, indem sie das Täschchen zurückgab. Sie müssen Ihnen nie eine böse Stunde gemacht haben.

Dasselbe kann ich auch meiner lieben Frau nachrühmen, versetzte er. Wie gefällt sie Ihnen?

Sie hat sehr feine und regelmäßige Züge. Sie wird allgemein sehr schön gefunden werden.

Und Sie? Ist Ihnen das Gesicht nicht angenehm?

Es ist mir ein wenig zu hübsch; mich zieht in jedem Gesicht zunächst das Charakteristische an, der Mensch, der hinter der Maske steht. Aus diesen Zügen aber empfange ich so wenig einen bestimmten persönlichen Eindruck, wie ein Handschriftenkundiger aus einer ganz kalligraphischen Hand. Nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel.

Behüte! sagte er und zwang sich zu lachen. Ich kann mich ganz in Ihre Lage versetzen, um so mehr, da es mir in meiner Jugend mit meinem schönen Mühmchen nicht viel anders ging. Erst seit sie meine Frau geworden, hab' ich gesehen, wie viel verborgene Tugenden und stille Kraft hinter diesen weichen Zügen verborgen sind. Auch Sie würden es bald erkennen, wenn Sie mit uns lebten. Und warum sollte es nicht früher oder später einmal dazu kommen? Unsere Wohnorte sind ja kaum vier Stunden Eisenbahnfahrt von einander entfernt, und da wir Zwei so bald gute Freunde geworden sind, bin ich überzeugt, daß Sie sich auch mit meiner Frau, rascher als Sie glauben, befreunden würden.

Er hatte von ihr weggesehen, während er von ihrer guten Freundschaft gesprochen, und wandte sich nun wieder

zu ihr hin. Da stutzte er über den herben, fast feindseligen Ausdruck ihrer Züge.

Nein, sagte sie tonlos, Sie täuschen sich. Ich würde mich schwerlich je zu Ihrer Frau hingezogen fühlen, so sehr ich begreife, daß sie einen Mann, wie Sie, glücklich machen kann. Mich vermag kein Verhältniß wahrhaft zu fesseln, auf dessen Grunde nicht ein Element von Leidenschaftlichkeit ruht. Einem Menschen — Mann oder Weib — der mir nie eine böse Stunde gemacht hätte, würde ich auch keine wahrhaft gute Stunde zu danken haben. Glauben Sie etwa, daß ich mit meiner eigenen Schwester in einem ganz wolkenlosen Frieden lebe? Wahrlich immer nicht! Wir sind sehr verschiedene Naturen, und wenn wir unserer Eigensinne uns in irgend einem entscheidenden Punkte bewußt werden, wo Keiner nachgeben zu können meint, ohne sich selbst aufzuopfern, überkommt uns ein so heftiges Weh, ja eine förmliche Verzweifelung, da wir einen Augenblick an die Möglichkeit denken, uns tödtlich zu verletzen oder zu trennen, daß wir Stürme zu bestehen haben, wie kaum je ein Liebespaar. Zum Glück bricht immer der Trotz in beiden Starrköpfen zur rechten Zeit und gewöhnlich in demselben Augenblick, und wie das dann ist, wenn wir uns wieder finden und nun um so hingerissener ans Herz drücken, das spottet jedes Wortes. Aber Sie sehen wohl, wer an solches Liebhaben gewöhnt ist, der taugt nicht zu einer behaglichen Hausfreundschaft.

Sie saßen hierauf wieder eine Weile stumm nebeneinander. Es wurde rasch dunkel, und die Fledermäuse schwirrten aus ihren Schlupflöchern hervor. Nur die Himmelsgegend über dem Aventin schimmerte noch von stillem, leise zuckendem Glanz. Die letzten Besucher dieser Trümmerstätten kamen an ihnen vorbei, um den Heimweg anzutreten, ehe das Thor geschlossen wurde.

Ein wahres Glück! hörte sie ihn plötzlich vor sich hin sagen, offenbar wieder in einer monologischen Anwandlung.

Was ist ein wahres Glück?

Er sah ruhig zu ihr auf und sagte ganz ernsthaft:

Daß ich Ihnen nicht begegnet bin, als ich ein junger Mensch und von eigenem Glück noch nicht zahm gemacht war. Sie hätten es mir damals angethan; denn wie Sie sich eben geschildert, so war mein Ideal von einem Weibe beschaffen. Ich selbst war ein hitziger Strudelkopf, der Alles immer auf Tod und Leben angriff — damals, als ich noch ein großer Musiker zu sein glaubte. Auch mit der Chemie trieb ich es wie mit einer geheimnißvollen Liebschaft, fast wie ein Alchymist, der der spröden Natur ihren Schleier abreißen möchte, und wenn ich mich im Laboratorium bis zum Tollwerden abgemüht hatte, spielte ich bis Mitternacht die dunkeldeutigsten Schumann'schen Sachen. Damals hätte ein Mädchen wie Sie — — und es wäre mein Unglück gewesen. Denn natürlich hätten Sie mich, als den grünen Jüngling, der ich war, durchaus nicht liebenswürdig gefunden. Mein guter Stern hat mir dann in die glatte und friedliche Bahn hineingeleuchtet, und nun bin ich zu Ihrem ganz gehorsamen Schatten vortrefflich qualificirt.

Sie antwortete nicht. Er glaubte, sie habe nicht einmal aufmerksam zugehört, und in dem leichten Aerger darüber fuhr es ihm heraus:

Es sollte mich überhaupt wundern, wenn Sie je einen Mann gefunden hätten, den Sie der Mühe werth hielten, ihn zu lieben. Sie haben so scharfe Augen, und eben nur der Beste ist gerade gut genug für Sie.

Meinen Sie? erwiderte sie mit scharfem Ton, durch den aber eine verhaltene Erregung hindurchklang. Und doch, Sie haben ganz Recht: der Beste war mir in der That gut genug, das heißt, ich fand alles Gute und Beste in ihm, was ich nur je von einem Menschen geträumt hatte. Und das Allerbeste war, daß er mit mir vorlieb nahm, ganz so wie ich war, obwohl ich selbst nichts Besonderes an mir fand. Erst weil er mich über alle Anderen stellte, erhielt ich in meinen eigenen Augen einigen Werth. Und wenn ich seitdem kleinmüthig werden und mich für überflüssig halten wollte, half mir immer der Gedanke, daß ich mich nicht wegwerfen dürfe, da er mich so hoch gehalten.

Und warum — wollte er fragen, stockte aber wieder, da er sich an ein Geheimniß zu rühren scheute, das ein ganzes schmerzliches Lebensschicksal umschloß. Sie aber kam ihm auf halbem Wege entgegen.

Warum ich nun doch als einsamer Mensch durch die Welt fahre? Das ist sehr einfach: die ewigen Mächte — die Sie nicht kennen, da Sie nie Ihr Brod mit Thränen aßen, — haben anders über uns verfügt und nach ihrer Art keine Gründe dafür angegeben. Vielleicht war es für sie Grund genug, daß ich sehr glücklich war, glücklicher als Menschen sein dürfen, die ja keine Götter sind. Und das Glück war nicht ohne Kampf errungen. Er stand durch seine Geburt in einem anderen Kreise als ich, er war nichts Geringeres als der dritte Bruder unseres Landesherrn, und ich nur ein armes, aber unbescholtenes adeliges Fräulein. Sie glauben nicht, was Alles in Bewegung gesetzt wurde, ihn von mir zu trennen. Aber Alles verachtete er, die schroffsten Hindernisse räumte er mit unerschütterlicher Treue und Geduld aus dem Wege, und endlich hatte er es erreicht, sein eigener Bruder hatte seine Einwilligung gegeben, der Tag unserer Verbindung war schon festgesetzt, da brach der französische Krieg aus, von heut auf morgen mußte er, da er Offizier war, seine Zurüstungen machen, um zu seiner Truppe zu eilen, — bei Vionville erreichte ihn sein Schicksal.

Sie stand plötzlich auf und zog ihr Tuch fester um die Schultern. Kommen Sie, sagte sie, wir verspäten uns zu sehr. Wir müssen einen Wagen nehmen, wenn wir noch zur rechten Zeit nach Hause kommen wollen.

Er sah nach seiner Uhr. Wir haben die Eßstunde schon versäumt. Lassen Sie uns langsam auf's Forum hinunter gehen. Geben Sie mir Ihren Arm; Sie gehen unsicher.

Sie legte mechanisch ihren Arm in den seinen, ohne sich auf ihn zu stützen. Indem er sie sorgsam die dunklen Treppen hinuntergeleitete, fragte er, wieder wie zu sich selbst sprechend:

Und in den zehn Jahren, die seitdem verflossen, sind Sie da nie einem Menschen begegnet, dem Sie sich von

Herzen hätten hingeben mögen? — Ich weiß, setzte er hinzu, daß es eine indiscrete Frage ist. Aber ich fühle mich in der That wie einen alten zuverlässigen Freund Ihnen gegenüber. Und habe ich Ihnen nicht von mir gebeichtet, was man nur einer leiblichen Schwester anvertrauen möchte?

Ich wüßte nicht, versetzte sie nach einem kurzen Sinnen, warum ich Ihnen nicht ehrlich antworten sollte, daß ich wirklich zuweilen eine Leere in mir fühlte, die durch die Trauer um das Verlorene nicht ganz ausgefüllt wurde. Auch sah ich mir Alle, die sich mir mit stillen oder ausgesprochenen Hoffnungen und Wünschen näherten, genau darauf an, ob Einer darunter sei mit dem ich's wagen könnte. Ich fand keinen. Die Männer sind alle eitel.

Und er — ich meine, der Verlorene — er allein war es nicht?

Nein. Er stand so hoch, daß er alle seine Vorzüge, auch die er sich selbst errungen hatte, als unverdienten und ungerechten Besitz ansah und durch die größte Anspruchslosigkeit gleichsam Verzeihung dafür zu erlangen suchte. So glaubte er auch mir gegenüber immer mehr zu empfangen, als er gab. Ich habe seitdem keinen Mann gefunden, auch wenn er noch so verliebt war, der nicht doch im Stillen dem Mädchen, das er erwählte, einen besonderen Gefallen damit zu thun sich bewußt war. Und ein Bund für's Leben hat für mich nur Sinn, wenn er von Macht zu Macht zwischen zwei Ebenbürtigen geschlossen wird.

Nein, sagte er eifrig, darin sind Sie ungerecht. Sie kennen unser Geschlecht doch nicht genug. Nicht Alle sind eitel. Ich wenigstens, obwohl ich eine Menge Schwächen habe — eitel bin ich nicht. Früher konnte ich es nicht sein, weil ich Nichts geleistet, Nichts erreicht hatte und die höchsten Ansprüche an mich selbst machte. Hernach hatte ich wahrhaftig keine Zeit dazu. Sie haben keinen Begriff, wie mein Tag ausgefüllt ist. An mich selbst zu denken und in müßigem Wohlgefallen mir vorzusagen, daß ich ein höchst vortrefflicher, angenehmer und seltener Mensch sei, dazu komme ich nie. Und wenn ich auf Reisen gehe, ist mir alles Fremde

viel interessanter, als meine eigene Person. Worauf sollte ich auch eitel sein?

Auf Ihr Glück, erwiderte sie tonlos.

Er sann eine Weile nach, dann sagte er: Sie haben vielleicht Recht. Sie aber sind eitel auf Ihr Unglück. So haben wir einander Nichts vorzuwerfen.

Am Thor des Palatin trennten sie sich. Sie stieg in einen Fiaker, den er herangewinkt hatte, und fuhr nach der Straße Mario de' Fiori. Er ging langsam, seiner Neigung zu Selbstgesprächen nach Herzenslust fröhnend, über das Capitol in die Stadt zurück und trat in die nächste beste Trattorie, da er es nicht über sich gewinnen konnte, nach Allem, was er soeben erlebt, der Tischnachbar der Mrs. Robinson zu sein und ihrem jovialen Geplauder vom Hundertsten ins Tausendste zu lauschen.

* * *

Diesen Abend, obwohl er ihn auf seinem stillen Zimmer zubrachte, konnte er sich nicht entschließen, wie er sonst pflegte, den Brief nach Hause zu schreiben. Sie hat so wenig Sinn für Bilder und Bauwerke, sagte er zu seiner Entschuldigung. Wie sollte sie auch? Von Jugend auf ist sie nur mit Geschäftsmännern umgegangen und dann mit ihren Kindern. Was soll ich ihr vom Palazzo Borghese schreiben, oder von den Kaiserpalästen?

Er nahm das Täschchen mit der Photographie heraus und legte es vor sich hin auf den kleinen Tisch, den er ans offene Fenster gerückt hatte. Lange betrachtete er das schöne, sanfte Gesicht mit dem schlicht gescheitelten weichen Haar und den ehrlichen, ein wenig müden Augen. Was ihm Alles dabei durch den Sinn ging, sprach er nicht aus.

Er fühlte ein lebhaftes Verlangen, einmal wieder Musik zu genießen. Das Instrument aber unten im Conversationszimmer war beständig von den englischen Damen in Beschlag genommen, die erbarmungslos ihre Etüden darauf klimperten und zum Ueberfluß heute mit schrillen Sopranen gewisse

beliebte heimathliche Volkslieder sangen, daß ihm alle Nerven davon erdröhnten.. Er warf endlich ungestüm das Fenster zu und versuchte, die Ohren mit den Händen verstopfend, in Göthe's römischen Elegieen zu lesen, die er seit seinen Studentenjahren nicht wieder in die Hand genommen. Der Zauber dieser aus dem tiefsten Quell eines starken und freudigen Lebensgefühls geschöpften Worte gewann mehr und mehr Gewalt über ihn. Als er die letzte Zeile gelesen hatte, standen Thränen in seinen Augen; er hörte es Mitternacht schlagen, ehe er sich entschließen konnte, sein Lager aufzusuchen.

* * *

Sie hatten Nichts verabredet für den folgenden Tag. Doch eine halbe Stunde früher, als gestern, verließ Gabriele das Haus und ging, ruhig vor sich hin blickend, die Straße hinunter, mit so raschen Schritten, als ob sie Jemand entfliehen wollte. Als sie die Via Condotti erreichte, wandte sich an der Ecke drüben ein Mann, der vor einem Kunstladen gestanden, wie zufällig nach ihr um und lüftete grüßend den Hut. Sie erkannte ihn sogleich, und ihre erste Regung war, nachdem sie den Gruß leicht erwidert, um die Ecke zu biegen und von ihrem geraden Wege abzulenken. Dann schämte sie sich ihres Fluchtversuchs und ging gerade auf den unbeweglich Harrenden zu.

Guten Morgen, Herr Doctor, sagte sie mit heiterem Ton. Ich sehe, man kann Ihnen nicht entgehen.

Warum nicht? erwiderte er mit der Miene drolliger Resignation. Warum sollten Sie nicht einmal ohne Ihren Schatten herumspazieren? Es wird Sie nicht so unglücklich machen wie Peter Schlemihl, und wer allein den Nachtheil davon hat, ist der Schatten. Der aber verdient's. Er hat sich gestern schlecht betragen.

Sie sah ihn fragend an.

Denn ist er nicht aus der Rolle gefallen, fuhr er fort, und hat seine Befugnisse unverantwortlich überschritten? Sie

wollen es mir nicht eingestehen, Fräulein Gabriele, aber Ihr Versuch, den unbequemen Wegelagerer sich heut vom Halse zu schaffen, bestätigt meine Selbstanklage. Ich habe Sie gestern zu Gesprächen veranlaßt, denen Sie lieber ausgewichen wären, mich in Ihr Vertrauen gedrängt, ohne ein Recht darauf zu haben. Denn daß es mir wohlthut, Ihnen wie einer alten Freundin von all meinen Schicksalen und Empfindungen zu sprechen, giebt mir noch keinen Anspruch, auch Ihnen Ihre innersten Gedanken abzulocken. Dies hat mich über Nacht sehr gepeinigt, und nur um von Ihnen Verzeihung zu erlangen, habe ich Ihnen den Weg verlegt. Wenn Sie mich also trotzdem ein bischen freundlich angesehen haben, entferne ich mich sogleich und verurtheile mich zur Einzelhaft in dem weitläufigen Kerker dieser Stadt — auf unbestimmte Zeit, bis ich wieder begnadigt werde.

Darauf sollen Sie nicht lange warten, versetzte sie lächelnd. Denn Sie haben sich ganz umsonst Ihre Nachtruhe gestört mit dem Gedanken, mich verletzt zu haben. Gerade hier in Rom ist mir mein ganzes Leben mit all seinen bitteren und süßen Erfahrungen mehr als einmal vorübergegangen, und ich habe es an dem Maßstabe der Eindrücke, die ich hier empfing, durchgeprüft, Vieles was mir bedeutend schien, als falsche Größe erkannt und viel scheinbar Geringes hoch halten. gelernt. Warum soll ich es scheuen, einem freundlich gesinnten Menschen einmal mitzutheilen, wie mir zu Muth ist? auch wenn er mich nicht ganz versteht? auch wenn er mich eitel nennt, wo ich fühle, daß ich nur stolz bin?

Auch das, fiel er eifrig ein, habe ich mir bitter übel genommen, das vielleicht am meisten. Wie konnte ich mir eine so schnöde Aeußerung entschlüpfen lassen, zumal da ich im Stillen fühlte, wie falsch sie war? Man hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, auf ein Unglück stolz zu sein, das man mit starker Seele trägt. Ich dagegen — mit meinem sogenannten Glück, das mich nur entnervt, mich um alle Schwungkraft des Geistes gebracht hat —

Kommen Sie, unterbrach sie ihn, Sie sind im besten Zuge, unsere gestrige Generalbeichte fortzusetzen und uns am

Ende wieder um den Genuß der Gegenwart zu bringen durch fruchtlose Rückblicke. Ich will nun auch ehrlich bekennen, daß ich dies fürchtete und darum mich so früh aus dem Hause stahl. Nun aber hilft es Nichts, ich bring' es nicht übers Herz, Sie in dieser selbstquälerischen Verfassung sich allein zu überlassen. Ich bin auf dem Wege nach San Pietro in Vinculis, mich von dem Moses Michelangelo's zu verabschieden. Wenn Sie fein artig sein und Ihren Cicerone allein reden lassen wollen, sollen Sie etwas Herrliches und Einziges sehen, und hoffentlich, weil es noch so früh am Tage ist, ganz still unter unsern vier Augen.

Sie wartete seine Zustimmung nicht erst ab, sondern setzte ihren Weg fort, und er blieb schweigsam an ihrer Seite. Nur um so gesprächiger schien sie aufgelegt, nannte ihm alles Merkwürdige, woran sie vorbeikamen, bei Namen und führte ihn manchen Umweg, um ihm noch irgend eine Kirche, einen Palast, einen malerischen Prospect zu zeigen, an denen sie selbst ihre Freude hatte. Als sie aber endlich das entlegene, von außen sehr unbedeutende Kirchlein erreicht hatten, wo die sagenhaften Ketten des Apostelfürsten bewahrt werden und jenes wundersame Bildwerk steht, das statt am Grabmal des gewaltigen Papstes, für den es vorbildlich gedacht war, hier in kümmerlichem Raum, wie nur vorläufig bei Seite gestellt, die nüchterne Kirchenwand mit seinem Glanz erfüllt, wurde sie stumm, und er glaubte ein leises Zittern an ihrer Hand zu gewahren, mit der sie den Vorhang der Kirche bei Seite schob.

Sie setzte sich, die ganze Breite des Schiffes dazwischen lassend, in einen Chorstuhl, der Statue gegenüber, und er blieb an einen Pfeiler gelehnt in ihrer Nähe. Durch einen rothen Fenstervorhang zur Linken fiel ein warmer Schein über den vergilbten Marmor, daß der Rand der Wange und das krause Haar um die Schläfe in seltsamem Schimmer leuchteten. Desto dunkler lag das starr geöffnete Auge in seiner Höhle, und der Löwengrimm der unter dem Barte vorschwellenden Lippen erschien majestätischer. Es war so still in dem dämmerkühlen Raum, daß man das Schwirren eines

Nachtschmetterlings hören zu können glaubte, der um die Hörner des steinernen Riesen taumelte. Der Sacristan kam aus einem Seitenpförtchen, warf einen mißtrauischen Blick auf das schweigsame Paar und fragte dann mürrisch, ob sie die Ketten zu sehen verlangten. Gabriele stand auf. Sie legte ein Geldstück auf die Lehne des Stuhls und ging dann rasch, den Schleier über das Gesicht ziehend, zum Portal hinaus, ohne sich nach Eberhard umzusehen, der ihr auf den Fersen folgte.

Erst als sie draußen waren auf dem öden, sonnenlosen Platz, blieb sie stehen und athmete hörbar auf. Er sah durch ihren Schleier, daß sie sehr blaß geworden war.

Es ist seltsam, wie stark es noch immer auf mich wirkt, sagte sie, das letzte Mal genau wie das erste. Es bringt mich aus aller Fassung, und ich habe erst verstanden, daß es Naturen geben konnte, die sich unwiderstehlich alle Geister unterwarfen: die großen Eroberer, Völkerhirten, Religionsstreiter. Diesem wäre ich selbst, obwohl ich sonst mir meine Selbstständigkeit zu wahren weiß, unweigerlich vierzig Jahre durch jede Wüste nachgezogen.

Und als er immer noch schwieg: Ich danke Ihnen, daß Ihnen die Worte versagt haben. Das geschieht hier nur Denen, die, mag der Abstand noch so groß sein, dennoch von seinem Geschlechte sind, ich meine wahre, menschliche Menschen, die in einen Abgrund von Andacht versinken, wenn sie das Gesicht Dessen sehen, der Gott im feurigen Busch erblickt hat. O es ist schön, es ist himmlisch! — und sie bewegte unwillkürlich die Arme, als ob es Flügel wären, die sie in ihrer Entzückung von der Erde wegtragen sollten. Ihr Gesicht war jetzt über und über geröthet, ihre Augen leuchteten. Kennen Sie das Sonett Alfieri's? fragte sie. Ich fand neulich eine Uebersetzung davon, die ich gleich auswendig behalten habe. Ich will es Ihnen hersagen.

Und nun recitirte sie, indem sie die Straße rasch dahinschritt, die folgenden Strophen:

Ha, wer bist du, der dort so stolz erhaben
Im Marmor sitzt, geprägt in seine Mienen
Drei Würden, die noch nie vereint erschienen:
Des Völkerlenkers, Kriegers, Priesters Gaben?

Du ließest wieder sich an Freiheit laben
Das Volk des Herrn nach langem, bittrem Dienen,
Die Götzen stürztest du und hast mit ihnen
Aegyptens Zwingherrn tief im Meer begraben.

Was in dir lebte, athmet hier im Stein,
Denn Nichts hat Michelangelo verhehlt
Von deines hohen Sinns gewalt'gen Gluthen;

Der Meister, ebenbürtig dir allein,
Der, hätt' auch ihn in Wüsten Durst gequält,
Wohl auch dem Fels entsprühn ließ Labefluthen.

Ist es nicht schön? fuhr sie dann fort; nicht beneidenswerth, so Einer zu sein, der ein bescheiden brüderliches Gefühl gegen diese Großen empfindet, so daß er sich ein Herz fassen darf, sie anzureden? Und er weiß freilich die Worte zu finden, die ihrer würdig sind. Das ist noch besserer Dank, als ehrfürchtiges Verstummen. Und Sie, sind Sie nicht auch glücklich in diesem Augenblick? Ist dies nicht ein noch höheres, stolzeres Glück, als aller irdische Besitz, und wären die liebsten Menschen darin einbegriffen?

Sie stand still, da sie sich im Eifer ganz außer Athem geredet hatte. Er trat dicht vor sie hin.

Ich werde Ihnen nie genug danken können, sagte er mit leise bebender Stimme, nie, bis ans Ende meines Lebens nicht, Fräulein Gabriele. Sie wissen nicht, was Sie mir in diesen Tagen geworden sind, Sie können es nicht ahnen. Ich habe nie eine Schwester besessen, nie eine Freundin. Mögen Sie selbst von mir denken, wie Sie wollen, mir werden Sie immer Schwester und Freundin sein, und wenn ich Augenblicke erlebe, in denen ich über mein armseliges Tagewerk mich erhoben fühle, Sie — Ihr Bild —

Er suchte umsonst nach Worten. Da begegnete er, in der Verwirrung sie anblickend, ihren klaren, leuchtenden Augen.

Mein Freund, sagte sie, ihm ihre Hand entgegenstreckend, ich weiß, was ich von Ihnen zu denken habe, wenn ich es auch nicht in eine sinnreiche Formel kleiden kann. Sei es Ihnen genug, daß ich mich freue, wie gut wir uns verstehen. Wir werden, wenn wir aus Rom fortgegangen, uns schwerlich je wieder begegnen. Aber auch ich werde Sie nicht vergessen. Lassen Sie uns nah oder fern gute Kameraden bleiben!

Er erwiderte kein Wort. Er drückte nur ihre Hand so fest, wie wenn er sie nie wieder loslassen wollte. Dann, als sie weiter gingen, schlug sie einen leichten, fast übermüthigen Ton an, in den er nach einigem Befremden harmlos einstimmte. Wir können heut unmöglich zwischen Mrs. Robinson und Miß Wedgewood zu Tische sitzen, sagte sie. Wissen Sie was, lieber Doctor? Wir wollen unser Frühstück unterwegs einkaufen und wie zwei rechte Vagabunden an der freien Landstraße zu uns nehmen. Ich weiß einen herrlichen Platz vor dem Thore draußen hinter dem Lateran. Da hab' ich schon einmal einen ganzen Nachmittag gesessen und einen Kranz aus Frühlingsblumen gewunden. Heute wollen wir dort unsere Colazione halten und hernach weiterschlendern. Wer weiß, ob nicht morgen die Frühlingsregenzeit beginnt, mit der man mich schon seit Wochen geängstigt hat.

Sie traten zu einem Pizzicarol in seinen düsteren, mit allerlei scharfen Gerüchen erfüllten Laden und kauften ein wenig Schinken und Brod. Dicht daneben hielt eine Obsthändlerin die schönsten Orangen, getrocknete Feigen und Johannisbrod feil. Auch von denen nahmen sie, soviel sie tragen konnten. Auf Wein werden wir verzichten müssen, sagte sie. Aber eine köstliche Quelle weiß ich in der Nähe unseres Lagerplatzes, und ein kleines flaches Glas im Etui trag' ich immer bei mir. Kommen Sie, Doctor. Wir werden offene Tafel halten, wie die unsterblichen Götter.

* * *

Am Abend dieses Tages schrieb Gabriele an ihre Schwester:

„Ich war heute länger als sonst mit dem Doctor zusammen. Ein Dritter würde lachen, wenn er uns beobachtete. Wir sprechen fast nie mit einander; er hat eine wunderliche Art, seine Gedanken laut werden zu lassen, fast wie den Text zu einer stillen Musik, die in seinem Innern klingt, in Dur oder Moll, je nach den Eindrücken des Augenblicks. Auch mir hast du ja immer nachgesagt, daß ich mich am liebsten und gründlichsten in Naturlauten expectortirte. Ehe wir uns genauer kannten, versuchten wir noch, eine regelmäßige Unterhaltung zu führen, was uns Beiden unbequem war und allerlei Dissonanzen mit sich brachte. Jetzt redet Jeder für sich allein, und da klingt es viel harmonischer.

„Ich kann ihn dir nicht schildern, es sind lauter Gegensätze in ihm, und doch vertragen sie sich ganz gut. Ich habe nie eine so große Bildung und zugleich so viel Naivetät gesehen, so viel männliche Festigkeit — er leitet eine große Fabrik und beschäftigt und regiert über hundert Arbeiter — und so viel harmlose Ungebundenheit. Es ist, als ob die Quelle seiner Jugendgefühle vor Jahren, eben da er ins praktische Leben eintreten mußte, in ein unterirdisches Bette versunken wäre und jetzt hier wieder hervorsprudelte. Auch sein Gesicht stimmt dazu: er hat die energischen, fast ironisch geschärften Züge eines Mannes und die Augen eines Jünglings.

„Schönes, nach dem landläufigen Begriffe, ist Nichts an ihm, außer seinen Händen, die von der feinsten Zeichnung und warmer, heller Farbe sind. — Ich möchte ihn wohl zu malen versuchen, nur für dich, aber es würde jedenfalls mißglücken.

„Schade, daß allerlei Umstände es undenkbar machen, daß wir uns auch in Deutschland wieder begegnen. Oder auch gut! Wenn er dir nicht so einleuchtete, wie mir, würde er nur stören.

„Er bleibt noch einige Wochen nach mir in Rom. Ich

freue mich, ihm in diesen letzten Tagen noch Alles zeigen zu können, woran ich mein Herz gehängt habe.

„Von der Farnesina noch kein Bescheid. Doch kann er, muß er täglich eintreffen. Ich bin schon ganz gefaßt darauf, irgend einen abenteuerlichen Streich zu wagen, um mir den Eintritt zu erobern.

„O Schwesterherz, das Leben ist doch schön!"

*   *
*

Dieses schöne Leben genossen von nun an die beiden befreundeten Seelen in der heitersten Weise, ohne daß sich ein Mißklang in ihr reingestimmtes Duett drängte. Sie wanderten die halben Tage lang mit so ernsthaftem Eifer, als ob sie die tiefsten Studien zu machen hätten, unter den Denkmälern der antiken und mittelalterlichen Welt umher, steckten aber die Nase in kein Handbuch und machten keine Notizen, sondern hielten es damit wie die Hummeln, die von Kelch zu Kelch schwärmen, ohne sich um eine wissenschaftliche Botanik zu kümmern, ja nicht einmal von dem Pflichtgefühl angefeuert, Wachs und Honig in ihre Zellen tragen zu müssen. Auch konnte man sie in mancher Galerie oder von denkwürdigen Inschriften strotzenden Kirchen eine Stunde lang auf derselben Stelle vor einem Bilde oder Grabmale sitzen sehen, in leiser Unterhaltung, bei der es in ihren Mienen von verhaltener Munterkeit wetterleuchtete, als ob sie der Würde des Ortes völlig vergessen hätten. Manchmal fuhren sie auch in einem Wägelchen auf die Campagna hinaus und waren zuletzt so in ihr eigenes Wohlgefühl eingesponnen, daß sie es gar nicht sahen, noch weniger achteten, wenn sie zur Tischzeit vor ihrer Pension ausstiegen und fünf bis sechs englische Gesichter mit hochgezogenen Brauen und sittlich empörten Nasenflügeln über den Fensterrand herabschielten und bedenkliche Glossen machten.

Das hatte nun freilich die längste Zeit gedauert, und das Aergerniß war seinem Ende nahe, da die Woche verstrichen und eben heute die ersehnte Botschaft wegen der

Farnesina eingetroffen war. Gabriele hatte sie auf ihrem Zimmer gefunden, als sie mit dem Doctor von ihrem Morgenrundgange heimgekehrt war und nur noch eben zum Frühstück ein wenig Toilette machen konnte. Bei Tische hatte sie mit ihrem Freunde nach ihrer alten, jetzt freilich längst durchschauten Taktik weder Wort noch Blick gewechselt; doch war sie stiller als sonst und ließ die Speisen fast unberührt.

Eine Stunde nach der Colazione wollten sie eine letzte Fahrt in die Campagna hinaus unternehmen. Als aber der Doctor zur festgesetzten Zeit — zehn Minuten vor ihr, um sich auf dem spanischen Platz eines Wagens zu versichern — die Treppe von seinem Zimmer herunterkam und den kleinen Flur des ersten Stockwerks durchschreiten wollte, warf er zufällig einen Blick durch die nur angelehnte Thür in das Conversationszimmer — den drawing-room, wie es im Hause genannt wurde — und blieb plötzlich stehen. Er sah nämlich seine Freundin am Fenster sitzen vor einem Tischchen, auf das sie ihre Mappe gelegt, und eifrig an einem Bilde malen, zu dem das Modell in Gestalt der dicken Mrs. Robinson ihr gegenüber saß. Daß ein solches Portrait im Werke sei, wußte er nicht, da Gabriele von ihren Malereien nie eine Silbe gegen ihn verlauten ließ. Nun trat er behutsam mit einem Scherz über die verrathene Heimlichkeit ins Zimmer und erbat sich die Erlaubniß, das Bild zu betrachten.

Gabriele nickte nur, ohne sich stören zu lassen; ihr Modell vollends wagte nicht den Mund zu öffnen, da sie wußte, daß er nicht eben klein war, und durch Sprechen ihn um seine Anmuth zu bringen fürchtete. So trat Eberhard hinter den Stuhl der Künstlerin und betrachtete lange, ohne ein Wort zu sagen, das Bild.

Lassen Sie nur dreist hören, was Ihnen nicht zusagt, warf Gabriele endlich hin. Ich bin eben bei der letzten Hand, und die ist ja immer wieder eine erste.

Er sagte, daß er nicht das Geringste geändert wünsche. Wenn er stumm geblieben, sei es nur, um das unartige Compliment hinunterzuschlucken, daß er ihr einen solchen

Grad von Meisterschaft nicht zugetraut habe. Es sei nicht nur ihre verehrte Freundin, wie sie leibe und lebe, sondern ein wahres Kunstwerk, mit einer unglaublichen Freiheit und Einfachheit hingeworfen, und wenn sie dies Blatt unter die besten Niederländer hinge —

Sie unterbrach ihn, indem sie ihn bat, nicht zu sehr zu loben, was sie immer confus mache. Da habe sie richtig schon ein falsches Licht auf die Sealskin-Jacke gesetzt. Noch fünf Minuten solle er sich gedulden, dann wolle sie's genug sein lassen.

Das unbewegliche Gesicht der Dame fing plötzlich an zu strahlen. Ja, sie ist ein exemplarisches Mädchen! rief sie, und steckt voller Talente bis in die Fingerspitzen. Hab' ich es Ihnen nicht oft genug gesagt, Doctor, und Sie wollten es mir nicht glauben? Aber man kennt solche Kriegslisten. Man weiß —

Husch! machte Gabriele, die nun in der That befangen wurde. Wenn Sie noch ein Wort sagen, liebe Mrs. Robinson, nehme ich einen Pinsel voll Zinnober und gebe Ihnen so echauffirte Wangen, wie Sie in Ihrer Bosheit jetzt eben bekommen haben.

Sie wußte, daß diese Drohung eine unfehlbar wirksame war, weil die gute Dame sich im Uebrigen gar nicht garstig dünkte, bis auf ihre leicht zu entflammende Farbe, die man auf heimlichen Genuß starker Getränke schieben konnte, da sie doch eine leidenschaftliche Temperenzlerin war. Nun schwiegen wieder alle Drei. Eberhard hatte, am Tische stehend, in den illustrirten Zeitungen geblättert. Auf einmal warf er sie hin, setzte sich an das offene Pianino und griff leise einige Accorde.

Das Instrument, das in den letzten Monaten so viel hatte erdulden müssen, schien plötzlich in Wonne aufzuathmen, da es von der Hand eines Meisters berührt wurde. Es besann sich seines längst verschollenen Wohlklanges, und nur der Baß, den die Governeß mit besonderer Härte zu mißhandeln pflegte, blieb unheilbar verstimmt. Aus den ersten leicht auf- und niederperlenden Passagen entwickelte sich die

Melodie eines Volksliedes, das damals gerade von Neapel herüber seinen Weg nach Rom gefunden hatte. In manchem träumerischen Augenblick hatte Eberhard es vor sich hin gesummt. Nun nahm er es zum Thema, das er durch die mannigfaltigsten Tonarten hindurch variirte. Plötzlich ließ er es verklingen, und eine deutsche Volksmelodie tauchte ganz verstohlen wie aus weiter Ferne in den dunkelsten Tiefen auf, schwang sich immer höher und zuversichtlicher ins Helle und erklang endlich in einer mehrstimmigen Harmonie so siegesgewiß, daß jene südliche Cantilene, die nun schüchtern sich wieder hervorwagte, zuletzt den Wettstreit aufgeben und auf's Neue verstummen mußte. Dann schloß das Spiel mit einer einstimmigen Wiederholung des deutschen Liedes, das nun erst in seiner rührenden Schlichtheit seine volle Kraft und Lieblichkeit entfaltete.

Als er geendet hatte, sprang seine englische Gönnerin, Alles um sich her vergessend, von ihrem Sitze auf und lief, beide Hände ihm entgegenstreckend, auf ihn zu. Tausend, tausend Dank, lieber Doctor! rief sie mit hochgeröthetem Gesicht, und die goldene Kette in ihren Haaren zitterte vor Erregung. Wissen Sie, daß Sie ein Meister sind? Nein, in der That, ein vollständiger Virtuose? Und Sie böser Mensch haben so heimtückisch Ihr Licht eine ganze Woche lang unter den Scheffel gestellt! Kommen Sie mir nur nicht mit falscher Bescheidenheit! Sie wissen so gut wie ich, was an Ihnen ist!

Vielleicht besser als irgend Jemand, erwiderte er lächelnd, aber mit einem Seufzer. Ich weiß, daß ich mich zu einem wirklich ausgewachsenen Musiker so verhalte, wie ein Schmetterling, der mit verkrüppelten Flügeln aus der Puppe gekrochen ist, zu der ersten besten Motte, die vielleicht nicht von so edler Familie ist, aber ihre richtigen Flügel entfalten und ohne jedes Gefühl des Mangels herumschwirren kann.

Stuff and nonsense! unterbrach ihn die lebhafte dicke Dame und schüttelte so unwillig ihr Haupt, daß die Kette schief auf das linke Ohr hinabrutschte. Sie sind kein Mozart oder Beethoven geworden, das versteht sich, aber das ist

auch gleichgültig, und jedenfalls wäre mir's lange nicht so lieb; denn ein solches Weltwunder von Genie würde für meine Zwecke so unbrauchbar sein, als wenn man mir die Decke der Sistina für den Plafond meines Schlafzimmers schenken wollte. Nein dieser Verräther, nicht einen Ton hat er von sich gegeben, während hier die grausamste Miß-Musik ungestraft verübt wurde! Was sagen Sie nur zu einer solchen Heuchelei, beste Miß Gabriele?

Ehe sie aber noch eine Antwort erhielt, hatte sie Eberhard bei der Hand gefaßt und ihn zu einem Sessel geführt, den sie neben den ihren gerückt hatte. Kommen Sie her, sagte sie, und hören Sie nun zur Strafe für Ihre Heimtücke geduldig an, was ich Ihnen Beiden zu sagen habe. Auch ich habe meine stillen Hinterhalte, die ich erst zur rechten Zeit aufdecke. Bisher hatte ich es dabei nur auf Ihre Freundin abgesehen, und Sie waren mir eigentlich im Wege. Nun aber ist es wahrhaftig, wie wenn der Finger Gottes auf Sie hindeutete; man braucht nicht besonders erleuchtet zu sein, um zu erkennen, was die Vorsehung damit im Sinne hatte, als sie Sie Beide unter diesem Dache zusammenführte.

Eberhard warf einen raschen Blick auf Gabriele, die scheinbar ganz in ihre Arbeit vertieft auf das Blatt schaute und dabei den Pinsel mechanisch wohl fünf Minuten lang in dem Wassergläschen ausschwenkte.

Ich gestehe, sagte er mit dem trockensten Ton, daß ich dennoch nicht erleuchtet genug bin, um die verhüllten Absichten der Vorsehung zu durchschauen.

Der Schleier wird sogleich gelüftet werden, fuhr die dicke Dame eifrig fort. Sie müssen nämlich wissen, daß ich seit fünf Jahren, seit Mr. Robinson's Tode, hier in Rom lebe und durch meine Vergangenheit wie durch meinen Charakter mir den Vorzug verdient habe, immer in den besten Kreisen und respectabelsten Familien Zutritt zu finden. Da habe ich bald eingesehen, daß es hier an Einem fehlt, worauf gewissenhafte Eltern nicht so leicht verzichten können: an einer leichten und zuverlässigen Gelegenheit, ihren halberwachsenen Töchtern den noch fehlenden Schatz von Kennt-

nissen und Fertigkeiten beizubringen, die letzte Hand an ihren Unterricht in Künsten und Wissenschaft zu legen. Ich habe nun schon vor einem Jahre den Plan gefaßt, diese Lücke auszufüllen, hier in Rom ein englisches College für junge Mädchen zu gründen, wo sie Geschichte, Italienisch, Französisch, Kunstgeschichte, Aquarellmalerei und Musik lernen, ich meine, in alle dem sich fortbilden könnten. Well, ein Institut ist, was seine Lehrer und Lehrerinnen aus ihm machen. Für einige Fächer habe ich schon im Stillen vorzügliche Kräfte angeworben. Mit den schönen Künsten aber war es eine schwierigere Sache. Man übernimmt eine zu große Verantwortung, wenn man den Unterricht talentvollen jungen Leuten anvertraut, deren Moralität sich so schwer durch Zeugnisse constatiren läßt. Seit ich die große Begabung unserer Freundin hier kennen gelernt, war ich überzeugt, daß sie für das Aquarell die rechte Person sein würde. Ich mochte aber nicht daran denken, da ich nicht wußte, was Sie, Doctor, dazu sagen würden. Nun habe ich zu meiner freudigen Ueberraschung soeben gesehen, was für einen Musiker wir an Ihnen besitzen, und nun ist es mir völlig klar und wird hoffentlich auch Ihnen einleuchten, daß ich Sie Beide nicht wieder loslasse, daß Sie in mein Institut eintreten müssen, und zwar, wenn der Himmel seinen Segen giebt, schon in kürzester Frist, zu Anfang der nächsten Saison. Nun? Sind Ihnen die Wege der Vorsehung noch nicht klar geworden?

Wenn sich die Vorsehung in Ihrer verehrten Person verkörpert haben sollte, bleibt mir allerdings kein Zweifel über ihre weisen Rathschlüsse, erwiderte er, mit Mühe seine ernsthafte Miene bewahrend. In der That, das wäre eine Versorgung auf meine alten Tage, wie ich sie in meinen kühnsten Träumen nicht besser hätte wünschen können — Musiklehrer in Rom an einer höheren Töchterschule. Sie geben natürlich einen angemessenen Gehalt und freie Wohnung und Station, und zu meinem Geburtstage schenken mir meine Schülerinnen ein Album mit Photographieen nach römischen Statuen oder Ruinen. Was halten Sie von dem

Vorschlage, Fräulein Gabriele? Sie bekämen ein schönes, geräumiges Atelier und Pinsel und Farben à discrétion. Wollen wir einschlagen, oder uns doch noch erst eine kleine Bedenkzeit ausbitten?

O, der Zustimmung unserer Malerin bin ich sicher! fiel Mrs. Robinson hastig ein, als Gabriele eben ihr tief erglühtes Gesicht von der Mappe aufgehoben hatte und sich zaudernd zu einer Antwort anschickte. Sie ist eine begeisterte Romfreundin, und dann — eine Frau hat keinen Willen, als den ihres Mannes. Denn das versteht sich natürlich und wird Ihnen hoffentlich nicht als ein erschwerender Umstand erscheinen, daß Sie sich erst heirathen müssen. Sie haben alle Zeit dazu während des Sommers, können den Honigmond im Gebirge oder auf Capri zubringen und Anfang October finden wir uns dann hier wieder zusammen. Mit Ihren Collegen und Colleginnen sollen Sie zufrieden sein, mit der Haushaltung auch, die übernehme ich selbst, da das meine Specialität ist. Wie? Sie sind Beide verstummt? Ich will nicht hoffen, daß diese meine einzige Bedingung —

Sie hielt inne und ließ einen halb erstaunten, halb strengen Blick ihrer großen runden Augen zwischen den Beiden hin- und hergehen, die sich in der ersten Betroffenheit abgewendet hatten, Jedes vom Andern hoffend, daß er ein Wort der Aufklärung finden werde. Da kam Gabriele endlich dem wunderlich befangenen Freunde, den doch sonst seine Harmlosigkeit nicht so leicht verließ, mit ihrer sicheren Heiterkeit zu Hülfe.

Beste Mrs. Robinson, sagte sie, Ihr Vorschlag ist eben so ehrenvoll als verlockend. Hier in Rom mein Leben hinzubringen, nach Herzenslust zu schauen, zu genießen, zu malen — Sie haben mit diesem Gedanken eine solche Revolution in mir aufgeregt, daß ich im ersten Moment ganz stumm wurde. Ich danke Ihnen für das freundschaftliche Bemühen, mir eine Wohlthat für's ganze Leben zu erweisen, aber — ich kann sie leider nicht annehmen. Ich darf meine kranke Schwester, unser Haus in Deutschland, hundert Pflichten

und Verhältnisse nicht verlassen. Und so viel ich den Herrn Doctor kenne, — obwohl er ganz wie ich sich im ersten Augenblick von Ihrem Vorschlage blenden ließ —

Nein, nein, nein! unterbrach sie die eifrige alte Dame, das sind alles Ausflüchte und Winkelzüge. Ihr letztes Wort sagen Sie mir nicht, weil Sie sich vor meinen ehrlichen alten Augen fürchten, die auf Ihr Betragen sehr mißbilligend blicken. Fy! for shame! Eine sonst so gescheidte und wohlerzogene junge Dame und ein so wackerer und genteeler junger Mann! Und Sie scheuen sich nicht, Ihr Verhältniß, das vor Gott und den Menschen ein Aergerniß ist, lieber in der bisherigen Weise fortzusetzen und sogar mit nach Deutschland hinüberzutragen, statt es durch einen heiligen Bund sanctioniren und gegen jedes abfällige Urtheil der Menschen sichern zu lassen? O Doctor, ich habe mich schwer in Ihnen getäuscht. Ich nahm Sie immer in Schutz, wenn die anderen Damen, denen Sie zu wenig den Hof machten, an Ihrem Charakter etwas auszusetzen hatten. Und nun, nun handeln Sie so leichtsinnig — so frivol — so Lovelacemäßig —

Der Schweiß trat ihr in großen Tropfen auf ihre geröthete Stirn, sie lief mit heftigem Kopfschütteln im Zimmer umher und gestikulirte heftig vor sich hin, in ihrem breiten Englisch allerlei unverständliche Worte murmelnd.

Da haben wir was Schönes angerichtet! sagte Eberhard auf Deutsch zu Gabriele. Sie schien es nicht zu hören. Sie war aufgestanden und beschäftigte sich damit, ihr Malgeräth zusammenzukramen. Er aber trat der herumtrippelnden zornigen Dame in den Weg und sagte mit ruhigem Tone:

Wenn Sie sich eine zu günstige Vorstellung von mir gemacht haben, meine verehrte Freundin, so bin ich unschuldig daran. Ich muß Sie aber bitten, mir nun auch nichts Unrechtes und Unehrenhaftes zuzutrauen und mein Betragen für völlig tadellos zu halten, soweit es Fräulein Gabriele betrifft. Ich bin stolz darauf, ihrer Freundschaft gewürdigt worden zu sein. Ich verdanke ihr unvergeßlich schöne Stunden und wäre sehr unglücklich, wenn sie zum Dank für ihre

Güte Verdächtigungen und Mißdeutungen erführe. Was Ihren Vorschlag betrifft, so kann auch ich im Ernst nicht darauf eingehen. Ich habe Frau und Kinder zu Hause und mein Geschäft, das ich nicht leichtsinnig aufgeben kann, um mich hier einer Kunst zu widmen, die zum Lebensberuf zu machen ich leider schon zu alt bin. Und nun sagen Sie uns, liebe Mißtreß, daß Sie uns nicht böse sind, daß Sie auch ferner freundlich unser gedenken und es nicht shocking finden wollen, wenn wir uns herausgenommen haben, ein paar Tage in Rom als gute Kameraden herumzuschlendern.

Die großen runden Augen blitzten ihn niederschmetternd an.

Gute Kameraden? rief die aufs Aeußerste Gebrachte. Ein verheiratheter Mann der gute Kamerad einer alleinstehenden jungen Dame? Und ich soll an ein loyales Betragen glauben, wenn dieser bedenkliche Ehemann in fremdem Lande herumreist und nicht einmal seinen Trauring am Finger trägt, damit jedes arglose Mädchen schon von Weitem gewarnt und daran erinnert werde, was sie von der flirtation eines solchen Mannes zu erwarten hat?

Verzeihen Sie, unterbrach er den hastig dahinstrudelnden Redestrom, ich habe meinen Ehering — diesen hier — allerdings beständig getragen, wie Sie mir selbst bezeugen werden. Wenn er nicht die gewöhnliche Form hat, so kann ich Nichts dafür. In der Familie meiner Frau, die streng lutherisch ist, tauscht man bei der Vermählung zwei uralte Ringe, historisch beglaubigte Erbstücke aus Urväterzeiten, die von Verwandten der Katharina von Bora abstammen. Wenn Sie aber das Wort flirtation gebrauchen, so rufe ich hier das Zeugniß meiner Freundin Fräulein Gabriele an, ob dieses Wort zwischen uns irgend einen Sinn hat, ob eine Freundschaft, wie sie zwischen uns besteht — aber nein, unterbrach er sich selbst, wir haben uns in diesen schönen Tagen viel zu hoch über die Alltagswelt erhoben gefühlt, um nur im Geringsten uns um das Urtheil zu kümmern, das Der und Jener, und wenn er im Uebrigen noch so respectabel wäre, über unser Verhältniß fällen möchte!

Dies hatte er in wachsender Erregung mehr für sich,

als gegen Mrs. Robinson, hingesagt und wandte sich nun ab, um seinen Hut zu nehmen und das Zimmer zu verlassen. Da hörte er die alte Dame mit einer gänzlich veränderten Stimme, die einen fast wehmüthigen Klang hatte, seinen Namen aussprechen.

Lieber Doctor Eberhard, sagte sie — sie hatte sich auf einen Stuhl sinken lassen und knöpfte, nach Athem ringend, ihre Pelzjacke auf — gehen Sie nicht fort. Ich muß Ihnen noch Etwas sagen — Ihnen und Ihrer „Freundin". Ich schäme mich ein wenig meiner Aufregung und Hitze, aber auch das kam von meiner aufrichtigen Freundschaft für Sie. Ich bitte es Ihnen nun förmlich und feierlich ab, daß ich nur einen Augenblick Sie einer Handlungsweise fähig glauben konnte, die — sagen wir zum Mindesten incorrect gewesen wäre. In Ihrem Sinne haben Sie gewiß sich nichts Unrechtes zu Schulden kommen lassen. Aber glauben Sie einer alten Freundin, die in diesem Punkte Erfahrungen gemacht hat: Freundschaft zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts, die noch nicht mit dem Kopfe wackeln, oder Beide anderweitig durch ganz feste Bande gefesselt sind, ist ein Unding. Sehr viele Menschen, zu denen auch ich gehört habe, reden sich in jungen Jahren ein, so Etwas sei möglich, und machen hernach entweder Einer von Beiden, oder auch alle Zwei, die Erfahrung, daß — wie soll ich mich ausdrücken? — nun, daß die Natur sich nicht spotten läßt. Wir sind keine Engel, meine liebe Miß, und unsere schönen Seelen sind es nicht allein, die in einem solchen Falle ein Wort mitzureden haben. Sehen Sie, lieber Doctor, als mein erster Mann, Mr. Fawkes, starb — er war Marineoffizier und starb einen Seemannstod auf dem Schiff, das uns von Bombay nach Liverpool brachte, — in seiner letzten Stunde, da er spürte, das gelbe Fieber werde keinen Pardon geben, schrieb er noch einen Brief an einen Freund auf dem Festlande, worin er ihm seine Wittwe empfahl: ich war damals noch recht jung und unerfahren und ganz geschäftsunkundig. Well, dieser Freund war ein reicher Kaufmann, Mr. Shirley, und noch ein Hagestolz. Ich liebte ihn nicht, aber er

erwies sich mir so hülfreich, that so viel für mich, zeigte mir auf jede Art, wie theuer ihm das Vermächtniß seines Freundes war, daß ich glaubte, ich könne keinen zuverlässigeren Freund besitzen. Was war das Ende vom Liede? Eh ich's mich versah und ohne eine sonderliche Lust zu einem zweiten Ehestande war ich eines schönen Tages Mrs. Shirley-Fawkes. Nun, ich hatte es nicht zu bereuen, Mr. Shirley trug mich auf Händen, und als er nach sechs Jahren starb, beweinte ich ihn ganz so trostlos, wie ich sieben Jahre früher Mr. Fawkes beweint hatte. Dann kam Mr. Robinson, der Pfarrer, der Mr. Shirley die Grabrede gehalten hatte. Er sah, wie traurig ich war, und hielt es für seine Pflicht, mich zu trösten, und da er zum dritten Male ins Haus kam, bat er um meine Freundschaft. Mr. Robinson, sagte ich, ich glaube nicht an Freundschaft zwischen einem liebenswürdigen ledigen jungen Mann und einer noch ganz wohlconservirten jungen Wittwe. Entweder wir trennen uns gleich, oder wir heirathen uns. Er wählte das Letztere, und wieder gab der Himmel seinen Segen, so daß ich, als ich endlich wieder Wittwe wurde, in der That nicht wußte, welcher meiner drei Seligen mich am glücklichsten gemacht hatte. Solch eine Macht liegt in der von Gott eingesetzten Ehe; aber eben darum ist es ein unnatürliches Bemühen, irgend einen Zustand auf die Länge durchzuführen, der nicht Fisch und nicht Fleisch ist. Und weil ich Ihnen alles Gute gönne, habe ich Ihnen das sagen müssen. Halten Sie nun davon, was Sie wollen und können. Gute Kameraden werden wir hoffentlich einmal Alle werden, droben im Paradiese, wo nicht geflirtet und nicht gefreit wird. Hier unten gilt: entweder, oder! Und nun — good bye!

Sie stand rasch auf, nickte Gabriele zu, schüttelte im Vorbeigehen Eberhard die Hand und verließ eilig das Zimmer.

* * *

Zwei Minuten lang war es so still zwischen den Beiden, die zurückgeblieben waren, daß sie das Blut in ihren Schläfen

pochen hörten. Dann setzte Eberhard den Hut auf, den er während der ganzen langen Rede beständig leise hin und her geschwungen hatte, nahm ihn aber sofort wieder ab und sagte, ohne Gabriele anzusehen:

Eine vortreffliche Frau, unsere vielerfahrene Freundin, und für einen weiblichen Blaubart recht human! Auch hat sie ein nicht gewöhnliches Talent zu Predigten über schwierige Texte. Nur muß man eben von ihrer Confession sein, um davon erbaut, oder gar bekehrt zu werden. Finden Sie dies nicht auch, liebe Freundin?

Gewiß! versetzte sie. — Ihr Gesicht war ganz unbeweglich, nur ein wenig bleicher als vorher.

Er trat an ihr Maltischchen heran und nahm die Mappe auf, die sie eben aus der Hand gelegt hatte. Langsam wendete er Blatt nach Blatt darin um, betrachtete die bunte Galerie von italienischen Charakterköpfen mit einem zerstreuten, beifälligen Lächeln und schloß dann die Mappe wieder, indem er mit großer Sorgfalt die seidenen Bänder zu zierlichen Schleifen verknüpfte. Dann sah er nach der Uhr und sagte: Wollen wir nun fahren?

Sie nickte und stand ohne Zögern auf. Dann gingen sie schweigend neben einander die schmale Treppe hinunter und traten auf die Gasse hinaus. Ohne nach den Fenstern umzuschauen, wußten sie doch Beide, daß ein halbes Dutzend blonder englischer Gesichter ihnen aus den zwei Stockwerken des Hauses nachspähte.

Auf dem spanischen Platz stiegen sie in einen leichten offenen Wagen, und er breitete sorgfältig, wie er gewohnt war, das Plaid über die Kniee seiner Nachbarin. Nach Acqua acetosa! sagte Gabriele, und fort sausten sie die Via del Babuino hinunter der Porta del Popolo zu.

Als sie auf die Flaminische Straße hinauskamen, fiel es Beiden zu gleicher Zeit ein, daß sie am ersten Tage ihrer Bekanntschaft durch diese Straße in die Stadt zurückgekehrt waren. Doch nur Eberhard wagte davon zu reden. Er saß leicht zurückgelehnt neben ihr und hatte die Augen halb geschlossen. Es war, wie wenn er aus dem Traum spräche.

Ist es möglich, daß es nur acht Tage sind? In einem ganzen Jahre hab' ich sonst nicht soviel erlebt. Ich fange an, jene Geschichte von Mohamed zu glauben, der das Gesicht in ein Becken voll Wasser steckte und, bis er es wieder herauszog, mit seiner vom Körper befreiten Seele die sieben Himmel durchflogen hatte.

Als sie Nichts erwiderte, sagte er nach einer Weile: Ihnen ist nicht wohl, liebe Freundin. Sie haben nach dem Essen zu eifrig gemalt.

Nein, versetzte sie, während sie es zu verbergen suchte, daß ein leichter Schauer durch ihre Glieder ging, es fehlt mir nicht das Geringste. Auch ist der Tag so heiter, und wir haben eine leichte Tramontane im Gesicht, die sehr erfrischend ist. Es fehlt mir wirklich Nichts.

Und nach einer Pause: Dies ist nun unsere letzte Fahrt. Ich habe ein Billet des Attaché's erhalten, der mir anzeigt, daß er mir endlich die Erlaubniß ausgewirkt, morgen Vormittag um 11 Uhr die Farnesina zu sehen, leider nur mir allein. Sie müssen schon auf eine andere Gelegenheit warten. Am Nachmittag habe ich zu packen und zwei oder drei unumgängliche Besuche zu machen. Uebermorgen früh —

Sie stockte, denn sie spürte eine heftige Erschütterung an ihrer Seite, so jählings war er zusammengefahren. Scusi! stammelte er und rückte ein wenig von ihr weg. Dann saß er stumm vor sich hinstarrend in seiner Ecke.

Sie waren oft in so tiefem Schweigen halbe Stunden lang bei einander gewesen, doch hatte es ihnen früher wohlgethan. Heute beklemmte diese Stille Beiden die Brust. Sie hätte Viel darum gegeben, wenn sie eine ganz alltägliche Unterhaltung zu führen vermocht hätte. Doch erst als sie jene einsame Stätte in der Campagna erreicht hatten, wo das berühmte Sauerbrünnlein sprudelt und der Blick über die Tibergestade hinweg nach dem zartumgrenzten Soracte immer von Neuem die Seele still und groß macht, fand Gabriele ein heiteres Wort, ihn und sich selbst über die gar zu gedämpfte Abschiedsstimmung anzuklagen. Kommen Sie den Hügel dort hinauf, sagte sie. Von da oben hat schon Horaz,

wie ich neulich gelesen habe, ins Land hinausgeblickt und jenes schöne Gedicht gemacht, worin er sich seinen Freund zum Weine einladet. Das war ein Lebenskünstler; vielleicht geht dort sein Schatten um, und wir verspüren einen Hauch seines Geistes, der uns hilft, das Leben, das ohnehin nicht leicht ist, nicht allzu schwer zu nehmen.

Sie stieg mit raschen Schritten ihm voran den Abhang hinauf, und er folgte ihr, seine Augen weidend an ihrer schmiegsamen Gestalt und der freien Haltung ihres Kopfes auf den schlanken Schultern. Oben setzte sie sich auf einen Stein, und er streckte sich neben ihr auf den von einer Ziegenheerde kurz abgeweideten Rasen. Die lieblichste Luft spielte um ihre Stirnen, geräuschlos zogen die gelben Wellen des Stromes in ihrem gewundenen Bette dahin, und zwischen zwei steilen Vorsprüngen der Ufer, die wie befestigte Brückenköpfe einander gegenüberragten, sah in seinem duftigen Blau der Soracte herüber, während das wolkenlose Firmament von durchsichtigem Glanz erzitterte. Ganz in ihrer Nähe übte ein frühes Grillchen seinen Sommergesang ein, und der Esel, mit welchem ein malender Engländer herausgekommen war, stieß dann und wann ein elegisches Gestöhn aus, auf welches das Pferd an ihrem Wagen mit Schnauben und Stampfen antwortete.

Eberhard lag auf dem Rücken, die Augen starr gegen den Himmel gekehrt. Seine Züge hatten alles Jugendliche verloren, um den Mund, der halb geöffnet war, zuckte von Zeit zu Zeit ein bitteres Lächeln, während die Brauen finster zusammengezogen blieben. Der linke Arm lag unter dem Kopf, der rechte war über den Rasen gestreckt, und die geballte Faust erschien bleich wie eine Todtenhand. Als Gabriele's Augen, die lange in der weitesten Ferne geschweift, zu dieser unheimlichen Gestalt zurückkehrten, erschrak sie und betrachtete den still neben ihr Lagernden mit leisem Grauen. Dann erhob sie sich von ihrem Sitz.

Wir dürfen heute nicht wieder zu spät zu Tische kommen, sagte sie. Da wir durch Porta Pia zurückwollen, ist's hohe Zeit.

Ohne auf ihn zu warten, eilte sie den Abhang hinab, und rief ihren Kutscher herbei, der sich inzwischen eine kleine Siesta gegönnt hatte. Bald darauf rollten sie auf der holprigen freien Landstraße dahin, die um die Stadt herum nach dem nächstgelegenen Thore führt.

Sie waren aber noch nicht lange gefahren, als der Kutscher anhielt, vom Bock herabsprang und sich an seinem Pferde zu schaffen machte. Er kam dann mit einem verdrossenen Gesicht an den Wagentritt und erklärte, zwei Eisen seien losgegangen, er müsse an der nächsten Schmiede den Schaden ausbessern lassen, was in einer Viertelstunde geschehen sei. Doch wolle er die Herrschaften zuerst zu einer Vigna hier außen fahren, wo sie einen guten Wein finden würden. Es gehe dann um so flinker vorwärts.

Die Beiden im Wagen sprachen kein Wort. Als das Wägelchen ein paar hundert Schritte im langsamsten Tempo weitergeschlichen war, hielten sie vor einem niederen einstöckigen Häuschen, über dessen Thür ein Kranz hing, darunter in großen schiefen Buchstaben Vino buono geschrieben stand. Der Besitzer der Vigna, ein munterer, untersetzter Mann mit hochgesträubtem, leicht angegrautem Haar, kam dienstfertig herausgelaufen, half Gabriele aussteigen und führte seine unerwarteten Gäste ein steiles Treppchen hinauf in ein kahles, zweifenstriges Gemach, das die ganze Tiefe des Hauses einnahm. Durch das vordere Fenster sah man über die Campagna weg nach den Sabinerbergen, das Fenster in der Hinterwand ging auf den Rebengarten hinaus. Dieses letztere stand offen, und zwei uralte Sessel lehnten dort ihre gebrechlichen Glieder an die weißgetünchte Wand. Ein paar andere Stühle standen um den braunen Tisch in der Mitte des Zimmers, an dessen Wänden außer den Lithographieen Victor Emanuel's und Garibaldi's mancherlei Kohlenskizzen und Inschriften in verschiedenen Sprachen zu erkennen gaben, daß hin und wieder eine lustige Künstlerrotte den Wein dieser Vigna zu kosten pflegte.

Alle Herrschaften lobten diesen Wein, versicherte der Wirth, indem er auch das Fenster nach der Campagna

aufriß und jene regelrechte Zugluft herstellte, die in italienischen Schenken gebräuchlich ist. Er sei feuriger als alle Weine aus den Càstelli romani, und ein vornehmer fremder Herr habe erst vor einer Woche gesagt, er ziehe ihn dem Chianti vor. Checco! rief er ins Haus hinab und wiederholte den Ruf noch etliche Male, ohne daß ein Echo zurückkam. Dann, mit Achselzucken und zugleich einem stillen Schmunzeln seines ehrlichen breiten Gesichts: Ich muß nur selbst in den Keller hinunter; mein langer Schlingel von Sohn ist zu Nichts zu brauchen, seitdem er geheirathet hat, als immer nur am Schürzenbande seiner jungen Frau zu hängen. Vor sechs Jahren starb seine Mutter — ihre Seele sei im Paradiese! — eine brave Frau, wie nur irgend eine, eine echte Romana di Roma, aber doch eine wackere Haushälterin und hatte ihre Augen in jedem Topf und jeder Pfanne. Wie ich sie nun begraben hatte und mit dem Jungen, dem Checco, allein wirthschaften sollte, merkt' ich erst, daß eine Frau im Hause wie der Dotter im Ei ist, und: Checco! sagt' ich, es geht nicht mit uns Beiden allein, eine Frau muß wieder ins Haus, sagt' ich; entweder also ich muß auf meine alten Tage mir noch einmal die Last aufladen, oder du — obwohl du kaum zwanzig bist — schaust dich nach einem braven Mädchen um, sagt' ich — wenn dir's auch unbequem sein sollte — und damit hatte ich's nur im Spaß gemeint, denn ich wußte, daß er seit Jahr und Tag so einem jungen Ding nachlief, die Nichts hatte als ihre hübschen Augen. Vater, sagte er, es ist wohl besser, ich mache den Ehemann, und umzuschauen brauche ich mich nicht erst, ich hab' es bereits gethan, und die Caterina, obschon sie erst sechzehn ist, wird ganz für uns passen, sagt' er, und that so gesetzt und gleichgültig, wie wenn er von einem Pferdehandel spräche. Nun, sie paßt denn auch so leidlich, aber mehr zu ihm, als zu mir, obwohl sie sich alle Mühe giebt, und wenn er nur nicht wie ein verliebter Spatz immer um sie herumhüpfte und noch an irgend etwas Anderes dächte als an seine Frau Liebste — selbst jetzt noch, da schon ein kleiner Checco unterwegs ist — aber

wie es des Himmels Wille ist! Auch das wird vorübergehen, wie jedes Ungewitter, und jetzt will ich den Herrschaften ihren Wein holen, mit Erlaubniß!

Er machte einen Kratzfuß und lief flink wie ein junger Mensch die Treppe hinunter, um nach fünf Minuten mit einer vollen Flasche, zwei Gläschen und einem halben Laib Brod auf einem Teller zurückzukehren. Nachdem er Alles auf den Tisch gestellt und mit dem Aermel seiner verschossenen Sammetjacke von zwei Stühlen den Staub abgewischt hatte, ließ er das schweigsame Paar allein.

* *
*

Sie hatte sich an das Fenster gesetzt, das auf die Vigne hinausging. Der Wind wehte lebhaft über den Garten herein und kühlte ihre heiße Stirn und Augenlider, die sie, wie um Ruhe für ihre unstäten Gedanken zu finden, fest geschlossen hatte. Er sah flüchtig zu ihr hin, ging dann an das Fenster auf der Campagnaseite und lehnte es wieder an. Dann kehrte er zum Tische zurück, schenkte langsam die beiden Gläschen voll, hob das eine auf und betrachtete tiefsinnig den blutrothen Ring, den der Wein auf dem Teller gelassen hatte. Nach einer Weile setzte er das Glas auf den Tisch, ohne daran genippt zu haben.

Es schien ein Entschluß in ihm zu gähren, mit dem er nicht ins Klare kommen konnte. Zwei, drei Mal öffnete er die Lippen und preßte sie immer wieder zusammen. Endlich ging er langsam nach dem Fenster hin, wo Gabriele saß, nahm spielend den zweiten Stuhl in die Hand und sagte so verloren: Ist es Ihr Ernst, Gabriele?

Was, lieber Freund?

Daß Sie übermorgen fortgehen?

Gewiß. Hab' ich je etwas Anderes im Sinne gehabt? Es ist die höchste Zeit.

Er schwieg wieder. Dann warf er sich, von ihr abgewendet, auf den Stuhl, streckte die Füße über die rothen Fliesen des Estrichs aus und starrte so unverwandt in die

Fugen hinein, als ob er einen Schatz darunter vergraben wüßte.

So hatten sie eine kleine Weile in beklommenem Brüten bei einander gesessen, da fing plötzlich eine Männerstimme unten an zu reden, mit gedämpftem Ton, aber in der großen Stille so deutlich, daß an dem Fenster des niedrigen oberen Stockwerks kein Wort verloren ging. Zumal da eine gewisse leidenschaftliche Rhetorik, wie sie selbst Menschen geringeren Standes in diesem Lande natürlich ist, den Redenden mit fortriß, so daß er den Klang seiner eigenen Worte mit einer Art von künstlerischem Wohlgefallen an sich vorüberrauschen ließ. Gabriele hatte sich erhoben und vorsichtig über das Gesims gespäht. Zwischen dem Hause und dem Rebengarten war ein kleiner Hofraum frei gelassen, mit Fässern, Leitern, Schaufeln und anderem Arbeitsgeräth in großer Unordnung angefüllt. Nur in der Mitte, einige Ellen im Geviert, sah man ein Blumengärtchen, das jetzt noch keine Blüthen hatte und über den Winter gänzlich vernachlässigt worden war. Aber ein braungestrichener viereckiger Tisch stand darin und ein Bänkchen daneben, und auf diesem saß eine junge Frau von fast kindlicher Zierlichkeit des Kopfes und der Arme, während ihre unbehülfliche Gestalt, um die sie ein leichtes rothes Tuch gewickelt hatte, deutlich genug verrieth, daß sie schon auf den Frauennamen Anspruch hatte und bald noch einen ehrenvolleren erwarten durfte. Sie hatte eine flache Schüssel auf den Knieen stehen, in welche sie die zarten gelblichgrünen Lattichblätter that, nachdem sie die äußeren härteren oder angewelkten mit ihren schönen bräunlichen Fingerchen entfernt hatte. Ein Korb, der die Salathäupter enthielt, stand auf dem Tische neben ihr, und quer über die Tischplatte hingestreckt lag ein junger Mensch in Hemdärmeln und mit einer gestreiften Hose und Weste bekleidet, die Füße in gelben Lederschuhen, den Ellenbogen aufgestützt und den schwarzlockigen Kopf, dicht genug am Ohre der kleinen Frau, in die sonnengebräunte Hand geschmiegt.

Er war so vertieft in den Anblick seiner Gefährtin, daß er nicht ein einziges Mal die Augen erhob, und auch das

leise Geräusch droben am Fenster, in welchem auf einen Moment auch Eberhard's Gesicht erschien, überhörte. Als ob diese bedächtigen Fingerchen, die Blatt für Blatt mit größter Sorgfalt ablösten, an einem wundersamen Kunstwerke arbeiteten, so andächtig verfolgten seine dunklen, feurigen Augen all ihre Bewegungen. Nur zuweilen wanderte sein Blick zu dem zarten Profil und dem feinen Ohr, das von einer schweren dunklen Flechte halb verschattet war, und zu dem schlanken Hälschen, um das sich eine dreifache goldene Kette wand. Von Zeit zu Zeit warf er eines der zartgrünen Blättchen ihr in den Busen, was sie jedesmal mit einem leisen Rümpfen der vollen Lippe bestrafte. Doch sah er bei diesem Getändel so ernsthaft aus, als ob er eine mystische Handlung vollzöge, und ebenso feierlich klang seine Rede, ganz ohne Modulation, aber in einem unaufhaltsamen Strome, der etwas Einlullendes, traumhaft Bestrickendes hatte. Zwischen seinen Worten klangen seltsame dichterische Laute, wie sie in den Volksliedern jener Gegend, den Rispetti und Ritornellen, von Mund zu Mund gehen. Es war zuweilen, als stehe er noch in der schmachtenden Zeit der Werbung vor dem Fenster seines Mädchens und ströme seine Herzensgedanken beim Ton einer Guitarre in die Nacht hinaus.

Weißt du noch, Caterina, sagte er, wie ich dich zuerst gesehen, zehn Schritt vom Hause deiner Mutter? Du trugst einen Krug in der Hand, in dem solltest du Wein holen aus der nächsten Schenke. Und wie ich dich sah, war mir's, als spränge plötzlich eine heiße Quelle in meiner Brust auf und ergösse Feuer durch all meine Adern, obwohl du erst vierzehn Jahr alt warst, und du sahst nicht einmal nach mir hin. Du gingst so finster wie eine Wetterwolke deines Weges und tratst in die Schenke, und ich wartete draußen, bis du wieder herauskämst, und sagte zu mir selbst: Diese Augen sind die Sterne deines Lebens, Checco! — Das sagt' ich, ohne noch zu wissen, wie Alles in Erfüllung gehen sollte. Und dann kamst du wieder heraus und trugst den schweren Krug auf der Schulter, weißt du's noch? und ich trat zu dir und fragte, ob ich ihn dir nicht tragen dürfe, und da

wurdest du roth — so roth wie die Blüte der Granate; aber du sahst mich fast feindlich an und schütteltest nur den Kopf und liefst so eilig, daß der Wein über den Rand tropfte — weißt du noch? und ich sagte zu dir: Wie heißest du? und du —

Warum sprichst du immer wieder von den alten Possen? fragte sie ohne aufzublicken.

Weil mein Leben mit ihnen anfing, und es waren sehr ernsthafte Possen, Caterina, und es ist süß daran zu denken, wie Alles kam, was unser Glück werden sollte. Jetzt — wenn der Fürst Torlonia mir seine Paläste und Gärten und alle Schätze böte für ein Haar von deinem Haupte — ich lachte nur und sagte: Ihr seid ein Narr, Herr Fürst, daß Ihr so etwas kaufen wollt, was keinen Preis hat. Und wenn ich könnte, wie ich wollte, Caterina, ich baute ein Zauberschloß auf einer Insel mitten im Meere, und die Wände wären lauter Spiegel von reinem Krystall, und du trügst ein Kleid wie die Madonna im Hauptaltar von Araceli, ganz von Gold mit Perlen und Rubinen, und wo du gingest und ständest, sähest du deine Schönheit gespiegelt tausend und tausend Mal, und die Thiere und Vögel kämen herbei und riefen: Caterina ist die Schönste! und die Wellen am Ufer sängen: Caterina ist die Beste! und ich schlänge die Arme um dich und sagte: Caterina ist mein!

Sie lachte kurz auf. Geh, sagte sie, du redest Unsinn; du bist ein Poet!

Ich weiß nicht, was ich bin, fuhr er immer leidenschaftlicher fort. Ich weiß nur, daß ich dich alle Tage mehr liebe, daß diese Liebe der Athem ist, der mein Herz schlagen macht, der letzte Gedanke, der mich in den Schlaf wiegt, und der erste, der mich aufweckt. Und wenn ich erwache, Caterina, und sehe dich an meiner Seite, und dein Mund schimmert wie eine Korallenblume und dein Hauch umfächelt mich so duftig wie Rebenblüte, und ich sage mir dann: Dies einzige Wunder der Schöpfung gehört dir allein! und du wirst dann plötzlich wach, weil meine Blicke durch deine geschlossenen Wimpern wie Feuerstrahlen dringen, und

lächelst mich an und hebst deine Aermchen auf, sie mir um den Hals zu schlingen — —

Am Fenster droben hörte man plötzlich ein Geräusch, wie wenn ein Stuhl gerückt würde. Der schwärmende junge Gatte sah argwöhnisch hinauf und horchte eine Weile. Da er aber nichts Bedrohliches entdeckte, senkte er den Kopf wieder zu seinem jungen Weibe und fuhr mit leiserer Stimme in seinem hohen Liede fort.

Gabriele war plötzlich aufgestanden. Wir wollen fort, sagte sie. Der Kutscher wird längst zurück sein. Die Luft wird abendlich. Es ist so dumpf hier im Zimmer.

Sie sah ihn nicht an, aber sie fühlte, daß sein Auge unverwandt an ihrem Gesichte hing. Als sie die Thür erreicht hatte, war er an ihrer Seite.

Die Treppe ist steil, sagte er hastig. Wollen Sie nicht meinen Arm nehmen?

Sie schüttelte den Kopf und betrat die oberste Stufe, die ganz dunkel war. In der Eile, mit der sie hinwegstrebte, that sie einen unsichern Schritt, verfehlte die Stufe und hielt sich strauchelnd an dem Strick, der statt des Geländers diente. In demselben Augenblick fühlte sie sich von seinen Armen umschlungen, seinen Mund an ihrer Wange, ein jäher Schwindel umfing sie, sie hatte nur noch die Kraft, ihn sanft zurückzudrängen, aber nicht die, dem jähen Gefühl eines unsäglichen Glückes zu wehren, das bei der Berührung seiner Lippen ihre Seele erschauern machte.

Dies währte nur einen flüchtigen Augenblick, dann kehrte all ihre Besonnenheit zurück. Sie richtete sich hoch auf, zog den Schleier über ihr glühendes Gesicht und ging mit festen, nicht allzu hastigen Schritten die dunkle Treppe hinab. Leben Sie wohl! rief sie zurück, als sie unten angelangt war. Wie betäubt sah er ihr nach, sah, wie sie unten im Hausflur verschwand, hörte, wie sie mit dem Wirth einige gleichgültige Worte wechselte und von ihm vor das Haus begleitet wurde. Gleich darauf verkündete ihm das Knallen der Peitsche und das Klappern von vier Hufen auf der steinigen Straße, daß sein Verschulden nicht wieder gut

zu machen und das kurze Glück, dem er sich wehrlos hingegeben, unwiederbringlich von ihm geschieden sei.

* * *

Es war völlig Nacht geworden, als er in der Straße Mario de' Fiori wieder anlangte. Er konnte sich lange nicht entschließen, das Haus zu betreten; in seiner tiefen Verstörung hatte er nicht den Muth, einem der bekannten Gesichter zu begegnen und in seiner gewohnten heiteren Art einen Gruß auszutauschen. So stieg er auf den Zehen die Treppe hinauf und fuhr zusammen, als ihm droben im Flur, den eine kleine Hängelampe schwach erleuchtete, eine weibliche Gestalt vorüberging. Es war nur die italienische Magd, die ihn, als den einzigen Mann im Hause, mit besonderer Zuthulichkeit behandelte. Sie vertraute ihm beflissen an, daß sie ihm sein Mahl aufgehoben und einstweilen warm gestellt habe. Die Damen seien alle gleich nach dem Essen fort, die bengalische Beleuchtung anzusehen, die heute im Coliseo angesagt sei. Nur das deutsche Fräulein sei nicht mitgegangen; sie packe ihren Koffer, sie wolle morgen früh reisen.

Morgen? fragte er bestürzt.

So habe sie es den Damen angekündigt. Sie habe einen Brief von Hause vorgefunden, der ihr nicht länger zu bleiben gestatte. Der Zug gehe um sechs Uhr. Sie habe schon von Allen Abschied genommen. Es sei schade! Das Fräulein sei tanto simpatica!

Morgen! wiederholte er für sich. Und die Farnesina, zu der sie sich endlich den Zugang erkämpft! Und läßt sie nun im Stich — Natürlich! sie kann mit mir nicht länger unter Einem Dache hausen.

Er trug dem Mädchen auf, das Fräulein zu fragen, ob sie seinen Besuch noch annehmen wolle. Er wartete mit einer Unruhe, wie wenn es sich um Tod und Leben handelte, auf den Bescheid, auf dem engen Vorplatz mit gesenktem Kopf hin und her schreitend, vergebens bemüht, seine Gedanken zu sammeln. Was er für Worte brauchen wollte, wußte

er nicht. Aber zu denken, daß er sie verscheuchte, war ihm unerträglich. Das durfte er nicht zugeben, um keinen Preis: er mußte weichen, er war es, der das Glück, hier zu sein, so unerhört kopflos und gewissenlos verscherzt hatte.

Das Mädchen kam lange nicht zurück. Endlich brachte sie die Antwort: das Fräulein habe noch zu viel zu thun, zu packen und zu schreiben, sie bedaure, den Herrn Doctor nicht mehr sehen zu können, sie lasse ihm Lebewohl sagen und noch viel gute Tage in Rom wünschen.

Er senkte den Kopf noch tiefer auf die Brust und stieg langsam, wie ein Verurtheilter, der erfahren hat, daß sein Gnadengesuch abgewiesen, die Treppe zu seinem Zimmer hinauf.

Doch hatte er sich eben auf sein Canapé geworfen, ohne Licht anzuzünden, und grübelte darüber nach, was er nun thun, ob er ihr schreiben, ob er morgen früh noch einen Versuch machen sollte, sie zu sprechen, als es an seine Thür klopfte und das Mädchen mit der Botschaft hereintrat: das Fräulein lasse den Herrn Doctor bitten, in den Salon hinunterzukommen. Sie wünsche ihn doch noch zu sprechen.

Sofort sprang er von dem Ruhebett auf, doch zitterte er so stark am ganzen Leibe, daß er einige Minuten brauchte, um sich zu ermannen. Dann ging er mit taumelnden Sinnen zögernd die Stufen hinab und trat in das wohlbekannte Gemach.

Sie stand am Tische, so daß der Schein der Hängelampe warm auf ihre Stirn und Augen fiel und die langen Wimpern ihre zitternden Schatten auf den Rand der Wangen warfen. Er glaubte sie nie so anmuthig jugendlich gesehen zu haben, obwohl ihr Gesicht nur einen Moment geröthet erschien und gleich darauf wieder erblaßte. Aber ihre Augen leuchteten freundlich, und ihr Mund lächelte, als sie ihm jetzt die beiden Hände entgegenstreckte und, während er nahe der Schwelle stehen blieb, einen Schritt auf ihn zu trat.

Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich Sie zuerst abgewiesen, sagte sie lebhaft und, wie es schien, ohne inneren Kampf. Es war eine kleinliche Regung, Sie nicht wieder=

sehen zu wollen. Dürfen gute Freunde so auseinandergehen? Sollen gute Kameraden einander nie eine kleine Schwäche nachsehen? Wie würde ich morgen auf der langen einsamen Fahrt von dem Gedanken gepeinigt worden sein: ich hätte Sie zurückgelassen mit dem Bewußtsein, mich schwer und unverzeihlich beleidigt zu haben! Sie hätten am Ende selbst geglaubt, eine Todsünde begangen zu haben, wenn ich die Sache so übertrieben schwer genommen hätte. Und darum bin ich froh, daß ich mich noch bei Zeiten besonnen habe, und nun wollen wir uns die Hand geben und als gute Freunde von einander gehen.

Warum zaudern Sie, einzuschlagen? fuhr sie mit etwas unsichrerem Tone fort, als er unbeweglich vor ihr stehen blieb, die Augen auf den Teppich geheftet, mit der Miene eines Menschen, der in einer fremden Sprache angeredet wird. Wollen wir wirklich unserer gestrengen Sittenpredigerin den Triumph gönnen, daß sie mit ihrer wohlfeilen Weisheit Recht behält, daß von einer guten ehrlichen Freundschaft zweier Menschen, wie wir sind, nicht die Rede sein könne? Ueberlegen Sie es doch nur ruhig und gründlich: Sie sind gar nicht im Ernst in mich verliebt. Es ist, wie ich Ihnen ja schon einmal gesagt und Sie es eingestanden haben, ein Rest unverbrauchter Jugend in Ihnen, der auch einmal in einer Thorheit sich Luft macht. Ein Vorfall wie der, den Sie sich selbst so übel nehmen, ist nicht viel Anderes, als ein Studentenstreich, so eine Ferienlaune Ihres Herzens. Ich bin mit Schuld daran, daß es dahin kam. Ich habe Sie mit ganz ungebundener Vertraulichkeit behandelt und den jungen Menschen in Ihnen so lange verwöhnt, bis er in einem unbewachten Augenblick ein wenig über die Schnur gehauen. Die Hauptschuld aber trägt die römische Luft. Man wird von dem Uebermuth angesteckt, der die Welteroberer dazu verlockte, Alles sich anzueignen, was ihnen irgend in die Augen stach: erlaubt scheint, was gefällt, man bedenkt sich nicht lange, auch etwas Bedenkliches zu thun oder zu sagen, und da wir doch nicht für immer aus unserer Haut herauskönnen, sondern nur etwa zu einem Ferienausflug,

nehmen wir's uns hernach auf gut Deutsch übel, was wir auf gut Römisch, ohne uns lange zu besinnen, verbrochen haben. Ist es nicht so, wie ich sage, lieber Freund?

Nicht ganz, erwiderte er dumpf. Für Sie mag es so sein, für mich ist es anders, viel schlimmer, viel hoffnungsloser. Wenn Sie wüßten, wie es in mir aussieht —

Ich will es nicht wissen, unterbrach sie ihn rasch, und eine dunkle Röthe schoß ihr ins Gesicht. Sie wissen es selbst nicht recht, weil Sie — weil Sie ein Mann sind; verzeihen Sie mir, aber Sie betragen sich nicht klüger, als die Männer im Allgemeinen. Weil bei euch der Verstand gewöhnlich das große Wort führt und das letzte Wort behält, benehmt ihr euch um so rath- und sinnloser, wenn ihr einmal ein bischen um euren Verstand gekommen seid. Dann gebt ihr Alles verloren und erlaubt dem sogenannten Gefühl die größten Ausschweifungen, die es dann, wie der Sklave, wenn er die Kette bricht, recht con amore begeht, um sich nach der langen Unterdrückung gütlich zu thun und an dem beschämten und gedemüthigten Verstande zu rächen. Wir Frauen, die wir uns von vornherein drein ergeben müssen, uns nur auf unser Herz zu verlassen, haben ein viel intimeres Verhältniß mit ihm, kennen es besser und lernen es schonen und in schwachen Stunden mit unserm Charakter ihm beistehen, daß es weder zu trotzig noch zu verzagt wird. Glauben Sie mir, von Ihrem Herzen weiß ich in diesem Augenblicke besser Bescheid, als Sie selbst, das war bei der ganzen Thorheit gar nicht betheiligt, das haben Sie überhaupt nicht mit auf die Reise genommen, sondern hübsch zu Hause gelassen bei Frau und Kindern, wo es auch hingehört. Und das werden Sie dort wohlaufgehoben wiederfinden, wenn Sie heimkehren, und dann wird es Ihnen klar werden, daß Ihr Reiseherz nichts Anderes war, als die alte Künstlerphantasie, die Ihnen allerlei Träume vorgespiegelt hat, und der Sie zu viel Ehre anthaten, wenn Sie ihre Grillen und Einbildungen als Herzensangelegenheiten betrachteten.

Er wollte etwas erwidern, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen. Ich sehe, daß Sie ein verstockter Ungläubiger

sind, sagte sie lächelnd, während ihre Augen doch einen feuchten Schimmer hatten. So will ich Ihnen eine kleine Buße auferlegen: daß Sie nämlich auch nach meiner Abreise dieses Haus nicht sogleich verlassen, sondern wenigstens noch drei Tage die Tischnachbarschaft unserer alten Freundin sich gefallen lassen. Das versprechen Sie mir, nicht wahr? und daß Sie sehr liebenswürdig und heiter sein wollen und ja nicht sich's merken lassen, wenn Sie etwa doch Ihren Cicerone und seine gute Kameradschaft vermissen. Geben Sie mir die Hand darauf und dann — felice notte! Sie werden folgsam sein, nicht wahr? und ja nicht morgen früh mir einen letzten Eisenbahnabschied auferlegen, der mir selbst mit ganz gleichgültigen Menschen peinlich ist. Und grüßen Sie mir Ihre liebe Frau, deren große Liebe und Güte Sie wahrlich nicht verdienen, wenn Sie ihr nur einen Augenblick abtrünnig werden, um einem Wolkenbilde nachzustarren. Wir sehen uns hoffentlich einmal wieder, nicht in dieser, sondern in deutscher Luft, da werden Sie sich wundern, wie grau das Wölkchen ist, das hier von südlicher Sonne ein wenig vergoldet wurde. Schreiben werden wir uns natürlich nicht. Schwarz auf weiß betrügt man sich so leicht und läßt wieder die Phantasie dictiren statt des Herzens. Und somit leben Sie wohl, lieber Freund! Ich danke Ihnen gute Tage; sie sind zu Ende, aber lassen Sie mich glauben, daß es mit der guten Freundschaft nicht auch vorbei sei. Die wollen wir uns aufheben — für später, nicht wahr? Adieu!

Sie hatte seine Hand ergriffen und schüttelte sie herzlich. Er neigte sich auf ihre Hand herab und drückte seine Augen gegen ihre schlanken, weichen Finger. Sie sind ein Engel, hauchte er, — und ich — ich bin es nicht werth — aber ich will versuchen — Sie sollen ohne Erröthen daran denken, daß Sie mich Ihren Freund genannt.

Dann richtete er sich auf und ging mit gesenktem Blick aus dem Zimmer.

* * *

Am Abend des nächsten Tages saß Gabriele in ihrem unwirthlichen Gasthofszimmerchen in Perugia und schrieb beim Schein einer trüben Kerze folgende Zeilen:

„Verdenke es mir nicht, Schwesterherz, wenn ich nicht, wie ich im Sinne hatte, unaufhaltsam zu dir eile. In dem Zustande, in dem ich mich befinde, schäme ich mich, irgend einem Menschen, und wäre es meine geliebteste, Alles verstehende und Alles verzeihende Freundin, vor die Augen zu treten. Ich bin so innerlich zertrümmert und wie in einem Mörser zerstampft, daß ich einige Zeit brauche, die Stücke wieder zusammenzulesen, daß so etwas wie ein menschliches Herz daraus wird, mit dem man sich sehen lassen kann. Ich habe wieder erlebt, wie wenig man sich kennt. Daß mir das begegnen könnte — nie hätte ich's geglaubt. Nun hab' ich ja wohl meine Schuldigkeit gethan, aber man kann, gerade wenn man ein honetter Mensch ist, bei dem Bemühen, alle Schulden abzutragen und keinen Flecken auf seiner Ehre und seinem Gewissen zu lassen, im Handumdrehen bankerott werden. — — O Schwesterherz, was ich ihm für weise Dinge gesagt habe, an die ich selbst nicht glaubte, was für rechtschaffene Gemeinplätze, während das arme gequälte Herz in mir schrie und stöhnte und alle diese tapferen Sprüche Lügen strafte! Von dieser moralischen Strapaze bin ich so todmüde, ich schleppe kaum noch meine Glieder von Ort zu Ort und finde keinen, wo ich mein Haupt niederlegen könnte, um zu ruhen. Er war so liebenswerth, warum darf ich ihn nicht lieben? So unglücklich, — warum darf ich ihn nicht glücklich machen? Wenn ich könnte, wie ich wollte, ich baute ein Zauberschloß auf einer Insel mitten im Meer, die Wände lauter krystallene Spiegel, die überall sein liebes Gesicht zurückstrahlten, und alle Vögel des Himmels riefen: Er ist der Holdeste! und das Meer rauschte: Er ist der Beste! und ich — nein, da hört es auf. Dies hohe Lied der Leidenschaft, das wir aus ganz unschuldigem Munde hörten, war Schuld daran, daß uns die Augen aufgingen. Es summt mir immer noch im Ohr. Ist es Sünde, Schwesterherz, zu lieben, was liebenswürdig ist?

„Ich weiß es, zuletzt werde ich es überwinden; ich flicke mich schon hier, im Süden, wenn ich in kurzen Tagereisen nordwärts gehe, nothdürftig zurecht. Genesen, so weit ich kann und muß, werde ich erst in deiner Pflege. Halte mir dein Herz und deine Arme offen, meine einzige Freundin! Diese Schmerzen, die ich jetzt tragen muß, sind vielleicht die Buße dafür, daß ich der einzigen guten Kameradschaft, die über allem Irren und Trügen erhaben war, nur einen Augenblick untreu werden konnte."

„Gabriele."

„N. S. Er war doch heut in aller Frühe am Bahnhof; er stand aber ganz in der Ferne, daß ich ihn erst sah, als der Zug sich schon in Bewegung setzte. Ich konnte ihm noch mit der Hand einen Gruß zuwinken. Als der Schaffner aber zu mir eintrat, gab er mir einen Strauß von Anemonen und Cypressen und nannte meinen Namen; ein Herr habe ihn beauftragt, einer Signora Gabriele die Blumen zu bringen. Ich habe dann meine heißgeweinten Augen an den Blumen gekühlt. Die sind nun Alles, was ich von ihm bewahren darf.

„Oder ist es Sünde, Schwesterherz, einen Abgeschiedenen zu lieben, dem man auf Erden nie mehr begegnen wird?"

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Inhalts-Verzeichniß.





